THE LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF
NORTH CAROLINA
AT CHAPEL HILL

ENDOWED BY THE
DIALECTIC AND PHILANTHROPIC
SOCIETIES

UNIVERSITY OF N.C. AT CHAPEL HILL
00025264151

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of North Carolina at Chapel Hill

http://www.archive.org/details/deutschessprichw00sail

UNC
F429

PN671
.S2
1819

Deutsches Sprichwörter- und Sprüchebuch.

Ein

Lehr- Lese- und Unterhaltungsbuch

für

Deutsche.

Von

Johann Mich. Sailer,

öffentl. Lehrer der Moral- und Pastoraltheologie a. d. k. Bayer'schen Ludwig-Maximilians-Universität zu Landshut.

In zwey Abtheilungen.

I. Sprichwörterbuch: Die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter.

II. Sprüche-Buch: Goldkörner der Weisheit und Tugend. — Sprüche mit und ohne Glosse.

Zweyte verbesserte Auflage.

Grätz, 1819.

Im Verlage der Herausgeber der neuen wohlfeilen Bibliothek für katholische Seelensorger und Religionsfreunde.

Sprichwörter-Buch.

Die

Weisheit auf der Gasse,

oder

Sinn und Geist deutscher Sprichwörter.

Ein Lehrbuch für uns Deutsche.
Eine Ruhebank für Gelehrte.

Von

J. M. Sailer.

Zweyte verbesserte Auflage.

An den Leser.

Wer die deutsche Sprache kennt, weiß wohl, daß sie einen Reichthum besitzt, der in Erstaunen setzen muß — die Fremden, und die Einheimischen, denen er lichthell vor das Auge tritt. Dieser Reichthum ist zweyfach, wie Seele und Leib, ein Reichthum in Gedanken, Gefühlen, Anschauungen, Launen, Wahrheiten, die die deutsche Sprache bezeichnet, und ein Reichthum in Bezeichnungen und Bezeichnungsweisen, in Ausdrücken und Manieren.

Dieser doppelte Reichthum liegt wohl auch in den bessern deutschen Werken des Tages offenbar da, wird auch von guten Schriftstellern mit jedem Tage vermehrt, aber er wurzelt nicht darin; denn wir finden ihn in den ältesten Schriften der Deutschen, und er ist älter, als die deutschen Schriften selber.

Dieser zweyfache Reichthum entging keinem unserer geweihten Sprachforscher: aber er mußte doch dem trefflichen Henisch besonders eingeleuchtet haben; weil er seinem Versuche, ein deutsches Wörterbuch der besten Art zu liefern, den

ominösen Titel gegeben hat: Thesaurus linguae et sapientiae germanicae. *)

Dieser zweyfache Reichthum hat mich besonders überrascheț, indem ich das Gemeingut unserer Nation, die deutschen Sprichwörter, zu studieren, mancherley Anlässe und Antriebe **) fand. Mit jedem Tage, der mich mit ihrem Sinn und Geiste näher befreundete, wiederhohlte sich das Urtheil des ersten Augenblickes: „Also bist du denn doch einmahl in eine Gegend gerathen, wo du nicht über Mangel und Dürre klagen darfst. Unermeßlich sind ja die Schätze der Wahrheit und der Darstellung, die vor dir liegen."

Aber es war nicht bloß der zweyfache Reichthum, der mich anzog, es war noch weit mehr der Charakter des Sprichwortes, der mich fesselte. „Es gibt also Lehren, mußte ich zu mir sagen, deren Wahrheit plötzlich trifft, deren Gewißheit schnell einleuchtet, deren inwohnende Klarheit alle weitere Erklärung überflüssig macht, deren Anwendbarkeit so kunstlos als ausgebreitet ist."

Bey diesen Wahrnehmungen mußte sich in mir der Sinn für die Wahrheit und Klarheit, für die Schönheit und Anwendbarkeit des Sprichwortes gleichsam unbewußt, und von sich selbst entwickeln. Und obgleich Beruf und Schick-

*) Deutsche Sprach und Weisheit. Thesaurus linguae et sapientiae germanicae. Studio Georgii Henischii, B. Medicinae Doctoris, et Mathematici Augustani MDCXVI. Augustae Vindelicorum.

**) Ein Anlaß und Antrieb steht schon in der Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind. IIIte Ausgabe 1819. I. Hauptst. S. 76.

sal dies leichte und liebe Studium unzählige Mahl unterbrachen: so kehrte ich doch unzählige Mahl wieder zu ihm zurück. Und die Früchte dieses Studiums leget die Schrift, zu der ich jetzt vorrede, meinem deutschen Vaterlande vor.

Die reichen Sammlungen der Sprichwörter von so vielen fleißigen Männern *), so wie auch ein Paar Handschriften von Freunden, haben mir diese Arbeit sehr erleichtert, und ich will ihnen gern alles Verdienst ungeschmälert überlassen, wenn sich eines auf diesem Wege erwerben läßt. Denn die helle Anschauung der Wahrheit, die mir die Sprichwörter, und das Forschen darüber eröffnet haben, und die Stimmung des Gemüthes, die aus der hellen Anschauung hervorging, ist wohl die schönste Belohnung, die in irgend einem Fache dem treuen Fleiße werden kann.

Ich weiß auch zum Voraus, daß die biedern Leser, die nähmlich, welche nichts zu suchen, und nichts zu verfechten haben, als sie, die Wahrheit, dasselbe Gefühl, das mich nicht verlassen kann, mit mir theilen werden.

Das Gefühl. „Wir Deutsche sind noch Genossen der Einen Sprache: dies Eine Band bindet uns noch Alle. Das Gemeingut der alten Weisheit, und des alten Wortes — ist uns unversehrt bis auf diese Stunde geblieben."

Das Gefühl. „Was kein Koloß, was kein Marmor retten konnte, hat uns ein Sprichwort, das von Mund zu Mund ging, aufbewahrt."

---

*) Sebastian Frank, Johannes Agricola, Christophorus Lehmann, Georg Schottelius, Wilhelm Zinkgräfen, Leonhard Weidner, Friedrich Koeber, Johannes Buchler ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Das Gefühl. „Wenn, wie Julius Cäsar Scaliger richtig bemerkt, die Sprichwörter der Spanier sich durch Scharfsinnigkeit, die der Tuscer durch Beredsamkeit, die der Gallier durch Annehmlichkeit empfehlen: so zeichnen sich die Sprichwörter der Deutschen durch eine Kraft (impetus) aus, die bey der Uebersetzung in jede fremde Sprache verloren geht."

Das Gefühl. „Die Wahrheit und Klarheit des deutschen Sprichwortes übersteigt den Glauben, so wie die Zahl und Mannigfaltigkeit der deutschen Sprichwörter die Rechnung der Meisten. Man möchte meinen, die deutsche Vernunft hätte, von den frühesten Zeiten bis zu uns herab, nichts gethan, als Sprüche gemacht: so reich ist unser Vaterland daran."

Das Gefühl. „Schriften, Schulen, Universitäten, und die Mühungen der Gelehrten thun Vieles, und thun es mit großem Aufwande, und manchmahl mit nicht kleinem Geräusche. Aber es geht, ungesehen und ungeachtet, viel Weisheit und Klugheit im Lande umher, von Mund zu Mund."

Das Gefühl. „Wenn die großen Männer, die die Gränzen der Wissenschaft erweitern, und durch Kunst und Poesie die Welt verschönern, Kronen und Lorbeer verdienen: so kann man der Volksweisheit die Krone, und der Volkspoesie den Lorbeer nicht versagen, ohne ungerecht zu seyn."

Das Gefühl. „Was jüngst von deutschen Volksbüchern gesagt ward, gilt vorzüglich von deutschen Sprichwörtern; nachdem wir einen inwendigen Geist in allen Ständen wohnend, und gleich einem schlackenlosen Metallkönig durch alle Verunreinigung von Zeit und Gelegenheit durchblickend, anerkannt; wird auch die Idee näher uns befreundet, daß im allgemeinen Gedankenkreise die untersten Regionen auch etwas gelten möchten, und daß der große Literaturstaat sein

Haus der Gemeinen habe, in dem die Nation sich selbst unmittelbar repräsentire."

Das Gefühl. Doch dies alles soll in der Schrift selbst deutlich genug gesagt werden. — Hier nur noch das, was der Leser zum Voraus wissen muß, um sich keine falschen Erwartungen, und dem Verfasser keine fremde Absicht zu erschaffen.

Natürlich wird der Leser in den gemeinen Sprichwörtern auf viele alte Bekannte stoßen; aber ich kann ihm zum Voraus die Versicherung geben, daß er viele neue Bekanntschaften machen, und die alten nicht ohne Freude erneuern werde, wenn er diese Schrift durchlesen mag.

Sollte er Rückweisungen auf das Eine Große der Menschheit, und auf manches andere Vielbedeutende darin finden, die er nicht gesucht hätte: so wünsche er sich Glück dazu, ein Deutscher zu seyn (denn erdacht habe ich kein Sprichwort), und werde ein deutscher Mann nach der ganzen Fülle des großen Sinnes.

Ob die Edlen, in derer Händen die Bildung des deutschen Volkes liegt, sie tragen einen Chorrock, oder eine Staatsuniform, oder keines aus beyden, in diesem Versuche etwas finden werden, das ihnen die Bildung der Jugend, und die Bildung des Volkes erleichtern mag, sey ihrem Urtheile überlassen. Mich wenigstens haben die Sprichwörter auch in dieser Hinsicht, und in dieser ganz besonders, nicht leer ausgehen lassen.

Da für den denkenden Mann wohl nichts Peinlicheres seyn kann, als eine Erklärung der Sprichwörter zu lesen, und doch, bey der unbestrittenen Klarheit der meisten, manches für Manche einer Sinnbestimmung bedurfte: so suchte der Verfasser

durch freye Classification, durch kurze Aufschriften, durch allgemeine Betrachtungen über den Ursprung, und das Gepräge des Sprichwortes, dem doppelten Interesse der Kürze und der Klarheit zu Hülfe zu kommen.

Wenn in dieser Schrift Unterhaltung mit Belehrung gleichen Schritt hält, oder ihr gar voranzulaufen scheint: so wird sich der Ernst an seinem Orte wieder einstellen; und wenn auch nicht: so würde ja der Gewinn, der auf die Seite des wackern, frohen Gemüthes fiele, gewiß kein Verlust — kein Verlust besonders in unsern Tagen seyn.

Schließlich wünschte ich, daß der Leser den nachstehenden Inhalt fleißig durchsähe, ehe er zu lesen anfinge; damit er vor der Hausthür stehend, keinen andern Schlüssel in die Hand nähme, als der am besten zum Schlosse paßte.

Inhalt.

Erstes Hauptstück. Von den Sprichwörtern der Nationen.

1. Von dem gemeinsamen Ursprunge der Sprichwörter verschiedener Nationen. Seite 1—14
2. Von dem nächsten Entstehungsgrunde einzelner Sprichwörter. 14—16
3. Von den tiefsinnigen Sprüchen, die bey allen gebildeten Nationen einheimisch sind. 16—17
4. Von dem Unterschiede zwischen Wahrheit und Wahrheit in den Sprichwörtern und Sprüchen des Volks. 17—19
5. Von sprichwörtlichen Redensarten. 19
6. Von dem Unterschiede zwischen Sprichwörtern und Denksprüchen. 20

Zweytes Hauptstück. Von dem Gepräge des deutschen Sprichwortes.

1—2 Das deutsche Sprichwort versinnlichet, und stellt das Allgemeine im Besondern dar. 22—25
3—9 Nimmt das Besondere vom menschlichen Leibe, von den Ereignissen des Hauses, aus aller Welt, von der Zeit. 25—31
9—17 Liebt das Negligee, die Kürze, den Reim, neugeschaffene Worte, Einfachheit und Mannigfaltigkeit. 31—37
18—46 Hat Ueberfluß an Witz, ist ängmatisch, naiv, kühnmahlerisch, verschmäht nicht die leichten Wortspiele, schließt Paradoxie nicht aus, haßt das Unbestimmte, liebt die Dreyzahl, kann satyrisch, pikant, kräftig, derbe seyn, scherzt auch mitunter. 38—53
47—56 Ist kurz in Steigerungen, originell in Verkleinerungen, spricht gern in Diminutiven, in der ersten Person, auch

in der zweyten, und in der Mehrzahl, wie große Herren, weiß zu beschränken und auszudehnen. Seite 53—59
57—73 Gibt Wollen und Sprache — dem todten Stoffe, weiß zu fragen, kann gebiethen, respectirt überall die Mundart des Volkes, verräth die Provinz und auch die Stadt ihrer Heimath, ehrt edle Nahmen, überliefert das Bild der vergangenen Welt, hat viel Dunkel von den Verhältnissen des Orts, ist von mehr als einer Seite chronologisch. 60—65

Drittes Hauptstück. Von deutschen Sprichwörtern, ihrem Inhalte nach.

Allgemeiner Inhalt.

1—7 Sie sind Reliquien des alten deutschen Sinnes. 66—69

Besonderer Inhalt.

I. Natur- Menschen- Welt-Kunde.

1. Naturkunde. Sie kennen
1) die Macht und Kraft der Natur. 69—71
2) den Nexus rerum. 71—74
3) die Folgen der Dinge. 74—76

2. Menschenkunde. Die Sprichwörter sind gute Anthropologen. Sie kennen:
1) Die glänzende und die schwache Seite des Menschen. 76—79
2) Die Neigungen und Leidenschaften der Menschen. 79—83
A. Neigungen überhaupt. 80
B. Besondere Neignngen. 80—81
C. Leidenschaften. 81—83
D. Die Eigenliebe. 83—84
3) Die mancherley Zustände des Menschen. 84—85
4) Das Innere aus dem Aeußern. 85—86
5) Den Werth und Unwerth der Dinge. 86—88
6) Den Unterschied des Alters und Vermögens. 88—93
A. Der Unterschied des Alters.
a) Das junge Alter. 89—90
b) Das hohe Alter. 90—91
c) Die Jugend und das hohe Alter. 91—92
B. Der Unterschied des Vermögens.
a) Die Armen. 92—93
b) Die Reichen. 93—94

3. Weltkunde. Die deutschen Sprichwörter kennen

1) Den Weltlauf. Seite 94—96
2) Das Schicksal. 96—97
3) Die Ebbe und Fluth menschlicher Dinge. 97—98
4) Glück und Unglück. 98—100

II. Religions- Staats- Familienkunde.

1. Religionskunde

1) Religion. 100—102
2) Christliche Religion. 102
a) Die heiligen Schriften der Christen. 103—104
b) Geist des Christenthums. 104—105
c) Wünsche der Christen. 105
d) Sprichwörter, die das Christenthum voraussetzen. 105—106
e) Chronologische Sprichwörter. 106—108
3) Einrichtungen, Gebräuche der katholischen Religion. 108—109
4) Die Religion von ihrer moralischen Seite. 109
a) Die Lehre von dem Gewissen. 109—110
b) Allgemeine Tugendlehre. 110—111
c) Besondere Tugendlehre. 111—112
d) Tugendmittel. 112—113

2. Staatskunde.

1) Hof, Hofleben. 113—114
2) Von den Großen der Erde. 114—115
3) Bild des guten Regenten. 115—116
4) Das Recht und sein Loos. 116—117
5) Das deutsche Recht in Sprichwörtern. 117—119

3. Familienkunde.

1) Haustafel für den Mann. 120—121
2) — — für die Frau. 121
3) — — für die Aeltern. 121—122
4) — — für den Hausvater. 122—125

III. Klugheits- Erziehungs- und Arzneykunde.

1. Lehren der Klugheit.

1) Ueberlegsamkeit. 124—125
2) Nicht-trauen. 125—126

3) Mäßigung. Seite 127
4) Arbeitsamkeit. 127—129
5) Sparsamkeit. 129
6) Verhalten in Hinsicht auf Zeit. 129—130
7) Herrschaft über Worte. 130—131
8) Verhalten in Hinsicht auf Schaden. 131—132
9) Vermischte Lehren. 132—134

2. Erziehungskunde. 134—135

3. Arzneykunde. 135—136

Viertes Hauptstück. Von deutschen sprichwörtlichen Redensarten. 137—144

Fünftes Hauptstück. Von den Denksprüchen, und tiefsinnigen Sprüchen der Deutschen.

I. Scharfsinnige, kluge deutsche Sprüche. 145
1) Von Papst und Bischöfen. 145—146
2) Von Kaisern und Fürsten. 146—151
3) Von Lehrern, Predigern ꝛc. 151—165

II. Tiefsinnige Sprüche der Deutschen. 164—165
1) Der Mensch. 165—169
2) Gott. 169—170
3) Natur. 170
4) Christus. 170—171
5) Selbstbekenntniß. 171

Sechstes Hauptstück. Von Verhüthung des Mißverstandes und Mißbrauches der Sprichwörter. 172—181

Zugabe. Bayerische Sprichwörter. 182—187

Erstes Hauptstück
von den Sprichwörtern der Nationen.

1. Von dem gemeinsamen Ursprunge der Sprichwörter verschiedener Nationen.

Epicharmus.

Von der göttlichen Vernunft wird geboren die menschliche.

Was der gelehrte, speculierende Kopf des Menschen vermag und nicht vermag, das bezeugen, unter vielen andern Zeugen, die Systeme, die, sobald der Gedanke, wie aus einem tiefen Schlafe, erwacht, und die Fermentation der Geister die Linie der stehenden Meinungen durchbrochen hat, mit mehr oder weniger Geistesschwung in die alte Welt eintreten, und eine neue ankünden. Einige fallen wohl auch wie Schneeflocken im Jänner vom Himmel, und werden wie Schneeflocken im Märze wieder zu Wasser. — Andere können auf längere Lebensdauer Anspruch machen, weil sie mehr Lebensgeist in sich haben. Was nun in den Systemen den Zahn der Zeit wirklich überlebt, kann nur durch eine spätere Zeit als überlebend dargethan, und nachher durch klärere Darstellung, und weitere Anwendung dem Gemeingute der öffentlichen Erkenntniß einverleibt werden; bis dahin hat es für die Vielen kein entscheidendes Lebenszeichen, weil es nur von den Wenigen begriffen werden kann.

Was der gesunde Kopf des Menschen vermag, bezeugen unter vielen andern Zeugen — die Sprichwörter, in denen ein Schatz von Weisheit und Klugheit hinterlegt ist, dem der Zahn der Zeit nichts anhaben kann, der sich in jedem Menschenkopfe verjüngt, in jedem Menschenherzen neu ausspricht, und der keine Bewährung durch die Zeit bedarf.

Dazu kommt noch das Auffallende, daß die Sprichwörter aller Nationen der Erde in mancherley Lehre und Lehrweise wunderbar zusammen treffen, und sich in dieser wunderbaren Harmonie erhalten; indessen die Systeme auch in demselben Lande, und in demselben Jahrzehende einander rüstig bekriegen, und sich fast nur durch die Geburt eines neuen, das aus den Ruinen des Alten hervorgeht, einige Weile im Andenken erhalten können. Es muß also ein Etwas, und ein und dasselbe Etwas seyn, das allen Sprichwörtern aller Nationen, also auch denen der Deutschen zum Grunde liegt, und dies Etwas, dies Eine wird wohl so ausgedrückt werden können: „Es gibt eine Wahrheit, die die Natur und „die Vernunft in aller Menschen Herz geschrieben, und in aller „Menschen Mund gelegt hat."

Diese Einheit der Wahrheit schließt aber nicht aus — weder die Verschiedenheit der Gepräge, noch die Verschiedenheit der Entwickelungsmittel in verschiedenen Zeiten, Weltgegenden, Nationen. So ist es unwidersprechlich, daß, so wie die ganze europäische Bildung dem Christenthume ihr Bestes zu verdanken hat, so auch mit dem Christenthume ein neuer Geist der Wahrheit, eine neue Fülle des Lichtes in Deutschland, und so fort in die Sprüche der deutschen Nation gekommen sey. Davon an seinem Orte Beyspiele genug.

Also: „es gibt Eine Wahrheit bey allem Wechsel des Gepräges, das in mancherley Sprichwörtern mancherley, und bey allem Unterschiede der Entwickelung, die der Menschenvernunft zu Theil geworden ist." Und: wenn es Eine Wahrheit gibt, die in alle Menschenherzen geschrieben, und in aller Mund gelegt ist: so muß es wohl auch einen Gemeinsinn der Menschen für die Eine Wahrheit, ein sensorium commune, einen sensus communis naturæ, einen sensus veri, geben, den man allgemeine Menschenvernunft, allgemeinen Menschenverstand, allgemeinen Menschensinn, allgemeines Wahrheitsgefühl, so oder anders, nannte und nennt. Diese Ueberzeugung von der Einen Wahrheit, und dies Gefühl für die Eine Wahrheit, dieser Gemeinsinn leitete wohl auch die bessern Sammler der Sprichwörter, und unter andern hat sie Sebastian Frank deutlich ausgesprochen in seinem Buche: „Sprichwörter, schön, weise, herrlich „klugreden und Hofffprüch, darinnen der al„ten und Nachkommenen, aller Nationen und „Sprachen große Vernunft und Klugheyt. Was

„auch zu ewiger und zeitlicher Weisheyt, Tu„gent, Zucht, Kunst, Haushaltung und Wesen „dienet, gespürt und begriffen würt. Zusam„mendragen in etlich tausend Inn lustig, höff„lich, Teusch bekürzt, beschrieben und ausgeleget." In der Vorrede gibt er den Unterschied zwischen Sprichwörtern, Gesetzen und Lehren sehr richtig an.

Die Alten haben nach ihm die Summe eines ganzen Handels, des Gesetzes, einer langen Sentenz als den Kern in ein enges Sprüchlein, in ein verborgenes Grifflein gefaßt, dabey mehr zu verstehen gegeben, als deutlich ausgedrückt wird. In Gesetz und Lehre, behauptet er, werde mit vielen Worten gleichsam entfaltet, was in den rechten, natürlichen Sprichwörtern abgekürzt, in eine Summe begriffen, und als ein seltsamer Fund wie in Figur und Tropus vorgelegt wird.

Die große Weisheit aller Weisen, setzt er bey, sey in solche Sprichwörter, die die Griechen Apophthegmata, die Lateiner Proverbia nennen, als in einen verschlossenen Kasten eingelegt. Es sey auch unter allen Lehren, Menschenurtheilen und Sentenzen nichts Wahreres noch Gewisseres, als die Sprichwörter, die die Erfahrung gelehrt, auch die Natur und Vernunft in aller Menschen Herzen und Mund geschrieben und gelegt hat. Es sey in zwey oder drey Worten eine ganze Predigt begriffen, davon recht und nach der Länge zu reden, viel tausend Worte und Papierblätter nicht genug wären. Die Alten hätten wichtige, mächtige, große Urtheile in ein facit oder summa summarum schließen wollen.

Diese Ueberzeugung von der Einen Wahrheit, und dies Gefühl für die Eine Wahrheit, dieser Gemeinsinn hat sich auch in unsern Tagen, die an Gährung und Gährungsstoff keinen Mangel haben, bey der Mehrzahl unversehrt erhalten. — Ich sage bey der Mehrzahl. Denn, daß man in vielen Schriften, die auf Wissenschaft, System ꝛc. Anspruch machten, den gesunden Menschenverstand, die gesunde Menschenvernunft, den Gemeinsinn der Menschheit ꝛc. lächerlich gemacht, und verschrien hat, ist sehr natürlich.

Es mußte ja der Widerspruch, in den sich die Systeme gegen die gemeine Ansicht gesetzt hatten, zernichtet, und die Trägheit derer, die sich gegen die Pfeile der Systeme hinter dem Bollwerke des gesunden Verstandes verschanzten, gezüchtiget werden. Und, wenn der Gemeinsinn (sensus communis) auf den tollen Einfall gerathen wäre, Systeme bauen

zu wollen, das sich die Speculation als ein Regale vorbehalten hatte: so wäre der Tadel nicht ganz ungerecht. Aber ich denke, Jedem das Seine — ist das höchste Gesetz der Gerechtigkeit, das man überall kennt, aber nicht überall befolgt.

Gebet der Speculation, was ihrer,
Dem Gemeinsinne der Menschheit, was sein ist.

Es hat auch zu allen Zeiten unter wahren Gelehrten Edelsteine gegeben, die dem Gemeinsinne volle Gerechtigkeit widerfahren ließen. Und dies waren gerade die, welche scharfsichtig genug waren, den Systemen auf den Grund zu sehen, und gewandt genug, der Speculation den Puls fühlen zu können.

Einer aus ihnen hat auch von dem Gemeinsinn (sensus communis, sensus veri, recti, pulcri) die erschöpfendste und sinnreichste Erklärung gegeben, diese nähmlich: „Der sensus communis besteht in einem alle Schlüsse präveniren-den Ja und Amen zu allem, was göttlich, tugendlich, und wohllautend ist; und das darum, weil die Weisheit, die auf allen Gassen, und in Societäten unsichtbar gegenwärtig ist, lege communis assistentiæ, im Gewissen der Menschen zu allem Guten mitwirkt." *)

Ausführlicher stellte derselbe Verfasser in seiner Schrift**) das Wesen des Gemeinsinnes dar.

Daß dieser Gemeinsinn der Menschheit für die Eine Wahrheit nichts anders sey, als der Eine und derselbe Vernunftinstinct, der den Menschen von dem Thiere sondert, indem er ihn über das Thier erhebt . . . darauf kamen die Forscher bald. Denn, da sie sich nicht verhehlen konnten, daß z. B. viele Sprüche der Deutschen jenen der Griechen und Römer ꝛc. so ähnlich seyen, wie ein Funke dem andern: so mußten sie sich auch eingestehen, daß alle diese Funken Kinder Einer Sonne seyen. Da nun die Menschenvernunft nicht griechisch, nicht lateinisch, nicht deutsch ist, sondern Vernunft schlechtweg; da nur die Sprache griechisch, römisch, deutsch, aber die Wahrheit, die die verschiedenen Sprachen ausdrücken, nicht griechisch, römisch, deutsch, sondern Eine ist: so mußten sie festsetzen: „Ein Vernunft-Instinct, „Eine Vernunft, Eine Wahrheit."

---

*) Oettingers Reden nach dem allgemeinen Wahrheitsgefühle, 2ter Theil S. 1065. Tübingen bey Frank, 1759.

**) Inquisitio in sensum communem et rationem, nec non utriusque Regulas. Tubingæ 1753.

Dem zufolge waren ihnen die einstimmigen Sprichwörter der Nationen, so viele Spiegel der Einen Vernunft, die sie alle gebildet hatte. Die Vernunft spiegelt sich in den Sprüchen vernünftiger Menschen, wie überhaupt die Gedanken in der Sprache. *) Bey dieser Erklärung blieben die meisten Forscher stehen, und merkten nicht, daß sie auf halbem Wege stehen geblieben sind.

Die Eine Wahrheit in so vielen Sprichwörtern aller gebildeten Nationen weiset allerdings auf die Eine Vernunft. Aber, was ist denn diese Eine Vernunft? Wie kommt es denn, daß die Menschen, die sich durch Klima, durch Regierungsform, durch Sprache, durch tausend widersprechende Meinungen unterscheiden, in so vielen Sprüchen zusammen treffen? — Diese Frage, die alle wahren Philosophen zur weitern Nachforschung getrieben, und mit ihr beschäftiget hat, entging dem Aristoteles nicht; und auch im Plutarch bewegte sie sich. Erasmus führt ihre merkwürdigen Meinungen an.

Aristoteles hält dafür: „Die Sprichwörter seyen nichts anders, als die Reliquien jener alten Philosophie, die sich in der Vorzeit aus den Ruinen der menschlichen Dinge gerettet haben. Man soll sie deßhalb nicht oberflächlich ansehen, sondern mit ernstem Fleiße untersuchen; denn es lägen unter dieser Asche Funken der alten Weisheit verborgen, die zur Auffindung der Wahrheit noch scharfsinniger war, als die spätere Philosophie."

Plutarch glaubt: „Die Sprüche der Alten seyen den Mysterien ähnlich, in denen die erhabensten Gegenstände durch kleinliche, oft lächerliche Ceremonien angedeutet wurden. In den Hüllen kurzer Sentenzen verbargen die Alten, was die Fürsten der Philosophen in großen Schriften enthüllten."

Daß beyde Männer der Wahrheit recht nahe gekommen seyen, wird sich sogleich ergeben. Diese Frage, die sich hier zunächst auf das Eine Wahre in so vielen Sprüchen beschränkt, hat ein Philosoph, der nie Zeit fand, unter dem Mantel der Philosophie zu spielen, weil ihm der Geist der Wahrheit keine ließ, in ihrer Allgemeinheit aufgefaßt, und mit der ersten Gründlichkeit gelöset, in seinen Ouvres philosophiques, ou demonstration de l'existence de Dieu, à Amsterdam 1731.

---

*) Les langues sont le miroir de l'esprit humain. Leibniz.

Nachdem er gezeigt hatte, daß der Mensch die Idee des Unendlichen in sich hat (L); daß er durch die Idee des Unendlichen das Endliche erkennt (LI); daß die Ideen des Menschen universal, ewig und unwandelbar sind (LII); daß der Mensch, ungeachtet aller dieser Ideen, in seiner Erkenntniß schwach, ungewiß, beschränkt, unvollkommen, und voll Täuschungen ist (LIII); daß die Ideen des Menschen die unwandelbaren Regeln seines Urtheiles sind (LIV): enthüllt er das Wesen dessen, was jeder seine Vernunft nennt (LV—LX) auf eine so tiefsinnige und zugleich einleuchtende Weise, daß ich sagen muß: das Tiefste, was unsere besten Philosophen in den letzten dreyßig Jahren über Vernunft leise ahnten, oder laut aussprachen, habe die Klarheit und Wahrheit dieser Darstellung noch nicht entbehrlich machen können. Der Augenschein wird den Leser überzeugen, wenn er in den Sinn nachstehender Betrachtungen, die bloß Uebersetzung sind, eingedrungen seyn wird.

LV.

„Wahrhaftig, meine Vernunft ist in mir; denn wenn ich sie finden will, muß ich von Außen zurück, und in mich selbst hineingehen. Aber die höhere Vernunft, die mich, wenn ich es bedarf, gleichsam zur Vernunft bringt, bey der ich mich Raths erhohle, ist nicht meine Vernunft, ist nicht ein Theil von mir. Denn diese Regel ist vollkommen und unwandelbar, ich hingegen bin wandelbar und unvollkommen. Wenn ich auf krummen Wegen gehe, so verliert sie nie die gerade Richtung. Wenn ich wieder auf den rechten Weg komme, so ist sie es nicht, die sich selber zurecht weiset; sie ist es vielmehr, die mich durch ihre Uebermacht wieder zurückruft und zurückweiset, ohne je selber von dem rechten Wege auszugleiten. Es ist ein innerer Lehrmeister, ein Gebiether, der macht, daß ich schweige, daß ich rede, daß ich glaube, daß ich zweifle, daß ich meine Fehler bekenne, oder meine gefaßten Urtheile behaupte. Wenn ich ihn höre, so werde ich in der Wahrheit unterrichtet; wenn ich mir selber Gehör gebe, so führe ich mich selber irre. Dieser Lehrer ist allenthalben, und seine Stimme läßt sich hören von einem Weltende zum andern, läßt sich hören in allen Menschen, wie in mir. Indem er mich in Frankreich zurechtweiset, so ist er es auch, der die andern Menschen in China, in Japan, in Mexiko, in Peru, durch denselben Grundton der Wahrheit zurecht weiset.

LVI.

„Zwey Menschen, die sich einander nie gesehen, einander nie reden gehört, nie mit einem dritten Manne Verkehr hatten, der ihnen gemeinsame Begriffe hätte beybringen können, reden an den zwey entgegengesetzten Enden der Erde von gewissen Wahrheiten so einstimmig, als wenn sie sich miteinander verabredet hätten. Man weiß auf der einen Hälfte des Erdbodens gewiß, was die Bewohner der andern auf gewisse Lehrfragen antworten werden. Menschen aus allen Ländern und Zeiten, wie auch immer ihre Erziehung beschaffen seyn mochte, finden sich durch eine unbesiegbare Nöthigung getrieben, von gewissen Dingen gleich zu denken, und auch gleich zu reden. Der Lehrmeister, der uns unaufhörlich unterweiset, macht, daß wir Alle auf einerley Weise denken. Sobald wir unsere Urtheile übereilen, ohne seine Stimme, mit Mißtrauen auf uns, zuvor vernommen zu haben: so denken und sprechen wir lauter abentheuerliche Träume.

Also gehört dasjenige, was uns am meisten eigen, und der Fond unsers Wesens zu seyn scheint, ich sage, unsere eigene Vernunft gehört uns am allerwenigsten an, und wir müssen sie ganz vorzüglich als ein Lehngut ansehen. Wir nehmen ohne Unterlaß alle Augenblicke eine Vernunft, die über uns ist, in uns ein; wie wir alle Augenblicke Luft einathmen, welche ein fremder Körper ist, oder wie wir die Körper um uns sehen — nur durch Hülfe des Sonnenlichtes, dessen Strahlen unsern Augen nicht angehören.

Diese höhere Vernunft beherrscht, bis auf einen gewissen Punct, mit unbedingter Gewalt alle, auch die unverständigsten Menschen; indem sie macht, daß sie, auch wider ihren Willen, in gewissen Stücken miteinander überein kommen. Diese höhere Vernunft ist es, die macht, daß der Wilde in Canada viele Dinge so ansieht, wie der Philosoph in Athen und in Rom. Es ist das Werk dieser höheren Vernunft, daß die Chinesen in der Geometrie fast auf dieselben Lehrsätze gekommen sind, wie die Europäer, da sie doch so weit von einander entfernt, einander unbekannt geblieben sind. Ihr Werk ist es, daß in Japan, wie in Frankreich, zweymahl zwey vier macht, und man keine Ursache hat zu fürchten, daß die Völker hierein je ihre Ueberzeugung ändern werden. Ihr Werk ist es, daß die Menschen noch in diesen Tagen von vielen Dingen nicht anders denken, als wie die Menschen vor vier tausend Jahren gedacht haben. Ihr Werk ist es, daß auch die

Menschen, die einander feindselig beneiden, und unversöhnlich hassen, von vielen Dingen einerley Gedanken haben.

Sie ist es, die die Menschen aller Jahrhunderte, und aller Weltgegenden, wie mit einer Kette, in dem Mittelpuncte gewisser unwandelbarer Regeln, die deßwegen die ersten Grundsätze heißen, zusammenhält, ungeachtet der unendlich vielen Varianten von Meinungen, die von ihren Leidenschaften, von ihren Zerstreuungen, von ihren Einbildungen herrühren in Sachen, die weniger Klarheit für sich haben. Ihr Einfluß ist es, daß Menschen, so verderbt sie auch seyn mögen, doch nicht vor aller Welt Augen dem Laster den Nahmen der Tugend beylegen: sondern sich genöthiget fühlen, wenigstens den Schein auszuhängen, daß sie gerecht, aufrichtig, mäßig, wohlthätig seyn, um die Achtung Anderer für sich zu gewinnen. So weit wird man es nie bringen, daß man geradezu hochachten kann, was man hochachten will, geradezu verachten kann, was man verachten will. Diese ewige Barriere der Wahrheit und Gerechtigkeit zu überwältigen — das vermag keines Menschen Gewalt.

Der innere Lehrmeister, den man Vernunft nennet, wehret sich dagegen mit Vorwürfen, die seine unbedingte Macht aussprechen. Er leidet es nicht, und er weiß, die schamloseste Tollheit der Menschen zu beschränken. Von so vielen Jahrhunderten her, in denen das Laster den Oberherrn spielte, hat die Tugend gleichwohl noch den Nahmen Tugend behalten, und das Besitzthum dieses ihres Nahmens werden ihr auch ihre frechsten und brutalsten Feinde nicht rauben können. Daher kömmt es, daß das Laster, ob es gleich in der Welt triumphirt, sich doch genöthiget findet, unter der Larve der Heucheley, oder der falschen Rechtschaffenheit sich zu verbergen, um nur einige Achtung sich zu erlügen, auf die es Verzicht thun müßte, wenn es sich in seiner wahren Gestalt zeigen würde. Und so ist es selbst das Laster, so schamlos es auch seyn mag, das wider seinen Willen der Tugend huldigen muß; indem es sich mit der Schönheit der Tugend schmückt, um die Ehre zu empfangen, die man ihr nicht versagen kann. Allerdings tadelt man auch tugendhafte Menschen, und sie sind hiernieden nie tadelfrey, um ihrer Unvollkommenheiten Willen. Aber auch die bösesten Menschen können nicht vollkommen auslöschen in sich selber — die Idee der wahren Tugend.

Noch hat kein Mensch auf Erde gelebt, der sich oder Andere hätte überreden, und in allem Ernste vor der Welt

zu behaupten Muth genug in sich finden können: ein Betrüger verdiene mehr Hochachtung als der ehrliche Mann; und es sey ehrenwerther, ein schnell-aufbrausender, boshafter Mensch zu seyn, als sich selbst zu mäßigen, und Gutes zu thun.

LVII.

„Der innere und Universal-Lehrmeister spricht also immer und überall eine und dieselbe Wahrheit aus. Wir selber sind diese Lehrmeister nicht. Es ist wahr, wir reden oft ohne ihn zu hören, und überschreyen ihn sogar. Aber alsdann irren wir, und betrügen uns selbst, und verstehen uns nicht. Wir fürchten uns sogar davor, sehen zu müssen, daß wir uns selbst betrogen haben; wir stopfen unsre Ohren zu, um durch seine Lehr- und Strafreden nicht gedemüthigt zu werden. Es ist außer allem Zweifel: der Mensch, der sich fürchtet, durch diese unwandelbare Vernunft bestraft zu werden, und der sich immer verirret, so oft er ihr nicht folget, der Mensch, sage ich, kann diese vollkommene Vernunft, diese unwandelbare, diese Universalvernunft, die ihn wider seinen Willen straft, nicht selber seyn.

Ueberall finden wir gleichsam zwey Prinzipien in uns: eines gibt, das andere empfängt; eines fehlet, das andere macht den Fehler gut; eines täuschet sich, das andere weiset es zurecht; das eine, von seiner Neigung überwältiget, springt von der geraden Bahn ab, das andere lenkt es wieder ein. Diese Erfahrung, schlecht aufgegriffen, und unrecht verstanden, erzeugte den Irrthum der Marcioniten und Manichäer.

Jeder findet in sich eine Vernunft, die eingeschränkt und unterwürfig ist, die Fehlschritte thut, sobald sie sich von jener vollständigen Unterwürfigkeit lossagt, und die nie wieder zurecht kommt, bis sie sich wieder ergibt unter das Joch jener andern Vernunft, die die höhere, die unwandelbare, die Universalvernunft ist. So trägt denn Alles in uns das Gepräge einer unterwürfigen, beschränkten, sich leicht übereilenden, geborgten Vernunft, einer Vernunft, die stets der höhern bedarf, die sie jeden Augenblick ins rechte Geleis zurückbringe. Alle Menschen sind vernünftig durch Eine und dieselbe Vernunft, die sich ihnen in verschiedenen Stufen mittheilt. Es gibt der Menschen einige, die wahrhaft weise sind. Aber die Weisheit, aus der sie schö-

pfen als der Quelle, und die sie zu dem macht, was sie sind, ist eine einzige.

LVIII.

„Wo ist sie nun aber diese Weisheit, diese Universal-Vernunft, die über alle beschränkte und unvollkommene Vernunft des menschlichen Geschlechtes erhaben ist? Wo ist es, dieses Orakel, das nie schweigt, und wider das alle eitlen Vorurtheile der Völker nichts vermögen? Wo ist diese Eine Vernunft, bey der die unsere stets sich Raths zu erhohlen bedarf, und die uns bevorkommt; indem sie in uns das Verlangen erweckt, ihre Stimme zu vernehmen? Wo ist es, dieses lebendige Licht, das alle Menschen, die da in die Welt kommen, erleuchtet? Wo ist dies lautere und liebliche Licht, das nicht nur die offenen Augen erleuchtet, sondern auch die ververschlossenen öffnet; das die kranken Augen heilet, das sogar Augen verleiht denen, die keine haben, es zu sehen; das endlich ein Sehnen erreget, von seinen Lichtstrahlen erleuchtet zu werden, und es dahin bringt, daß es auch die lieben müssen, die sich scheuen, es zu sehen? — Alle Augen sehen es, und sie würden nichts sehen, wenn sie dasselbe Licht nicht sähen; indem nur allein seine lautern Lichtstrahlen — alle Dinge sichtbar machen. Wie die sichtbare Sonne alle Körper beleuchtet, so erleuchtet diese unsichtbare Sonne der Geisterwelt alles, was ein Geistesauge hat.

Das leibliche Auge des Menschen ist nicht das Licht selber; im Gegentheil, es empfängt jeden Augenblick das Licht von den Strahlen der Sonne. Auf eben dieselbe Weise ist meine Vernunft nicht die Urvernunft, ist nicht die allgemeine, die unwandelbare Wahrheit, ist nur das Gefäß, durch welches das ursprüngliche Licht gehet; ist nur das Auge, welches davon erleuchtet wird.

Ja, wahrhaftig sie ist, sie ist die Geistersonne, die die Geister ungleich mehr erleuchtet, als die Sonne der Welt die Körper. Diese Geistersonne gibt uns Alles zusammen, ihr Licht, und die Liebe zum Lichte, die es brünstig sucht.

Wo diese Sonne der Wahrheit leuchtet, da ist kein Schatten, und sie leuchtet auf beyden Halbkugeln der Erde zugleich. Sie leuchtet über uns bey Nacht wie bey Tag. Nicht von außen verbreitet sie ihre Strahlen; in einem jeden aus uns wohnet sie; kein Mensch kann dem andern ihre Strahlen verbauen; jeder sieht sie gleich, in welchem Winkel der Welt er verborgen seyn mag. Kein Mensch hat je nöthig,

dem andern zu sagen: Bruder! ziehe dich zurück, damit ich diese Sonne sehen kann; du raubest mir ihre Strahlen; du nimmst mir die Portion Licht hinweg, die für mich bestimmt ist. Diese Sonne geht nie unter, und duldet keine Wolken, als die unsere Leidenschaften gestaltet haben. „Es ist ein Tag ohne Schatten." Sie leuchtet den Wilden in ihren tiefsten, dunkelsten Höhlen. Nur kranke Augen sind es, die sich vor ihrem Lichte zuschließen, und doch ist kein Mensch so blind, der nicht noch wandelt in dem Scheine eines dunkeln Lichtes, das ihm von dieser innern Leuchte des Gewissens übrig geblieben ist. Dies Universallicht enthüllet und stellet unsern Gemüthern alle Gegenstände dar, und wir können ohne seine Hülfe über nichts urtheilen; so wie wir die Körper der Erde nur durch Hülfe des Sonnenlichtes unterscheiden können.

LIX.

„Die Menschen können wohl auch zu uns reden, um uns zu unterweisen, aber wir können ihnen nicht glauben, außer in so fern wir zwischen dem, was sie uns sagen, und zwischen dem, was dieser innere Lehrmeister spricht, eine entscheidende Harmonie wahrnehmen. Wenn sie alle ihre Vernunftschlüsse erschöpft haben, so muß man immer wieder zu ihm zurückkommen, und von ihm die Entscheidung hohlen. — Wenn uns Jemand sagte: ein Theil ist so groß wie das Ganze, dessen Theil er ist, so würden wir uns des Lachens nicht erwehren können, und er würde sich verächtlich machen, anstatt uns zu überzeugen.

Im Grunde unsers Wesens müssen wir den innern Lehrmeister zu Rathe ziehen, und nur dadurch, daß wir diesen unsern innern Lehrmeister zu Rathe ziehen, so nur und nicht anders können wir das Wahre, was man uns lehren will, wahr finden. Es ist also, recht eigentlich zu reden, nur Ein wahrer Lehrmeister, der Alles lehrt, und ohne den wir nichts lernen. Alle anderen Lehrmeister können nur in diese innerste Schule hineinführen, aber, der darin lehrt, ist Er allein. Da empfangen wir, was wir nicht haben; da lernen wir, was wir nicht wissen; da finden wir wieder, was wir durch Vergessenheit verloren hatten; hier, in diesem innersten Fond unsers Selbstes, bewahrt Er gewisse Kenntnisse, die darin verborgen liegen, und erwachen, wenn wir ihrer bedürfen. Daselbst werfen wir die Lüge weg, die wir ehevor geglaubt hatten.

Nicht wir können endurtheilen über diesen Lehrmeister; Er ist es, der in höchster Instanz das entscheidende Urtheil über uns ausspricht — in allen Dingen. Dies ist ein ganz uneigennütziger Richter, und erhaben über uns. Wir können das Gehör verstopfen, und ihm nicht zuhören, aber wenn wir ihn hören, so können wir ihm nicht widersprechen. Nichts gleicht weniger einem Menschen als dieser unsichtbare Lehrer, der ihn unterweiset, der mit solcher Strenge und Vollmacht richtet. So ist denn unsere beschränkte, ungewisse und mangelhafte Vernunft nichts anders, als eine augenblickliche Inspiration der ersten, höchsten, unwandelbaren Vernunft, die sich in ungleichem Masse allen vernünftigen Wesen mittheilt.

LX.

Man kann nicht sagen, daß der Mensch selbst die Quelle der Gedanken sey, die er nicht hatte. Es läßt sich noch weniger behaupten, daß der Mensch seine Gedanken von Andern empfange. Denn das, was von Außen kommt, kann er nicht als wahr annehmen, ohne es in seinem innersten Fond als wahr zu finden; indem er in sich mit den Prinzipien der Vernunft zu Rathe gehen muß, um inne zu werden, ob das, was man ihm sagt, nicht mit ihr im Widerspruche stehe. Also diese innere Schule ist die wahre Schule, in welcher der Mensch empfängt, was er sich nicht geben, noch von Andern erwarten kann, die selbst von dem Gegebenen leben müssen, wie er.

Es gibt also eine doppelte Vernunft, gleichsam zwey Vernunften, die ich in mir finde. Eine bin ich selbst, die andere ist über mir. Die Vernunft, die ich selbst bin, ist sehr unvollkommen, sie läßt sich leicht einnehmen, übereilt sich gern, ist hingegeben dem Loose, sich selbst zu täuschen, ist veränderlich, ist eigensinnig, ist unwissend, ist beschränkt. Endlich, was sie hat, ist nicht ihr Eigenthum, ist Lehngut. Die andere Vernunft ist allen Menschen gemein, und über alle Menschen unendlich erhaben. Sie ist vollendet, ewig, unwandelbar, stets fertig, sich an allen Orten mitzutheilen, und alle Geister, die irregegangen sind, zurecht zu weisen. Endlich ist sie unfähig, je erschöpft, oder getheilt zu werden, ob sie sich gleich Allen, die nur wollen, mittheilt. Wo ist sie nun diese vollkommene Vernunft, die so nahe bey mir, und so verschieden von mir ist? Wo ist sie? Sie muß doch ein wirkliches Wesen, kein Hirngespinnst seyn. Denn das Nichts kann nicht vollkommen seyn, noch die unvollkommenen Wesen voll-

kommen machen. Wo ist sie, diese höchste Vernunft? — Ist sie nicht der Gott selber, den ich suche?"

Was Fenelon, mit allen Weisen aller Zeiten, in den voranstehenden Betrachtungen lehrte, ist kurz dieses:

I. „Es ist eine höchste, eine unwandelbare, eine Universal-Vernunft, die das Licht und das Leben aus sich, und in sich hat.

II. Und diese höchste, unwandelbare Universal-Vernunft, die das Licht und das Leben aus sich, und in sich hat, ist auch das Licht und Leben, das sich in allen wahren Erkenntnissen aller vernünftigen Wesen aller Zeiten und Gegenden offenbaret.

III. Es ist also auch das, was der Mensch seine Vernunft nennt, in so fern sie das Wahre erkennt, eine Offenbarung der höchsten, der unwandelbaren, der Universal-Vernunft, eine Offenbarung Gottes. Was hier in seiner Allgemeinheit angedeutet ist, läßt sich mit derselben Richtigkeit auch auf das einstimmige Wahre in den Sprichwörtern aller Nationen anwenden.

IV. Das Eine Wahre in den Sprichwörtern der Nationen weiset also nicht bloß auf den Einen Vernunftinstinct in den verschiedenen Menschen; weiset nicht bloß auf die Eine Vernunft in allen Menschen, die nicht griechisch, lateinisch, deutsch ꝛc. sondern die Menschen-Vernunft ist; sie weiset auch auf die Eine höchste, auf die unwandelbare, auf die Universal-Vernunft, die Gott ist, die das Licht und Leben aus sich, und in sich hat, und die sich in jeder wahren Erkenntniß aller erkennenden Wesen spiegelt.

V. Die Forscher, die die Bahn der Untersuchung vollenden, werden also zu jenen drey Resultaten: Ein Vernunftinstinct, Eine Vernunft, Eine Wahrheit, noch das vierte hinzusetzen: Ein Vernunftinstinct, Eine Vernunft, Eine Wahrheit, Ein Gott, der die höchste Wahrheit, der die höchste Vernunft ist.

VI. Demnach ist es klar, daß die gesunde, allgemeine Menschen-Vernunft, der Gemeinsinn, ohne jene höchste, unwandelbare, Universal-Vernunft (die das Licht aus sich und in sich hat) Nichts sey, d. i. weder Vernunft, noch gesund, noch allgemein sey. — Im Vorbeygehen sey es mir erlaubt, meiner Zeit ein Wörtchen ins Ohr zu sagen, das nicht ferne liegt. Vorausgesetzt, daß alle Menschen-Vernunft, in so fern sie das Wahre erkennt, eine Offenbarung der höchsten Vernunft, der höchsten Wahrheit ist: so würden die, welche aus

stolzer Vorliebe für ihre eigene Vernunft, alle höhere Offenbarung verwerfen, sich lieber ins Auge schneiden lassen, als daß sie diese Sprache wiederhohlen sollten, wenn sie anders wüßten, wie sehr sie durch dieses sinnlose Erheben ihrer eigenen Vernunft über alle höhere Offenbarung, ihre Unwissenheit documentirten; wenn sie wüßten, daß schon das, was ich meine Vernunft nenne, was an ihr gesund, was in ihrer Erkenntniß wahr ist, Offenbarung der höchsten Vernunft, nicht mein Eigenthum, sondern Licht aus dem höchsten Lichte sey.

VII. Diese höchste, diese unwandelbare Universal-Vernunft, die sich in aller wahren Erkenntniß aller erkennenden Wesen offenbaret, die sich in dem allgemeinen Wahrheitsgefühle zu erkennen gibt, davon die Sprichwörter aller Nationen ihr Wahres haben, nennt Salomo mit Recht die Weisheit, die auf der Gasse predigt, und gibt ihr diesen Nahmen in seinen Sprichwörtern, die selber lauter Prediger der Weisheit auf der Gasse sind. Sprichw. I. 20 — 23. „Die Weisheit predigt draußen; sie läßt ihre Stimme hören auf den Gassen; sie ruft an den Ecken, mitten unter dem Volke an den Thoren, und lehret sie: Ihr Alberne! wie lang wollt ihr albern seyn?" Wer also die Sprichwörter der Nationen, in so fern sie Weisheitslehren sind, auf ihre Weisheitsquelle zurückführen wollte, müßte sagen: Die Sprichwörter sind ein Spiegel der Menschen-Vernunft, die sie gebildet hat, und ein Spiegel der höchsten, ewig unwandelbaren Universal-Vernunft, die sie der Menschen-Vernunft eingegeben hat.

Eben die angeführte Stelle aus Salomo, die den Titel dieser Schrift: Die Weisheit auf der Gasse, oder: Sinn und Geist deutscher Sprichwörter ꝛc. veranlaßt hat, erklärt ihn auch am besten.

---

2. Von dem nächsten Entstehungsgrunde einzelner Sprichwörter.

Was ein Held von seinen Siegen kühn genug sagte: Veni, vidi, vici, ich kam, sah, und schlug — den Feind, das bezeichnet genau den nächsten Entstehungsgrund der einzelnen Sprichwörter. Einer sah, fühlte, sprach — und das Sprichwort war geboren. Er sah das Ereigniß, fühl-

te die Wahrheit, sprach aus, was er fühlte. Sein Nachbar hörte das Wort, fühlte mit — das Wahre, bewährte den Fund, und sprach dasselbe Wort bey ähnlichen Anlässen nach. So ward das Wort — ein Sprichwort. Denn Sprichwort in engster Bedeutung ist ein Wort, das in aller Leute Mund ist; ein Wort, das von Vielen in einerley Verstand bey mancherley Anlässen wiederhohlet wird. Wie sich der elektrische Schlag der ganzen geschlossenen Reihe der Verbundenen mittheilet: so trifft die Wahrheit des Sprichwortes mit ihrem Blitze alle Gemüther, denen sie sich in wiederkommenden, oder ähnlichen Ereignissen offenbaret — wie im Wiederscheine.

Daß viele Sprichwörter von einer Nation zur andern gewandert seyen, versteht sich von selbst. Schon Eberhardus Tappius Lunensis hat das Einerley in den Sprichwörtern der Römer, der Griechen und der Deutschen dargelegt in seinem Werke: Germanicorum adagiorum cum latinis ac græcis collatorum Centuriæ septem, ex libera argentina in ædibus Wendelini Rihelii MDXXXIX.

In diesen sieben hundert Sprichwörtern kommen viele deutsche vor, denen man die römische oder griechische Abkunft ansieht. Wenn z. B. der Grieche sagt: „Ein Gott und viele Freunde," sagt der Deutsche: Man mag sich wohl Eines Gottes, aber man kann sich nicht Eines Menschen ernähren." Wenn der Grieche sagt: „Wer einen fremden Hund ernährt, dem bleibt nichts als der Strick in der Hand," so sagt der Deutsche: „An anderer Leute Kindern, und an fremden Hunden hat man das Brot verloren." So fand sich dasselbe Sprichwort: „Böse Raben, böse Eyer," schon bey den Römern: „mali corvi malum ovum," und bey den Griechen: „κακὸς κορακος κακον ωον." Wenn der Grieche, und der Römer sagen: „Du kommst nach dem Feste," sagt der Deutsche: „Du kommst, wenn der Ablaß schon gegeben ist." Daß die Sprichwörter des weisesten Königs in Israel durch Uebersetzung und Auslegung der heiligen Schrift längst zu deutschen geworden seyn, bedarf eben so wenig einer Erinnerung. Was man in der Schrift liest, hört man auf der Gasse: — „Der Faule wendet sich im Bette, wie die Thüre in der Angel." — „Die Motte frißt am Gewande, der Wurm am Holze, der Gram am Herzen des Mannes." — „Die grauen Haare — eine Ehrenkrone: auf dem Wege der Tugend wird sie gefunden."

Hier ist aber nur von dem ersten Entstehen, nicht von der Verpflanzung der Sprichwörter die Rede: davon im dritten Hauptstücke von den religiösen Sprichwörtern der Deutschen. Wenn wir also zunächst auf die Entstehung des einzelnen Sprichwortes sehen, so ist es offenbar, daß es sein Daseyn zu verdanken hat — dem weckenden Anlasse und der sprechenden Vernunft. Denn der Logos ist wesentlich sprechend, es mag von Gott, oder von dem Menschen die Rede seyn. Sehen wir aber zugleich auf den nächsten, und auf den letzten Grund des Sprichwortes, so ist es der Anlaß, die Menschen-Vernunft, und die Ur-Vernunft, was dem Sprichworte das Daseyn verlieh. Kein Sprichwort ohne Sprecher. Was im Menschen spricht, ist Vernunft, was im Universum — Gott.

---

3. Von tiefsinnigen Sprüchen, die bey allen gebildeten Nationen einheimisch sind.

Von den gemeinen Sprichwörtern unterscheiden sich tiefsinnige Sprüche, die Haman die geflügelten nannte, die zu tief sind, um je ein Sprichwort im Munde Aller zu werden. Woher kommen denn aber diese tiefsinnigen Sprüche? Die Antwort liegt nahe. Das Tiefe der Sprüche hat dieselbe Quelle wie das Wahre der Sprichwörter. Und, wer den innersten Menschen in sich kennt, dem wird der Eine Ursprung des Wahrheitssinnes und des Tiefsinnes nicht mehr räthselhaft seyn können.

„Jedes Menschen Seele, der es gegeben ist, die Wahrheit in ihrem eigenen Lichte zu schauen, hat, sobald sie aus der Anschauung in das Leben zurückkehrt, einen Spruch aus der unsichtbaren Welt an die sichtbare geboren. Denn sie will das Geschaute festhalten, und in einem bleibenden Denkbilde festhalten, spricht es also in einem geflügelten Spruche aus, der das Denkbild ihrer Anschauung ist.“ Das ist also die Geburtsstätte aller tiefsinnigen Sprüche. Diese geheime Geburtsstätte tiefsinniger Sprüche kennt aber nur der, dem das Gebieth der Innigkeit nicht mehr fremde ist, d. h. der den innersten Menschen im Menschen kennt. Denn in diesem Gebiethe ist die Anschauung der Wahrheit daheim. Hier, wo die Sinnlichkeit der Vernunft, die Vernunft der Höchsten gehorcht, hier, wo das Wort der höchsten

Ver-

Vernunft vernommen werden kann, also die eigentliche menschliche Vernunft, das Vernehmen der Wahrheit, zu Hause ist, hier ist das Licht, in dem sich die Wahrheit selber zu erkennen gibt; hier ist Anschauung der Wahrheit, hier ist Festhaltung des Angeschauten, hier Geistesspruch voll Tiefsinn und Klarheit. Daher kommt es denn auch, daß, wie sich in der Folge an einem auffallenden Beyspiele zeigen wird, die tiefsinnigsten Sprüche unserer Nation von Menschen herrühren, die in dem Gebiethe der Innigkeit feste Herberge gefunden hatten.

Da nun aber der Sinnen-Mensch, und der bloße Begriffs-Mensch die Heimath des geistigen Menschen, die Innigkeit, nicht kennen: so ist es an der Tagesordnung, daß sie sie lästern, und mit gehäßigen Nahmen verschreyen, womit sie ihre Armuth an innerer Anschauung vorsichtig zu decken wissen. Es ist kein Wunder, daß der Sinnenmensch jene Geburtsstätte, und was darin geboren wird, Unsinn, der Begriffsmensch Wahnsinn nennt. Aber der innige, in sich, und in stiller Anschauung lebende Mann weiß, daß es Wahrheit und Leben ist, was er anschaut, und ein Bild der Wahrheit und des Lebens, was er ausspricht.

Beyspiele tiefsinniger Sprüche finden sich bey allen Schriftstellern, die tief — genug in sich eingedrungen sind. Denn das Gold liegt nur in den Eingeweiden der Erde, nicht auf der Oberfläche. Z. B.

Bey Seneca: Bonus Vir sine Deo nemo est. Gut ohne Gott ist Keiner. — In unoquoque virorum bonorum habitat Deus. In jedem guten Manne wohnet Gott.

Bey Cicero: Nemo magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit. Nie gab es einen großen Mann, den nicht Gottes Anwehen dazu gemacht hatte.

---

4. Unterschied zwischen Wahrheit und Wahrheit in den Sprichwörtern und Sprüchen der Völker.

Die Sprichwörter, die Sprüche sind als Gefäße anzusehen, in denen die Wahrheit liegt. Nun ist die Wahrheit zweyfach. Entweder ist sie eine ewige, unbedingte, nothwendige, allgemeine, oder eine zeitliche, bedingte, zufällige, besondere. Ewige, unbedingte, nothwendige, allgemeine Wahr-

heit thut sich in jenen Sprichwörtern kund, die die Gesetze der Religion, die Gesetze der Tugend, die Gesetze der Natur enthüllen, oder voraussetzen. Zeitliche, bedingte, zufällige, besondere Wahrheit thut sich in den Sprichwörtern kund, die die Ereignisse des Tages erzählen, die nur den Inhalt einzelner Beobachtungen, Erfahrungen, Begebenheiten ausdrücken. Jene sind wahr, weil sie nicht falsch seyn können; sind wahr, weil sie ewig wahr gewesen sind, wahr sind und wahr bleiben werden; diese sind wahr, wenn sie wahr sind, und bleiben wahr, in so fern das Verhältniß der Dinge, das sie eingegeben hat, unverändert bleibt, oder wiederkehrt.

Ewige, unbedingte, nothwendige, allgemeine Wahrheit haben viele lateinische Sprüche, die Vivis in seinem Satellitium gesammelt.

Z. B. Bono viro Deus lex est, malo cupiditas. Den Guten regiert Gott, den Bösen seine Begierde. (Dies ist eine ewige, unbedingte, nothwendige, allgemeine Wahrheit. Denn die Herrschaft der Begierde macht den Bösen zum Bösen, die Herrschaft des göttlichen Geistes den Guten zum Guten).

Ebrietas, nec madida nec sicca, keinen Rausch! Keinen von Wein, keinen von der Leidenschaft. (Diese Sittenregel ist allgemein und nothwendig. Denn aller Taumel ist wider die Besonnenheit).

Oculus vitæ, Sapientia — Die Weisheit ist das Auge des Lebens (denn ohne sie ist unser Leben eine lautere Nacht. Nur durch sie kommen wir aus Irrwischen und Täuschungen, aus der Nacht der Einbildungen in den Tag der klaren Anschauung).

Extorquet quies. Die Ruhe erzwingt's. (Was kein Sturm der Leidenschaft erstürmen kann, das mag die Ruhe des Weisen, mit dem stillen Machtgebothe der Wahrheit, erobern).

Magnes amoris amor. Wo Liebe anklopft, da macht Liebe auf.

Veritas temporis filia, lupus mendacio tempus. Die Zeit bringt die Wahrheit an das Licht, und verschlingt die Lüge.

Exilium inter malos. Unter Bösen leben müssen, ist die rechte Landesverweisung.

Ne ferrum igni. Gib dem Zorne kein Schwert in die Hand.

Pertuso dolio nihil infunde. Dem Fasse mit durchschlagenem Boden sollst du nichts anvertrauen. (Laß keine Leidenschaft herrschend werden, denn jede ist unersättlich).

Satis relicturo. Laß dir jetzt genug seyn, was du hast, indem du einst Alles verlassen mußt.

Zeitliche, bedingte, zufällige, besondere Wahrheit kündet sich in Sprichwörtern an:

Schenken heißt angeln, (wenn der Eigennutz, oder die Wollust, oder die Herrschsucht schenkt).

Ungleiche Schüsseln machen scheele Augen (wenn nicht reine Gemüther zu Tische sitzen. Dem alten Vater gönnet die Tochter wohl eine bessere Schüssel; sie selbst hat sie ihm bereitet).

Die Gabe macht das Kind still, den Richter blind, (wenn dieser das Geld mehr liebt, als das Recht, jenes nicht zu peinliche Schmerzen leidet, oder zu weit im Eigensinne vorgerückt ist).

Geld ist gute Waare, gilt Winter und Sommer, (man kann damit alles kaufen, was 1) Waare ist, 2) auf den Markt kommt, oder Marktpreis hat. Denn die Waare, die einen Herzenspreis hat, kannst du mir um Geld nicht abkaufen).

Der Sparer muß einen Zehrer haben. (Er muß eben nicht, hat ihn aber fast immer).

---

5. Von sprichwörtlichen Redensarten in allen gebildeten Sprachen.

Von Sprichwörtern unterscheiden sich in allen gebildeten Sprachen die sprichwörtlichen Redensarten, in denen sich der Genius der Sprache nach Witz, Laune, Reichthum, Einfalt ꝛc. oft noch vollkommener spiegelt, als in den Sprichwörtern selber. Erasmus hat in seinem klassischen Werke von den Sprichwörtern der Griechen und Römer (Adagiorum chiliades quatuor cum sesquicenturia) die sprichwörtlichen Redensarten der Alten vortrefflich erläutert. Keine andere Sprache hat ein Werk von gleichem Gehalte.

---

6. Von dem Unterschiede zwischen Sprichwörter und Denksprüche.

Von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten unterscheiden sich die Denksprüche berühmter Männer, die sie entweder erzeugt, oder oft im Munde geführt haben.

Die meisten Sprichwörter sind Findelkinder: ihr Vater ist unbekannt; sie werden mehr gefunden, als erfunden. Es kann auch dasselbe Sprichwort in verschiedenen Ländern, und im selben Lande unzählige Mahle neu erstanden oder gefunden worden seyn, ohne daß darüber ein Streit entsteht, wem die Ehre der Erfindung gebühre.

Die Denksprüche führen alle, wie die der Könige, den Nahmen derer bey sich, die sie als Sprüche ihres Geistes zuerst oder öfter ausgesprochen haben.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß oft, was ursprünglich ein Denkspruch war, sich allmählig zu einem Sprichworte ründete; indem es durch vieler Menschen Mund ging, und sich die scharfen Ecken der Erfindung abstieß. Nicht selten hatten die Denksprüche als solche schon die sprichwörtliche Kürze und Ründung, bedurften also keines Zuschleifens mehr, z. B. der Spruch: Für Gott und Vaterland.

Zweytes Hauptstück.

Von deutschen Sprichwörtern, ihrem Gepräge nach betrachtet.

Die deutschen Sprichwörter haben ein Gepräge, das sie kennbar, und einen Inhalt, der sie einer besondern Betrachtung werth macht. Beydes, Gepräge und Inhalt, genau ins Auge gefaßt, werden uns mit dem Sinne und Geiste der deutschen Sprichwörter vertraut machen.

A. Von dem Gepräge überhaupt.

Es verhält sich mit dem Gepräge der deutschen Sprichwörter, wie mit den Gesichtsbildungen der Menschen. Die Physiognomie des Italieners z. B. ist eine andere, als die des Deutschen, aber sie sind beyde Physiognomien des Menschen.

So hat die Gestalt des deutschen Sprichwortes einige Merkmahle mit den Sprichwörtern anderer Nationen gemein, z. B. daß es dem Bedürfnisse sinnlicher Anschauungen zu Hülfe kommt; andere Merkmahle liegen in dem Genius der deutschen Sprache, in der jedesmahligen Stufe der Volkscultur, in den Eingebungen des Ereignisses, das dem Sprichworte sein Daseyn gab, in den Eigenheiten dessen, der sein Geisteswort zum Sprichworte machte, und diese Merkmahle geben dem deutschen Sprichworte die Physiognomie des deutschen Sprichwortes. Wie aber das Angesicht des deutschen Mannes das Angesicht eines Mannes, und das Angesicht des deutschen Mannes ist: so sind in dem Gepräge des deutschen Sprichwortes die gemeinsamen und die eigenen Merkmahle vereinigt. Beyde Merkmahle sollen in dieser Abhandlung angegeben werden.

Die alten deutschen Sprichwörter haben überdem in ihrem Gepräge das hervorstechende Merkmahl des Alterthums. Dies wird man ihnen auch lassen müssen, wenn ihre Wirksamkeit in den Volkskreisen nicht gestört werden soll. Läßt man doch den alten Schau- und Denkmünzen, den alten Gemählden, den alten Kirchenliedern den Charakter des Alterthums: warum nicht auch den alten deutschen Sprichwörtern? Und es ist mir, als wenn sie zu jedem, der ihnen einen luftigen Frack der neuen Zeit anmessen wollte, mit fester Stirne sprächen: Laß uns unsere alte Tracht, die Sitte und Geberde der grauen Welt!

B. Das Gepräge alter, deutscher Sprichwörter.

1.

Das deutsche Sprichwort ist ein Sprichwort, d. h. es kommt dem Bedürfnisse nach sinnlichen Anschauungen, das dem Volke als Volke eigen, dem Menschen als sinnlich-vernünftigem Wesen wesentlich ist, dienstfertig zu Hülfe. Wie das Volk die Dinge lieber in der sinnlichen Hülle schaut, als im übersinnlichen Begriffe denkt; lieber die Ursache in ihrer sinnlichen Wirkung auffaßt, als in der übersinnlichen Wirkungskraft sich vorstellt: so drückt das Sprichwort das Uebersinnliche des Begriffes, das Unanschauliche der Ursache am liebsten im Sinnlichen des Bildes, im Anschaulichen der Wirkung aus. Ich weiß wohl, daß wir an deutschen Sprichwörtern keinen Mangel haben, die, ohne auf dies Bedürfniß der sinnlichen Anschauung zu achten, sich sogleich an den Verstand wenden; aber ich weiß auch, daß gerade die besten, kräftigsten Sprichwörter die übersinnliche Wahrheit in eine sinnliche Hülle kleiden.

Das Sprichwort, das ich hier meine, hat also eine Hülle (ein involucrum, eine sinnliche Schale), und eine Wahrheit, eine Sentenze, die durch jene Hülle durchscheint, die in jener Schale aufgetragen wird. Die Wahrheit ist die Seele, das Bild der Leib des Spruches, beydes Seele und Leib — das Sprichwort.

So ist z. B. die Wahrheit nachstehender Sätze: a) Erregung der Leidenschaften in Andern schadet zuerst dem, der sie erreget; b) unsere Urtheile, die das Ende der Ereignisse nicht abwarten, sind schwankend und ungewiß; c) ein einzi-

ger böser Gesell kann die ganze Gemeinde verderben; d) die Zukunft wird enthüllen, was in der Gegenwart noch verhüllt ist, für den Verstand des Denkenden faßlich, aber für den Sinn nicht anschaulich; wird aber anschaulich durch die Hülle, das Bild, den Leib, in dem sie erscheint, z. B. a) Wer in das Feuer bläst, dem fliegen die Funken in die Augen. b) Die Kugel läuft noch; es kann noch mehrere Kegel geben. c) Ein fauler Apfel steckt hundert an — Ein faules Ey verdirbt den ganzen Kuchen. d) Wenn der Schnee vergeht, so wird sichs finden.

Was von Sprichwörtern, das gilt auch von sprichwörtlichen Redensarten. So ist in den abgenützten, gemeinsten Reden, die man auf allen Gassen, in allen Stuben hören kann: „Laß dir darum kein graues Haar wachsen, laß dir darum keinen Bart wachsen," die peinliche Sorge, die das Haar bleichet, und der Kummer, der die Gesellschaft meidet, und deßhalb den Barbier nicht rufen läßt, richtig geschildert.

2.

Das deutsche Sprichwort spricht zwar nicht selten auch Allgemeines aus, ohne es im Besondern darzustellen, z. B. „Die Liebe geht unter sich, nicht über sich; Noth hat kein Geboth; Erfahrung ist Meister; Begierde ist Kaiser. — Aber am liebsten zeigt es das Allgemeine im Besondern, und macht das Allgemeine im Besondern anschaubar. Dies ist eine der gemeinsten Formen, in der die Wahrheit des Spruches sich ankündet.

Diese Form macht die Sprichwörter recht eigentlich zu Sprichwörtern. Denn, was im Begriffe allgemein ist, wird im Sprichworte kein Besonderes, aber durch ein Besonderes, und im Besondern sinnlich, leichtfaßlich, behältlich, anwendbar. Würde das Sprichwort das Allgemeine des Begriffes aufheben: so würde es an der Anwendbarkeit auf die einzelnen Fälle verlieren, das heißt, kein Sprichwort mehr seyn. Würde es das Allgemeine nicht im Besondern darstellen, so würde es nicht so leicht in Umlauf kommen, nicht so leicht ein Gemeingut des Volkes werden können, sondern so ungekannt, und so unfruchtbar bleiben, wie unzählige andere Abstractionen, Allgemeinheiten, die wir Begriffe nennen.

Zwey Dinge sind also den Sprichwörtern dieser Art wesentlich: 1) muß die Menge das Wort in den Mund neh-

men, und sprechen können. Das Sprechen desselben Wortes, und das Sprechen vieler Zungen, macht das Eine Wort zum Sprichworte. 2) die Menge muß dasselbe Wort bey den täglichen Ereignissen des Lebens wieder anwenden, die alte Wahrheit in den neuen Begebenheiten des Tages wieder finden können.

Das Sprichwort muß also Besonderes ausdrücken, damit es leicht nachgesprochen werden kann, und im Besondern Allgemeines, damit es leicht angewandt werden kann. So ist die Lehre: Der Arbeit des Menschen ist der Segen Gottes hinterlegt, allgemein in der Forderung: Jeder soll fleißig arbeiten in seinem Kreise, und allgemein in der Verheissung: Gott gibt das Gedeihen dazu. Dies Allgemeine geht in dem Sprichworte: — Der Müh', gibt Gott Schaf und Küh'; — oder: Gott gibt dem Menschen einen Ochsen, aber nicht bey den Hörnern; — oder: Gott beschert die Kuh, gibt aber nicht das Seil dazu, — nicht verloren, sondern wird nur in einem Besondern, in den Schafen, Kühen, Ochsen anschaubar. Es ist, als wenn das Sprichwort bey dem Anblicke der Herde in dem Herzen des fleißigen, frommen Hauswirthes wäre geboren worden. Und so tragen die Sprichwörter dieser Art die Muttermahle, die Windeln ihrer Kindheit noch an sich, da die Begriffe, um allgemeine Gefäße des Einzelnen zu werden, das Einzelne zurücklassen mußten.

Noch lieblicher tönt der Spruch, wenn das Allgemeine ganz verschlungen wird von dem Besondern, und doch das Allgemeinwahre der Lehre aus dem Besondern hervorleuchtet. So ist in dem Sprichworte: Hechtenzünglein, Barbenmäulein, bringen den Reiter um sein Gäulein, — welches die allgemeine Lehre: Wohlleben macht arm, ausdrückt, sowohl das Wohlleben, als Verarmen der Wohllebenden in einem Besondern angedeutet, und doch paßt das Sprichwort auf alle Arten des Wohllebens, und auf alle Arten des Verlustes.

Dies Sprichwort gibt uns auch zugleich seine und ähnlicher Sprichwörter Genesis zu verstehen, und bestätiget das, was im ersten Hauptstücke von dem nächsten Entstehungsgrunde einzelner Sprichwörter gesagt ward. Eine Thatsache verewigte sich in dem Sprichworte, dazu sie Anlaß gab. Es mußte gerade ein Ritter seyn, der an den Bettelstab kam, und er mußte gerade durch Vorliebe zu köstli-

chen Fischspeisen an den Bettelstab kommen; damit gerade dies Sprichwort in dieser Gestalt an das Tageslicht geboren werden konnte.

3.

Das deutsche Sprichwort nimmt das Besondere, indem es das Allgemeine darstellen will, gern von dem Leibe des Menschen, der dem Menschen das nächste Werkzeug seiner Thätigkeit, und dem Beobachter das nächste Feld seiner Bemerkungen ist. Wenn das Sprichwort z. B. die Nachbarlichkeit, Vertragsamkeit anempfehlen will, so sagt es: „Oft beißt der Zahn die Zunge, und doch bleiben sie gute Nachbarn; — oder, wenn es die Nothwendigkeit der Ordnung predigen will, so sagt es: „Der Kopf muß oben, die Füße unten seyn;" — oder, wenn es die Leiden, die von Verleumdungen kommen, kennbar machen will, so sagt es: „Es sind Stiche, die nicht bluten;" oder, wenn es die Unmäßigkeit in Spiel und Erhohlung strafen will, so sagt es: „Es kostet auch Beine, wenn man auf Stecken reitet."

Unter den Theilen des menschlichen Körpers ist es besonders der Kopf, das Auge, und die Hand, was in unzähligen Sprichwörtern vorkommt.

Der Kopf: Wenn der Kopf wund ist, verbindet man vergeblich die Füße. — Wer Mäuse im Kopfe hat, dem muß man eine Katze darein setzen. — Die Leute leben Eines Gottes, aber nicht Eines Kopfes.

Das Auge: Wem die Augen in der Jugend ausgestochen sind, der sieht sein Lebtag nichts. — Die Fürsten haben viele Augen, lassen aber nur zwey sehen. — Wer über sich haut, dem fallen die Späne in die Augen. — Wo der Dünkel vor Augen liegt, da kann kein Licht hinein. — Jeder Mensch hat zwey Pfeile, die heimlich treffen, und tief verwunden. (Augen.) — Wenn das Auge nicht sehen will, so helfen weder Licht noch Brill'.

4.

Dem deutschen Sprichworte biethen neben den Gliedern des menschlichen Leibes die täglichen Bedürfnisse und die Ereignisse des Hauses, des Landlebens, der Haus- und Feld-

wirthschaft, des Fuhrwesens ꝛc. einen Reichthum des Besondern dar, womit es das Allgemeine andeutet, z. B.

Verlust statt des gesuchten Gewinns: Mancher geht nach Wolle aus, und kommt geschoren nach Haus.

Fleiß des Landmannes: Soll sich der Acker wohl lösen, so soll man ihn auch wohl gürten.

Fehlgriff: Es versäet Mancher seinen Haber, ehe er zum Acker kommt.

Henisch hat in seinem Thesaurus linguae et sapientiae germanicae mehrere Sprichwörter gesammelt, die vom Fuhrwerke geborgt, große Dinge in kleine Rahmen fassen. Z. B. Wer Gott läßt Fuhrmann seyn, deß Fuhrwerk geht von Statten, als wenn es geschmieret wäre. — Unsers Herrgotts Fuhrwerk geht langsam und wohl. — Wer in der Welt mit Gottes Fuhrwerk fortkommen will, kann nicht alle Stock und Stein aus der Fahrstrasse räumen; er muß mit Geduld, und gemach fahren, bis er Abends in die Herberg kommt. — Böser Leute Fahrt währt nicht lang; denn Gott ist nicht beym Fuhrwerke. — Was man mit Unwillen thut, das knarret wie ein neuer, ungeschmierter Wagen.

Die sinnreiche Hausmutter hat über dem täglichen Anblicke der Hennen, der Eyer viele Sprichwörter inventirt. Z. B. Man wirft nicht mit Eyern nach Sperlingen. — Hennen, die viel gackern, legen wenig Eyer. — Wenn Gott die Eyer zerbrechen will, so setzt er Narren darüber. — Viele kriegen um das Ey, und lassen die Henne fliegen. — Wer Eyer haben will, muß der Hennen Gackern leiden.

Der Keller hat viele Sprichwörter eingegeben: Man klopft so lang an den Reifen, bis dem Faße der Boden ausspringt. — Man trinkt wohl aus Einem Faß, aber nicht Alle aus Einer Kante. — Wenn das Faß rinnt, so muß man die Reife treiben. — Wenn dem Faße der Boden ausgestossen ist, so bleibt die Hefe auch nicht darin. — Wenn nicht viel im Faße ist, so kann man auch nicht viel daraus zapfen. — Wenn der Wein vom Faße abgelaufen ist, so verlaufen sich auch die Tischfreunde. — Was man ins unsaubere Faß gießt, das sauert bald.

Desgleichen die Feder: Das Ansehen ist in Federn. — Die Feder schwimmt oben an. — Wenn der Wind in einen Haufen Federn bläst, so sind sie bald zerstreut. — Schöne Federn, schöne Vögel. — Vögel von einerley Federn fliegen gern zusammen.

Auch die Glocke, die jedes Ohr läuten hört: Glocken und Thoren läuten beyde gern. — Schafe wissen der Glocke keinen Klöppel einzuhängen. — Wenn die Glocke an einem Orte berstet, so ist sie ganz untüchtig. — Am Ende sieht man, was die Glocke geschlagen hat. — Wenn schon die große Glocke gegossen ist, so fehlts doch allzeit noch am Klöppel. — Je höher eine Glocke hangt, je heller sie klingt.

5.

Das deutsche Sprichwort schließt indessen keinen Bilderstoff aus, und wenn es ihn schon am liebsten aus dem nächsten Kreise hohlet: so ist doch der prägenden Vernunft bald dieser, bald jener Stoff der nächste. So hohlet sie ihn jetzt
aus der Münzstätte: Die sind mit einem Stempel geschlagen. — Den will ich mit gleicher Münze bezahlen.

Ein anderes Mahl vom Hofe: Regenten und Wächter müssen wenig schlafen. — Fürsten und Aerzten sind viele Todte eine Schande.

Jetzt von dem Kriege, oder dem Adel: Hoffart ist allemahl Sünde, sie habe ein Helmlein auf, oder trage ein Fähnlein.

Ein anderes Mahl aus der nahen Küche, und aus den fernen Holzleitungen in Gebirgen und Wäldern: Die Welt drehet sich wie der Hut am Bratenwender, und das Treibholz.

6.

Das deutsche Sprichwort verschwindet nicht ungern auf dem Theater der Menschen, verlieret sich in dem Thierkreise, oder in dem Pflanzenreiche ꝛc., und legt der Wahrheit das Gewand der Fabel an, um sie kräftiger auszusprechen. Dadurch werden die Sprichwörter stachlig, und graben sich tiefer in das Herz, fester in das Gedächtniß. So wird die Lehre der Weltgeschichte: Die Großen der Erde haben große Macht, wohl zu thun, aber auch große Gewalt, wehe zu thun — in dem altdeutschen Sprichtworte: Die Adler haben große Flügel, aber auch scharfe Klauen, kräftiger, stachliger, unvergeßlicher.

Sprichwörter dieser Art sind desto lehrreicher und anwendbarer, je geschickter sie sich von aller Lehre entblößen, und auf alle Anwendung Verzicht zu thun scheinen. Denn sie stehen bloß als naturhistorische Thatsachen da, ohne

eine Beziehung auf Menschen anzukünden. Und doch blitzt sie jedem gesunden Kopfe ins Auge.

Aus dem Thierreiche.

Selbstrezension: Der Kukuck ruft sich selber aus.

Folgen der Dummheit: Machst du dich selbst zum Schafe, so beißen dich die Hunde, (frißt dich der Wolf).

Menschliches Fehlen: Es fällt wohl ein Pferd, und hat doch vier Füße.

Halbes Wollen: Die Katze möchte die Fische wohl, sie mag aber die Füße nicht netzen.

Die schädliche Aufsicht: Der Katze ist der Käse befohlen. — Die Katze hüthet den Speck. — Der Wolf hüthet das Schaf.

Die Uebereilung, die nichts hervorbringt: Wenn man tausend Hennen übersetzte, so mögen sie in acht Tagen kein Ey ausbrüten.

Widerstand und Gabe: Die schlagenden Kühe geben auch Milch.

Selbstvertheidigung: Sieht doch die Katze einen Bischof an!

Das Verschwinden der Gesellen: In eine leere Scheuer kommt keine Maus.

Die Publicität: Die Gänse schnattern davon. — Die Hunde bellens in der Stadt aus. — Die Sperlinge singen's auf dem Dache.

Drückung der Schwächern: Die Täublein müssen Federn lassen.

Die Feigheit des Prahlers: Das Löwenmaul hat ein Hasenherz.

List und Mühe: Lerchen lassen sich nicht unterm Hüthlein fangen. — Ein Lockvogel singt den andern ins Garn.

Ungewürzte Speise: Wenn die Maus satt ist, so ist das Mehl bitter.

Gleicher Werth: Hunde, die den Hasen ausspüren, sind so gut, als die ihn fangen.

Ruhende Leidenschaft: Schlafende Hunde soll man nicht aufwecken.

Wechselweise Schonung der Bösen: Eine Krähe beißt der andern kein Aug aus.

Achtung für den Veteran: Wenn ein alter Hund bellt, soll man hinaussehen.

Warnung vor einem bösen Menschen: Das Pferd schlägt aus; geh ihm nicht zu nahe.
Erfahrung macht bedächtig und ernst: Müde Ochsen treten hart.
Die Arbeiten der Faulen und Leichtsinnigen: Halb und halb, wie man die Hunde scheert.
Gleichgültigkeit bey gewissen Ereignissen: Da krähet kein Hahn darnach.
Quelle der Industrie: Wenn die Katzen Junge haben, mausen sie fleißig.
Natürliche Intoleranz: Zwey Hunde an Einem Bein vertragen sich nicht wohl. — Zwey Hahnen auf Einem Mist vertragen sich nicht.

* * *

Am öftesten unter allen Thieren kommen in deutschen Sprichwörtern Hund, Katze, Pferd, Ochsen, Esel, Gans, Hahn, Henne ꝛc. vor; denn der menschliche Verstand spiegelt sich gern in der nächsten Spiegelfläche, und bildet seine Töpfe gern aus der nächsten Erde.

Der Esel paradirt in deutschen Sprichwörtern fast so oft, als die Dummheit im menschlichen Leben. Z. B. Es sind viele Esel, die keine Säcke tragen. — Auf einem Esel will Jedermann reiten. — Es ist besser, den Esel treiben, als selbst Sack tragen. — Wo man den Esel krönt, da ist Stadt und Land gehöhnt. — Vom krähenden Hahn zum Esel gehen, heißt Einen Gesang hören. — Es ist mehr als ein Esel, die Martin heißen. — Dem Esel gehört Haberstroh, dem Pferde der Haber. Es kommt Mancher vom Pferde auf den Esel. — Ein Esel frißt keine Feigen.

Nach den zahmen Thieren ist es der Wolf und der Fuchs, die in deutschen Sprichwörtern am öftesten vorkommen; weil sie der Herde, und der Hühnersteige so gefährlich sind, so oft wieder kommen – oder auch, weil Gewalt und List sich in das Menschenleben theilen.

Der Wolf: Lamm! Lamm! ist des Wolfes Vesperglocke. — Dem schlafenden Wolfe läuft kein Schaf in den Mund. — Der Wolf frißt auch von gezählten Schafen. — Wenn das Schaf gestohlen ist, so sagt der Schäfer: der Wolf hat's gethan. — Wenn der Wolf die Gänse bethen lehrt, so frißt er sie zum Lehrgelde.

Der Fuchs: Wenn der Fuchs die Gans lehrt, so ist ihr Kragen sein Lehrgeld. — Es ist ein armer Fuchs, der nur

Ein Loch weiß. — Der Fuchs hat mehr als eine Höhle. — Füchse muß man mit Füchsen fangen.

Beyde: Wolf und Fuchs haben ungleiche Stimm', aber gleichen Sinn. — Der Fuchs ändert den Balg, und behält den Schalk; der Wolf ändert das Haar, und bleibt, wie er war.

Aus der Pflanzenwelt.

Die zu viel thun, thun wenig: Zu viel Dünger düngt nicht wohl.

Jugend und Liebe sind nicht fern: Wenn Heu und Stroh beysammen ist, so brennt es gern.

Es muß seyn: Muß, ist ein bitteres Kraut.

Selbst-thun, Selbst-haben: Selbst ist ein gutes Kraut, wächst aber in allen Gärten nicht.

Blühendes Glück dauert nicht: Auf Rosenblätter ist nicht zu bauen.

Alle frische Menschenkraft verdorrt: Das schönste Grün wird auch Heu.

Der Vielgeschäftige richtet wenig aus: Immer neues Werg am Rocken, gibt wenig Gespinnst.

Viel Köpf, viel Sinn: Es ist nicht allen Bäumen Eine Rinde gewachsen.

Gewalt kann keine Liebe erzwingen: Gewaltsblumen riechen nicht.

7.

Wie die Zeit in alle Anschauungen in uns, und in alle Ereignisse außer uns verwebet ist: so spielt sie in deutschen Sprichwörtern, die weiter nichts sind, als Abbildungen der innern Anschauungen und äußerer Ereignisse, keine gemeine Rolle.

Es währt kein May sieben Monathe. — Man muß der Zeit nicht vorgreifen. — Alles Ding hat seine Zeit. — Die Zeit hat Flügel. — Heut ist die Zeit. — Man muß der Zeit die Hand biethen. — Eine Viertelstund Verzug bringt Jahrs Aufschub. — Die Zeit ist des Menschen Lehrmeister. Es ist kein Tag, er bringt seinen Abend mit sich. — Zeit hat Ehre. — Gut Ding will Weile haben (Zeit).

8.

Unter allen Zeitbestimmungen regiert in deutschen Sprichwörtern das heut, morgen am sichtbarsten. Z. B.

Leben, Sterben: Heut an mir, morgen an dir. — Heut reich, morgen eine Leich'. — Heut roth, morgen todt.

Ehre, Schmach: Heut oben, morgen unten. — Heut groß, morgen klein. — Heut Herr, morgen Knecht.

Reichthum, Armuth: Heut ein Kaufmann, morgen ein Bettelmann. — Heut ein Zahler, morgen ein Schuldner.

Verschub der Buße: Wenn Gott sagt heut, sagt der Teufel morgen.

Nichtvertrauen auf die Zukunft: Heut soll dem Morgen nichts borgen.

Ueberlegung: Heut und Morgen ist auch ein Tag.

Das Fasten: Heut fasten kocht für morgen die Speise süß.

Auch das Heut und Gestern bildet viele deutsche Sprichwörter: Heut erfährt man, was man gestern nicht gewußt hat ꝛc. ꝛc.

9.

Das alte deutsche Sprichwort liebt das Negligee, die bequeme Haustracht, und läßt es den Gottscheden und Collegen über, sein Verfahren mit der Grammatik auszusöhnen. So sind ihm z. B. der Artikel der, die, das, die Endsylbe e gar oft zu lang, das h zu weich: deßhalb bleibt dies alles weg. Wie der Mann im Schlafrocke sich kein Gewissen daraus macht, daß seine Strümpfe nicht streng angezogen sind: so weiß das altdeutsche Sprichwort nichts um die Hofetikette der gebildeten Sprache. Z. B. anstatt: die Ruthe macht Kinder gut, sagt es: Rut macht gut. — Der Artikel die, die Endsylbe Ruthe, Kinder und das h müssen wegbleiben.

Die Zeitwörter sind dem Sprichworte oft gar zu lange: darum beschneidet es die Vor-Silbe. Z. B. Werkstatt darf keines Pallastes, — statt: bedarf.

Ein Grund, warum das altdeutsche Sprichwort so wenig Fleiß auf die Vollendung des Gepräges verwendet, und sich darin so viele Versäumniß zu Schulden kommen läßt, ist wohl auch der, daß es den Ursprung hat — mehr im Herzen, das den Sinn gibt, als im Kopfe, der ihn nach der Regel der Sprachlehre herauskleidet. Dies hat das deutsche Sprichwort mit jenem der alten Römer gemein. Es ist wirklich ein Sprich-

wort der Deutschen, das so lautet: „Den Römern wächst die Rede im Herzen, den Griechen im Munde.“ — Dies paßt ganz auf die meisten alten Sprichwörter unserer Nation: Den Deutschen wachsen ihre Sprüche im Herzen. Daher das versäumte Gepräge. — Daß auch Mangel an Sprachbildung in Deutschland mit unter die Ursachen des versäumten Gepräges gehören, versteht sich von selbst.

10.

Bey dieser Vorliebe zur Haustracht ist es begreiflich, daß die Kürze ein wesentliches Merkmahl der deutschen Sprichwörter seyn werde. Die Kürze liegt auch in der Bestimmung des deutschen Sprichwortes; denn wie paßt' es sonst zu seinem Berufe, die Kurrentmünze deutscher Völker zu werden? Man schlägt wohl Kupferpfennige, aber nicht Kupfergulden: denn wer möchte sie tragen? Was die Schwere der Münze dem täglichen Verkehre, das ist dem Sprichworte die Länge. Greis und Kind, Mann und Weib, Herr und Knecht müssen das Sprichwort in den Mund nehmen, müssen es auf die Reise des Lebens mit einpacken können. Wer trägt gern schwer auf einer Fußreise, geschweige auf einer Gebirgreise? Und das Menschenleben ist für die meisten Menschen eine Fuß- eine Gebirgreise. Z. B. Herz, wo Geld. — Baar Geld kauft. — Baar Geld lacht. — Nimmer Geld, nimmer Gesell. — Schein trügt. — Schaum ist kein Bier. — Krank Fleisch, krank Geist. — Bald ist angenehm. — Früh Eh', früh Weh'. — Wie Haus, so Gast. — Wie Gast, so Kost. — Was zahlt, das gilt. — Ein Haus, Ein Brand. — Gleich sucht sich, gleich find't sich. — Schade witziget. — Tollkühn ergreift das Glück. — End gut, Alles gut. — Stille Wasser, tiefe Gründe. — Wer schmiert, der fährt. — Selbst ist der Mann. — Gott-los, Lieb-los. — Neuer Herr, neu Geboth. — Froh Muth, halb Zehrgeld. — Viel Rühmens, und nichts dahinter. — Schamroth, die beste Farb.

11.

Kürze und Leben schaffet sich das deutsche Sprichwort durch das Zeitwort, machen, oder bringen, das in der gegenwärtigen Zeit, und in der dritten Person erscheint.

Gold macht taub. — Glück macht blind. — Neid macht Leid. — Brot macht Backen roth. — Ehre macht Künstler. — Kunst macht Narren. — Eins macht keins. — Gut macht viel Freunde. — Geben macht Leben. — Ansehen macht Freyen.

— Zeit

— Zeit macht Heu. — Geld macht den Markt. — Gleichheit macht Freundlichkeit. — Zu frey bringt Reu'. — Wahl bringt Qual. — Zeit bringt Bescheid.

12.

Das Bedürfniß der Kürze hat unzähligen deutschen Sprichwörtern die Gestalt des praeteriti passivi, oder wenigstens eine ähnliche gegeben. Z. B.

Wohl geseckelt, wohl gehalten. — Frisch gezuckt, halb gewonnen. — Jung gewohnt, alt gethan. — Wohl gezogen, nie gelogen. — Ganz bekannt, halb gebüßt. — Frisch begonnen, halb gewonnen. — Wohl angerennt, halb gefochten. — Besser unbegonnen, als unvollendet. — Süß getrunken, sauer bezahlt. — Erspart, ist auch erobert. — Gestochen ist nicht gehauen.

13.

Wenn sich die Kürze des Ausdruckes mit der Fülle des Inhaltes paaret: so ist der Kernspruch geboren. Daher hat das deutsche Sprichwort den Charakter des Sentenziösen. Zu den §. 10. schon angeführten Beyspielen noch ein Paar:

Guter Muth, halber Leib. — Ein guter Freund, ein edles Kleinod. — Ein Mann, kein Mann. — Das Amt zeigt den Mann. — Gottes Gewalt, und Herren Geschäfte müssen vorgehen. — Maß trägt aller Tugend Kron. — Der Wille thut's. — Daheim ist Ein Mann zwey. — Lieb' um Lieb'. — Klein Gemach, groß Gemach.
(An großen Höfen ist wenig, in des Freundes Hütte viel Platz für dich.)

14.

Das deutsche Sprichwort liebt eigene Weise sich auszudrücken, und eigene Stellungen der Ausdrücke, so wie es ihm das zweyfache Interesse der Kürze und des Nachdruckes eingibt. Z. B.

Geld, das thut's. — That, die tödtet den Mann. — Seine Hände heissen: Greif zu! — Trau' nicht, ist gut vor Betrug. — Toll, ist glückhaftig. — Unverdrossen, hats dick genossen. — Armuth, alle Thür zuthut. — Der Arm' heißt: daß Gott erbarm'. — Frau Untreu ist Königinn bey Hof.

15.

Bey dieser Vorliebe des Sprichwortes zur Kürze, zur Haustracht, bey diesem Berufe, die Kurrentmünze deutscher Völker zu werden, ist es begreiflich, warum es so gern reimet, der Reim mag schulgerecht seyn oder nicht. Es will sich dem Gedächtnisse einprägen, damit es nicht vergessen, leicht hervorgehohlt, leicht angewandt werden kann. Und dazu macht es der Reim besonders geschickt. Man sagt sonst, kleine Dichter nehmen sich große Licenzen; das gilt gewiß von dem Reimtalente des deutschen Sprichwortes. Am besten ist das Sprichwort gelungen, wenn es den Reim mit der Kürze paart. Z. B.

Wahr, Fahr. (Wahrheit bringt Gefahr) — Würden, Bürden. — Karger, Ärger. — Gemein, Unrein. — Nach-Reu, Weiber-Reu. — Eigenlob, Narrenprob. — Fleiß bricht Eis. — Fleiß wird weiß'. — Voll macht toll. — Glück hat Tück. — Noth sucht Brot. — Beschert ist unverwehrt. — Borgen macht Sorgen. — Kunst macht Gunst. — Neid thut sich leid. — Wollust hegt Unlust. — Wer will, thut viel. — Viel Jahr', viel Gefahr. — Besser gerennt, als verbrennt. — Voll Mann, faul Mann. — Gleich Blut, gleich Gluth. — Gleiche Jahre, die besten Paare. — Armer Gast, Gottes Kast'. — Maß besteht, Unmaß vergeht. — Eitel Ehr', bös Geschwär. — Schnell Spiel übersieht viel. — Wer nicht wirbt, verdirbt. — Hochmuth thut kein gut. — Hauszank währt nicht lang. — Eintracht hat große Macht. — Rechtthun macht sanft ruhn. — Junges Blut, spar dein Gut. — — Wein hat keinen Schrein (er bringt heraus und schwatzt). — Gold macht Menschen hold. — Geld trügt den Held. — Seyn ist über Schein. — Eigenlieb ist ein Dieb. — Ost, West, daheim das Best'. — Geschiehts, man siehts. — Viel Naschen macht leere Taschen. — Mir genügt, wie's Gott fügt. — Müßiggang, der Tugend Untergang. — Angenommene Weis' zerschmilzt wie Eis. — Hilf bey Zeit, ehs kommt weit. — Was bald reift, hält nicht steif. — Müßiggang hat bösen Nachklang. — Geitz und Ehr' treibt über Meer. — Gartenwerk Wartewerk. — Böser Gewinn, schnell dahin. — Armuth, ein Schalk, macht fetten Balg. — Des Hirten Noth, der Schafe Tod. — Ehr und Geld treibt alle Welt. — Fröhlich in Ehren kann niemand wehren. — Gewalt und Lügen nicht lang tügen (taugen). — Der Herren Bitten ist gebiethen. — Der Greis verkehrt nicht seine Weis. — Gott gibt

leisen Wind, wenn die Schafe geschoren sind *). — Du Priester bethe, du Fürst vertrete, du Bauer gäte (ausgäte das Unkraut). — Lautenkunst macht bey Jungfraun Gunst. — Immer dran, verderbt Roß und Mann. — Zwey harte Stein' mahlen selten klein. — Es ist keine Hab', sie geht auf und ab. — Zwischen Thür und Wand lege niemand seine Hand. — Kein Messer härter schiert, als wenn ein Knecht Herr wird. — Freundschaft ist mehr Noth, als Wasser und Brot. — Hochzeitgehen, Kinderheben ist ein' Ehr', macht aber den Seckel leer. — Kostete jede Lüg' ein Pfund, man löge nicht zu aller Stund. — Eigen Nest hält wie Mauer fest. — Dem ist kein Glück beschert, der deß sich wehrt. — Gewalt, Geld und Gunst schwächt Recht, Ehr' und Kunst. — Was du hast, deß bist du Gast. — Kein Ort, der nicht verräth den Mord. — Thor, laß dir machen ein Ohr! — Die Noth hat auch morgen Brot. — Armuth im Alter wehe thut. — Beschert Gott den Hasen, so beschert er auch den Wasen. — Gebrauch thut mehr, als aller Meister Lehr.

16.

Das alte deutsche Sprichwort in seiner Vorliebe zur Haustracht, zur Kürze, zum Reime ꝛc. hat nicht nur keinen Sinn für die Orthodoxie der gebildeten Sprache, sondern ist auch im Besitze eines angeerbten Privilegiums, neue Worte zu erschaffen, wenn es der Nachdruck, die Kürze, die Laune fordern.

Die deutschen Sprichwörter sind unsern jungen Weltreformatoren ähnlich, die die alten Gesetze mit Füßen treten, und neue aus dem Aermel schütteln. Nur gelingt es den Sprichwörtern besser, der Wahrheit Vorschub zu thun als diesen, der Gerechtigkeit.

Anstatt zu sagen: wenn du jedem ohne nähere Prüfung dich und deine Sachen anvertraueſt, so kommst du mit deiner Person, und mit deinen Sachen zu Schaden, sagt das Sprichwort: Trau-wohl reitet das Pferd davon.

Anstatt: die Reichen finden leicht Eingang bey Hof, und viel Gunst am Hofe, sagt das Sprichwort: Hans-Schenk hat Gnade bey Hof.

---

*) Ein englisches Sprichwort auf deutschen Boden verpflanzt.

Anstatt: wo viel Wein wächst, da wird viel Wein getrunken, sagt das Sprichwort: Voll-Land, Toll-Land.

Anstatt: man kann auf mancherley Weise zum Bettler werden: Es gehen viele Straßen nach Darbstätt', und Mangelburg.

Anstatt; Mancher wird alt, ehe er verständig geworden, sagt das Sprichwort: Mancher greiset, eh' er weiset.

Anstatt: den Spuck- und Gespenstergeschichten liegt Eigennutz oder Verliebtseyn zu Grunde, sagt das Sprichwort: Wo's spuckt, da liebt oder diebt sich's.

Von den Reformationen: Bessern ist oft Bösern. — Bessern und Bösern steht in gleicher Wag'.

Von der Zeit: Zeit ist Schickelmann. Schickelmann wohnt an der Straße.

Von der übertriebenen Sorge: Zu viel Fleiß und Sorge bricht das cristallene Glas so gut als Hans Unfleiß, und Kunz ohne Sorgen.

Von dem Witze, der überall Oberwitz seyn will: Es gilt keine andere Waare, wenn Witzbold die seine auslegt.

Von dem Müßiggänger, der an Bettelstab gerathen: Faulert muß zerrissen gehen.

Von der Verbesserung: Das Gute soll man nicht übergüten.

Von der Geduld: Das Unglück muß man über-bösen.

Von dem Blindfolgenden: Der Reuling folgt jähen Räthen.

Von der Dürftigkeit: Das Mangel-Holz hängt ihm vor der Thür.

Von der Seltenheit des Wenigredens: Spar-Wort ist bey den Frauen theuer.

Von der Wahrheit: Was Allmann sagt, ist gern wahr.

Aehnliche Sprichwörter sind: 's thut nichts — hat viel ins Grab gelegt. — Eile sehr — brach den Hals. — Von Dankhab' schmalzt man keine Suppe.

Andere Sprichwörter creiren zwar keine neuen Wörter, aber schalten mit den alten nach Belieben. Z. B. — Was man Gott gibt, das armet nicht, (macht nicht arm). — Weit geherret und nah befreundet, (es ist gut, fern vom Hofe zu seyn, und gute Freunde am Hofe zu haben.)

17.

Das deutsche Sprichwort verbindet mit der Kürze, d. i. mit der Einfachheit gern die Mannigfaltigkeit, mit der Einheit des Sinnes den Reichthum der Darstellung. Und gerade hierin zeigt sich das Genie des deutschen Sprichwortes am deutlichsten. Reichthum, Mannigfaltigkeit auf einer, Einheit, Einfachheit auf der andern Seite sind für jedes offene Auge die auffallendsten Charaktere deutscher Sprichwörter. Der Verstand gießt sich in alle Formen, und prägt sich in allen Formen aus, und spiegelt sich in allen Gepräge, in allen Formen, und bey dem unendlichen Reichthume seiner Gepräge, seiner Formen ist es immer eine schnell-hervorspringende Wahrheit, die sich in der großen Mannigfaltigkeit als Eine darstellt, und in auffallender Kürze und Einfachheit darstellt.

So kannst du, ohne weit zu suchen, von der Einen Lehre: sieh auf das Kleine, denn aus dem Kleinen wird Großes, eine Menge Sprichwörter finden, die gleichsam im Wettkampfe mit einander liegen, dasselbe immer anders, immer schöner zu sagen: Viele Tröpflein machen Wasser. — Viele Reglein machen auch naß. — Viele Reislein machen einen starken Besen. — Viele Federlein machen ein Bett. — Viele Körnlein machen einen Haufen. — Viele Glöcklein klingen auch. — Von kleinen Fischlein werden die Hechte groß. — Viele Schrittlein machen eine Meile. — Viele Krümlein geben auch Brod.

Das alte lein ließ ich hier und überall stehen, weil es mit zum Gepräge des alten deutschen Sprichwortes gehört, und es tönet gewiß in vielen Ohren lieblicher, als das gen, chen am Ende der Wörter.

So hat die Eine Lehre, erforsche dich selbst, unzählige Ausdrücke: Guck in dein eigen Häfelein. — Greif in den eigen Busen. — Sieh in dein eigen Spiel. — Sieh zuerst in dein Haus, darnach hinaus. — Kehr vor deiner Thür — Sieh in deiner Küche nach. — Schau in die eigene Schüssel.

So hat die Eine sprichwörtliche Redensart: Er hat zu viel gethan, mancherley Ausdrücke: Er hat über die Schnur gehauen. — Er hat den Esel übergürtet. — Er hat das Liedlein zu hoch angefangen. — Er hat um eine Note zu hoch gesungen. — Er hat die Armbrust überspannt. — Er hat den

Markstein übersehen. — Der Hund hat ihm das Maß genommen. — Er hat zu viel ins Glas gesehen.

So ist die Kraft des Hungers auf mancherley Weise bezeichnet: Hunger und Harren stinkt übel in die Nase. — Hunger macht rohe Bohnen süß. — Hunger macht aus Brot Lebkuchen. — Es muß gegessen seyn, wenn schon der Galgen vor der Thür stünde. — Hunger ist der beste Koch. — Hunger ist das beste Gewürz. — Hunger treibt den Wolf aus dem Busch. — Hunger treibt den Wolf über Schnee und Eis. — Hunger ist ein scharf Schwert. — Hungrige Fliegen beissen scharf. — Hunger ist ein guter Redner.

So drückt sich das Selbstgefühl: ich werde wohl am meisten dabey zu leiden haben, auf folgende Weise aus: Es wird mir zu den Nägeln ausschwären. — Die Ruthe ist für mich gebunden. — Ich muß das Bad austrinken. — Ich muß die Zeche bezahlen. — Ich muß das Haar zum Raufen hergeben. — Das Spiel ist auf meinen Seckel angesehen. — Das wird mein Rücken wohl empfinden. — Das muß ich ausessen. — Es wird über mich ausgehen. — Die Kugel wird über mich walzen u. s. w.

18.

Dem deutschen Sprichworte fehlt es nicht am Witze. Denn schon der Reichthum, die Mannigfaltigkeit der Darstellung, setzet Witz voraus. Der Witz zeigt sich aber am schönsten in neuen, originellen Zusammenstellungen, die durch das Neue überraschen, und durch das Originelle zum Nachsinnen nöthigen. Z. B.

Von dem Schlafe: Es ist kein größerer Wucherer als der Schlaf, er stiehlt uns das Halbtheil des Lebens.

Von dem Worthalten: Man faßt das Pferd beym Zaum, den Mann bey seinem Wort.

Von Frauenliebe: Fürstengunst, Frauenlieb und Rosenblätter, sind wie das Aprillenwetter.

Von dem Reichthume: Reichthum hat Adlerflügel und ein Hasenherz.

Von der Sanftmuth: Ein Gesunder ist geschickt zum Gehen, ein Weiser zum Rathen, ein Sanftmüthiger zum überkommen.

Von Schulden: Schulden, Alter und Tod kommen unangemeldet ins Haus.

Oft gefällt der Witz des Sprichwortes durch Wiederhohlung des Einen und Zusammenstellung des Vielen: Falsch Lieb, falsch Freund, falsch Waar, falsch Rath, falsch Geld, findt man jetzt in aller Welt.

19.

Wie der Witz des deutschen Sprichwortes in leichten Gleichungen, so lebt er in leichten und kurzen Gegensätzen.

Lange Haare, kurzer Sinn. — Viel Wort, wenig Herz. — Lang Kleider, kurzer Sinn. — Fette Küchen, mager Erb'. — Fried nährt, Unfried zehrt. — Junge Reiter, alte Bettler. Lange Bratwürst, kurze Predigt. (lieben die Bauern am Kirchweihfeste.) — Hochschwören zeigt tiefe Lügen. — Mit kurzer Kost halt man am längsten Haus. — Man ändert sich oft, und bessert sich selten. — Alte Schuh verwirft man leicht, alte Sitten schwerlich. — Je mehr Gesetz, je weniger Recht. — Der Morgen sorgt, der Abend verzehrt. — Junger Springer, alter Stelzer. — Junger Schlemmer, alter Bettler. — Früh Sammet, spät ein Filzhut.

20.

Gelingt es dem Witze des deutschen Sprichwortes, die Gegensätze in Bilder einzufassen, so ist sein Eindruck nur noch tiefer, seine Gestalt lieblicher. Z. B.

Von Aenderung der Ansichten: Mancher ist einem ein Dorn im Auge; könnte er ihn nach dem Tode mit den Nägeln wieder ausgraben, er würde es nicht sparen.

Von den Nachbarn: Guter Nachbar, guter Morgen, böser Nachbar, ewiger Krieg.

Von mancherley Erwerbmitteln: Mahler können nicht verderben; geräth der Engel nicht, so mahlen sie einen Teufel.

21.

Oft ist das deutsche Sprichwort witzig genug, ein Biograph zu seyn.

So fand ich in einer Sammlung von Sprichwörtern die ganze Lebensgeschichte des Neides in einem Sprichworte ausgedrückt: Der Neid wird zu Hof geboren, auf der Universität erzogen, und im Kloster ernährt, bis er endlich im Spitale stirbt.

22.

In so fern der Witz des deutschen Sprichwortes sein Leben in Gleichungen hat; wählt er sich entweder das: wie, so, zur Leibform, (zur Uniform) zumahl sie auch dem Bedürfnisse der Kürze so sehr entspricht: Wie das Vieh, so der Stall. — Wie der Dienst, so der Diener. — Wie der Vogel, so das Nest. — Wie die Frau, so die Magd; wie der Herr, so der Knecht.

Oder er macht das wie, so, durch nähere Bestimmungen entbehrlich. Z. B. Bauerndienst, Bauernlohn. — Herrendienst, Herrenlohn. — Gute Zucht, gute Frucht. — Rauhe Weid', rauhe Leut'.

Oft war dem Sprichworte das wie, so, nicht kurz und wohlklingend genug; deßhalb wiederhohlte es das: so z. B. So Geld, so Waar. — So Vieh, so Stall.

23.

Wie der Witz des deutschen Sprichwortes das Gleiche zusammenstellt, so findet er auch leicht das Zusammengehörige, und deßhalb wird das: gehört zum — das: ist recht für — eine traute Form des deutschen Sprichwortes.

Zur Kunst: Es gehört mehr zum Tanz, als rothe Schuh.

Zur Ritterschaft: Die Feder gehört auf den Hut, das Schwert um die Lende, und Muth ins Herz.

Zum Geschirr: Auf ein hölzern Geschirr, gehört ein hölzerner Deckel. — Dies ist der rechte Zapfen zum Loch. — Das ist krumm Holz zum Löffel. — Das ist der rechte Vogel für das Nest.

Jedes zu dem Seinen: Der Bauer hinter den Pflug, der Esel in die Mühle, der Schüler in die Schule.

Zum groben Blocke: Zum groben Blocke gehört eine Bauernart.

Zur Schönheit des Leibes: Zum schönen Hause gehört ein schöner Wirth.

Zum Dreschen: Dem Drescher gehört ein Flegel in die Hand.

Zum harten Brote: Zum harten Brot, zur harten Nuß, gehören scharfe Zähne.

Zur Frömmigkeit: Es gehört viel zur Haushaltung, aber noch mehr zur Frömmigkeit.

Zusammen: Faule Eyer, und stinkende Butter gehören zusammen.

Zu einem solchen Kopfe: Auf einen solchen Kopf gehört eine solche Lauge.

Maul und Salat: Das ist ein rechter Salat für das Maul. — Distelkraut ist der rechte Salat für den Esel.

24.

Dem Witze des deutschen Sprichwortes thut das: Wo, da, treffliche Dienste, wenn es den Zusammenhang, oder den Widerspruch kurz und klar bezeichnen will. Z. B.

Die Bestechlichkeit des Bösen: Wo es Gold vor-regnet, da regnet es Laster nach.

Glück und Hochmuth: Wo Glück aufgeht, da geht Demuth unter.

Liebe und Freude: Wo man Liebe säet, da wächst Freude heraus.

Familienfreude: Wo man Vater und Mutter spricht, da hört man die freundlichsten Nahmen.

Bestechlichkeit des Richters: Wo man mit goldenen Büchsen schießt, da hat das Recht sein Schloß verloren.

Macht des Geldes: Wo der Pfennig läutet, da gehen alle Thüren auf.

25.

Der Witz des deutschen Sprichwortes kann ängmatisch (räthselartig) seyn; entweder um den Stachel zu verbergen, bis er im Herzen darin steckt, oder, um zum Nachsinnen zu nöthigen. Z. B.

Von der Armuth: Armuth hat um einen Sinn mehr, als andere Leute. — Armuth hat einen sechsten Sinn. (Die Noth macht erfinderisch.)

Von der Liebe: Die Liebe neigt sich auf die Seite, wo die Tasche hängt. (Ein junges Weib liebt an ihrem alten Manne das Geld.)

Ungleiche Heirath: Ein alter Mann, ein junges Weib, zwey gewisse Kinder. (Hier ist dem Sprichworte der Doppelsinn gelassen, und der Stachel steckt in dem: gewisse Kinder.)

Das allmählige Reifen der Saat: Zeit bringt alles Getreid, nicht der Acker.

Kein Streit mit Dreyen: Behüth uns Gott vor drey Gabelstichen: — sie machen neun Löcher.

Das Nachkommen des Schlechtern: Böse Kinder machen den Vater fromm.

26.

Oft ist das Räthselhafte dem, der keinen Schlüssel hat, durchaus unverständlich.

Z. B. Wo der Rab sitzt auf dem Dach, und der Fuchs vor der Thür: da hüthet sich Roß und Mann dafür. — Hier gibt aber der nachstehende Reim den Schlüssel: Schwarzer Kopf, rother Bart, böse Art.

27.

Das deutsche Sprichwort ist nicht bloß räthselartig; es will manches Mahl mit Fleiß zweydeutig seyn.

Z. B. Das Sprichwort: Graues Haar wächst auch auf einem jungen Kopf, — ist als Satyre passend; denn da straft es den, der in kurzer Zeit viel gelebt, und sich vor dem Ende des Frühlings den Herbst herbeygeführt hat. Es ist aber auch in einem guten Sinne wahr; denn wer in den frühen Jahren Verstand und Tugend zeigt, wird wohl ein edler Mann, und ein weiser Greis werden.

28.

Der Witz des deutschen Sprichwortes kann fein und naiv seyn, wenn er will. Fein und naiv zeichnet das Sprichwort z. B.

Die Erstürmer, die nichts erstürmen: Das Stündlein bringt's.

Die Vielsorger, die nichts ersorgen: Laß die Vögelein sorgen, die schwache Beinlein haben.

Die Buntschwätzer: Ein Brieflein wäre gut dazu.

Die Verächter der kleinen Statur an tapfern Menschen: Männlein hat Mannsherz.

Die lustigen Brüder, die an nichts Unsichtbares mehr glauben: Die Welt spinnt lauter grobes Garn.

Die Gelehrten, die oben an seyn wollen: Die Schreibfeder will Kaiserinn bleiben.

Das Schweigenkönnen: Mit Schweigen verredt man sich nicht. — Schweigen verantwortet viel. — Zeitige Rede kommt wohl.

Die Eintracht: Eintracht trägt ein.

Die Träume: Der Schlaf ist ein Betrüger: im Traume bringt er Gold, beym Erwachen hohlt er's wieder.

Die Genügsamkeit des Armen: Es ist viel Speise in den Furchen der Armen.

Die Mutterliebe: Lieben Kindern gibt man viele Nahmen.

Die Neigung der Großältern: Es ist nichts liebers als Kindes Kind.

Die Selbstsucht: Vor einem Schalk im Haus kann man sich schwerlich hüthen.

Die Spaltungen in Staaten und in Kirchen: Gespaltene Glocke hat bösen Ton.

29.

Der Witz auch des gemeinen Sprichwortes kann so kühn mahlerisch, und so mannigfaltig in seinen Schilderungen seyn, daß der, dem so ein Gemählde plötzlich in das Auge fällt, davor stille stehen, und staunen muß.

So mahlet es die Unmöglichkeit: Der will über seinen Schatten springen *). — Der will auf Sonnenstrahlen reiten. — Der will das Wasser aus dem Schnee drücken, und Schnee behalten. — Zehn Straßenräuber können einem Nackten kein Hemd ausziehen.

30.

Der Witz des deutschen Sprichwortes verschmähet die leichten Wortspiele nicht.

Durch besinnen kann man's ersinnen.

Der Vor-Mund nimmt so viel, daß dem Nach-Mund nichts mehr übrig bleibt. — Vorsorge verhüthet Nachsorge. — Ein Jäher gibt keinen guten Jäger. (Zu schnell fängt nichts.) — Ungeheissen Fürnehmen hat kein gut Aufnehmen.

---

*) Hier und an vielen andern Stellen nahm ich, der Kürze und Klarheit wegen, die Beyspiele sowohl aus den eigentlichen Sprichwörtern, als aus den sprichwörtlichen Redensarten, ob ich gleich letztern noch einen besondern Platz vorbehielt.

31.

Der Witz des deutschen Sprichwortes geht bis zur Paradoxie *).

Z. B. a) Der Sieg ist bey dem Ueberwundenen, — oder: die Frommen siegen im Erliegen. — b) Gott läßt sich nicht er-laufen. — Staupitz hat dieses Paradoxon so ausgedruckt: Gott läßt sich er-schleichen, aber nicht er-laufen. Der Sinn ist der: Laufen und Rennen thut's nicht, aber still harren bringt's. Dies ist auch die eigene sprichwörtliche Form. — c) Die rechten Todten muß man nicht in den Gräbern suchen. — (Denn der Tod des Geistes ist der rechte Tod.)

32.

Der Witz des deutschen Sprichwortes haßt das Unbestimmte, und ist deßhalb, wo es wohl seyn kann, arithmetisch, spart aber fast immer das, was er scharf bezeichnen will, ans Ende. Z. B.

Die Trägheit der Knechte: Drey Dinge thun nichts, ohne geschlagen zu seyn, die Glocke, ein Esel, der faule Knecht.

Die Geduld auf Reisen: Wer glücklich reisen will, muß vier Säckel mittragen, den ersten gefüllt mit Gesundheit, den zweyten mit Gold, den dritten mit einem guten Gefährten, den vierten mit Geduld.

Die Beschwerden des Lehramtes: Drey Arbeiten sind die schwersten auf Erde: Des Regierenden, der Gebährenden, des Lehrenden **).

Die Volksmasse: Drey Dinge sind nicht aufzuhalten: Wasser, Feuer, Volksmasse.

---

*) Sebastian Frank hat die Paradoxa gesammelt in seiner wenig bekannten Schrift: Paradoxa ducenta octoginta, das ist, CCLXXX Wunderred und gleichsam Räterschaft aus der h. Schrift, so von allem Fleysch ungleublich, und unwar sind, doch wider der ganzen Welt Wohn und Achtung gewiß und war. Item aller in Gott philosophirender Christen rechte göttliche Philosophei und deutsche Theologei ꝛc. ꝛc. ꝛc.

**) Dies Sprichwort schreibt sich von Melanchton her, wenigstens schreibt man es ihm zu.

Die Leichtfertigkeit der liederlichen Dirnen: Drey Dinge gucken allweg heraus: Stroh im Schuh, Spindel im Sack, und ein H. im Haus.

Selbstthun: Selbst thut's gar, Heissen die Hälfte, Bitten ist umsonst.

Die Verfolgung der Wahrheit: Vier gute Mütter gebähren vier böse Töchter: Sicherheit — Gefahr, Reichthum — Hochmuth, Freundlichkeit — Verachtung, Wahrheit — Verfolgung.

Der Neid: Kleider frißt die Motte, Herzen die Sorge, den Neidhart der Neid.

Sicherheit vor Ungemach: Laß den Edelleuten ihr Wildpret, den Bauern ihre Kirchweih, den Hunden ihr Spiel, so bleibst du ungerauft.

Die Probe: Das Gold wird probirt durchs Feuer, die Frau durchs Gold, der Mann durch die Frau.

Schlechte Handelschaft: Wer von dem Schneider den Zwirn kauft, von dem Schmid die Kohle, und vom Bäcker das Korn, der geht mit seiner Kaufmannschaft verlor'n.

Ehre des Alten: Alt Freund, alt Wein, alt Geld, führt den Preis in aller Welt.

Jugendfeinde: Bey Musik, Lieb' und Wein, muß die Jugend verdorben seyn.

Unverborgen: Husten, Rauch und Liebe lassen sich nicht verheimlichen.

Leere Plätze: Soldaten, Wasser und Feuer, wo die überhand nehmen, da machen sie wüste Plätze.

Der Fang: Mit Hunden fängt man die Hasen, mit Loben die Narren, mit Gold die Frauen.

Das Neue: Neue Schuhe und neue Beamten liegen härter an, als die alten.

Der Geitz: Der Geitz und der Bettelsack sind bodenlos.

Frage nicht woher: Den tapfern Mann und den guten Wein soll man nicht nach seinem Herkommen fragen.

Drey Uebel: Feuersbrunst, Wasserfluth, Weibertück' sind über alle Stück'.

Kein Scherz: Ehre, Glaube und Auge leiden keinen Scherz.

Das Glück: Das Glück hat Weiberart, liebt die Jugend, und wechselt gern.

Unglück: Holz, Haar und Unglück wachsen über Nacht.

Die Sorge bannen: Die Sorge verschläft der Wälsche, verweint der Spanier, versingt der Franzos, vertrinkt der Deutsche.

Der Tod des Wucherers: Wenn der Wucherer stirbt, so freuen sich vier: der Erbe wegen des Geldes, der Glöckner wegen der Leiche, der Arme wegen des wohlfeilen Brotes, und der Teufel wegen der Seele.

Das brave Weib: Der Fisch ist gern im Wasser, der Vogel in der Luft, das brave Weib daheim.

Die Veränderung: Wein, Weiber und hohe Würden ändern den ganzen Menschen.

Das unfreundliche Weib: Drey Dinge sind lästig, ein Wurm im Ohr, ein Rauch im Aug, ein zänkisch Weib im Haus.

Der Dieb: Der Mönch gehört ins Kloster, der Fisch ins Wasser, der Dieb an den Galgen.

Der Rath: Im Laufen schnell, im Kaufen bedachtsam, im Rathen langsam.

Geheimniß: Drey Dinge leiden keinen Mitgenoß, Regiment, Liebe, Geheimniß.

Die Liebe: Dreyen Rathgebern traue nicht leicht: dem Wein, der Nacht, der Liebe.

Der Mensch: An der Farbe erkennt man das Tuch, am Geschmack den Wein, am Geruch die Blume, am Worte den Mann.

Liebe, Luft, Arbeit: Liebe macht Luft, Luft macht die Arbeit leicht, Arbeit macht die Zeit kurz.

Die unwerthe Mutter: Eine Mühle, die nicht umgeht, ein Backofen, der nicht heiß ist, und eine Mutter, die nicht gern daheim ist, sind unwerth.

Jedem das Seine: Der Kirche den Bann, der Obrigkeit das Schwert, den Aeltern die Ruth'.

Viel Farben: Narren, Kinder, Affen haben gern viel Farben.

Fechtkunst: Wider Gewohnheit, wider Wahrheit, und wider Gewalt ist bös fechten.

Polizey: Dreyerley soll man aus den Städten hinausführen: Sieche, Todte, Bettler (die noch arbeiten können).

Die Frau: Das Alter, das Amt, die Frauen soll man ehren.

Die Waffen der Kirche: Die Kirche hat viererley Waffen, Gottes Wort, Glaube, Gebeth, und Geduld.

Drey Schläfer: Glaube, Liebe, Treu', schlafen leider! alle drey.

Freyer Spruch: Dreyerley Leuten muß man ihren freyen Spruch lassen, Herren, Kindern, Narren.

Sittliche Rechnungskunst: Gut verloren, nichts verloren, Muth verloren, halb verloren, Ehre verloren, Alles verloren.

Unmögliche Vergeltung: Gott, Aeltern, und Lehrmeistern kann man Gleiches nicht vergelten.

33.

Schon die angeführten Beyspiele zeigen, daß die Dreyzahl dem deutschen Sprichworte viel werth ist; ob es gleich auch die Vierzahl nicht verschmaht. Wenn es aber zur Drey- oder Vierzahl reimen kann, dann hat es den Gipfel der Volkspoesie erreicht. Z. B.

Von der Trunkenheit: Affen, Frauen, Kinder, trunkner Mann, kein Ding lang heimlich halten kann.

Von jungen Geistlichen, die ihren Weltsinn nur mit dem Chorrocke decken: Alte Affen, junge Pfaffen, wilde Bären soll niemand in sein Haus begehren.

Der Herr: Das Wetter kennt man am Wind, den Vater am Kind, den Herrn am Gesind.

Der Thor: Den Vogel kennt man am Gesang, den Hasen am Klang, den Esel am Ohr, am Wort den Thor.

Was man soll: Alte ehren, Junge lehren, Weise fragen, Narren tragen.

Faule Werke; Beichten ohne Reu', Lieben ohne Treu', Geben nur zum Schein, faule Werke seyn (sind).

Die drey besten Dinge in diesem Leben sind: Gottes Huld, des Gewissens Unschuld, und des Mannes Geduld.

Von der Freundschaft: Freund in der Noth, Freund im Tod, Freund hinter dem Rücken, das sind drey starke Brücken.

Allezeit gut: Der Jungen That, der Alten Rath, der Männer Muth, sind allzeit gut.

Von der Uneinigkeit: Drey Dinge sind nimmer Eins im Haus: Zwey Hahnen, und die Katz und Maus; die Schwieger jagt die Schnur hinaus.

Der Schwager: Alte Brück', ein falbes Pferd, schnelle That, nicht wohl erwogen, ein Schwager und ein Erlen-Bogen; wenn die bestehn, sind lobenswerth.

34.

Der Witz des deutschen Sprichwortes weiß von den Zahlen noch auf mancherley treffende Weisen Gebrauch zu machen.

Z. B. Wer auf drey Heller geboren ist, kommt nicht auf zwey Pfennige, wenn ihm auch gleich alle seine Freunde dazu hülfen. — Ein gut Liedlein darf man dreymahl singen. — Wenn Gott fünf segnet, so segnet er auch sechs. — Man kommt mit einem Handwerk weiter, als mit tausend Gulden. — Eine Kuh im Frieden ist besser, als drey im Krieg. — Selig, wer seinen Gott alle Tage sieht, und seinen Erbherrn einmahl im Jahr! — Einer hat es, der Andere hats gehabt, der Dritte hätt' es gern (das Geld).

35.

Wie das Sprichwort durch Zahlen dem Gedächtnisse zu Hülfe kommt, so auch durch denselben Anfangsbuchstaben mehrerer Wörter, die es zusammenstellt. Z. B.

Drey W. Drey W. sind große Räuber: Wein, Würfel, Weib. — Oder: Drey W machen viel Beutel leer: Würfel, Weiber, Weinbeer'. (Hier ward bloß um des Reimes wegen die Weinbeere zuletzt gesetzt, da doch der Vorzug offenbar dem Weibe gebührt.)

Fünf K. Die Hausmutter hat fünf K zu besorgen, Kinder, Kammer, Küche, Keller, Kleider.

Drey F. Drey F sind aller Studenten Reichthum: frisch, fröhlich und frumm (fromm).

Vier F. frisch, fröhlich, fromm und frey, das andere Gott befohlen sey.

36.

Das deutsche Sprichwort hat nicht nur Witz und Laune, sondern auch einen satyrischen Zahn (eine Spott- und Straf-Gabe) und kann recht pikant seyn, wenn es will.

Von der Koketterie der alten Weiber: Wenn ein altes Weib tanzet, so macht es dem Tode ein Hofrecht. — Ein altes, geiles Weib ist dem Tode ein Fastnachtsspiel.

Von

Von dem Diebstahle: Es ist ein gutes Handwerk, lohnt aber übel; es gibt genug, so lange Einer lebt.

Von dem Selbstgespräche: Rede nicht mit dir selber, sonst könnte man sagen: dein Zuhörer sey ein Narr.

Von den Erben des Geitzigen: Die Erben des Geitzigen sind allmächtig; denn sie können Todte erwecken (die vergrabenen Thaler).

Von dem Stolze des Einheimischen: Der Hahn weiß sich viel auf seinem Miste.

Von den vier Fakultäten: Neuer Theolog muß eine neue Hölle, neuer Jurist einen neuen Galgen, neuer Arzt einen neuen Kirchhof, neuer Philosoph eine neue Narrenkappe haben. (Man sieht diesem Sprichworte seinen spätern Ursprung an.

Von dem verarmten Verschwender: Sein Magen kocht gut, hat Haus und Hof verdauet.

Von der Schwiegermutter: Die beste Schwieger ist, die einen grünen Rock anhat. (Die im Grabe liegt; auf deren Grabe Gras wächst).

Von Hofschmeicheleyen: Neue Regenten können eilf Kegel scheiben. — Große Frauen gebären in drey Monathen.

Von dem Tanzsüchtigen: Er tanzt, bis er auf dem Rücken in die Kirche geht. (Zu Grabe getragen wird).

Landsknechte: Landsknecht' und Bäckersschwein', wollen allzeit gemästet seyn.

Natürliche Beredsamkeit: Es wird kein Weib stumm geboren; sie wissen alle wohl zu reden.

Verschweigen des Geheimnisses: Männer verschweigen fremde, Weiber eigene Geheimnisse.

Dank ohne That: Wenn Danken einen Batzen kostete, so behielt's Mancher in seinem Säckel.

Selbstlob: Die Nachbarn sind ihm fern; er muß sich selbst loben.

37.

Manches Mahl versteckt sich die Satyre in gesellige Laune.

So strafet das Sprichwort auf seine Weise den Bedenklichen, der immer zehn Wenn in Bereitschaft hat: Wenn die Sonne aufgeht, so helf Gott dem Reifen am Zaune! — Wenn es regnet, so ist der Schnee verdorben.

Wenn der Himmel einfällt, so sind alle Töpfe und Bäume verschlagen. — Wenn der Himmel einfällt, so können die Vögel keine Nester mehr bauen. — Wenn der Himmel einfiele, so bliebe kein Zaunstecken ganz."

Die Uneinigkeit der Eheleute: Wenn das Weib die Töpfe bricht, und der Mann die Krüge, so muß es im Hause viele Scherben geben.

Die Thorheit: Wenn er einem Hasen so ähnlich wäre, als einem Narren, so hätten ihn die Hunde längst zerrissen.

Den Nichtwollenden, der ein Nichtkönnen vorgibt: Die Nachtigall kann nicht singen. — Die Krüppel können nicht hinken.

38.

Die Satyre des deutschen Sprichwortes hat noch mancherley andere Manieren. Bald erfindet es Krankheit und Tod, um die Wahrheit stark, bleibend und beissend zu sagen, z. B.

Anstatt, in dem Hause, an dem Hofe gibt man nicht gern, sagt es: Der Schenker ist gestorben, der Geber hat ein Bein gebrochen, der Spender hat den Arm verloren, dem Tischdecker ist das Mark in den Knochen erfroren.

Bald schafft es ein neues Wort: Der Herr von Gebhausen ist todt.

Bald täuscht es mit scheinbaren Gegensätzen: Die Mutter gibt theuer, die Tochter nicht wohlfeil. — Der Vater sieht nicht wohl, die Mutter thut das Auge zu.

39.

Selten streift der Witz des deutschen Sprichwortes an die Gränze des Gesuchten. Auch ist, was etwa dem gebildeten Geschmacke gesucht wäre, dem Volkswitze wie gefunden, also natürlich. Z. B. Wo die Glocke von Leder ist, und der Klöppel von Fuchsschwanz, da hört man den Klang nicht fern.

40.

Der Witz des deutschen Sprichwortes weiß scherzend Ja und Nein zu vereinigen. Z. B. Er schlägt es aus, wie der Bettler das Almosen. — Wir wollen ihn bitten, wie man dem Esel thut. — Er thut es gern, wie die Bauern in den Thurn steigen (in das Gefängniß). — Mancher hat so ein

enges Gewissen, daß man möchte mit einem Fuder Heu hindurchfahren. — Der Zornige hat seine Sinne — bis an fünf. — Ich fürchte mich vor Zehn nicht, wenn ich allein bin. — Er gibt einen guten Kriegsmann ab, aber hinter dem Ofen. — Er gibt mit dem Munde, aber die Hände haltens fest. — Es weiß niemand davon, als die jungen Kinder und alten Leute. — Du, er bessern sich, wie die jungen Wölfe. — Er wächst, wie die reife Gerste. — Der Neidhart ist gestorben, hat aber viele Brüder hinterlassen. — Es sind alle Menschen vernunftig, das männliche und weibliche Geschlecht ausgenommen.

41.

Diese scherzende Laune des Sprichwortes wird dem Genius des Volkes noch gefälliger, wenn sie zugleich die Kalender- oder Allmanachssprache redet. Z. B. anstatt zu sagen, das geschieht gewiß nicht, sagt das Sprichwort: Auf St. Martini, wann die Störche kommen, zu Weihnacht in der Aernde, zu Pfingsten auf dem Eise.

42.

Die Kalendersprache steht dem deutschen Sprichworte noch auf mancherley andere Weisen zu Gebothe, wenn es witzig seyn will. Z. B. Der Magd Sonntag ist der Kühe stiller Freytag.

43.

Das deutsche Sprichwort kann auch derb und kräftig seyn, wie der deutsche Sinn, sagt die Wahrheit so stark, daß sie dem, der noch nicht alles Gefühl verloren hat, durch Mark und Bein geht. Z. B.

Von der Raub- und Mordsucht: „Ein Mensch soll des Andern Gott seyn, und ist des Andern Wolf geworden."

Von der Eigenliebe: Wer sich selber ein Heiligthum ist, der ist dem Andern ein Gräuel.

Von dem Egoisten: Wer sein selbst ist, der ist des Teufels Knecht.

Manchmahl wird die Derbheit für zarte Ohren beleidigend, z. B. Den Eigennutz, der die Menschen wegwirft, sobald sie nicht mehr nützen, schildert ein Sprichwort so: Rosse, die immer ziehen, hohlt der Schinder. — Wenn die Kuh nimmer Milch gibt, so gehört sie unter den Schlägel.

Manchmahl gränzt das Kräftige an das Triviale, z. B. Man muß mit Gott in die Hand speyen. — Allein gerade dieses leitet auf die Erfinder des Spruches, und auf die Sitte derselben. Die schwere Handarbeit zu verrichten haben, fangen sie damit an, daß sie in die Hände speyen. Es wird überdem zu verstehen gegeben, daß man alle Unternehmungen mit Gott anfangen solle; auch, daß man bethen, und arbeiten müsse.

Der patriotische Haß gegen die Wanderungssucht der Untüchtigen hat manchmahl den derben Ausdruck hoch genug gesteigert, z. B. Man treibt den Farren nach Montpelier: Er kommt zurück, und bleibt ein Stier.

Gleiche Derbheit spricht aus dem Worte: Es steht übel, wenn man einen Menschen zu Gaste bittet, und dafür ein Wildschwein nach Hause schickt. — Und: Kleine Diebe hängt man an Galgen, die großen an goldene Ketten. — Und: Wenn die Herren eines Diebes bedürfen, so nehmen sie ihn vom Galgen; wenn sie seiner nicht mehr bedürfen, so henken sie ihn wieder daran. — Und: Die Bauern bitten nichts so hoch von Gott, als daß ihren Junkern die Rosse nicht sterben; denn sonst würden sie die Bauern mit Spornen reiten.

44.

Oft ist das deutsche Sprichwort weiter nichts, als eine Tafel, welche die Beobachtungen der Natur aufbewahrt, und gefällt bloß durch die unerwartete Zusammenstellung z. B.

3. Ein Zaun währt drey Jahre,
9. Ein Hund überwährt drey Zäune,
27. Ein Pferd drey Hunde,
81. Ein Mensch drey Pferde.

Oder durch die vollständige Enumeration: Zehn Jahr ein Kind, zwanzig Jahr ein Jüngling, dreyßig Jahr ein Mann, vierzig Jahr wohl gethan, fünfzig Jahr stille stahn, sechzig Jahr gehts Alter an, siebzig Jahr ein Greis, achtzig Jahr nimmer weis', neunzig Jahr der Kinder Spott, hundert Jahr Gnade Gott.

45.

Oft ist es unübersetzbares Wortspiel, wodurch das deutsche Sprichwort gefällt; indem es lachend eine strafende Wahrheit sagt. Z. B. Es bedarf keiner Brille, der wohl durch die Finger sieht.

46.

Manchmahl ahmt das Sprichwort einem Natur- oder Kunstlaute nach, wenn es z. B. die Ungestüme der Steigbettler zeichnen will. Trag her, mehr her, gebt mir, mangelt ihr, so läuten der Bettler Glocken.

47.

Das deutsche Sprichwort bezeichnet die Steigerung, wenn es das Vorzüglichere ausdrücken will, gern mit „besser," wobey es, um kurz zu seyn, das ist, wegläßt, und weglassen kann, ohne der Klarheit zu vergeben.

Von dem lebendigen Worte: Besser Ein lebendiges Wort, als hundert todte.

Von dem strafenden Freunde: Besser ein sauer sehender Freund, als ein süß lächelnder Feind.

Von dem Bedürfnisse: Besser ein Trunk Wasser zur Zeit, als ein Kelch voll Malvasier zur Unzeit.

Von dem Werthe des Geldes: Besser ein guter Freund, als Silber und Gold. — Besser ohne Geld, als ohne Freund seyn.

Von dem Werthe der Tugend: Besser arm mit Ehre, als reich mit Schande.

Von der Sicherheit: Besser auf dem Lande arm, als auf dem Meere reich.

Vom Frieden in Dörfern: Besser ein bäuerischer Friede, als ein bürgerlicher Krieg.

Von der Predigt der Wahrheit: Besser Undank mit Wahrheit, als Dank mit Lüge.

Von Ersparung des Undankes: Besser der erste Undank, als der letzte.

Von der Vollendung: Besser unbegonnen, als unvollendet.

Von der Gewißheit der Habe: Besser ein halbes Ey, als eine leere Schale. — Besser ein Sperling in der Hand, als ein Kranich, der fliegt über Land.

Von dem Mittelstande: Besser ein reicher Bauer, als ein armer Edelmann.

Von Schonung des Kapitals: Besser, man esse die Milch, als die Kuh, die Trauben, als den Stock.

Wieder fragen: Besser zweymahl fragen, als einmahl irre gehen.

Von dem geringen Schaden: Besser ein Fenster aus, als ein Haus ein.

Von der Busse: Besser umkehren, als unrecht gehen. — Besser hinter sich, als unrecht vor sich gehen.

Schonung des Mitleidens: Besser ein betrübtes Herz, als zwey.

Selbstsehen: Besser ein Auge-, als zehn Ohrenzeugen.

Vernünftige Ungestüme: Besser zur Unzeit, als nimmermehr.

Unvorsichtigkeit: Besser blind und furchtsam, als unvorsichtig.

Kein Streit: Besser eine alte Schuld, als eine neue Fehde.

Marktangelegenheit: Besser Theuerkauf, als Nichtsfeil.

Abschlägige Antwort: Besser freundlich versagen als unwillig zugeben.

Nahe Hülfe: Besser ein Nachbar an der Wand, als ein Freund über Land.

Werth des Wenigen: Besser etwas als nichts.

48.

Das deutsche Sprichwort hat mancherley Verkleinerungsweisen; die bekannteste ist an den Rheingegenden geboren worden.

Wenn man sagen will, er hat wenig Ehre, oder wenig Verstand, oder wenig Vermögen ꝛc. ꝛc. so sagt das Sprichwort: Eine Mücke führt es auf dem Schwanz über den Rhein.

In unsern Gegenden drückt man dasselbe schonender und schwächer aus: Er kann sein ganzes Vermögen in einem Schnupftüchlein über das Hausdach hinüberwerfen.

Oft dient das: Wohl auch, zum Ausdrucke der Verkleinerung: Es findet wohl auch ein Blinder ein Hufeisen. — Es findet wohl auch ein blindes Huhn ein Weitzenkorn.

Die geringe Habe eines Menschen hat einen besondern, possierlichen Ausdruck: Wenn er aufspringt, so regt sich all sein Gut. — Wenn er aufspringt, so springt all seine Habe mit ihm auf.

49.

Das deutsche Sprichwort weiß sich durch die Diminutiven (besonders in der Endung der Schwaben- und Schweitzermundart) lieblich zu machen. Zu den vielen, bey mancherley Anlässen schon gegebenen Beyspielen noch ein Paar: Die Alte wird lieb gehalten, wenn sie Hellerlein hat. — Großen Frieden trennt ein klein Säcklein mit Gold.

50.

Das deutsche Sprichwort warnet gern vor allem Uebertriebenen, und da ist ihm das Allzu das passendste Wort. Allzu gute Worte haben wenig Glaubens. — Allzu mild hilft zur Armuth. — Allzu gemein macht verachtet. — Allzu spitzig sticht nicht. — Allzu streng zerreißt. — Allzu scharf macht schartig. — Allzu weise ist thöricht. — Allzu früh kommt auch unrecht. — Allzu viel wissen macht Kopfwehe. — Allzu behend hat oft gefehlt. — Allzu gerecht thut unrecht.

51.

In der Einkleidung liebet das deutsche Sprichwort das Ich und das Mein hervorzuziehen, da, wo das Ich und das Mein die Lehre besonders heraushebt. So beschreibt es z. B.

Die Gleichheit der Personen: Hast du ein Schwert: so habe ich einen Degen.

Die Gleichheit der Rechte: Mein Pfennig ist deines Pfennigs Bruder.

Die Gleichheit der Waare: Mein Pfeffer ist so gut, als dein Syrup. (Ein westphälisches Sprichwort.)

Bey uns sagt man: Mein Pfeffer ist so gut, als dein Saffran.

Die bewiesene Vorsicht: Hätt' ich den Stein nicht gezogen, ich hätte das ganze Spiel verloren.

Die üble Laune des Nachbars: „Heut will ich ihn nicht um seine Tochter bitten."

Das Gefühl der Zurücksetzung: Ich hätte mich gern gewärmet; aber ich konnte nicht zum Ofen kommen.

Die Schlechtigkeit des Bettlers: Hätt' ich dein Geld, und du meine Tugend!

Das geringe Vermögen: Mir ist der Wucher verbothen; denn es fehlt mir an der Hauptsumme.

Die Nichtachtung des Lästerwortes bey dem Bewußtseyn der Unschuld: „Wenn ich den Rock schüttle, so fällt es ab.

Die Nachgiebigkeit um des Brotes wegen: Deß Brot ich eß', deß Liedlein ich sing'.

Die Maxime der Selbstsucht: Das Hemd ist mir näher, als der Rock.

Die Rechnung des Eigenthümers: Ist die Henne mein, so gehören mir auch die Eyer.

Die Drohung: Ich will ihm eine Brille auf die Nase setzen.

Den Aufwand in der Küche: Wo mein Beutel aufgeht, da rauchet meine Küche.

Die Wechselwirkung: Achtest du mein, so acht ich dein.

Den Entschluß im Unglücke: Ich habe den Karren umgeworfen, ich will einen Wagen wieder aufrichten.

Die Erfahrungsweisheit: Ich bin wohl ehe mit solcher Lauge gewaschen.

Den Trotz im Wahne, den Andern zu überleben: Mit deinen Knochen will ich noch Birn und Aepfel herunterwerfen.

Das Gefühl des Verachteten: Ich soll Unterknecht und Fußtuch seyn.

Die gewisse Erkenntniß: Ich könnte Einem wohl ein Liedlein davon singen.

Die Zuversicht des Thätigen: Ich wag's, Gott vermag's.

Die Brechlichkeit der menschlichen Reden: Ich meinte, es wäre lauter Eichen, was die Leute sprechen, nun sind es kaum Linden.

Das Unbedeutende, das Unwerthe: Ich wollte nicht eine Hand darum umkehren. — Ich geb's um ein Stück Brot. — Ich werfe darum keine Nußschale weg. — Ich gebe keine taube Nuß dafür. — Es ist mir eben, als wenn es zu Rom donnerte.

Die Unbestimmtheit: Ich will eine Feder aufblasen; der will ich folgen. — Ich will gehen, wohin mich die Füße tragen.

Den Werth des Lebens: Wenn ich todt bin, so gilt mir ein Rubenschnitz so viel, als ein Ducat. — Wenn ich sterbe, so stirbt die ganze Welt mit mir.

Den ehrlichen Schwaben: Schwabenland ist ein gut Land, ich will aber nicht wieder heim.

Den Getäuschten, da er am Ziele zu seyn glaubt: Das Brot ist mir aus den Zähnen gerissen.

Den Entschluß: Ich will mich einmahl daraus reissen. — Ich will dadurch, und sollt ich auch mit dem Kopf darin hangen bleiben.

Die unschickliche Antwort: Ich frage nach Aepfeln, und du antwortest mir von Birnen.

Glück und gute Winde: Hätt' ich Glück und guten Wind: ich führe in einem Schüsselkorb über den Rhein.

Die Liebe: Wer ihm Leid thut, greift mir in meine Augen. — Ich wollte lieber meiner Augen entbehren. — Ich wollte mein Herz mit ihm theilen. — Ich habe ihn so lieb, wie mein Leben.

Die Besonnenheit: Darnach es mich ansieht, darnach thu ich.

Besitz und Wunsch: Hätt' ich, ist ein böser Vogel, hab ich, ein guter.

52.

Auch das Wir herrscht in deutschen Sprichwörtern, wie in den Titeln der Großen, oder in den Rezensionen der Kleinen. Z. B.

Gleichheit der Menschen: Wir gehen durch ein Thor in die Kirche. — Wir ziehen Alle an Einem Joche. — Unsere Kleider sind von Einerley Faden. — Wir ziehen Alle Ein Seil. — Ich und du tragen Wasser an Einer Stange.

Ungleichheit der Menschen: Wir haben nicht Alle Einen Kopf; wir müßten sonst Alle Einen Hut haben.

Erinnerung an die Vergangenheit: Wir sind auch Kinder gewesen.

Abweisung schwerer Räthsel: Das wollen wir die Gelehrten ausfechten lassen.

Der Hauszins: Wir wachen oder schlafen; der Hauszins schläft doch nicht.

Gemäßigter Gang: Was haben wir zu eilen? Es jagt uns doch niemand.

Unterschied der Talente: Wir können nicht Alle Papst zu Rom werden.

53.

Das deutsche Sprichwort liebet auch die zweyte Person — besonders, wenn es tadeln, strafen will.

Die Einmischung in fremde Händel: Was dich nicht brennt, sollst du nicht löschen wollen. — Du hast viel zu schaffen, und wenig ist dir befohlen. — Du hast viel zu schaffen, und wenig auszurichten. — Du bist ein Hans in allen Gassen.

Die Herrschaft des Eigennutzes: Wo du hinkommst, wirst du den Wirth daheim finden.

Das Mißlingen: Du fehltest der Thür'.

Später Widerstand: Leidest du, daß dich Einer fasse, so leid's, daß er dich zu Boden werfe.

Der Spott: Du mußt lange spotten, bis du mir ein Ohr abspottest.

Die Ungelehrigkeit: Du mußt lange sehen, bis du mir etwas absiehst.

Bestrafung der halben Arbeit: Hänge mir die Thür ein, aber vergiß den Nagel nicht.

Vergeltung: Du sollst auch noch Schuh für deine Füße finden.

Ermahnung zur That: Kannst du's, so treib's, weißt du's, so üb's.

Perspectiv für unfleißige Studenten: Willst du nicht mit der Feder schreiben lernen, so schreib mit der Mistgabel.

Die Probe: Ist Einer fromm; theile du nur ein Erbgut mit ihm, so siehst du es.

Die Correction: Laß ihn eine Weile fasten: so vergeht ihm das Tanzen.

Unser Verhältniß zur Erde: Erde bist du, von der Erde issest du, Erde wirst du.

Erfahrung: Erfahr's, so weißt du's.

Drohung: Es wird dir im Garten wachsen.

Die Gesichtssprache: Man siehts an deiner Nase, daß du lügest.

Gleiches gesellet sich gern: Weise mir den Wirth; ich weise dir den Gast.

Unmögliche Zusage: Du willst dir mit Einer Tochter zwey Eidame machen.

Die Grobheit: Du bist gröber, als Bohnenstroh.

Selbst-Erwerb: Du sollst die Füße nicht unter eines Andern Tisch stecken.

Ruge fremder Narrheit: Der Narrenfresser kommt, hüthe dich

Reichthum mit Unrecht: Hätte jedermann das Seine, so wärest du wohl so arm als ein Anderer.

Schlechte Waare: Wer dich kennt, der kauft dich nicht. — Es hebe dich auf, wer dich nicht kennt.

54.

Das Man ist dem deutschen Sprichworte die bequemste Form, wenn es verallgemeinen, und in Unbestimmtheit bleiben will. Hui wohlan! verliert man die Schuhe, so behält man doch die Füße. — Man kann mit Bettlern keine Ehr einlegen. — Man läutet so lange in die Messe, bis sie kommt. — Man hat sich eher verredt, als verschwiegen. — Man muß die Leute reden lassen; Gänse könnens nicht. — Man muß die Leute reden lassen; die Fische könnens nicht. — Man muß mit den Pferden pflügen, die man hat. — Man ißt nicht Brot zu Käse, sondern Käse zu Brot. — Mit Geben wuchert man am meisten. — Das Schöne läßt man nicht fromm seyn. — Man möcht es mit den Fingern greifen. — An Künsten trägt man nicht schwer. — Man klopft immer zu früh an, wenn man Geld einfordert. — Man kocht noch am Brey. — Man überredet oft Einen, daß er tanzet, der lieber weinte. — Ueber dem Berge drüben findet man auch Leute.

55.

Wenn das deutsche Sprichwort nicht verallgemeinen, sondern auf Einige beschränken will, so braucht es gern das: Mancher. Mancher sorgt für die Wiege, eh das Kind geboren ist. — Mancher küßt Einen auf den Backen, und schlägt ihn mit der Faust in den Nacken. — Es mag Mancher leben, der den Kaiser nicht gesehen hat. — Mancher will die Laute schlagen, und weiß keinen Griff. — Nüchtern ist Mancher bescheiden, voll ungeberdig. — Mancher überkommt eine Mackel; der ganze Rhein wüsche sie ihm nicht ab.

56.

Wenn das Sprichwort den Sinn der Lehre nicht beschränken, sondern ausdehnen will, so steht ihm das, wer, der, schicklich zur Hand. Wer mit Hunden schläft, steht mit Flöhen auf. — Wer sonst nichts hat, der gibt Aepfel und Birn.

— Wer beym Holzhauer steht, der hat einen Span am Kopf zum Lohn. — Wer aus einem Stein einen Hosenbändel machen will, der hat unnütze Arbeit. — Wer säet, der mähet. — Wer A sagt, muß wohl auch B sagen. — Wer eine Blume mahlet, kann ihr doch den Geruch nicht geben. — Wer in die Mühle geht, der wird bestäubt. — Wer ein Haus baut, der bezahlt es. — Wer es kauft, der findet es. — Wer nicht anspannt, dem kann man nicht vorspannen. — Wer seinen Fuß in des Andern Schuh stecken will, muß zuvor das Maß recht nehmen. — Wer hoch steigt, dem ist es nicht übel auszudeuten, wenn er hoch fällt. — Wer schwere Dinge forschet, dem wird's zu schwer. — Wer alle Tage feyert, der fraget nichts nach dem Sonntag. — Wer wohl kann nachdenken, der darf nicht viel nachdenken. — Wer mir gab, der lehrte mich geben. — Wer nicht Kalk hat, muß mit Leim mauern. — Wer Brot hat, dem beut man Brot. — Wer wohl thut, der darf keinen Kranz aushängen. — Wer von fernen Landen lügt, der lügt mit Gewalt. — Wer in seinem Haus beschneyet wird, deß erbarmt sich auch Gott nicht. — Wer Kindern und Narren die Finger ins Maul steckt, der wäre gern gebissen. — Wer des Spiels nicht kann, der soll zusehen. — Wer viel Eyer hat, der macht viel Schalen. — Wer den Teufel geladen hat, der muß ihm auch Arbeit geben. — Wer den Schalk hinter sich läßt, hat eine gute Tagreise gethan.

57.

Das deutsche Sprichwort legt dem, was es eindrücklich machen soll, ein Wollen bey, und bringt dadurch Leben in den todten Stoff. Z. B. Alles Ding will vor Rath, dann That haben. (Vor anstatt vorher, zuvor.) — Die Wahrheit will an Tag. — Die Welt will betrogen seyn. — Das Wetter will seinen Willen und Gang haben. — Ungerecht Gut will zwey Schelme haben, einen, der's gewinnt, den andern, der's verthut. — Das Wasser will über die Körbe gehen. — Wem das Gefieder will zu groß werden, dem schneidet die Welt die Federn ab. — Die Erde will Regen. — Das Fette will allzeit oben schwimmen. — Jedes Ding will einen Anfang haben. — Gut Ding will Weil haben. — Die Liebe will was zu zanken haben. — Weiber und Rosse wollen gewartet seyn.

58.

Das deutsche Sprichwort legt dem, was es scharf bezeichnen will, ein Wort in den Mund.

Der Kahle: Kein Haar, sagt der Kahlkopf.

Der Listiggewaltsame: Ich komme doch noch ins Dorf, sagt der Wolf.

Die Freundschaft der Bösen: Gleich und gleich gesellt sich gern, spricht der Teufel zum Köhler.

Der Listigdiebische: Mit einer Kunst kommt man am besten fort, sagt die Katze zum Fuchs.

Der Edel-Tapfere: Ich will keinen Hund beissen, denn ich muß meine Zähne für den Wolf sparen, sagt der Schafhund.

Die Liebe zur Freyheit: Freyheit geht vor Gold, sagte die Wachtel, und flog ins Holz.

Der Wasserkrug: Der Wasserkrug ist nimmer klug, spricht der Wein.

Schläge, die nichts nützen: Wo kein Zank ist, da ist auch keine Ehe, sagte der Glöckner, und schlug seine Heiligen.

59.

Dem deutschen Sprichworte gibt die Frage noch mehr Leben und Nachdruck, besonders, wenn es rügen, strafen, verkleinern will. So rügt es

den Wahn der Unentbehrlichkeit: Wer leuchtete, eh du warst?

den Rechnungsfehler des Eitlen: Was hilfts auf Stelzen gehen, um die Strümpfe zu schonen, wenn man darnach gar ins Koth fällt?

den Adelstolz: Als Adam hackt' und Eva spann, wo war der Edelmann?

die Macht des Geldes: Was kann das liebe Geld nicht?

die Allmacht: Will's Gott; wer wendet's?

60.

Die Anrede gibt dem Sprichworte Gratie und Leben. Z. B. Liebe Ruth'! feyertest du, ich thäte nimmer gut. — Lieber! laß Bauern auch Leute seyn! — Herr! vertrauet mir, was ihr wollet, nur keine Heimlichkeit. — Hab Urlaub, Strohsack! ich habe ein Bett überkommen.

61.

Ueberhaupt gehört der Imperativ mit zu den Lieblingsformen des deutschen Sprichwortes. Ehe wieg's, dann wag's. — Nimms zwiefach, ist es dir einfach zu lang. — Wenn du tanzen willst, so sieh zu, welche du bey der Hand nimmst. — Wirf noch ein Mahl, so trifft du. — Warte des Deinen. — Rücke nicht, wenn du wohl sitzest. — Halt dich rein, acht dich klein. — Schilt, daß du noch zu loben Platz hast. — Nicht weiter streck den Fuß, als die Decke geht.

62.

Das deutsche Sprichwort hat in jeder deutschen Provinz seine eigene Mundart, die sein Gepräge vollendet, und seine Heimath kennbar macht; z. B. die Lehre, daß der gemeinen Sage immer etwas Wahres zu Grunde liege, drückt man

in Schwaben so aus: Man sagt selten zur Kuh': du Bläßle, außer sie hat ein Sterele.

in den Gegenden, die an die Schweitz gränzen: Man sagt selten zur Kuh'; du Bläslin, außer sie hat ein Sterlin.

in Bayern: Man sagt selten zur Kuh'; du Blasl, außer sie hat ein Ster'l.

63.

Daher kommt auch ein unverkennbarer Unterschied in den Gepräge der Sprichwörter. Man kann, wenn man sich in den Sammlungen der Sprichwörter umsieht, das Vaterland des Sprichwortes oft genug aus der Mundart, so wie das Alter des Sprichwortes aus der größern oder kleinern Sprachrichtigkeit abnehmen. In dieser Sammlung stehen sächsische, schwäbische, bayerische, fränkische Sprichwörter nebeneinander, wie jetzt die Sachsen, Schwaben, Bayern, Franken in Einem Kriegsheere dienen.

64.

Das deutsche Sprichwort verräth nicht nur die Provinz, in der es geboren, und in Umlauf ist, sondern nennt oft auch sogar die Stadt, die Anlaß zur Entstehung des Sprichwortes gegeben hat. Z. B.

In Bayern sagt man: Das Münchnerkind'l kennt keinen höhern Thurm, als den Frauenthurm.

In Franken: Wenn Nürnberg mein wäre, so würde ich es in Bamberg verzehren.

Am Rhein: Wenn Frankfurt mein wäre, wollt ich es in Maynz verzehren.

In Meissen: Wenn Leipzig mein wäre, wollt ich es in Freyberg verzehren.

65.

Das deutsche Sprichwort verewigt nicht selten werthe Nahmen, und bringt sie in den Mund der Völker. „Der treue Eckart warnet jedermann. — Hier geht es zu, wie an Königs Athur Hofe. — Wer gäbe, so lange man nähme, der vergäbe sich vor Nacht, wenn er auch dreyer Fuger *) Gut hätte."

66.

Das deutsche Sprichwort überliefert so, wie theure Nahmen, also auch das Bild der vergangenen Welt. Z. B. Hätte ich Venediger Macht, Augsburger Pracht, Nürnberger Witz, Straßburger Geschütz, Ulmer Geld, wär' ich Herr der ganzen Welt.

Oft bewahrt es nur einzelne Ereignisse auf, und damit eine große Lehre. a) Oppenheim ging an dem Funken an. (Eine Feuersbrunst lehrt viel.) — b) Vergiftete Kirschen bringen einen Herzog um. **)

67.

Oft schildert es die stehende Sitte mehrerer Provinzen z. B. Sachs, Bayer, Schwab und Frank, die lieben all den Trank. (Jetzt liebt ihn der Engländer und der Franzos wo nicht noch mehr, doch gewiß eben so sehr.)

68.

Auch weiß eine jede deutsche Provinz die andere mit Vexirsprüchen zu necken.

So sagen die Nichtwestphälinger von Westphalen. Grob Brot, dünnes Bier, lange Meilen.

---

*) Dieser in ganz Deutschland, und wohl auch außer Deutschland bekannte Nahme Fuger verdiente es, nicht bloß des Vermögens wegen, überall bekannt zu seyn.

**) Dies Sprichwort datirt sich vom Jahre 1291, in welchem Herzog Friederich, Sohn des Markgrafen Dietrichs, des Weisen, auf dem Schlosse Hirsenstein an der Elbe, an vergifteten Kirschen starb.

So wirft den tapfern Schwaben die neckende Laune das Gegentheil vor. Hier stehn wir Helden, sagt der Frosch zum Schwaben.

Ueber uns Bayern fand ich ein seltsames Sprichwort: Gott ist kein Bayer.

69.

Einige Sprichwörter sind bloß in den Orten ihrer Geburt verständlich, und werden deßwegen nie eigentliche Sprichwörter des deutschen Volkes; sie sind zu local, um allgemein werden zu können.

So ist in einem bayerischen Markte das Sprichwort einheimisch. Sanct Michael läßt sich wacker aufpfeifen; und Sanct Salvator muß es theuer bezahlen. — Das versteht nun außer dem Orte niemand, und kann es niemand verstehen. Der Ort hat zwey Kirchen; in einer ist St. Salvator, in der andern St Michael Patron. Nun ist in der letzten, die die Pfarrkirche ist, eine treffliche Kirchenmusik; aber die Pfarrkirche hat wenig Einkommen; es müssen also die Kosten für die Musik aus dem Fonde der Salvatorskirche bestritten werden.

70.

Einige Sprichwörter sind aus den lateinischen Schulen ausgegangen, und haben sich unter den Geistlichen und Staatsdienern fortgeerbet. Die lateinischen Wörter lassen sie aber nie zur Currentmünze des deutschen Volkes werden. Z. B. Wo lex voran, da fraus Gespan. (Eine Satyre auf die schlechten Advocaten, oder auf die Vervielfältigung der Gesetze.) — Und, Graf Ego bauet wohl, und hat schöne Pferde.

71.

Es gibt deutsche Sprichwörter, die die spätere Zeit ihres Ursprunges verrathen.

Lotterie: Lotterieloose sind Eingangszettel ins Armenhaus.

Posten: Graues Haar, des Todes Postillion.

Pasteten: ein einziges stinkendes Ey verderbt die ganze Pastete.

Die drey Facultäten: Geistliche reinigen das Gewissen, Aerzte den Leib, Juristen den Beutel.

Die Meinungen der Gelehrten: Die Menschen machen Kalender, Gott der Herr das Wetter.

Die

Die Freundschaft: Freundschaft ist für den Reichen eine Gnade, für den Armen ein Rent, für den Vertriebenen ein Vaterland, für den Kranken hofmännische Tropfen.

72.

Das deutsche Sprichwort ist noch von einer andern Seite chronologisch; denn wie die Nation in ihrer Bildung fortschreitet, so werden auch die Sprichwörter, als ein Spiegel der Bildung, wie an Inhalt tiefer, so am Gepräge feiner. Aber dann sind sie auch weniger Sprichwörter des ungebildeten Volkes, als Sprüche der gebildeten Einzelnen.

Gottes Seyn: Wenn die Sterne ein Concert spielen, so muß Einer seyn, der den Chor regiert, und die Melodie ersann.

Die Spitze des Kirchthurms: Unser Kirchthurm ist ein Finger, der gen Himmel zeigt.

Händefalten: Wenn sich die Hände falten, sollen sich die Gedanken zusammenhalten.

Der Vorsatz: Der Vorsatz spricht: ich will dem Löwen die Zunge aus dem Rachen reissen; die That bedingt sich aus, daß ihm zuerst die Zähne ausgebrochen werden.

Einfalt des Gemüthes: Einfalt war bey dem Anfange der Welt, Einfalt wird bey der Welt Ende seyn.

Diese Sprichwörter sind ächt deutsche, aber sie gehören nicht unter die gemeinen.

73.

Die deutschen Sprichwörter der neuesten Zeit, die in Schriften und in gebildeten Kreisen cursiren, haben an Feinheit des Gepräges einen Vorzug, aber auch an innerer Leerheit . . . denn sie haben gelernt, von Gott, von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit, von dem Christenthume zu abstrahiren, und nur von Lebensgenuß und Compagnie zu sprechen, und sind dadurch ein Bild der Zeit geworden. Die Beyspiele wird man mir erlassen.

Drittes Hauptstück.

Von deutschen Sprichwörtern, ihrem Inhalte nach betrachtet.

Von dem allgemeinen Inhalte deutscher Sprichwörter.

1.

Der Inhalt der alten deutschen Sprichwörter hat ein Einerley; und zwar dies Einerley, daß sie deutsche Sprichwörter sind, und deutsche Sprichwörter dem Inhalte nach.

Die alten deutschen Sprichwörter sind deutsche Sprichwörter, d. h. sie haben uns noch aufbehalten, was in deutschen Ländern, besonders in Hauptstädten schon dahin ist, oder wenigstens im Dahinschwinden begriffen ist, „den alten deutschen Sinn.“ Und in dieser Hinsicht sind mir die Sprichwörter köstliche Reliquien des alten deutschen Sinnes.

2.

Dieser alte deutsche Sinn faßt in sich:

a) Die ungetrübte Ehrlichkeit, die ungefälschte Redlichkeit, besonders im Wortgeben und Worthalten: *) Ein Mann, soll ein Mann seyn. — Ein Wort, ein Wort. — Ein Mann, ein Mann. — Deutscher Mann, Ehrenmann. — Ehrlichkeit währt am längsten. — Frey, — und ohne Scheu. — Es ward auch deutsche

*) Die Achtung für das gegebene Wort ging so weit, daß nach Tacitus Einer, der auch nur im Spiele überwunden ward, in des Andern Knechtschaft ging, weil er seine Freyheit auf das Spiel gesetzt hatte.

Treue, deutscher Handschlag, deutsches Versprechen ꝛc. sogar bey andern Völkern zum Sprichworte: Wo deutsche Treue sich bey deutschem Handschlag findet. (Hagedorn.)

b) Die Geradheit, die Offenheit, die eine Tochter und Gefährtinn der Ehrlichkeit ist: Geradezu ist der nächste Weg. — Hierher gehören auch die Redensarten: Ich will dirs deutsch sagen. — Er ist ein alter Deutscher. Deutsch und gerade, deutsch und unverblümt ist also einerley.

c) Das Hochgefühl für Recht und Gerechtigkeit: Recht ist Recht. Recht muß Recht bleiben. — Recht wird Recht finden. — Was Rechtes leidet nichts Schlechtes. — Des ungerechten Gutes soll sich der dritte Erb nicht freuen.

d) Muth, Tapferkeit in Vertheidigung des Vaterlandes. Freyheit ist so lieb, als ein Aug. — Freyheit ist so lieb, als das Leben. — Freyheit ist lieber, als Aug und Leben. — Es ist kein schärfer Schwert, als das für die Freyheit streitet. — Schlag zuvor, darnach steck ein — Dem Feinde mit Gift nachstellen, ist unehrlich. — Frisch daran, schlägt halb den Mann.

e) Hochgefühl für eheliche Treue und Keuschheit: Mann und Weib sind Ein Leib. — Der Männer Ehre, der Frauen Ehre. — Der Weiber Schande, der Männer Schande. — Wer eine Hure zur Ehe nimmt, will zum Schelme werden.

f) Anerkennung der Würde vor allem Werthe, des Guten vor allen Gütern: Besser Gut-los, als Ehr-los. — Armuth schändet nicht. — Armuth ist keine Unehr'. — Recht gethan, ist wohl gethan. — Wohl gethan, ist viel gethan.

g) Einfalt ohne Prunk und Geschwätz: Worte thuns nicht. — Recht und schlecht, das ziert den Mann.

h) Todesscheue vor aller Lüge: Auf eine Lüge gehört ein Backenstreich. — So schreibt St. Lukas nicht. — St. Paulus schreibt nicht also.

i) Sinn für Freundschaft und Treue gegen Freunde: Freundes Stimme, Gottes Stimme. — Freundes Schläge, liebe Schläge.

k) Respect vor dem Alter: Das Alter geht vor.

l) Achtung der Anverwandten: Niemand schändet sein eigen Gesicht. — Niemand speyet in seinen eigenen Bart.

m) Ueberlegsamkeit, Bedächtlichkeit: Wir wollen drüber schlafen. — Morgen kommt Tag und Rath.

3.

Einige Sprichwörter sind besonders aufschließend in Hinsicht auf alte Sitten, alte Ansichten der Deutschen.

So z. B. muß in deutschen Ländern die Krämerey so unehrlich gehalten worden seyn, als in vielen Augen noch diese Stunde das Amt des Henkers ist. Dies sagt uns ein Sprichwort: Geh hin, werde ein Krämer, sagt der Henker zu seinem Knechte. — Dem Krämergeiste thut man auch nicht unrecht, wenn man ihn für ehrlos hält. Und, wenn eine ganze Nation von dem Krämergeiste beseelt seyn könnte (was ich für unmöglich halte), so würde ich sie für die verdorbenste halten müssen.

Denselben Abscheu ob dem Krämergeiste drücken noch zwey andere Sprichwörter aus. Eines: An der Hunde Hinken, der Hure Winken, und der Krämer Schwören, soll sich Niemand kehren. — Die Gesellschaft, in der sich hier die Krämer befinden, ist sehr symbolisch. Das andere: Der Bettler schlägt kein Almosen, der Hund keine Bratwurst, der Krämer keine Lüge aus.

4.

Der Inhalt der deutschen Sprichwörter hat aber auch ein Mancherley. Um nun dies Mancherley zur leichtern Uebersicht darzulegen, werde ich die Sprichwörter vorerst klassifiziren, und darnach den Reichthum jeder Klasse mit einigen Beyspielen andeuten müssen . . . mit einigen Beyspielen, und nur andeuten . . . Denn, wenn ich auf Vollständigkeit in Anführung der deutschen Sprichwörter ausgehen wollte, so würde ich meinem Zwecke entgegen handeln; und, da ich bloß auf den Sinn und Geist des deutschen Sprichwortes aufmerksam machen will, die großen Sammlungen, die schon in den Bibliotheken stehen, mit noch größern vermehren müssen.

5.

Das Mancherley des Inhaltes zeigt sich auch in Hinsicht auf deutsche Sprichwörter 1) in eigentlichen

Sprichwörtern, 2) in sprichwörtlichen Redensarten, 3) in Denksprüchen, 4) in tiefen, geflügelten Sprüchen.

6.

In deutschen Sprichwörtern ist a) viel Natur- Menschen- und Weltkunde, b) viel Religions- Staats- und Familienkunde, c) viel Klugheits- Erziehungs- und Gesundheits-Kunde niedergelegt.

7.

Das Mancherley der Sprichwörter soll in diesem Hauptstücke ihrem Inhalte nach ausführlich dargestellt; von den sprichwörtlichen Redensarten, von Denksprüchen, von geflügelten Sprüchen in den folgenden Hauptstücken Einiges kurz angezeigt werden. Uebrigens werden die billigen Leser von der Kunde, die bloß Volks-Kunde ist, weder Vollständigkeit, noch Wissenschaft zu fordern, billig genug seyn. Die Aufschriften sollen nur Hausnumern seyn, die uns das Haus, und Schilde am Hause, die uns den Wirth des Hauses leichter finden lassen.

Von dem besondern Inhalte deutscher Sprichwörter.

I.

Natur- Menschen- Weltkunde.

1. Naturkunde.

Die Natur ist so geheim, so in sich verschlossen, daß sie kein Mensch ausforschen kann, und so offenherzig, daß sie jedes gesunde Gemüth versteht.

Der gesunde Sinn der Deutschen hat viel Naturkenntniß in Sprichwörter niedergelegt, und tiefste Forscher muß zu jedem Ausspruche sagen: Ja, so ist es.

* *

Die deutschen Sprichwörter sind treffliche Naturphilosophen. Denn sie haben 1) die Natur in ihrer Macht und Kraft erkannt. Sie kennen:

Die Uebermacht der Natur. Die Natur zieht stärker, denn sieben Ochsen. — Die Natur weiß ihre Waare wohl zu verkaufen. — Die Natur ist Meister. — Die Natur bleibt. — Die Aelster läßt ihr Hüpfen nicht. — Es hilft kein Bad am Raben. — Die Frösche hüpfen dem Bache zu, wenn man sie schon auf ein Pflaumenbett setzet. — Der Frosch hüpft wieder in den Pfuhl, wenn er auch säß' auf goldnem Stuhl. — Der Frosch läßt das Quacken nicht. — Art von Art läßt nicht. — Die Katze läßt das Mausen nicht. — Das Unkraut will vom Garten nicht.

Sie kennen die Uebermacht der Natur insbesondere über Lehre. Lehre ist eine angestrichene Farbe, die in Luft und Wetter abfällt; da guckt dann die Natur überall wieder hervor. — Die Bände, von Wort und von Papier gestrickt, sind schwach: die Natur zerreißt sie leicht. — Verkehrte Natur bleibt verkehrt, wenn man gleich ein Loch in sie predigte.

Sie kennen das Gesetz des Werdens. Man liest keine Feigen von Dornhecken. — Die Eule heckt keinen Falken. — Wie der Vogel ist, so legt er Eyer. — Bös Vogel, bös Ey. — Es heckt kein Rabe ein Zeislein. — Keine Taube heckt einen Sperber.

Sie kennen die Eigenschaften und Gränzen der Natur. Jeder Vogel singt seinen Gesang. — Salz kann nichts als salzen. — Aus einer Igelshaut macht man kein Brusttuch. — Man macht nicht aus allen Blumen ein Sträuslein. — Ein Mohr kann wohl ein weisses Kleid tragen, aber die schwarze Haut nicht weiß baden. — Die Büblein haben Lust zu reiten und zu kriegen, die Mägdlein zu Docken und zu Wiegen. — Ein Land trägt nicht Alles. — Was gehörnt ist, will immer gestossen haben. — Was von Hunden kommt, bellet gern. — Was von der Henne kommt, das gackert. — Feuer hört nicht auf zu brennen, man thue vor das Holz weg. — Was zum Pflug geboren ist, dient nicht zum Hasenhetzen. — Ein Hahn hat so viel Flügel, als ein Falk, und kann doch nicht so hoch fliegen. — Eine Kuh kann nicht auf den Baum springen, wie ein Eichhorn. — Ein Ochs kann auch auf vier Füßen laufen, wie ein Hirsch, aber nicht so schnell. — Der Apfel fällt nicht weit vom Baum. — Katzen-

Kinder lernen wohl mausen. — Die Kitzlein heissen alle, wie ihre Mutter: Geis.

Sie kennen das Gesetz der frühen Bildung: Es krümmt sich bald, was ein Haken werden will. — Es brennt bey Zeiten, was eine Nessel werden will. — Was eine Rose werden will, das blühet bald. — Aus Knöpflein werden Rosen. — Was ein Dorn werden will, das sticht. — Das Bäumlein, das gerade wachsen will, senkt sich nicht zu Boden.

Sie kennen das Gesetz des Vergehens, des Todes: Für den Tod ist kein Kraut gewachsen. — Im Holz wachsen Würmer, die es fressen. — In der Wiege liegt das Grab. — Bey jeder Geburt wird eine Leiche angesagt.

Sie kennen das Verhältniß der Natur zur Bildung, zur Kunst: Wenn Natur und Kunst die Füße zusammensetzen, so geht es fort. — Die Natur bringt gutes Gold, die Kunst macht falsches. — Die Natur muß den ersten Stein legen. — Die Natur will geübt seyn; sonst wird sie schimmlig. — Was Einer ist, das kann man aus ihm machen. — Was ein Mensch nicht ist, das kann man aus ihm nicht herauskriegen. — Es ist ein böser Brunn, darein man erst Wasser tragen muß.

Die deutschen Sprichwörter kennen 2) den Nexus rerum, Ursache und Wirkung, und wissen ihn recht anschaulich zu machen.

Den Nexus rerum überhaupt:

Wer Unglück säet, will Unglück ärnten. — Es tuchet sich, wie man spinnt. — Wie das Garn, so das Tuch. — Wie der Markt, so der Zoll. — Kleine Pferde, kleine Tagreisen. — Kleine Vöglein, kleine Nestlein. — Wer kegeln will, muß aufsetzen. — Wer mitessen will, muß mitdreschen. — Den Sperling speißt man mit einem Mücklein: der Löw muß auf ein Mahl ein ganzes Schaf haben. — Gut Gruß, gut Antwort. — Gutes Wort findet guten Ort. — Der Wein schmeckt nach dem Stock.

Den Nexus rerum insbesondere:

Freud und Leid. Jede Freude hat ein Leid auf dem Rücken. — Freud und Leid sind einander zur Ehe gegeben.

Die Publicität. Bliebe der Wolf im Walde, so würde er nicht beschrieen.

Einfluß des Willens auf den Verstand. Wenn man Einem übel will, so findet man der Art leicht einen Stiel. — Wenn man den Fuchs nicht beissen will, so kann man keinen Hund finden. — Wer nicht gern arbeitet, hat bald Feyerabend gemacht. — Wenn man dem Hund die Haut abstreifen will, so sagt man: er sey wüthig. — Wenn man den Hund schlagen will, so hat er Leder gefressen. — Der Wolf findet leicht eine Ursache, wenn er das Schaf fressen will. — Man findet leicht einen Tremmel, wenn man den Hund schlagen will.

Früh, spät. Frühwitzige Kinder leben nicht lang; aber Spätobst liegt lang.

Ofenhitze, Brot. Das Brot backt sich nicht im kalten Ofen.

Mahl, Tanz. Vor Essen wird kein Tanz. — Wenn die Sackpfeife nicht voll ist, so kirrt sie nicht.

Wasser, Fische. In großen Wässern fängt man große Fische, in kleinen Wässern fängt man gute Fische.

Topf und Topf. Wenn ein Topf auf den andern stößt, so brechen beyde.

Ast — Axt. Für einen groben Ast gehört eine scharfe Axt.

Wein, Ehre. Es steckt viel Ehr' und Freundschaft in einem Faß Wein.

Wein, Witz. Wo Wein eingehet, da gehet Witz aus.

Bett, Schlaf. Willst du sanft liegen, so bette dir wohl.

Gemein, verachtet. Wo die Steige nieder, da hüpfen alle Hunde drüber. — Lässest du dir auf die Achseln sitzen, so sitzt man dir gar auf den Kopf. — Wenn man den Teufel in die Kirche läßt, so will er gar auf den Altar.

Hohes, Niederes. Je höher der Berg, je tiefer das Thal.

Gleiche Last. Gleiche Bürde bricht Niemand den Rücken.

Geschäftigkeit. Wer geschäftig ist, dem macht Jedermann zu schaffen. — Wer gern trägt, dem ladet Jedermann auf.

Der Ackersmann. Wenn sich der Bauer nicht bückt, so ackert er nicht gut.

Feuer, Rauch. Wer Feuer haben will, muß den Rauch leiden.

Luſt und Lieb zu einem Ding. Williges Herz macht leichte Füße.

Aprill, May. Aprillregen bringen Mayblümlein hervor.

Kurzes Spiel. Spieler und Rennpferde dauern nicht lang.

Ehre, Thorheit. Wächſt die Ehre Spannenlang, ſo wächſt die Thorheit Ellenlang.

Wahrheit und Verfolgung. Die Wahrheit hat ein ſchönes Angeſicht, aber zerriſſene Kleider.

Der Verfolger der Wahrheit. Wer den Andern jagt, wird auch müde.

Trinkluſt und Lernbegierde. Der Wein redet ſchlecht latein.

Trinkluſt und Ungemach. Der Wein iſt gut; kann aber doch den Mann über die Stiege hinunterwerfen.

Uebermaß und Tollheit. Voller Kropf, toller Kopf. Wollen wir gar austrinken, ſo werden wir zu Narren.

Sätigung und Munterkeit. Auf vollem Bauch ſteht ein fröhlich Haupt.

Kleines, Großes. Das Feuer fängt vom Funken an, vom Funken brennt das Haus.

Dünkel, Reue. Wer ein Ding mit Dünkel anfängt, dem geht's mit Reue aus.

Rüſtung, Fang. Wer wilde Katzen fangen will, muß eiſerne Handſchuh haben.

Rath, Hülfe. Wem nicht zu rathen iſt, dem iſt auch nicht zu helfen.

Die Conſequenz. Wer A ſagt, der muß auch B ſagen.

Gutes, Böſes. Wenn man Wein abläßt, ſo laufen die Hefen mit.

Sünde, Strafe. Wer den Teufel ins Schiff nimmt, muß ihn auch führen. — Was man Gott nimmt, das hohlt der Teufel wieder.

Narrheit, Aufwand. Eine Narrheit zu unterhalten, koſtet mehr, als zwey Kinder.

Viel und viel. Wer viel fährt, muß viel Räder haben.

Geradheit. Geradezu gibt gute Schützen.

Viel und wenig. Wer viel feilſchet, hat wenig Geld.

Kunst, Dünkel. Wer einen Gesellen bey sich hat, hat auch einen Meister bey sich.

Fragen, Geben. Wer viel fragt, der gibt nicht gern.

Verschwendung, Armuth. Wer sein Bett verkauft, muß auf dem Stroh liegen.

Angriff, Gefahr. Wer zuschlägt, trägt sein Haupt feil.

Unmäßigkeit, früher Tod. Wer nicht will alt werden, der muß sich jung henken.

Versäumniß der rechten Stunde. Wer die Rose nicht im Sommer bricht, der bricht sie auch im Winter nicht.

Geben, Nehmen. Wem man eine Handbreit gibt, der nimmt eine Ellenlang.

Alter, Runzel. Die Haut ist kein Narr: wenn sie alt wird, so rümpft sie sich.

Sie sind gute Naturpropheten; denn sie weissagen richtig 3) die Folgen der Dinge.

Folgen guter Tage. Es müssen starke Beine seyn, die gute Tage tragen können. — Gute Tage stehlen das Herz. — Wenn dem Esel zu wohl ist, so geht er aufs Eis tanzen, und bricht ein Bein.

Folge des Wohllebens. Sparmund und Ubelleb kaufen dem Wohl-leb sein Haus ab. — Aus gebratenen Eyern kommen keine Hühner.

Folge der Kleiderpracht. Seide und Samet am Leibe, löschen das Feuer in der Küche aus.

Folge des blinden Trauens. Wer von der Hoffnung lebt, stirbt an der Fasten.

Folge des blinden Trotzes. Wer wider die Mauer läuft, muß die Hörner verstossen.

Folgen der Thorheit. Wenn die Narren zu Markte kommen, so lösen die Krämer Geld. — Die Narrenschellen klingen laut, thun aber den Ohren weh. — Gibst du dem Narren die Finger, so will er die Faust gar haben. — Wer Narren und Kindern den Finger in den Mund steckt, der wäre gern gebissen.

Folge des Müßigganges. Müßiggehen verderbt den Leib, wie der Rost das Eisen. — Müßiggang hat Armuth im Gefolge. — Müßiggang macht endlich traurige Arbeit. — Stehende Wasser werden endlich faul und stinkend. — Mü-

ſiggang hat böſen Ausgang. — Die Pferde verſtehen die Füße im Stall. — Ein Müßiger macht ein Dutzend böſe Bürger (ſich, ſeine Kinder und Nachbarn).

Folge der Mäßigkeit. Der Mund iſt des Bauches Arzt.

Folge der Unmäßigkeit. Der Fraß richtet ſich mit den Zähnen ſein Grab zu. — Der Mund iſt des Bauches Henker. — Güſſe bringen Flüſſe. — Es ertrinken mehr im Glas, als in allen Waſſern. — Wer viel Honig ſchleckt, muß viel Wermuth freſſen. — Im Auskehricht findet ſichs. — Wer täglich im Wein ſchwimmt, muß endlich darin erſaufen. — Viel Zucker in der Jugend macht ungeſunde Zähne im Alter.

Folge alles Uebermaßes, aller Ueberſpannung. Zu viel iſt ungeſund. — Wenn man das Liedlein zu hoch anfängt, ſo erliegt man im Singen. — Zu viel zerreißt den Sack. — Mittelmaß, die beſte Straß.

Folge der Dieberey. Geſtohlenes Brot wird noch im Munde zum Kieſelſtein.

Folge der Schwatzhaftigkeit. Was man herauslügt, kann man nicht wieder hineinlügen. — Geredt iſt geredt; man kanns mit keinem Schwamm abwiſchen. — Wenn das Wort heraus iſt, ſo iſt es eines Andern.

Folge des Unglaubens. Wer nicht will glauben, muß am Ende fühlen.

Folge ſchlechter Geſellſchaft. Wer ſich unter die Kleyen miſcht, den freſſen die Schweine. — Wer mit Katzen jagt, der fängt gern Mäuſe. — Wer unter die Bank will, den ſtößt man bald darunter.

Folge des Schuldenmachens. Wenn ein Haus hebräiſch reden lernt, ſo frißt es der Wucher.

Folge des ſteten Fleißes. Dem fleiſſigen Manne guckt der Hunger wohl ins Fenſter, aber ins Haus darf er nicht kommen.

Folge der Beharrung. Der Geduldige treibt den Ungeduldigen aus dem Lande.

Endliche Folge des Betruges. Wer den Andern betrügt, der macht einen Sack, darin er ſich ſelbſt wird fangen.

Folge des Diebſtahls. Wer mehr nimmt, als er ſoll, der ſpinnt ſich ſelbſt ein Seil.

Folge der Willigkeit. Mit willigen Roſſen fährt der Fuhrmann wohl.

Folge des Ungehorsams. Wer Vater und Mutter nicht hört, muß das Kalbfell hören.

Folge des öffentlichen Widerstandes. Wo sich die Schafe Hundszähne einsetzen lassen, da müssen die Schäfer eiserne Handschuhe anlegen, wenn sie die Schafe melken, oder scheren wollen.

Folge des Krieges. Soldatenzähne thun den Bauern wehe. — Krieg ist ein goldener Hammen: wer damit fischt, fängt nicht viel.

Folge des Unrechtes. Unrecht Gut ist ein Funke im Kleiderkasten. — Ein ungerechter Pfennig frißt zehn andere.

Folge des thörichten Vertrauens. Es ist ein albern Schaf, das dem Wolf beichtet.

---

2. Menschenkunde.

a. Die glänzende, und die schwache Seite des Menschen.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen; denn sie charakterisiren den Menschen, wie er ist, nach dem Leben, und zwar von der glänzenden Seite:

Den Starken. Der Ambos frägt nach keinem Streich.

Den Tapfern. Kühner Muth, der beste Harnisch.

Den Großen. Der Adler fängt keine Fliegen.

Den edlen Edel-Mann. Edel macht das Gemüth, nicht das Geblüt. — Fromm, treu und mild, gehört in des Adels Schild.

Den Gefühligen. Die Glocken klingen weit anders, wenn Einem sein Freund stirbt.

Den Freundlichen. Wenn ein Freund bittet, da ist kein Morgen. — Freundes Hülfe reitet nie auf der Ochsenpost.

Den Bescheidenen. Wer wohl thut, lobt sich wohl. — Das Werk lobt den Meister.

Den Aufrichtigen. Von lautern Brunnen fließen lautere Wasser.

Den Verschwiegenen. Verborgener Schatz liegt sicher.

Den Kämpfer für Freyheit, für Vaterland. Wer für die Freyheit streitet, hat zwanzig Hände, und noch so viel Herz.

Den guten Ausleger. Ein Ding freundlich auslegen, ist eines frommen Gemüths.

Den freyen Mann. Freye Leute, und treue Freunde strafen ins Angesicht.

Die deutschen Sprichwörter mahlen eben so nach dem Leben den Menschen von der schwachen Seite.

Den Menschen, wie er ist. Für ein gut Stück am Menschen, muß man fünf böse — abrechnen. — Es hat jeder Mensch sein aber. — Es muß ein Jeder ein Paar Narrenschuh vertreten.

Den Nach-treter. Wenn eine Gans trinkt, so trinken alle. — Wenn ein Schaf flieht, so laufen alle davon.

Den Nach-klugen. Wenn die Sache geschehen ist, so verstehen sie auch die Narren. — Nach der That versteht auch der Narr den Rath. — Wenn das Schiff bricht, so weiß der Thor, daß nicht recht gefahren ist. — Fällt der Wagen, so hat er allemahl fünf Räder. — Wenn die Herren vom Rathhause gehen, sind sie am klügsten. — Wenn der Regen vorüber ist, so nimmst du den Regenmantel um. — Wenn das Kind getauft ist, will es jedermann heben.

Den Undankbaren. Wenn dich Einer nach Rom trüge, und setzte dich nur einmahl unsanft nieder, so wäre alle Liebe auf ein Mahl verschüttet.

Den Schmarotzer. Wer Leckerbissen über drey Gassen riecht, der hat gern Gäste in anderer Leute Häusern.

Den Faulen. Mägde, die aufgeweckt sagen: Ja, ja, schlafen wieder ein. — Der Faule sucht einen Herrn, der ihm in der Woche sieben Feyertage gibt. — Ein fauler Fuhrmann spannt lieber aus, denn an.

Den Advocaten der schlechten Sache. Gute Worte müssen böse Waare verkaufen. — Die Wahrheit darf nicht viel Worte, die Lüge kann nie genug haben. — Die Lüge bedarf gelehrter, die Wahrheit einfältiger Leute. — Die Lüge hängt zusammen, wie Sand; man kann ihn nicht ballen.

Den Schwätzer. An Worten und ungenetztem Tuche geht viel ein. — Es gehen viele Wünsche in einen Sack. — Wer viel schwätzt, lügt viel.

Den Großsprecher. Die sich großer Streiche rühmen, sind selten gute Fechter.

Den Günstling. Wem die Sonne scheint, der fragt nichts nach den Sternen.

Den Viel- und Großgeschäftigen. Die viel anfangen, enden wenig. — Bey viel Kunst, viel Unmuß. — Große An-schläge haben wenig Nachdruck.

Den Verdächtigen. Wenn die Katze einmahl einen Vogel gefressen hat, so muß sie immer hören: Katz, vom Vogel!

Den Empfindlichen. Einen Narren wirft man bald aus der Wiege.

Den Langweiligen. Der Faule spricht: es will nicht Nacht werden.

Den Moralisten ohne Moral. Im Glück sind wir alle geduldig. — Der Vollbauch lobt das Fasten. — Die Glocken läuten Andern zur Kirche, kommen aber selbst nicht hinein.

Den Sein- und Selbstfreund. Er ist eine Sonnenuhr, zeigt nur, so lange die Sonne scheint.

Den falschen Freund. Falsche Freunde sind Fischer, die das Wasser trüben, ehe sie angeln. — Siedet der Topf, so blühet die Freundschaft.

Den Brausekopf. Oben aus, nirgend an.

Den Klopffechter. Wer alle Dinge verflechten will, darf das Schwert nimmer einstecken.

Den Unersattlichen. Der Egel läßt nicht nach, er sey denn voll Bluts.

Den Verbündeten. Die Herren schlagen einander den Ball zu.

Den Eigensinnigen. Wer allzeit seinem Kopf folgt, dem ist das Hirn durchgraben.

Den Abgefallnen. Wenn ein Engel zum Teufel wird, so gibts gar einen bösen Teufel.

Den Gewöhnlich-reisenden. Er trägt ein deutsch Kleid hinaus, und bringt ein wälsches nach Haus. — Reist eine Katze nach Frankreich, so kommt ein Mausfänger wieder heim. — Mancher hat mehr Salz in der Fremde gegessen, als daheim, und ist doch ungesalzen wieder gekommen. — Ein Handwerker, wenn er schon viel Land durchreist, setzt sich doch wieder auf seine Werkstatt.

Den bestechlichen Rechtsfreund. Das Recht

wäre wohl gut, wenn mans nicht krumm machte. — Die Leute führen das Recht in der Tasche.

Den Ungeschickten. Narrenschiff fährt aller Orten an. — Gibt man ihm viel Holz, so macht er viel Späne. — Ungeschickt ist zu kurz zu allen Sachen, wenn er gleich auf einer Leiter stünde. — Wenn das Schiff bresthaft ist, so sind ihm alle Winde zuwider. — Wer zu früh dem Lehrmeister entgangen, der ist auf den Wagen zu kurz, und auf den Karren zu lang.

Den Unwissenden. Man kann einem Esel wohl den Schwanz verbergen, aber die Ohren läßt er vorgucken.

Den Furchtsamen. Es kommt mehr Furcht von Innen heraus, als von Außen hinein. — Wer sich vor Funken fürchtet, der gibt keinen Schmid ab. — Wer vor einem Gespenst erschrickt, den darf kein Mann ergreifen.

Den Schuldigen. Der Schuldige hat bisweilen das Glück, niemahls die Zuversicht, verborgen zu bleiben.

Den Nichtschoner des Fremden. Entlehntes Roß macht kurze Meilen.

Den unedlen Edelmann. Adel, Tadel.

Den Dummen, der sich heben will. Die Kuh will auf Stelzen gehen.

Den Ruchlosen. Gute Nacht, Tugend! Hab ich ich Geld, so bin ich lieb.

Den Tausendkünstler im bürgerlichen Gewande. Fünfzehn Handwerk, das sechszehnte Betteln.

Den eigennützigen Schwörer. Schwören muß des Krämers Gut verkaufen.

Den leichtsinnigen Schuldenmacher. Laß die sorgen, die uns borgen.

Den Unbelehrigen. Die Narrenhaut hält zwar Stich, läßt sich aber nicht flicken.

Den aufgeklärten Schalk. Ein Schalk weiß, wie es dem andern ums Herz ist. — Es sucht Keiner den Andern in einem Sack, er sey denn zuvor darin gesteckt.

2.

Die Neigungen und Leidenschaften der Menschen.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen; denn sie charakterisiren die Neigungen, die Leidenschaften, und die Quellle aller Leidenschaften nach dem Leben.

Sie mahlen A. die Neigungen überhaupt.

Sie verrechnet sich gern. Die Augen sind weiter als der Bauch.

Sie ist blind. Es geht mehr Liebes in die Kirche, als Schönes.

Sie wirft gern ab. Wer dem Pferde seinen Willen läßt, den wirft es aus dem Sattel. — Wenn die Magd Frau wird, so jagt sie den Herrn aus dem Haus.

Sie benebelt die Vernunft. Wer Feuer im Herzen hat, bekommt Rauch in den Kopf.

B. Die Neigungen insbesondere.

1) Die Neigungen zum Kostbaren, zum Seltenen. Nach braunen Kirschen steigt man hoch. — Was theuer, das lieb. — Nach gelben Birnen und braunen Kirschen fällt sich Einer den Hals ab. Seltsam, angenehm.

2) Die Neigung zum Verbothenen. Verbothen Obst ist süß. — Wo ich gern bin, da darf ich nicht hin. — Gestohlen Wasser ist Malvasier. — Im verbothenen Teiche fischt man gern.

3) Die Neigung zum Neuen. Neu Liedlein singt man gern. — Das Alte klappert, das Neue klingelt. — Neue Besen kehren wohl. — Wenn ein neuer Heiliger kommt, so vergißt man die Alten.

4) Die Neigung zum Fremden. Fremd Brot schmecket wohl.

5) Die Geschlechtsneigung. Sie ist erfinderisch. Die Liebe lehrt tanzen. — Liebe weiß verborgene Wege.

Unschuldig im Beginn. Mit den Nesteln fängt man an zu spielen.

Blind. Wer liebt, weiß wohl, was er begehrt, weiß aber nicht, was es ist.

Blindfolgsam. Die Liebe hat die Angel eingeschluckt.

Keiner Erinnerung dürftig. Liebe hat gut Gedächtniß.

Unraubbar. Lieb' stiehlt kein Dieb.

Unstät. Liebe dauert so lang, als ein Löffel von Brot.

Keine Kaufwaare. Liebe findet man nicht auf dem Markte feil.

Wird durch Liebe. Eine lebendige Kohle zündet die andere an.

Kommt durch das Aug. Die Augen sind der Liebe Thür.

Besticht das Urtheil. Wenn dir die Liebe ihre Brillen aufsetzt, so siehst du in dem Mohren einen Engel.

Weicht der Gewalt nicht. Die Liebe läßt sich an einem schlechten Faden fangen, aber nicht mit Prügeln vertreiben.

6) Die Neigung des Trinklustigen zur Herzeröffnung. Der Wein ist ein Wahrsager. — Das Herz im Wein, die Gestalt im Spiegel. — Wenn der Wein niedersitzet, steigen die Wort' empor.

Sie mahlen C. die Leidenschaften.

1) Den Geitz.

Seine Armuth. Einem armen Manne mangelt viel, einem Geitzigen Alles. — Der Wollust fehlt viel, dem Geitze Alles. — Der Geitzige ist das Roß, das Wein führt, und Wasser säuft.

Seine Gottlosigkeit. Geitz sucht seinen Himmel im Koth. — Dem Geitzigen ist Alles ums Geld feil, selbst seine Seele, und sein Gott. — Das Geld hat seinen Gott im Kasten. — Wer nur Geld und Silber im Herzen hat, bey dem wächst kein Glaub', keine Lieb', und keine Hoffnung.

Seine Elendigkeit. Sein Gut heißt ihn nicht: Herr. — Der Geitz ist seine Selbst-Stiefmutter. — Der Geitzige macht sich seine Fahrt zur Hölle sauer. — Der Geitzige muß Hunger leiden, weil der Teufel den Schlüssel zum Geldkasten hat. — Der Geitzige ist ärger als ein Dieb; der Dieb stiehlt dem andern das Geld aus der Tasche, der Geitzige sich selbst das Mark aus den Beinen.

Seine Verjüngung. Wenn alle Sünden alt werden, wird der Geitz jung.

Seine thörichte Vorsicht. Mancher hat noch eine Stunde Weges — zum Tode, und sammelt Zehrung, als hätte er noch hundert Jahre dahin.

2) Den Zorn.

Seine Unvorsichtigkeit. Wer im Zorne handelt, geht im Sturm unter Segel. — Des Zorns Ausgang ist der Reue Anfang. — Dem Zorn geht die Reue auf den Socken nach.

Seine Zerstörungskraft. Der Zorn wird nicht alt. — Der Zorn bringt gräuliche Gäste mit sich. — Der tolle Zorn thut mehr Schaden, als drey Dreschflegel.

Mittel dagegen. Zeit ist des Zornes Arzney. — Harren ist des Zornes Gegengift. — Wenn du deinen Sohn mit Füßen treten willst: so zieh zuvor die Schuhe aus.

3) Die Rache.

Sie ist schnellthätig. Der Rache sind die Hände an das Herz gebunden.

Thut unrecht. Rache ist ein neu Unrecht. — In der Rache wird ein kleines Recht zum großen Unrecht.

Zieht wieder Rache nach sich. Rache bleibt nicht ungerochen. — Einer Rache gebührt die andere.

4) Hoffart.

Wähnt Hohes von sich. Die Hoffart mißt sich nach der langen Elle. — Der Stolz meint, sein Ey habe allzeit zwey Dotter, seine Würfel werfen allzeit achtzehn. — Er kann große Bäume ausreissen.

Ist windig. Hoffart ist des Dünkels Wassersucht. — Die Luft bläst die Sackpfeifen auf, Hoffart den Narren. — Leere Kornähren stehen hoch.

Macht große Prätension. Hoffart meint, Stuhl und Bänke sollen vor ihr aufstehen.

Trägt sich hoch. Hoffart streckt den Schwanz übers Nest.

Ist eine schlechte Hauswirthinn. Hoffart und Armuth halten übel Haus.

Hat ihre Freyheit verkauft. Hoffart muß Zwang leiden.

Macht blind, und bereitet den Sturz vor. Hoffart kommt vor dem Fall. — Wann Hoffart aufgeht, so geht das Glück unter.

5) Den Neid.

Er geht aufs Ausgezeichnete. Unter der Bank neidet man Niemand. — Neid kriecht nicht in leere Scheuern. — Neidhart haßt nur die Tagvögel. — Große Kunst hasset man. — Glück und Ehre haben den Neid zum Gefährten. — Neider sind Lichtputzen, die Andern ihr Licht löschen. — Geht der Wagen wohl, so hängt sich der Neid daran.

Richtet sich selbst hin. Der Neid ist sein Schindmesser. — Der Neid mag nichts essen, außer sein Herz.

Ist bissig. Neid beißt.

6) Wollust.

Bringt Reue, Schande, Elend, Tod. Bald geendet, lang geschändet. — Kurze Lust, lange Reue. — Honig ist der Mücke Tod.

Ist unbelehrsam. Wollust hat keine Ohren.

Muß mit Gewalt gebändigt werden. Wer den Lüsten nicht das Messer an die Kehle setzt, den bringen sie ums Leben.

7) Verleumdungssucht.

Der Verleumder hat den Teufel auf der Zunge, und der ihm zuhört, in den Ohren. — Es ist eine böse Art, die die Ehre abhaut, die sie nicht geben kann. — Falsche Münze gilt nichts, weder in der Ausgabe, noch in der Einnahme.

Sie mahlen D. die Mutter aller selbstsüchtigen Neigungen, aller Leidenschaften, aller Sünden, aller Thorheiten, alles selbstgemachten Elendes — die Eigenliebe.

Sie liebt Schmeicheleyen. Die Katze hats gerne, wenn man sie streichelt. — Wo man die Katze streichelt, da ist sie gern.

Sie überschätzt den Werth des Eigenen. Lieber Koth stinkt nicht. — Jedem dünkt, daß seine Eule ein Falk sey. — Fremdes Feuer ist nicht so hell, als daheim der Rauch. — Es ist keine Eule, die nicht schwüre, sie hätte die schönsten Jungen. — Dem Storche gefällt sein Klappern wohl. — Jedem Narren gefällt seine Kappe. — Einem Jeden gefällt seine Weise wohl: drum ist das Land der Narren voll.

Sie verschläft ihren Vortheil nicht. Wer in Röhren sitzt, schneidet sich die Pfeifen, wie er will. — Wer der erste zum Herde kommt, setzt seinen Topf, wohin er will. — Der erste beym Feuer setzt sich am nächsten.

Sie kann hart gegen Andere seyn. Es ist in eines Andern Haut zu schneiden, wie in einen Filzhut.

Sie tadelt an Andere, was sie selber an sich hat. Ein Esel heißt den Andern Sackträger.

Sie hat einen unersättlichen Schlund. Wer viel begehrt, dem geht viel ab.

Sie liebt nur den Nutzen im Nachbar. So lang der Esel trägt, ist er dem Müller lieb. — Nimmer Nutz, nimmer lieb.

Sie gibt nur, um zu empfangen. Man heitzet den Ofen nur, damit er wieder erwärme.

Sie läßt die Schuld nie auf sich kommen. Adam muß eine Eva han, der er zeiht, was er gethan.

Sie ist die Mutter aller Heucheley. Die Laster stehlen der Tugend ihre Kleider. — Es ist keine Mönchs-

Kappe so heilig, der Teufel kann drein schlupfen. — Wenn der Teufel die Leute betrügen will, so ist er schön, wie ein Engel. — Es geben die Leute der Tugend die Hände, aber nicht das Herz. — Wenn die Sonne scheint, und es zugleich regnet: so ist es in der Hölle Kirchweih. — Honig im Munde, Schermesser in der Hand.

Sie ist Quelle aller Ketzerey. Meister Gutdünkel ist aller Ketzerey Wurzel.

3.

Die mancherley Zustände der Menschen.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen; denn sie charakterisiren mancherley Zustände, Lagen, Situationen des Menschen; sie mahlen nach dem Leben

1) Den Geist der Geselligkeit. Es beißt kein Wolf den andern. — Wilde Bärn sind bey einander gern. — Es muß ein kalter Winter seyn, wenn ein Wolf den andern frißt. — Eine Krähe sitzt gern bey der andern.

2) Die Kraft der Gewohnheit. Beißt die Maus vom Käse, so kommt sie wieder. — Wer anbeißt, läßt selten davon. — Laßt der Dieb sein Stehlen, so läßt der Hund sein Bellen.

3) Die Macht der Hoffnung. Die Hoffnung ist das Seil, an dem wir uns Alle zu Tode ziehen.

4) Die Allgewalt der Noth. Die Noth bricht Eisen. — Die Noth hat keinen Feyerabend. — Die Noth hebt einen Wagen auf. — Die Nothschlang ist über alles Geschütz. — Noth lehrt auch den Lahmen tanzen. — Noth lehrt alte Weiber springen. — Noth dringt ängstlich zu schwitzen.

5) Die Ungewißheit. Ungelegte Eyer sind ungewisse Hühner. — In ungewissen Dingen kann man keinen gewissen Fuß setzen. — Die Würfel fallen Einem nicht nach Wunsch, wenn er schon darein bläst. Es ist noch nicht auf den Mühlen, was zu Ostern gemahlen werden soll.

6) Die ansteckende Kraft des Beyspieles, der Gesellschaft. Bey Vollen lernt man saufen, bey Krämern kaufen, bey Krummen hinken. — Wer mit Katzen jagt, fängt gern Mäuse. — Wer unter Wölfen ist, muß mit ihnen heulen. — Ein Schalk macht den andern.

7) Den Argwohn. Argwohn betrügt den Mann. — Argwohn riecht den Braten, ehe das Kalb geschlachtet ist.

8) Aufklärung, die zu spät kommt. Die Reue ist ein hinkender Bothe, und kommt hinten nach.

4.

Das Aeußere am Menschen, das sein Inneres verräth.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen; denn sie sind richtige Physiognomen, errathen das Innere aus dem Aeußern.

1) Grundsatz der Physignomik. Wovon das Herz voll, davon gehn Mund und Augen über. — Das Angesicht ist der größte Verräther. — Das Angesicht verräth den Mann. — Das Angesicht weisets aus. — Alle Glieder am Menschen sind Zungen. — Das Angesicht macht die Rechnung. — Die Natur läßt nichts unbezeichnet. — Die Natur hängt überall ihr Schild aus. — Ich sehe an dem Nest wohl, was Vogel darin ist. — Man sieht an den Federn wohl, was Vogel er ist.

2) Das Auge. Man sieht es dir am Auge an. — Das Auge, des Herzens Zung. — Ein unreines Auge ist eines unreinen Herzens Zeuge. — Die Scham ist in den Augen. — Der Schuldigt schielet.

3) Die Spur des Fleißes. Walzender Stein wird nicht moosig. — Gebrauchter Schlüssel ist immer blank.

4) Der Klang, die Rede. Eine Blase mit drey Erbsen macht mehr Geräusch, als eine volle. — Volle Fässer klingen nicht. — Die Rede verräth das Herz. — Was der Mann kann, zeigt seine Red' an. — Man hört an den Worten wohl, was Kaufmannschaft er treibt.

5) Die Geberde des Listigen. Der Schwanz zeugt von dem Fuchse.

6) Zeichen der innern Leerheit. Ein leerer Sack steht nicht aufrecht.

7) Verstellung. Auf dem Markte lernt man die Leute besser kennen, als im Tempel.

8) Die Flucht. Flüchtig Mann, schuldig Mann. — Dem Schuldigen wackelt das Mäntlein.

9) Schrecken und Muthlosigkeit des Schuldigen. Die Schuld tödtet den Mann. — Dem Schuldigen

läuft die Katze bald den Rücken hinauf. — Dem Schuldigen erschreckt eine Maus. — Der Schuldige fürchtet sich vor einem rauschenden Blatt. — Das Gerücht tödtet den Mann.

10) Thorheit. Die Narren bedürfen keiner Schelle: Mien' und Geberde verrathen sie.

11) Furchtsamkeit. Der Furchtsame trägt sein Gemüth im Angesicht.

12) Gesellschaft. Gesellschaft mahlt Einen am besten.

13) Liebe und Rausch. Liebe und Rausch schaut zum Fenster raus. *)

14) Die Röthe. Wenn Kinder roth werden, haben sie was angestellt.

5.

Der Werth und Unwerth menschlicher Dinge.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen; denn sie kennen den Werth der menschlichen Dinge.

1) Den Werth der Arbeit. Arbeitsschweiß an Händen hat mehr Ehre, als ein goldner Ring am Finger. — Wer darnach ringt, dem gelingts. — Arbeit gewinnt Feuer aus den Steinen. — Siegen kommt nicht vom Liegen. — Es fallen keine Späne, man haue sie denn. — Wer den Kern haben will, muß zuerst die Schale brechen.

2) Den Werth der Erfahrung; sie macht witzig, sie lehrt auch durch Verlust, durch Leiden, und durch Leiden am besten. Niemand weiß besser, wo ihn der Schuh drückt, als der ihn am Fuße hat. — Es hinkt Keiner an des Andern Fuß. — Ein unerfahrner Mann ist ein ungesalzenes Kraut. — Man siehts an den Scherben, was der Topf gewesen ist. — Den Brunnen schätzt man erst, wenn er kein Wasser mehr gibt. — Wenn der Besen verkehrt ist, so sieht man erst, wozu er gedient. — Gebrannt Kind fürchtet das Feuer. — Wer sich einmahl verbrennt hat, bläst hernach in die Suppe. — Wenn Einem das Wasser ins Maul rinnt, so wird er wohl schwimmen lernen. — Harte Streiche lehren wohl **). — Blaue Mahl' helfen für Unfall.

---

*) Ein bayerisches Sprichwort.

**) Die Lateiner kurz und wohlklingend: quæ nocent, docent.

3) Den Werth des Lebens. Todte Hunde beissen nicht. — Besser ein lebender Hund, als ein todter Löwe.

4) Den Werth des guten Nahmens. Guter Nahme ist ein reiches Erbtheil. — Guter Nahme ist ein schönes Heirathgut.

5) Den Werth der anhaltenden Uebung. Mit einem Fischerbuben von neun Jahren ist es besser über den Rhein fahren, als mit einem Doctor von siebzig Jahren. — Sing, so lernst du singen. — Man schläft sich nicht gelehrt. — Man bricht die Kunst nicht vom Zaune. — Es fällt kein Gelehrter vom Himmel. — Es kann oft Einer, was er nicht weiß. — Die Bücher geben keine Handgriffe. — Es fällt kein Baum von einem Streiche. — Oft schießen trifft das Ziel. — Es wird kein Meister geboren. — Geräth der erste Wurf nicht, so fällt die Birn vom andern. — Hans Ohnefleiß wird nimmer weis. — Viel Streich' machen den Stockfisch weich. — Von vielen Streichen wird der Stockfisch lind. — Steter Tropf höhlet den Stein.

6) Den Werth der Gesundheit. Der Gesunde weiß nicht, wie reich er ist.

7) Den Werth des Alten. Alte Freunde, alten Wein, und alte Schwerter soll man nicht vertauschen.

8) Den Werth des häuslichen Lebens. Der eigne Herd ist Goldes werth: ist er gleich arm, hält er doch warm. — Eigen Feuer kocht wohl. — Das Schneckenleben ist das beste. — Willst es haben gemach, so bleib unter Dach.

9) Den Werth der Erkenntniß, der Gelehrsamkeit. Wer Kopf hat, der hat ein Ehrenamt. — Das Dintenfaß steht auf dem Tisch des Kaisers.

10) Den Werth des Reichthums. Die Habe ist wie der Haber.

11) Den Werth des Beyfalls der Menge. Unter Blinden ist ein Einäugiger König.

12) Den Werth der Beharrung, der Vollendung. Es hilft nicht, wohl spannen; man muß auch abschießen. — Wer unterwegs erliegt, von dem singt man kein Siegeslied. — Wer baut, muß den Thurm bis zum Knopfe führen. — Garn richten, fängt nicht Vögel, sondern zuziehen. — Der Nachdruck thut's. — Man muß die Angel einwerfen, und den Fisch herausziehen.

13) Den Werth der Weisheit. Wo kein Salz im Haus ist, da mangelt es am besten Gewürz.

14) Den Werth des Friedens. Besser ein Ey im Frieden, als ein Ochs im Kriege. — Friede düngt den Acker.

15) Den Werth der Kunst, des Gewerbes. Ein Handwerk, eine tägliche Gilt. — Ein Handwerk hat einen goldnen Boden. — Kunst ist gut über Feld zu tragen. — Es ist ein fein Ding um einen Mann, der etwas kann. — Kunst fischt nirgend umsonst. — Kunst ist ein guter Zehrpfennig; man trägt nicht schwer daran. — Ein Handwerksmann kann einen Renntherrn auszehren.

16) Den Werth des Frühaufstehens. Morgenstund hat Gold im Mund.

17) Den Werth des Mittelstandes. Zwischen Armuth und Reichthum ist das beste Leben.

18) Den Werth der Kindlichkeit und Einfalt. Gott muß seinen Himmel mit Kindern und Albernen füllen. — Besser albern und fest, als schön und kraus.

19) Den Werth des freundlichen Wortes. Pfeiffen und Harfen lauten wohl, eine freundliche Rede noch besser.

Die Sprichwörter kennen auch den Unwerth der Dinge. Z. B.

1) Des ungeladenen Gastes. Ungebethene Gäste setzt man hinter den Feuerherd.

2) Des weilenden Gastes. Dreytägiger Gast ist eine Last.

3) Des Allgefälligen. Allmanns Freund, Jedermanns Geck.

4) Des Angebothenen. Angebothene Waare gilt nichts.

6.

Unterschied des Alters, und des Vermögens.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen; sie kennen nicht nur den Menschen, sondern auch die Leute. Diese unterscheiden sich noch besonders auf zweyerley Weise. Ein Unterschied ist an ihnen, ein anderer um ihnen. Jener ist der Unterschied des Alters, dieser des Vermögens, der Habe.

A. Der Unterschied des Alters.

a) Das junge Alter

1) trägt die Zukunft in sich. Die größten Bäume im Lande waren einmahl schwache Reislein.

2) Ist weichlich. Junges Vögelein, weiches Schnäbelein.

3) Schön. Jung genug, schön genug.

4) Früh-klug. Junge Gänse wollen die alten zur Tränke führen. — Junge Pferde wollen den Bereiter abrichten. — Das Ey will klüger seyn, als die Henne. — Die Hähnlein wollen dem Hahn vorkrähn.

5) Schnell-fangend, leicht nachahmend. Jugend fängt wie Zunder. — Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.

6) Blind-verschwenderisch. Wüßte der Junge, was der Alte bedürfte, so würde er oft den Seckel zulassen.

7) Untüchtig zur Wirthschaftlichkeit. Ein junger Mann muß viermahl verderben, ehe er hausen (haushalten) lernt.

8) Unvorsichtig. Junge Leute stossen überall an, wie blinde Rosse.

9) Ueber-reitzbar zur Thorheit. Ein Junge muß sieben Jahre nacheinander narren; und wenn er eine Stunde daran versäumt, so muß er die Narrenjahre wieder von Neuem anfangen.

10) Zucht-bedürftig. An jungen Bäumen, wenn sie gerade wachsen sollen, muß man immer etwas abhauen.

11) Gern trotzig. Jungen Stieren wachsen Hörner.

12) Soll nicht zu früh gebildet werden. Früher Witz, baldiger Aberwitz. — Junge Füllen zu früh angespannt, dauern nicht. — Jung ein Engel, alt ein Teufel. — Jung und weise sitzen nicht auf einem Stuhle. — Kindern ziemen kindische Geberden.

13) Soll nicht vor der Zeit zu öffentlichen Aemtern gelassen werden Wer mit grünem Holze einfeuert, bringt mehr Rauch als Hitze ins Haus. — Wer mit jungen Ochsen pflüget, macht krumme Furchen. — Neue Weine sind süß, haben aber viele Hefen.

14) Soll aber schon gar nicht verachtet werden. Wenn die Kinderschuhe zerbrochen sind, so legt man Stiefel an. — Jung an Jahren, kann alt an Verstand seyn.

Mangel an Jahren ist ein Fehler, der sich mit jedem Tage verbessert.

15) Soll sich durch Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit auszeichnen. Die Jungen sollen zum Tische einen hungrigen Magen, und einen müden Leib zu Bette tragen. — Langsam zum Beutel, hurtig zum Hut, hilft manch jungem Blut.

16) Soll sich seine eigenste Zierde nicht rauben lassen. Drey Dinge zieren die Jugend: Witz im Kopfe, Verschwiegenheit auf der Zunge, Schamröthe im Gesicht.

17) Soll für das kommende Alter sorgen: Willst du in der Jugend dem alten Manne nicht Zehrung, Wegsteuer und Krückengeld schaffen, so geh im Alter betteln.

b) Das hohe Alter:

1) Seine Ankunft. Das Alter schleicht dem Menschen auf dem Fuße nach. — Das Alter schleicht herein, eh man's gewahr wird.

2) Gaben.

Die Gabe zu rathen. Das Alter gehört in den Rath. — Man kann dem Alter vor-laufen, aber nicht vor-rathen. — Alter Wein, gesunder Wein. — Alter Mann, guter Rath.

Körperliche Munterkeit und Stärke. Ein alter Adler ist stärker, als eine junge Krähe. — Ein alter Backstein dauert länger, als ein neuer.

3) Die Gebrechen.

Krankhaftigkeit. Das Alter ist auch eine Krankheit. — Das Alter ist eine Krankheit, daran man sterben muß. — Das Alter hat den Kalender im Leib. — Das Alter ist ein Spital, das alle Krankheiten aufnimmt. — Das Alter erfährt alle Tage eine neue Zeitung.

Schwächen, abnehmende Kräfte. Wenn es will Abend werden, so verliert die Sonne ihren hitzenden Schein. — Alte Kirchen haben dunkle Gläser. — Wer seine Augen im Futeral trägt, kann viel übersehen.

Schwatzhaftigkeit. Alte Fässer rinnen gern. — Alte Röhren tröpfeln gern.

Unbelehrsamkeit. Alte Bäume sind bös zu biegen. — Alte Hunde sind bös zu bändigen. — Man muß den Alten ihre Weise lassen.

Kargheit. Je älter, je kärger. — Wer den Alten zum Geben ermahnt, gibt dem Todten eine Arzney.

Thorheit. Für Thorheit hilft kein Alter, für den Tod kein Kraut. — Mancher Graukopf steckt noch in der Bubenhaut, und geht sein Lebtag in Kinderschuhen.

Listigkeit. Alte Leute, alte Ränke. — Alter Fuchs, alte List.

Mürrisch Wesen. Alte Leute sind wunderlich: das nimmt ihnen Niemand, denn die Hauen und Schaufeln.

Jung seyn wollen. Mancher will jung seyn, und hat schon siebzigmahl Ostereyer gegessen. — Tanzt ein Alter, so macht er großen Staub.

Gefühllosigkeit. Wenns auf dem Berg reift, ist im Thale alles erfroren. — Wer altet, der kaltet.

Heirath der Alten. Wer mit sechzig Jahren eine junge Frau heirathet, ladet den Tod zu Gast. — Heirath der Alten ist ein Ladschreiben an den Todtengräber. — Es ist nicht schön, einen Fuß im Grabe haben, und den andern im Hochzeitshause.

Die schwersten Bürden. Alt und arm seyn, sind zwey schwere Bürden; man hätt' an einer genug zu tragen.

4) Segnungen des hohen Alters. Keusche Jugend, Lebensbalsam des Alters. — Kunst ist des Alters Zehrpfennig. — Wohlgerathene Kinder, des Alters Stab.

5) Das Kunststück des Alters. Das Alter macht aus Blumen Wachs.

c) Jugend und das hohe Alter.

1) Keiner ist so alt, der nicht noch ein Jahr leben will; Keiner so jung, der nicht heut noch sterben kann.

2) Die Alten sind der Jungen Spott.

3) Besser gutes Alter, als böse Jugend. — Besser alt mit Ehren, als jung mit Schande.

4) Das Alter soll der Jugend Vorbild; die Jugend des Alters Stütze seyn.

5) Der Müßiggang in der Jugend bringt die schwerste Arbeit im Alter.

6) Schwere Arbeit in der Jugend ist sanfte Ruhe im Alter.

7) Die Jungen sollen bey den Alten die Ohren brauchen, nicht das Maul.

8) Die Jugend soll erwerben; das Alter mag davon zehren.

9) Zwey Dinge selten sind in aller Welt: ein Alter, der nicht liebt und spart das Geld; ein Junger, der sich nicht für weise hält.

10) Was die Alten gebaut, können die Jungen nicht unter Dach erhalten.

11) Wer in der Jugend die Füße spart, hat im Alter ruhige Beine.

12) Besser in der Jugend gelitten, denn im Alter.

13) Ein Alter sieht besser hinter sich, denn ein Junger vor sich.

14) Das Alter hilft für Thorheit nicht; Jugend hat den Verstand nicht.

B. Der Unterschied des Vermögens.

a) Die Armen.

Sie sind 1) reich an Erfindung. Neue Fünde kommen von armen Leuten. — Armuth der Künste Mutter. — Armuth lehrt geigen. — Armuth studiert. — Armuth ist listig, fängt auch einen Fuchs. — Der hungert, findet den Doctorhut. — Armuth hat viel zu Herren gemacht. — Armuth hat Städte gebaut. — Wär' Armuth nicht, so wär keine Kunst.

2) Ihre Weisheit gilt nicht. Es verdirbt viel Weisheit in eines armen Mannes Tasche.

3) Sie sind verachtet. Es ist keine Sünde, denn arm seyn. — An die Armuth wischt Jedermann die Schuhe. — Arme Leute kennt Niemand. — Arme Leute gehören hinter die Thür.

4) Sie genießen wenig. Wenig baar Geld macht genau zehren — Arme Leute kochen dünne Suppen. — Bekommt der Arme ein Stück Brot, so reißt es ihm der Hund aus der Hand. — Armer Leute Gäste gehn früh nach Haus.

5) Sie werden gedrückt. Elend ist unbegraben todt. — Armuth hat einen Stein mehr als andere Leute. — Das Unglück trifft nur die Armen.

6) Sie sind ohne Heimath. Die armen Leute sind auch in ihrem eigenen Hause nicht daheim.

7) Zum Glücke — fallen sie nicht hoch. Fußschämel fallen etwa um, aber nicht hoch.

8) Und schlafen wohl. Auf harten Betten liegt man wohl.

9) Sind auch sicher vor Vergiftung. Gift findet man nicht in armer Leute Küchen.

10) Von den Armen muß man wohl unterscheiden die Steig-Bettler, die arbeiten könnten, und nicht wollen, denn diese sind unersättlich. Bettelsack sagt nie: ich habe genug. — Der Bettelsack wird nie voll. — Der Bettelsack hat einen langen Zettel; man trägt aller Welt Garn darein.

11) Unverschämt. Es erschrickt kein Bettler vor einem großen Stück. — Betteley schmeckt wohl einem unverschämten Maul. — Kein Bettler sagt, es ist zu viel.

12) Reich. Bettler fasten selten. — Es ist nichts reicher, als der Bettel. — Der Bettler hat voll auf, ohne Sorg und Arbeit.

13) Bettler-Maxime. Viel Handwerk in der Welt, Betteln das beste.

14) Beständigkeit im Amte. Sobald Einem der Bettelsack in der Hand erwarmet, so legt er ihn nimmer ab.

15) Neben-Handwerk. Die Armuth findet auf ungekehrten Bänken. — Am Tag ein Bettler, zu Nachts ein Dieb.

16) Bettler-Gemählde. Der Bettler treibt das goldne faule Handwerk; dabey er sechs Tage feyert, und den siebenten vor der Kirche sitzt. — Der Bettler hat Fett und Mahl, Haus und Hof, Kisten und Kasten bey andern Leuten.

17) Bettler-Neid. Es neidet ein Bettler den andern.

18) Bettler-Feind. Die Bettler sind den Hunden feind, und die Hunde den Bettlern *)

19) Gottlose Bettler. Gottlose Bettler geben gern Verräther, Mordbrenner, und Meuchelmörder.

20) Bettler-Abkunft. Der Vater ein Schlemmer, der Sohn ein Bettler.

b) Die Reichen.

1) Sie sind hoch in ihrem Sinne. Es ist nichts Stolzeres, als eine volle Tasche. — Geld fährt auf hohen Schlitten, Armuth geht zu Fuß. — Wo Gold redet, da gilt all andere Rede nicht. — Der Reiche redet eitel Zentnerworte. — Des Reichen Wort gilt; denn es ist mit Gold gefüttert.

---

*) Denn sie sind eines Handwerkes, leben beyde von der Gunst ihrer Herren.

2) Glauben an die Allmacht, und an den Adel des Geldes. Baar Geld ist die Losung. — Schimmlig Geld macht edel. — Das liebe Geld kann Alles. — Es ist überall nur um das liebe Geld zu thun.

3) Geben nicht viel gute Worte. Geld im Seckel dutzet den Wirth.

4) Sind angesehen, bey wenig Kunst und Tugend. Man gibt mehr um einen Heller Kunst in Gold gefaßt, als um einen Zentner im Zwilchsack. — Hätt' ich Geld, ich wäre fromm genug.

5) Haben nicht nothwendig feine Sitten. Es ist ein Zwilchsack nie seiden geworden, ob er wohl voll Geld ist.

6) Haben mancherley Zuflüsse. Aus viel Beuteln ist gut Geld zählen.

7) Geben nicht gern. Das Geld hat Podagra's Art: wo's ist, da bleibt's.

8) Lieben köstliche Tafeln. Wer viel Pfeffer hat, pfeffert auch sein Gemüs.

9) Sind arm am Geiste. Reichthum und Schnuppen fallen meistens auf die Schwachen.

10) Können auch die ungerechtesten Prozesse gewinnen. Eine Hand voll Gold ist schwerer, denn ein Sack voll Recht und Wahrheit.

11) Ihr wahrer Schatz. Almosen ist der Reichen bester Schatz.

12) Ein besseres Nicht-Geben. Besser nichts geben, als geraubtes Almosen.

---

3. Weltkunde.

Die deutschen Sprichwörter sind Weltkenner, sie kennen den Weltlauf und das Schicksal, Ebbe und Fluth der Dinge, Glück und Unglück.

1.

Der Weltlauf.

Sie kennen den Weltlauf, das ist,

1) die Geschichte der Wahrheit. Die Wahrheit bekommt keine Herberg. — Die Wahrheit hat Dinte im

Gesicht. — Die Wahrheit wird mit Tüchern behängt, wie die Altäre in der Fasten. — Mit der Wahrheit spielt man alle Wolle den Charfreytag. — Zur Begräbniß der Wahrheit gehören viele Schaufeln. — Das Seil, womit man die Wahrheit aus dem Brunnen zieht, ist schon lange zerbrochen. — Wenn man die Wahrheit auf großer Herren Tisch bringen will, muß man viel süße Brühlein daran machen.

2) Lohn der schweren Arbeit. Die Rosse, die den Haber bauen, fressen am wenigsten davon. — Die Esel tragen das Korn in die Mühle, und bekommen die Spreu.

3) Dauer des Beyfalls. Nichts ältert eher, als Lob und Ehr.

4) Wohlgefütterter Müßiggang. Dem Müßiggänger gehören zwey Brote; denn er hätte sonst nichts zu thun, wenn er nicht des Leibes pflegte.

5) Beredsamkeit des Reichthums. Reiche Leute sind überall daheim. — Wenn das Gold redet, so schweigt alle Welt. — Groß Geld, groß Glaub'.

6) Die kleinere Zahl der Guten. Die braven Leute sind dünn gesäet, und sitzen weit von einander. — Das Unkraut wuchert besser, als der Weitzen. — Es kommen auf jeden Edelstein viele tausend Kieselsteine.

7) Tugendlob. Fromme Leute lobt Jedermann, und läßt sie betteln gahn (gehen).

8) Ansehen, Verachtung. Wenn der Wagen aufrecht steht, so sitzt Jedermann darauf; fällt er, so flieht Jedermann davon.

9) Sieg des Goldes. Ein Quintlein Gold wiegt mehr, als ein Zentner Gerechtigkeit. — Eine Unze Gunst und ein Quintel Gold wiegt mehr, als ganze Schiffe und Wagen voll Recht. — Geld ist Königinn, Tugend und Kunst ihre Schüsselwäscherinn.

10) Geld ausleihen. Dem Leiher geht man entgehen bis vors Thor; dem Forderer schlägt man die Thür von Weitem zu. — Den Leiher sucht man viele Meilen auf; den Forderer wirft man die Stiege herunter.

11) Gewalt, Recht. Die Gewaltigen handeln mit Geld, die Schwachen mit Recht.

12) Gerechtigkeit. Kleine Diebe hängt man, vor großen zieht man den Hut ab. — Große Diebe henken die kleinen.

13) Glück ohne Verstand. Es bringt den Narren sein eigen Glück um.

14) Liebe ohne Bestand. Wenn das Feuer in der Küche ausgeht, so löscht es auch in dem Herzen aus.

15) Fall ohne Hülfe. Wer da liegt, der liegt; ihm hilft Niemand wieder auf. — Wer liegt, über den läuft alle Welt hin.

16) Bewirthung. Man empfängt die Gäste freundlich mit Mund und Hand, und mit Herzen, wie Gott wohl weiß.

17) Unglaube. Die Welt glaubt nicht, bis ihr das Wasser in's Maul rinnt. Die Welt glaubt nicht, bis ihr der Glaube in die Hände kommt (bis es handgreiflich wird).

18) Druck der Guten. Wenn es Glück regnet, sitzen fromme Leute im Schnee.

19) Tapferkeit und List. Wo die Löwenhaut nicht hinreicht, da knüpft man den Fuchspelz daran.

2.

Das Schicksal.

Sie kennen die Schicksale der Menschen:

1) Des Künstlers. Hohsteiger fallen gern, gute Schwimmer ertrinken gern.

2) Des Sinkenden. Einer Wand, die fallen will, gibt Jedermann ein Stößlein.

3) Des süßen Herrn. Wer Jedermanns Freund seyn will, muß Jedermanns Narr seyn. — Hunde, die Jedermanns Gesellen sind, hat man nicht gern.

4) Des Niedern, Gemeinen. Wer sich wie Koth ans Rad hängt, den läßt man wie Koth am Rade hangen, bis ihn das Rad wie Koth wegwirft.

5) Des Spielers. Es spielen sich eher zehn arm, denn Einer reich. — Die Karte gibts nicht.

6) Des Biedermanns. Biedermanns Erbe liegt in allen Landen.

7) Des Furchtlosen, Tapfern. Wer dem Unglücke unter die Augen geht, den fürchtet es; wer es fürchtet, den jaget es.

8) Des Freygebigen, und des Filzen. Der Milde gibt sich reich, der Geitz nimmt sich arm.

9) Des Schwachen. Stauden können den Eichen keinen Trotz biethen. — Hügel werfen die Berge nicht um.

10) Des Wohlthätigen. Wer den Leuten aufhilft, dem greift man gern an seine Bürde. — Offne Hand macht offne Hand. — Wer dem Andern den Arm unterlegt, den läßt man nicht leicht fallen. — Wer dem Andern ein Kissen unterlegt, findet anderswo ein Bett.

11) Des Buhlers. Buhler bauen selten hohe Häuser.

12) Des witzigen Knechtes. Einem witzigen Knechte müssen auch die Edelleute dienen.

13) Des Frommen und des Bösen. Dem Frommen legt man ein Kissen unter, dem Schalke zwey.

14) Des Leckerhaften. Aus dem reichen Schlecker wird ein armer Lecker.

15) Des gehorsamen Dieners. Wer auf Gnade dient, den lohnt man mit Barmherzigkeit.

16) Des Vielgescheiden. Gescheide Hündlein trägt der Wolf ins Holz. — Gescheide Hahnen frißt der Fuchs auch.

17) Des Weisen. Es thut kein Weiser eine kleine Thorheit.

18) Des Stehlers. Wer findet, ehe verloren wird, stirbt, eh er krank wird.

19) Des Geehrten. Kein Kranz schützt vor Kopfwehe.

20) Des Streithitzigen. Bissige Hunde haben zerbissene Ohren. Böse Hunde haben zerrissen Fell.

21) Des Neuen und Abgenützten. Ist der Löffel neu, so braucht ihn der Koch: ist er alt, so wirft er ihn in das Feuer. — Ist der Schild neu, so hängt man ihn an die Wand; wird er alt, so stößt man ihn unter die Bank.

22) Des Fremden. Wenn ein fremdes Hühnlein in den Korb kommt, so beissen es die alten Hühner wieder aus.

23) des Ohnmächtigen. Ist der Löwe todt, so raufen ihm die Hasen den Bart aus.

3.

Die Ebbe und Fluth menschlicher Dinge.

Die deutschen Sprichwörter kennen das Loos — die Ebbe und Fluth menschlicher Dinge.

1) Brechlichkeit des menschlichen Besitzes. Gut und Leben hangen an einem Zwirnsfaden. — Es hängt an einem Seidenfaden.

2) Eitelkeit der menschlichen Hoffnungen. Die Braut stirbt, ehe sie der Bräutigam zur Kirche führt. — Wer weiß, was der Abend bringt? — Es wird noch viel geschehen, bis man den Löffel zum Munde bringt. — Die Kuh stirbt auf dem Wege, ehe man sie in den Stall bringt. — Bis das Gras nachwächst, mittlerweile stirbt das Pferd. — Es sind noch nicht Alle schlafen gegangen, die heut eine böse Nacht haben sollen. — Es ist noch nicht Allerheiligen Abend.

3) Das Versehen. Es ist ein Uebersehen in allen Spielen.

4) Unsicherheit des Starken. Es ist Keiner so stark, er findet einen Stärkern.

5) Der Wechsel. Eines treibt das Andere. — Es weht nicht immer ein Wind. — Es steht auf der Spitze. — Was du siehst, ist wie ein Schatten an der Wand.

6) Das Gelingen und Mißlingen. Wagen gewinnt, Wagen verliert.

7) Ungewißheit der Zukunft. Ich weiß wohl, was ich habe, aber ich weiß nicht, was ich überkomme.

4.

Glück, Unglück.

Die deutschen Sprichwörter sind unerschöpflich in Zeichnungen des Glücks und Unglücks, und in vernünftigen Räthen, wie wir uns in Hinsicht auf beyde verhalten sollen.

Das Glück. Glückt es Einem, so glückt es Hunderten nicht. — Das Glück hat Flügel. — Dem das Glück pfeift, der tanzet wohl. — Das Glück muß den Mann, nicht der Mann das Glück suchen. — Das Glück ist ein Geber und ein Nehmer. — Glück läßt sich finden, behalten ist Kunst. — Mittelglück, das beste. — Groß Glück, groß Gefahr. — Glück ohne Mangel, nicht ohne Angel. — Dem Glück ist niemand stark genug. — Wem das Glück zu wohl will, den machts zum Narren. — Wer das Glück hat, der führt die Braut heim. — Das Glücksrad geht um. — Das Glück ist gläsern. — Glück und Glas, wie bald bricht das? — Groß Glück hält

nicht lang Farb. — Gut Glück gebiert Narren. — Schnell Glück, schnell Unfall. — Ander Mann, ander Glück. — Darnach sich Einer schickt, darnach es ihm glückt. — Das Glück ist blind, und macht blind. — Das Glück schenkt nichts, leihet nur. — Das Recht ist des Wachenden, das Glück des Schlafenden. — Wem das Glück nicht wohl will, der bricht das Bein auf ebner Erde. — Des Glücks Gewalt, hat Mond's Gestalt. — Es kommt Manchem das Glück vor die Thür; wenn er sie nur aufthät, ehe es weiter läuft. — Es kauft Einer vom Andern die Waare, aber das Glück dazu kann Keiner mitkaufen. — Das Glück läuft Einem ins Haus, dem Anderen daraus. — Auf und ab tanzt das Glück wie ein Ball. — Jetzt auf, jetzt ab, dann wieder auf, das ist des Glücks gemeiner Lauf. — Kommt einmahl Glück; es kommen fünf Sturmwinde darnach. — Wagen hat Glück. — Wo das Glück ansetzt, da regnet es Glück. — Ist dir ein Glück beschert, so gauckelt es querfeld ein. — Wer kein Glück hat, dem verbrennt das Brot im Ofen. — Wer vor zwanzig Jahren nicht schön wird, vor dreyßig nicht stark, vor vierzig nicht klug, vor fünfzig nicht reich, der mag seines Glücks wohl erwägen; es ist an ihm alle Hoffnung verloren.

Unglück. Das Unglück hat breite Füße. — Das Unglück blüht ihm vor der Thür. — Beym Unglück ist feyern das Beste. — Selten kommt Ein Unglück allein. — Man darf dem Unglück keinen Bothen schicken; es kommt von selbst, und zu früh ins Haus. — Es führt Einer sein Unglück selbst ins Haus. — Ein Unglück, kein Unglück. — Ein vermessener Mensch macht sich selbst viel Unglück. — Ein zänkischer Mensch richtet nur Unglück an. — Ein Unglück, das andre bringt auf dem Rück. — Das Unglück kommt ungebethen. — Wer Unglück gekostet hat, der weiß, wie es Andern schmeckt.

Glück und Unglück. Glück und Unglück wandern auf einem Steig. — Glück und Unglück sind zwey Nachbarn. — Glück und Unglück tragen einander auf dem Rücken. — Wer kein Unglück gehabt hat, weiß von keinem Glücke zu sagen. — Des Einen Glück, des Andern Unglück. — Glück und Unglück ist alle Morgen jedermanns Frühstück.

II.

Religions-Staats-Familienkunde.

1. Religionskunde.

Die ältern deutschen Sprichwörter sind eine lebendige Tradition des religiösen Sinnes unserer Voraltern; sie überliefern den Sinn für das Göttliche, gleichsam von Mund zu Mund, mit dem Unterschiede; in einigen ist Religion überhaupt, in einigen christliche Religion insbesondere, in andern katholische Religion in ihren mancherley Einrichtungen, Gebräuchen ꝛc. bald ausgesprochen, bald vorausgesetzt.

Die deutschen Sprichwörter waren auch so vernünftig, daß ihnen Religion und Tugend Eines war.

Es wird meinen Lesern lieb seyn, die Religion, die jetzt aus so vielen Gemüthern im eilenden Fluge zu schwinden scheint, in den Sprüchen der Vorzeit noch fixirt zu finden.

1.

Religion *).

Die deutschen Sprichwörter sind keine Atheisten, sondern vielmehr treffliche Religionslehrer. Denn

Sie setzen 1) oben an, was oben an steht, wir mögen es setzen, wie und wo wir wollen: Gott und die Religion. Ehe du Gott suchest, muß dich Gott schon gefunden haben. — Alles mit Gott. — Mit Gott den Anfang. — Die Erde kann nicht gegen den Himmel pochen. — Was man in Gottes Nahmen anfängt, das geht in Gottes Nahmen hinaus. — Gott läßt sich allenthalben finden.

*) Der Reichthum religiöser Sprichwörter ist unerschöpflich, und ihre Lauterkeit höchst merkwürdig; aber beyde weisen offenbar auf Eine Quelle, die sogleich genannt werden soll. Und schon die hier angeführten sind nach Farb und Gehalt, nach Wort und Geist, daraus genommen.

Sie finden 2) Alles in dem Einen Gott: Alle Welt lebt Eines Gottes, aber nicht Eines Menschen. — Wir alle tragen Güter von unserm Herr-Gott zu Lehen. — Bey Gott ist Rath und That. — Wo alle Menschenhand zu kurz ist, da ist Gotteshand noch lang genug. — Gott versüßet den Wasserkrug, und würzet den Haberbrey. — Gott ist der Armen Vormund. — Einer schläft, und sein Netz fängt: Gott gibts im Schlafe.

Sie verkünden 3) Gottes Allwissenheit, Allmacht, Alleinfluß. Eh man ein Wörtlein spricht, weiß Gott, was uns gebricht. — Gott sieht in das Herz, der Mensch auf das Aug. — Kein Ort ohn' Ohr, kein Winkel ohn' Aug, keine Nacht ohne Licht, kein Wald ohne Zeugen. — Der Busch hat Ohren, das Feld hat Augen. — Das ganze schöne Gewölb Gottes steht fest, und hat doch keine Pfeiler. — Wo Gott nicht zu Rath hält, da bleibt nichts, wenns gleich in tausend Schlössern bewahrt wäre. — Gott läßt sich keinen Baum in den Himmel wachsen. — Wider Gott hilft keine Macht. — Wo Gott vorangeht, da mag ihm kein Riegel im Wege stehen. — Gott läßt sich seine Uhr von keinem Menschen stellen. — Gottes Zeiger geht langsam, aber richtig. — Gottes Rath schläft nicht. — Gottes Rechnung fehlt nicht. — Gott rechnet anders als die Menschen. — Gott ist der rechte Kriegsmann. — Der Sieg ist Gottes.

Sie predigen 4) einen gütigen, heiligen, gerechten Gott, und machen insbesondere auf die Grundgesetze der göttlichen Weltregierung aufmerksam. Bey Gott gilt der Bauer so viel als der Junker. — Wo Einigkeit ist, da wohnt Gott. — Gottes Furcht lebet lang. — Die Aeltern können ihren Erben Haus und Hof hinterlassen; aber ein gutes Weib beschert Gott. — Gott hilft dem Fleiß. — Wenn Gott Einen strafen will, so thut er ihm die Augen zu. — Gott begegnete dir überall, wenn du ihn grüßen möchtest. — Gott grüßet alle Welt, aber Wenige danken ihm. — Den Menschen gibt man mit Geben, Gott mit Nehmen und Danken. — Des Menschen Barmherzigkeit geht über seinen Nächsten, Gottes Barmherzigkeit über alle Welt. — Wenn Gott hilft, so macht er dir auch deinen Feind zum Freunde. — Das Gute leidet Noth, aber nicht den Tod. — Wenn man lange anschreibt, so rechnet man zuletzt ab. — Wenn die Birn zeitig ist, so fällt sie ab. — Wenn die Ruthe ausgedient hat, so muß sie in den Ofen. — Gott bleibt nicht aus, wenn er gleich verzieht. — Gott sieht durch die Finger,

aber nicht immer. — Untreue trifft zuletzt ihren eigenen Herrn. — Einen zeitigen Dieb erläuft ein hinkender Scherg. — Gold geht durch alle Thüren, ausgenommen die Himmelsthür. — Wer Gott zum Freund hat, den lachen alle Kreaturen an.

Sie verbannen 5) durch Religion alle unnütze Sorgen und Furchten. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. — Der alte Gott lebet noch. — Gott verläßt die Seinen nicht. — Gott bescheret über Nacht. — Laß Gottes Wasser über Gottes Land laufen. — Der frommen Menschen Sorgen nimmt Gott auf sich. — Gott gibt nicht mehr Frost als Kleider. — Laß Gott rathen. — Gibst du, so beschert Gott wieder. — Gott läßt alle Jahre eine neue Welt werden. — Es ist droben, der den Acker vertheilt. — Was Gott beschert, ist unverwehrt. — Bist du in Gott, so fürchte keine Noth. — Gottes Gnad erfüllt die Welt. — Gott hat mehr, als er je gab. — Gottes Hand ist immer offen, und immer voll. — Es steht bey Gott. — Es liegt in Gottes Hand. — Die Hoffnung ist unser, der Ausgang Gottes. — Das Heil steht in Gottes Hand. — Wir alle sind in Gottes Hand. — Gott muß schicken, wenn's soll glücken.

Sie lehren 6) uns aus Religion Gutes thun und Böses meiden. Frommer Mann, hilft, wo er kann. — Man soll mit unserm Herr Gott vorlieb nehmen. — Trink und iß, Gottes nicht vergiß. — Trink und iß, des Armen nicht vergiß. — Wer Priester, Weib und Alter nicht in Ehren hat, der schändet Gott. — Wer Priester, Weib und Alter nicht in Ehren hat, den schändet Gott. — Thu wohl, und schau nicht um; das ist Gott angenehm.

Sie fassen 7) in der kindlichen Furcht Gottes alle Religion, alle Tugend, alle Weisheit zusammen. Die Furcht des Herrn ist ein gesegneter Garten; die schönsten Blumen und Früchte wachsen darin. — Wer Gott fürchtet, hat nichts anders zu fürchten. — Der Furcht des Herrn mangelt nichts. — Wer Gott fürchtet, über den ist niemand. — Liebe Gott den Herrn, und thu, was du willst.

Sie warnen 8) vor aller Gottlosigkeit. Bey den Gottlosen hat man gewisse Post in die Hölle. — Blas dem Gottlosen sein Feuer nicht auf, daß du nicht mit verbrennest. — Der Gottlose ist wie ein Wetter, das über ihn hingeht, und nicht mehr ist. — Gottes Schalk, aller Welt Schalk.

Endlich: setzen sie wie die Religion, so auch die wahre Andacht, die nichts als der lebendige Athem der Religion ist, oben an. Lang Mundwerk,

schlechter Gottesdienst. — Nicht der Ort, das Herz macht das Gebeth. — Das Gebeth will das Herz ganz und allein haben. — Der Frommen Gebeth scherzt nicht. — Das Gebeth macht der Witwe einen Wall um ihr Häuslein. — Die kurzen Stoßgebethlein sind die besten. — Kurzes Gebeth, tiefe Andacht. — Gott schläft nicht, daß du ihn mit viel Worten erst aufwecken müßtest. — Noth lehrt bethen. — Sorgen treibt zum Gebeth, Gebeth vertreibt die Sorgen. — Gebeth ist ein Doppelschlüssel, (er schließt das Herz des Menschen und die Pforte des Himmels auf). — Das Gebeth des Betrübten ist ein lieblicher Gesang in Gottes Ohr. — Das Gebeth des Armen dringt durch die Wolken. — Des Demüthigen Gebeth geht durch den Himmel. — Zum rechten Gebeth gehören ein gut Gewissen, heilige Hände, und ein frommes Herz.

2.

Christliche Religion.

a) Die heiligen Schriften der Christen.

Wie die heiligen Schriften in Kirchen und Häusern gelesen, erklärt wurden, so drang das Ferment der göttlichen Wahrheit immer tiefer in die Gemüther, und von da in das Leben, und in die Sprichwörter ein. Und, da in den heiligen Schriften selbst Sprichwörter, z. B. die des Königs Salomo ꝛc. enthalten sind; da die Lehre Christi viele sprichwörtliche Redensarten in sich hat, da sich die Lehren des Evangeliums leicht in Sprichwörter umbilden lassen; da Kirchenväter und Prediger wirklich viele sinnvolle Sprüche in die Gemeinen gebracht haben; da die Wahrheit im hellen Lichte geschaut, auch im Volke Sprüche erzeugen muß; da in den Hütten der Leidenden, und in den Herzen gottseliger Mütter gewiß die sinnreichsten Sprüche sind geboren worden: so läßt sich wohl begreifen, wie viel die deutschen Sprichwörter auch an Sinn und Geist dem Christenthume zu verdanken haben werden.

So ist der Spruch Salomos VIII. 21. Die Weisheit spielt auf dem Erdenrunde, — offenbar zum Volkssprichworte unter den Christen geworden. Die Welt ist unsers Herr-Gott's Spielkarte. — Und die Sprüche Salomos von der Gottesfurcht und besonders der Spruch: Gottesfurcht aller Weisheit Anfang, — was mögen sie in christlichen Gemeinen, in Familien in Bil-

dung des zarten Kindergeschlechtes gewirket haben? Auch verdient bemerkt zu werden, daß von Salomos Sprüchen nicht nur der große Inhalt und Geist, sondern mit Inhalt und Geist zugleich die Charaktere der Sprichwörter in viele Sprüche der Israeliten, und der Christen übergegangen seyn.

Salomo's Sprüche zeichnen sich durch Anmuth, und durch Eindringlichkeit aus. Und gerade die Anmuth, und die Eindringlichkeit sind das wahre Musterbild der Sprichwörter, das er selbst in zwey Sprüchen aufstellt; denn nach ihm haben die Sprüche der Weisen eine Schönheit und Anmuth, wie goldene Aepfel in silbernen Schalen, und eine Kraft und Eindringlichkeit, wie scharfe Spieße und Nägel (Sprichw. XXV. 11. Predig. XII. 9.)

So sind einzelne biblische Ereignisse Universalcharaktere geworden, z. B. Betrug hat Jakobs Stimme und Esaus Hand. — An Höfen gibt es mehr Achitophel, als Joseph. — Ueber des Gottlosen Haus streut Gott Schwefel aus. — Der Gottseligen Thränen sind der Gottlosen Sündfluth und rothes Meer, darin sie ersaufen.

So ist, um die Epoche des eigentlichen Christenthums zu berühren, der Spruch des heil. Paulus: Die Menschen pflanzen und wässern: der aber, der das Gedeihen gibt, ist Gott, — zum Sprichworte christlicher Völker geworden. Die Arbeit ist unser, das Gedeihen Gottes. — Die Arbeit ist des Menschen, die Sorge Gottes.

So haben die Lehren Christi von der Beständigkeit im Guten, und von der Zuversicht auf Gott die Gestalt zweyer Sprichwörter angenommen. Leg die Hand an den Pflug, und sieh nicht mehr um. — Wirf im Nahmen Gottes das Netz aus.

b) Geist des Christenthums.

Da die tiefsinnigen Sprüche nur im Gebiethe der Innigkeit erzeugt werden, und der Geist des Christenthums darin besteht, daß das Gemüth des Menschen von Außen ab- und nach Innern ein-, und von da zu Gott hin-gewandt, und in dieser Richtung gehalten werde; kurz, da es eigentlich Christus ist, der innige, gottselige, himmlische Gemüther bildet: so mag es von selbst einleuchten, was für himmlische Lehr- und Kraftsprüche der Geist des Christenthums in hellen, reinen, freyen, großen Gemüthern möge ausgeboren haben. Davon im fünf-

ten Hauptstücke eine merkwürdige Probe, auf die der Leser schon einmahl verwiesen ward.

c) Die Grüße und die Wünsche der Christen.

Wie das Christenthum die Sitten, und das äußere Leben des Menschen humanisirte, so mußte es vorher das Gemüth des Menschen, und mit dem Gemüthe die Gedanken, die Triebfedern, und mit den Triebfedern die Neigungen und Wünsche divinisirt haben.

Jetzt hat die Cultur fast alle Herzlichkeit, und mit der Herzlichkeit fast das Wort von Gott aus unsern (so genannten oder sich so nennenden) gebildeten Zirkeln verscheuchet. Wir haben jetzt eine so feine Geselligkeit, so feine und harmonische Gesellschaften, so genußreiche Versammlungen, daß darin ein Laut von Gott als Sünde wider die Feinheit der Sitte — als ein Störer der Harmonie, und des Genußes mit Verachtung bestrafet, oder wenigstens als Mangel an gutem Geschmacke leise geahndet würde. Olim non sic, und in frommen Familien, in Dörfern, in Hütten ist es noch nicht verschwunden, was ehemahls herrschend war, Gott in alle Grüße, Wünsche, Reden nicht einzuflechten, denn er war schon darin: sondern den Nahmen Gottes überall anzurufen, die Güte Gottes überall zu preisen, mit ihm Alles anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden. —

Das war die schöne Christensitte, das zeigen noch die Wünsche. Gott helf euch! (beym Niesen). — Gott gesegne es euch! (beym Essen). — Gott grüße euch! (beym Wiedersehen). — Gott gebe seine Gnad dazu! (bey guten Unternehmungen). — Gott behüthe euch! (beym Abschiede). — Gott gebe euch einen guten Morgen, einen guten Tag, einen guten Abend! (wenn die Menschen einander zu verschiedenen Zeiten begegnen). — Gott vergelt es dir, Gott bezahl es dir zu tausend Mahl! (bey Empfangung einer Gabe). — Das: Walt Gott! (bey ungewissen Ausgängen).

d) Sprichwörter, die das Christenthum voraussetzen.

Unzählige der alten deutschen Sprichwörter setzen, wie das ganze Christenthum, so auch einzelne christliche Lehren, einzelne Schriftstellen, einzelne christliche Einrichtungen voraus.

1) Respect vor Gottes Wort. Ein Wort Gottes ist größer als drey Welten. — Es läßt sich mit Gottes Wort

nicht stückeln, noch flicken. — Gottes Wort, das beste Saitenspiel. — Es ist nicht alle Rede ein Evangelium.

2) Gottes Wort und Glaube. Wort und Glaube sind zur Ehe zusammen gegeben: keines soll sich von dem andern scheiden lassen.

3) Adelsbrief des Christen. Christen werden nicht geboren, sondern wiedergeboren. *)

4) Predigt. Eine gute Predigt muß nicht zu breite Tressen haben, das Tuch daran muß noch zu sehen seyn. — Gute Exempel, halbe Predigt. — Predigt hören säumet nicht, Almosen geben armet nicht, unrecht Gut wuchert nicht, Gottes Wort trüget nicht.

5) Prediger, die Gutes lehren, Böses thun. Die Zimmerleute bauen gute Archen für Wenige: aber sie selber ertrinken lieber mit den Vielen.

6) Das Reich Gottes. Das Reich Gottes hält nicht Paucker und Geiger, (kommt ohne Geräusch, und geht still, wie die Natur.) — Mit Leib, Blut und Gut sitzt man in des Kaisers Reich; mit Glaub und Gewissen in Gottes Reich.

7) Christengebeth. Der Gläubigen Vater unser, und heisse Thränen sind wohl zu fürchten. — Das Gebeth des Christen ist eine allmächtige Kaiserinn.

8) Almosen geben, und das Feld bauen. Gott und seiner Erde ist gut auf Wucher leihen: sie zahlen reichlich.

9) Die evangelischen Erzählungen von Stillung des Sturms, Matth. XIV., und von der Brotvermehrung. Mark. VII. 6. 8. Gott ist mit im Schiffe. — Christus läßt uns wohl sinken, aber nicht ertrinken. — Unser Herr Gott richtet viel Handwerke auf ein Mahl aus, ohne Menschenhülfe pflüget, säet, ärndet, drischt, mahlet, backet er.

10) Amen, das Lieblingswort Christi. Amen ist des lieben Gottes großes Siegel.

11) Der große Sabbat. Gott versalzet uns dieses Leben, daß wir uns nach dem heiligen Feyerabend sehnen.

12) St. Peter. Hat mirs Gott beschert, so nimmt mirs St. Peter nicht.

13) Judas der Verräther. Von Judas Kuß ist ein groß Stück bey Herren-Dienern zu Hof geblieben.

---

*) Das Sprichwort bezieht sich offenbar auf Joh. III. 3.

14) Christmonath. Die Feste der Edelleute fallen selten im Christmonathe.

15) Die Schriftlehre von guten und bösen Engeln; von Satan und Hölle. *) Von dem Weihrauch thut dem Teufel der Kopf wehe. — Das Gebeth ist ein Rauchwerk, das dem Teufel Kopfweh macht. — Der Teufel ist unsers Herrn Gottes Affe. — Der Priester Zänkerey, des Teufels Jubiley. — Wer Krieg predigt, ist des Teufels Feldprediger. — Wird Krieg, so macht der Teufel die Hölle weiter. — Wer im Galop reitet, fährt im Trabe zum Teufel. — Lässest du den Teufel bis zum Weihbrunnenkessel: so setzt er sich auf den Hochaltar. — Der arbeitet in des Teufels Werkstatt, wer Zank und Hader anrichtet. — Wer Zwietracht saet, arbeitet für des Teufels Scheune. — Müßiggang ist des Teufels Orden, Arbeit ist Gottes Stand. — Eigenwöll' brennt in der Höll. — Politisch ist englisch reden, und teuflisch meinen. — Wenn der Teufel krank ist, so will er ein Mönch werden: ist er wieder gesund, so bleibt er, was er war. — Die Aemter sind Gottes, die Personen (manchmahl) des Teufels.

16) Eine sprichwörtliche Redensart, die aus dem Christenglauben an die Unsterblichkeit geboren, und in Bayern sehr einheimisch ist, kann ich nicht verschweigen. Wenn z. B. in Winterabenden in meines Vaters Hause die Nachbarn zusammenkamen, und das Gespräch sich auf Verstorbene lenkte, so setzten sie, so oft ein Todter in die Erzählung kam, das Einschiebsel bey: Er ist in der Wahrheit, wir in der Lüge, — und fuhren dann in der Geschichte wieder weiter.

17) Noch eine andere sprichwörtliche Redensart gehört hierher: Wenn in irgend einem Hause Jemand stirbt, und die Verwandten des Verstorbenen das erste Mahl wieder zu ihren Nachbarn kommen, so fängt sich das Gespräch so an: Der liebe Gott ist bey uns eingekehrt.

e) Chronologische Sprichwörter.

Die deutschen Sprichwörter lehren nicht nur Religion und Christenthum; einige davon sind im strengsten Sin-

*) Einige Ausleger haben sich in unsern Tagen den Kopf jämmerlich zerbrochen, um den Teufel aus der Schrift zu bannen, aber sie haben noch ein großes Stück Arbeit; denn der Teufel ist in unzählige Sprichwörter gefahren, wie der Augenschein lehrt.

ne chronologisch; denn sie verrathen die Zeit ihres Ursprunges, und den Sinn ihrer Erfinder. Z. B. „Mars ist ein Ketzer, er hält nicht viel von guten Werken.“ *)

5.

Einrichtungen, Gebräuche der katholischen Religion.

Ablaß. Auf solcher Kirchweih gibt man solchen Ablaß.

Die Beichtanstalt. Wer recht beichtet, dem gibt man rechte Buße. — Beicht macht leicht. Ganz bekennt, halb gebußt. — Zu solcher Beicht gehört solche Absolution.

Monstranze. Er ist eine schöne Monstranz, wenn nur ein Heiligthum darin wäre. (Ein schön Gesicht ohne Tugend.) — Er ist ein Bild ohne Gnade. (Anspielung auf die Gnadenbilder . . ein bayerisches Sprichwort). — Es ist nicht alles Heilthum, was die Bauern küssen. (Heilthum, statt Heiligthum.)

Klöster, Abteyen. Viele Stimmen machen den Abt. — Wenn der Abt Würfel gibt, so spielen die Brüder. — Die Kappe macht Keinen zum Mönch. — Gott ist der Herr, der Abt ein Mönch. — Wär' Holzhauen ein Orden, wären nicht so viel Mönche geworden. **)

Das Credo in der Messe. Man denkt sein, wie des Pilatus im Credo. — Er gehört zu uns, wie der Pontius ins Credo.

Das heilige Grab. Es hüthet Niemand das heilige Grab umsonst.

Kirchenfasten und Kirchenandachten. Wälsche Andacht, und deutsche Fasten gelten eine Bohne.

Viel Wallfahrten. Wer das erste Mahl nach Rom zieht, sucht einen Schalk, zum zweyten Mahle findet

---

*) Dies Sprichwort schreibt sich offenbar aus den Zeiten der Reformation her, und deutet unzweydeutig auf den Streit über Glauben und gute Werke, und sein Erfinder war ohne Zweifel Einer von denen, die für die guten Werke stritten.

**) Fehler der Einzelnen mögen dem großen Geiste des Ganzen nichts anhaben.

er ihn, zum dritten Mahle bringt er ihn mit sich *) nach Haus.

Fastnacht, Fasten, Ostern. Halt Fastnacht, daß du gute Fasten und fröhliche Ostern halten kannst.

Kirche, Kapelle. Wo unser Herr eine Kirche hat, da hat der Teufel eine Kapelle.

Kirche, Kelch, Priester. Finstere Kirchen, lichte Herzen, hölzerne Kelche, goldne Priester.

Kirchweihfest. Es ist kein Dörflein so klein; es wird darin des Jahres einmahl Kirchweih' gehalten.

Krummstab. Unter dem Krummstab ist gut wohnen.

Das Magnificat (der Lobgesang Mariä, den wir in der Vesper singen). Mancher hört das Gras wachsen, und will das Magnificat verbessern.

Präsenzgelder in Stiftern. Groß Präsenz macht andächtige Priester (macht nicht).

St. Martinsfest. Wem Gott reichlich gibt, der soll nicht täglich St. Martins Abend halten.

Das Fegfeuer. Wem die Heirath übel geräth, der hat das Fegfeuer sein Leben lang im Haus.

Franziskaner-Aermel. Mancher hat ein weites Gewissen, wie Franziskaner-Aermel.

Weihbrunnen. Viel Händ' und wenig Herzen gibt man zu Hof für Weihbrunnen.

4.

Die Religion von ihrer moralischen Seite.

a) Die Lehre von dem Gewissen.

Die Untrüglichkeit des Gewissens. Das Gewissen ist des Menschen Gott. — Dem Gewissen kann man keinen Affen drehen. — Ein gut Gewissen ist ein lebendiger Zeug im Herzen. — Ein gut Gewissen ist besser, als hundert Zeugen.

Das richtende Gewissen. Das Gewissen ist des Menschen Schuldenbuch.

---

*) Dies sinnvolle Sprichwort wird dem Herzoge Georg von Bayern zugeschrieben.

Das warnende Gewissen. Das Gewissen ist ein guter Haushund, der die Diebe wacker anbellt — (die Sünde verscheucht).

Die Kraft des Gewissens, zu erfreuen und zu betrüben. Ein gut Gewissen ist der Himmel, ein böses die Hölle. — Ein rein Gewissen ist an jeder Freude der beste Bissen. — Es träumt einem Schuldigen bald vom Teufel. — Ein böses Gewissen hat Wolfszähne, (frißt alle Freude des Menschen. — Bös Gewissen, böser Gast. — Böse Augen und bös Gewissen können das Licht nicht leiden. — Ein bös Gewissen flöhe durch einen eisernen Berg, wenns durchkönnte.

Weites Gewissen. Böse Buben haben weite Gewissen; man möchte junge Hunde hindurch beuteln.

Die Ruhe des Gewissens. Es schläft Einer sanfter in einem guten Gewissen, als in der ganzen Haut. — Auf Erde ist nichts ohne Furcht, als ein gut Gewissen.

b) Allgemeine Tugendlehre.

Kein Anfang des Guten, als von Innen heraus. Das Fasten wie der Faster. — Der Feyertag wie der Feyrer. — Das Almosen wie der Geber. — Das Gebeth wie der Bether. — Die Frucht wie der Baum. — Das Werk wie der Meister.

Kein Anfang des Guten ohne Buße. Ohne Um-kehren, kein Recht-laufen.

Kein Anfang des Guten ohne Ertödtung des Egoismus. Du mußt dem Teufel die Herberge aufkünden, wenn Gott bey dir einkehren soll.

Kein Anfang des Guten ohne Gottes Gnade. Wenn Gott nicht den verlornen Groschen sucht, von selbst geht er nicht wieder in den Säckel. — Wo Gott den Knopf nicht macht, da hält kein Bund.

Die Lauterkeit des Guten. Gerechte thun das Rechte recht.

Die Schönheit des Guten. Die Tugend hat eine ewige Jugend.

Die Seligkeit des Guten. Dem Frommen ist wohl. — Eines frommen Mannes kann man viel genießen. — Bey Frommen ist man überall daheim.

Die Sicherheit des Guten. Unschuld die beste Bastey. — Ein Gerechter ist Gottes Augapfel.

Die Geselligkeit des Guten. Wo Tauben sind, da fliegen auch Tauben zu.

Die Zuverläßigkeit des Guten. Wenn alle Menschen fromm wären, so dürfte man keine Thür noch Thor zuschließen. — Für treue Hände macht man kein Schloß, und keinen Schlüssel.

Das Andenken des Guten. Die Sitten des Gerechten lassen allezeit einen guten Geruch zurück.

Den Adel des Guten. Tugendreich ist wohlgeboren. — Gut ist hoch-geboren.

Die Beständigkeit des Guten. Beständigkeit hält Farb.

*

Wie die deutschen Sprichwörter das Gute, so kennen sie auch das Böse,

a. wie es werde. Das Böse lehrt sich selber.

b. wie es ende. Die Sünde büßt sich selbst. — Die Sünden gehen mit Lachen ein, mit Weinen wieder aus.

c. wie kleine Fehler größere nach sich ziehen. Kleine Löchlein machen das Schiff voll Wasser.

d. wie auch die besten Menschen so gebrechlich seyen. Es ist kein Fuhrmann so gut, er fährt bisweilen aus dem Gleise.

c) Besondere Tugendlehren.

Von der Nächstenliebe. Wenn du einen Nackten siehst, so glaube, es sey ein Loch in deinem Strumpfe. — Ein: nimm hin ist besser, als zehn: Gott helf dir. — Wenn Einer in großer Gefahr ist, so soll man ihn zuerst retten, und hernach fragen, wie er darein gerathen sey.

Von der Armenpflege. Arme Gäste sendet uns Gott zu.

Von der Dankbarkeit. Vor dem Baum, davon man Schatten hat, soll man sich neigen.

Von der Arbeitsamkeit und Frömmigkeit. Sey fromm, als wenn du heute noch sterben würdest, und arbeitsam, als wenn du morgen noch leben würdest.

Von der Nachgiebigkeit. Zu viel Recht ist Unrecht.

Von der Versöhnlichkeit. Wenn du dem Nachbar deine Hand reichst, so hat dir Gott die seine schon zuvor gereicht.

Von der Freygebigkeit. Des Gottlosen Eintrag ist ein Ausgeben, des Gottseligen Ausgeben ein Eintrag. — Was du dem Nachbar in den Garten wirfst, das wuchert für dich in dem Garten Gottes.

Von der Geduld. Das Kreuz wohlgefaßt, ist halb getragen.

Von der Mäßigkeit und Gastfreundlichkeit. Mit dem frommen Mann geht Gott und die Armuth zu Tische.

Von der Genügsamkeit. Nur der hat genug, wer sichs genug seyn läßt.

Von der Treue. Wo Treue Wurzel schlägt, da macht Gottes Segen einen Baum daraus.

Von der Demuth. Wer sich in seinem Busen spiegelt, bedarf keines andern Spiegels. — Thu Gutes, und schweig dazu; Andere mögens sagen.

Von Liebe und Gehorsam gegen Obrigkeiten. Eine Hand wäscht die andere, aber das Gesicht wäscht man mit beyden Händen. (Halt den guten Ruf der Obrigkeit im ganzen Lande rein, soviel du kannst.)

d) Tugendmittel.

Bewahre zuerst dein Herz. Es ist böse, Feuer im Schooß tragen.

Um dein Herz zu bewahren, bewahre deine Einbildungskraft. Man darf den Teufel nicht über die Thür mahlen, er kommt wohl selber ins Haus.

Um deine Einbildungskraft zu bewahren, bewahre dein Aug. Was das Aug nicht sieht, beschwert das Herz nit (nicht).

Widersteh den wiederkommenden Reitzen zum Bösen. Laß die Vögel dir über dem Kopfe fliegen: wenn sie nur nicht aufsitzen, und nisten auf dem Kopfe.

Folge nicht den Vielen. Das viele unrecht Gehen, macht den Weg nicht recht.

Bleib nie stille stehen. Wer sich täglich bessert, kommt endlich auf einen guten Acker, und an ein schön Getreid.

Besinne dich vor Gott, ehe du etwas unternimmst. Wer etwas thun will, der sehe auf Gottes Uhr, ob die rechte Stunde für ihn geschlagen habe.

Geh den bösen Gesellen aus dem Wege. An böser Waare ist nichts zu gewinnen. — Ein Schalk macht den andern.

Selbstprüfe dich. Das Meiste rede mit dir selbst.

Verläugne dich. Wo die Natur ausgeht, da gehet Gott ein.

Beherrsche die Zunge. Das Stücklein Fleisch, das hinter den Zähnen steckt, thut dem Reiche Gottes mehr Schaden als alle Tyrannen.

2. Staatskunde.

1.

Hof, Hofleben.

Hof-Gaben. Zu Hof ist viel Händereichens und wenig Herzens.

Hof-Art. Gold auf den Hosen, und keines im Beutel, ist Hof-Art.

Aufwartung am Hofe. Zu Hofe hohlt man sich wohl Futter, aber Beine gibt man nicht zu Hof. *)

Unverstand am Hofe. Die Esel hat man bey Hofe nur zum Sacktragen. — Es ist gut, Hofgaul und Hofmaul seyn, aber Hofesel seyn ist eitel Müh und Arbeit.

Mangel am Appetit. Der Koch hat viel zu schaffen, bis er großen Herren ein Ding so gut macht, als des Schmids Morgenmahl.

Schlaflose Nächte. Pflaumfeder und Purpurbett lassen nicht schlafen.

Aufwand. Herrlichkeit darf viel.

Versuchungen am Hofe. Wie Petrus nach Hof kam, verläugnete er seinen Herrn.

Plage des Hoflebens. Lang bey Hof, lang zur Höll'.

*) Albert, Erzbischof und Churfürst zu Mainz, hatte dies Wort im Munde. Wenn er einen seiner Diener lange stehen sah, sagte er: „Setze dich nieder, Beine gibt man nicht bey Hof."

Schicksale des Unwürdigen am Hofe. Sein Steigen. Je höher der Affe steigt, je mehr er den H. zeigt.

Sein Schwanken. Schwanken kommt vor dem Falle. — Wenig Kopf, viel Schwindel.

Sein Stürzen. Wenn der Baum fällt, so sammelt jedermann Holz.

Urtheil des kleinen Mannes von dem Großen. Mancher rauft den todten Löwen beym Bart, der nicht das Herz hatte, ihn bey lebendigem Leib anzuschauen.

Herablassung der Hohen. Gruß kommt von Hof.

2.

Von den Großen der Erde.

Die Publicität des Regenten. Wer hoch steht, den sieht man weit.

Die Unantastbarkeit des Thrones. Die Füße sollen in den Schuhen bleiben, und nicht auf den Herrnstuhl steigen wollen. — Man zäumet wohl das Roß, aber nicht den Reiter.

Mildes Regiment. Freundliche Regierung ist eine Sonne, die alle Herzen erfreut.

Selbsterniedrigung, aber nur unter dem Allerhöchsten, unter Gott. Gott kann den hohen Bäumen leichtlich die Aeste stutzen.

Beyspiel der Fürsten. Wenn der Fürst seinen Unterthanen einen Apfel nimmt, so nehmen ihm seine Diener den ganzen Baum.

Zwist der Großen. Wenn die Herren raufen, müssen die Unterthanen Haar lassen.

Fehler der Großen. Herren bleiben Herren, wenn sie auch bis zum Mittag schlafen. — Wenn sich die Fürsten an einem Fuße stoßen, so müssen die Unterthanen hinken. — Der Herren Sünd', der Bauern Buß'.

Unbestand der fürstlichen Gnade. Schönem Wetter und Fürstenlächeln ist nicht zu trauen.

Leiden der Großen. Es hilft keine Krone fürs Hauptweh.

Nachfolger. Die künftigen Herren machen die vorigen fromm. — Die aufgehende Sonne hat mehr Anbether, als die untergehende.

Gewalt. Wenn Gewalt zum Herrn wird, so muß Gerechtigkeit Knecht seyn.

Aemter-Vertheilung. Herren Dienst erbet nicht. — Daß Roß gehört an den Wagen, der Ochs an den Pflug. — Gunst ist blind.

Kriegs-Weisheit. Mit Vielen soll man die Feinde schlagen, mit Wenigen zu Rathe gehen. — Furchtbarer ist ein Haufe Hirschen, die ein Löwe anführt, als ein Haufe Löwen, die ein Hirsch anführt. — Es ist ein Haus bald angezündet, aber schwer gelöscht.

3.

Bild des guten Regenten.

Weisheit. Auf das Zepter gehört ein Auge.

Volksliebe. Wenn der Fürst kein Ohr hätte, die Unterthanen zu hören, so hätt' er keinen Kopf, sie zu regieren.

Klugheit und Friedenssinn. Wenn Gott ein Land segnet, so gibt er ihm einen klugen Fürsten, und einen langen Frieden.

Selbst-regieren. Wenn die Füße den Kopf regierten, so ging's über und über.

Sicherung der Majestät. Die den Fürsten verführen, vergiften den Brunnen des Landes.

Schutz der Wissenschaft und Achtung des Gelehrten. Der Fürst kann in einem Tage hundert Ritter machen, in hundert Jahren keinen Gelehrten. *)

---

*) Diesen Spruch hat Kaiser Siegmund, als sich Georg Fiscellus, der Rechte Doctor, der jüngst ein adelich Wappen von ihm erhalten hatte, in der Synode zu Basel auf die Ritterbank setzte, so ausgedrückt: Ihr thut unweislich, daß ihr die Ritterschaft der Gelehrtheit vorzieht. Wisset ihr nicht, daß ich in einem Tage Tausend adeln, und zu Rittern machen kann: aber so mächtig bin ich nicht, daß ich in tausend Jahren einen Gelehrten machen könnte.

Nichtachtung der schiefen Urtheile. Der Mond leuchtet doch den Pilgern durch den Wald, wenn ihn gleich die Hunde in den Dörfern und Städten anbellen.

Wenig Gesetze. Mit wenigen Gesetzen regiert man wohl. — Viel Gesetz, viel Uebertretung. — Viel Geboth, wenig gute Werk'.

Wenige, aber weise, bewährte Räthe. Viel Köche versalzen den Brey. — Wo viel Hirten, da wird übel gehüthet.

Sorge für die öffentliche Erziehung. Der Kaiser ist aller Aeltern Vormund.

Die Schatzkammer. Des Fürsten Schatz liegt am sichersten in des Volks Händen.

4.

Das Recht und sein Loos.

Geschriebenes Recht. Es ist ein dünnes, breites Netz: die Mücken bleiben darin hängen, die Hummeln brechen durch. — Es ist eine große Glocke: wenn nur der Schwengel nicht so leicht herunterfiele!

Der schwerste Prozeß. Es ist böse rechten, wo Gewalt Richter ist. — Wo Gewalt Recht hat, da hat Recht keine Gewalt.

Schmales Recht. Schmieren macht linde Hände, und ein schmales Recht.

Gerechte Anwalde. Gut Recht darf guter Hülfe.

Unrechte Auslegung des rechten Rechtes. Geld erklärt das Recht und die Glosse. — Man muß manchem Rechtsgelehrten güldne Lichter anzünden, wenn er das Recht finden soll. — Ein Loth Gold wiegt mehr, als ein ganzer Wohlsack voll Recht.

Das spitzige Recht. Eng Recht ist ein weit Unrecht. — Streng Recht, groß Unrecht.

Rechtshandel. In einem einzigen Rechtshandel stecken mehr Drangsale, als in zehn ägyptischen Landplagen.

Die Ungewißheit des Rechtens. Rechten ist Kriegen: von beyden weiß Gott das Ende.

Zwey Rechte. Faustrecht gilt mehr als Kopfrecht.

Uneigennützigkeit der Senatoren. Laß den Eigenmann hinter den Ofen, willst du als Gemeindsmann in den Rath gehen.

Untreue Verwaltung. Kein Amt so gering, es ist des Henkens werth.

5.

Das deutsche Recht in Sprichwörtern.

Friedrich Eisenhart, Lehrer der Rechte zu Helmstadt, hat Grundsätze der deutschen Rechte in Sprichwörtern, durch Anmerkungen erläutert, herausgegeben. Aus dieser Sammlung mögen die denkwürdigsten hierher verpflanzt werden.

Willkühr bricht Landrecht. — Alte Gewohnheit ist stärker, als Brief und Siegel. — Hundert Jahre Unrecht, ist keine Stunde Recht. — Mißbrauch ist keine Gewohnheit (kein Recht, in Gewohnheit fundirt). — Landesweise ist Landesehre: du mußt Recht finden, nicht Recht bringen. — Stiehlt mein Vater, so hängt Ein Dieb (man soll den Kindern die Verbrechen und Strafen der Aeltern nicht zur Last legen.) — Anwerbung macht keine Verbindung. — Ist der Finger beringet, so ist die Jungfrau bedinget. (Alte Verlobungssitte). — Heimlich Verlobniß, stiftet keine Ehe. — Alle Freyer reich, alle Gefangene arm. — Heurathen ins Blut, thut selten gut. — Der Taufstein scheidet (das Ehehinderniß, das mit der geistlichen Verwandtschaft verknüpft wird). — Die den Mann trauet, trauet die Schuld. — Leib an Leib, Gut an Gut. (Gemeinschaft der Güter zwischen den Eheleuten.) — Die Hand, die den Eid aufnimmt, kann ihn auch erlassen. — Der Eid ist ein End alles Haders. — Der Teufel ist keinen Schwur zu halten schuldig. — Gezwungen Eid thut Gott leid. — Der Argwohn ist ein Schalk. — Wenn man mit Läugnen könnte davon kommen, so würde Niemand gehangen. — Bekennen bricht den Hals. — Man hängt Keinen, man habe ihn denn. — Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren. — Handwerkssachen gehen vor den Rath. — Man muß nicht einen Altar bedecken, und den andern entblößen. — Wer nicht thun kann, was die Leute verdrüßt, gibt keinen Schulzen ab. — So weit die Flur geht, so weit geht auch das Gericht. — Der Tod hebt Alles auf. — Wer ertappt

wird, muß das Bad austrinken. — Von Hören und Sagen wird Mancher aufs Maul geschlagen. — Wenn man unter die Hunde wirft, welchen es trifft, der schreyt. — Es gilt mir gleich, ob mich eine H. lobt, oder ein Schelm schilt. — Ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig. — Wer recht schwöret, bethet recht. — Schwarz auf weiß scheidet die Leute. — Briefe sind besser denn Zeugen. — Laß dich in kein Compromiß: du verlierst die Sach, das ist gewiß. — Es ist besser ein magerer Vergleich, als ein feistes Urtheil. — Eines Mannes Red, eine halbe Red: man verhör' sie alle beed. — Wenn der Kaiser stirbt, setzt sich der König in den Sattel. — Gnade geht vor Recht. — Man hangt Keinen zweymahl. — Kommt es bey dem Wolfe zur Heide, und bey dem Diebe zum Eide, so haben gewonnen Spiel beyde. — Das Gesicht verräth ihn. — Wer einmahl stiehlt, heißt allemahl Dieb. — Gleich suchet sich, gleich findet sich. — Wie der Wirth, so bescheret Gott die Gäste. — Treuer Herr, treuer Knecht. — Kirchenbuße ist kein Staubbesen. — Ein Priester lebt ein Jahr nach seinem Tode. (Spur des Sterbequartals.) — Wo der Pflug hingeht, da geht auch der Zehend hin. — Wer die Kirche hat, der hat auch den Kirchhof. — Mit St. Peter ist gut handeln. — Studentengut ist zollfrey. — Wer Landesherr ist, dem gebührt die Landeshuldigung. — Ein jeder Herr ist Kaiser in seinem Lande. — Ein jeder Bischof ist Pabst in seiner Kirche. — Wer eine Stiefmutter hat, der hat auch einen Stiefvater. — Wer die meisten Stimmen hat, der hat das meiste Recht. — Kirchengut hat eiserne Zähne. — Wohin der Dieb mit dem Strang, dahin gehört der Hirsch mit dem Fang (Jagdrecht und peinliches Gericht gehören zusammen). — Dein Fund, mein Halb (Sitte, das Gefundene zu theilen). — Jahr und Tag ist die rechte Gewahr. — Wider Willen kann man Einem wohl etwas nehmen, aber nicht geben. — Wo Einer sein Gut findet, da spricht er es an. — Wen der Kaiser adelt, der genießt auch des Kaisers Adel. — Frey Mann, frey Gut. — Rittersweib hat Rittersrecht. — Brauwerk ist keine Kaufmannschaft. (Die Bräuer können auf die Rechte der Kaufleute keinen Anspruch machen). — Bürger und Bauer scheidet nichts denn die Mauer. — Einmahl Bürgermeister, allzeit Bürgermeister. — Stinkende Häute geben die beste Beute. (Gilt von dem Roth- und Weißgärber-Handwerke.) — Meisters Sohn bringt das Recht mit sich. — Wenn der Bauer nicht muß, so regt er weder Hand noch Fuß. —

Man soll lieber Zehn ehrlich machen, als Einen zum Schelm. (Die Beraubung der Ehre soll selten seyn.) — Keine Mutter trägt einen Bastard. — Die Mutter sagt es, der Vater glaubt es, ein Narr zweifelt daran. (Wider die rechtmäßige Geburt gilt kein leerer Zweifel. — Pfand gibt Land. — Die ältesten Briefe gehen vor. (Die ältesten Pfandverschreibungen.) — Wenn die Füße gebunden sind, so läuft die Zunge am meisten. (Der Gefangene hat eine eigene Beredsamkeit, um wieder frey zu werden.) Sequester machen leere Nester. — Kauf und Backenstreich sind ungleich. — Man gibt nicht viel Geldes um ein Ey. — Das Gut löset seinen Herrn. — Die Wiese geht in das Heu am St. Georgentag. — Wer will wohl und selig sterben, laß sein Gut den rechten Erben. — So viel Mund, so viel Pfund. (Vertheilung des Erbes nach der Zahl der Erben.) — Langst Leib, längst Gut. (Der überlebende Ehegatte behält, wo keine Kinder sind, das ganze Vermögen.) — Wer den Kopf hat, scheert den Bart. (Der überlebende Ehegatte bekommt das übergebliebene Gut.) — Gleiche Brüder, gleiche Kappen. — Die Schulden sind der nächste Erb. — Narrenspiel will Raum haben. — Wer Einen erwürget, darf Zehn ermorden. (Er darf nicht, im Sinne des Gewissens; aber in Hinsicht der Strafe hat er das Leben gleichermassen verwirkt). — Vom Drohen stirbt man nicht. — Tausch ist kein Raub. — Den Dieb soll man henken, die Hur ertränken. (Die Kindesmörderinn.) — Stehlen und Sackaufheben ist Eins wie das Andere. — Der Hehler ist so gut als der Stehler. — Mitgestohlen, mitgehenkt, mitgegangen, mitgehangen. — Gelegenheit macht Diebe. — Was Einer trunken sündigt, das muß er nüchtern büßen. — Gedanken sind zollfrey. — Wer nichts im Beutel hat, muß mit der Haut bezahlen. — Anweisung ist keine Zahlung. — Verdienter Lohn schreyet vor Gott im Himmel. — Schuldbezahlen macht Hauptgeld. — Gottes Allmacht ist allemahl ausgenommen. — (Unvorhergesehenen Schaden darf Niemand ersetzen. — Getauscht ist getauscht. — Wer das Aug nicht aufthut, der thu den Beutel auf.

3. Familienkunde.

1.

Haustafel für den Mann.

Heirathe das Weib, nicht die Gestalt. Das ist schwer zu hüthen, was Jedermann gefällt. — Schöne Weiber sind Irrlichter, verführen die Leute bey hellem Tage.

Heirathe das Weib, nicht das Geld. Nährt ein Weib den Mann, so muß er ihr Spielmann seyn.

Sieh auf Gleichheit. Es nimmt kein junges Weib einen alten Mann um Gottes Willen. — Wer freyen will, der nehme seines Gleichen. — Gleich und gleich gesellt sich gern.

Gib die Hand keiner Leichtsinnigen. Weiber, die stets am Fenster stehen, und Aecker, die außer der Landwehre liegen, sind schwer zu hüthen. — Eine Birn und eine Frau, die viel Geräusch machen, sind nicht viel werth.

Keiner Herrschsüchtigen. Wenn Weiber regieren, steigen die Stühle auf die Bänke. — Ein blinder Mann, ein armer Mann; doch ist der ein viel ärmrer Mann, der sein Weib nicht bezwingen kann.

Keiner Habsüchtigen. Wenn ein Weib Geschenke nimmt, so hat sie sich selbst verkauft.

Keiner Säuferinn. Trunken Weib, gemein Leib.

Keiner Widersprecherin. Widerbellen ist Hunds-Tugend; aber im Hause thut sie den Ohren weh.

Keiner, die nicht selbst will. Gezwungene Liebe, und gefärbte Schönheit halten die Farbe nicht.

Keiner, die nicht haushalten kann. Der Frau Augen kochen wohl, die der Magd nicht.

Ehre dein Weib. Wer sein Weib schlägt, schlägt ihr drey Feyertage, und sich drey Fasttage. — Der Mann hat deß keine Ehre, daß er sein Weib schlägt. — Wer sein Weib schlägt, schlägt mit seiner rechten Hand seine linke. — Wer das Weib einmahl schlägt, schlägt es mehrmahl.

Folge dem bösen Rathe des Weibes nicht. In bösen Räthen ist das Weib des Mannes Männinn.

Traue dem listigen Anschlage des Weibes nicht. Das Weib ist ein Geschwinddoctor; sie hat eine List erfunden, so oft sie auf die Erde sieht.

Bring deine Verwandten nicht ins Geschrey. Wenn ich mir die Nase abschneide, so beschimpfe ich selbst mein Gesicht.

Entzweye dich mit deinen Verwandten nicht. Je besser der Wein ist, je schärfer der Essig daraus wird. — Je näher Blutsfreundschaft, je bitterer Feindschaft.

Nimm sie nicht leicht in dein Haus auf. Schwäger sind nie bessere Freunde, als wenn sie weit von einander sitzen.

Besinne dich vor der zweyten Heirath. Wenn die Kinder eine Stiefmutter haben, so haben sie auch einen Stiefvater. — Die zweyten Frauen, der ersten Kinder Diebinnen. (Manchmahl).

2.

Haustafel für die Frau.

Der schönste Hausrath. Ein frommes Weib gewinnt dem Manne das Herz ab. — Ein frommes Weib herrscht über ihren Mann mit lauter Gehorsam. — Ein frommes Weib kann man mit Gold nicht aufwiegen.

Die Haus-Ehre. Die Haus-Ehre liegt am Weibe.

Der schönste Weiberrock. Kein Kleid steht dem Weibe schöner, als das Schweigen. — Wenn der Mann zürnt, so ist Schweigen die beste Antwort des Weibes.

Gern daheim seyn. Das Weib und ein Ofen sollen zu Hause bleiben.

Hausfriede. Der Hausfriede kommt von der Hausfrau.

Keine Geschenke. Ein Weib, das gibt, biethet ihre Ehre feil. — Ein Weib, das nimmt, verkauft ihre Ehre.

Der Hausfegen. Der Hausfegen besteht in Vier: in einem gnädigen Gott, in einem gesunden Leib, in einem tugendsamen Weib, in einem seligen Tod.

3.

Haustafel für die Aeltern.

Beherrschung der Leidenschaften. Oft essen die Aeltern Holzäpfel, davon den Kindern die Zähne stumpf werden.

Aufsicht. Auf der Mutter Schooß werden die Kinder groß.

Ernst. Mit Uebersehen und Ueberhören schlagen die Kinder ihre Aeltern (d. h. wenn die Aeltern zu nachsichtig sind, so werden die Kinder grob, wild gegen die Aeltern.) — Besser, die Kinder bitten dich, als du sie. — Besser, die Kinder weinen, als du. — Barmherzige Mütter ziehn grindige Töchter. — Des Vaters Strafe ist die rechte Liebe.

Pflege der kindlichen Liebe. Ein Kind, das seine Mutter verachtet, hat einen stinkenden Athem. — Aeltern verachten, ist ein Stück von einem gottlosen Menschen. — Wer Aeltern ehret, den ehret Gott wieder.

Frühe Gottesfurcht. Gute Bäume tragen zeitig. — Die Aeltern sind wohl die Röhren, die den Kindern alles Gute zuführen, aber der Brunn ist Gott.

Züchtigung. Je lieber das Kind, desto schärfer die Ruthe. — Wer seine Kinder zärtelt, setzt sie ins leichte Schiff.

Brechung des Eigensinnes. Gibt man dem Kinde eines Fingers lang nach, so wills eine Spanne haben. — Wer den Aeltern nicht folgt, muß dem Scharfrichter folgen.

Keine Verzärtelung. Daheim erzogen Kind, ist in der Fremde wie ein Rind.

Ordnung und Maß in Speise. Kein Vielfraß wird geboren, sondern erzogen.

Nicht zu frühe Bildung. Aus kindischen Kindern werden weise Leute. — Vorwitz macht Jungfrauen theuer.

Kein böses Beyspiel. Hat der Fuchs gestohlen, so stiehlt das Füchslein auch.

Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. Wer in jeder Woche einen blauen Montag, und einen grünen Donnerstag macht, bescheidet seinen Kindern den Bettelstab und den Gemeinkasten.

Schicksal der besten Erziehung. Ein gut erzogen Kind ist eine Rechnung ohne Probe.

Aussichten der Aeltern. Es kann eh' ein Vater zehn Kinder ernähren, als zehn Kinder einen Vater.

Mutter-Sorgen. Große Kinder, große Sorgen.

Versorgung der Kinder. Verheirathe deinen Sohn, wenn du willst; deine Tochter, wenn du kannst.

4.

Haustafel für den Hausvater.

Grund der guten Haushaltung. Laß Gott mit dir haushalten.

Wachsamkeit. Ein rechter Hausvater ist der erste auf, und der letzte nieder.

Die vier Pfennige. Zur Haushaltung gehören vier Pfennige: Ein Nothpfennig, ein Zehrpfennig, ein Ehrenpfennig, und ein Wehrpfennig.

Achtung des treuen Dieners. Ein treuer Diener ist ein verborgener Schatz im Hause. — Was man einem treuen Diener gibt, ist Alles zu wenig. — Was man einem Untreuen gibt, ist Alles zu viel.

Richtige Bezahlung. Wer richtig zahlt, dem dient man auch hinter dem Rücken.

Mehr als Lohn. Gaben haben Sporn zur Arbeit und Treue.

Feyerabend. Ruh' ist der Arbeiter Taglohn.

Eine Thür. Eine Hinterthür verderbt das Haus.

Reinlichkeit. Zur Reinlichkeit gibts kein besseres Instrument, als Menschenbeine.

Ueberall dabey und voran seyn. Kein Mist düngt den Acker besser, als den der Herr mit seinen Füßen dahinträgt. — Des Herrn Auge düngt den Acker. — Des Herrn Fuß macht das Pferd feist. — Wer nicht über seine Arbeiter wacht, der läßt ihnen seinen Beutel offen.

Sorge für Schuldentilgung. Wer seine Schulden bezahlt, legt ein Kapital an. — Der Wolf frißt kein Ziel.

Schonung der Pferde. Wer mehr hinter die Rosse, als vor sie legt, der kann nicht lang fahren.

Der Hausherr und der Knecht. Ein Hausherr von Linden, und ein Knecht von Eichen sind gut im Hause.

Ernst und Strafe. Wer das Böse nicht straft, ladet es zu Haus.

III.

Klugheits- Erziehungs- und Arzneykunde.

1. Lehren der Klugheit.

Die Lehren der Klugheit nehmen das größte Feld in dem Gebiethe deutscher Sprichwörter ein, und beweisen sowohl durch ihren Reichthum, als durch ihre Wahrheit und Klarheit, daß das Beywort: Klug, z. B.

Die klugen Sprüche der Deutschen,
Die kluge deutsche Nation,

nicht übertrieben sey.

1.

Von der Ueberlegsamkeit.

Ueberleg es zuvor. Habe Rath vor der That. — Vor-Sorge verhüthet Nach-Sorge. — Der Reuling soll mich nicht beissen.

Prüfe zuvor. Man gibt keinen Heller um einen Topf, ehe man daran schlägt, wie er klinge.

Sey bedächtlich in Allem. Sag nicht Alles, was du weißt, wisse nicht alles, was du liesest, glaube nicht alles, was du höreſt, thu nicht alles, was du kannst.

Geh dem Rauschigen aus dem Wege. Gemach ins Dorf, die Bauern sind trunken. — Einem vollen Manne weicht ein Fuder Heu aus.

Ueberlege es genau. Sey ein Schneck im Rathen, ein Vogel in Thaten. — Wer einen großen Sprung thun will, geht hinter sich.

Sey nicht so vergeßlich. Zum Verlieren ist nichts bessers, als das Vergessen.

Denk vor der That daran, daß du ihre Folgen tragen mußt. Du hast den Brey gekocht, iß ihn aus. — Selbst eingebrockt, selbst ausgegessen. — Das Künklein, das du angelegt, mußt du abspinnen. — Willst du sanft liegen, so bett' dir gut.

Miß zuerst deine Kräfte. Ein Mann ist des andern werth: zwey sind des Einen Meister, drey des Einen Tod.

Wäge deine Kräfte, ehe du etwas unternimmst. Hast du keine Pfeile im Köcher, so wag dich nicht unter die Schützen. — Bist du kahl, so bocke mit keinem Widder.

Versuche nicht, was über deine Kräfte ist. Es soll Keiner fliegen, es seyn ihm denn die Federn gewachsen.

Sey vorsichtig im Geldausleihen. Geliehenes Gold wird Bley, wenn man's wieder fordert. — Ein Pfund Sorgen bezahlt nicht ein Quentchen Borgen. — Leihen macht Freundschaft, wieder Fordern Feindschaft.

Sey vorsichtig im Steigen. Wer eine Leiter hinaufsteigen will, muß bey der untersten Sprosse anfangen.

Sey vorsichtig im Briefschreiben. Geschrieben ist geschrieben: keine Kuh leckt es ab, keine Krähe kratzt es aus.

Sey wohlbedächtlich im Ausführen. Hast du es wohl gemischt, so kart es wohl.

Sey vorsichtig im Annehmen. Wohlfeiler ist erkaufen, als erbitten. — Es ist keine theurere Suppe, als die man umsonst ißt.

Sey vorsichtig im Kaufe. Wer einkauft, hat hundert Augen nöthig, wer verkauft, hat an einem genug.

2.

Von dem Nicht-Trauen.

Traue dem Scheine nicht. Trau nicht den lachenden Wirthen, und den weinenden Bettlern. — Es schlafen nicht alle, die die Augen zuhaben. — Es sind nicht alle Jäger, die Hörnlein tragen.

Traue nicht dem Urtheile deines Herzens. Man muß andere Leute mit der Krämmerurtheile messen, nicht mit der Hauselle.

Traue nicht den schönen Worten des Eigennutzes. Wenn der Fuchs predigt, so nehmt die Gänse in Acht.

Traue nicht. Neuen Freunden, und einem alten Hause ist nicht wohl zu trauen.

Traue der Nacht nicht. Wenn du des Nachts reitest, so nimm einen Schimmel, er dient dir zur Latern.

Traue nicht auf die Feinheit deiner Anschläge, noch auf das Verborgensеyn deiner Zwecke. Es wird nichts so rein gesponnen: es kommt zuletzt an die Sonnen.

Traue dem Schleicher nicht. Hüthe dich vor dem Schleicher, der Rauscher thut dir nichts.

Traue dem Reitze der Gewohnheit nicht. Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er zerbricht.

Traue der Aussöhnung nicht. Versöhnter Feindschaft, und geflickter Freundschaft ist nicht zu trauen.

Traue den Schmeicheleyen des Glückes nicht. Wenn das Glück dir Küchlein backt, so will es dich fassen und erdrücken. — Wen das Glück verderben will, den zärtelt es wie eine Mutter. — Wen das Glück zärtelt, dem will es einen Strick um den Hals werfen.

Traue dir selber nicht. In seiner eigenen Sache ist niemand gescheid genug.

Traue nicht dem Auge des Weibes. Weiberaug ist ein Feuerspiegel — (verbrennt das Herz des Mannes. Uritque videndo foemina. Virgilius.)

Traue der Wolluſt nicht. Wolluſt ist eine verdeckte Angel.

Traue dem Reitze nicht. Die Flucht siegt.

Traue dem süßen Worte nicht. Schöne Worte füllen den Sack nicht. — Reden und halten ist zweyerley.

Traue dem Spiele nicht. Kart aus der Hand; dann magst du gewinnen. — Spielen ist keine Kunst, sondern aufhören.

Traue nicht der Gunst der Mächtigen. Auf Herrn Gunst nicht bau', noch gutem Wetter trau'. — Herrengunst und Lerchensang, klinget wohl und währt nicht lang.

Traue der Zukunft nicht. An einer alten Schuld nimmt man Haberstroh. — Besser ein Vogel in der Hand, als zehn über Land.

Traue nicht der Goldmacherey. Zur Alchimey sechs Stück gehören: Tag und Nacht laboriren, das Feuer ohn' Unterlaß schüren, Rauch und Dampf spüren, sich selber inficiren, und endlich den Betrug mit schwerem Herzen spüren.

3.

Von der Mäßigung.

Halt überall das rechte Maß. Zu wenig und zu viel, verderbet alles Spiel. — Zu wenig und zu viel, ist aller Narren Ziel.

Sey mäßig. Besser ohne Abendessen zu Bette gehen, als mit Schulden aufstehen.

Nicht zu viel. Zu viel Sorg zerbricht das Glas. — Zu viel Säcke des Esels Untergang.

Steig nicht zu hoch. Wer den Schwindel hat, darf kein Schieferdecker werden.

Uebertreib's nicht. Gelindes Feuer macht süßes Malz. — Wenn man das Armbrust überspannt, so zerspringts gern. — Wenn man die Saiten zu hoch spannt, so springen sie.

Sey nicht zu nieder in deinem Streben. Wer nur über einen Staffel will, kommt nie über die Stiege.

Sey nicht überspannt in den Wünschen. Man kann nicht alle krummen Hölzer gerad machen. — Man muß manch ästigen Block ungespalten lassen. — Man muß nicht alle Berge eben machen wollen.

Dränge dich nicht zu den Gefahren. Weit davon, ist gut für den Schuß.

Laß dich nicht von dem Mittelweg. Setzt man das Licht zu hoch, so löscht es der Wind; zu nieder, so löschen es die Kind'.

Uebereile nichts. Eilen bricht den Hals. — Wer zu früh kommt, kommt auch unrecht. — Was bald anfliegt, fliegt bald ab, was früh zeitig wird, faulet bald. — Jähe Sprünge gerathen selten.

4.

Von der Arbeitsamkeit.

Thu's. Wünscher und Woller sind keine guten Haushälter.

Thu's selber. Befehlen thuts nicht. — Selbst angegriffen, thuts. — Wo der Mann nicht selbst kommt, da wird ihm sein Kopf nicht wohl gewagt.

Thu das Deine. Helft euch selbst, so hilft euch Gott.

Thu Eines, und das ganz. Baust ein Haus, so machs vollends aus.

Thu's mit Eifer. Wer auf die Bank trachtet, der kommt bald darauf. — Angle, willst du Fische haben. — Gewinn will Füße haben. — Wer nach einem goldenen Wagen trachtet, der bekommt doch wohl ein Rad davon.

Geh früh zur Arbeit. Bey Zeiten auf die Zäune, so trocknen die Windeln.

Verachte keinen Kunstvortheil. Vortheil macht bald Feyerabend. — Ein jedes Ding hat seinen Handgriff. — Es gehört Kunst zum Aepfelbraten.

Geh täglich mit frischen Kräften zur Arbeit. Wetzen hält im Mähen nicht auf.

Dinge Mitarbeiter, wo es noth thut. Viele Hände machen bald Feyerabend. — Viele Hände machen leichte Bürden.

Sporne die Arbeiter. Besser ein fauler Dieb, als ein fauler Knecht. (er schadet dir nicht so viel.) — Wer mit faulen Leuten haushält, dem gnade Gott!

Wähle dir taugliche Gehülfen, taugliche Werkzeuge. Wer mit Narren zu Acker geht, egget mit Gäuchen zu.

Unterlaß nicht, die nöthige Voranstalt zu treffen. Man muß zuvor eine Grube machen; wenn man den Wolf fangen will.

Arbeite, so lang du kannst. Greif zu, ehe dir die Hände gebunden sind.

Sey anhaltend in der Arbeit. Was ein Streich nicht kann, das thun zwey. — Treibs, so gehts. — Fleiß rührt den Mörtel. — Arm-schmalz thuts. — Worte machen den Kohl nicht fett. — Wenn die Magd mit Schüsseln spielt, werden sie langsam gespühlt. — Wenn der Zimmermann lang ums Holz spazieren geht, fällt kein Spann davon.

Sey nicht schläfrig in deinem Kreise. Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn. — Das Glück hilft denen nicht, die sich selbst nicht helfen.

Bürde nicht zu viel auf — den Fleißigen. Willige Rosse soll man nicht übertreiben.

Arbeite, und leide. Wer alle Stauden will fliehen, kommt in keinen Wald.

Er-

Erwirb's selber. Wer auf eines Andern Schuhe wartet, bis er todt ist, der muß barfuß gehen.

Lerne Nachgeben. Nachgeben stillt viel Kriege.

Stets vorwärts. Kannst du nicht auf den Berg, so bleib doch nicht im Thal.

5.

Von der Sparsamkeit.

Arbeite und spare. Arbeiten und Sparen wird zusehends reich.

Sey sparsam. Auf Sparen folgt Haben. — Sparen ist der beste Zoll herein. — Wenn du im Sommer die Kleider zerreissest, so gehe im Winter nackend. — Wer keinen Pfennig achtet, wird keines Gulden Herr.

Sey sparsam in Allem. Am Zapfen sparen, und zum Spuntloch hinaus lassen, sparet nicht.

6.

Von dem Verhalten in Hinsicht auf Zeit.

Geh zu der Zeit in die Schule. Ein Tag des andern Lehrmeister. — Ein Tag des andern Schulknabe.

Ergreif die Gelegenheit, den Augenblick. Fische, wenn du bey Wasser, trinke, wenn du bey Brunnen bist. — Zu seiner Zeit gilt ein Trunk Wasser ein Glas Wein, ein Heller einen Gulden. — Zeit, Ebbe, und Fluth, warten auf niemand. — Mach' Heu, wann die Sonne scheint. — Man soll herbsten, so lang Herbst Zeit ist. — Wenn das Eisen glüht, soll mans schmieden. — Es kommt Manchem ein Glück vor die Thür, wenn er nur die Thür aufthäte. — Man muß den Vögeln richten, wenn sie im Striche sind. — Wer tanzen will, der ziehe auf, wenn man pfeift. — Man muß die Wäsche aufhängen, wenn es schön ist.

Geh früh genug. Es ist zu lang geharrt, wenn Einem das Dach über dem Kopfe zusammenbrennt.

Sieh auf das Ende. Nach Blättern fallen Bäume. — Behalt eine gute Karte auf den letzten Stich. — Behalt ein gutes Blatt auf die letzte Lese.

Lobe nicht vor dem Ende. An den Enden erkennt man die Rath. — Das Ende bewährt alle Dinge. — Schrey nicht Juhe, bis du über den Zaun bist. — Es ist noch nicht aller Tage Abend. — Am Ende kennt man das Gewand.

Lerne warten. Zeit bringt Rosen. — Zeit verräth und henkt den Dieb.

Sieh dich um, wo es noch Zeit ist. Wenn man gefallen ist, besieht man das Plätzchen zu spät. — Man jagt die Katze zu spät von dem Speck, wenn er gefressen ist.

Bedenk die Flüchtigkeit der Zeit. Die Zeit ist an keinen Pfahl gebunden.

Laß nie auf dich warten. Wem's allzeit zu früh dünkt, der kommt gewißlich zu spät.

Laß die Vergangenheit vergangen seyn. Wenn ein Ding geschehen ist, so soll man das Beste dazu reden. — Es ist geschehen; was soll man viel dazu sagen? — Hin laß hin seyn; es leiht dir kein Jud mehr was darauf. — Geschehene Dinge leiden keinen Rath.

Höre zu rechter Zeit auf. Man soll kein gut Liedlein aussingen.

7.

Von der Herrschaft über Worte.

Beherrsche deine Zunge. Es soll Einer neun Mahl ein Wort im Munde umkehren, eh ers aussagt. — Weise Leute haben ihren Mund im Herzen.

Behalt das Geheimniß bey dir. Das Geheimniß ist dein Gefangener, so lang du es nicht offenbarst; sobald du es offenbarst, bist du sein Gefangener. — Was über zwey Herzen kommt, kommt aus. — Was Einem zu eng, das ist Dreyen zu weit: das dritte Haupt trägt schwer daran.

Geitze nicht mit guten Worten. Güte bricht Einem kein Bein. — Was schadet ein gutes Wort? darf mans doch nicht kaufen.

Sey langsam im Rathen. Schneller Rath viel Reuen hat.

Meistere den Meister nicht. Es ist keine Kunst, ein Ding tadeln; nachthun thäts — wer es könnte.

Wiederhohle dich nicht. Ein Ding, oft gesagt, hut den Ohren weh.

Meide alle Großsprecherey. Große Worte, und nichts dahinter. — Verkauf die Bärenhaut nicht eher, als bis du den Bären gefangen hast.

Mäßige dich im Scherze. Wenn der Scherz am besten ist, soll man aufhören.

Lege kein Gewicht auf das, was die Nachbarn in der Schenke sagen. Die Weinreden haben ihren Werth nur beym Wein.

Lästere nicht. Einem ungewaschenen Maul ist Unglück zum Ziele gesteckt.

Verliere nicht viel Worte an rohe Menschen. Grobe Säcke muß man nicht mit Seiden zunahen.

Achte nicht das Geschrey ohne That. Hunde, die viel bellen, beissen wenig.

Achte nicht das leere Geschwätz. Es gehn viel Reden in einen Wollsack.

Laß dich fremde Reden nicht kränken. Ein Wort ist kein Pfeil.

Laß die Leute reden. Der müßte viel Mehl haben, der alle Mäuler verkleiben wollte.

Machs recht, und dann kümmere dich um keine Rezension. Wer am Wege baut, hat viele Meister.

Tadle an Andern nicht, was man an dir selber tadeln könnte. Wer Glasfenster hat, muß sich in Acht nehmen, wenn er in seines Nachbars Haus Steine wirft.

Schone, wenn du willst geschonet seyn. Rühr den Ais*) nicht an; man thut dir sonst den deinen auf.

Meide das unnöthige Fragen. Wer viel fragt, geht weit irr.

8.

Von dem Verhalten in Hinsicht auf Schaden, Unglück, Schmerz.

Lerne viel verschmerzen im Unglücke. Wenn man einen Wagen mit Eyer umwirft, kann man die ganze Zahl nicht mehr zusammenbringen.

---

*) Geschwür, Blutschwären.

Lerne leiden. Leid und meid, bist du gescheid. — Man muß aus der Noth eine Tugend machen. — Stärke wächst im Geduldgarten am besten.

Lerne dich in deine Lage fügen. Was muß seyn, da schick dich drein. — Richt's Maul nach der Tasche. — Man muß sich nach der Decken strecken. — Wer nicht Kalk hat, muß mit Leim mauern.

Achte geringen Verlust nicht bey großem Gewinne. Wenn man einen Lachs fängt, kann man wohl die Angel verlieren.

Scheue kleine Ausgaben nicht, um große zu ersparen. Es ist ein guter Gulden, der hundert erspart. — Es ist ein guter Pfennig, der einen Gulden erspart.

Ertrag einen geringen Verlust, um einem großen zu entkommen. Besser ein Schäolein, dann ein Schaden. — Wer einen Wolf zum Gevatter hat, der schenke ihm unter dem Mantel einen Hund ins Kindbett.

Lerne, ehe du durch eigenen Schaden klug wirst. In anderer Leute Küchen ist gut kochen. — Es ist gut, den Schnitt an fremdem Tuche lernen. — Wer sich an einem Andern spiegelt, der spiegelt sich sanft.

Sey klug vor dem Schaden. Es hilft nicht, daß man den Stall schließt, wenn die Kuh heraus ist. — Es ist zu lang gewartet, daß man den Brunnen decket, wenn das Kind ertrunken ist.

Vergrößere den kleinen Schaden nicht. Aus einem Schädlein soll man keinen Schaden machen.

Bereite dich in guten Tagen auf schlimme. Bey schönem Wetter muß man den Mantel mitnehmen.

Fasse dich in den Tagen der Noth. Laß dir kein Unglück über die Knie gehen.

9.

Vermischte Lehren.

Wirf dich nicht weg. Wer sich zum Esel macht, auf dem will jedermann reiten. — Esel will jedermann reiten.

Schone deinen guten Nahmen. Verlorne Ehr' kehrt nimmermehr.

Wechle nicht. Drey Veränderungen eines Wohnortes, sind so gut, als eine Feuersbrunst.

Sey nicht unnachbarlich. Mit den Nachbarn hebt man Zäun' und Scheunen auf.

Sey auch dem Freunde nicht lästig. Den Freund soll man nie mit dem Munde küssen, daß ihm das Herz darüber wehe thue.

Zögere im Geben nicht. Gib bald, so wird der Dank alt. — Wer mit der Gabe zaudert, hat den Dank schon eingenommen.

Verachte nicht die Sitte des Landes. Man muß den Stein nach der Schnur, und nicht die Schnur nach dem Stein richten.

Geh zu keinem Advokaten. Mit Rechten und Kriegen gewinnt niemand viel.

Geh nicht zum Kleinen. Der Schmid beschlägt die Pferde besser, denn das Schmidlein. — Man kauft leichter dem Herrn, als dem Knechte ab. — Man zehrt besser bey dem Wirth, als dem Wirthlein.

Bleib nie lang als Gast. Wenn der Gast am liebsten ist, soll er gehen.

Misch dich nicht in enge Verhältnisse. Wer sich zwischen Stroh und Feuer legt, der brennt sich gern. — Wer seinen Finger zwischen Angel und Thür steckt, der klemmt sich gern.

Misch dich nicht unter die Räthe. Wo man isset, da mag man zugehen. — Wo man rathschlägt oder Geld zählt, da soll man von gehen.

Halt dich fern von den Großen. In der Nähe der Gewaltigen muß die Wahrheit oder die Freundschaft dran. — Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen; sie schießen gern mit Steinen zu, und werfen die Stiel' Einem an den Kopf. — Hüthe dich vor Herrn und Königen: Sie haben lange Arme.

Ueberlegs wohl, ehe du in die Stadt ziehst. Der Steinweg ist heiß.

Verachte keinen Ausländer. Jenseits des Baches gibt es auch Leute.

Halt nichts für klug, was unweise ist. Besser arm mit Ehre, als reich mit Schande. — Besser mit Schaden klug werden, als mit Schande.

2. Kunde der Erziehung.

1) Das lebendige Wort bildet. Man lernt mehr mit Ohren, als mit Augen.

2) Das Musterleben bildet. Wohl vorgehen macht wohl nachgehen.

3) Liebe bildet. Wären die Kinder nicht lieb: wer würde sie erziehen?

4) Das Ansehen des Veterans bildet. Die Alten müssen die Jungen lehren.

5) Reine Grundsätze, und reine Beyspiele bilden. Die Kinder muß man in saubern Wassern baden, nicht in Mistlachen.

6) Die Zucht bildet. Zusprechen ist halb Werk; Vormachen und Strafen wetzet den Verstand.

7) Entfernung des Schädlichen bildet. Kinder läßt man nicht Brot schneiden: sie würden sich mit dem Messer nur Schaden thun.

8) Lehre ohne Lernen bildet nicht. Der Papst ist auch ein Schüler gewesen.

9) Lesen ohne Begriff bildet nicht. Wer viel liest und nichts behält, wer viel jagt, und nichts fängt, die haben beyde Müh' zum Lohn.

10) Lernen ohne Fortlernen bildet nicht. Wer ausgelernt seyn will, muß im Grabe liegen.

11. Schule ohne Hausübung bildet nicht. Man lernt eher eine Sprache in der Küche, als in der Schule. — Uebung, der beste Schulmeister.

12) Lehre ohne Talent bildet nicht. Es muß ein gerades Holz seyn, das man drehen kann, sonst ist Eisen und Arbeit verloren. — Lehre ist nur Blasbalg, der die Funken der Natur brennen macht.

13) Bloße Lehre bildet nicht. Lehre ist eine gute Arzney, aber für unsre Natur zu schwach (sie bringts nur dahin, daß man der Tugend die Hände gibt, aber nicht das Herz).

14) Charlatanerie bildet nicht. Im Studieren und Lernen steckt viel Rauch.

15) Zu schnelle Kopfbildung verbildet. Aus gescheiden Kindern werden Gecken. — Frühwitzige Kinder werden frühe Tölpel.

16) Eine Studierweise verbildet ganz. Es heißt auch studiert, wenn man das Geld verthan hat. —

Manchen hat seine Kunst tausend Thaler gekostet, und er würde viel gewinnen, wenn ihm Einer zehn Pfennige darum gäbe.

17) Große Talente bilden sich selber. Wer eine Fackel im Hirn hat, leuchtet heller, als das Wachslichtlein auf der Schulbank.

18) Lohn der schlechten Erziehung. Erziehest du dir einen Raben: so wird er dir zum Dank die Augen ausgraben.

---

3. Arzneykunde.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Aerzte; denn sie verschreiben lauter geprüfte Rezepte.

1) Sein selbst Arzt seyn. Wer alt werden will, thu frühe dazu. — Werde jung alt, so bleibst du lang alt.

2) Früh schlafen gehen. Eine Stunde Schlaf vor Mitternacht ist so gut, als zwey hernach. — Früh schlafengehn und früh aufstehen, schließt vielen Krankheiten die Thür zu.

3. Mäßigkeit. Dreymahl am Tische getrunken, ist das Gesündeste. — Wenn der Wein zu wild wird, so schlag ihn mit der Wasserstange, damit er dich nicht schlage. — Schmausereyen, der Aerzte Commenthureyen. — Kurze Abendmahlzeit macht lange Lebenszeit. — Der thut einem Alten kein Unrecht, der ihm das Abendessen stiehlt. — Drey Dinge sind gesund: wenig esse dein Mund, übe dich alle Stund, Lauf nicht wie ein Hund. — Ein mäßig Frühstück, gut Gewürz zum Abendessen.

4) Gute Verdauung. Willst du das Mahl wohl verdauen, so laß die Armen mitessen.

5) Bewegung, Arbeitsamkeit. Nach Faulheit folgt Krankheit.

6) Beherrschung des Zornes, besonders am Tische. Afterred und Zorn gehören nicht über Tisch.

7) Duldsamkeit. Geduld ist das beste Pflaster für alle Schwären.

8) Der Arzt der Aerzte. Mit Gott ist gut arzneyen.

9) Wahl des Arztes. Es hat nicht jeder Arzt die rechte Hand zum Heilen.

10) Selbstbeobachtung vor der Krankheit und Gelassenseyn beym Genesen. Die Krankheiten kommen zu Pferd und mit Extrapost, und gehen zu Fuß mit Schneckenschritten wieder weg.

11) Lebenseßenz für Gemüthskranke. Ein guter Freund, ein guter Arzt.

12) Arzney für die Alten. Die Alten müssen sich ihre Stärke in der Kanne, im Bette, und hinter dem Ofen suchen. — Ein guter Trunk macht Alte jung.

13) Werth der Hausmittel. Vor dem Hollunder soll man den Hut abziehen, und vor dem Wachholder das Knie biegen.

14) Gebrauch des Pfeffers. Der Pfeffer hilft dem Mann auf's Pferd, dem Weibe unter die Erd'.

15) Der letzte Arzt. Der letzte und sicherste Arzt ist Vetter Knochenmann; er heilet alle Krankheiten.

Viertes Hauptstück.

Von den deutschen sprichwörtlichen Redensarten.

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten sind Blüthen Eines Stammes, sind Kinder Eines Hauses. Und es ist mir, als wenn sich das Genie des deutschen Sinnes, und der deutschen Sprache in diesen wenigstens eben so kräftig aussprächе, als in jenen. Oft erscheinen mir die sprichwörtlichen Redensarten sogar als das schönste Product der Volkspoesie; sind wirklich nicht selten mahlerischer als die Sprichwörter, und so mannigfaltig, so launig, so beissend wie die. Daß sie an das Niedere streifen, ist ihnen natürlich; denn sie wollen Werktags-Poesie seyn. Hier eine kleine Gallerie solcher Gemählde, oder treffender Züge.

Der Verschwender. Sein Geld schreyt immer: laß mich aus. — Sein Geld ist eine H***, will immer nur unter fremden Leuten seyn. — Er hält heute Haus, als ob man ihms gebothen hätte, übermorgen zu verderben. — Es ist Zeit, daß er stirbt; denn da ist Leben und Gut miteinander aufgegangen. — Er hat das Seine durch die Gurgel gejagt. — Ihm ist ein steinern Haus durch den Bauch gefahren. — Haus und Hof ist ihm in Wein ertrunken. — Er hat ausgesponnen. — Er hat Feyerabend gemacht. — Er hat sein Gut auf nasse Waare gelegt. — Da ist weder Stumpf noch Stiel überblieben. — Die Kerze ist auf dem Nagel verbrannt.

Der Genaue, Filzige. Es ist böse nachähren, wo er geschnitten hat. — Er ist seines Mauls Stiefvater. — Er ist der Mäuler Stiefvater. — Es fällt ihm ein Blutstropfen vom Herzen, so oft er einen Heller ausgibt. — Es gibt Alles an ihm, nur die Hände nicht. — Er sieht gern tanzen, aber mit den Zähnen nicht. — Sein Gut heißt ihn nicht: Herr. — Er sähe gern mit den Zähnen tanzen, wenns nur

nicht über seinen Brotkorb und Weinfaß ginge. — Seine Gulden sind seine Meister, wie sieben Hund eines Hasen. — Er hat nur zwey Hände, eine zum Nehmen, die andere zum Behalten; die dritte, die zum Geben, fehlt ihm ganz und gar. — In Bayern sagt man: er hat die Hand zugehabt, wie er auf die Welt kam.

Der Inhospitale. Er hat gern Gäste, wenn man den Tisch in eines andern Winkel setzet. — Sparmund hält hier Haus. — Es ist eine Kirchweih, wo man keinen Rauch gesehen. — Er singt vom Wohlleben bey einer Wassersuppe. — Er sagt von großem Hecht ob einem Brey.

Der Lugner. Er verkauft Winde, schleift glatte, breite Worte, trägt den Athem feil, redet aus der Lunge, nicht aus dem Herzen. — Was er sagt, hat er von sich selbst gehört. — Er lügt, daß sich die Balken biegen. — Er sagt keine Wahrheit, sie entrinnt ihm denn. — Hätte er an der ersten Lüge sterben sollen, er wäre längst todt. — Er löge einen ganzen Tag, und stünde auf einem Fuß dazu.

Der Ueber-witzige, der Allwissende, der Großkünstler. Seine Spitzen stehen allenthalben heraus, wie ein Haspel im Sack. — Er hört's Gras wachsen, und die Mücken an der Wand nießen. — Er kann einer Gans ein Hufeisen aufschlagen, jeder Laus eine Stelzé machen. — Er will überall den fünften Zipfel am Sacke haben. — Er hat ein Buch, darin Alles steht. — Er weiß an jeden Hafen einen Deckel, und für jede Flasche einen Zapfen zu finden. — Er kann hundert Gulden in einem Wetzstein vernähen.

Der Vielseitige. Er kocht in einer Pfanne zweyerley Brey. — Er mahlet aus einem Tiegel weiß und schwarz. — Er bläst kalt und warm aus einem Munde. — Er segelt mit allen Winden. — Er ist in alle Sättel gerecht.

Der Furchtsame. Er fürchtet sich vor seinem Schatten. — Er zappelt wie ein Fisch im Garn. — Seine Brust ist mit einem Hasenbalg gefüttert. — Er ist gewiß einmahl von einer Schlange gebissen worden, weil er sich vor jedem Wurme fürchtet.

Der von Noth Ausgezehrte. Der Tod sieht ihm zu den Augen heraus. — Er sieht aus, als wenn man ihm gen Himmel geläutet hätte. — Stünde sein Angesicht an einer Küchenthür: es käme kein Hund in die Küche. — Er sollte uns vom Fasten predigen: ihm glaubte man. — Er sieht aus, als wär' er schon drey Tage am Galgen gehangen.

Der bestochene Richter. Man hat seine Zunge an eine goldene Kette gelegt. — Man hat ihm ein silbernes Schloß vor das Maul geschlagen. — Ihn hat der silberne Schlag gerührt. — Es liegt ihm ein Joachims-Thaler auf der Zunge.

Der schlechte Rechner. Er ißt das Korn, das noch nicht gesäet ist. — Er ladet, ehe die Kuh kalbet, die Gäste auf den K l skopf. — Er verkauft die Bärnhaut, ehe der Bär geschossen ist.

Der Wild-Trotzige. Stünde sein Antlitz am Himmel; die Bauern würden zum Wetter läuten. — Er sieht wie ein Wald voll Teufel. — Er sieht wie ein Ochs, der dem Metzger entronnen ist.

Der Schnellentzündbare. Er ist ein wenig zu heiß gebadet, er ist bald im Harnisch. — Er ist leicht aus dem Sattel gehoben. — Bey ihm ist gleich Feuer im Dach. — Er ist ein kleines Häfele, läuft bald über.

Der thörichte Arbeiter. Er dörret Schnee im Ofen. Er kühlet Wein im Glühofen. — Er brennt das Meer aus. — Er schickt den Hund nach Bratwürsten. — Er jagt dem Wolf das gefressene Schaf ab. — Er gründet einen Felsen auf ein Rohr. — Er baut seine Festungen alle in der Luft.

Der Untüchtige zum Gewinnen. Er sollte eher ein Dorf verzehren, als ein Haus gewinnen.

Der Langsame. Er ist gut um den Tod zu verschicken.

Der Schwachsinnige. Er bringt keine Ketzerey auf. — Er hat das Schießpulver nicht erfunden. — Er ist kein Herenmeister. — Er baut keinen Thurm.

Der unerfahrne Junge. Er ist noch hinter den Ohren naß. — Die Butter schmilzt ihm noch im Munde. — Es ist ihm das Gelbe noch nicht von dem Schnabel gewischt.

Der Unbildsame. An ihm ist Hopf und Malz verloren. — An ihm ist Kryßam und Tauf verloren. — Ich weiß nicht, ob er geboren sey. — Er weiß von vornen nicht, ob er rückwärts lebe.

Der Schwerbegreifende. Man muß es ihm vorkauen, wie einem jungen Kindlein.

Der Großprahlende. Wäre seine Zunge ein Spieß, er thäte mehr Wunder, als Andere zehn. Wenn die Worte Leute schlügen, so wäre er ein tapferer Mann.

Das superkluge Kind. Er will seines Vaters Liedlein nicht singen.

Der Finstere. Er sieht so sauer, daß, wenn er in eine süße Milch sähe, sie versäuerte. — Er sieht aus, als wenn er den Prozeß verspielt hätte.

Der kritische Gesell. Draußen hat er hundert Augen, daheim ist er ein Maulwurf.

Der Schwerbekehrliche. Es steckt ihm in der Haut: wär' es in Kleidern, so möchte man's herabwaschen.

Der hitzige Sprecher. Er gibt Wort um Schläge.

Der Glückliche ohne Verdienst. Er hat mehr Glücks dann Rechts.

Der Unfähige. Er ist des Holzes nicht, da man solche Bilder ausschnitzet. — Er kann keinen Hund unter dem Ofen hervorlocken. — Er ist weder zu sieden, noch zu braten.

Der zur Ausführung Gewandte. Er weiß dem Dinge Händ und Füße zu geben.

Der listige Betrüger. Er hat sein Maul mit Honig, und seine Hände mit Vogelleim gesalbet. — Es sind faule Fische, womit er auf den Markt reist.

Der Raubsüchtige. Er nähm es auch Gott von den Füßen. — Er nähm es vom Altar. — Er nähm es von den Todten.

Der Stolzdrohende in Schenken: Ich wollte dem Teufel eine Spritze vor die Nase halten, daß ihm die ganze weite Welt zu eng werden sollte.

Der kluge Krämer. Er richtet den Schragen gegen den Markt.

Der Unglückliche, der noch unglücklicher ward. Er ist von dem Rost in die Gluth gefallen, von dem Regen in die Traufe gekommen, dem Regen entlaufen, und in das Wasser gefallen.

Der glücklich davon kam. Der hat einen guten Engel gehabt.

Der Ungenießbare. Er ist weder gesalzen noch geschmalzen.

Der darnach Ringende. Ihm träumt auch des Nachts davon. — Es kommt ihm auch im Schlafe für.

Der Unbestimmte. Er ist weder Fleisch noch Fisch.

Der Profane. Er läuft zum Tische, wie eine S— zum Troge.

Der Hoffärtige. Wäre Hoffart eine Kunst, so wäre er längst Doctor. — Röche Hoffart wohl, so wäre er lauter Bisam.

Der Narr. Wäre er einem Hasen so ähnlich als einem Narren: die Hunde hätten ihn längst zerrissen.

Der Kalte bey fremdem Schaden. Es ist ihm kein Spiel zu hoch, weil er nur Zuschauer ist.

Der Freygebige auf fremde Kosten. Er läßt gern Wein aus anderer Leute Fässern. — Er zahlt gern Geld aus anderer Leute Säckeln.

Der mit Alter und Erfahrung prahlt. Er denkt länger als seine Mutter. – Er denkt noch, daß St. Peter in die Schule gegangen ist. — Er denkt drey Meilen hinter Gott.

Der Schuldner. Er ist niemand schuldig als jedermann. — Er ist lange hier gewesen, und kennt keine Gasse, darin er nicht schuldig ist. — Sollte er jedermann bezahlen: es blieb ihm die Asche auf dem Herd, und der Löffel im Korb nicht.

Der Schalk. Wenn er lächelt, so hüthet man sich vor ihm. — Und wenn er lacht, so lauft man von ihm.

Der Viel-thätige außer seinem Kreise. Er hat immer neu Werg an der Kunkel. — Er hat stets Junge und Eyer. — Er ist Zunftmeister, es hat ihn aber niemand erwählt. — Er hat viel zu regieren in anderer Leute Häusern.

Der Stolze, der Prätensionen macht. Wenn er redet, so kräht der Hahn auf dem Kirchthurm. — Er meint, es müsse das Pflaster vor ihm aufstehen. — Er meint, was er im Sinn habe, das schlagen alle Glocken.

Der Glückliche. Schlüge er das Glück vornen hinaus: es lief' hinten wieder herein. — Würfe er einen Kreuzer aufs Dach, es fiel ihm ein Batzen wieder herab.

Der Vor-laute. Er lobet den Tag vor dem Abend, er schreyet Juhe, ehe er über dem Zaun ist. — Er fliegt, ehe ihm die Federn gewachsen sind.

Der Tugendlehrer ohne Tugend. Er ist ein schönes Schild am Wirthshause; mahnet Andere einzukehren, und bleibt selbst draußen. — Er ist ein schöner Bildstock an der Straße, weiset Andern den Weg, und geht ihn selbst nicht.

Der Vielgeprüfte. Manch saurer Wind hat ihn angewehet.

Der Mann im Gedränge. Er ist zwischen Kegel und Ziel gekommen. — Er ist zwischen Hammer und Ambos

gekommen. — Er kann weder sterben, noch genesen. — Er steht zwischen Thür und Angel.

Der Sanfte. Er bisse nicht, wenn man ihm auch die Finger ins Maul steckte.

Der Leichtbewegliche. Mit einem Härlein zöge man ihn dazu.

Der Uebelgelittene. Man reißt sich um ihn, wie um die Marterwoche. — Man sucht ihn, wie den Charfreytag.

Der Streitsüchtige. Er heischet die Schläge, wie ein Pferd sein Futter.

Der Unachtsame. Es muß ein Rad über sein Bein laufen, wenn er daran denken soll.

Der Faule. Er will lauter rothe Tage im Kalender haben. — Er bohret gern dünne Bretter. — Er hat ein faules Bein im Rücken.

Der Fette, Dicke. Er geht drey Heller, und schnaubt sieben Batzen.

Der Undankbare. Er wischt das Maul, und geht davon.

Der Verlegene. Er hat einen Wolf gesehen. — Er sieht wie ein gestochenes Kalb.

Der furchtsam zögernde Geschäftsmann. Er geht, wie eine Katze um den heissen Brey.

Der kahle Sein-Selbst-Ent-schuldiger. Er möchte sich gern decken, aber die Decke ist zu schmal, und der Mantel zu kurz.

Der Vielversprecher, der wenig hält. Er besteht auf seinem Worte, wie die Butter an der Sonne.

Der Stillfrohe. Er hat einen Lautenschläger im Busen.

Der Geschickte. Er hätt's mit Einem Worte ausgerichtet. — Er springt ohne Stegreif in den Sattel. (Aus den Ritterzeiten.)

Der Ungeschickte. Er weiß weder Wort noch Weise. (Kennt weder den Text, noch die Melodie des Liedes.) — Er weiß seinen Nahmen nicht. — Es ist kein Körnlein Salz in ihm.

Der Unbändige und Unverständige. Er hat beyde Schuh voll Kalbfleisch.

Der Alternde. Er hat schon viel Ostereyer gegessen. — Er denkt viel Charfreytage. — Er ist oft in der Fastnacht gegangen.

Der Greis. Er ruft den Vieren: heb auf! — Der Tod sucht ihn. — Er geht auf der Grube.

Der sich selbst beschädiget. Er haut sich selber in den Backen. — Die Schneide ist ihm in die Finger gegangen.

Der Stille. Er geht leise, er fürchtet, er trete in ein Glas. — Er will Frau Leisetritt seyn.

Der Unnützthätige. Er trägt Wasser in den Rhein, Holz in den Busch.

Der Betrogene. Er muß das Lehrgeld geben.

Der Sorgenfreye, der sein Gut nicht verschloß. Es steht hier Alles offen, wie eines Fürsten Küche.

Der wenig hat, und das Wenige wohl bewahrt. Er hat nur Ein Auge: Ein Aug ist lieb. — Er hat nicht mehr dann die Tochter; sie ist ihm lieb.

Der Ungläubige. Er glaubt nicht ehe: die Heiligen zeichnen denn.

Der Eingebildete. Er stinkt von eignem Dünkel.

Der Nichtgeachtete. Er treibt die Hunde aus, und läuft selbst mit.

Der Taugenichts. Er ist so nütz in der Welt, wie der Rost am Eisen.

Der Gefühllose. Er hat im May nie die Vögel singen hören.

Der Arme. Er hat weder zu beissen noch zu brocken. — Es ist ihm nie gut predigen (weil er stets ungestillten Hunger hat).

Der zu früh Gebildete. Er hat zu früh angefangen zu singen; er wird sich bald versungen haben.

Der Thor. Er hat immer zu wenig Wasser, die ihm die Mühle stellt, oder zu viel, die sie ihm zerreißt.

Der Schlecker. Er ist ein verwöhnt's Maul.

Der die lateinischen Schulen nicht besucht, oder wenigstens nicht vollendet hat. Er ist ein deutscher Michel. — Seine Amme verstand so viel Latein, als er. — Sein Hund hat einmahl in der neunten Schule heruntergeschaut; Er ist aber nicht so hoch hinaufgekommen.

Der Zärtling. Man sollte eine Glocke über ihn gießen lassen, daß ihn kein rauhes Lüftlein anwehte.

Der falsche Tugendfreund. Er jagt die Natur zum Fenster hinaus, und läßt sie bey der Hausthüre wieder herein.

Der Oberflächliche. Er läuft darüber, wie der Hahn über heisse Kohlen.

Der geschlagene Knecht. Der Rück' muß ihm noch so weich werden, als der Bauch.

Der böse Ehemann. Er hat ihr einen Teufel herausgeschlagen, und dafür zehn hinein.

Fünftes Hauptstück.

Von den Denksprüchen, und tiefsinnigen Sprüchen der Deutschen.

I.

Scharfsinnige, kluge deutsche Sprüche.

Julius Wilhelm Zinkgräfen hat im Jahre 1644 zu Leiden bey Franz Hegern teutsche Apophtegmata, das ist, der Teutschen scharfsinnige, kluge Sprüche, in zwey Theilen herausgegeben; Johann Leonard Weidner hat sie mit einem dritten vermehrt. Daraus habe ich die zu meinem Vorhaben passendsten gewählt; denn es war allerdings eine Wahl nicht überflüßig.

1. Von Pabst und Bischöfen.

Pabst Adrian VI., geboren zu Utrecht, ehedem des Kaisers Karl V. Hofmeister. Zion soll man nicht mit Fleisch und Blut bauen *).

Christian, der zweyte Erzbischof zu Maynz, aufgefordert, in den Krieg zu ziehen. Eines Bischofes Amt ist, Gottes Wort lehren, nicht kriegen; denn der Herr Christus hat den Apostel Petrus befohlen, das Schwert einzustecken.

Albrecht, Markgraf von Brandenburg, Erzbischof zu Maynz. Das menschliche Herz ist wie ein Mühlstein auf einer Mühle. Wenn man Korn darauf schüttet, so läuft er

*) Er wollte seine Verwandten nicht befördern zu Kirchenämtern.

herum, zerreibt, zermalmet und macht es zu Mehl. Ist aber kein Korn vorhanden, so läuft der Stein gleichwohl herum, und zerreibt sich selbst, daß er kleiner und schmäler wird.

Dietrich, Erzbischof von Köln, zum Kaiser Sigmund, der ihn fragte, welcher Weg ihn in den Himmel führte. Das ist der rechte Weg: wenn du dein Leben so führest, wie du zu thun verheissen hast, als dich der Stein, das Podagra und andere Krankheiten plagten.

Johannes, Bischof zu Meissen. Wenn ich die Bibel lese, so finde ich darin ein anderes Christenthum, und ein anderes Leben, als man heutiges Tages führt.

St. Ulrich, Bischof zu Augsburg. Wenn man die heilige Schrift zu sehr drückt, so drückt man, anstatt Milch, Blut heraus.

---

2. Von Kaisern und Fürsten ꝛc.

Kaiser Karl der Große, wider den Luxus eines Bischofes, der sich ein goldenes mit Edelsteinen besetztes Kreuz machen ließ. Die des armen Christi Kreuz also tragen, und gern dem Kaiser gleich seyn wollen, tragen wenig Sorge für ihre Schafe.

Als er die Schule zu Paris besuchte, und fand, daß die Bürger- und Bauernsöhne die der Adelichen übertrafen. Zu den Erstern: Wohlan, ihr Jünglinge! fahrt fort, wie ihr angefangen; ich will euch vor Andern werth halten, will aus euch Stiftsherren, Bischöfe und Päbste machen; ihr sollt Land und Leute regieren, und zu dieser meiner Rechten sitzen. — Zu den Letztern: Ihr Zärtlinge, die ihr mit gekräuselten Haaren herumzieht, und euch auf eurer Aeltern Reichthum, Ehre und Stand verlasset, dem Müßiggange und der Wollust nachhängt, meinen Befehl nicht achtet: ihr seyd mir nicht gut genug; euch sollen diese Armen vorgezogen werden. Doch, wenn ihr es den Fleißigen gleich thun werdet, will ich auch wegen eures Standes auf euch sehen.

Zu den Hofleuten, die von Venedig seidene Kleider kauften, die sie (durch seine Veranstaltung) auf der Jagd zereissen, und dann bey dem Ofen verbrennen mußten. Ihr läppischen Leute, wessen Kleid ist nun nützer, das meine, das mich ei-

nen Schilling gekostet, oder das eure, auf das ihr euer ganzes väterliches Erbe verwandt habt?

Kaiser Ludwig, der Fromme, wenn er Einem ein Amt auftrug. Sieh zu, was du thust, du bist keines Menschen, du bist Gottes Diener; er ist Jedermanns Gott, und hat uns dazu erhöhet, daß wir die Armen wider die Gewaltigen schützen, nicht daß wir uns mit ihrem Schweiß und Blut bereichern sollen.

Kaiser Ludwig, der Zweyte. Wer den Reichthum verachtet, ist reicher, als der ihn besitzet.

Kaiser Ludwig, der Dritte. Wider den Feind soll man viele Hände brauchen, aber wenig Köpfe (wenig Köpfe, aber nicht: wenig Kopf.)

Kaiser Otto, der Große. Drohworte sind nur Worte, und stehen deßhalb weisen Fürsten übel an, als die mit Thaten sprechen, und sonst wohl wissen sollten, daß der Sieg nicht in ihrer, sondern in Gottes Hand steht. — Thun wir das Unsere, so wird Gott das Seine thun.

Derselbe bey einem Bestechungsversuche. Die Deutschen kriegen mit Eisen, nicht mit Gold.

Kaiser Otto, der Zweyte. Friede mit den Menschen, Krieg mit den Lastern.

Kaiser Heinrich, der Sechste. Den Menschen nützen ist göttlich, schaden teuflisch.

Kaiser Rudolph, der Erste. Laßt um Gottes willen Jedermann zu mir kommen; denn ich bin nicht zu dem Ende zum Kaiserthume berufen, daß ich mich in einen Kasten eingeschlossen halte, sondern Allen, die meiner Hülfe bedürfen, sie unverweilt widerfahren lasse. — Sein Land wohl regieren ist eine größere Kunst, als die Gränzen desselben erweitern. — Meine Strenge hat mich manchmahl gereuet, aber meine Güte nie.

Als Ottokar Böhmen und Mähren als Lehen von ihm empfing. Der König in Böhmen hat oft meinen grauen Rock verspottet: jetzt ist es Zeit, daß der graue Rock seiner wieder spotte; der Deutschen Lob besteht in guter Rüstung, nicht in stolzen, prächtigen Kleidern.

Kaiser Adolph (aus dem Geschlechte der Grafen von Nassau). Das Gemüth macht reich: besser ein Mann ohne Geld, als Geld ohne Mann.

Kaiser Albrecht, der Erste. Dreyerley Leute sind mir vor andern werth: Züchtige Weiber, gottesfürchtige Geistliche, tapfere Kriegsleute.

Kaiser Ludwig, der Vierte, Herzog aus Bayern. Man soll nach solchem Reichthum trachten, den Einer stets bey sich tragen, und der ihm durch keine Gewalt, durch keinen Unfall entrissen werden kann.

Friedrich der Schöne, Herzog von Oesterreich, als er 1323 von Ludwig dem Bayer überwunden, und nach dem Schlosse Trausnitz geführt ward. Es heißt wohl Trausnitz; denn ich hätte es nicht getrauet, daß ich heut solchergestalt hineingeführt werden soll.

Kaiser Sigmund, als einige Prälaten auf dem Concilium zu Kostnitz sagten, man müsse die Reformation von den Minoriten anfangen. Nein, man muß den Anfang machen mit den Majoriten und großen Hansen.

Als sich ein Uebelthäter für einen Bürger von Ofen ausgab. Auch meine Hand, wenn sie verfault, soll abgeschnitten werden.

Kaiser Friedrich, der Dritte, gefragt, welche aus seinen Räthen ihm die liebsten seyen. Die Gott den Herrn mehr fürchten, als mich.

Von den Regenten, die nicht auf Gerechtigkeit halten. Die sind denen gleich, die die fallende Sucht haben.

Kaiser Maximilian, der Erste, als Jemand den Reim: als Adam hackt', und Eva spann, wo war damahls der Edelmann? in seinem Hofe an die Wand schrieb, schrieb der Kaiser darunter: Ich bin ein Mann, wie ein anderer Mann, nur daß mir Gott die Ehre gann.

Wider den Müßiggang. Das Stillesitzen und der Müßiggang verderbt adeliche, tapfere Leiber, wie der Rost das Eisen.

Wider die Habsucht. Wenn ein Regent das Geld lieb bekommt, so macht es aus einem König gleich einen Sclaven.

Von der alten Abneigung zwischen Volk und Volk. Wenn man bayerisches und österreichisches Blut in einem Topfe sieden wollte: ich glaube, eines würde das andere herausspringen machen.

Als Einer sich beklagte wegen Hohnlieder, die auf ihn gemacht wurden. Nimm dich solcher Lieder nicht an; wie sie geschwind kommen, so vergehen sie auch geschwind wieder; sie währen nicht so lang als das Lied: Christ ist erstanden.

Als das Schloß zu Inspruck nicht nach seinem Wunsche erbaut ward. Sie machen nichts, was mir gefällt: ich will mir wohl ein besseres Haus bauen lassen. (Er ließ sich noch am selbigen Tage einen Sarg machen, den er fünf Jahre mit sich herum führte.)

Als man ihm kurz vor seinem Tode sagte: er solle jetzt thun, was einem christlichen Kaiser ziemt. Das habe ich vorlängst gethan, sonst wäre es wohl zu lang gewartet.

Kaiser Karl V., als ihm in Paris große Schätze von Gold und Silber gezeigt worden, mit dem Worte: Dies allein wäre eines Königreiches werth. Ich habe zu Augsburg einen Weber, der könnte diese Dinge mit barem Gelde auszahlen. (Den Fugger meynend.)

Von dem vollkommenen Kriegsheere. Zu einem vollkommenen Kriegsheere nehme ich gern das Haupt von den Italienern, Hände und Arme von den Spaniern, das Herz von den Deutschen, Beine und Füße von den übrigen Völkern.

Kaiser Ferdinand I. von seinem Bruder, Kaiser Karl. Mein Bruder ist nicht leicht auf den Esel zu bringen; wenn er aber einmahl darauf kommt, so ist er nicht leicht wieder herabzubringen.

Als man ihm seinen Aufwand für seine Gemahlinn vorwarf. Besser, Kosten auf seinen Ehegatten wenden, als auf Buhlerey.

Als ihm auf der Reise von Prag nach Frankfurt mehrere Trabanten starben. Der Tod reiset auch mit uns, ist im Vor- und Nachzuge bey uns: es wird also nöthig seyn, daß wir uns zu einem seligen Ende rüsten.

Kaiser Maximilian, der Zweyte, zu König Heinrich dem Dritten. Könige beherrschen die Leiber der Unterthanen, nicht die Gewissen. Die sich unterstehen, auch die Gewissen zu meistern, fallen Gott, dem Herrn in sein Amt, greifen den Himmel an, und verlieren darüber oft das Regiment auf Erde.

Churfürst Ludwig, der Gütige, Pfalzgraf bey Rhein, ließ vor seinem Tode alle Instrumente seines erblichen Eigenthums revidiren, und alles Unbillige darin ausstreichen; denn, sagte er: Ich will lieber in Armuth sterben, als mich mit einem ungerechten Gute beladen.

Herzog Casimir, der Churpfalz Vormund. Es ist besser, wir binden unsere Pferde an des Feindes Zaun, als daß der Feind seine Pferde binde an unsern Zaun.

Als die Veltliner-Reben in seinem Gebiethe keinen gleichguten Wein brachten. Es ist das vornehmste Stück vergessen worden, die Sonne zwischen den engen veltlinischen Bergen.

Herzog Richard von Simmern, als man ihn tadelte, daß er der Kinderlehre beywohnte, neben dem Pfarrer stand, und Kindern Preise austheilte. Wenn ein Fürst rechtschaffene Unterthanen im Lande ziehen will, so muß er von der Jugend anfangen, und selbst mit aufsehen.

Ludwig, der Aeltere, Herzog in Bayern, im Kriege. Ich führe keinen Mörderkrieg, sondern einen Fürstenkrieg: wider die Unschuldigen habe ich nichts.

In seiner Gefangenschaft zum Markgrafen. Mein Leib ist in eurer Gewalt, aber nicht mein Gemüth.

Churfürst Friedrich, der Zweyte, Herzog im Sachsen, als er den Bischof von Magdeburg mit Krieg überziehen wollte, und dieser sagte: er wolle seiner Kirche und des Gebethes pflegen, der Churfürst möge gleichwohl kommen, hat er den Zug eingestellt. Ich bin viel zu schwach wider den zu kriegen, der Gott zu einem Kriegsgehülfen hat.

Friedrich, der Weise, Churfürst zu Sachsen. Bauernleben ist das seligste Leben; denn diesen wächst Alles, die andern Stände müssens kaufen. — Bey uns Herren kann man sich wohl wärmen, aber auch verbrennen. — Die uns am nächsten nachgehen, sind am meisten zu fürchten; denn sie treten Einem am ersten die Schuhe aus. — Fürstenbriefe soll man zwey-dreymahl lesen, weil sie weislich geschrieben seyn: um wieviel mehr die Bibel, darein Gott seine Weisheit schreiben lassen?

Churfürst August in Sachsen. Man soll die Aemter und Dienste mit Leuten versehen, nicht die Leute mit Aemtern und Diensten.

Chatharina, geborne Herzoginn von Meckelburg. Ich will an Christus, und am Saume seines Kleides hangen bleiben, wie eine Klette am Rocke, die sich eher zerreissen, als davon abreissen läßt.

Markgraf Georg von Brandenburg. Gottes Wort wär' nicht so schwer, wenn der Eigennutz nicht wär'.

Herzog Ulrich von Würtemberg, als viele Deutsche die Tracht der Spanier nachäfften. Fremde Kleider

bringen fremde Sitten, fremde Sitten fremde Völker und neue Gäste, und die neuen Gäste vertreiben die alten Einwohner.

Graf Moritz von Aldenburg, Stiftsdechant zu Bremen 1420, sterbend, und die rechte Hand ausstreckend. Dies ist die Hand, die von den Unschuldigen keine Geschenke genommen, noch Jemanden Gewalt oder Leids zugefügt hat.

Johann Albrecht, Graf zu Solms, als einige Engländer seidene mit Gold und Edelgesteinen gestickte Strümpfe anhatten. Es wäre nur Schade, daß diese Leute mit solchen Strümpfen nicht auf dem Kopfe gehen könnten.

Johann, Graf zu Nassau, Stifter der Schule zu Herborn: Wer stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt.

---

3. Von Lehrern, Predigern ꝛc.

1) Johannes Geiler von Kaisersberg, Prediger in Straßburg.

Von dem Menschenleben. Diese Welt ist ein großer Fluß, über den je Einer dem Andern überhelfen soll: es währt nicht lange, und ist nur eine Ueberfahrt.

Von der Hurtigkeit zum Bösen, und Langsamkeit zum Guten. Wisset ihr nicht, daß ein Stein im Augenblick den Berg hinabrollt, da man ihn in einem ganzen Tage nicht wieder hinaufwälzen kann? jenes ist der Natur gemäß, dieses der Natur zuwider.

Von der Reformation. Es ist wunderlich, daß das Reformiren so viel Wesens, auch des Pabstes Geheiß selbst bedarf, da zum Deformiren Jeder für sich allein Macht habe.

Von dem überfeinen Begriffspalten. Wer zu feinen Faden spinnt, dem bricht er leichtlich.

Von den Knechten, die bey allen lustigen Festen, die die Zeit bringt, mitmachen. Jeglicher Zeit ihr Recht, Macht manchen armen Knecht.

Von dem Zulaufe des Volkes zu Predigten, und dem Beichtstuhle. Es ist kein Kleid so feyertäglich gewesen, es ist endlich ein Alltagskleid daraus worden.

Von einem neugewählten Bischofe. Ueber ein Jahr wollen wir sehen, ob er zu loben, oder zu schelten sey.

Von neuerwälten Fürstbischöfen. So bald sie zu Fürsten werden, so werden sie stumm, blind und lahm. Stumm, weil sie für sich keinen Bescheid geben, sondern durch ihre Räthe; blind, weil sie keine Bittschrift lesen, sondern der Kanzler; lahm, weil sie sich selbst nicht mehr an- und auskleiden, weil sie nicht mehr zur Kirche gehen, sondern fahren.

Von Gelübden. Man soll Niemanden zu einem Gelübde bereden, denn es kann nicht Jedermann mit den Adlern fliegen, noch mit den Riesen laufen. — Wenn ein Schuh wohlgemacht, und gutes Leder ist, so ist er doch nicht gleich Jedermanns Fuß gerecht. — Man muß Jedem lassen, nachdem er Adern hat.

Von dem Vexiren und Scherzen. Wer viel schwenkt, wirft gern um.

Von dem Weltlaufe. Friede macht Reichthum, Reichthum macht Uebermuth, Uebermuth bringt Krieg, Krieg bringt Armuth, Armuth macht Demuth, Demuth macht wieder Friede.

Von der Adelsucht. Es ist gut, daß Christus gesagt, er sey ein Weinstock, und ein Säemann; hätte er gesagt, ich bin ein Junker, wehe uns gemeinen Leuten!

Von der Leibespflege. Wir sollen des Leibes achten und pflegen, wie ein Hinkender seiner Krücke, deren er lieber gar entbehren möchte.

Von der Verführung. Eine einzige übellautende Pfeife verderbt die ganze Orgel; ein böser Bube die ganze Gemeinde.

Von dem Lebens- und Sterbens-Gewissen. Ein großes Bauholz kann ein Knabe auf dem Wasser mit dem Seile fortziehen, auf dem Ufer kein Mann aufheben. (Unsere Sünden, die uns im Hinunterschwimmen auf dem Lebensstromme so leicht waren, müssen uns eine schwere Last werden, wenn wir an den Scheidestrom kommen.)

Von der Leidenschaft, die jede Befriedigung hungriger macht. Feuer wird mit Schwefel nicht gelöscht.

Von den Stolzen. Eine Fackel, die aufrecht getragen wird, leuchtet minder hell, als die man gegen die Erde niederträgt.

Von Entheiligung des Sonntages. Feyertag ist Fülltag worden, Sabbathtag Sauftag.

Wider den Ahnenstolz. Ich glaube, dein Kern werde nicht ohne Spreuer gewachsen seyn.

Wider den kleinen Propheten, der sich groß, und in seiner Heimath für verachtet hielt. Es gilt der Pfennig nirgend mehr, als wo er gemünzt ist.

Wider einen leeren Schwätzer. Eine Blase mit drey Erbsen macht mehr Geräusch, als eine volle.

Von Falschen. Die Sache der Zweyzüngigen ist nichts als Ja und Nein: Ja im Versprechen, Nein im Halten.

Von dem Undanke. Die Sau frißt die Eicheln unter dem Baume auf, und sieht nicht einmahl über sich, wo sie herkommen.

Zu einem Schmähsüchtigen. Ich habe mehr Ohren zu hören, als du Mauls zu schmähen.

Von der Aufsicht des Regenten. Was in der Sonne steht, zeitiget viel eher.

Von der Freyheit, die der Mann dem Weibe gestattet. Es ist kein Pferd so gut, oder so vorsichtig: wenn man es nicht stets im Zaume hält, ist Gefahr dabey.

Von dem Wahne der Alten, noch recht lang zu leben. Es ist wohl geschehen, daß Einer, der die höchste Staffel der Stiege erreicht hat, nicht wieder herabgegangen, sondern gefallen ist.

Von denen, die allem Uebel bevorkommen wollen. Wer alle Löcher vermachet, fängt am wenigsten; denn er stopft wohl auch die Löcher zu, durch die die Fische hereinkommen.

Von den Glossenmachern. Sie weisen von einer Glosse zur andern, die sich dann reimen, wie eine Faust auf ein Aug; sie gleichen denen, die das Gesinde in den ersten Aprill um einen Wetzstein schicken, welches dann anstatt des Wetzsteins nichts als Spott heimbringet.

Von Verführbaren. Man sollte sich weisen lassen, aber nicht verweisen.

Wider die Apologeten verbothener Contracte. Das Wasser wird so lang durch die Asche geseigt, und durchgegossen, bis gar Lauge daraus wird.

Zu denen, die nicht mit der Sprache heraus wollten. Heraus damit, du darfst ja keinen Zoll geben.

Von den Erben. Sie machen es mit ihren verstorbenen Freunden, wie die Trinker mit ihren Gläsern. Wenn eines bricht, so schreyen sie alle darüber, werfen aber doch hernach die Stücke zum Fenster hinaus.

Von der Verführung frommer Weiber. Die ganzen und besten Käse werden gemeiniglich von den Mäusen angebissen.

Ueber das Mutterwort: ich sehe nichts Böses an meiner Tochter. Wollt ihr denn warten, bis ihr sie Böses thun sehet? Da muß eure Aufsicht viel zu spät kommen.

Die Tagsatzungen. Kaum hat eine angefangen, so geht sie schon mit einer andern schwanger.

Als ihm der Rath sagen ließ: er solle vorbringen, was sich gebührt, und die Rathsherren im Frieden lassen. Das ist eben, als wenn Einer zum Scherer sagte; treib dein Handwerk, aber geh der Leute müßig.

Vom Reichwerden. Wie die Henne kein Ey in ein Nest legt, wo sie nicht zuvor eines darin findet: so sammelt Keiner Schätze, der keinen Anfang zum Reichthume hat.

Das Streben nach Reichthum. Die reich werden wollen, müssen große Diligenz, und kleine Conscienz haben.

Von der Pest. Die Pestilenz ist eine schnelle Dienerinn der Providenz; ist wie ein Funke in einer Scheuer, den kann man Anfangs mit einem Fuße austreten, aber wenn man zu lange wartet, bis Feuer daraus wird, dann ist nicht mehr zu wehren. — Einen Armen, der reich, einen Bauern, der edel worden, soll man wie die Pest fliehen.

Von dem bösen Gesinde. Ein faul Holz ins Feuer gelegt, macht einen bösen Geruch: ein heilloses Gesind im Haus ein böses Gerücht.

Vom Verfalle der Ordnung. Die Strafer müssen sich heutiges Tages mehr fürchten, als die Uebertreter.

Von der weisen Correction. Wer einen Klitter auf dem Papiere auskratzen will, thut es nicht sogleich, weil er noch naß, und das Papier noch weich ist; und nicht zu spät, damit er sich nicht gar in das Papier hineinsetze.

Von dem hohen Alter. Ein abgehauener Mayen, ins Wasser gestellt, bleibt noch eine Weile grün, aber nicht lang: so hilft Arzney und Diät den alten Leuten ein wenig, aber nicht viel.

2) Celtes, der erste deutsche Poet.

Von der Dichtkunst. Poesie ist eine göttliche Bewegung des Gemüthes.

Von Lebenserleichterung. Schlaf, Wein, Philosophie, und ein guter Freund sind eine Erleichterung, und gleichsam ein Fuhrmann des Lebens.

Von der Tugend. Die Tugend ist wie ein Schwamm und wie ein Kieselstein; jener zieht sich zusammen, wenn man ihn drückt, dieser gibt Feuer, wenn man ihn schlägt.

Von den fünf Sinnen. Die fünf Sinne sind Thüren des Verstandes; die Augen Fenster des Gemüthes.

Von den ungebildeten Großen. Sie sind eine Orgel, die nicht pfeift, wenn ihr nicht ein Anderer einbläst.

Von der Decenz des Philosophen. Es steht einem Philosophen wohl an, den Bösen mißfallen.

Von dem Weine. Wein und Vers, je älter, je köstlicher sie werden.

Von der Thorheit. Es lebt unser keiner, dem nicht eine Thorheit begegnet ist.

Von den Masken. Die ihre Religion, Gottesfurcht und Philosophie durch besondere Trachten an den Tag geben wollen, gleichen den Fastnachtvußen.

Von dem nichtgeachteten Primat. Die Tugend ist wie ein Oehl; man schütte es ins Wasser oder sonst wohin; überall schwimmt es oben.

Von Aufklärung. An verständigen Leuten soll man merken, wie ein Tag den andern lehre.

Auf die Frage, worin das Wesen des Menschen bestehe. Nehmet den Menschen Vernunft und Rede, so werden sie nichts übrig haben.

Auf die Frage: welche die rechte, wahre Wollust sey. Die, auf welche keine Nachreue folgt.

Auf die Frage, warum er nicht nach großen Gütern trachte. In großen Häusern stecken große Sorgen, und: wer sorgt, der hat nicht, was er hat.

3) Der Urheber der Reformation in Deutschland. *)

Wider die, die lieber Glossen, als den Text lesen. Besser mit eigenen als mit fremden Augen lesen.

*) Hier sind nur solche Sprüche gewählt, die beyde Theile mit gleichem Interesse lesen werden.

Von der Jugend. Sie ist wie ein Most, der sich nicht halten läßt, er muß vergähren und überlaufen.

Von der Erziehung. Man muß so strafen, daß immer der Apfel bey der Ruthe liege.

Als Jemand behauptete: Wer sagt, daß Wucher Sünde sey, der hat kein Geld. Wer sagt, daß Wucher keine Sünde sey, der hat keinen Gott.

Die drey Stände. Der Hausstand mehret und nähret; der weltliche Stand dem Bösen steuert und wehret; der geistliche Stand unterrichtet und lehret.

Von den Theologen. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Theologo crucis und einem Theologo gloriae; dieser sagt bald ja, bald nein, jener redet rund von der Sache, wie sie an sich selber sey.

Von der Lüge. Alle Lügen sind krumm, gerade ist keine, wie die Schlangen auch.

Sein Lieblingsreim. Wie einer lieset in der Bibel, so steht in seinem Haus der Gibel.

Was den Gottesgelehrten bilde. Drey Dinge machen den Theologen; die Sinnigkeit, das Gebeth, und die Anfechtung. (Meditatio, oratio, tentatio.)

Von der Obrigkeit. Sie soll drey Aemter und drey Nahmen führen; sie soll helfen, nähren, wehren, und also heissen: Heiland, Vater, Retter.

Als Jemand das natürliche Recht rühmte. Es ist wahr, aber darin liege der Fehler, daß Jeder wähnt, das natürliche Recht stecke eben in seinem Kopfe.

Als ihm Jemand in die Rede fiel. Zwey können wohl miteinander singen, aber nicht reden.

Von dem Weltgeiste. Die Welt ist ein Distelkopf; wo man denselben hinkehrt, so kehrt er die Stacheln über sich. — Die Welt ist ein umgewandter Decalogus. — Die Welt ist ein trunkner Bauer; hebt man ihn von einer Seite in den Sattel: so fällt er auf der andern wieder herab.

Noch einige Sprüche, die ihm zugeschrieben werden. Des Todes Schrecken ist der Tod im Tode. — Der ersparte Pfennig ist redlicher als der erworbene. — Geld ist unfruchtbare Waare, heckt nicht wieder Geld. — Afterreden ist nichts anders, als in Gottes Gericht greifen. — Lüge ist ein Schneeball, wird desto größer, je länger man sie fortwälzt. — Eines einzigen frommen Mannes haben oft ganze Länder genossen. — Was im Himmel fällt, ist teuflisch, was auf Erde, menschlich. — Es ist kein Irrthum so groß, der nicht seine

Zuhörer hat. — Die Schlange ist der große Disputirer: wo sie mit dem Kopfe hinein kann, da kriecht sie bald mit dem ganzen Leibe nach. — Seine Kunst bergen können, ist eine Kunst aller Künste. — Der Teufel kann wohl leiden, daß Christus über die Zunge gehe, wenn nur er (der Teufel) unten liege. — Gottes Wunder erben nicht.

Von einem großen Lustgarten. Paradieses genug, wenn nur die Sünde nicht wäre.

Himmel und Hölle. Die Hölle muß viel saurer verdient werden, als der Himmel; und der Teufel hat größere Martyrer als unser Herr Gott.

4) Johannes Staupitz.

Ich habe Gott so oft Besserung meiner selbst gelobt, und hange doch noch dem Bösen an; daraus sehe ich, daß die Besserung ein lauteres Werk Gottes seyn müsse. *)

5) Sebastian Frank, von der Wörd.

Von Gott. Gott ist ein unaussprechliches Seufzen, im Grunde der Seele gelegen.

Christus und die Welt. Christus ist der Welt Widerchrist: der Welt Herrschaft und Freyheit die größte Knechtschaft und Gefängniß.

Vom Gebethe. Der Mund bethet nicht, ist nur Dolmetsch des bethenden Herzens.

Von Erkenntniß. Die Erkenntniß Gottes und seiner selbst sind die zwey Angel, in denen die Thür des Himmels geht.

Geschichte. In Historien findet man alle Lehren und Gesetze lebendig, in Lehren und Gesetzen alle Historie todt.

Bücher. Der einzige rechte Gebrauch der Bücher ist der, daß wir ein Zeugniß unsers Herzens darin suchen.

Welt-Weisheit. Auch die weltliche Weisheit ist eine Gabe Gottes; nur muß man sie nicht gen Himmel zu Gott führen, sondern mit ihr auf Erde bey irdischen Dingen bleiben.

Gemüth. Man läuft nicht mit den Füßen aus der Welt, sondern mit dem Gemüthe.

Nüchternheit. Ich bin des Irrens und Fehlgreifens an allen Menschen so gewohnt, daß ich keinen darum hasse,

*) Das hebt die andere Lehre nicht auf: „Mensch! sey im Kleinen treu, damit dir Großes anvertraut werde.“

sondern mich selbst und mein Elend in ihnen erkenne und beweine.

Der bloße Buchstabe der Schrift ohne Geist. Der Schriftbuchstabe ist das Schwert des Widerchrists.

Die Auslegung. Es wird nichts so recht gesagt oder geschrieben, daß es nicht der Teufel für sich auslegen könne.

Geringe Christenzahl. Es ist kein Wunder, daß so wenige Christen sind, denn alle Welt hängt noch an den Creaturen. Wer nun Gott dem Herrn den Leib nicht vertraut, wie sollte er ihm die Seele vertrauen?

Sein Meisterspruch. Gott ist wunderbarlich: was er nicht am Gute gibt, das gibt er am Muthe; was er nicht auf den Tisch gibt, das gibt er in den Mund; was er nicht am Bette gibt, das gibt er am Schlafe.

6) Livius Fink, von Grätz.

Von den oben aus und nirgend an. Die hoch oben auswollen und nirgend ankommen, sind wie Raketten, die in die Höhe fahren, und weder den Himmel erreichen, noch wieder auf die Erde kommen, sondern in der Luft zerknallen.

Von der Eitelkeit. Die größte Eitelkeit ist die Eitelkeit der Gedanken, die nichts sind, als wachende Träume.

Von Gesundheitsregeln. Die beste Gesundheitsregel ist die, welche der höchste Arzt selber ausgesprochen: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.

Von dem Wohlleben. Wie das überzuckerte Gift wohl mundet, aber hernach übel schlundet: so das zeitliche Wolleben; es leibet wohl und seelet übel.

Von Schriftauslegungen. Wie jeder Mensch der beste Dolmetscher seiner Worte ist: so wird wohl auch der heilige Geist der beste Ausleger der heiligen Schrift seyn, dolmetschen können, was er selber eingegeben hat.

Von Pracht und Aufwand. Wer großen Aufwand macht, muß entweder ein fürstliches Gut, oder fürstliche Schulden haben.

Von großen Thorheiten. Die größten Thoren sind die, welche sich selber weise zu seyn dünken.

Von der deutschen Sprache. Das beste Deutsch ist, was vom Herzen geht.

Von dem Gebethe. Das beste Gebeth ist das, worin man Gott am wenigsten vorschreibt; denn er weiß besser, als wir selber, was uns nutz und noth ist.

Von zierlichen Kleidern. Am schönsten kleiden gute Sitten.

Von der Unfähigkeit des Menschen, sich selbst zu rathen. Unsere Augen sehen eben Alles, nur sich selber nicht.

Vaterlandsliebe. Wenn das Vaterland im Brande steht, sind alle Stände schuldig löschen zu helfen. — Wenn wir in einem Schiffe sitzen, das versinken will: so müssen wir alle rudern.

Als ein Knabe seinem Vater, der die Ruthe in der Hand hielt, zulief. Wir große Kinder sollten von diesem kleinen lernen, da wir, je mehr uns unser himmlische Vater züchtiget, desto mehr von ihm laufen.

Wider die Obenaus in Sachen der Religion. Weit fehlen die, welche nicht durch die Thür, welche Christus ist, in den Himmel hinein wollen, sondern oben zum Dache hinein, und in Gottes Rath steigen.

Die Wurzel alles Bösen. Der Mensch ist Gottes, nicht sein selbst eigen. Sobald er nur sein Eigenes sucht, fällt er ab von dem, dessen er ist.

Als man eine leibeigene Person nöthigen wollte, die Religion ihres Herrn anzunehmen. Sie mag wohl sein Leibeigen seyn, aber sein Seeleigen ist sie doch nicht.

Als Jemand bey jeder Rede seine Seele verpfändete. Der Mensch muß ein überaus großer Lügner seyn, weil ihm so sehr bang ist, wir glauben ihm nicht.

7) Henningus Goden, ein Jurist.

Ein Gesetz ohne Vollziehung ist eine Glocke ohne Schwengel.

8) Reuchlin von Pforzheim.

Von dem Drucke. Wenn dem Volke die Ziegel gedoppelt werden, dann kommt Moses.

Von den All-verächtern. Die sind den Mücken gleich, die alle Dinge verunreinigen, und selbst nichts nütze sind.

Von Candidaten der Rechtskunde. Im ersten Jahre können sie stracks alle Rechtshändel schlichten; im zweyten fangen sie an zu zweifeln; im dritten sehen sie, daß sie nichts wissen; im vierten fangen sie erst an zu lernen.

9) Doctor Ferarius zu Marpurg.

(Ein Jahr vor seinem Tode, als er mit einer Leiche ging, sagte er zu seinem Nachbar). Wir müssen alle daran, und ist nur das der Unterschied, daß einer ein Paar Schuhe oder ein Kleid mehr zerreisse, als der andere.

10) Philippus Appian, Arzt und Mathematiker.

Wir müssen studieren und arbeiten, als wollten wir ewig leben; müssen aber leben und bethen, als wollen wir heut sterben.

11) Herman Witekind, ein Mathematiker.

Von dem Tode des Menschen. Das Elend stirbt nur, der Mensch nicht.

12) Doctor Hieronymus Schurf.

Das verkehrt die Kirchenlehre, daß die Zuhörer immer etwas Neues hören, und die Lehrer immer etwas Neues vorbringen wollen.

13) Johannes Schneidewin, ein Jurist.

Von der Vorschnelle im Urtheile. Wer zum Urtheile eilt, der eilt zur Reue.

Ideal des guten Juristen. Er muß haben das Wissen, ohne welches er ein dummes Vieh, und das Gewissen, ohne welches er ein Teufel wäre.

An einen angehenden Hofmann. Laß dir den Teufelsglauben empfohlen seyn. Denn, wie diese glauben und zittern, so mag ein kluger Hofmann der Verheissung des Hofes zwar glauben, aber mit Furcht und Vorsicht.

14) Franz Balduin, ein Jurist.

Historie und Juristerey muß man miteinander vermählen; denn diese ist ohne jene ein Lahmer ohne Krücke, ein Blinder ohne Führer.

15) Abraham Buchholzer, Historikus, in seiner Krankheit.

Ich habe das Mittel gefunden zwischen Seyn und Nichtseyn — das Werden. Ich werde, was ich nicht bin, und wann ich nicht-seyn werde, dann werde ich erst recht seyn.

16) D.

16) D. Michael Lingelsheim, Churpfälzischer Rath.

Unser Leben ist nichts anders, als Lernen und Vergessen.

17) D. Janus Gruterus, Professor zu Heidelberg.

Von Machiavell: Jedermann schilt ihn, und jedermann praktizirt ihn.

Von Trachten und Sitten. Man soll sich gemeiner Trachten, und besonderer Sitten befleißen.

Von dem Lesen der Geschichtbücher. Privatpersonen ist es eine Kurzweil, Fürsten und Herren eine Nothdurft.

Von den Reisen der Deutschen nach Italien. Die Deutschen bringen von Italien gemeiniglich ein dreyfaches Unheil nach Haus; Leeren Seckel, kranken Leib, böses Gewissen.

Von dem Unverstande einiger Frommen. Fromme Leute müssen täglich Lehrgeld geben.

18) Niklas Reußner.

Neid und Unfreundlichkeit sind unsterblich, Freundschaft und Liebe gläsern.

19) Heinrich Strohband, Burggraf zu Thorn.

Vor zwey Dingen soll man sich hüthen, vor falschem Wahne, der ist ein Feind der Erkenntniß der Wahrheit, und eine Mutter aller Verirrung und Blindheit; vor dem Eigennutze, der ist eine Pest der Gesetze, und ein Unterdrücker der Frommen; beyde zusammen der Untergang des gemeinen Wesens.

20) Theophrast Parazelsus.

(Als er zu spät zum Kranken gerufen ward, der bereits das heilige Abendmahl empfangen hatte.) Hat er diesen Arzt gesucht, so darf er mein nicht mehr.

21) Albrecht Dürer.

Von Kunst und Wissenschaft. Ein Mensch ohne Bildung ist ein Spiegel ohne Politur; wie dieser keinen Schein von sich gibt, so ist jener zu nichts nütz.

Ueber die Prädestination, an Spitzköpfe, die sagten, er könne es nicht verstehen, wenn

man es ihm auch sagte. Wenn ihrs sagen könntet, ich wollt es auch verstehen können.

Von Gemählden. Gemählde mit Farben liebe ich nicht, sondern die mit einer Farbe gemacht sind; denn daran erscheints am meisten, was Einer kann.

22) Euricius Cordus, Professor von Heidelberg.

Ein Arzt hat drey Angesichter: ein englisches, wenn er zu dem Kranken gerufen wird; ein göttliches, wenn er ihn gesund macht; ein teuflisches, wenn er seine Bezahlung fordert.

23) Philipp Hofmann, der Rechte Professor.

Ich habe in Durchsehung der Rechtshändel so viel gelernt: Wo böse Worte, da ist auch gemeiniglich böse Sache.

24) Lukas Kronacher, Mahler.

Heuchler sind heilige Schälke.

25) Christoph Baumann, ein Rathsherr in Freinsheim.

Von dem Acker- und Weinbaue. Das beste Bergwerk ist, wo man nur ein Paar Schuh tief gräbt.

26) Anton Tucher, Rathsherr in Nürnberg.

(Als ihn Kaiser Ferdinand I. fragte, wie er eine so große Menge Bürger in Ordnung halten könnte.) Mit guten Worten, und harten Strafen.

27) Gerhard Bontius, Arzt und Professor zu Leyden.

Wie die Menge der Aerzte den Kranken unter die Erde bringt: so verdunkelt die Menge der Ausleger den Text. — Den Gelehrten wäre gut predigen, wenn man ihnen nur den Glauben zugleich in das Herz predigen könnte. — In den engen Kleidern der neuen Mode wohnt ein weites Gewissen.

28) Kaspar Peucer.

Drey Sünden zerstören drey Regimente: Gottlosigkeit das geistliche, Ungerechtigkeit das weltliche, Ueppigkeit das häusliche. Kommen alle drey zusammen, so machen sie das Garaus.

29) Kornelius Agrippa von Nettesheim.

(Wider den Hochmuth einiger Geistlichen.) Unsere Priester vermeinen in den Himmel zu steigen durch eben das Mittel, durch welches Lucifer aus dem Himmel gestossen ward.

30) Arzt Ratzenberger.

(Als man ihm rieth, im Galenus statt in der Bibel zu lesen.) Ich bin nicht auf Galeni Nahmen getauft: Galenus kann wohl gesund, aber nicht selig machen.

31) Doctor Horneck, Arzt in Frankfurt.

(Auf die Frage, welche Apotheke in Frankfurt die beste sey). Die deutsche Apotheke ist die beste. (Gesunde Kost, und gute Diät heilen viele Kranke eher, als die lateinische Apotheke.)

32) Doctor Wegelin.

(Von seinem Freunde, einem Theologen, der für einen guten Metaphysikus galt.) Besser, er wäre ein Metabiblikus.

33) Lorenz Zinkgräf.

Von den neuen Weltereignissen. Alte Komödien, neue Komödianten.

Von der besten Musik. Es ist keine schönere Musik, als wenn Herz und Mund übereinstimmen.

Kein Prozeß. Wer einen Prozeß um eine Henne hat, soll lieber ein Ey dafür nehmen, und die Sache gut seyn lassen.

Kriegstalent. Ein Gelehrter und ein Kriegsmann können wohl in Einem Sattel sitzen.

Von Verachtung des Feindes. Die ihren Feind verachten, handeln thöricht; denn, wenn sie ihn überwinden, so ist es ihnen keine Ehre, den Geringen überwunden zu haben; liegen sie aber unten, so ist es ihnen desto schändlicher, von einem Geringen überwunden zu seyn.

Von großen Gefahren. Bey großen Gefahren muß man die Gelegenheit nicht erwarten, sondern machen.

34) Leonhard Weidner.

Schöne Rocken, oder Spinnräder machen die faulen Mägde nicht lustig zum Spinnen: vergoldete Bücher faule

Studenten nicht fleißig zum Lernen. — Wer mit jungen Beinen den Berg nicht erreicht, wird ihn schwerlich mit den alten ersteigen. — Wer bey Hof will Gunst haben, muß, wenn man ihn fragt, ob das Wasser Berg auflaufe, stracks sagen: es sey droben, er habe es sehen laufen.

II.

Tiefsinnige Sprüche der Deutschen.

Von den gemeinen deutschen Sprichwörtern entfernen sich am meisten die tiefsinnigen Sprüche der Deutschen. Aber sie sind doch nur Söhne des Einen Geistes. Denn der Wahrheitssinn wird nothwendig Tiefsinn in den innigen, reinen, hellschauenden Gemüthern. Auch sind sowohl in den Sprichwörtern, als in den Denksprüchen, besonders in jenen von Geiler, Frank von der Wörd, Livius von Grätz ꝛc. viele tiefsinnige Sprüche angeführt worden. Aber hier sollten sie eine eigene Stelle einnehmen. Ich beschränke mich indessen bloß auf Einen deutschen Mann, der uns die älteste, und die beste Philosophie aufbehalten hat, auf Johannes Taulerus, und auch bey ihm nur auf einige Perlen, die aus der Tiefe seines Geistes heraufgeholt, in seinen Schriften hell glänzen.

Daß die Fülle der Religion die Heimath, der Inhalt, das Leben seiner Sprüche sey, wird Niemanden auffallen können, der weiß, daß Sinn für Gott und Ewigkeit der eigentliche Tiefsinn des Menschen sey, und daß die tiefsten Tiefen nur von einem religiösen Gemüthe durchdrungen werden können.

Je inniger des Menschen Gemüth, desto tiefer der Sinn; je tiefer der Sinn, desto mächtiger der Ausdruck. Unsere kleinen Geister, die in ihrem Flachsinne den Tiefsinn der Religion nicht kennen, und nur auf Wortstelzen sich hoch zu heben wissen, beweisen beydes, daß ihre Sprache an innerer Fülle gerade so arm sey, als ihr Gemüth.

Dem Sprachforscher, der die Weisheit mitforscht, wird es nicht unerwartet seyn, gerade da die kräftigste Sprache zu finden, wo der tiefe Blick daheim ist. Aber das wird manchem Leser unerwartet seyn, da, wo er etwa nur erhabe-

ne Gedanken von Gott erwartet hätte, nebenbey die tiefen Ideen von dem, was Natur, Wesen, Menschheit, Ewigkeit seyn, finden zu müssen. Doch das ist ja Charakter aller wahren Philosophie, daß sie den Menschen, indem sie ihn zu Gott erhebt, zugleich in allem dem orientirt, was die Seher aller Zeiten von der Natur, der Menschheit, der Ewigkeit geahnet haben. Tolle, lege, ama.

---

1. Der Mensch.

Der Mensch (seine Vernunft). Die rechte Vernunft, die sucht Gott, und fernet sich von allen Creaturen, sie seyen leiblich oder geistlich. Und, wer zu dieser Vernunft kommt, der ist ein rechter vernünftiger Mensch, dessen Vernunft vom göttlichen Lichte durchleuchtet ist. — Wer Vernunft schilt, der thut ihr gar unrecht. Denn alle Creaturen begehren des Lebens. So denn die Vernunft erkennt, daß alle zeitlichen Dinge tödtlich seyn, und allein Gott ihr Leben ist: so muß sie sich von Natur zu Gott kehren; denn sie begehrt von Natur des Lebens. Und es ist der Natur viel natürlicher, daß sie sich kehrt zu Gott, denn zu den Creaturen. Denn alle Creaturen mögen sie nicht erfüllen, sondern Gott allein. Und darum ist es natürlicher, daß sie sich kehrt zu dem, der ihr gibt, denn zu dem, der ihr nimmt. — Dessen Vernunft mit mannigfaltigen Dingen umgeht, der kommt nimmer zum rechten Lichte, in dem sich alle göttliche Wahrheit offenbaret. Denn das Licht ist einfältig, und darum will es auch einen einfältigen Grund haben, daß es in ihm seinen Schein auswerfe.

Der Mensch (seine Gabe). Die edelste Gabe, die der Mensch geben kann, ist, daß er sich selbst gibt, und mit sich gibt er Gott alle Dinge. Denn der Mensch ist alle Dinge: darum bedarf er nicht mehr zu geben, als sich selbst.

Der Mensch (seine Freyheit). Freyheit ist die wahre Lauterkeit, die da sucht Ewigkeit. — Freyheit ist ein abgeschieden Wesen, das da Gott ist, oder Gott anhängt. — Freyheit ist so edel, daß sie Niemand gibt, als Gott der Vater. Denn sie ist eine Kraft, die da fließt ohne Mittel aus Gott dem Vater in die Seele. — Göttliche Freyheit entspringt aus wahrer Demuth, und endet in Demuth, und in Geduld, und in allen Tugenden, und in Gott. — Rechte Freyheit ist

ein Vermögen aller Tugend, und ein Lassen aller Untugend. — Es ist billig, daß die mit Zeitlichem beladen sind, die Freyheit schelten, denn sie haben sie nicht. Und was man nicht hat, das mag man nicht loben.

Der Mensch (seine Duplicität). Der Mensch ist geschaffen von Zeit und Ewigkeit, von Zeit nach dem Leibe, von Ewigkeit nach dem Geist. Nun neigt sich jedes Ding nach seinem Ursprung. Weil der Leib geschaffen ist von der Erde, und von der Zeit, darum neigt er sich auf irdische, zeitliche Dinge, und sucht darin seine Lust. Weil der Geist aus Gott geflossen, geschaffen ist von der Ewigkeit, darum neigt er sich zu Gott, zur Ewigkeit. — Der Mensch ist zusammengelegt von Zeit und von Ewigkeit. Wenn denn der Mensch erhaben wird mit den obersten Kräften aus Zeit in Ewigkeit: so wird er unbeweglich nach den obersten Kräften (denn Ewigkeit ist unbeweglich) und beweget doch die nie niedersten Kräfte nach der Zeit.

Der Mensch (seine Unlauterkeit). Wenn die Sinne sich auskehren, so fassen sie die Unlauterkeit in sich, und wenn sie wieder eingezogen werden, so bringen sie das Unlautere mit mit sich herein. — Wer sich auskehrt, und den Sinnen dient, der thut dem gleich, der seinen lieben Freund läßt, und seinem Feinde dient.

Der Mensch (seine Lauterkeit). Gott ist in sich selbst unbeweglich, und bewegt doch alle Dinge; also ist ein lauteres Gemüth unbeweglich, und beweget doch mit Gott alle Dinge. — Wie Gott alle Dinge in sich begreift: also begreift ein lauterer Mensch alle Tugend in einer einfältigen Liebe. — Der Mensch kommt wohl in der Zeit dazu, daß die Creaturen nichts mehr finden in ihm zu tödten: aber dazu mag er nicht kommen, daß Gott nichts mehr finde in ihm zu tödten.

Der Mensch (sein Nieder- und Aufwärtssehen). Zeitliche Dinge sind von Natur schwer: darum ziehen sie alle Wege das Gemüth nieder, das mit ihnen bekümmert ist. Aber, wer zeitlicher Dinge ledig ist, der hat alle Wege ein aufdringendes Gemüth zu Gott.

Der Mensch (sein Soll). Der Leib soll seyn ein Knecht der Seele, die Seele eine Dienerinn des Geistes, der Geist ein Anstarren Gottes. *)

---

*) Dieser Spruch hat auch die Form eines Spruches, die Kürze, die Fülle des Ausdruckes, und das Geschlossenseyn in sich selber; die andern haben,

Der Mensch (seine Größe). Wenn sich der Mensch kehrt von der Zeit, und den Creaturen in Ewigkeit, und in Gott: so hat er auch ein Wirken in Gott und in Ewigkeit, und so machet er aus Zeit Ewigkeit, aus der Creatur Gott (einen göttlichen Menschen).

Der Mensch (seine himmlische Kunst). Der Mensch muß sich mit großem Ernst bewahren, daß nichts von Außen in ihn falle, noch schlage, das ein Mittel (eine Scheidewand zwischen Gott und ihm) machet. *) — Alle Lehren und andere Künste nehmen unterweilen eine Ruhe, sie hören etwa auf: aber diese himmlische Kunst will die Zeit des Menschen ganz haben, sie ist ganz da, oder nicht. — Man muß sich nicht selber meinen, sondern Gott allein, der in allen Dingen, in allen Zeiten, und an allen Orten ist, in dem Wenigsten als in dem Meisten; denn Er ist weder größer noch weniger, Er ist Alles in Allem.

Der Mensch (seine Lehrstücke). Drey Dinge lerne wohl. 1) Sey allzeit ein anfachender Mensch; das benimmt dir alle Trägheit. 2) Sey allzeit Gott heimlich (vertraut): so bleibst du in Freuden eines guten Gewissens. 3) Nimm alle Dinge mit gleichem Muthe von Gott: so bist du allzeit im Frieden.

Der Mensch (seine wiederhohlte Uebung). Wir müssen unsere Werke oft erneuern, damit wir mit manchem Zukehr den wahrhaften, wesentlichen Kehr zu Gott erlangen. — Gott ist uns allzeit nahe, und gleich nahe: aber wir sind ihm nicht gleich nahe, und haben viel Mittel. Darum sollen wir uns näher und näher, durch alle Mittel, in ihn bringen.

Der Mensch (seine Tugend). Der Mensch soll sich so lang in Tugend üben, bis Tugend sein Wesen wird. — In einem guten Menschen werden alle Dinge getragen in ihren Ursprung.

Der Mensch (seine Wahrheit). Alle Menschen mögen betrogen werden, nur der nicht, in dem der himmlische Vater gebiert sein ewiges Wort.

---

wenn nicht alle die Form, doch wenigstens den Sinn und Geist eines Spruches. Denn, da sie aus einem zusammenhängenden Werke ausgehoben sind, so wollte ich ihnen diese Ursprünglichkeit ihres Daseyns nicht nehmen.

*) Dieses inwendige Leben will keinen Spielgang dulden.

Der Mensch (seine Dreyzahl). Diese drey stehen in einem Puncte: in Ewigkeit seyn, in Einigkeit seyn, in Lauterkeit des Wesens seyn.

Der Mensch (sein Fall). Bleibt der Mensch auf sich selbst, und besitzet sich in seinem natürlichen Adel mit Eigenheit *): so fällt er, und wird aus einem Menschen ein Teufel. Darum ist die Sünde so böse. Denn sie machet aus einem Engel einen Teufel, und machet einen Menschen teuflisch.

Der Mensch (seine Buße). Buße ist eine feste ewige Abkehr des Gemüthes von allem, was wider Gott ist, und eine liebliche Zukehr zu Gott, und allen göttlichen Dingen. — Kein Flachsreislein verbrennt so schnell im Gluthofen, als die Sünde dem Bußfertigen vergeben ist. Denn zwischen Gott und dem Bußfertigen ist keine Zeit, kein Mittel.

Der Mensch (seine Freude). So wenig die Todten sich freuen mögen, so wenig mag sich ein Sünder freuen; denn der Grund, da die rechte Freude ausspringt, der ist todt, und darum mag er sich nicht freuen. Aber in den Menschen, die in rechter Lauterkeit leben, ist der Brunnen aller Wonne und Freude offen. Denn das ewige Wort, davon alle Engel und Heilige Freude und Wonne haben, das spricht sich in ihnen, wie in den Heiligen im Himmelreich aus. — Wären sie nicht noch mit dem Leibe beladen: so hätten sie dieselbe Freude, wie die im Himmel.

Der Mensch (seine Demuth). Der Grund rechter Demuth wird geboren von innen, und nicht von außen. — Wahre Demuth ist eine starke Burg, die Niemand gewinnen kann: man stürmt wohl daran, aber sie ist nicht zu gewinnen.

Der Mensch (seine Geduld). Leiden gleicht einer Trotte. Wenn die Traube getrottet wird, so fließt aus ihr, was in ihr ist. Ist sie süß, so gibt sie süßen; sauer, gibt sie sauren Wein. Wird der Mensch mit Leiden gedrückt, so fließt aus ihm, was in ihm ist, aus dem Tugendhaften göttliche Süßigkeit.

Der Mensch (seine Zartheit). Es ist Niemand so heilig, daß er so lauter bliebe in dem Auskehren, als in dem Einkehren. — Es ist gar klein, was dem lautern Auge wehe thut: noch viel kleiner ist das, was den innern Menschen verletzet.

---

*) Selbstsucht.

Der Mensch (seine Nahrung). Was der Mensch ißt und trinkt, das soll in dem heiligen Geist (im Dienst der Liebe) verzehret werden. . . Und das sind recht geistliche Menschen. Ihr Essen ist Gott lieber, denn anderer Leute Fasten, und wer sie speiset, speiset Gott selbst.

Der Mensch (sein höchstes Gut). Kennen und liebhaben ist gut, aber die Vereinigung mit Gott ist das Beste. — Das Beste gehört allen Menschen zu, und Gott will es allen geben, wenn sie es nur nehmen wollten.

Der Mensch (sein Verstehen). Wer Gott versteht, der versteht alle Dinge. — Ein göttlicher Mensch versteht, in einem lautern Innebleiben, in Gott alle Dinge. — Wenn die Sonne aufgeht, so verwandelt sie alle Lichter in ihr Licht, daß kein Licht mehr ist, als ihr Licht; denn sie ist über alle Lichter: darum, wenn sie aufgeht, müssen alle Lichter untergehen, und sie leuchtet allein mit ihrem Lichte. — Also ist es auch in einer lautern Seele. Wenn die göttliche Sonne in ihr aufgeht, so verwandelt sie alle Lichter in ihr Licht, daß da kein Licht mehr da ist, denn das göttliche Licht. Denn Gott ist ein Licht über alle Lichter. — Wer die Wahrheit bloß versteht, der bedarf kein Gleichniß. Da nun ein lauterer Mensch aller Dinge bloß ist, die der Wahrheit nicht gleich sind, so versteht er die Wahrheit bloß, und daran ist es ihm genug.

---

2. Gott.

Was Gott spricht, das ist Leben. — Gott ist der Seele Himmelreich. Wenn sie dann alle Dinge läßt, und Gott allein anhängt, so gewinnt sie Gott mit Gewalt. — Das ist Natur Gottes, daß er sich gemeinsamet der Seele, die seiner empfänglich ist. — Gott hat alle Dinge dazu geordnet, daß sie sollen Weg und Handleitung zu ihm seyn, und er will allein das End und Ziel seyn. — Die Creatur blendet, Gott macht sehend. — Es ist Niemand gut, als Gott: darum ist nichts gut, es geschehe denn in Gott, und nichts geschieht in Gott, es geschehe denn in der Ordnung.

Gnade Gottes. Gnade ist ein Licht, das Gott in sich selbst schöpfet, und in die Seele gießt, und die Seele damit zieht von Leiblichkeit in Geistlichkeit, von Mannigfaltigkeit

in Einfalt, von Zeit in Ewigkeit. — Gottes Gaben unterscheiden sich nicht nach dem Geber, sondern nach dem Nehmer.

Das Werk Gottes. Das Werk, das Gott in einer lautern Seele wirket, das ist viel edler, als die Werke, die Gott je gewirket hat in Zeit und Ewigkeit.

---

3. Natur.

Ursprüngliche Natur. Was die Natur unlauter macht, das ist ein Gebrechen der Natur, und nicht die Natur selbst. Denn die Natur ist geschaffen zum Guten. — Darum ist die Sünde mehr wider die Natur, als von der Natur. — Die Sünde zerstört die Natur, und entsetzet sie von ihrem Adel. — Wenn also Jemand zur rechten Natur will kommen, so muß es mit Tugenden geschehen, und nicht mit Untugenden. — Tugend setzet die Natur, Untugend entsetzet sie. — Tugend ordnet die Natur, und führt sie in ihren rechten Ursprung, und zu ihrem rechten Wesen.

Natur, wie sie jetzt ist. Natur liebt und meint sich alle Wege selber. — Was auf sich selbst gekehrt ist, und sich selbst meint, das ist ein Werk der Natur. — Das natürliche Bild ist gekehrt auf die Natur: und das Bild hat die Natur von Adams Fall. — Des Engels Bild ist gekehrt von der Natur in Gott: und das Bild haben wir von Christus. — Wenn man die Natur schilt, so ist die Natur nach Adams, und nach Lucifers Gleichheit gemeint. — Wenn man die Natur lobt, so gilt es der Natur nach englischer Gleichheit.

---

4. Christus.

Das macht uns allernächst Gott im Himmelreich, daß wir ihm allernächst folgen auf dem Erdreich. — Ist der Mensch Eines mit Christus, so hat er Ein Wirken mit Christus. — Christus ist das Ziel aller Menschen, und wer dem Ziel allernächst kommt, der ist Gott am allernächsten. — Die mit den Leiden unsers Herrn umgehen, die gehen nicht, sondern sie laufen zu Gott, als der sie mit Schwertern jagt; sie stehen nimmer still, und gehen nicht hinter sich, sondern laufen alle Wege ohne Unterlaß für sich. . . Und lebten sie bis zum jüng-

sten Tag, so müßten sie allzeit laufen, und hörten nimmer auf; denn sie führen sich nicht selber, sondern Gott führt sie. — Nimmer mag der Mensch den Lüsten recht absterben, als in den Leiden unsers Herrn. Und, wenn der Mensch den leiblichen Lüsten erstirbt: so steht in ihm auf . . . eine göttliche Lust, die alle leiblichen Lüste übertrifft, und die Lust jagt den Menschen zu dem Ziele, das Christus ist. — Predigen ist nichts anders, als die Menschen, die von Gott entfernt sind, und das ewige Wort nicht hören können, zu Gott führen, daß sie wieder hören können das ewige Wort. — Die Menschen müssen das äußere Wort hören, damit sie zu dem innern Worte kommen, das Gott spricht in dem Wesen der Seele.

5. Selbst-Bekenntniß.

Ich sage öffentlich, und ihr sollt mir auch glauben: Daß mich weder meine Kappe noch Platte, weder mein Kloster noch heilige Gesellschaft heilig und selig macht. Es muß etwas anders seyn, wenn ich selig werden soll, nähmlich: ein heiliger Grund, der ganz ledig und unbesessen ist von allen Creaturen.

Sechstes Hauptstück.

Von Verhüthung des Mißverstandes und Mißbrauches gemeiner deutscher Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten.

Deutscher Sinn legt aus, was deutscher Sinn hineingelegt.

Schon, was in den voranstehenden Betrachtungen von dem Gepräge, und dem Inhalte gemeiner deutscher Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten, über ihren Sinn und Geist klar genug ans Licht hervortrat; auch schon die Stellung der Sprichwörter, und die Aufschriften, die ihnen gegeben wurden, sollten dem Mißverstande und dem Mißbrauche, dem sie wie alles Andere unterworfen sind, vorbauen können. Indessen dürften ein Paar freundliche Erinnerungen über Verhüthung des Mißverstandes und Mißbrauches deutscher Sprichwörter nicht überflüßig, und für den Leser, der mit mir hier angelangt ist, kein unbedeutender Rückblick seyn.

1.

Sprichwörter, die nur die Sitte mahlen, können deßhalb den Sitten nicht zur Regel dienen. Als Sittengemählde sind sie wahr; als Sittenregeln müßten sie falsch seyn, wenn sie die Sitten der Bösen mahlen, und könnten auch noch falsch seyn, wenn sie die Sitten der Guten mahlen. So charakterisiren sie die Menschen, wie sie sind, ohne sie uns als Muster zur Nachahmung aufzustellen. Z. B.

Müller, Schäfer. Kein Müller hat Wasser, kein Schäfer Weide genug.

Bader und Scherer. In den Badstuben, und bey den Scherern erfährt man allzeit etwas Neues.

Soldaten. Soldaten können Bürgern und Bauern viel unmögliche Dinge lehren.

Die lustige Waare. H. — — und Buben sprechen immer von ihrer Ehre.

Die Hochstehenden. Ein hoher Baum fängt viel Wind.

Die Gottlosen. Ein Gottloser gäb' um alle Pfarrherren im Lande nicht ein altes Paar Schuhe.

Nun diese Gemählde sind wahr, insofern sie mahlen, was geschieht: aber sie lehren nicht, daß wir den Eigennutz des Einen, die Schwatzhaftigkeit des Andern, die Gewaltthätigkeit des Dritten, das Selbstloben des Vierten, das Windfangen des Fünften, das profane Leben des Sechsten uns zum Muster nehmen sollen.

Dasselbe gilt von gewissen Maximen, die den Sitten der Menschen zum Grunde liegen, z. B.

Lichter Tag, lichte Augen. So rechtfertigen sich die Betrüger, wenn sie sich durch Betrug bereichert haben: er hätte den Betrug wohl wahrnehmen können, warum hat er die Augen nicht aufgethan? — Aber, wer Netze ausstellt zum Fange, wie sollte der am Fange unschuldig seyn? Pferdhändler, Krämer führen diesen Spruch gern im Munde, und das ist allein schon Widerlegung genug.

Ein gutes Mahl ist des Henkens werth. Dieser Spruch wird leider! als Sittengemählde nur zu oft wahr; denn Viele hat gemacht, und Viele macht täglich noch — der Bauch zu Schelmen. Aber Sittenregel kann dies Wort nie werden. Denn das Leben ist ja mehr als Speise, und Rechtschaffenheit mehr als das Leben.

Man soll sich an einen schönen Galgen henken, wenn man sich henken will. Gibt es denn einen schönen Galgen? Ist doch kein Tod schön, als den du für Religion, Tugend, Vaterland stirbst, oder wenigstens durch stille Ergebung verschönerst. — Dies Sprichwort straft übrigens die Wollüstigen, die sich an häßliche Dirnen hängen, und in der kurzen Lust den frühen Tod finden. — Dieser Tod ist eine Art Selbstmord, und aller Selbstmord, im Auge der Vernunft, Wahn- oder Unsinn.

2.

Es gibt Sprichwörter, die nicht einmahl als Sittengemählde gewisser Classen von Menschen angesehen werden können, sondern nur als Porträte des Einzelnen. Z. B.

Ich bin Gott einen Tod schuldig; den zahl ich ihm, wann er will.

So kann die Ergebenheit des Heiligen, so kann aber auch die stolze Todesverachtung des Profanen sprechen. Welchen Sinn der Sprecher mit dem Worte verbunden habe, muß der Ton, der Accent, und Mann, der es ausspricht, entscheiden.

3.

Sprichwörter, die nur die Natur, den Weltlauf, das Schicksal verkünden, geben uns eben deßwegen, weil sie nur Natur, Weltlauf, Schicksal verkünden, keine Gesetze für den freythätigen Willen, keine Pflicht für unser Daseyn, kein Urbild für unsere Nachbildung: sie wollen nur Wahrheit darstellen, Erkenntniß der Wahrheit fördern. Deßhalb wurden auch im dritten Hauptstücke die Sprichwörter nach diesem Gesichtspuncte gesondert. Anders kündigt sich uns Natur, Menschheit, Weltlauf, Schicksal, Klugheit; anders Religion, Tugend, Weisheit an.

Indessen tragen auch jene Sprichwörter, die z. B. die Natur schildern, und bloße Naturgemählde zu seyn scheinen, wenn sie auch kein eigentliches Sittengeboth aussprechen, doch meistentheils eine Warnung, eine Ermahnung, wie im Schoße verborgen, mit sich.

Z. B. die zwey Sprichwörter: Es tröpfelt eh' vor's regnet. — Man siehts an der Asche noch, wo der Topf gestanden, sind Naturgemählde, und lehren zunächst nichts, als, daß überall Kleines Vorbothe des Größern sey, und daß die Leidenschaften, wenn sie auch zurücktreten, Spuren ihrer Ausbrüche zurücklassen. Aber eben diese Lehren ermahnen den Unachtsamen, in dem Kleinen das Große vorauszusehen, warnen den Leichtsinnigen, die Leidenschaften nicht über das Ufer treten zu lassen; weil sie, auch zurücktretend, so viel Schlamm und Verwüstung zurücklassen.

So scheinen die zwey andern Sprichwörter: Bier und Brot macht Backen roth. — Bricht ein Ring, so bricht die ganze Kette, bloße Naturgemählde zu seyn; aber sie heben den Zeigefinger auf, und rufen in Familien, und außer denselben: Zieh gesunde, kräftige Nahrung den Leckerbissen vor; und: Halt fest an der Eintracht; denn mit ihr zerreißt der Zusammenhang des Ganzen.

So liegt in dem Naturgemählde.: der schönste Affe ist ein häßlich Ding, ein Wink, daß es um alle Nachäffung etwas Häßliches sey, und zugleich eine kräftige Warnung vor aller Nachäffung. Dies gilt auch von den Sprichwörtern, die den Weltlauf beschreiben. Z. B. So lang der Schlitten im Lauf, sitzt Jeder gern darauf. — Es ertrinken mehr im Becher, als in der Donau. — Jenes erzählt bloß ein Fragment aus der Menschengeschichte, und winkt höchstens noch auf die zahlreichen Besuche, die in dem Hause des Glücklichen, so lang die Kuche raucht, gemacht werden; dieses warnet schon zugleich vor unbeherrschter Trinklust.

4.

Sprichwörter, die bloße Klugheitsregeln sind, können deßhalb nie als Sittenregeln betrachtet werden. Zwar ist auch die Klugheitsregel sittlich, wenn sie ein Dürfen für sich hat, wenn das Mittel, das sie zum guten Zwecke anräth, nicht böse ist. Aber die Sittenregel führt nicht etwa ein Dürfen, sie führt auch ein Sollen mit sich. Z. B. Wer nichts zu zanken hat, der nehme ein Weib. — Es liegt ein kluger Rath darin, nähmlich dieser: Nimm Keine zum Weibe, die an der Zanksucht kränkelt; denn diese Sucht ist unter allen Suchten, die den Ehestand zum Wehestand machen, wohl die schlimmste. Aber es liegt keine Sittenregel darin. Man kann nicht sagen, es sey Pflicht bey jedem Weibe einen Fond von Zanksucht voraus zu setzen, oder den Ehestand als eine Zankschule anzusehen; indem jenes das weibliche Geschlecht entehrte, dies die Bestimmung der Ehe aufhöbe.

5.

Sprichwörter, die bloß die Laune, die neckende, oder bittere erfunden haben kann, sind auch nur als Geburten der Laune zu betrachten. Unsere Sprache hat einen großen Reichthum an solchen Sprichwörtern, besonders die mit spitzigen, eingreifenden Stacheln gegen das Frauengeschlecht, oder gegen das männliche, oder gegen beyde gerichtet sind. Z. B. Kein Mann ohne Wolfszahn, kein Roß ohne Tücke, kein Weib ohne Teufel. — In diesem Sprichworte kommen wir Männer schlimm genug davon; aber die guten Frauen noch schlimmer. Da wäre es lächerlich, nach strenger Wahr-

heit zu fragen; denn es ist Laune, die das Wort erfand, und die Wahrheit, die darin liegt, ist die: Viele Männer liegen an Härte, an Gewaltthätigkeit, viele Weiber an böser List, an Schadenfreude krank. Aber diese Wahrheit wird dadurch wie begraben, daß, was von Einigen wahr seyn mag, von Allen ausgesprochen, und was hier und da in geringen Portionen vorkommen mag, im höchsten Maßstabe bejahet wird. Denn der Wolf ist ja das Sinnbild wilder Gewaltthätigkeit, der Teufel das der schadenfrohen List. Daß das tückische Roß zwischen Mann und Weib in Mitte steht, erinnert uns wieder an den schon gerügten Spottgeist des deutschen Sprichwortes.

6.

Wenn viele Sprichwörter nur die bittere Laune, die eigentlich schwarze Stunde der Sterblichen, eingegeben haben kann, so fehlt es nicht an solchen, die Kinder der fröhlichen Laune, und bloße Scherze zur Unterhaltung der geselligen Laune sind, und auch als solche beurtheilt seyn wollen. Da würde man sich denn gröblich verfehlen, wenn man Sprichwörter dieses Geistes in eine logische Schraube legen wollte. Z. B. Unsere Weiber kochen uns dünne Haberſuppen, und brocken uns dicke Worte drein. — Das kann der lustige Kopf in einer guten Gesellschaft zu Frauen, die die besten Haushälterinnen, und die trefflichsten Gattinnen sind, sagen, und am sichersten zu diesen, ohne sie zu beleidigen; denn er will sie nur zum Widerspruche reitzen, wodurch Leben in die Gesellschaft kommt. Es wird auch unter den Frauen schon einen Cicero pro domo sua geben, der mit gleicher Münze bezahlt. Z. B. Wir Weiber müssen Worte in die Suppenschüssel brocken; weil uns die Männer das Fett in Gläsern vertrinken. — So wird das Gleichgewicht wieder hergestellt.

Unter bloß scherzende Sprichwörter gehören auch noch unzählige. Z. B. Weiber sind verschwiegen; denn sie verschweigen alles, was sie nicht wissen. — Im Weiberkramm findet sich immer etwas, das feil ist. u. s. w.

7.

Wenn viele gemeine Sprichwörter das Wahre, das sie aussprechen, übertreiben: so thun sie es nicht, um die Menschen zur Nachahmung des Uebertriebenen zu reitzen, sondern

dern bloß um sie aufmerksam und, vorsichtig zu machen. Z. B. Bürgen muß man würgen.

Diese Lehre ist als ein Rath der Klugheit wahr und wichtig, so bald man sie von der Uebertreibung frey macht; denn, wenn du sie von dem Mantel der Hyperbel entkleidest: so steht die nackte Wahrheit da: Sey vorsichtig, wenn du dich für Andere verpfändest, es könnte dich Gut, Ehre, Leben kosten, wenn du hierin blind zu Werke giengest. Der Geist der Hyperbel macht lebendig, kann man auch hier sagen, und der Buchstabe tödtet. Ueberhaupt kann, wie das Motto dieses Hauptstückes sagt, nur nüchterner deutscher Sinn vernünftig auslegen, was nüchterner deutscher Sinn vernünftig hineingelegt hat. Wenn die kluge Mutter dem raschen Vater, der im Puncte steht, Bürgschaft zu leisten, ins Ohr sagt: Bürgen muß man würgen: so versteht es der Hausvater gewiß nicht so, als wenn ihn sein Weib, im Falle, daß er sich für den Nachbar verpfändete, würgen lassen wollte. Die deutschen Sprichwörter sind gute Pfeilschützen; sie tragen etwas zu hoch an, um desto sicherer den Mittelpunct zu treffen.

8.

Die deutschen Sprichwörter machen sich kein Gewissen daraus, das, was manchmahl, und vielleicht öfters zutrifft, allemahl eintreffen zu lassen; sie lieben (wie die großen Rechner runde Zahlen) runde Ausdrücke, und versehen sich zu der Vernunft der Deutschen, daß sich bey ihnen die Ausnahme von selbst verstehen werde. Z. B. Gehorsam und Geduld wachsen nicht im Weibergarten. Daß sie nicht immer darin wachsen, gestehen die Frauen wohl selber ein; daß sie manchmahl darin wachsen, bekennen die Ehrenmänner gern.

Dasselbe gilt auch von den Sprichwörtern: Versprechen ist adelich, halten bäuerisch. — Pfennigsalbe schmiert wohl zu Hofe. Der wahre Edel-Mann hält wohl auch, was er verspricht, und der edle Hof-Mann ist auch hierin Mann, daß er die Ducatensalbe verschmäht, also wohl auch die lumpichte Pfennigsalbe.

9.

Sprichwörter, die weder als Klugheitsregeln, noch als Sittenregeln allgemein anwendbar sind, und doch eine Allgemeinheit auszusprechen scheinen, wollen nur von

der Seite aufgefasset seyn, von welcher sie Wahrheit und Anwendbarkeit haben. Z. B. Wie man dich grüßt, so sollst du danken. — Nach strenger Allgemeinheit aufgegriffen, ist dieses Sprichwort weder wahr noch anwendbar. Denn es ist z. B. weder sittlich noch klug, grobe, stolze Anreden mit groben, stolzen Antworten erwiedern. Aber es liegt doch Wahrheit darin, die ein edles Gemüth leicht finden wird, die Wahrheit: Man soll Ernst mit Ernst, Freundlichkeit mit Freundlichkeit, Güte mit Güte, Klugheit mit Klugheit, Anstand mit Anstand erwiedern.

10.

Sprichwörter, die die sublimsten Lehren der Religion so sehr populariſiren, und in so niedere Bilder fassen, daß ein Schwacher daran Anstoß nehmen, und ein Profaner darüber lachen könnte, wollen als brauchbare Handheben zur Anfassung des Unsinnlichen angesehen seyn, und sowohl der Schwache, der Aergerniß nähme, als der Starke, der seine Stärke im Spotten bewieſe, beyde thäten nicht wohl daran. Denn das Bild ist ja nirgend die Sache, am allerwenigsten in dem Gebiethe des Heiligthumes. Vielmehr haben Sprichwörter dieſer Art viel Verdienst, weil sie den Gedanken an Gott so leicht anfaßbar machen für Mindergebildete.

Z. B. Gott schreibt Alles auf, läßt nichts unbezahlt. — Gott ist ein reicher Wirth, der Einem wohl die Zeche borgen kann. — Gott läßt sich keinen flächsernen Bart flechten. — Gott im Himmel borgt uns länger, als die Fugger auf Erde thun. — Gott läßt sich nicht auf den Arm mahlen. — Du mußt ein guter Kerzenmacher seyn, wenn du Gott eine wächserne Nase machen willst. — Du kannst Gott keinen blauen Dunst vor die Augen machen. — Schneid nicht Riemen aus Gottes Wort: sie könnten dich leicht zu Tode geißeln. — Gott muß große Ohren, und ein leises Gehör haben. — Wer kann Gott zwingen, daß er tanze, wie wir pfeifen?

Allerdings können einige dieſer Sprichwörter zarte Ohren beleidigen, z. B. das letzte aus den angeführten, aber der Kern ist gut; und selbst die Hülle hat für eine gewisse Klasse von Menschen, in gewissen Augenblicken etwas Angemessenes. Indessen muß man bekennen, daß sich zu den Sprichwörtern, die den Gedanken an Gott in niedere Bilder fassen, gleich wieder unzählige andere finden, die entwe-

der das gebildete Gefühl lieblich ansprechen, oder durch witzige Zusammenstellung gefallen.

Z. B. Den Menschen hält man bey dem Rocke, Gott bey seinem Worte. — Gott greift Einen gern an, wo es ihm am wehesten thut. — Gott gebühren drey R. und drey S: Rache, Ruhm, Richten, Sorgen, Segnen, Seligmachen. — Der fährt sanft, den Gottes Gnade trägt. — Hats nicht von Gott den Anfang, so nimmts gewiß den Krebsgang. — Mißtrauen, Unbarmherzigkeit, Gottesvergiß und Todesvergiß sind vier Pferde, die den Geitzwagen führen durch die ganze Welt. — Gott ist allein unser Gott und Herr, wir sind alle seine Bauern. — Der Gottlosen Gut kommt wie ein wildes Wasser, rauscht wie ein wildes Wasser wieder fort, und versiegt zuletzt wie wildes Wasser. — Gotts walts, ist aller Bitte Mutter. — Muß macht die Noth, den Willen Gott. — Was Gott uns gönnt, verweht kein Wind. — Es ist etwas Großes, Gottes Wort, und ein Stück Brot haben. — Die Leute können arzneyen, von Gott kommt das Gedeihen.

11.

Deutschen Sprichwörtern, die auch darin deutsche Sprichwörter sind, daß sie den Großen die Wahrheit frey sagen, wie den Kleinen, muß man diese Freymüthigkeit für kein crimen laesae Majestatis anrechnen; denn sie wollen durch Ermahnen retten. Sie zielen auch nicht auf den Großen, sondern auf die Großen überhaupt. Z. B. Ein Fürst ist ein seltsam Wildpret im Himmel, wie ein Hirsch in eines armen Mannes Küche. — Dadurch wollen sie keinen Aufruhr predigen, sondern nur die Gefahren für Tugend und Seligkeit, die an Höfen, wie überall zu Hause sind, schildern.

12.

Andere Sprichwörter sind Nothbehelfe, womit sich die lauen Christen entschuldigen oder trösten. Und Nothbehelfe sind kein Evangelium. Schöner hat sie beleuchtet und berichtigt *). — Da hätte Gott viel zu thun, wenn er Alles so genau nehmen wollte. — Wer kann Alles halten, was in der Bibel steht?

*) Sprichwörter, womit sich laue Christen behelfen. Nürnberg bey Rau, 1802.

13.

Es sind auch noch einige sprichwörtliche Redensarten im Umlaufe, die geradezu unchristlich sind: Ich will dirs wohl vergeben, aber gleichwohl gedenken. — Ich will dirs verzeihen, aber vergessen kann ich dirs nicht.

14.

Es kommen in den Sammlungen deutscher Sprichwörter viele vor, denen man den Schmutz, die Rohheit, und den Zottengeist ihrer Erfinder ansieht; ich habe sie aber aus dieser Sammlung um so mehr ausgeschlossen, als sie sich selber von jeder gebildeten Gesellschaft ausschließen. Dabey möchte denn doch die Rohheit der alten Sprichwörter noch etwas zum Voraus haben vor der feinen Schlüpfrigkeit der neuen.

15.

Ein anderer Vorwurf, den die gebildete Welt den gemeinen, deutschen Sprichwörtern macht, daß sie oft durch das Triviale den Geschmack und die feine Sitte beleidigen, hat weniger zu bedeuten. Denn man muß von dem Gemeinen nicht fordern, daß es ungemein (ausgesucht) sey. Und, oft macht die Kraft und die Derbheit wieder gut, was es durch Gemeinheit verliert, oder nur zu verlieren scheint. Es haben überdem manche Sprichwörter, die der Gemeinheit und Trivialität beschuldigt werden, einen Stachel, den keine Feinheit ersetzen könnte.

Z. B. Wenn das Sprichwort den Stolz des Gemeinen, den günstige Umstände gehoben haben, strafen will, sagt es: Wenn die Laus in den Grind kommt, so hebt sie den Hintern in die Höhe, und wird stolz. — Wenn man eine Preisfrage aufgäbe, und dem, der den Stolz der neugeadelten Gemeinheit für das deutsche Volk mahlte, hundert Dukaten versprächе: ich denke, das eben genannte Sprichwort hätte den Preis verdient.

Ein anderes, das die grobe Liederlichkeit, und die liederliche Grobheit schildern will, sagt rund heraus: Wenn man die Sau kitzelt, so legt sie sich in den Dreck. — Ich denke, man sollte der Volkspoesie diese derben Ausdrücke nicht zur Sünde anrechnen.

16.

In diesen Betrachtungen liegen nachstehende Regeln, die den Mißverstand und Mißbrauch der deutschen Sprichwörter verhüthen können.

I. Vermenge in den deutschen Sprichwörtern die Sittengemählde nicht mit den Sittenregeln. Jene sagen, was die Menschen thun, diese was sie thun sollen.

II. Vermenge also auch den Weltlauf nicht mit der Pflicht. Ein Anderes ist der Inbegriff dessen, was geschieht, ein Anderes, was geschehen soll.

III. Vermenge eben so wenig die Natur mit der Freyheit. Jene wirkt mit Nothwendigkeit, ohne Bewußtseyn und Absicht, diese mit Bewußtseyn, Besonnenheit, Absicht.

IV. Vermenge nicht das Schicksal mit der Liebe. Jenes fällt mit der Nothwendigkeit, diese mit der Freyheit in Eines zusammen.

V. Unterscheide die Klugheitslehren von den Tugendlehren. Jene lehren, wie man zum Zwecke kommen kann, diese, was man sich zum Zwecke setzen soll.

VI. Suche in dem, was nur Scherz und Laune seyn will, nicht strenge Wahrheit. Jene wollen nur gesellige Unterhaltung, diese Richtigkeit des Sinnes, und Völligkeit der Annahme.

VII. Fordere von Sprichwörtern, die auf keine Allgemeinheit des Sinnes Anspruch machen, keine Allgemeinheit in der Anwendung. Sprichwörter wollen auch nicht in Reih und Glied fechten, wie die Systeme.

VIII. Lege überhaupt kein Sprichwort in die logische Schraube, oder dialektische Presse: sondern sich auf den Accent der Rede, der den Sinn des Sprichwortes bestimmt, auf die Umstände, die ihn auslegen, und auf die Verhältnisse, die ihn außer Zweifel setzen. Kurz: sey du ein Deutscher an Sinn und Geist, um den Sinn und Geist des deutschen Sprichwortes zu fassen.

Nachlese

von bayerischen Sprichwörtern, und sprichwörtlichen Redensarten.

Freund Mayr, Pfarrer zu Buch bey Hohenlinden, vordem Regens in dem Priesterhause der gemeinsam lebenden Kleriker in Landshut, hat, neben andern gelehrten Arbeiten, auch eine vortreffliche Sammlung bayerischer Sprichwörter gemacht. Er theilte mir zum freyen Gebrauche mit, was er davon noch in Händen hatte.

Daß viele bayersche Sprichwörter auch in andern deutschen Landen einheimisch sind, daß nicht wenige sich nur durch das Gepräge der bayerischen Mundart unterscheiden; daß deßungeachtet die bayerischen Gegenden einige Sprichwörter für sich eigen haben, wie die schweizerischen ꝛc.; daß manche durch Provinzialausdrücke für die Ausländer unverständlich seyn mögen, ist ohne weitere Erörterung klar genug.

Hier wählte ich aus der Mayerschen Handschrift zur Nachlese nur solche, die in der voranstehenden Sammlung fehlen.

Absicht. Gut meinen bringt Weinen. — Man mästet das Schwein nicht um seinetwegen. — Alter. Die alten Geise lecken auch noch Salz. — Was alt ist, brummt gern.

Amt. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.

Armuth. Die Armen helfen alle, daß kein Reicher falle. — Arme Leute haben nicht weit heim. — Er kann auf kein grünes Zweig kommen.

Aufmerksamkeit. Er spannt, wie ein Häftelmacher.

Ausland. Es ist überall gut Brot essen. — Die Welt ist nirgend mit Bretern verschlagen.

Bauer. Wenn man den Bauer bittet, so wird er um eine Spanne länger.

Begierde. Es wässert ihm das Maul darnach. — Es sind ihm die Zähne lang darnach. — Er ist darauf, wie

der Fuchs auf die Henne. — Es sticht ihm gewaltig in die Augen. — Der Teufel feyert nicht.

Drohung. Wart! Ich will dir zeigen, wo Barthlmä den Most hohlt. — Ich will ihms hinter die Ohren schreiben.

Dummheit. Er kann nicht fünf zählen. — Er bringt keinen neuen Glauben auf.

Ermunterung. Er wird dich nicht fressen. — Er wird dir kein Loch in den Kopf reden.

Erziehung, die strenge. Es ist kein Schlag verloren, außer der daneben geht. — Es ist kein Streich umsonst, auß der daneben gegangen. — Was der Hänsel gewohnt, läßt der Hans nicht.

Fehler. Eine gescheide Henne verlegt auch bisweilen ein Ey. — Wird der Prediger auf der Kanzel irr.

Frage. Jedem Narren ist eine Frage erlaubt.

Friedfertigkeit. Geduldige Schafe gehen viel in einen Stall.

Fröhlichkeit. Lustig gelebt und selig gestorben, heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.

Furcht. Katz aus dem Haus, rührt sich die Maus. — Die Furcht macht Füße. — Er geht durch wie ein Holländer. — Er ist ein Hasenfuß.

Gebeth. Bethen läßt sich nicht nöthen.

Gedanken. Er dichtet wie ein Karpf im Vogelhäusl.

Gefahr. Das Wasser hat keine Balken. — Was an den Galgen gehört, ertrinkt nicht.

Geitz. Er ist ein Spannbrenner, ein Schmarn, ein Sparmunkes. — Er schindet die Laus um den Balg.

Geld. Wo Geld ist, da ist der Teufel, wo keines ist, da ist er zwey Mahl. — Er hat Geld, wie ein Sautreiber. — Der hat Batzen.

Gerechtigkeit. Gerechtigkeit hat eine wächserne Nase; man kann sie drehn, wie man will.

Gesellschaft. Ein böser Gesell führt den andern in die Höll'. — Viele Hände machen der Arbeit bald ein Ende.

Gesundheit. Essen und Trinken hält Leib und Seel' zusammen. — Früh nieder und früh auf, verlängert den Lebenslauf. — Er steckt in keiner guten Haut.

Gewissen. Ein gut Gewissen ist ein guter Brustfleck. — Er hat ein Gewissen, wie ein Schergenhaus; kann viel unterbringen.

Gewohnheit. Gewohnheit ist wie ein eisern Pfaid. (Hemd.) — Gewohn's Mull, gewohn's, sagte der Bäcker, und kehrte mit der Katz den Ofen rein. (Mull: so viel als Katz.)

Glück. Wem das Glück wohl will, dem kälbert ein Ochs. — Wen's Glück in die Höhe hebt, den will's werfen.

Gott. Wenn Gott will, grünt ein Besenstiel. — Gott muß man nicht einreden. — An Gottes Segen ist Alles gelegen.

Gruß. Leerer Gruß geht barfuß.

Habsucht. Bey ihm heißt's; Alles her, mein Fisch.

Häuslichkeit. Was besser ist, als eine Laus, das trag mit nach Haus. — Auf Gott trau, arbeit nicht lau, und leb genau.

Heirathen. Heirathen ist nicht Kappentauschen. — Heirath in Eil', bereut man mit Weil.

Hinderniſſe. Es läßt sich nicht über das Knie abbrechen. — Da steht der Ochs am Berg.

Hoffnung. Es hat der Letzte noch nicht geschieden. — Wer weiß, wem der Vater den Schimmel schenkt. — Der ist zwischen zwey Stühlen niedergesessen. — Es kommt nichts Besseres nach.

Kaufen. Darnach Waar, darnach Geld.

Kinder. Kinder und Fackeln (junge Schweine) haben immer leere Sackeln.

Klugheit. Man kauft keine Katz im Sack. — Leid und meid, so kommst durch die Leut'. — Man muß nicht Alles auf Ein Schiff packen. — Uebergeben heißt nimmer leben.

Kunst. Zum Reiten gehören mehr als zwey Stiefel. — Je schwerer die Kunst, je mehr Pfuscher.

Lachen. Manchem gehen vor Lachen die Augen über.

Lernen. Das Lernen hat kein Narr erfunden. — Er studiert bis in den Hals; in den Kopf geht nichts hinein.

Liebe. Lieben und Bethen, läßt sich nicht nöthen. — Alte Liebe rostet nicht. — Von der Liebe kann man nicht leben. — Klopft die Noth an, so thut die Liebe die Thür auf.

Lob. Man lobt ihn über den Schellenkönig.

Lohn. Umsonst ist der Tod.

Lüge. Wer gern lügt, der stiehlt gern. — Der gäbe einen schlechten Zigeuner ab, er könnte nicht wahr sagen. — Es ist das zehnte Wort nicht wahr. — Der Meiner und der Lügner sind zwey Brüder.

Mängel. Wenn es Brey regnet, so hat man keine Schüssel.

Mäßigkeit. Wenn's Maß voll ist, so läuft's über. — Das beste Lied macht durch die Länge müd.

Mittel. Mancher sucht einen Pfennig, und verbrennt dabey drey Kreuzer-Kerzen. — Wasch mir den Pelz, und mach ihn nicht naß.

Muth, Rüstigkeit. Es ist ihm kein Graben zu breit. — Er ist kurz angebunden. — Er nimmt sich kein Blatt vors Maul. — Er fängt den Teufel auf freyem Feld.

Nachsicht. Man muß zuweilen ein Auge zudrücken.

Narr. Wo drey sind, muß einer den Narren abgeben. — Lauter Narren brauchen nicht reitern.

Noth. Kommt man aus der Noth, so kommt der Tod. — Die Noth zankt gern. — Er ist ein Nothnagel.

Prahler. Ein guter Prahler, ein schlechter Zahler. — Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am meisten.

Prozeß. Wer zu viel Korn hat, der stelle sich Mäuse ein; und wer zu viel Geld hat, fange Prozeß an.

Scharfsinn. Er hat eine feine Nase. — Er hat den Lunten gerochen. — Er hat ein verschlagenes Köpfel.

Schaden. Verlust ist gut wider's Lachen. — Er hat sich die Nase verbrannt.

Schwelger. Er ist wie Zachäus auf allen Kirchweihen. — Bey ihm heißt's: Alles verfressen vor dem End, macht richtiges Testament. — Er lebt in Saus und Braus, was der Brief vermag.

Schein. Es sind nicht alle Heilige, die zur Kirche gehn. — Manche hält man für fett, und sie sind nur geschwollen. — Der Schein trügt, der Spiegel lügt.

Schwätzer. Der hat's Maul am rechten Ort. — Sein Maul wird froh seyn, wenn's Nacht wird. — Sein Reden hat keine Heimath. — Er hält überall einen Standerling.

Selbstkenntniß. Nimm dich selber bey der Nase.

Sonderling. Er ist ein wunderlicher Heiling. — Unser Herr Gott hat wunderliche Kostgänger.

Sorgen. Sorgen und Jahr' machen graue Haar'. — Kommt der Tag, so bringt der Tag.

Spottreden. Er glänzt wie der Karfunkel im Ofenloch. — Er ist reich von Haus, hat aber seine Heimath vergessen. — Er hat einen verschlagenen Kopf — ist über die Stiege herabgefallen. — Er hat's Griß wie's sauer Bier. (Man reißt sich nicht um ihn.)

Stillseyn. Er ist so still, als wenn ihn der Hund gebissen hätte.

Stolz. Grobheit und Stolz wachsen auf Einem Holz. — Er spannt die Seiten hoch. — Er spielt den großen Hansen. — Er steigt daher wie der Gockel im Werg. (Hahn.)

Wenn der Stolze gedemüthiget wird: so sagt das Volk. Er hat seinen Mann gefunden. — Der hat ihm's unter die Nase gerieben. — Der hat ihn auf die Finger geklopft. — Der hat ihm die Flügel gestutzt. — Jetzt läßt er die Flügel sinken. — Jetzt gibt er's wohlfeiler. — Jetzt hängt er die Ohren. — Jetzt schaut er drein wie St. Meph.

Tod. Der Tod muß eine Ausrede haben. — Er hat seinen Theil getrunken. — Er hat seinen Löffel weggeworfen. — Es thut ihm kein Zahn mehr weh. (Das sagt man auch von einem zahnlosen Alten.) — Er hört den Gukuck nicht mehr schreyen.

Trägheit. Er wartet, bis ihm die gebratenen Vögel in's Maul fliegen.

Trinklust. Ich mag das Wasser nicht in Schuhen, vielweniger im Magen. — Dem Wasser ist nicht zu trauen; es reißt den Mühlgang weg.

Uebung. Spinnen lernt man mit Spinnen.

Uebereilung. Es geht bey ihm Rips, Raps.

Unglück. Das ist ein Nagel zu seinem Sarg. — Wer den Balg verliert, muß auch den Schwanz drein geben.

Ungeschickt. Er spannt den Wagen vor die Pferde. — Er zäumt das Roß beym Schwanz auf. — Er fällt mit der Thür ins Haus. — Ungeschickt erspart sich viel Arbeit.

Unverständig. Er versteht den Leimen, soll ein Hafner werden. — Es fehlt ihm, wo man die Ochsen hinschlägt.

Vergessen. Was man nicht im Kopf hat, muß man in den Füßen haben.

Verlegenheit. Da ist guter Rath theuer. — Da weiß man nicht, ists Gick oder Gack, Wist oder Hott.

Verschwiegenheit. Er hat die Maulsperr. — Er taugt zu einem Beichtvater.

Versprechen. Er verspricht goldene Berge, und ist keinen Heller werth.

Verstand. Er ist nicht auf den Kopf gefallen. — Er hat Grütz im Kopf.

Voreiligkeit. Er ist zu früh an den Dupfen gekommen.

Vorsehen. Besser vorsehen, als nachsehen. — Man muß die alten Schuh nicht wegwerfen, ehe man neue hat. — Unverhofft kommt oft. — Wer sein Bett macht am Morgen, braucht den ganzen Tag nicht dafür zu sorgen.

Vortheil. Vortheil trifft zwey Fliegen auf einen Schlag.

Vorwand. Wenn man den Hund schlagen will, so hat ers Fleisch aus dem Hafen gestohlen.

Wagen. Der Waghals bricht den Hals.

Weib. Drey Weiber, drey Gänse, drey Aenten machen einen Jahrmarkt. — Wo der Teufel nicht hin kann, schickt er ein altes Weib.

Wissen. Viel Wissen macht Kopfweh. — Was man nicht weiß, macht Einem nicht heiß. — Wer's wissen soll, erfährt's am letzten.

Zank. Sie leben wie Hund und Katz.

Zu spät. Wo ich hinkomme, ist die Kirchweih' schon vorbey.

Zwang. Zwang hält nicht lang. — Es hilft kein Zittern für den Frost. — Da heißt's: Friß Vogel oder stirb.

Hauptinhalt.

Sprichwörter-Buch.

Die Weisheit auf der Gasse
oder
Sinn und Geist deutscher Sprichwörter.

*

	Seite
I. Von den Sprichwörtern der Nationen	1
II. Von dem Gepräge des deutschen Sprichwortes	21
III. Von dem Inhalte deutscher Sprichwörter	66
Allgemeiner Inhalt	66
Besonderer Inhalt	69
1. Natur- Menschen- Weltkunde	69
2. Religions- Staats- Familienkunde	76
3. Klugheits- Erziehungs- und Arzneykunde	79
IV. Von deutschen sprichwörtlichen Redensarten	137
V. Von den Denksprüchen, und tiefsinnigen Sprüchen der Deutschen	145
VI. Von Verhüthung des Mißverstandes und Mißbrauches der Sprichwörter	172
Zugabe: Bayrische Sprichwörter.	182

Sprüche-Buch.

Goldkörner der Weisheit und Tugend.

*

Seite

I. Selectae Jani Anisii sententiae, senariis expressae.
Auserlesene Denksprüche des Abtes Janus Anisius in Versen. 9

II. Ludovici Vivis symbola sapientiae.
Des Ludwig Vivis Sprüche der Weisheit 28

III. Ex ejusdem L. V. introductione ad sapientiam.
Aus der Einleitung zur Weisheit vom nähmlichen Verfasser L. V. 45
(Mit geringen Aenderungen.)

IV. Sententiae S. Martini Bracarensis Episcopi ad Mitonem regem.
Sprüche des h. Bischofs Martin von Bracar, an den König Mito. 59

Sprüche-Buch.

Goldkörner
der Weisheit und Tugend.

Zur Unterhaltung für edle Seelen.

Von
J. M. Sailer.

Dritte verbesserte Auflage.

Inhalt.

I. Selectæ Jani Anisii Sententiæ Senariis expressæ.
Auserlesene Denksprüche des Abtes Janus Anisius in Versen.

II. Ludovici Vivis Symbola Sapientiæ.
Des Ludwig Vivis Sprüche der Weisheit.

III. Ex ejusdem L. V. introductione ad Sapientiam.
Aus der Einleitung zur Weisheit vom nähmlichen Verfasser L. V. (Mit geringen Aenderungen.)

IV. Sententiae S. Martini Bracarensis Episcopi ad Mitonem Regem.
Sprüche des heil. Bischofs Martin von Bracar an den König Mito.

Gewidmet

dem blühenden Alter;

(Denn was der Knabe lernt, das ahnet der Jüngling, und versteht einst der Mann, und übt der bessere Mensch.)

Und aus

dem blühenden Chor denen besonders,

die mit besonderem Eifer, nach Rechtthun und Frommseyn ringen.

Wahr, klar und brauchbar, liebe Jünglinge! sind die Sprüche der Weisheit, die ich zur Uebung eures Fleißes, nicht so fast gesammelt, als nur ausgewählet habe.

Die Achtung für eure Unschuld, und die Sorge für eure künftige Bestimmung haben mich in der Auswahl geleitet.

Einige sind aus unserer heiligen Religion, die übrigen aus der gesunden Vernunft genommen. Einige Lehrstücke kommen unter allerley Gestalten vor — weil sie wichtig sind, und öfters, weil sie ihrer Wichtigkeit wegen, nicht zu oft kommen können.

— Die lateinischen Sprüche sind meistentheils kurz, kraftvoll, bedeutend. Ihr werdet daraus die zwey Vorzüge der lateinischen Sprache noch besser kennen lernen: sie kann Vieles mit wenig Worten, und dieß Viele nachdrucksam sagen. Ihr werdet aber nicht bloß die Eigenheiten der lateinischen Sprache besser kennen lernen; ihr sollet vor allem zum Nachsinnen über die Wahrheit, die in der Schale liegt, gereitzet, und im Nachdenken geübet werden.

Deßhalb sind die lateinischen Sprüche bald übersetzet, bald umschrieben, bald erläutert, bald angewandt . . . bald näher bestimmet. Möchte das Latein Nahrung für Kopf, und das Deutsche für Kopf und Herz seyn!

Eure Freunde, eure Lehrer meine ich, werden euch die nähere Anleitung geben, wie ihr zuerst das Latein in eure Sprache übersetzen, und dann den Sinn des Lateins mit dem Sinne des Deutschen, das unter demselben beygedruckt ist, vergleichen sollet.

Wohl mir, wenn ihr auch aus dieser Sammlung noch besser einsehen lernet, was euch eure Lehrer immer und immer einschärfen, daß Schamhaftigkeit, Sittsamkeit, Stillesеyn, Wahrhaftigkeit, Arbeitslust, Gehorsam, Lernbegierde, Unschuld, und — Freude am Gebethe — die schönsten Blüthen eures blühenden Alters sind. Der Herr des Garten erhalte und segne diese Blüthen — daß sie einst die schönsten Früchte bringen, an denen sich eure Mitwelt labe, und die an

großen Aerndetag, und in der Ewigkeit noch die Lust aller Guten seyn werden, Amen.

* * *

Die lateinischen Verse
N. I.

sind von einem frommen, gelehrten Abten, Janus Anisius, verfasset, und dem Cardinal Mendoza gewidmet worden. Im Jahre 1561 hat sie Simon Roth von Neuöttingen in Bayern in deutsche Reime übersetzt, und zu Dillingen bey Sebald Mayr drucken lassen. Die Lehrreichsten erscheinen also jetzt in Dillingen das zweyte Mahl, nur in einem andern Kleide, und mit andern Lettern.

Die kurzen, oft räthselhaften lateinischen Sprüche
N. II.

sind aus dem schönen, geistreichen Satellitium entlehnt, das von dem bekannten Verfasser größtentheils aus dem classischen Auctoren für eine königliche Prinzessinn gesammelt, und ihr auch geweihet — zu Lyon im Jahre 1556 nachgedruckt ward. Es wehet wahrhaftig der bessere Geist des classischen Alterthums darin, und die Sprüche sind nach Salomo's Beyspiel, scharfgespitzte Nägel, die ins Mark dringen sollen.

Die Sprüche
N. III.

sind in des nähmlichen Verfassers introductio ad veram sapientiam enthalten, gehen mehr ins Einzelne, sind auch leichter zu verstehen, und mehr Vorschriften als Sprüche.

Die Sprüche

N. IV.

habe ich aus des heiligen Martini Bracarensis Episcopi sittlichen Vorschriften an den König Mito, und seinen Maximen übersetzet. Sie sind in München im Jahre 1639 sammt den zwey schönen Abhandlungen de tranquillitate animi, und de vera sapientia, deren jene den gelehrten und frommen Wigo, und diese den H. Lyoner Bischof Eucherius zum Verfasser haben, bey Niklas Heinrich gedruckt worden.

I.

Selectae Jani Anisii Sententiae, Senariis expressae.

Auserlesene Denksprüche des Abtes Janus Anisius in Versen.

1. Id disce, quod te faciat meliorem in dies.
Was dich stets besser macht,
Das lern', und thu vor Allem.

2. Mens pura centum gratior tauris Deo.
Dein Herz sey rein! Dieß Opfer will der Herr —
Das lieblichste aus Allen.

3. Virtute nihil propius Deo: hac coelo est iter.
Die Tugend ist das Göttlichste nach Gott —
Ein Strahl aus Ihm,
Die Bahn zu Ihm.

4. Et justus, et sapiens vir est similis Deo.
Rechtthun und Weiseseyn —
Prägt Gottesbild noch tiefer ein,
Prägt Gottes Bild noch schöner aus.

5. Sit conscientia instar mille testium.
Statt hunderttausend Zeugen sey
Dir Einer — dein Gewissen.

6. Ut est gravis virtus, ita sors levissima.
Es rollt, wie Wagenrad, das Glück:
Die Tugend steht, wie Berge, fest.

7. Vita malos, ni vis malus quoque fieri.
Wie Pestilenz ist jeder Böse:
Fleuch! sonst verpestet dich sein Hauch.

8. Nimius sui amor, radix malorum est omnium.
Entwurzle du die Eigenliebe:
Dann liegt der ganze Sündenbaum, zu Boden.

9. Sapientia est medicina languorum omnium.
Der Arzt, der alle Krankheit heilt,
Ist nicht ein Weiser nur — die Weisheit selbst.

10. Dictum impie in Deum malum est vanum ac atrox.
Ein tolles Laster ist die Gotteslästerung,
Zusammengesetzt aus eitler Müh' und wildem Trotz.

11. Prae se ipso amabit veritatem vir bonus.
Der Gute liebt das Wahre,
Und liebt es mehr als sich.

12. Vitio careto, recta quisquis praecipis.
Der erste Lehrer sey dein Wandel,
Dein Wort, der zweyte!
Sey, was du lehrest — gut.

13. Ingenui animi et celsi est, fovere miserrimos.
Der Armen Vater seyn —
Die schönste Ahnenprobe!

14. Si corpori anima praeest, animam cura prius.
Der Geist ist Herr, der Leib nur Knecht im Hause:
Drum gib zuerst dem Herrn das Seine.

15. Pulcherrima res est veritas, orta a Deo.
Die Wahrheit — Gottes Kind:
Ihr gleicht an Schöne — nichts.

16. Cupis esse beatus? sustine, abstine.
Zu Freuden führt das Leiden,
Und Missen zum Genießen.

17. Nil abditum diu est: male facere abstine.
Ans Licht kommt Alles noch:
Drum scheue dich vor dem, was lichtscheu ist.

18. Quid interest, ditem an inopem mori hominem?
Wenn dich der Tod in seine Arme faßt,
Dann faßt er dich: arm oder reich —
Das gilt ihm gleich.

19. Látere conscientiam nequit scelus.
Das Laster decke dich mit tausend Decken:
Durch tausend Decken dringt das Auge des Gewissens.

20. Adversa prosunt saepe, nam recti admonent.
Dir nützt das Leiden — denn
Es spricht mit Kraft an's Herz: sey gut!

21. Mens dubii animi, facile gradu depellitur.
Wo Wankelmuth,
Da ist der Fall nicht fern.

22. Linquamque, ventremque, veneremque comprime.
Drey Sclaven leg' in Eisenbande:
Den Trieb nach Füllerey, die Zung' und Fleisches Lust.

23. Virtute fultus, vel ruat coelum, haud time.
Wer sich auf Tugend stützt, der zittert nicht,
Wenn auch des Himmels Veste bricht.

24. Non gratia ad peccandum te ulla flexerit.
Um aller Welt Gunst —
Vergib der Wahrheit und dem Rechte — nichts.

25. Sero ultio gravissima venit impio.
Die Rache weilet nur —
Und sammelt sich, und sammelt sich,
Und schlägt und trifft mit voller Kraft den Sünder.

26. Primas cave cupidinis foveas faces,
Die Lieb' — ein fährlich Ding:
Bewache du den ersten Funken;
Sonst tödtet dich die Flamme.

27. Prudenter agito: viderit Deus postea.
Thu jeder, was er kann und soll:
Das Uebrige macht Mutter-Fürsicht wohl.

28. Sit linqua nata gratiae, et bonis dictis,
Dein Wort sey wahr und gut, und mild —
Der Liebe Ebenbild!

29. Simplex amico amicus esto, et integer.
Sey deines Freundes Freund,
Und sey's von ganzem Herzen.

30. Quod vivitur, vita est, probe si vivitur.
Der Böse scheint zu leben nur:
Der Gute lebt allein.

31. Sapienti honestas lex est, libido lex est malis.
Das Gute nur, gebeut dem Weisen:
Die Lust allein, dem Bösen.

32. Superare fortunam potest, potens pati.
Wer leiden kann,
Kann Glück und Unglück überwinden.

33. Opinio animum saepius quam res premit.
Dein Wahn ist dein Despot:
Er drückt dich öfters, als der Druck von außen.

34. Prudens si aberras recta, hominum es miserrimus.
Mit Wissen Böses thun —
Das größte Menschenweh' auf Erde!

35. Ne crastino sperans, quod omiseris hodie.
Heut ungethan — bleibt's morgen auch.

36. Ut perfruare dulci, amari aliquid feras.
Vor Süß kommt Bitter,
Der Leidenskelch vor Himmelsluft.

37. Frugalitas viaticum vitae optimum.
Wer wenig zehrt, hat viel zu zehren.

38. Vt sol, modesta liberalitas nitet.
Die Großmuth ohne Prunk, glänzt freundlich mild,
Wie's Sonnenlicht.

39. Quisque in malo alieno, in suo nemo sapit.
Der Mensch — ein Thor für sich, für Andere klug,
Hat Rath für jedermann, nur nicht für sich.

40. Dies bene acta aevi instar est longissimi.
Ein Tag, ganz gut gelebt,
Hat „hundert Jahre" Werth.

41. Juventa bene instituta tibicen senii est.
Frommseyn in jungen Jahren —
Schafft Freudenöhl für alte Tage.

42. Quid stultius quam verti in hora saepius?
Der Thorheit Siegel
Ist Unbestand in Sinn und Neigung.

43. Sine mente cani, aetati sunt opprobrio.
Ein graues Haar mit Unverstand,
Ein Pasquill auf die Menschheit!

44. Cani latranti praeda facile elabitur.
Im Bellen fällt dem Hunde
Die Beute aus dem Munde.

45. Jactura nulla gravior est quam temporis.
Die Zeit dahin, der größte Schatz dahin.
Verluſt der Zeit — Verluſt der Ewigkeit.

46. Rebus modus concentus est suavissimus.
Das rechte Maß in Allem —
Die lieblichſte Muſik.

47. Haustus facile amor, cum labore educitur.
Schnell bindet ſich das Seil der Liebe: nur
Mit Todes Müh' entrinnſt du wieder.

48. Ira impotens furor est, suique poena atrox.
Der Zorn iſt lahme Wuth,
Und wird ſein Henker ohn' Erbarmen.

49. Non cujas, sed quis est, expedit te ostendere.
Dein Mund erzähle nicht, woher du biſt,
Dein Wandel ſpreche, was du biſt.

50. Trudunt malo mali malum, boni bono.
Das Böſe drängt der böſe Mann mit Böſem fort,
Der gute Mann mit Gutem.

51. Metiri iniquum es commodo suo omnia.
Die beſte Wage trügt, wenn Eigennutz
Das Zünglein an der Wage neigt.

52. Enitere esse opinione probatior.
Sey immer beſſer, als du ſcheinſt.
Sey immer beſſer, als der Beßre glaubt.

53. Communitati hominum debemus plurimum.
Der Menſchheit Schuldner iſt der Menſch:
Er trägt die ganze Schuld nie ab.

54. Nil supra vires statuit homini Deus.
Was Gott auf deine Schulter legt,
Kann deine Schulter tragen.

55. Sic vive, tanquam omnis supremus sit dies.
So lebe jeden Tag,
Als wäre er dein Sterbetag.

56. Aequanimitas medicina aerumnae maxima est.
Ein gleicher Muth —
Das beste Loos in schlimmen Tagen.

57. Sunt mane amici, vespere aversi mali.
Die Bösen nennen sich am Morgen Freunde:
Der Abend löst den Morgenbund.

58. Oratio index animi certissimus.
Ein Herz, und viel Verräther!
Geberde, Miene, Blick und Gang verrathen viel:
Das Herzens-Wort am meisten!

59. Et verba et opera foeda sunt venalia.
Der feile Mund, die feile Hand
Ist von Natur geprägt — mit Scham und Schand.

60. Nil videt mens veritate pulcrius.
Die schönste Schönheit sieht,
Wer „Wahrheit" sieht.

61. Si non parentem fers homo, quem alium feres?
Erträgt der Sohn den Vater nicht:
Wie wird der Mensch den Menschen tragen?

62. Ineptius nihil est, quam inepta effundere.
Ausschütten muß der Thor den Strom
Der Thorheit. Denn die Weisheit fehlet ihm,
Und Weisheit wär's, den Strom in sich verschlingen.

63. Omni aspide improba mulier lethalior.
Die Erde trägt manch giftig Thier —
Das giftigste: „ein böses Weib".

64. Condimentum cibi esto fames, potus sitis.
Den besten Koch beschreibt man nicht aus fremdem Lande:
Ihn hat der Hungrige in sich.

65. De se exigit, quod in aliis ira expetit.
Der Zorn will Andern schaden,
Und schadet sich.

66. Mulcet superba lene verbum pectora.
Ein lindes Wort entwaffnet schnell
Den harten Sinn des Stolzen.

67. Qui possidet se, non qui opes, dives est.
Wer sich besitzt, ist reich genug,
Wer nur viel Geld, ist bettelarm.

68. Cauda et capite mendacium graviter ferit.
Die Lüg — ein Drache;
Er schlägt mit Kopf und Schwanz,
Und trifft mit jedem Schlag.

69. Sapientia animo splendet, ut oculis Dies.
Was Sonnenlicht dem Auge,
Ist Weisheit dem Gemüthe.

70. Senex inops spectaculum est tristissimum.
Das graue Haar des Armen —
Ein Schauspiel zum Erbarmen!

71. Dies diei index, supremus omnium.
Ein Tag enthüllt den andern,
Der letzte — alle.

72. Dulcis labor fit, praemii certus sui.
Der sichre Arbeitslohn
Gibt neue Schwingungskraft der müden Hand.

73. Aurum ignis examinat, amicum tempora.
Das Feuer prüft das Gold,
Die Zeit — den Freund.

74. Opinio imperat homini imperio gravi.
Der Wahn gebeut dem Menschensinn
Mit eiserner Gewalt.

75. Ut umdra, sic est oratio mutabilis.
Das Menschenwort, ein Schatten an der Wand —
Stets wandelbar.

76. Virus dilutum nectare assentatio est.
Den Todesbecher reicht die Schmeicheley,
Und überschmiert den Rand mit Göttertrank.

77. Convitia hominum turpium, laudes puta.
Der Bösen Lästerung
Ist Lobgesang — dem Guten.

78. Facundus est comes viae compendium.
Ein Reisgespann, beredt und froh dabey —
Macht aus vier Meilen zwey.

79. Ex consilio bono bona opera nascitur.
Ein weiser Rath
Zeugt gute That.

80. Sine mente dives, aureo aries est velere.
Viel Geld und kein Verstand dazu —
Ein Schaf in goldner Wolle.

81. Infirmo eunt pede consilia hominis inopis.
Auf schwachen Beinen geht der Rath des Dürftigen;
Ein leises Windchen weht ihn um.

82. Tanti aestima te, quantus es, nisi desipis.
Sich mißt der Weise nach dem Seyn:
Das Narren-Maß ist Schein vom Schein.

83. Beneficii cito senescunt gratiae.
Oft wächset schon im ersten Jahr'
Dem Danke — graues Haar.

84. Cui credere debeas, quid et quantum vide.
Schau siebenmahl, und öfters noch,
Wem, was, wie viel zu trauen sey!

85. Non laede quemquam; nam ira senescit tardius.
Verwunde nicht:
Gereizter Zorn stirbt lange nicht.

86. In animo egestas atque opes hominum sedent.
Nicht außer dir, nicht um dich her,
In dir, in dir darin —
Wohnt Reichthum oder Durft.

87. Armatur sero galea saucium caput.
Vor Wunde schützen — kann der Helm:
Die Wunde heilen — kann er nicht.

88. Infestius nihil alteri est, quam homini homo.
Des Menschen erster Feind — der Mensch.

89. Injuriam inferre est ferae, ferre est viri.
Verwunden kann das Thier:
Der Mann den Schmerz der Wunde dulden.

90. Diversa studia odere cuncti, amant sua.
Der Künstler liebt nur seine Kunst —
Und sich in ihr.

91. Aerugo ut aes, ita invidia est praecordia.
Am Eisen frißt der Rost,
Der Neid am Herzen.

92. Cote aurum, et auro homo probatur optime.
Der Prüfstein prüft das Gold:
Das Gold den Menschen.

93. Nil tam celere, quod non amanti sit morae.
Die schnellste Eile —
Der Liebe — lange Weile.

94. Desunt egeno multa, avaro omnia.
Viel fehlt der Armuth,
Dem Geitze — Alles.

95. Nos saepe fallunt nostra, recti imagine.
Das Meine täuschet mich, das Deine dich:
Es ist nicht recht, und scheint doch recht.

96. Fortuna vitri modo nitet ac frangitur.
Was ist das Glück? — Es glänzt wie Glas,
Und bricht wie Glas.

97. Monet sequentem, qui antecesserit dies.
Ein Tag des andern Lehrer:
Ein Tag des andern Schüler.

98. Oratione hominem aestimo, non pallio.
Die Rede zeigt den Mann,
Der Bart und Mantel nicht.

99. Spes praemii levat laborum sarcinam.
Die Hoffnung trägt dem Träger
Die größte Last.

100. Matura modicum, libido immensum cupit.
Die Lust ist — Nimmersatt,
Genügsam — die Natur.

101. Felicitas mortalibus rarissima.
Ein Mensch — und selig seyn:
Die erste Seltenheit auf Erde!

102. Quae olet lucernam, ea olet papyrus optime.
Des Weisen Lampe
Gibt seinem Buch — den lieblichsten Geruch.

103. Vis mole praeceps it sua, expers consilii.
Blind stürzt die blinde Macht, ohn' alle Feindes Müh:
Ihr' eigne Last zertrümmert sie.

104. Minae et metus nihil integrum vitae movent.
Der Böse kann dem Guten droh'n:
Den Guten schrecken, kann er nicht.

105. Plus scire quam loqui enitere, quisquis sapis.
Den nennt die Weisheit weise, der
Viel weiß, mehr thut, und wenig spricht.

106. Dolere nil, rigidi animi est, mollis nimis.
Zu weich, ist weibisch.
Zu hart, ist hölzern.

107. Amentia est deterrima invidi.
„Hier wohnt der Neid:"
So steht geschrieben auf dem ersten Platz
Im großen Narrenhaus.

108. Ingens labor mendacis, omnia fingere.
Der Lügner hat ein schweres Tagewerk;
Muß immer Lug und Trug vereinen, und
Für Lug und Trug gibt's keine Kitte.

109. Se vincere, optima omnium victoria est.
Der schönste Lorberkranz —
Dem Selbstbesieger!

110. Mortalis homo, mortalibus ne confidito.
Du sterblich unter Sterblichen,
Verlaß dich nicht auf Sterbliche.

111. Nil optimum pulcrumque sero discitur.
Zu grau zum Lernen — ist kein Haar;
Nur sey die Lehre gut und wahr.

112. Curat prius se, deinde rem, quisquis sapit.
Du bist an dir das Beste:
Leib, Decke, Ehre, Geld ist weniger als du:
Sorg erst für dich, für's Uebrige hernach.

113. Quod non potes vitare, fortiter feras.
Was nicht die kleine Kraft vermag zu meiden,
Das kann der große Muth erleiden.

114. Modestus esto aeque in jocis ac seriis.
Nie fehle dir Bescheidenheit im Scherz und Ernst —
Das Brot bey jedem Mahle.

115. Secreta amici conde thesauri loco.
Was dir dein Freund vertraut,
Sey dir wie Schatz im Herzen hinterlegt!

116. Plus quam labor, desidia corpus conficit.
Die Arbeit zehrt an Leibes Kraft:
Der Müssiggang noch mehr.

117. Virtus relicta tristitiam animo parit.
Wer von der Tugend scheidet,
Der gibt den Scheidebrief der Freude.

118. Plenum theatrum est vir bonus viro bono.
Dem Guten füllt der Gute
Den ganzen Schauplatz aus.

119. Qui adversa nescit, prorsus homo miserrimus est.
Recht elend ist der Mensch,
Der nichts um's Elend weiß.

120. Exigua res fit maxima, data tempore.
Das kleinste Ding an seinem Ort —
Thut große Wunderdinge.

121. Felix, alieno periculo quisquis sapis!
Wer weise ist, gewinnt und lernet überall:
Des Nachbars Thorheit macht ihn weise,
Und fremde Armuth reich.

122. Bona ut a bonis oriuntur, ita mala a malis.
Der gute Baum bringt gute Frucht:
Der schlechte, schlechte.

123. Leve est dare consilium, arduum se noscere.
Wer Andern räth, schwimmt abwärts mit dem Strom:
Wer sich erforscht, schwimmt aufwärts gen den Strom.

124. Hostis timendus, quamlibet pusillus est.
Verachte nie den kleinen Feind:
Ein kleiner Feind kann großen Schaden thun.

125. Non fers apes, non mel profecto linxeris.
Wer Honig will, muß auch die Biene dulden.
Kein Aerndetanz, wo keine Saat.

126. Est servitus cupidinis durissima.
Kein Sclavendienst — so sclavisch, wie
Der blinden Liebe Sclavendienst.

127. Cum naufrago fac connatet viaticum.
Such dir ein Reisegeld, das nach zerbrochnem Schiff'
Ans Land mit dir noch schwimmen kann.
Dieß Reisegeld heißt: Gottesfurcht.

128. Impune peccans omnium est miserrimus.
Wer Böses, ungestraft, auf Böses häuft,
Der trägt, bey Jubelsang und Klang,
Der reichste Leidens-Quell' in sich.

129. Maledicta dissimula, atque vives hilarius.
Laß manches Lästerwort — die Luft verwehn:
Dann magst du heitre Tage sehn.

130. Contempta tempore, saepe crescit gloria.
Der Ehre Dunst — mit großem Sinn verschmäht,
Pflanzt bessre Lorberreiser.

131. Honesta egestas pompa inani pulchrior.
Gut seyn und arm dabey — ist schöner als
Der schönste Flitterstaat des Thoren.

132. Alias mora molesta: est fallens molestior.
Wer harren muß, hat viel Verdruß:
Noch mehr, wer nichts erharrt.

133. Ipsis neque hostibus feceris injuriam.
Was Unrecht ist, ist ewig — Unrecht:
Thu's auch am Feinde nicht.

134. Largissimis affluit opibus nitida fides.
Wer Treu und Glauben hat,
Hat Geld genug.

135. Fortuna quo arridet magis, magis time.
Der Weise wacht
Nie mehr, als wenn das Glück ihm lacht.

136. Nil poenitendum feceris, consulto agens.
Geh: reifer Sinn den Thaten stets voran:
So geht die Reue nie den Thaten nach.

137. Est poenitudo sponsionis Filia.
Viel Reue ärndet,
Wer viel Versprechen säet.

138. Non vis tua edi consilia, ne proferas.
Soll dein Geheimniß ein Geheimniß bleiben:
So halt es du zuerst geheim.

139. Frustra expetuntur, quae impetrari non queunt.
Laß unverlangt, was unerreichbar ist.

140. Persaepe, quae serunt alii, alii metunt.
Es ist die Hand, die sä't,
Nicht allemahl die Hand, die mäht.

141. Nil rege justo pulcrius sol aspicit.
Ein guter Fürst — das Köstlichste auf Erde:
Sein Zepter ist Gerechtigkeit,
Gesetz sein Thron, Volksliebe seine Burg.

142. Frustra sapiens sapit, ipse sibi si non sapit.
Wozu das Licht in deiner Lampe,
Wenn es im Dunkel dir nicht leuchtet?

143. Amore crescunt imperia, ruunt metu.
Die Liebe baut das Reich, die Furcht zerstört's.

144. Amittes maxima, minima si contempseris.
Das Große wird's durch Kleine:
Wer Kleines nicht bewahrt, häuft Großes nie.

145. Delibera tarde, perage quam ocissime.
Im Ueberlegen — eile nicht:
Im Handeln — zögre nicht.

146. Scire et sapere, viaticum in vita optimum.
Nicht wissen nur, auch weise seyn —
Das beste Erbetheil für deine Kinder!

147. Audire vis bene: abstine male dicere.
Um frey von Lästerung zu seyn,
Sey du zuerst kein Lästerer.

148. Lite abstine, nam vincens, multum amiseris.
Der Weise meidet Fehd' und Zank.
Denn aller Sieg ist Niederlag'
Und der Gewinnst — Verlust.

149. Praestat mori, quam vivere turpiter.
Das Schrecklichste, der Tod —
Ist nicht so schrecklich für den Guten, als
Ein Leben wider Pflicht.

150. Si urget necessitas, pericla periclo adi.
Im Nothgedränge wird
Gefahr beſieget durch Gefahr.

151. Omni harmonia vox est amici dulcior.
So lieblich tönt kein Saitenſpiel,
Wie Freundes-Stimm' in Freundes-Ohr.

152. Grave decipi ab alio est, a se gravissimum.
Betrogen ſeyn von Andern — gräbt ins Herze tief:
Noch tiefer: Selbſtbetrug.

153. Nulla invidiam et avaritiam requies fovet.
Wo Neid und Geitz, da keine Ruh'.

154. Si sors te evehit, prioris es vitae memor.
Wenn du die höh're Stuf' erſtiegen haſt,
So denk: ich ſtieg von unten auf.

155. Ad gratiam oratio, laqueus est melleus.
Nur reden, was gefällt, iſt ſüß wie Honigſeim:
Im Honig liegt der Tod.

156. Poena gravi ipsum ulciscitur sese scelus.
Die Sünde — rächet ſich
Am Sünder fürchterlich.

157. In supplicem qui saevit, saevior fera est.
Wer grauſam drückt den Flehenden,
Der trägt im Menſchenleib' — ein Tiegerherz.

158. Moeror voluptatem usque sectatur comes.
Trabant der Wolluſt — Bitterkeit.

159. Felix is est, peccare qui minimum potest.
Ohnmächtig zum Böſen ſeyn —
Macht ſeliger als alle Erdenmacht.

160. Habeto opes: haberi ab illis praecave.
Beſitze du dein Geld und Gut:
Dein Geld und Gut — nicht dich.

161. Audere plus, loqui minus fortis viri est.
Der Tapfre läßt für ſich — die Thaten ſprechen,
Der feige Prahler — nur, die Worte.

162. Metire censu impensam et arca, si sapis.
Was ist schon da? Wie viel kommt noch herein?
So fragt die Klugheit: dann erst gibt sie aus.

163. Agenda meditare, acta mox examina.
Zwey Fragen sind dem Weisen heilig:
Die erste vor der That: Was soll ich thun?
Die zweyte nach der That: Ist's wohl gethan?

164. Curiosius aliena scrutari abstine.
Stets schau in dir, und deinem Kreis umher:
Dann lauerst du nie auf mich, und nie auf Andere.

165. Vitato ut hostem temeipsum, si es malus.
Der Böse hüthe sich vor seinem ersten Feinde:
Sein erster Feind — ist Er.

166. Hi vera dicunt: ebrii, fatui, pueri.
Der Rausch, das Kind, der Wahnsinn —
Drey sichere Wahrsager.

167. Beneficia senescunt, virent injuriae.
Die Wohlthat spricht: ich ältre bald,
Das Unrecht: lange bleib' ich frisch und jung.

168. E re sapientis est, negligere rem in loco.
Der Weise läßt den Stein an seinem Orte ruhn,
Den er nicht heben kann:
Die Thoren rütteln dran.

169. Nil suavius, quam audire vera ac dicere.
Die Wahrheit treu gesagt, und gern gehört —
Das Lieblichste im Nebel-Lande.

170. Subito in periculo consilium rapidum valet,
In schneller Noth gilt schneller Rath.

171. Invito et id, quod est facile, difficile fit.
Die Lust macht Schweres leicht,
Unlust macht Leichtes schwer.

172. Par est lucrum damno, improbis partum modis.
Gewinnst mit Sünde — kein Gewinnst:
Verlust vielmehr, Verlust des Allerbesten.

173. Id optimum est, quod fit vetustate melius.
Was keine Zeit zerstört, kein Grab verschlingt,
Was ewig-gut und ewig-schön, und ewig-wahr . . .

Im Schooß der Ewigkeit sich ganz enthüllt,
Das sey dein höchstes Gut!

174. Nullus gravior hostis, quam amicus subdolus.
Ein falscher Freund
Dein ärgster Feind.

175. Necessitas rerum omnium potentissima.
Die Noth bricht Eisen.

176. Vindicta felix, potuisse ignoscere.
Nur Eine Rache macht dich selig —
Die Rache heißt: Verziehen haben,
Wie Gott verzeiht.

177. Ni servum ineptum vis, cum eo abstine a jocis.
Dein Diener wird dein Herr,
Wenn du mit ihm — nur Kurzweil treibst.

178. Obest nihil, bis dici, quod bene dicis.
Die Wiederhohlung schadet nicht,
Wenn du nur Gutes wiederhohlest.

179. In cor malum Sapientiae haud aditus patet.
In reine Herzen senkt — die Weisheit sich herab:
Wer Unrecht thut, hat ihr den Weg verbaut.

180. Non tam rei quam animo debetur gratia.
Das Herz des Gebers macht die Gabe Dankes-werth:
Die Gabe nicht das Herz.

181. Non verba mulcent dulcia, quem torquet fames.
Der Hunger hat kein Ohr für schöne Worte:
Nur Speise stillet ihn.

182. Peccare bis id ipsum haud sapientis est viri.
Nie stößt der weise Mann
An Einem Steine sich — das zweyte Mahl.

183. Nox consilium gignit, dies operam exigit.
Zum Ueberlegen taugt die stille Nacht,
Das Licht des Tages zum Vollführen.

184. Manum cedenti da, viam monstra libens.
Gern reich dem Fallenden die Hand,
Gern zeig dem Irrenden den Weg.

185. Mores latentes tempus educit foras.
Die Zeit enthüllt,
Was Kunst verhüllt:
Das Innerste verräth sich durch das Aeußere.

186. Audire nihil est surdius nolentibus.
Nicht hören wollen — macht auch taub;
Und diese Taubheit heilt kein Arzt.

187. Populum, ignem, aquam cohibere difficillimum est.
Drey Dinge sind sehr hart zu zähmen:
Das Wasser, Feuer, Volk.

188. Ut quisque loquitur ore, ita audit auribus.
Wie deine Zunge spricht, so horcht dein Ohr.

189. Divinus animus morte non corrumpitur.
Der Tod kann nur den Leib aus Erde, tödten:
Den Geist aus Gott, erreicht kein Todespfeil.

190. Non fruitur haeres tertius turpi lucro.
Manch zeitlich Gut läßt sich durch Sünd' erwerben,
Kommt aber selten, an den dritten Erben.

191. Furentem amicum fer, sedatum corrige.
Ergrimmt dein Freund: so trag ihn mit Geduld;
Setzt sich die Wuth: so strafe seine Schuld.

192. Incuria est opulentiae dulcis soror.
Des Reichthums Schwester —
Heißt: Unbesonnenheit.

193. Ut anchora navem, ita stabilit regnum aequitas.
Der Anker hält das Schiff,
Gerechtigkeit das Reich — im Grunde fest.

194. Domesticorum inimicitiae gravissimae.
Ein Haus, viel schwere Kriege,
Wenn Zank und Spalt die Glieder trennt.

195. Si cesseris, dum viceris, bis viceris.
Recht-haben und aus Großmuth nur, Recht-lassen —
Heißt zweymahl siegen.

196. Sermo omnibus, sapientia at paucis datur.
Woran gebrichts den Sterblichen?
An Worten nirgend:
An Weisheit überall.

197. Nil sanctius quam inter malos bene vivere.
Im Feuer unverbrannt —
Im Chor der Bösen gut,
Ist nur der Heilige.

198. Nihil ab irato fortiter fieri potest.
Nichts Männlich thut der Mann im Zorne.

199. Fit sponte similis somnolentus mortuo.
Gern ist der Schläfrige ein Bild des Todes.

200. Fit arte mite, quidquid est ortum rude.
Die Kunst gibt Politur:
Den rohen Stoff — die schaffende Natur.

201. Si recte feceris, comitem habebis Deum.
Geh immer auf der Bahn des Guten:
Dann geht der Beste stets mit dir.

202. Vis magna legis, judicem si habeat bonum.
Viel Gutes schaffet das Gesetz,
Wenn gute Richter das Gesetz beleben.

203. Immane corpus est, sed absque corde plebs.
Das Volk, ein Ungeheur von Leibes-Größe:
Ihm fehlet nichts als der — Verstand.

204, Praesente vi, lex robur amittet suum.
Wo die Gewaltsamkeit ins Leben tritt,
Da schlägt die Todesstunde des Gesetzes.

205. Ita aurum homines, ut implicant laquei alites.
Der Vogel bleibt am Netze,
Der Mensch am Golde hängen.

206. Oculis, voluptatis ministris, impera.
Die böse Lust gebeut dem Auge;
Gebiethe du dem Auge;
Dann magst du auch der bösen Lust gebiethen.

207. Tranquillitas ubi adest, procellas prospice.
Das Meer ist schlafend auch ein Meer:
Drum sey die Stille dir — des Sturmes Bothe.

208. Cum nullo convenit, qui a sese dissidet.
Uneins mit sich, uneins mit aller Welt.

209. Ea stude facere juvenis, quae probes senex.
Das soll der Jüngling thun, und das allein,
Was ihm, als Greise noch, wird edel seyn.

210. Medicina corporis, animae esto puritas.
Halt deine Seele rein und still:
Dann ist sie deinem Leib' — ein guter Arzt.

211. Cum lingua aberrat, vera saepe nunciat.
Der Zunge Stottern
Verräth gar oft des Herzens Grund.

212. Aetatis est flos somnium brevissimum.
Der Jugend Blüthe —
Ein kurzer Traum der Nacht.

213. Luxus corpus conficit, animum multo magis.
Schaff, deutsches Vaterland, den Luxus fort —
Den Mörder deiner Kinder!
Er spannt die Sehnen ab,
Er saugt das Mark aus den Gebeinen,
Und frißt am Ende — dir das Herz!

II.

Ludov. Vivis Symbola Sapientiae.

Des Ludwig Vivis Sprüche der Weisheit.

1. Scopus vitae Christus.

Die Eigenliebe bezieht Alles auf sich, der Christ Alles auf Christus. Er will ein Ebenbild Christi werden, wie Christus ein Ebenbild des Vaters war. Christus Reich — sein Zweck!

2. Pax Christi.

Der wahre Friede ist eine Gabe unsers Herrn: er beugt die Sinne unter die Vernunft, und die Vernunft unter seinen heiligen Geist. Der Wille des Menschen folgt dem Zuge seines Herrn.

3. Unum necessarium.

Eines ist nothwendig, — Gottes Willen kennen, achten, thun.

4. Omnia proposuit labori Deus.

Wo des Menschen Hand ehrlich arbeitet, da segnet Gottes Hand reichlich. O Mensch! sey treu in dem, was dir der Herr schon anvertraut hat; dann gibt Er dir, was du noch nicht hast. Von Einer Güte, die nicht müde wird zu geben, und durch eine Treue, die immer empfangen kann, und jede Gabe wohl anwenden mag, kommt Alles Gute in die Welt.

5. Splendor summus non intuendus.

Der höchste Glanz ist nicht für unser Auge — forsche nicht in den unerforschlichen Tiefen der Gottheit, sondern bethe an, und ahme dem nach, den du anbetheſt.

6. Quod Deo, et Homini (placeat.)
Was der Herr thut, das ist wohlgethan — im Auge seines guten Knechtes. Des Herrn Wille — ist des Knechtes Sinn.

7. Bonis omnia in bonum.
Dem Guten wird Alles zum Guten — durch die All-Liebe des Besten.

8. Deo imperium, homini consortium.
Greif Gott nicht in die Rechte seiner Regierung ein, und kränke deinen Bruder nicht in dem Rechte, dein Bruder zu seyn — ein Mensch wie du.

9. Animo corpus fulciendum.
Wird dein Knie laß, und deine Hand matt: so stärke den sinkenden Leib der Geist, und den sinkenden Geist der Glaube — ans Bessere, das unwandelbar, und unübertrefflich ist. Kurz: die Religion stütze den Geist, der Geist den Leib.

10. Faciem ne aperias, manum per frontem ne ducito.
Heilig sey dir das heilige Roth der Scham! Die Farbe der Scham ist die Farbe der Unschuld. Weh dem Höllenhauch, der sie von der Wange verscheuchet!

11. Bona ad bene faciendum.
Das Gute ist da, zum Gutesthun; die Gabe zum Geben.

12. Potentiorem in te ne admittito.
Laß keinen Mächtigern, als du bist, in dein Haus herein. Leidenschaft, und jede böse Angewöhnung sind mächtiger, als du: darum laß sie nicht in dein Herz herein.

13. Comoedia vita humana.
Das Menschenleben — ein Schauspiel. Jeder spielt nur eine Weile. Dann tritt er ab, und macht einem andern Spieler Platz. Spiele du deine Rolle gut; um alles Uebrige sey unbekümmert.

14. Inter spinas calceatus.
Tritt nie unbeschuhet auf die Dornenpfade; wandle behuthsam unter deinen Feinden; bewaffne dich zum voraus auf die Tage der Leiden.

15. Exilium inter malos.
Unter schlimmen Menschen leben müssen, heißt ins Elend verjagt seyn. Das rechte Elend ist nicht im Winkel außer deinem Vaterlande; es ist in Mitte böser Menschen — für den Guten.

16. Lupus mendacio tempus.
Die Lüge wird nicht alt; die Zeit frißt sie, wie der Wolf das Schaf.

17. Magnus ope minorum.
Der Große ist es durch die Kleinen — gilt nur von der äußerlichen und zeitlichen Größe. Denn innere, ewige Größe ist, was sie ist, durch den Größten.

18. Scopulus in undis (esto).
Dein Geist sey unentweglich in Leiden und in Freuden, ein Fels im Fluthengedränge.

19. Non refert qua, sed quo.
Es kommt bey dem Pilgerleben nicht auf die Oerter an, von denen du kommest, oder durch die du reisest, sondern auf den Zielpunct, wohin du reisest.
Man kann und soll überall rechtschaffen handeln. Gutseyn sey überall dein Zweck!

20. In voluptate dorsum, non faciem.
Sieh immer auf das, was die fortgehende Wollust zurück läßt, und nie auf das, was die kommende verheißt. Sie verheißt Paradies, und gibt Hölle.

21. Virtus citra fortunam valida.
Die Tugend hat eine eigne Macht und Herrlichkeit, und hat sie auch alsdenn noch, wenn alle zeitliche Macht und Herrlichkeit dahin ist; und hat sie auch alsdenn noch, wenn alle zeitliche Macht und Herrlichkeit wider sie losstürmet.

22. Felicitas unica, intus nil strepere.
Geräuschlose Stille im Innersten — das rechte Menschenwohl auf Erde!

23. Oculum in metam!
Was hernach?
Hinaus mit dem Blicke auf das Ende! Sieh auf die Zukunft, damit dich die Gegenwart mit ihren Reitzen nicht hinterliste, mit ihren Lasten nicht unterdrücke.

24. Nullus sine linea dies.

Immer vorwärts, und um immer vorwärts zu kommen, nur nie stille gestanden!

25. Ne a pudendo vincaris hoste.

Laß keinen niedern Feind über dich siegen. Sey also kein Sclave der Wollust, des Zornes, des Geldgeitzes, der Trunkenheit, der Eitelkeit. Denn dieß Alles ist dein Feind, und ist nieder, unedel.

26. Harmonia interna.

Die rechte Musik ist im Menschen darin.

Wo Einklang des Herzens mit dem heiligen Gesetze, da die rechte Harmonie zwischen Gott und dem Menschen, da die schönste Musik.

27. Ne bis puer.

Sey wenigstens im grauen Alter weise.

Sonst bist du, das zweyte Mahl in den Stand der Unmündigkeit getreten.

28. Diarii omnes.

Wir Menschen sind eitel Tageserscheinungen, Kinder von etlichen Stunden, gehen schnell vorüber.

29. Da coecus, accipe oculatus.

Denke nicht an die Wohlthat, die du Andern erweisest, denke an die, welche du von Andern empfangest.

30. Ex usu, non collatione fortuna aestimatur.

Miß dein zeitliches Vermögen nicht nach dem, was Andere haben: sondern nach dem, was du bedarfst.

31. Virtus instar omnium.

Gutseyn besser als Alles, und ein Ersatz für Alles. Denn, wenn Gott für uns, wer wider uns?

32. Foris Argus, domi talpa.

Es gibt Menschen, die hundert Augen für fremde Fehler haben, und keines für eigene.

Sey du lieber ein Argus für deine Fehler, die du verbessern sollst, und ein Maulwurf für fremde Gebrechen, die du nicht heilen kannst.

33. Magnum hospitium magni hospitis.

Verachte auch die niedere Hütte nicht, in der ein hoher Abkömmling wohnt. Der Gast adelt das Haus, der

Geist — den Leib, Gott — den Tempel. Denn wir sind Gottes Tempel.

34. Veritas temporis filia
Die Wahrheit — ein Kind der Zeit. Und über jede Wahrheit, die noch im Grabe liegt, hat Gottes Finger die Grabschrift gezeichnet: Heut oder morgen stehe ich vom Grabe auf, und singe noch — mein großes Hallelujah!

35. Bellum cum vitiis.
Ein Krieg ist uns allen gebothen, und fasset in sich den ganzen Beruf des Erdelebens . . . der Krieg des Guten wider das Böse, des Lichtes wider die Finsterniß, der heiligen Liebe gegen die Eigenliebe.

36. Froenum in lingua.
Der Zaum gehört für die Zunge —
Die Geissel auf den Rücken des Thoren.

37. Non quam diu, sed quam bene.
Wer recht thut, hat lang genug gelebt.

38. Sanus intus et exterius.
Eine gesunde Seele im gesunden Leibe! — Dieser Wunsch umfasset Zeit und Ewigkeit — das ganze Wohl des Menschen.

39. Mendaci non creditur, et jurato.
Selbst der Eidschwur findet keinen Glauben im Munde des Lügners.

40. Satis hoc, contento.
Auch das Wenige ist genug, für den, der nicht mehr verlanget.

41. Murus aheneus — sana conscientia.
Ein gutes Gewissen — die rechte Brustwehre des Menschen.

42. Tu tibi venerabilis.
Habe Ehrfurcht vor dir selbst! Ehre Gottes Bild in dir!

43. Fastigio caput submitte.
Neige dich vor dem Höhern, und beuge dich tief vor dem Bessern. Ehre, dem Ehre gebührt.

44. Fi-

44. Fideli nullae serae.
Kein Schloß für eine treue Hand.
Alle Schätze der Erde wären — auch unbewahrt — vor ihr sicher.

45. Misericordia venalis, crudelis.
Ein theures Erbarmen, das nicht vom Elende geweckt werden kann, sondern mit Geld gekauft werden muß, und nur von dem Meistbiethenden erkauft wird.

46. Majores superbus, minores moestus spectat.
Der Stolz sieht aufwärts zu den Größern, um sich höher zu schwingen;
Der Kummer — abwärts zu den Geringern, um sich in ihrer Mitte zu trösten.

47. Parvo fames constat, magno fastidium.
Der Hunger läßt sich mit geringen Kosten stillen; aber um durch wohlbesetzte Tafeln sich Ekel, und Grausen und Tod zu schaffen, dazu gehört viel Aufwand — und noch mehr Thorheit.

48. Quod invenisse pigeat, ne quaeras.
Wozu finden wollen, was der Mühe des Suchens nicht lohnt?

49. Veritati splendor comes.
Die Wahrheit verräth sich am Lichtstrahle; denn das Licht ist ihr Geselle.

50. Ebrietas nec madida, nec sicca.
Es gibt einen zweyfachen Rausch: einen nassen von Wein, und andern berauschenden Getränken; einen trockenen, von den herrschenden Leidenschaften. Die Weisheit warnet vor beyden, und der Kluge läßt sich vor beyden warnen.

51. Justitia gratuita.
Es ist ungerecht, nur um des Lohnes willen gerecht seyn. Denn wer bloß um des Lohnes willen recht thut, der wird um des Lohnes willen auch Unrecht thun. Der Lohn ist sein Gott, und Lohnsucht seine ganze Gerechtigkeit.

52. Tantum scis, quantum operaris.
Wer das Gute, das er kennt, auch thut, der weiß erst recht, was gut ist. Und deßwegen sey das Rechtthun der Maßstab deines rechten Wissens.

53. Suspicionibus securis.
Nähre den Argwohn nicht: haue ihm sogleich mit dem Schwerte den Kopf entzwey. Denn diese Art von Zwergen erwächst in Augenblicken zu Riesen.

54. Extorquet quies.
Was die Gewalt nicht erstürmen kann, das erobert die stille, ruhige Größe — ohne Zwang.

55. Malum occultum perniciosissimum.
Die Pest, die im Geheimen schleicht, verpestet ungekannt — nur desto mehr. Darum ist es Wohlthat, sie bey den Pflegern der öffentlichen Gesundheit anzugeben. Aber hüthe dich, daß du nicht etwa den weisen Arzt als Pestilenz anklagest.

56. Maximae opes, prodesse.
Wohlthun — der beste Reichthum. Denn die Wohlthaten bilden eine Leibwache um den Wohlthäter, und schützen ihn in den Tagen der Noth.

57. Cogitatum quis coget? Vis veritatis.
Der Gedanke ist ein Freygeborner; er kennt keinen Zwang, als den der Wahrheit, — und den des heiligen Gesetzes, denn auch dieß ist Wahrheit.

58. Blandum imperium imperiosum.
Die Milde im Gebiether, gebiethet am meisten.

59. Fortuna nimis blanda, hamata
Die Schmeicheley des Glückes ist ein versteckter Angel für dich: der sorgenlose Anbiß tödtet. . . .

60. Sal vitae amicitia.
Freundschaft — eine Würze des Lebens, macht auch das Ungenießbare genießbar, und das Schmackhafte noch schmackhafter.

61. Temporis parcus dispensator.
Haushalte mit der Zeit, geize mit Augenblicken, verewige den flüchtigen Zeitpunct.

62. Domitrix omnium, patientia.
Die Geduld bändigt das Unbändigste — — — das trotzige Menschenherz.

63. Tibicen fortunae virtus.

Was der Pfeiler im Gebäude, das ist die Tugend im Glücke. Sie allein, steht fest, und stützet das wankende Glück — und hält am Ende, wenn alles Glück dahin ist, dich noch.

64. Non extorquebis amari.

Mienen, Geberden, Worte magst du erzwingen; die Liebe des Herzens erzwinget kein Zwang. Das Herz huldiget — wem es will.

65. Oculos in pectus!

Das Auge auf die Brust! Lerne zuerst dich selbst kennen. In dir drückt sich die ganze Menschheit ab. Wer sich erkennt, erkennt den Menschen . . . wo er ihn sieht, . . in sich und Andern.

66. Magnum satellitium amor.

Liebe des Volkes, die sicherste Leibwache des Fürsten.

67. Miserrimum, — pendere.

Das Traurigste im Menschenleben ist: zwischen Furcht und Hoffnung schweben.

68. Immodica imbecilla.

Wo kein Maß, da kein Bestand. Jede überspannte Größe, ruht auf steilen Felsenspitzen — das nächste Windchen stürzt sie in den Abgrund herab, und die Trümmer zerschlagen Menschen, Thiere, Hütten.

69. Confide-recte agens.

Zuversicht gedeiht nur im Garten des Rechtthuns.

70. Vicit vim virtus.

Gewalt sieget über Gewalt; die Tugend aber überwältiget auch die siegende Gewalt.

71. Praesidium in innocentia.

Unschuld schützt mehr als aller Menschenschutz; denn Gott ist mit ihr, und wer unter Gottes Schutze wohnet, der wohnet sicher.

72. Stulta de alienis superbia.

Der Thor nur prahlt mit fremdem Gute. Also ist aller Stolz Thorheit; denn alles Gut ist — im Grunde, empfangen.

73. Pertuso dolio nihil infunde.
Gib dem Verschwender kein Geld, vertraue dem Schwätzer kein Geheimniß, überlaß dein Herz keiner Leidenschaft; denn alle drey sind Boden-los.

74. Fasces, fasces.
Große Würden, große Bürden. Kein Gold drückt so schwer, als das der Königs-Krone. Es glänzt nur für unsere Augen, drückt aber das Haupt dessen, der sie trägt.

75. Ne ferrum igni.
Gib dem Zornigen kein Schwert in die Hand; denn er kann es nicht regieren.

76. Hospes, ne curiosus.
Sich in die Geschäfte des Hauses mengen — gehört nicht zum Gastrechte.

77. Cujus poenitebit, taedeat; cujus pudebit, pigeat.
Was Reue und Scham zeuget, das ist Böse; was nie gereuende Lust gewährt, und ein Wohlseyn zeuget, dessen sich der Reinste nicht zu schamen hat, das ist gut. Das Gute thun, und das Böse meiden — darin besteht die ganze Gerechtigkeit.

78. Difficilis gloriae custodia.
Es ist leichter den Ruhm erwerben, als den Erworbenen zu bewahren. Beschneide du ihm die Flügel: sonst fleugt er davon; d. i. werde du immer Ehr-würdiger, und sieh nicht auf den Dunst der Ehre.

79. Et pilo sua umbra.
Auch ein Härchen hat seinen Schatten. Nichts ist so geringe, das dir nicht nützen, oder nicht schaden kann.

80. Mendacio comites tenebrae.
Alle Lüge ist ein Nachtvogel — und Finsterniß sein Gespann.

81. Praecipitis consilii assecla Poenitentia.
Wer ohne Ueberlegung zu Werke geht, geht nie allein; denn Reue ist sein Gefährte.

82. Tene certum in incerto.
Ringe nach der Tugend, denn diese steht fest in Mitte des Flüchtigen. Ehre den Geist im Menschen, denn dieser ist unsterblich im Sterblichen. Halt dich ganz an Gott

allein, denn sein ist der unsterbliche Geist des Menschen, und die unsterbliche Tugend ist sein Geschenk.

83. Voluptas malorum esca.
Blinde Lust — die einzige Lockspeise des Bösen. Denn das Gute treibt nur die Guten; der heilige Geist — die Kinder Gottes.

84. Magnes amoris amor.
Liebe weckt Liebe. Liebe zieht an; Haß stößt zurück.

85. Publica persona privatam depone.
Als eine öffentliche Person gehörst du nicht dir, sondern dem gemeinsamen Wohl Aller, zu. Darum vergiß nur nicht, daß du eine öffentliche Person bist; dann handelst du gewiß edel. Denn nur der Unedle suchet seinen Nutzen, der Edle den Nutzen seines Volkes.

86. Oculus vitae sapientia.
Die Weisheit — des Lebens Leuchte. Ohne Weisheit ist alles Menschenthun bloßes Tappen im Finstern.

87. Antidotum vitae patientia.
Die Geduld — der beste Lebensbalsam; denn leben heißt — leiden müssen.

88. Fortitudo in fortunam, non in homines.
Der Selbstüberwinder ist ein Held. Menschen tödten kann auch ein Thier; sich selbst beherrschen nur der edle Mann.

89. Populo cede, non pare.
Ausweichen dem Pöbel muß man; denken wie der Pöbel, das darf man nicht. Wer zum Pöbel gehört, denkt wie der Pöbel; der Weise weichet zuerst dem Pöbel aus — am Ende weiset er ihn zurecht.

90. Fidens, non confidens.
Nie sey dein Herz ohne Hoffnung; aber deine Hoffnung sey stets ohne Frevel und Trotz.

91. Amicus, ut non alius.
Liebe deinen Freund, als wenn er nie dein Feind werden könnte.

92. Inimicus, ut non idem.
Liebe deinen Feind, als wenn er jeden Augenblick dein Freund werden könnte.

93. Virtutis radices altae.

Die Tugend steht fest, denn sie hat ihre Wurzel im Mittelpuncte der Ewigkeit. Die Güter der Zeit hängen nur an der Oberfläche, und wanken hin und her, und werden von der Zeit verschlungen, die sie gebahr.

94. Expende.

Wiegs, dann wags, sagt das deutsche Sprichwort. Nicht der Schein, nicht das Hörensagen, nicht die Menge der Urtheilenden, nicht deine Neigung: sondern das Gewicht der Sache sey für deinen Verstand überwiegend zum Urtheile, und nur ein solches Urtheil sey für deinen Willen überwiegend zur Handlung.

95. Ora virtute obdura, non metu.

Sey rechtschaffen; dann schweigt vielleicht die Lästerung von selbst. Durch Drohen und Widerlästern läßt sie sich den Mund nicht sperren.

96. Suavissimus post laborem fructus.

Pflanze und pflege den Baum; dann bist du es werth, einst von seiner Frucht zu essen.

97. Alata aetas.

Schnell ist aller Flug des Menschenlebens; am allerschnellsten fleugt der Frühling des Lebens davon.

98. Auctoritas rerum gerendarum telum.

Nicht das, was du bist, sondern das, was du im Auge des Volkes bist, — das wirkt auf das Volk. Nicht du, dein Ansehen nur, wirkt in dir auf Andere.

99. Temporis minister (esto).

Brauche das Gute, das dein Zeitalter dir anbeut, und dulde das Böse, das du nicht hindern kannst — ohne das Gute mit auszureissen.

100. Vive, ut post vivas.

Säe in der Zeit: dann bist du es werth in der Ewigkeit zu ärnden.

101. Calumniae morsui remedium nullum.

Vor dem Schlangenstiche der Lästerung gibt es kein Bewahrungsmittel.

102. Tota vita unus dies.

Wie Ein Tag, so fließen hundert Tage; wie hundert, so das ganze Leben dahin. Das ganze Menschenleben — Ein Tag.

103. Quod vides, non diu.

Was man mit dem Auge des Leibes sehen kann, währet nicht lange. Denn diese Welt vergeht mit allen ihren Gestalten, und die sehenden Augen mit dieser Welt, weil sie zu dieser Welt gehören. Das Auge des Geistes währt ewig, denn es gehört für das Ewige.

104. Virtutis umbra gloria.

Wahre Ehre ist nur der Schatten wahrer Tugend. Warum balgest du dich also nur um den Schatten, und willst die Sache, den Körper nicht? Und wisse: ohne Tugend ist alle Ehre — nicht einmahl ein Schatten der Tugend — ist nur Schatten des Schattens... ein eitel Gespenst deiner Einbildungskraft.

105. Quod paravit virtus, retinebis.

Wuchere mit deiner Tugend. Denn da sind Kapital und Zins — unsterblich wie Gott.

106. Quod commodavit fortuna, collet.

Glückes Güter — gelehnte Güter. Was dir der Strom der Zeit in deine Hütte einwarf, das nimmt der Strom der Zeit wieder mit sich fort. Steh nur du fest, damit er dich nicht mit fortreisse.

107. Quod mutuavit natura, repetet.

Leibes Güter — sterbliche Güter. Die Natur gab sie dir, und nimmt sie wieder. Die Hülle des Geistes modert im Grabe. — Doch nur die Hülle.

108. In virtute oculi et manus.

Es ist nicht genug, wissen, was gut ist; man muß auch das Gute thun. Die Tugend hat ein Auge, und eine Hand, das Auge zum Sehen, die Hand zum Thun. Beydes, das Auge der Tugend, und die Hand der Tugend machen die rechte Weisheit aus.

109. Multi nimium, nemo satis.

Viele Diener der unersättlichen Begierde haben zuviel, und doch hat keiner genug; sie haben zuviel, wenn sie

mehr haben, als die Natur bedarf; keiner hat genug, denn für die Begierde ist nichts genug.

110. Natura quis pauper?

Brot, Wasser und Decke schafft die Natur dem Arbeitenden genug; und mehr als Brot, Wasser und Decke bedarf die Natur des Menschen, zum zeitlichen Leben nicht. Die Armuth wird also nicht sowohl von der Natur, als von der Begierde des Menschen kommen.

111. Velle instar omnium.

Gott sieht den Willen. Ist dein Wille gut, und reingut, und kraftvoll: dann adelt er alles, was er ausrichten kann, und hat auch den Werth dessen, was er nicht ausrichten kann, und doch ausrichten will, in sich.

112. Nocere, diabolicum, prodesse divinum.

Die Lust zu schaden kommt aus der Hölle, die Lust zu nützen, aus dem Himmel. Die Liebe — Gottes Bild, die Schadenfreude — Satans Charakter!

113. Disce vivere, disce mori.

Es ist Eine und dieselbe Kunst, recht zu leben und recht zu sterben. Denn Gutseyn, Rechtthun, und auf Gott vertrauen ist das Eine Nothwendige im Leben und Sterben.

114. Veraci creditur et mentienti.

Die Wahrhaftigkeit steht durch sich selbst in so großem Ansehen, daß der Wahrhaftige auch Glauben fände, wenn er Unwahrheit sagte. Sage du immer die Wahrheit, damit du immer würdig bist, Glauben zu finden.

115. Invidia vipera.

Der Neid ist Gift und vergiftet, bildet ein wildes Otterngezüchte — aus dem edlen Menschengeschlechte.

116. Deus dux.

Die ganze übrige Natur wandelt ihren Pfad unter dem leitenden Auge Gottes — sicher: soll der freye Wille auch sicher wandeln; so muß er stets unter dem leitenden Auge Gottes wandeln. Denn nur unter diesem Auge ist sichere Bahn.

117. Gloria vento discutitur.

Menschenehre ist Wind, und wird vom Winde verdrängt.

118. Ne feceris, quod factum nolis.
Die Reue kann die That nicht ungethan machen. Aber der Weise kommt der Reue bevor, und unterlaßt die That, die ihn gereuen kann.

119. Odiosus, modo immerito.
Gehasset werden — das fürchtet der Gute nicht. Hassenswerth seyn — das flieht er mehr, als alles Andere.

120. Sine querela.
Klage nicht, und gib Andern nicht Stoff zum Klagen.

121. Thesaurus, gratia boni.
Es ist ein köstlicher Schatz, bey guten Menschen einen Dank zu Gutem haben. Darum thue ihnen Gutes, und fordere keinen Dank dafür: dann hast du immer einen Dank zu Gutem — einen Helm in der Todesnoth.

122. Ne nimium scrutare.
Zu viel Honig tödtet — zu viel Forschen — lähmet dir Kopf und Herz, und Hand; den Kopf zum ruhigen Beobachten, das Herz zum männlichen Empfinden, die Hand zum großmüthigen Geben.

123. Stipendium peccati mors.
Der Tod ist der Sünde Sold, und wird dem Gerechten eine Neugeburt zum seligen Leben.

124. Turpe gigantem in navo.
Ein stolzes, trotziges, himmelstürmendes Gemüth in einem niedern, schwächlichen, sterblichen Körper — ein senkelrechtes Schwert in einer Sichelscheide.

125. Nescis, quid serus vesper vehat.
Verzweiflung und frevelhafte Sicherheit taugen beyde nichts. Denn die Morgenstunde weiß noch nicht, was die Abendstunde bringet.

126. Linquas ne praescinde, sed cave.
Der Thor möchte allen übrigen Menschen die Zungen ausschneiden, damit sie ihn nicht mehr strafen könnten. Der Weise begnügt sich, ihnen so wenig Stoff zur Lästerung zu geben, als er kann.

127. Ut verax, ne suspicax.

Jage den Argwohn aus deinem Hause: dann kann Wahrheit und Wahrhaftigkeit Herberge nehmen. Wo viel Wahn, da wenig Wahrheit.

128. Opinione quis dives.

Misseſt du die Bedürfnisse deines Lebens nach dem Wahne: so bist du, mitten im größten Ueberflusse, arm. Denn der Wahn will immer mehr haben, als der Mensch wirklich hat, und haben kann.

129. Malus potentiae custos metus.

Die Furcht allein — eine ohnmächtige Wächterinn der Macht. Wenn die Liebe mitwachet: dann ist die Macht sicher bewachet.

130. Optima cibus invidiae.

Der Zahn des Neides nagt am Trefflichen. Die Liebe und der Neid sehen beyde das Bessere, aber ihr Wesen ist zweyerley. Die Liebe findet den Himmel im Bessern, der Neid die Hölle.

131. Longius modo tutius.

Frühe genug, wenn gut genug. Der Herbst kommt früh genug, wenn er nur viele und gute Früchte bringt.

132. Bonorum rector, malorum victor.

In glücklichen Tagen mußt du regieren, in trüben Stunden mußt du streiten: regieren, damit dich die Lust nicht zum Sclaven; streiten, damit dich die Unlust nicht noch elender mache, als du wirklich bist.

133. Injuria oblivione ulciscenda.

Auch die Großmuth rächt das Unrecht — aber nur mit Vergessenheit, und mit neuen Wohlthaten. Sie häufet heisse Kohlen auf dem Haupte des Elenden, daß er es nicht mehr erleiden möge, ein Feind zu seyn, und umkehre, und niederfalle vor dem Beleidigten und ausrufe: verzeih!

134. Precibus emtum, carum.

Erbethen — ist oft theuer erkauft. Denn, wenn dir der Eigennutz den Finger gibt: so will er dafür deine Hand haben.

135. Ne lingua mente celerior.

Der Gedanke ist seiner Natur nach, schnellkräftig; er durchfleugt in einem Momente Himmel und Erde. Und doch springt das Wort deiner Zunge — so oft dem Gedanken vor. O, laß das Wort nie mehr dem Gedanken vorspringen. Die Zunge sey nur Werkzeug des Verstandes!

136. Satis relicturo.

Wozu immer mehr; da du Alles verlassen mußt? Das Immermehr gelte nur von dem edlen, reinen Sinne; denn diesen nimmst du mit in die bessere Welt. Und vom edlem, reinem Sinne hast du nie zu viel.

137. Nemo se judice absolvitur.

Es ist ein Richter in dir, und spricht im Nahmen Gottes: du hast Unrecht gethan, wenn du Unrecht gethan hast. Mit Gelde bestechen läßt er sich nicht. Aber deine Leidenschaft kann ihn überschreyen; deine Eigenliebe kann seine Aussprüche radbrechen, und deine Unvernunft kann ihn lästern.

138. Innocens nec casum.

Der Gerechte ist getrost wie ein muthiger Löwe. Ihn schreckt kein Leiden; ihn verwirrt kein Zufall. Alles sah das allsehende Auge; Alles ordnete die allbestimmende Macht.

139. Mente Deo defixus.

Nur im Mittelpuncte aller Ruhe findet unser Geist seine Ruhe. Außer seinem Mittelpuncte schwanket er hin und her. Dieser Mittelpunct aller Ruhe — ist unser Gott. Außer ihm kein Heil. Um in Gott zu ruhen, nähere dich ihm. Um dich Ihm zu nähern, entferne dich von dem Ungöttlichen. Denn da, wo ich mich verlassen, da habe ich meinen Gott gefunden, spricht der Heilige.

140. Pauper egens, non carens.

Nicht haben macht nicht arm; verlangen und nicht haben, das macht arm.

141. Ubi terror, ibi timor.

Wer nur gefürchtet seyn, und nur durch Furcht seine Gewalt gründen will, wird selbst nie furchtlos werden können. Furchtbar macht furchtsam.

142. Alienis lacrymis cautior.

Fremde Thränen erſparen dir die deinen, wenn du, von fremder Noth belehrt, die Quelle der eigenen, in dir verſtopfeſt.

143. Alieno risu laetior.

Fremde Freude machet dich einer eigenen werth, wenn du dich neidlos mitfreueſt, und der Quelle aller wahren Freude, muthig nachgehſt.

144. Quodvis videri, esto.

Sey, was du ſcheinen willſt. Denn, wenn du das Seyn in dir haſt, ſo wird dir für das Erſte der rechte Schein nicht fehlen, weil das Licht ſeinen Glanz, und das Feuer ſeine Wärme haben muß; für das Zweyte wirſt du vor lauter Seyn, nicht Zeit finden, dich um den bloßen Schein zu bekümmern.

145. Cor canum in juvenili corpore.

Jünglinge an Jahren! werdet Männer an Verſtand, und wenn es möglich wäre, — — — Greiſe! Glaubt es aber nicht, ſchon zu ſeyn.

146. Pedica nimia fiducia.

Zu viel Vertrauen — eine Fußangel. Zu viel Mißtrauen — auch eine. Zu viel iſt überall zu viel.

147. Ingratitudo multis immerentibus nocua.

Der Undank iſt eine Landplage; — denn ſie plagt auch den Unſchuldigen. Zehn Arme werden abgewieſen, um eines Undankbaren willen. Fort mit dieſer Landplage aus dem Lande.

148. Nocens metuit poenam.

Wo Sünde, da Furcht vor Strafe ... und wenn ſie ſich nicht immer reget, ſo iſt ſie doch da, und wird einmahl mit Rieſenkraft aufſtehen, und den Sünder peinigen ... eine Vor-Strafe, bis die Strafe ſelbſt eintrifft.

149. Caede, modo doce.

Der Weiſe unterwirft ſich auch harten Streichen; denn er ſieht die Liebe, die durch Schläge unterweiſet, und durch bittere Wahrheit beſſert.

III.

Ex ejusdem L. V. introductione ad Sapientiam.

Aus der Einleitung zur Weisheit, vom nähmlichen Verfasser L. V.

(Mit geringen Aenderungen.)

1. Magnus erroris magister, populus.
Das Volk hat viele Köpfe, und viele Irrthümer. Der breite Weg führt zum Verderben, der schmale zum Leben. Einer ist euer Lehrer, sagt Christus; den höret, spricht der Vater vom Himmel herab.

2. Vox populi, vox Dei.
Einer betrüget nicht Alle, Alle nicht Einen. Wenn die gesunde Vernunft durch das Volk spricht, so spricht Gott durch das Volk.

3. Eligenda est optima vitae ratio: electam consuetudo reddet suavissimam.
Nicht störe dich das Bittere in der Wahl des Besten. Denn das Bitterste wird durch Gewohnheit süsse.

4. Animus divinitus datus, Angelis et Deo similis: unde censetur homo.
Nicht der Leib aus Erde, sondern der Geist nach Gottes Bild geschaffen — macht im Menschen den Menschen aus.

5. Pietas in Deum et homines, omnis virtus.
Gott um seinetwillen, und den Menschen um Gotteswillen lieben — das ist die Tugend, und die ganze Tugend des Menschen.

6. Gloria, bene audire de virtute.
Wahre Ehre — das Echo wahrer Tugend.

7. Nobilitas, a bonis prognatum, similem parentum se praebere.

Gute Aeltern und gute Sitten haben, das macht adelig und edel.

8. Corpus nil aliud, quam tegumentum et mancipium animi.

Der Leib des Menschen ist, seiner Bestimmung nach, nur Hülle und Sclave des Geistes.

9. Vita, peregrinatio.

Der Menschengeist ist hier nicht zu Hause, pilgert nur im Auslande, und — reiset in sein Land heim. Das Leben des Weisen ist nur eine Pilgerreise, sein Tod Vollendung der Reise, und Eintritt in das Vaterland.

10. Divitiae et vestimenta in usum tantum.

Das Kleid zur Decke, das Geld zum Gebrauche.

11. Usum non adjuvant immensae opes sed opprimunt, ut navem ingentia onera.

Zu schwere Lasten versenken das Schiff, Reichthum das Herz in tausend Sorgen und Lüsten, daß es untergeht unter den Fluthen der Thorheit ꝛc.

12. Aurum, si non utare, a coeno non differt, nisi quod magis angit ejus custodia.

Nimm dem Golde seine Brauchbarkeit, und seinen wirklichen Gebrauch zum Guten, so sinkt es im Auge des Weisen in die Classe des Erdenkoths herab. Weil aber das träge „Goldhüthen" noch über dieß das Menschenherz mit Höllenangst peiniget, und von der Liebe des Bessern abhält: so kommt das Gold, im Auge des Weisen, noch unter dem Erdenkothe zu stehen.

13. Utile indumentum excogitavit necessitas, pretiosum luxus, elegans vanitas.

Eine schützende Decke erfand die Nothdurft, kostbare Kleider schuf der Luxus, den Kleiderputz — gebar die Eitelkeit.

14. Ex eo, quod infirmitatem nostram arguit, honorem captant.

Der Beweis unserer Schwäche gab dem Ehrgeitze Stoff und Nahrung. Unedler Wetteifer, einander an Kleidung zu übertreffen!

15. Idem omnium parens Deus.
Unser Geist ist edler Abkunft. Ein Gott — unser Aller Gott, und der eine Gott für Alle, ist auch der Eine Vater für Alle.

16. Sequi debet honor, non expeti.
Der Gute thut das Gute nicht, um der Ehre wegen, sondern die Ehre folgt dem Guten von Rechtswegen. Die Ehre ist der Eisenfeilenstaub, folgt dem Zuge des Magnets, und der Magnet selbst ist der Gute, und das Gute, das er thut.

17. Honor incertus, vagus, iniquus, momentaneus.
Die Ehre, nicht in so fern sie von Menschen verdient, sondern in wie fern sie ausgespendet wird, ist ungewiß, unstet, ungerecht, und ein Kind des Augenblicks, wie alle Werke der menschlichen Leidenschaften.

18. In hospitio pulcro hospes deformis.
Eine häßliche Seele in einem schönen Leibe — entweihet das Haus, und beflecket den Gast — sich selbst immermehr.

19. Res maxime non viribus nervorum, sed ingenii geruntur.
Große Seelen, große Thaten:
Große Leiber, große Gräber.

20. Maxima mala, vitia; his proxima, inscitia, stupor, dementia.
Das erste und größte Uebel — die Sünde; Dummheit erst das zweyte.

21. Nec malum faciendum, nec simile malo.
Der Weise meidet das Böse, und den Schein des Bösen; das erste immer, das zweyte, so gut er kann.

22. Corpus nec dominus nec socius animi, sed mancipium
Du bist nicht einmahl meines Gleichen, noch viel weniger darfst du mein Oberherr seyn; du unter mir, — der Natur nach; du zweymahl unter mir, deiner Natur nach, und meinem Herrschafts-Rechte nach — spricht der Geist zum Leibe — in guten, weisen Menschen.

23. Quo curatius corpus, hoc animus neglectior.
Die weichliche Leibespflege — eine gefährliche Seelenkrankheit.

24. Mundicies corporis ad valetudinem et ingenium confert.
Reinlichkeit stärkt den Leib, und weckt den Geist, und hält Leib und Geist munter.

25. Varietas ciborum homini pestilens, pestilentior condimentorum.
Zweyerley Giftmischereyen herrschen in großen Küchen. Das Mancherley der Speisen, und noch mehr das Mancherley der Würze — tödtet.

26. Naturae si des necessaria, delectatur et roboratur tanquam propriis; sin superflua, debilitatur et affligitur tanquam alienis.
Das Maß von Speis' und Trank und Schlaf, das die Natur zu ihrer Erhaltung bedarf, erquicket und stärket die Natur; was ihr aber über das Bedürfniß gereichet wird, drücket und schwächet die Natur.

27. Non ad lusum aut nugas.
Scherz und Spiel ist nicht unsere Bestimmung.

28. Conditi ad seria.
Nüchternheit, Gerechtigkeit, und Gottseligkeit ist unsere Bestimmung auf Erde.

29. Morbos corporis, ne morbis animi curaveris.
Wenn sich der Kranke der Ungeduld, dem Kummer und der Verzagtheit überläßt: so ist es, als wollte er die Gebrechen des Leibes mit Gebrechen der Seele heilen. Und das sollt' er nicht.

30. Absint a remissionibus et refectionibus animi arrogantia, contentio, rixa, invidia, cupiditas.
Deine Erhohlung sey Erhohlung der geschwächten Kräfte — zur Arbeit, also keine Erschöpfung; sey Stärkung zum Guten, also keine Entweihung der Seele durch Stolz, Zank, Neid, und Lüsternheit.

31. Ne fel infundas in id mel, quod cupis esse quam dulcissimum.
Die Sünde verwandelt den Honig in Gift, die Erhohlung in Zerrüttung.

32. Vita, vigilia.

So lange du schläfst, lebest du nicht; der Mensch lebet nur, wenn er wachet. Lebe lange; denn unnöthiger Schlaf ist ein langer Tod, und tödtet noch mehr, d. i. schwächet Leib und Seele.

33. Hic ordo naturae in homine, ut corpus pareat animo, animus menti, mens Deo.

Das ist die rechte Ordnung in der menschlichen Natur, daß der Leib dem Willen, der Wille der Vernunft, die Vernunft Gott unterthänig sey. Heilige Ordnung, wo sind ich dich!

34. Nulla simolatio diuturna.

Die Verstellung ist ein gewaltsamer Zustand, und was gewaltsam ist, dauert nicht lange. Wir werden der Schraube, die unser Herz preßt, müde, und werfen sie bald weg — und jede Verstellung ist eine solche Schraube.

35. Quo plura commendabis memoriae, hoc custodiet omnia fidelius.

Uebung erweitert die Gedächtnißkraft. Das Gedächtniß — ein wunderbares Gefäß; je mehr du hineinlegest, desto mehr kann es behalten.

36. Vinum memoriae mors.

Der Wein zerrüttet das Gedächtniß — macht stupid.

37. Semper illa tria homini meditanda: quomodo bene sapiat, bene dicat, bene agat.

Das sey der Inhalt deines Nachsinnens: wie kann ich recht denken, recht reden, recht handeln? Diese Rechts-Gelehrsamkeit ist die vornehmste.

38. Cubitum iturus, lege aliquid dignum, quod memoriae mandetur, et de quo salubre sit, per quietem somniare, ut etiam nocturnis visis discas, et fias melior.

Lege dich nie schlafen, außer in Gesellschaft eines würdigen Gedanken; vielleicht webt er sich in deinen Traum, und macht dich — auch träumend, weiser.

39. Amicus Dei, legibus Dei obtemperat.

Gottes Freund thut Gottes Willen, und wer Gottes Willen thut, ist Gottes Freund.

40. Multi potuissent ad sapientiam pervenire, ni jam putassent se pervenisse.

Mancher hätte noch in die Vorkammer, oder gar in das geheimste Cabinet der Weisheit kommen können, wenn er nicht geglaubt hätte: ich bin schon darin. Der Wahn, weise zu seyn, ist Thorheit, und macht noch thörichter.

41. Fortunae muneribus expleri, quid aliud quam peditem multis sarcinis obtui?

Zeitliche Güter sind für das Gemüth, das himmelan geht, was schwere Gepäcke für den Fußgänger — hindern den muthigen Fortgang.

42. Praestantissima rerum universarum virtus, neque dono ab hominibus datur, neque accipitur; idcirco a Deo petenda.

Menschen können menschliche Gaben geben: göttliche gibt nur Gott. Die Tugend ist ein göttlicher Sinn, und eben deßwegen eine göttliche Gabe.

43. Amor nostri viriles enervat animos.

Eigenliebe entnervt den Muth des Mannes, daß ihn Kleinigkeiten reitzen, und Kleinigkeiten schrecken.

44. Nec Daemones aliis suppliciis sunt miserrimi, quam superbia, invidia, odio, ira.

Hoffart, Neid, Haß, Zorn — sind für den Satan die Hölle der Hölle: sie können also in dem Menschenherzen kein Paradies herstellen.

45. Qui iratum se ad speculum vidit, non sine caussa dicitur se non agnovisse.

Der Zorn verfinstert den Verstand, empört die Neigungen, rüttelt das Blut, verdreht das Auge, entstellt das Gesicht, erschüttert den Körper — wandelt den ganzen Menschen in ein Thier. Das Bild des Zornigen ist — kein Menschenbild mehr, — ist das Bild der thierischen Wuth, ist das Bild des Thieres in uns.

46. Religionem Christi nosse perfecta est sapientia, juxta hanc vivere, perfecta virtus.

Die Religion Christi kennen, und die Religion Christi üben — das ist die rechte Weisheit, und die rechte Tugend.

47. Vita Christi testatur probitatem ejus; miracula omnipotentiam divinitatis, lex coelestem sapientiam.

Das Leben Christi — ein Spiegel der Heiligkeit, die Wunder ein Spiegel der Allmacht, die Lehre ein Spiegel — der himmlischen Weisheit. Schau du stets in diesen Spiegel, damit du in die Gestalt der Weisheit und Heiligkeit verkläret werdest.

48. Ex probitate accedit exemplum ad imitandum, ex auctoritate vis ad obediendum, ex sapientia fides ad credendum.

Die Weisheit fordert Glauben, die Allmacht Gehorsam, die Heiligkeit Nachahmung.

49. Probitas amorem eliciat, majestas cultum, sapientia fidem.

Es vereinigt sich in Christo die höchste Liebe, die höchste Majestät, und die höchste Weisheit. Der Liebe gebührt Liebe, Anbethung der Majestät, Glaube der Weisheit.

50. Nemo vere novit, qui non sic vivit, ut novit.

Wer die Religion Christi nicht übet, der kennet sie nicht recht.

51. Verus Dei cultus, animum in illius transformat simulacrum.

Die wahre Gottes Verehrung verklärt uns in Gottes Gestalt — von Klarheit zur Klarheit.

52. In divinis multo libentissime.

Wer Gott liebt, hat keinen Umgang so lieb — als mit Gott.

53. Deus in ocultissimis recessibus arbiter, testis, judex omnium, etiam cogitationum tuarum.

Das Allergeheimste liegt offen vor Gottes Auge — Er sieht Gedanken, forschet Nieren, prüfet Herzen.

54. De Deo ne quid temere.

Was du von Gott sprichst, sey ein Wort der Anbethung und der Liebe. Ehre Ihn lieber mit Stillschweigen, als mit einem Worte, das einem Gottesverehrer nicht ziemte.

55. Sacris intersis attente, ac pie.

Nicht dein Körper bloß sey in der Kirche; auch dein auch dein Verstand sey da — und unterwerfe sich der höchsten Wahrheit; auch dein Herz, und vor allen dein Herz sey da, und unterwerfe sich der höchsten Heiligkeit.

56. Nil exordire, non invocato prius numine.
Dein Leben sey ein Buch, und der erste, und der mittlere, und der letzte Buchstabe — sey Gott!

57. Venerare divos.
Verehre die Heiligen, denn sie sind Gottes Freunde, und du ehrest Gott in ihnen.

58. Cum oras, totus et animo et mente, et cogitatione et vultu in hoc sis, ut omnia secum consentiant, et excellentissime respondeant actioni.
Wenn du betest, so sey — Herz und Verstand, und Mund und Geberde Ein Gebeth, Eine Handlung, die edelste des edelsten Theils in der menschlichen Natur.

59. Nil verius datur Christo, quam quod egenis datur.
Was du um Christus willen den Armen gibst, das gibst du ihm selbst, und du kannst Ihm eigentlich nichts geben; (denn Er hat schon Alles) als was du Ihm in den Armen gibst.

60. Si in Citharaedo turpe est, aliud ipsum ore, aliud fides ejus sonare, multo est turpius, cum Deo psallimus, aliud linguam dicere, aliud animum cogitare.
Wenn der Zithernspieler anders spielt, und anders singt, so ists ein Mißlaut in unserm Ohr; denn es erwartet Einklang zwischen Zithernlaut und Menschenstimme. Wenn der Ton des Herzens mit der Stimme des Bethenden nicht harmonirt: so ists Mißlaut in Gottes Ohr. Denn er will zuerst das Herz — und dann in Allem Harmonie des Herzens mit Wort und That.

61. Magistrum parentis loco habe.
Ehre und liebe den Lehrer wie den Vater, denn er vertritt Vatersstelle an dir.

62. Sumturus cibum, recordare omnipotentiae Dei, qui omnia condidit, sapientiae ac benignitatis, qui ea sustinet, mansuetudinis et clementiae, qui etiam inimicos suos pascit.
Wenn der Leib zu Tische sitzt, so denke der Geist an Gott, dessen Allmacht alle Dinge erschaffen hat, dessen Güte und Weisheit alle Dinge erhält, dessen Liebe und Langmuth auch seine Feinde speiset.

63. Ad mensam sini omnia pura, sancta, qualis ille est, inter cujus munera versaris.
Sey auch am Tische heilig, wie der ist, dessen Gaben du genießest!

64. Eum ne locum asperitate in fratrem contamines, ubi tu largam Patris in te lenitatem percipis.
Laß auch den armen Bruder mitessen, denn sieh! du lebest ja auch nur von der Freygebigkeit deines und seines Herrn. Sieh du nicht scheel auf den Bruder, wo unsers Vater Auge so mild auf uns Alle blicket.

65. Et frons et pectus crucis nota exterius muniendum, interius vero piis precibus et sanctis meditationibus.
Bewaffne Stirn und Brust — von außen mit dem Kreuzeszeichen, und von innen mit heiligem Gebethe und frommen Betrachtungen. Denn Christus starb für uns Sünder am Kreuze, und heilig ist uns das Zeichen seines Todes, und der lebendige Glaube an Ihn ist unser stärkstes Panier.

66. Concordiam invexit Deus, discordiam diabolus.
Eintracht kommt von Gott, Zwietracht von dem Teufel. Halt du es mit Gott, und halt es nicht mit dem Teufel.

67. Longissimae et obscurissimae in animo humano latebrae: quae humana acies in tantam caliginem penetrabit?
Ein Abgrund ist das Menschenherz: kein Menschenauge kann ihn durchgründen: Sieh, wo du sehen kannst, und bitte um Licht, auch da zu sehen, wo du jetzt noch nicht sehen kannst.

68. Ama omnem hominem; quia si ipse indignus est, quem ames, ama, quia Deus dignus, cui pareas.
Liebe jeden Menschen — um Gottes willen; denn wenn der Mensch deiner Liebe nicht werth ist, so ist Gott deines Gehorsams würdig.

69. Ne tibi sit turpe, fratrem illum habere, quem Deus non dedignatur filium.
Wen Gott unter seine Kinder zählt, den soll der Mensch auch unter seine Brüder zählen.

70. Bellum, quod verbum loquitur, belluarum est, — ni necessitas necessarium reddat.
Wenn der Krieg nicht Nothwehre ist, so ist er keine Sache für Menschen, sondern für Thiere.

71. Misericordi misericordia.
Verzeih deinem Mitknechte; denn sieh, du bedarfst auch Verzeihung von deinem und seinem Herrn, und der verzeiht, wie du verzeihst.

72. Solem e mundo, qui amicitiam tollit.
Die Welt ohne Sonne — das Leben ohne Freundschaft.

73. Duratura inter bonos duntaxat, amicitia.
Nur die Freundschafts-Bande, die die Tugend in der Zeit knüpfet, sind unauflösbar — auch in der Ewigkeit.

74. Vita suspicacibus assidua mors.
Argwohn zeuget Furcht, und Furcht verwandelt das Leben in ein stetes Sterben.

75. Sit tibi inter homines modestia, et moderatio in universo corpore, praecique in oculis ac ore toto.
Eingezogenheit — gehe mit dir unter die Leute. Sie drücke dem Leibe — das Bild der stillen, heitern, frommen Seele ein, und dieß Bild strahle besonders aus dem Auge, und aus dem ganzen Antlitze!

76. Solum humanae faciei tegumentum decorum, modestia et verecundia.
Das eine liebliche Gewand — das dem Angesichte des Menschen ziemt, heißt: Scham und Modestie. —

77. Risus non exeat in cachinum, multo minus in irrisum.
Sanft ist auch das Lachen des sanften Gemüthes. Die Tugend kennt nur ein Lächeln; das erschütternde Lachen, und noch mehr das spottende Lachen ist ihr durchaus fremde.

78. Desperanda illius salus, quem desiit pudere malefacere.
Schamlosigkeit — die unheilbarste Seelenkrankheit.

79. Oculi quieti, manus ne gesticulatrices.
Ruh' im Auge, Milde in der Geberde, und Kunstlosigkeit in der Bewegung der Hand.

80. Seni adsurge, reveritus aetatem, rerum usum, et prudentiam.
Ehre den Greisen, und in dem Greisen die Erfahrung, die Klugheit, und die Tugend, Krone — die grauen Haare.

81. Neminem contemnito, non vultu, non verbo, non facto.
Rein sey dein Blick, dein Wort, deine Geberde, und deine That — von Verachtung. Wenn ein Mensch den Menschen verachtet, so verachtet er den Schöpfer des Menschen, und sich im Menschen; denn er ist auch ein Mensch.

82. Magistratibus honorem.
Fürchte Gott, und ehre die Obrigkeit; denn alle obrigkeitliche Gewalt ist von Gott, und wer ihr widersteht, widersteht Gott.

83. Convicium convicio regerere, est lutum luto purgare.
Schimpfwort mit Schimpfwort erwiedern, heißt: schwarzes Pech mit schwarzem Peche weiß waschen.

84. Minitari, mulierciularum.
Eitel Drohen — Weiber-Rache.

85. Facundiam caninam ne exerceas.
Bellen und Beißen — laß dem Geschlechte der Hunde über.

86. Nec sis nimius percunctator.
Immerfragen, und Nimmerweise werden — sind einerley.

87. Rebus ostende te scire, non verbis.
Die Worte zeugen nur, daß du die Sprache; weise Thaten, daß du die Weisheit inne hast.

88. Acrior semper in te judex, quam in alios.
Strenge gegen dich, milde gegen Andere.

89. Laborat aliquando veritas, nunquam opprimitur.
Die Nebel können die Sonne nur verdunkeln, aber nicht zernichten. Mancherley Drückungen leidet die Wahrheit, aber Unterdrückung — leidet sie nicht.

90. Mendacium ex homine diabolum facit.
Lüge nicht; denn der Satan ist der Vater der Lüge, und die Lügner sind seine Kinder.

91. Qui facile in seriis jurat, in jocis jurabit; qui in jocis, et in mendacio.
Zuerst schwört der Leichtsinn ohne Noth, dann aus Scherze, und endlich falsch.

92. Verum vero consentiens; falsum nec vero nec falso.
Wahres hängt mit Wahrem zusammen; Falsches weder mit Wahrem, noch mit Falschem.
Wo Wahrheit, da Einheit und Friede,
Wo Lüge, da Vielheit und Kriege.

93. Crede te illi maxime carum, a quo amice reprehenderis.
Wo dein Feind schmeichelt, da straft dich dein Freund. Darum sey dir das Tadeln des Freundes werther, als das Liebkosen des Feindes.

94. Miserum illum, qui admonitorem, cum eget, non habet.
Der Jüngling ohne Aufsicht — ein unbändiges Pferd ohne Zaum und Gebiß. Wehe dem Pferde, und dem Jünglinge auch!

95. Ex bestiis maxime exitiabiles inter feras invidia, inter mansuetas adulatio.
Die Naturgeschichte theilt ihre Thiere in wilde und zahme, die Sittenlehre auch. Das Schädlichste unter den Wilden heißt: Neid, unter den Zahmen: Schmeicheley.

96. Mortuus num plus referes de fama, quam pictura Apellis laudata?
Was hat das Gemählde des Appeles davon, daß es die Kunstkenner bis an die Sterne erheben? Gerade so viel, als du im Sarge liegend — vom Menschen-Lobe haben wirst.

97. Minores te comem, majores reverentem, pares facilem inveniant.

Jedem das Seine, Ehre dem Höhern, Milde dem Niedern, Gefälligkeit deines Gleichen, Liebe Allen.

98. Iram retinere atrocis, ignoscere generosi, benefacere divini animi.

Rache nehmen ist thierisch, verzeihen menschlich-großmüthig, dem Feinde wohlthun göttlich.

99. Eris in homines talis, qualem cupis Christum erga te.

Wie du wünschest, daß Christus dir verzeihen, dir geben soll: so gib und verzeih du Andern. Sey du Christus-Bild gegen Andere, wie Christus „Bild des Vaters" gegen dich.

100. Superbus mitibus discors, superbis multo magis.

Der Hochmuth macht dich uneins mit dem Demüthigen, noch mehr mit dem Hochmüthigen, am meisten mit dir selbst.

101. Lex eorum, quibus pater est Adam, ut laborent, quibus mater Eva, ut adfligantur.

Arbeit und Plage — unser Erb- und Stamm-Gut auf Erde.

102. Tanquam in acie armati.

Es sind so viele Feinde um dich her, und in dir, daß du nie aus der Waffenrüstung treten darfst.

103. Ut dies unus humanae vitae praeferendus est longissimae aetati corvi, ita dies unus ex religione actus, hoc est, divinae vitae, toti aeternitati sine religione anteponendus.

Ein Tag des Menschen-Lebens gilt mehr als das längste Raben-Leben. So hat ein Tag des göttlichen Lebens mehr Werth, als eine ganze Ewigkeit ohne Religion, ohne göttliches Leben.

104. Haec est vita aeterna, ut cognoscamus patrem, et quem misit, Jesum Christum. Hic est cursus absolutae sapientiae, cujus est primus gradus nosse se, postremus nosse Deum.

Die Erkenntniß des Vaters, und seines Sohnes Jesu Christi, die unser ganzes Wesen beseelet und neu schaffet, ist das rechte, ewige Leben, und der Inbegriff aller Weisheit; denn das ist alle Weisheit — — sich kennen, und Gott.

105. Domini Jesu! accipe spiritum meum.

Mit diesem Worte starb Stephanus, das ist, legte seinen Geist in die Hand seines Herrn. Und der Herr nahm den Geist freundlich zu sich, den er zuvor durch himmlische Lehren, himmlische Kräfte, und heiße Leiden gereinigt hatte. Reinster! reinige auch meinen Geist, damit ich ihn einst getrost in deine Hand legen kann.

IV.

Sententiae S. Martini Bracarensis Episcopi ad Mironem Regem.

Sprüche des heil. Bischofs Martin von Bracar an den König Miro.

1. Non te mutes, sed potius aptes tempori: sicut manus eadem est, et cum in palmam extenditur, et cum in pugnum adstringitur.

Laß die Zeit sich immer ändern: nur dein guter Sinn ändere sich nicht. Füge dich in die Zeit, aber ändere dich nicht. Bleibt doch die Hand auch immer dieselbe, sie mag sich zu einer Faust ballen, oder zu einer Fläche ausbreiten.

2. Lauda parce, vitupera parcius.

Sparsam im Loben, karg im Tadeln.

3. Nil magnum in rebus humanis, nisi animus magna despiciens.

Es ist nichts Großes in dem Kreise menschlicher Dinge, als das Gemüth des Menschen, daß alle zeitliche Größe verschmähen kann — in Ansicht der ewigen.

4. Ne Dominum velis esse notum a domo, sed domum a Domino.

Fern sey die Pracht von deinem Hause. Sey du selbst das beste Hausgeräth in deinem Hause. Das Haus nehme seinen Ruhm von dir, du nicht vom Hause.

5. Occultator virtutum, sicut alii vitiorum.

Wirf du über deine Tugenden einen Schleyer, wie andere über ihre Laster.

6. Tam sancta tibi sit in dicendo veritas, ut nihil intersit, affirmes an jures.
So heilig sey dir die Wahrheit, als wenn jedes Ja, jedes Nein deines Mundes ein Eidschwur wäre.

7. Bona consuetudo destruere debet, quod mala exstruxit.
Was du dir gegen Pflicht angewöhnet hast, dessen mußt du dich aus Pflicht wieder entwöhnen . . und dann wird die Aernte des Bösen durch die Aernte des Guten verdrängt werden.

8. Non quam multis placeas, sed ut optimis, vide.
Frage nie: gefalle ich Vielen, sondern immer: gefalle ich den Besten?

9. Oratorem te puta, si tibi ante omnes, quod oportet, persuaseris.
Dann halte dich für einen guten Redner, wenn du zuerst dich zum Rechtthun beredet hast.

10. Magnarum virium est, negligere laedentem.
Es gehört eine große Kraft dazu — sich wehethun zu lassen, ohne umzusehen, wer wehe thue.

11. Monstro similis est avaritia senum; quid enim stultius est, quam via deficiente viaticum augere?
Der Geitz im Greisenalter — ein Ebenteuer. Denn, wozu das Reisegeld vermehren wollen — am Ende der Reise?

12. Quid dulcius quam habere amicum, cum quo audeas ut tecum, de omnibus loqui?
Mit wem du von allen Dingen so freymüthig reden kannst, wie mit dir selbst, der ist dein Freund — und was ist lieblicher als einen solchen Freund haben?

13. Nondum es felix, si te turba nondum deriserit.
Du bist noch nicht recht glückselig, so lange dich der Haufe kennt, und noch nicht ausgezischet hat.

14. Non petas, quod negaturus esses, non neges, quod petiturus esses.

Begehre nicht von Andern, was du an ihrer Stelle abschlagen, und schlage ihnen nicht ab, was du an ihrer Stelle begehren würdest.

15. Pacem cum hominibus, bellum cum vitiis.

Friede — mit Menschen.
Krieg — mit Lastern.

16. Quae sunt maximae divitiae? non desiderare divitias.

Der größte Reichthum des Menschen — ist das Gemüth, das groß genug ist, keinen Reichthum zu verlangen.

17. Nullum conscium peccatorum tuorum magis timueris, quam temetipsum; alium potes effugere, te autem nunquam.

Fürchte keinen Zeugen deiner Sünden so sehr — als dich; denn Andern magst du entfliehen, aber dir kannst du ewig nicht entfliehen.

18. Quid est, dare beneficium? Deum imitari.

Wohlthun — heißt Gott nachahmen.

19. Dissensio ab alio incipiat, a te reconciliatio.

Die Trennung fange von einem Andern — die Wiederumarmung von dir an.

20. Cunctis esto benignus, nemini blandus, paucis familiaris, omnibus aequus.

Die rechte Liebe ist gerecht gegen Alle, vertraut mit Wenigen, schmeichlerisch gegen Keinen.

21. Testimonium veritati, non amicitiae redde.

Wenn dein Freund ein anderes Zeugniß von dir fordert, als die Wahrheit erlaubet: so zeuge du für die Wahrheit, und zeuge nicht für deinen Freund. Denn das ist dein Beruf auf Erde, ein Zeuge der Wahrheit zu seyn.

22. Locum tenet innocentiae proximum confessio.

Der Unschuld gebührt die erste Stelle; der Demuth, die ihre Schuld bekennt, die zweyte.

23. Quidquid dicturus es, antequam aliis, dixeris tibi.

Rede zuerst mit dir selbst, ehe du mit Andern zu reden beginnst.

24. Nullum putaveris locum sine teste.

Ueberall wenigstens Ein Zeuge; denn Gottes Auge sieht überall, und zeuget überall, warnet und ermahnet überall, belohnet und strafet überall.

Sprüche,
mit und ohne Glosse.

Zur
Unterhaltung für die Edlen im Lande.

Von
J. M. Sailer.

Dritte verbesserte Auflage.

Inhalt.

Sprüche mit und ohne Gloſſen.

Erſtes Hundert.

Zweytes Hundert.

Zugabe: Halbes Hundert.

Vorrede.

Die Sprüche, die ich zunächst für einen kleinen Kreis bestimmt, und im Jahre 1799 der Freundschaft in den Schooß gelegt hatte, und die jetzt das drittemahl an das Tageslicht hervortreten, haben nicht alle die Kürze, die Fülle, und das Schnell- und Sichertreffende, das den einsilbigen Blitz bezeichnet. Aber Wahrheit, und klare Wahrheit, und eine Wahrheit, die Geist und Gemüth nicht leer lassen möchte, soll in allen Sprüchen seyn.

Die Glosse ist Glosse; sie möchte gern hier den Nachdruck eines Spruches verstärken, dort den Sinn eines andern bestimmen, berichtigen, oder erweitern, oder was sonst die Glosse kann.

Oft spricht der Mensch, oft der Bürger, am öftesten der Christ. Möchte nur alles, was der Mensch, der Bürger, der Christ spricht, so wie es den Charakter der Wahrheit hat, auch den Accent der Wahrheit haben, der die Herzen öffnet, und die Geister verwundet.

Bald kam der Spruch aus der Vorwelt, bald aus der Mitwelt, manchmahl stieg er aus meiner Seele auf; doch eignet sich der Herausgeber auch das nicht zu, was ihm etwa die Rubrik zueignen dürfte. Denn, wenn die Funken auch

in ihm aufsprühten, wer gab ihm Kiesel und Stahl, und wer schlug an den Kiesel?

Die Mannigfaltigkeit der Sprüche schickt sich recht für das menschliche Leben, in welchem Ereignisse auf Ereignisse, Fluthen auf Fluthen stoßen.

Und, wenn Einheit darin ist, so zeigt sich auch hierin das Bild Gottes im Menschen, das in Allem die Einheit suchet, und in seinem Originale wohl auch findet.

Hier und da ward nicht so fast Rücksicht, als Hinsicht auf unsere Zeit genommen; denn was anders hätte der nächste Blick in seiner Zeit sehen können, als seine Zeit? Aber wie hölzern müßte der Zeitgenosse seyn, der in seiner Zeit nichts sähe, als Zeitliches, keinen Wiederstrahl des Ewigen?

Diese Sprüche sind zur Unterhaltung für die Edlen im Lande bestimmt. Wer gehört denn aber unter die Edlen? Jeder der sich durch Geist, und Leben erhebt über das Thier — im Thiere und im Menschen.

Sprüche und Glossen.

Erstes Hundert.

1.

Auch auf Heerstraßen lagert sich die Wahrheit.

* Drum sieht sie so zertreten aus.

2.

Sein Schicksal bildet sich der Mensch selbst.

* Und: seinen Menschen bildet sich das Schicksal. So umarmen sich denn doch Freyheit und Nothwendigkeit.

3.

Schicksal ist dem Weisen, in seiner menschlichen Sprache, (und eine andere hat er nicht) unwandelbarer Wille der unwandelbaren Liebe.

* Und diese Liebe ist selbst die höchste Freyheit, und hat Respect für den freyen Willen des Menschen, und will nur ein freyes Opfer von dem Freygebornen.

4.

Erfahrung beschneidet die üppigen Geschosse des Begriffes.

* Und der Begriff stellet die Gewächse der Erfahrung in Reihen, ordnet sie nach dem Gesetze der Einheit, und bildet sich daraus neue Entwürfe zu neuen Versuchen, die neue Erfahrungen geben.

5.

Weder die Erfahrung noch der Begriff heben die Nacht, die über der Tiefe des menschlichen Bewußtseyns hängt.

* Die Nacht hebt sich nur — wenn das Licht des Tages aufgegangen ist. Und das Tageslicht ist aufgegangen da, wo sich der Mensch bewußt wird — Gottes in Gott, und Gottes im Universum.

6.

Innigkeit wuchert mit dem Kapital, Ausbreitung mit den Zinsen.

* Darum wurzelt das Gute so fest in sich, um kräftig zu wirken außer sich.

7.

Es gibt einen Tiefsinn, der daneben gräbt.

* Und eine Einfalt, die den Himmel erobert.

8.

Es ist ein Regale der Wahrheit, im Erliegen noch zu siegen.

* Und die gerechte Strafe der Lüge, noch im Siegen zu unterliegen.

9.

Dem Schatten der Tugend gebührt nur der Schatten der Achtung.

* Die Schattengröße zerfällt einst ganz, und dann ist auch der Schatten der Achtung dahin.

10.

Großmuth als Schild vor dem Hause, und Großmuth als Gebietherinn im Hause, sind zweyerley Sonnen: eine gemahlte, und das Original.

* Jene leuchtet nicht und wärmet nicht, und belebet nicht: diese ist Quelle des Lichtes, der Wärme, des Lebens.

11.

Man kann auf dem Katheder sitzen, und in das Tollhaus gehören.

* Anders setzen die Menschen, anders die Wahrheit.

12.

Zähle die Thaten, nicht die schönen Worte.

* Zähle die Thaten nicht, sondern wäge sie.
Wäge nicht den Leib der Thaten, sondern den Geist der Liebe, aus dem sie kommen.

13.

Unter allen isten sind die gefährlichsten und zahlreichsten — die Eigenwilligsten.

* Vielleicht kam diese einzige Secte bisher ungestempelt durch, und ist doch, wo nicht die Secte aller Secten, doch in jeder Secte einheimisch.
Selbst im Egoisten ist der Eigenwille der eigentliche Egoist.

14.

Wer den Bundessinn nicht im Herzen hat, soll die Bundesworte nicht in den Mund nehmen.

* Denn er entweihet sie, und sie verdammen ihn. — Es ist übrigens hier nur der göttliche Bund gemeint. Hebr. VIII. 10. 11.

15.

Wer die Lehre von der Zucht trennet, oder die Zucht von der Lehre, trennet, was Gott vereint.

* Der erste macht Schwätzer ohne That, der zweyte Thäter ohne Geist.

16.

Die Weisheit hat keine Gestalt in Gott, und mancherley Gestalten außer Gott.

* Und, weil wir die Weisheit ohne Gestalt nicht sehen konnten, und sie doch von uns Menschen gesehen, und

geliebet seyn wollte, darum ließ sie sich in mancherley Gestalten, und in der Fülle der Zeit in Menschengestalt sehen.

17.

Der Schatz liegt verborgen in der Tiefe des Ackers: wer Alles daran gibt, um ihn zu finden, der hat ihn am besten gesucht.

* Er liegt verborgen, der Geist im Buchstaben, das Wort im Fleische, Gott im Menschen, das Heil der Welt in Christus.

18.

Prüfen macht den demüthigen Forscher wissen, das Gute in Liebe thun — den Wissenden weise, Weisheit den Thätigen gottgefällig, Gottgefälligkeit den Weisen gottselig.

* Darum bringe du alle Viere unter Einheit, aber nicht auf dem Papiere, sondern in dir selber.

19.

Die Leiter des Himmels hat sieben Sprossen:

1. Hören und prüfen,
2. Prüfen und glauben,
3. Glauben und Lieben,
4. Lieben und thun,
5. Thun und Leiden,
6. Leiden und Streiten,
7. Streiten und Siegen bis zum Triumphe, bis zur Vollendung.

* Denn ist der Sieg Triumph, und der Sieger vollendet, so bedarf er der Leiter nicht mehr.

20.

Die wahre Weisheit ist in Gott, kommt von Gott, führt zu Gott, und ruht in Gott.

* Darum macht sie auch lauter Gottes Freunde, und wo sie einkehrt, da hat Gott Herberge genommen.

21.

Gott hat alle Schätze der Ewigkeit der Willenstreue gegen Wahr und Gut — in die Hand gelegt.

* Darum bewache diese Fundgrube, wie dein Leben — und mehr als dein zeitliches Leben; denn sie hat einen ewigen Werth, und wird das ewige Leben.

22.

Der gemeinste Beweis von dem Daseyn des Brotes, und der Speise ist — der Hunger in allen thierischen Naturen.

* Von dem Seyn Gottes — der Hunger nach Ihm, der sich in allen guten Gemüthern bewegt. Und: der Hunger ist weiser als viele Weise; denn er fragt nach keinem Beweise, greift zu und genießt.

23.

Die Wissenschaften haben den Beruf, Mütter gesunder Kenntnisse, reiner Gesinnungen und edler Thaten zu werden.

* Sind oft nur Spielwerke für uns Kinder — Puppen, die nicht gebären können.

24.

Man soll die Weisheit nicht in die Hörsäle einsperren.

* Man könnte es auch nicht, wenn man wollte; denn was sich ganz einspeeren ließe, wäre nur Spinngewebe — an der Statue der Weisheit, nicht die Weisheit selbst.

25.

Die falsche Münze erhält sich nicht ewig im Course; irgend ein Münzmeister entdecket, und scheidet sie aus.

* Und die ränkevolle Politik kommt früh oder spät auf den Pranger. Die rechte Stunde, die nicht ausbleibt, das ist die Nemesis, stellt sie darauf.

26.

Der Maßstab der Engelwelt taugt nicht für unsere Menschenwelt.

* Außer als Ideal, und als Ideal mehr zur Schätzung unsers zukünftigen Erbes, als zur Beurtheilung unsers jetzigen Aufenthaltes.

27.

Die Geduld des ernsten, gottvertrauenden Kämpfers mit sich selbst, ist die höchste Geduld.

* Und diese Geduld mit sich selbst gilt mehr vor Gott, als alle Thätigkeitsmanier in und außer sich, und alles Weltbaumeistern im Sturmschritte.

28.

Das Menschenherz ist ein Acker, auf dem immer etwas Unkraut unter dem Weitzen, bis zur Aernde, mit fort wächst.

* Daran aber ist der Weitzen unschuldig; denn das Unkraut wächst nicht aus dem Weitzen, sondern unter dem Weitzen, aus der Zwischensaat des Feindes auf.

29.

Das Christenthum lehrt und verheißt, bewirket und vollendet die Vereinigung des Menschen mit Gott.

* Der Buchstabe des Christenthums lehrt, und verheißt sie; der Geist des Christenthums bewirket und vollendet sie.

30.

Dein Vaterland ist die erste Uebungsschule, die dir die Providenz anweiset.

* Wehe dem Zöglinge, der ihr ohne höheren Beruf aus der Schule läuft! Zweymahl wehe dem Vaterlande, das seine bessern Zöglinge von sich stößt!

31.

Die Gesetze sind Ketten für die unbändige Sinnlichkeit, die gebändiget seyn muß — und Flügel für den Geist, auf denen er sich in das Land der Wahrheit erschwingt.

* Wenn einmahl die Sinnlichkeit frey wird, indem sie alle Ketten abwirft, so wird der Geist von ihr zu gleicher Zeit in Eisen und Bande geschlagen.

32.

Die Schlafsucht ist ein Vorbothe des tödtlichen Schlages.

* Im menschlichen Leibe und im Staate, im Staate und in der Kirche.

33.

Die Wohlfahrt der Völker verdorrt in allen ihren Zweigen, wenn ihre Wurzel kränkelt, und ihre Hütherinn schlummert.

* Und ihre Wurzel heißt Gerechtigkeit; ihre Hütherinn, Religion.

34.

Die Mauer nach der Bleyschnur, und nicht die Bleyschnur nach der Mauer.

* Und doch wollen brausende Köpfe, und noch mehr gährende Herzen die klare ewige Wahrheit nach sich bilden; da sie doch sich nach der klaren, ewigen Wahrheit bilden sollten.

35.

Das Leere, das auch die höchsten Freuden der Erde zurück lassen, beweiset am meisten wider den Werth dieser Freuden.

* Und am meisten für den Adel des menschlichen Geistes.

36.

Nie gab es einen seligen Bösewicht.

* Und kann keinen geben, weil zweymahl zwey nothwendig vier, und Unordnung nothwendig elend macht.

37.

Der Christenpfad geht von dem Glauben durch Liebe zum Schauen — und führt sicher.

* Der Unglaube träumt sich einen Pfad, der vom Wissen durch Wissen zum Wissen gehen soll — und kommt we-

der zum Schauen, noch zum Glauben, weder zur Liebe, noch zum Seligseyn.

38.

Den Menschen im Menschen beobachten, ist groß; den Menschen in sich selbst beobachten, das ist größer.

* Und dieses Menschen Blößen mit festem Blicke anschauen, und diesen Anblick nicht verlieren, auch wenn man besser wird, das ist das größte — in dem Gebiethe der Beobachtungen.

39.

Wer Wissenschaft und Kunst nicht ehret, ist des Menschenkopfes, der ihm auf dem Rumpfe sitzt, nicht werth.

* Wem aber Religion nicht die höchste Wissenschaft, und die Kunst aller Künste ist, der ist noch nicht „Mensch" geworden.

40.

Wer den Kopf zum Fenster hinaus auf den Marktplatz der Welt strecket, dem erscheint sie anders, als der sie nur aus den Druckerpressen studiert.

* Wie muß sie erst dem erscheinen, der auf dem Marktplatze selbst mitkauft, und mit verkauft, und sich bey Kauf und Verkauf, Zeit nimmt, den Marktplatz, den Verkehr der Handelsleute, und sich selbst in Augenschein zu nehmen?

41.

Die sich gern bereit machen, und nicht von der Stelle wollen, die müssen als Würfel durch die Welt, und da bedarfs viel Stoßens und Werfens, bis sie hindurch, und am Ziele sind.

* Einige werden durch mancherley Uebungen und Erfahrungen, besonders durch Leiden zu Kugeln gegründet, und die kommen leicht durch die Welt.

42.

Wie der Knabe schreiben, so lernet der Mann gutseyn.

* Durch Glaube an die Vorschrift, durch Handführung des Meisters, und durch Selbstübung — (treue Nachbildung.)

43.

Deine Nerve ist nicht dein Geist, und dein Geist ist nicht dein Gott, und dein Gott ist kein Gebilde deines Gedanken.

* Traue also auch deinen frömmsten Gefühlen nicht, bis sie sich in Licht, Liebe und Leben verklären.

44.

Hiernieden ist die Region des Werdens, denn drüben liegt das Vaterland des Seyns, der Vollendung.

* Zum Werden paßt die Pilgerfahrt des Glaubens, zur Vollendung das Daheimseyn des Schauens.

45.

Eilet, lieben Kinder, von dem Getümmel der Eitelkeit, die nichts gibt, zum stillen Genusse der Wahrheit, die Alles gibt —

* Eilet von der Stiefmutter zu eurer rechten Mutter heim: so ruft auf allen Gassen die rechte Mutter, die Weisheit, die von oben ist.

46.

Das Morgenroth ist mehr werth, als die Nachtlampe.

* Drum schlafe bey Nacht, und steh am frühen Morgen zur Arbeit auf. Doch, wenn Pflicht oder Begeisterung zum Wachen ruft, so führt auch die Nachtlampe Gold im Munde.

47.

Die Kirche ist ein Vor- und Zwischengebäude zwischen der ewigen, und der zeitlichen Welt.

* Ohne dieß Zwischengebäude verlöre sich die ewige Welt aus unserm Auge, und die zeitliche ihre Bedeutung.

48.

Die Schminke des Helden ist der Todesschweiß, der seine Stirne netzt — im Kampfe für Wahrheit und Gerechtigkeit.

* Seine Anwartschaft ist die Krone, die für die Zeit zu schön, nur im Schooße der Ewigkeit ihre Herrlichkeit entfalten kann... Für Zeitungshelden ist die papierne Krone gut genug — bis sie die Motte frißt.

49.

Jede Selbsterhöhung trägt eine Erniedrigung deines Selbstes im Hinterhalte.

* Und sie rückt früher aus dem Hinterhalte hervor, als du wähnst.

50.

Die Weisheit des Lebens hat nur drey Worte: Was hernach? — wenn überlegt werden soll; jetzt, nicht hernach — wenn gehandelt werden soll; nur vorwärts — wenn gehandelt ist.

* Und diese drey Worte sind da, wo Weisheit das Leben beherrscht, nicht Worte, sondern Thaten; denn Worte sprechen kann auch der Thor.

51.

Richte dir täglich dein Sterbekissen zurecht.

* Durch Recht- und Wohlthun, und durch Zuversicht auf eine Liebe, die nicht sterben kann, weil sie ewig, weil sie Gott selber ist.

52.

Buchstabenangst ist nicht aus Gott.

* Denn Gott ist ein Geist, und sucht Anbether, die ihn ohne Angst, im Geiste anbethen; ist die Liebe, und sucht freye und freudige Geber.

53.

Die Sünde aller falschen Philosophie ist die Sünde, sich Ideale zu schaffen.

* Und im Brüten über die Ideale keine Wahrheit gelten zu lassen, als die sie selbst aus dem Ey des regierenden Ideals ausgebrütet hat.

54.

Wer das Leben des Glaubens der Liebe, und der Zuversicht Mystik, und Mystik Unsinn nennen, hat eine neue Lästerung der alten Wahrheit erfunden.

* Denn er verketzert die Gottseligkeit, und schändet seine eigne Vernunft.

55.

Der Faden führt zum Knäul.

* Thu nur das Auge auf, um jenen nicht zu übersehen, und geh ihm fleißig nach, bis du diesen gefunden hast.

56.

Wenn man getrunken hat, so kehrt man dem Brunnen den Rücken zu.

* Nur der Undankbare thut dieß, denn der Dankbare blickt segnend zur Quelle auf; indem sein Mund aus dem Frischen trinkt, und wendet die erneuerte Lebenskraft zur Ehre der Quelle an — und dieß ist der höchste Dank.

57.

Gott ist, wo er wirkt, der Menschengeist, wo er liebt.

* Die Liebe gibt uns also auch eine Art Allgegenwart. Und: der Gottliebende ist also in Gott, und Gott in ihm.

58.

Gib Gott das Gute, der Hölle das Böse zurück.

* Jenes durch Dank, dieses durch Widerstand.

59.

Was dein krankes Auge heilet, oder das geschlossene zum Sehen aufschließt, ist so wohlthätig, als das Licht, das es erleuchtet.

* Darum weiset uns das Evangelium an den Einen Erlöser, der zugleich das kranke Geistesauge heilet, das geschlossene öffnet, und Licht zum Sehen schenket.

60.

Bekümmere dich nicht um das Gold im Tiegel, denn es ist der Schmelzer nahe.

* Auch kommt das Gold im Feuer nicht um; was es verliert, ist nur Schlacke.

61.

Noth und Tod thun lauter große Dinge.

* Gott thut große Dinge durch die Noth, und durch sich. Durch die Noth, indem Er seine Hülfe anbahnt, durch sich, indem Er Hülfe schafft; durch die Noth, indem sie die gegebenen Kräfte zusammenrafft, durch sich, indem Er neue Kräfte schenket.

62.

Die Klugheit hat zwey Augen, Eines ist die Geschichte, das Andere die Erfahrung.

* Oft sieht der Seher mit beyden Augen den Schalk nicht, der in seinem Herzen schläft — nicht schläft, sondern hinter dem Vorhange lauert.

63.

Die Welt ist ein Theater, auf dem immer neue Schauspieler auftreten, und lauter alte Lust- und Trauerspiele aufführen in andern Kleidern, und mit andern Geberden.

* Indessen sind alle Schauspiele, die hier gespielt werden, auch die mit fünf Aufzügen, nur der erste Act des größern Schauspiels, dessen letzter Act noch im Schooße der Ewigkeit liegt, und erst da aufgeführt wird.

64.

Den Ziegen geben wir nicht Ziegen, sondern höhere Wesen, Menschen zu Hirten: sollen Menschen nicht auch ein höheres Wesen zum Hirten haben?

* Der Atheismus, d. i. die Thorheit, die im Herzen spricht: es ist kein Gott, verwandelt also die Menschengesellschaft in eine Herde zweyfüßiger Thiere — ohne Hirten.

65.

Ehre den Finger Gottes, wo er sich regt.

* Die Wahrheit in jedem Laut von ihr,
die Tugend in jeder Spur von ihr,
die Liebe in jedem Funken von ihr,
— Gott in jedem Worte Gottes.

66.

Wen nur Fleisch und Blut zur Ehe treibt, der ehelichet auch gleich die Reue mit.

* Und das, was er mitehelichet, währt meistens so lange, als die Ehe selbst.

67.

Es hat Jeder seinen Stab, auf den er sich stützt,

* der ihm wenigstens einmahl im Leben die Hand durchbohrt, wenn es nicht der rechte Stab ist. — Der rechte Stab ist Gott allein: wer auf Ihn sich stützt, wanket nicht, wenn auch Berge weichen.

68.

Der Mensch kann sich vor Gott nicht verbergen, aber Gott vor sich.

* Das Erste kann der Mensch nicht; weil Gott ein Licht ist, das Alles erleuchtet, und ein Auge, das Alles durchschaut. Das Zweyte kann der Mensch, weil er die Finsterniß mehr lieben kann, als das Licht.

69.

Jedes Leiden ist eine Leiter zum Himmelansteigen, denn sie reicht wirklich von der Erde, auf der es geboren ward, bis zum Himmel, in dessen Segnungen es sich verliert.

* Gern zöge uns der Vater zu sich, aber der Fünfsinnenmensch sieht in dem Leiden nur die Geißel, und sieht vor lauter Geißelfurcht die Leiter nicht.

70.

Drey Jünger folgten dem Herrn nach bis an den Olivenberg, einer bis auf Golgatha: der mit ihm am Kreuze stürbe — war keiner.

* Darum machte der große Sterbende am Kreuze noch einen seiner Mitgekreuzigten zu seinem Jünger; damit doch Ein Jünger mit Ihm am Kreuze stürbe.

71.

Entziehe dich auch der heiligsten Flamme, wenn sie beginnt, den Herd zu verbrennen.

* Denn sie soll länger brennen, um des Nachbars willen, um dessen willen, dem zu Ehre sie brennet — und auch um deinetwillen.

72.

Wer sich mit verbundenen Augen der Leidenschaft anvertraut, trägt unbewußt alle Brücken hinter sich ab, und läßt nicht Ein Joch stehen — zur leichtern Rückkehr.

* Er muß also entweder im fremden Lande erhungern, oder im Strome untergehen, wenn ihn nicht eine höhere Hand rettet.

73.

Ich verstehe die Theorie des Gleichgewichtes, also bin ich ein Seiltänzer „ein Fehlschluß", dem jedes Auge seinen Fehler ansieht.

* Diesen Fehlschluß begehen die, welche durch die bloße Theorie des Guten, ohne sonderliche Mühe, und ohne andere Hülfe gut werden wollen. Und diesem Fehlschlusse sehen Augen, die sich die hellsten zu seyn wähnen, seinen Fehler nicht an.

74.

Die Intoleranz der jungen Welt gegen das Alterthum ist Undank gegen die Vorwelt, und eine Aufforderung an die Nachwelt, die ältere Welt an der jüngern zu rächen — durch ähnliche Intoleranz.

* Richtet nicht, würde auch hier die Weisheit sprechen; denn wie du richtest, so wirst du gerichtet werden.

75. Der

75.

Der harte, verschlossene Mann ist, wie der Gott des Unglaubigen; geht nie aus seinem Dunkel heraus, erhört kein Gebeth, und läßt keine Stimme von sich hören.

* Sey du, wie der Gott der Christen, offenbare dein göttliches Leben, thu Gutes, und erhöre das Flehen der Armen.

76.

Wenn die Menschen aus ihren Bethhäusern Mördergruben machen, und den Mörder von Anbeginn mit sich hineinnehmen: so wohnt er mit ihnen, auch in ihren Bethhäusern.

* Und er gehört in die Bethhäuser so wenig, als in den Tempel des menschlichen Herzens.

77.

Der Gute ist ein Mittelpunct, um den sich eine Sphäre des Guten bildet, die das Gute anzieht, und das Böse zurückstößt.

* Es ist gut in solchen Sphären wohnen, und ich möchte mit Petrus darin eine Hütte haben.

78.

Wem sich die Wahrheit in seinem innersten Sprechzimmer verdeutschet, der kann viele Büchersäle entbehren.

* Das nimmt aber den Büchern, und Büchersälen nichts an ihrem Werthe; denn gerade die besten Bücher weisen in dieses Sprechzimmer, und machen den Leser fähig, diesen Dolmetsch zu verstehen.

79.

Was die Weisheit nicht bindet, das löset die Thorheit bald auf.

* Oder es fällt, ohne fremde Auflösung, von selbst auseinander.

80.

Die falsche Perle verlischt vor der Sterbekerze, die wahre blitzet da erst recht ins Auge.

* Also ist der Tod nicht nur der beste Professor Moralium, sondern auch der beste Juwelier.

81.

Der Mensch, ein Amphibium zwischen Engel und Thier.

* Wenn der Engel in der Hülle des Thieres ausgebildet worden, dann geht das Thier unter die Erde, und der Engel in seine Heimath.

82.

An der Schwelle des Heiligthums sind drey Gesetze mit goldenen Buchstaben eingegraben:

1. Das wahre Wohlseyn haftet nur im Innersten.
2. Gott nur gibt es.
3. Der Mensch macht sich dessen nur fähig und werth.

* Wenn dieß an der Schwelle des Heiligthumes, was muß darin, im Heiligthume selbst zu lesen, oder vielmehr zu schauen, zu thun und zu genießen seyn?

83.

Begriff und Sinnlichkeit, Verstand und Neigung — die werden leichtlich Freunde.

* Denn sie leben als gute Kameraden unter Einem Dache, und sind mit einander aufgewachsen.

84.

Gerecht muß die Wage seyn, damit sie die Schwere der Körper richtig bestimmen kann; außer dem darfst du der Neigung des Züngleins nicht trauen.

* So kommt das Gerechtseyn vor dem Rechtsprechen, und das Gutseyn vor dem Verbessern.

85.

Wenn die Sonne im Herzen aufgeht, so hat sie die Region des Kopfes bald durchgeschienen.

* Weil keine Nächte mehr von dem Herzen aufsteigen, und die des Kopfes bald weichen müssen, sobald sie keine Verstärkung mehr aus dem Herzen erhalten.

86.

Jeder Sokrates hat seinen Aristophanes; jedes Verdienst Wolken gegen sich.

* Aber der Aristophanes kann dem Sokrates, und die Wolken dem Verdienste nichts anhaben.

87.

Wer die unermeßliche Liebe — Gott nach dem kleinen Gesichtskreise seines Auges mißt, der mißt die allerleuchtende Sonne nach ihrem Strahlenbildchen in seinem Handringe.

* Und dieses Gleichniß hinkt erst noch gewaltig; denn was ist das Sonnenlicht gegen das Urlicht, die Sonne gegen den, der der Schöpfer aller Sonnen, und das Leben des Universums ist?

88.

So lange Unschuld und Tugend in uns wohnen, so lange haben wir den Himmel in uns.

* Sobald wir die Pfade der Tugend nur verlassen wollen, so entsteht in uns ein Fegefeuer; wenn wir sie aber wirklich verlassen haben, so ist in uns die lebendige Hölle angezündet.

89.

Gott will Anbether im Geiste, und in der Wahrheit; der Geist fehlte unter Juden, die Wahrheit unter Heiden: da kam Christus, und vereinigte Geist und Wahrheit in Einem.

* Wenn Geist und Wahrheit die Seele des Christen ist: so müssen unter denen, die Christen heissen, viele Juden und Heiden seyn.

90.

Die menschliche Vernunft hat das Ihre wohlgethan, wenn sie untenab die sinnlichen Triebe beherrscht, und obenauf zu Gott weiset, und sobald Gott den Mund aufthut, schweigen, horchen, und sich belehren lassen kann.

* Wenn aber die Vernunft die fünf Sinne herrschen läßt, und dafür Gott einen Plan der Weltregierung vorlegt, und spricht: So muß es seyn, dann ist sie Unvernunft geworden.

91.

Wenn das Unrecht der Welt kolossalisch wird, so stürzt es von eigener Schwere zusammen; und dieses Zusammenstürzen ist ein Vorspiel des Weltgerichtes.

* Darum erlaube du dir kein Unrecht, auch das geringste nicht. Denn es wird überschnell ein Koloß, und der Koloß zerdrückt sich und dich.

92.

Jesus stand bey den Pharisäern auf der Liste der Ketzer, bey den Sadduzäern in dem Register der Schwärmer, bey der Hofparthey unter der Rubrik der Volksverführer. Und Jesus war doch gerade das äußerste Gegentheil von allem, was Irrlehrer, Schwärmer und Volksverführer heissen kann.

* Die Liste, das Register, und die Rubrik ist also nicht die Sache.

93.

Nichts, als die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß bahnt uns den Weg zur Himmelfahrt der Gotteserkenntniß.

* Man muß die Linie des Abfalls von Gott practisch gemessen haben, ehe man die Linie zur Wiedervereinigung mit Gott durchlaufen kann.

94.

Aberglaube ist Blödsinn, Schwärmerey — Wahnsinn — Fanatismus — Unsinn.

* Es gibt aber auch einen Unglauben, der Blöd- Wahn- und Unsinn ist, und für Scharf- / Hoch- / Tief- Sinn gehalten wird.

95.

Die Weisheit weiset von Außen nach Innen, von der Figur zur Wahrheit, vom Scheine zum Seyn, vom Wissen zum Thun, von der Vielheit zur Einheit, von dem Vergänglichen zum Unvergänglichen, von der Zeit zur Ewigkeit.

* Aber nur den, der sich weisen läßt.

96.

Die Weisheit weiset nicht nur, sie führt auch durch Kampf zum Siege, durch Glauben zum Schauen, durch Erniedrigung zur Verherrlichung, durch Aufopferung zum Genusse, durch Sterben zum Leben.

* Auch nur den, der sich führen läßt.

97.

Die Wahrheit hat ein großes Tagewerk: zuerst erhellet und reiniget sie, dann stärket und erhöhet sie, endlich einiget und beseliget sie.

* Und eine Wahrheit, die dieses kann, muß wohl die Wahrheit seyn, die Alles kann?

98.

Freude theilt sich gern mit, und ist so schwer in sich zu verschließen, als Kummer.

* Doch verschüttet sich der feinste Saft bey Ausgießung des Herzens sehr leicht.

99.

Im Schooße der Erde wachsen die Keime, belebet von der Sonne, und genähret vom Lebenssafte, der, wie der Lichtstrahl, seine Kraft von Oben hat, und sein Werk unsichtbar treibt, bis die Früchte gereifet sind.

* So wachsen alle Güter der Ewigkeit in der Muttererde des menschlichen Herzens.

100.

Ein neuer scharfer Essig von einem guten alten Weine —

* ist der todte Buchstabe der Wahrheit — wenn der Geist davon geflogen ist. Und wohl den Kindern des Tages, wenn der Buchstabe ohne Geist — nicht gar zum Schwerte wird, das sie tödtet!

Sprüche und Gloſſen.

Zweytes Hundert.

1. Beſſer iſt beſſer.

Schöne Bildergalerien ſind köſtlich: aber züchtige Jünglinge und ſchamhafte Töchter im Lande ſind köſtlicher, als alle Bildergalerien aller Welt.

* Denn der gute Menſch iſt ſelbſt das lebendige Bild des Guten; das ſchönſte Gemählde — nur Schein des Scheines.

2. Gut und Wohl.

Was den Lauf der Tugend ſperrt, wird eine Hemmkette der Seligkeit.

* Die Sünde iſt nicht nur Hemmkette der Freude; ſie iſt die Mutter alles Elends, des Todes und der Hölle.

3. Der Böſe verfolgt den Guten.

Sey du nur Daniel: die Löwengrube für dich — wird ſich ſchon finden.

* Und in der Löwengrube der Friede Gottes und ſeine Machthand.

4. Gott rettet den Verfolgten.

Der Gerechte tritt aus der Löwengrube — ſo froh und heiter heraus, wie der Bräutigam aus der Brautkammer;

* denn ſein Gott war mit ihm.

5. Nicht alle Guten ſterben eines frühen Todes.

In der Regel ſchneidet man die reifſten Früchte am erſten ein: aber nach einer andern Regel läßt man auch manche reife Staude zum Samentragen ſtehen.

6. Schminke ist nicht das Gesicht selbst.

Firniß der Menschenliebe ist nicht sie, die Göttliche selbst.

7. Schminke verderbt das Gesicht.

Heucheley, die Menschenliebe vorspiegelt, wo sie nicht ist, macht die Seele noch häßlicher, als sie ohne Liebe schon war.

8. Wahre Aufklärung — wahres Gut.

Wer das Licht lästert, ist ein Freund der Nacht, oder ein Kind, das nicht weiß, was es thut.

* Das Licht in der Kammer ist ein Schreckensbothe für den Dieb; denn es macht den Einbruch gefährlich für ihn, und selbst sein Leben unsicher.

9. Falsche Aufklärung — wahres Uebel.

Wer Irrwische empfiehlt, oder durch Talglichter das große Tagsgestirn entbehrlich machen will, ist ein Feind des Lichtes, oder ein Wahnsinniger, der zwischen Tag und Nacht keinen Unterschied mehr zu machen weiß.

10. Die Wahrheit hat mancherley Herbergen.

Bey Einigen wohnt sie im Gedächtnisse, bey Andern im Verstande, bey Wenigen im Herzen, bey den Wenigsten im Herzen und im Leben. Die ersten lernen, die zweyten denken, die dritten lieben das Wahre, die vierten thun es auch.

11. Es gibt noch etwas Besseres.

Die Auserwählten besitzen die Wahrheit nicht, sondern die Wahrheit besitzet sie — wohnt nicht nur in ihrem Verstande, Herzen und Leben, sondern ist das Licht im Verstande, die Seele im Willen, die Königinn im Leben.

12. Meide den leeren Wörterkram.

Denn Wörter ohne Gedanken, und Gedanken ohne Wahrheit sind Schatten ohne Leiber, Leiber ohne Seelen.

* Und Seelen ohne den lebendigen Geist, der den Menschen im Menschen macht.

13. Der Zusammenhang.

Das ist die beste Schule, die uns zum Seyn und Leben, und das ist das beste Seyn und Leben, das uns zum ewigen Seyn und Leben vorbereitet.

* Denn Gott ist selbst die Ewigkeit, und göttliches Leben ist das ewige Leben.

14. Unsere Bestimmung.

Der Mensch ist seinem höchsten Berufe nach Zuschauer, Zeuge, Ausleger, Nachahmer der göttlichen Weisheit, die sich ihm überall offenbaret.

* Aber er kann diesen Beruf nicht erfüllen, ehe ihm die Thorheit seines eigenen Herzens anschaulich geworden, und er davon genesen ist.

15. Entweder, Oder.

Wer die unaufhellbare Finsterniß, die um die heilige Wahrheit umherliegt, aufhellen will, muß entweder ungläubig an das Licht, oder abergläubisch an die Finsterniß werden.

* Oder den Aufhellungsversuch aufgeben und glauben, wo er nicht sehen, und anbethen lernen, wo er nicht durchschauen kann.

16. Nüchternheit.

Unser Wissen verhält sich zu unserm Nichtwissen wie das Wasser in unserm Hausbrunnen zum Wasser im Weltmeere, oder, wie das Licht in unserer Nachtlampe zum Lichtmeere in der Sonne.

* Wenn dich diese Betrachtung noch nicht nüchtern macht: so frage dich, wie sich das Wissen in der Zeit zum Schauen in der Ewigkeit verhalte. Diese Frage soll dir den Rausch vertreiben.

17. Lerne sehen.

Ein gerader Blick auf die Natur, ein tiefer Blick in die Bibel, Tradition und Kirche, und ein demüthiger Blick in uns mag viel Wahres einsehen.

* Viel Wahres. Denn das Wahre wird nur durch die Selbstoffenbarung des Wahren erkannt.

18. Die erste Epoche unsers Studierens.

Es währet lange, und kostet viel Mühe, bis die Köpfe der Studierenden so recht in die Tiefen der gelehrten Worte und Begriffe hinein kommen.

* Und Viele kommen nicht hinein, denn sie kreisen nur auf der Oberfläche.

19. Die zweyte Epoche.

Es währt noch länger, und kostet, wo nicht mehr Mühe, doch mehr Opfer und Selbstsucht, bis die Köpfe aus dem Labyrinthe der Worte und Begriffe wieder heraus, und zum eignen, freyen, hellen Anblicke der Wahrheit hindurch kommen.

* Und es kommen die Wenigsten hindurch, denn die Meisten halten das Labyrinth für die Wahrheit.

20. Geschichte der Wißbegierde.

Es ist leicht, die Wißbegierde zu reitzen, schwer sie zu fixiren, noch schwerer sie zu befriedigen, unmöglich sie in der Sättigungsfülle zu erhalten.

* Wenn das Letztere bey einem Wisser wirklich eintreffe: so wäre es Krankheit oder Traum oder Wahnsinn.

21. Das beste Stärkungsmittel des Gedächtnisses.

Was wir lieben, wird eins mit uns, und bleibt in uns; das Uebrige berührt nur die Oberfläche, und geht vorüber.

* Darum liebe du die Wahrheit über Alles: dann vergissest du sie ewig nicht.

22. Menschliches Bild des Göttlichen.

Allwissenheit ist das Auge, Güte das Herz, Wahrheit der Mund, Allmacht die Hand Gottes. —

* Am besten ist dieß Bild da verstanden, wo der Verstehende —— Glaube, Zuversicht, Liebe, Anbethung geworden.

23. Anbethen ist besser, als das Weltmeer ausschöpfen.

Der Hirt auf dem Felde, ein Mensch, erforscht nicht die Rathschlüsse im Cabinette seines Fürsten, der auch Mensch ist: und ich, Mensch, will Gottes Weltregierung ergründen?

* Was der höchste Regent seinen Freunden selbst offenbart, das verkünden seine Freunde, und glauben die Weisen, und die Anbethung verliert nichts dabey.

24. Eine Frage an Menschen.

Wenn wir den Menschen, den wir sehen, nicht lieben, wie werden wir Gott lieben, den wir nicht sehen?

25. Eine Frage an Christen.

Wenn wir den Christen, den wir sehen, nicht lieben, wie werden wir Christum lieben, den wir nicht sehen?

26. Eine Frage an Menschen und Christen.

Wenn wir die Sprache des Gewissens, die sich vernehmlich ankündet, nicht achten, wie werden wir die leisen Regungen des göttlichen Geistes verstehen?

27. Der Schriftsteller im Anblicke der Eisgebirge.

So wenig ein Menschenwort: Werdet fließend wie Wachs, diese Eismassen schmelzen kann, so wenig kann mein Wort: Menschen, werdet gut, die verdorbene Menschenmasse gut machen.

28. Anders spricht der Herr.

Ein Wort aus Gottes Munde, und das Eisgebirge des Menschenherzens ist aufgethan.

* Dann fließen die Thränen der Reue, dann beweget sich Zuversicht, dann zündet sich die Liebe an — und der Mensch ist neugeboren.

29. Der Engel im Staubgewande.

Der Geist des Menschen ist ein Fremdling, den es stets nach dem Lichte seiner Heimath dürstet, und der immer mit den Finsternissen seines hiesigen Wohnortes zu kämpfen hat——

* Bis er das Staubgewand abgestreifet, und in seiner Heimath — das Lichtgewand angezogen haben wird.

30. Der Engel im Staubgewande.

Der Geist des Menschen ist ein Edler aus einem guten Hause, der nach dem Inhalte seines Stammbriefes, nur im Guten Ruhe suchen soll, und nach dem Gewichte seiner Neigung, die Ruhe im Unedlen finden will.

* Und darin kann er die Ruhe nicht finden. Er darf sie also auch darin nicht finden wollen. Dieß Wollen ist seine Sünde und sein Elend. Von beyden frey macht ihn nur der Sohn des Hauses.

31. Was gute Schützen mache.

Wer Muth genug hat, in allen seinen Handlungen auf den rechten Punct zu zielen, hat auch Segen genug, den rechten Punct zu treffen.

* Denn hier — ist gezielt und getroffen Eines.

32. Vier Dinge, die der reife Schriftsteller weiß.

Der seltene Mann weiß, wo er steht; weiß, daß der Boden unter ihm fest ist; weiß, was er auf den festen Boden bauen will, und weiß, daß, wenn Andere stünden, wo er steht, und bauen wollten, was er will, sie feststünden, und nicht verlieren könnten — nur gewinnen müßten — in allen ihren Bauten.

33. Die zwey Geschwister.

Unwissenheit schläft unbewaffnet unter einem Baume, im Lande, wo es Räuber gibt: Irrthum läuft dem Irrlichte nach, und thut Riesenschritte — aber in Moräste.

* Heil dem, der die Schlafende wecket, und den Sinkenden aus den Sümpfen auf die feste Bahn zurückweist.

34. Von Gott — zu Gott.

Das Band der edlen Freundschaft geht von Gott aus, und auf die Erde herab; bindet da seine Kinder zusammen; geht

wieder heim, knüpft sie alle noch fester an Gott, und hält sie daselbst ewig unter sich, und mit Gott vereint.

* Das ist Sinn und Geist der Kirche Christi.

35. Recept: wie man am sichersten ein großer Mann werden kann.

Thu Gutes wie ein Mann, und laß dich lästern wie ein Held, und der Zeiten Strom, oder vielmehr die stromlenkende Allmacht wird dich groß machen in der Zeit, daß du als groß leuchtest, wenigstens außer dem Strome der Zeit, in dem Hafen der Ewigkeit.

36. Drey Schwerter auf Einer Zunge.

Der Verleumder verwundet sein eigenes Gewissen, die Ehre des Unschuldigen, den er lästert, und das Gewissen des Hörenden, den er zum Mitlästern verführet.

37. Des Christen Sinn und Sprache.

Mein Reichthum — gottselig und genügsam seyn;
Mein Ruhm — der Herr, der mich gerecht macht, und gerecht spricht;
Meine Macht — das Gebeth voll Zuversicht und Ergebung;
Mein Erbe — der Himmel;
Mein Ein und Alles — der im Himmel wohnt, und Alles in Allem seyn wird.

38. Der Spiegel ohne Falsch.

Der Mensch, sich selbst gelassen, ist oder wird gar bald eine kleine Welt, voll Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Menschen.

* Diese kleine Welt ist aber nicht erschaffen von Gott; sie ist in die Schöpfung Gottes auf andern Wegen erst neben eingekommen.

39. Die Demuth des Philosophen.

Wo mich das geringe Licht, das in mir leuchtet, im Dunkel läßt, da folge ich dankbar dem höhern, das mich im Lande der Dämmerung besuchet.

* Denn dieses ist Geschenk, wie jenes.

40. Der Stolz des Philosophanten.

Gott kann mir nichts offenbaren, als was meine Vernunft controlliren kann.

* Die Glosse steht Nr. 41.

41. Der Unsinn des Bettlers.

Der reichste Mann im Lande kann mir nichts geben, was nicht schon in dem kleinen Register meiner Habe als vorräthig bezeichnet ist.

42. Das Buch an seinen Rezensenten.

Die Meisten richten mich nach sich — die Wenigsten nach mir: wer richtet mich denn nach der Wahrheit?

43. Sey nicht blind gegen die klare Schrift des Menschengesichtes; denn

Der Finger der Wahrheit hat dem Menschen sein Attestat in das Gesicht geschrieben: wohl dem, der die Hand der Wahrheit lesen kann!

44. Traue nicht jedem vorübereilenden Gesichtszuge; denn

Der schlechteste Mensch kann sich ein gutes Schild von dem Hofmahler mahlen lassen, und aushängen — auf einige Augenblicke.

45. Das Gewisse.

Da, wo der Mensch nicht Zeit hat sich zu verstellen, und aus dem Herzen handelt, spricht, oder auch nur drein sieht: da ist es Wahrheit, was seine Zunge, seine That, sein Gesicht sprechen.

46. Mensch, sey kein Affe!

Nach-gelallt, ist kindisch,
Nach-gekünstelt, ist höfisch,
Nach-gezwungen, ist knechtisch,
Nach-gebethet, ist sclavisch.

47. Sey wahr im Auge der Wahrheit!

Der höchsten Wahrheit gefällt das unreine Opfer der Lüge nicht; gefällt ihr in keiner Sache: aber in Sachen der Religion ist es ihr ein Gräuel aller Gräuel.

48. Auch die Lügen der Politik sind Lügen.

So wenig der gesunde Leib einer Arzney, so wenig bedarf eine gerechte, weise Regierung der falschen Politik.

* Und wie die unnöthigen Arzneyen den gesunden Leib krank machen: so die Lügen der Politik den Staat.

49. Der Unterschied.

Schön ist die Mythe, die den höchsten Ring der Naturkette unten am Throne des Jupiters anschließt; schöner noch das Evangelium Christi, das alle Ringe der Naturkette niederleget in die Hand des Vaters, die sich nur nach dem Gebothe der heiligen Liebe beweget.

50. Geist und Gemüth.

Die Erforschung der Natur gewährt ihren Eingeweihten ein demüthiges, und ein anbethendes Wissen; ein demüthiges in Hinsicht auf Natur, die für die höchste Wissenschaft noch genug Geheimnisse übrig behält; ein anbethendes in Hinsicht auf Gott, der das Leben alles Lebens, also auch der Natur ist.

51.

Jede Secte hat als Secte das Successionspulver im Leibe.

* Und hat es gleich bey ihrem Entstehen eingenommen.

52.

Alle enge und strenge Gemüthsgestalt bindet den freyen, und hemmt den milden Sinn des Evangeliums in uns, und außer uns.

* Denn, wo der Geist des Herrn, da ist Freyheit.

53.

Wo der Geist des Herrn, da ist Freyheit.

* Aber des Geistes, nicht des Fleisches.

54.

Führe deine Brüder zu ihrem Vater durch Darstellung des Wahren.

* Denn das Lehren bauet viel.

55.

Führe deine Brüder zu ihrem Vater durch das Vorangehen im Guten.

* Denn das Leben bauet noch mehr.

56.

Führe deine Brüder zu ihrem Vater durch Fürbitte, um alles Wahre und Gute.

* Denn das Gebeth bauet auch da, wo Lehre und Leben nicht bauen konnten.

57.

Führe deine Brüder zu ihrem Vater — durch Wachsamkeit.

* Denn das wachende Auge hilft bewahren, was Lehre, Leben und Gebeth gebauet haben.

58.

Führe die Menschen durch Liebe zur Liebe.

* Denn die Liebe baut und bewahret das Wahre und Gute durch Lehre, Leben, Gebeth, Wachsamkeit, und durch tausend andere Erfindungen ihres unerschöpflichen Genius.

59.

Christus im Herzen, und das Kreuz auf dem Rücken!

* Das ist der Wahlspruch des Geduldigen: Christus im Herzen macht das belastete Herz leichter, und die lastende Bürde geringer.

60.

Der Glaube an Gott ist das Ohr, das auf seine Stimme horchet, das Auge, das auf seine Winke schaut, die Zunge, die seine Wunder verkündet, die Hand, die seine Befehle ausrichtet, die Schulter, die seine Bürde trägt.

* Und

* Und das Herz, daß sich in Liebe allen seinen Führungen unterwirft.

61.

Wenn du alle Länder und Meere aller Welttheile nur auf der Land- und Seekarte hast: so hast du von allen Ländern und Meeren — nichts.

* Wenn du alle Religion, Tugend, Weisheit und Seligkeit nur auf der Landkarte deines Denkens hast: so hast du von aller Religion, Tugend, Weisheit und Seligkeit — nichts.

62.

Fleisch zeuget Fleisch, der Verstand Begriffe, die Phantasie Ideale, die Vernunft Ideen.

* Gottes Geist geistige Menschen.

63.

Es gibt noch Menschen, die wie Maria glauben, wie Simeon hoffen, und wie Johannes lieben.

* Denn das Gute stirbt, auch im Lande des Todes, nicht aus.

64.

Es gibt noch Larven der Vernunft ohne Vernunft, Larven der Heiligkeit ohne Heiligkeit, Larven der Fröhlichkeit ohne innere Freude und Freudefähigkeit.

* Denn die drey unedlen Geschlechter der Sadduzäer, Pharisäer und Epikureer sind leider! auch noch nicht ausgestorben, und sterben so bald nicht aus.

65.

Mein Nachbar kann mir leicht demonstriren (und ich selber kann es ohne ihn), daß ein Balken zwey Fuß breit, über den Abgrund gelegt, weit mehr Breite hat, als ich zum Gehen bedarf.

* Aber diese Demonstration kann mich vor Anwandlung des Schwindels nicht bewahren, noch weniger den wirklichen in mir besiegen.

66.

Das Gesetz gebeut mir klar und bestimmt: fülle die Kluft aus, die zwischen dir und dem Guten liegt.

* Aber das Gesetz allein gibt mir weder Kraft noch Muth, die Kluft wirklich auszufüllen. Das Gesetz ist also auch eine Art Demonstration wie Nr. 65.

67.

Ein anderes ist Vernunft-Licht, und ein anderes Vernunft-Wahn.

* Den Vernunft-Wahn muß ich offenbar gefangen nehmen, um das Vernunft-Licht in mir ungehindert leuchten zu lassen.

68.

Ein anderes ist das Licht meiner Vernunft, und ein anderes das Licht — der höchsten Vernunft — Gottes.

* Wenn ich nun den Vernunftwahn schon gefangen nehmen muß, um das Licht meiner Vernunft in mir leuchten zu lassen: werde ich nicht auch denselben Vernunftwahn gefangen nehmen müssen, um das höhere Licht Gottes in mir leuchten zu lassen?

69.

Das Evangelium ohne Leiden gehört für den Himmel; das Leiden ohne Evangelium für die Hölle; das Evangelium mit Leiden hierher auf die Erde —

* Unser Evangelium ist also ohne die Paßion nicht ganz.

70.

Für böse Menschen sind Leiden eine unsichtbare Gewalt, die sie nahe am Rande des Abgrundes niederwirft, daß sie die Augen aufthun, ehe sie hinunterstürzen.

* Und umkehren, ehe sie — drunten liegen.

71.

Für gute Menschen sind Leiden ein Verhau mit Dornen, den die Liebe gemacht hat; damit ihre Lieblinge sich nicht mehr so leicht aus dem Mutterschooße verlaufen.

* Und wer ist so fest im Guten, daß er dieser Verzäunung, hier im Lande der Verirrungen, nicht mehr bedürfe?

72.

Auch die Geisteswiege, der Leib, sey dir heilig!

* Um des Zöglings, der darin erzogen wird, um dessen, der ihn hineingelegt hat, und um der Nachbarn wegen, die den Zögling ohne Wiege nicht anfassen könnten.

73.

Je mehr Beulen im Antlitze der Wahrheit, desto mehr Reitze für ihren Freund, der sie am Königsblicke erkennt.

* Er möchte sie gern auch für die lieben, welche sie geschlagen haben.

74.

Der Atheismus ist im Felde der Religion, was die Anarchie im Felde der Politik.

* Jener setzt die blinde Nothwendigkeit auf den Thron, diese die blinde Leidenschaft; beyde wollen keinen Regenten haben.

75.

Der Mensch ist Gottes.

* Darum, wenn er sich selbst sucht, fällt er von dem ab, dessen er ist.

76.

Sammle die Brosamen.

* Denn sie werden einst zum Brothause für Dürftige. — Vielleicht für dich selber, und die Deinen.

77.

Auch auf Holzwegen geht es, bey edlen Pilgern, dem Himmel zu.

* Und gerade auf Holzwegen am sichersten.

78.

Unser Baumeister ist Christus, spricht der Christ.

* Denn er baut zuerst der Wahrheit eine Wohnung im Menschen, und hernach dem Menschen eine Wohnung in seiner Herrlichkeit.

79.

Ein Gemächt sprach zum Töpfer: du hast mich nicht gemacht; ein zweytes: du siehst mich nicht; ein drittes: warum hast du mich so gemacht?

* Das erste sagt der Gotteslängner, das zweyte der Sünder in geheim, das dritte, der Gottes Wege meistert.

80.

Alles ist klar für den Menschen, wenn Alles rein ist im Menschen.

* Dieß kann der Gute in der Zeit ahnen, der Reine in der Ewigkeit erfahren.

81.

Der Brief, den dir dein Freund vor Jahren schrieb, wird eine Reliquie für dein Herz, so bald du seinen Tod inne wirst.

* Und die Reliquie ehrest du herüben — bis zum Wiedersehen drüben.

82.

Es wird auch dieser Sturm vorüberstürmen.

* Denn unser Gott schläft nicht, und hat auch für den Sturm ein Machtwort, das Stille gebeut, und spricht es aus — zu seiner Zeit.

83.

Der Geitz ist hinter dem Gelde, wie der Jäger hinter dem Wilde.

* Aber die Hölle mit allen ihren Wehen ist auch hinter dem Geitze, wie der Jäger hinter dem Wilde.

84.

Vergängliches muß vergehen, damit das Unvergängliche seine Unvergänglichkeit darthun kann.

* Das ist die Aufschrift an der Tafel der Ewigkeit über alle Ruinen der Zeit.

85.

Die Wahrheit ist der Kern, und wer sie will, muß zum Kerne durchdringen.

* Aber um manchen Kern liegen so viele und dichte Schalen herum, daß sich viele die Zähne ausbeissen, ehe sie zum Kerne kommen.

86.

Die Erde ist Gottes Pflanzstätte für den Himmel.

* Und der Himmel Säugame für die Erde.

87.

Jeder Goliath findet seinen David — zu seiner Zeit.

* Und an seinem Orte, denn oft ist auch da ein Goliath, wo wir den David suchen.

88.

Reichthum an sich — verdammt keinen Besitzer.

* Denn Gott ist ja der allerreichste, und hat selbst die größten Reichthümer in seine drey Reiche, der Natur, der Sittlichkeit, der Seligkeit — gelegt.

89.

Viele Schätze,
Viele Netze —

* Für die Begierde, die darnach geitzet, sich davon fangen läßt, daran hängen bleibt, und darin stirbt.

90.

Wenn der Reiche arm wird, so hat er weiter nichts als den Kamehl-Rücken verloren. —

* Kann desto leichter durch das Nadelöhr hindurch kommen — wenn er will. Denn die Armuth hat oft

einen Kamehl-Rücken anderer Art, da, wo der Wille sich nach gottlosen Selbsthülfen ausstreckt.

91.

Prozesse sind das Wasser, das den Advocaten ihre Mühle treibt.

* Und das Wasser, das das Rad des Eigennutzes treibt, kommt meistens auch aus der Quelle des Eigennutzes.

92.

Selbstdenker sind Stangenhalter; Nachbether heben sich daran.

* Oft wird die Stange auch dem Selbstdenker gehalten — von Ungesehenen — die er noch dazu für Nachbether hält.

93.

Besser mit der Hand an seine Brust schlagen, als mit dem Finger auf Andere deuten.

* Denn dein Fingerdeuten bessert in Andern nichts, und verschlimmert in dir Vieles.

94.

Ausgeblasene Kerzen rauchen noch, ob sie gleich nimmer leuchten.

* Dein Eigenwille widersetzt sich auch da noch dem Guten, wo du ihn nicht mehr wahrnimmst.

95.

Wo alle Menschenhände zu kurz, da ist Gottes Hand noch lang genug.

* Und sie langt schon hervor aus der Wolke — es fehlt nur noch die Glaubenshand, die sie anfaßte!

96.

Die Kleider sind nützliche Decken dem Weisen, Kaufwaare dem Krämer, Spielzeuge dem Kinde, Eitelkeitskram dem Thoren.

* Das sind die Künste und Wissenschaften — den Menschen.

97.

Das Morgenroth kommt nicht, um Morgenroth zu bleiben, sondern um Tag zu machen.

* Die Erkenntnisse der Zeit sind nicht da, um zu bleiben, sondern um dem vollen Tage der Ewigkeit Platz zu machen.

98.

Die Pinselstriche kommen nicht auf die Leinwand, um einzelne Striche zu bleiben, sondern um ein ganzes Gemählde zu machen.

* Die Tugendkeime sprossen im Menschen nicht, um Keime zu bleiben, sondern um die Tugend-Früchte sichelreif zu machen.

99.

Das sind die rechten Schriftleser, die in den Inhalt der Schrift verwandelt werden.

* Denn der Zweck der Buchstaben-Schrift ist, aus den Menschen lebendige Schriften des Geistes zu machen.

100.

Gerechtigkeit, Friede, Freude
kommen von Gott;
kommen durch Christus;
wurzeln im Innersten des Menschen;
blühen im Innern und im Aeußern;
reifen hier;
werden vollendet dort.

* Der beste Wein am Ende.

Zugabe.

Brosamen.

Ein halbes Hundert kleiner Aufsätze.

1. Geschichte des Menschen.

Wie, wenn der Hausvater vor der Hausthür stehend, sich von Morgen gegen Abend, und von Abend gegen Morgen umwendet, und in sein Haus geht, und sich niederlegt: so ist das Leben des Menschen; er sieht sich um in der Welt, legt sich nieder — und stirbt.

2. Eine unbekannte Sünde.

Wer das gesunde Gefühl des Wahren, Guten, Schönen durch ein Idol der Vernunft, hinter das sich die Selbstsucht versteckt, chikaniret: der versündiget sich am Wahren, Guten, Schönen — wenn gleich die ganze gelehrte Welt den Sünder und sein Idol dafür auf den Altar setzte.

3. Die Bothschafter.

Wenn Gott, der Herr, sich zur Hülfe aufmacht, so gehen ihm zwey Engel voran, und zwey nach: jene heißen Demuth und Vertrauen; diese Dank, daß er half, und heilige Furcht, daß wir sein Auge nicht beleidigen.

4. Auch ein Repertorium.

Hast du den Frieden in dir verloren: so mache geschwind wieder — seine Stelle in deinem Herzen rein; und sieh! er kommt und nimmt sie wieder ein.

5. Ein Rath, brauchbar in jedem Falle.

Hast du den Sinn der Kinder Gottes lebendig in dir, so setze dich an ihre Tafel, und iß dich satt: wo nicht, so sammle dir Brosamen, die von ihrem Tische fallen, und stille die Hungersnoth.

6. Der kurze Proceß.

Wenn deine Sinnlichkeit ein Vieh, und deine Vernunft ein Gott seyn will: so schlachte du in dir nur die Selbstsucht, die Viehesluſt und Götterehre genießen will, und es wird die Sinnlichkeit der Vernunft, und die Vernunft Gott gehorchen.

7. Danken und Wachen.

Wenn die Frühlingssonne scheint, so treibt sie die gute Saat aus der Erde, und locket auch die giftigen Schlangen aus ihren Höhlen hervor. Danke du Gott für den Wachsthum der guten Saat, und wache, daß die Schlangen den Garten Gottes nicht verwüsten.

8. Freunde und Feinde.

Wer die gute Saat zertritt, oder den Säemann schlägt, ist ein Feind des Gartens; wer aber den Garten nur vor der Schlangenbrut bewahren will, ist ein Freund — Gottes und seines Gartens.

9. Einst — jetzt.

Der Glaube des Herzens, das Bekenntniß des Mundes, und das Thatbekenntniß des Lebens in Einem Apostel des Christenthums — wirken mehr, als hundert Beweise für das Christenthum in hundert Menschen — mit todtem Glauben, mit lahmen Bekenntnisse, und einem heidnischen Leben.

10. An eine Blume.

Lang erzog dich Gott in einem Blumentopfe, der im wohlverzäunten Beete stand: jetzt ward der Zaun niedergerissen, der Blumentopf zerschlagen, und du in das freye Feld gesetzt, um den Geruch des Lebens überall zu verbreiten.

11. Das jüngste Gericht.

Jüngst trat die Wahrheit in einen großen lichten Saal — sie nannten ihn den Christentempel — um Gericht zu halten. Da sie ein Flammenauge hat, so war die Scheidung mit Einem Blicke in die Herzen vorüber. Hierher, zunächst an den Altar, sprach sie, die einen lebendigen Christus haben. Zurück, zunächst an die Tempelthür, die einen to-

ten Christus haben. Hinaus zum Tempel, die gar keinen Christus haben.

Die erste Klasse.

Die Besten unter denen, die einen lebendigen Christus hatten, lebten nicht mehr sich, sondern Gott; und was in ihnen lebte, waren nicht mehr sie selber, sondern Christus. Er war das Licht in ihrer Vernunft, die Freundlichkeit in ihrem Auge, die Flamme in ihrem Gemüthe, das Leben in ihrem Leben.

Die zweyte Klasse.

Die einen todten Christus hatten, sahen in die heiligen Bücher hinein, hörten der Predigt zu, und sprachen mancherley Gebethe mit den Andern. Aber ihre Gesinnung und ihr Wandel ließen wenigstens keine entscheidende Aenderung spüren. Es war fast, als wenn sie nicht gesehen, nicht gehört, nicht gesprochen hätten. Christus war nur ein kalter Begriff in ihrem Kopfe, oder ein nichts bedeutender Laut in ihrem Munde, kein lebendiger Geist in ihrem Herzen, keine Seele in ihrem Leben.

Die dritte Klasse.

Die gar keinen Christus hatten, kannten weder seinen Buchstaben, noch seinen Geist. Was sie in sich hatten, war Weltgeist; was sie an sich schautrugen, war Weltgestalt; was sie außer sich bauten, war so nieder, wie der Weltgeist, und so vergänglich, wie die Weltgestalt.

Zwey Mittelklassen.

Nach der großen Scheidung blieb noch ein vermischter Haufe in dem Tempel zurück. Einige waren eben im Uebergange von der zweyten zur ersten Klasse, Andere im Rückfalle von der ersten zur zweyten. Die Wahrheit lagert sie in Mitte zwischen der ersten und zweyten Klasse, doch so, daß jene näher zum Altare, diese näher zur Tempelthür hinrückten.

Richterinn, Wahrheit, wie heißt die Stelle, die dein durchschauender Blick mir nicht erst anweiset, sondern schon angewiesen hat?

12. Drey Stimmen.

Die Eine Weisheit hat drey Stimmen. Eine schreyet auf der Gasse so laut, daß sie jedermann hören kann; die

andere tönet so leise im Heiligthume, daß sie nur der Gottselige vernimmt; die dritte donnert in der Weltgeschichte so schauerlich, daß die Völker der Erde darob erzittern. Von allen dreyen liegen in unsern heiligen Schriften, als einem Archive der Weisheit, die schönsten Zeugnisse, in der Kirche Gottes Siegel und Bewährung einer jeden.

13. Der Mensch der Erde.

Die Erze in der Erde begraben — empfangen kein Licht. Die Pflanzen auf der Oberfläche der Erde empfangen Licht, aber sehen es nicht, und können sich desselben nicht freuen. Die Thiere empfangen es, sehen es, und werden dessen froh. Der Mensch empfängt das Licht, sieht es, kann sich dessen freuen, und noch darüber nachsinnen, wo es herkomme. Hier liegt die Wurzel des Adels, den die jetzige Menschheit vor den übrigen Geschöpfen der Erde noch hat.

14. Der Mensch des Himmels.

Der Mensch kann nicht nur das Licht der Sonne empfangen, sehen, genießen, und über dessen Ursprung nachsinnen. In ihm kann auch der Funke einer höhern Sonne, den er in sich trägt, durch das Wehen aus dem Lande der Ewigkeit angefacht, kann Flamme, Sonne werden, und den irdischen Menschen in einen himmlischen verklären. Dann ist die heilige Ruine des Ur-Menschen wieder verwandelt — in das lebendige Gottesbild.

15. Zieh die Schuhe aus, denn hier ist heilige Stätte.

Die Seher Gottes sahen in Gott das Wesen aller Wesen, sahen den Unermeßlichen, und betheten an.

Die Seher Gottes sahen in Gott den Heiligen alles Heiligen, sahen in ihm die Wahrheit, die Liebe, die Schönheit, und jubelten.

Im ersten Blicke riefen sie aus: Gott ist der Allumfassende ꝛc.: Alles lebet in Gott: in ihm leben, weben und sind wir alle. Im zweyten Blick sangen sie lobpreisend: Gott ist der Innwohnende; Er wohnt in seinen Kindern allen, der Heilige in seinen Heiligen. —

Entheiligt den Tempel Gottes nicht: und ihr seyd ihr!

16. Das wichtigste Datum unsers Lebens.

Sobald das wahre Licht mit siegender Macht in uns scheinet: so beleuchtet es die Bahn Gottes zu uns, und die unsere zu Gott.

Von diesem Zeitpuncte an lernen wir, Gott und uns, Christus und Christi Geist, das Leben und die Welt, Zeit und Ewigkeit verstehen.

Von dieser Zeit an datirt sich in uns das Brustanschlagen im Angesichte der ewigen Gerechtigkeit, und das sich Anlehnen an die ewige Liebe (Demuth und Zuversicht).

Von dieser Zeit an nimmt die Wahrheit selber Herberg in uns, und mit ihr Friede und Freude, und Gerechtigkeit.

Von dieser Zeit an ist die heilige Liebe in uns geboren, und mit ihr der Himmel, und mit dem Himmel das höchste Gut.

17. Die ewige, die zeitliche, die Eine Basis.

„Alles ist Gottes. Gott ist der Eine in Allem: abhängig seyn von dem Einen Unabhängigen, ist unser Wesen.“

Dieß Gefühl des Nichtigen ohne Gott, und außer Gott, ist die Demuth des Seraphs im Lichte des Himmels, und die Demuth des Menschen im Staube der Erde.

Und diese Demuth hat eine ewige Basis: Alles ist Gottes.

Demuth hat aber auch eine zeitliche Basis: „Wir haben gesündigt, und wir haben Gnade gefunden.“ Dieß Gefühl der Sünde, die unser, und der Huld, die Gottes ist, macht die Demuth des Menschen hienieden aus. Denn drüben fließet sie in Eins zusammen mit der Demuth des Seraphs und aller Heiligen: Alles ist Gottes. Und dieß ist die Eine Demuth, die Perle des himmlischen, die Grazie des irdischen Lebens — die Wahrheit in jedem.

18. Die Feuerprobe.

Wem Freundschaft bloß einen zeitlichen Lebenskeim hat, so hält sie die Feuerprobe nicht aus, — Alles hat sich verflüchtiget, und nun ist auch erschienen, was sie stets war — Nichts. Ist sie aber aus der Ewigkeit geboren, so kann sie zwar der Läuterung nicht entbehren; allein sie geht aus der schmelzen-

den Gluth im neuen Glanze hervor, denn nur die Schlacke hat sie zurückgelassen.

19. Die Wahlfahrt der Christen.

Wir pilgern alle nach dem gelobten Lande: — dazu ist uns eine genaue Charte, ein sicherer Führer, und ein tüchtiger Reisestab gegeben. Die Landcharte nach den zuverläßigsten alten und neuen Entdeckungen gemacht, ist die heilige Schrift. Aber das gelobte Land ist sie nicht; denn das gelobte Land kann nur das ewige Leben seyn. Sie ist auch nicht der Führer selber; denn der ist Christus, der die Bahn in das gelobte Land vor uns gebrochen hat, und uns an der Hand hinein geleitet. Sie ist auch nicht der Reisestab; denn der ist der himmlische Muth, den uns das Beyspiel frommer Mitpilger, die Zusprüche der Kirche, und die Jubelgesänge der Heiligen einflößen. Sie kann auch nicht für uns wallfahrten: das müssen wir schon selber thun. Aber sie weiset doch an den Führer; sie beschreibet uns den Reisestab wie das gelobte Land; sie ermuntert zum muthigen Wallen; sie ist ein freundliches Geschenk des Führers, und ein Werk seines Geistes.

20. Der große Lehrstuhl.

Der Lehrstuhl Christi ist so weit und so groß, als die ganze Welt. Es ist kein Menschenherz, in das er nicht Feuer senden kann.

Seine Funken fahren überall umher, und fangen allenthalben. — Feuer zu senden in das Menschenherz, das war der Geist seiner Erscheinung auf Erde; Feuer zu senden in jedes Menschen-Herz, das ist der göttliche Sinn seines Herrschens zur Rechten des Vaters.

21. Die dreyfache Bestimmung.

Das Erdreich, in dem die Keime der Ewigkeit Mensch wurden, warst du. Die Gärtnerinn, die den Menschenkeimen in ihrer Entwickelung beysteht, daß sie Engel werden, bist du.

Ihre Mit- und Vorsängerinn im Chore der Auserwählten — wirst du werden — im Lande der vollstimmigen, ewigen Harmonie. —

22. Der magische Schönheitsbrunnen.

Der vertraute Umgang des Gemüthes mit dem ewigen Lichte, weihet zum Kampfe wider die Finsterniß; im Kampfe wider die Finsterniß geht dem Auge des Geistes göttliches Licht auf, im göttlichen Lichte wird reine Liebe geboren; reine Liebe schaffet lautere Freude, lautere Freude gießt neues, himmlisches Leben in die Seele; neues, himmlisches Leben verschönert das Gemüth, und die Hülle des Gemüthes, den Leib.

23. Der Machtspruch.

Geist ist der Herr: das ist der Machtspruch des Christen. Ist er der Herr, so darf er zu jedem aus uns sprechen: Gib mir dein Herz! Ist er Geist, so kann er uns alle mit Licht, Liebe, Leben durchdringen. Weil er der Herr ist, so sind wir alle sein. Weil er Geist ist, so ist er unser. Als Herr ist er über uns, als Geist in uns.

24. Religion und Wissenschaft.

Die Wissenschaft ist das Auge, das der ewigen Sonne demüthig zuschauet, wie sie, allerleuchtend, Strahlen ihres Lichtes aussendet in die fernsten Regionen des Universums. Religion aber ist der Brennpunct selber, in dem die Strahlen sich sammeln und zünden, daß das göttliche Feuer lichterloh aufbrennt, und neue Sonnen schaffet, und neue Welten.

25. Die Siebenzahl, oder die Tafel der Weisheit.

I. Es ist noch Ewiges im Menschen.

II. Das Ewige ist zwar in das Zeitliche eingeschlossen, und vom Zeitlichen umgeben, aber von dem Zeitlichen unzerstörbar.

III. Dieß Ewige ist von der Urquelle des Lichtes, des Lebens abgeschnitten: kann aber wieder mit ihr vereinigt werden.

IV. Was das Ewige in uns von der Urquelle trennt, ist die Selbstsucht.

V. Was das Ewige in uns wieder mit der Urquelle vereinigt, ist die heilige Liebe.

VI. Was das Ewige in uns mit der heiligen Liebe taufet, ist der Geist Gottes.

VII. Der Macht hat, das Ewige in uns mit dem Geiste Gottes zu taufen, ist Christus.

26. Sinn dieser Blätter.

Das Wort Gottes ist das Brot für die hungerige Menschheit. Dieß Brot ist schon gegeben, und wird immer neu gegeben: es darf nur getheilt, und dargereicht werden nach den Bedürfnissen der Hungrigen. Nun gibt es Zergliederer, die durch Zergliederung das Nährkräftige des göttlichen Wortes entkräften. Diese Entkräftung heißt ihnen: höhere Auslegung.

Es gibt aber auch Ausspender, die es durch Theilung, und Darreichung den Hungrigen genießbar machen.

Spende du den Kindern Gottes Brosamen, die den Hunger stillen, keine Auslegungen, die dem Kinde das Brot, und dem Brote die Kraft zu nähren, den Geist des Brotes wegstehlen.

27. Die Horen.

Auch dieß bleyerne Leben hat goldene Stunden. Aber nur da, wo Religion und Liebe freye Ergießung finden, schlägt das goldene Stündchen; binde du ihm den schnellen Flügel, sonst fliegt es unwiederbringlich davon.

28. Die Unruhe in der Uhr.

Der menschliche Wille soll von sich abfallen, um in Gott zu ruhen; nun ist er von Gott abgefallen, um in sich zu ruhen: und dieß ist die Quelle aller seiner Unruhe.

29. Das Eden.

Wo Seelen in Seelen lesen, da fängt das Paradies an — aus der Erde hervorzukommen; wo sie einander verstehen, da gewinnt es eine Gestalt; wo sie ewige Treue einander zutrauen müssen, da kommt es unter Dach; wo sie die zeitlichen Hüllen abstreifen, da verwandelt es sich in eine ewige Hütte.

30. Das schönste Saitenspiel.

Jede gute Familie ist eine Harfe Davids zum Lobe des Einen Menschenvaters. Auch die jüngste Saite stimmt früh zur Harmonie mit ein — und klingt gerade um so liebli-

cher, je weniger sie von dem Finger der Welt noch abgegriffen ist.

31. Das Ja.

Wenn der Ewige Ja sagt, so steht es im Zeitlichen da. Denn Gott ist das große, das einzige Ja im Universum, die Einheit vor den Nullen, und in den Ziffern der Endlichkeit.

32. Die einzige Sicherheit.

Die ewige Liebe hat ein allsehendes Auge, vor dem alle Nacht Tag ist; eine allwaltende Hand, die herrlich durch- und selig hinaus-führt; einen allumfassenden Schooß, in dem sie ihre Lieblinge trägt durch Flur und Flamme, und zudeckt, daß ihnen keine List, und keine Gewalt schade.

33. An Menschen, die noch Pflanzen sind.

Die Pflanze saugt den Thau des Himmels, und den Saft der Erde ein, lebt im Lichte und in der Luft Gottes — und kennt Himmel und Erde, Licht und Luft nicht, und Den nicht, der dieß Alles gemacht hat.

Also nur ein Pflanzenleben lebet ihr — Menschen ohne Gott; indem ihr wie die Pflanzen von den Gaben Gottes lebet, und wie die Pflanzen, ohne Gefühl des Dankes gegen die Eine Quelle aller Gaben — vegetirt.

Schämet euch des Pflanzenlebens, und werdet — Menschen!

34. An einen Selbstgenugsamen.

Wenn deine Stunde schlägt, so werden dir neue Ansichten, neue Einsichten, neue Aussichten gegeben; Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft erscheinen dir im neuen Lichte, und ganz anders — — — du wirst neu geboren.

35. Die unerläßliche Bedingung.

Die Weihung des Gemüthes für den Dienst der Ewigkeit kann so wenig ohne das göttliche Salböhl geschehen, als der Eintritt des Menschen in das Leben der Zeit ohne Geburt.

36. Die Geschichte.

Wenn der Geist Gottes in ein Menschenherz einkehren soll, so zerbricht er zuerst die eisernen Thore des selbstgerechten Stolzes; dann erregt er einen allgewaltigen Hunger und Durst nach dem Ewigen.

Endlich kommt er selbst nach — und bringt Licht, Liebe, Leben mit — und speist und tränkt damit die verschmachtende Seele.

37. An die Gedrückten.

Wenn die Nachbarn eure gerechte Sache nicht stützen, so müsset ihr sie sich allein wehren — und zu Gott schreyen lassen. Wer sie kennt und liebt, mag auch mitschreyen — nachdem er fruchtlos und fruchtlos das Seine versucht hat, ihr aufzuhelfen.

Die gerechte Sache stirbt nicht. Und, wenn man sie am Freytage begrübe, am Sonntage stände sie mit dem ersten Sonnenstrahle vom Grabe auf.

38. An die Drückenden.

Ihr Drücker des Gerechten! was wollt ihr mit all eurem Drucke! Gott könnet ihr ihm nicht rauben, und euren argen Sinn könnet ihr ihm nicht in sein Herz pflanzen — und alles Uebrige, was ihr sonst noch könnet, schadet ihm nicht, erhebt ihn nur über euch, und zehnmahl Größere, als ihr nicht seyd.

39. Andacht und Andacht.

Es gibt eine Andacht, die die Welt mit ins Gebeth nimmt — um Zeitliches bittet. —

Es gibt aber auch eine Andacht, die die Welt ausschließt.

Diese ist eine rein-himmlische, jene eine himmlisch-irdische.

40. Werth des Neuen.

Freyheit ist uns anerschaffen, Sclaverey angeboren: wir müssen also neu geboren werden, um wieder frey zu seyn.

41. Der ungekannte Altar.

Die wahre Freundschaft hat eine göttliche und menschliche Seite: nach jener ist sie ein Altar, auf dem wir unsere

besten Gelübde für, und mit einander opfern; nach dieser ein Brief, durch den wir unsere schönsten Aussichten, Freuden, Leiden mittheilen.

42. Wer ist der beste Pädagog unsers Jahrhunderts?

Der beste Pädagog unsers, und aller Jahrhunderte ist das „Mutterherz," das durch Winke aufklärt, durch Vorbildung des Guten nachbildet, durch Liebe zur Liebe erzieht, und in Liebe bewahrt, — was Liebe erzogen hat.

43. Das Loos der menschlichen Tugend.

Sobald du, o Mensch! deinen zertretenden Fuß von der Begierde weghebest, und das aufblickende Auge von Gott wegwendest: so bist du in der Hand des Bösen.

44. Der höchste Menschenadel.

Zwey Blicke scheiden den Menschen von dem Thiere: der Blick in sich hinein, und der Blick zum Alleinguten hinauf. Hat jener Wahrheit, und dieser Einfalt, und beyde Ein Leben: so ist der höchste Menschenadel errungen.

45. Was ist das Laster?

Ein kurzer Tanz auf einem schmalen Stege, unter dem — Tod und Hölle auf dich lauern, und ehe du es ahnest, dich in ihrem Schooße begraben.

46. Die Einheit in Zweyen.

Es ist eine zweyfache Hölle, eine im Abgrunde des bösen Gemüthes, noch gewaltsam verschlossene, bis ihr der Tod Luft macht; die andere, die sich schon in ausgebrochener lichterloher Flamme offenbaret.

47. Die Natur, und der Mensch.

Die Natur hat ein Bildungs- der Mensch ein Einbildungsvermögen. Die Natur bildet Steine, Pflanzen, Thiere, Menschen; der Mensch bildet sich hinein in Wahres und Gutes, in Falsches und Böses. Und worin er sich gebildet hat, darin lebt er auch, und worin er lebt, das wird er auch — Himmel oder Erde, Engel oder Thier.

Mensch! bewahre deine Einbildungen, und du hast dich selbst bewahret!

48. Kannst du mir deine innigste Anschauung nicht nennen?

Nicht nennen, aber andeuten.
Die ewige Liebe ist,
In ihr seh' ich lauter Licht,
Ihren Schatten in der Sonnenwelt,
Ihres Schattens Schatten auf der Erde,
Ihren Strahl in der Menschenseele,
Ihr Ebenbild in Christus.
Das ist meine Anschauung.

49. Was ist das Kreuz im Blicke Gottes?

Sterbe-Stätte des alten,
Geburts-Stätte des neuen Menschen.

50. Was ist die Zuversicht?

Sie ist die Ueberlegenheit des Geistes, der einen Fuß in die ewige Welt setzend — mit dem andern Fuße diese zeitliche Welt zertritt — da, wo sie mit ihren Reitzen, oder Schrecken zur Disharmonie mit der ewigen versuchet.

51. Gibt es vielerley Christen?

Dreyerley. Einige sind Kinder der Historie, die andern — Kinder Gottes. Jene haben die Geschichte Jesu auswendig gelernt; diese sind selbst eine lebendige Geschichte Jesu geworden. Jene sind Buchstabe, diese Geist vom Geiste erzeugt. Zwischen diesen Beyden wallet noch eine dritte Klasse, die den Uebergang vom Buchstaben zum Geiste suchet.

52. Das ewige Evangelium.

Hingegebenheit des ganzen Gemüthes an Gott allein —
Ist Religion,
Ist alle Religion,
Ist ewige Religion.
Die christliche Religion ist also die Hingegebenheit des ganzen Gemüthes an Gott — in Christus.

53. Die Verheissung.

Die Ewigkeit des Schauens und des Genusses geht nur da auf, wo die Meinungen und Neigungen der Zeit

untergehen, und untergehend — der Einen Wahrheit, und der alleinigen Liebe Platz machen.

54. Die Sternwarte des Christen.

Drey Dinge erwarte ich für mich von meinem Gott:

1. Daß Er mich in diesem Leben hebe und trage — durch das Leben.
2. Daß Er mir, am Abhange des Lebens, die Hand unter den Kopf lege und halte.
3. Daß Er meinen entfesselten Geist in seine Heimath aufnehme, und darin behalte ewig.

Der

christliche Monath.

Betrachtungen und Gebethe.

Gedanken

über das

christliche Leben

vom

heiligen Apostel Paulus.

Ein

Andachtsbuch für alle Christen

auf jeden Tag des Monaths,

von

Johann Michael Sailer,

Bischof von Germanikopolis, Domprobst und Coadjutor des Bisthums Regensburg.

Zweyte viel vermehrte Ausgabe.

Grätz, 1827.

Im Verlage der Herausgeber

der neuen wohlfeilen Bibliothek für katholische Seelensorger

und Religionsfreunde.

Seiner Majestät,

dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten

König von Bayern

Ludwig,

meinem

Allergnädigsten König und Herrn.

Da diese Schrift, der christliche Monath, ihr Daseyn verdankt den Wünschen und wiederhohlten Ermunterungen, die Eure Majestät, noch als Kronprinz, durch mancherley Organe mir zukommen und an mein Herz anschlagen ließen: so soll sie von Rechtswegen Allerhöchst Ihrem erhabenen Nahmen besonders gewidmet seyn, um so mehr, als König Ludwig von Bayern die Religion, deren Gründung

und Förderung Inhalt und Zweck des christlichen Monaths ist, wie für die höchste Angelegenheit des menschlichen Lebens, so auch, vereint mit der Gerechtigkeit, für die Stütze des Thrones halten, den Eure Majestät so eben bestiegen haben.

Gott erhalte den König!

I.

Der
christliche Monath.
Betrachtungen
und
Gebethe
auf jeden Tag des Monaths.

Vorwort.

Der christliche Monath soll weiter nichts, als die christlichen Gesinnungen, da wo sie einer Weckung oder Belebung bedürfen, täglich wecken und beleben durch Betrachtungen und Gebethe, die den vornehmsten Inhalt der göttlichen Weisheitslehre jedem sinnigen Gemüthe kurz darlegen, tief einprägen und mächtig in's Leben hervorrufen. Die göttliche Weisheitslehre soll mir und meinen lieben Mitpilgern das tägliche Himmelsbrot werden, das uns auf dem Wege zur Ewigkeit stärket, bis wir an unserm ersehnten Ziele angelangt seyn werden.

Der Ausdruck: göttliche Weisheitslehre, steht nicht zufällig da; er ist sorgsam gewählet: denn ich glaubte nur dadurch Licht und Interesse in die einzelnen Betrachtungen bringen zu können, daß ich alle Lehren des Christenthums, die hier zum Nachsinnen und zur Beherzigung dargelegt werden, als so viele Aussprüche der Einen

göttlichen Weisheit, (die in Jesus Christus Mensch geworden, und in der Zeitenfülle zu uns geredet hat), in einer sich selbst schaffenden Ordnung, wie aus dem Munde dieser Weisheit hervorgehen ließe.

Offenbar setze ich Leser voraus, die nebst gutem Willen hinreichende Bildung des Verstandes mitbringen: für diese schrieb ich; diesen wird Ordnung, Zusammenhang, Licht willkommen seyn.

Immer die alte Wahrheit, und doch stets in neuem Glanze sich verklärend: — das war mein Looswort, das mein Augenmerk, das meine Absicht; und: die alte Wahrheit (weil sie die ewige ist) in neuem Glanze sich verklärend, die soll erleuchten, entzünden, umwandeln jedes empfängliche Gemüth, umbilden die Sitten, und walten im Leben. Dazu gebe das Gedeihen, der es allein geben kann!

Verzeichniß des Inhaltes.

Seite

Dedication.

Der christliche Monath.

Vorwort an den Leser.

Einleitung.

Sprüche Salomons.

Die Weisheit als Aufgabe, als Gottesgabe und als Belohnung für den Menschen. 1

Inhalt und Eintheilung des christlichen Monaths.

Erstes Hauptstück.

Von Erweckung der christlichen Gesinnung.

I. Die Bestimmung des Menschen. 4

II. Abfall des Menschen von seiner Bestimmung, oder das herrschende Böse im Menschen. 9

III. Der treue Fortschritt des Menschen auf der Bahn seiner Bestimmung, oder das herrschende Gute im Menschen. 16

IV. Von der Umkehr- und Rückkehr zu Gott, von der Sinnes- und Lebensänderung. 23

V. Die Umkehr und Rückkehr zu Gott in ihrem ersten und zweyten Erfordernisse. 29

VI. Die Umkehr und Rückkehr zu Gott in ihrem dritten Erfordernisse: Anerkenntniß der Sünde. . . 36

Seite

VII. Die Umkehr und Rückkehr zu Gott in ihrem vierten Erfordernisse: Unterhaltung der lebendigen Gefühle der Scham, der Reue und des Sehnens nach Erlösung. . 40

VIII. Fortsetzung: von der Gemüthsfassung, die man sonst mit den Worten: Reu und Leid bezeichnet. . . 45

IX. Die Umkehr und Rückkehr zu Gott in ihrem fünften Erfordernisse: der überwiegende Ernst zur wirklichen Rückkehr zu Gott. 52

X. Die Umkehr und Rückkehr zu Gott in ihrem sechsten Erfordernisse, das ist: von dem Dienste der heiligen Kirche bey diesem großen Werke, und von Benutzung desselben. . 57

XI. Wie sich die Bekehrung als wahr erprobe, bewähre. . 64

XII. Ausführliche Erwägung dessen, was bisher nur mehr berührt als erforscht werden konnte — vom Glauben, Liebe, Hoffnung; vorerst von dem Glauben, und zwar von dem Wesen des christlichen Glaubens. 69

XIII. Von dem Christenglauben. 74

XIV. Wie der Christenglaube eine gegründete, feste, ausdauernde Gewißheit gewinnen könne. . . . 81

XV. Fortsetzung: Von der Gewißheit des Glaubens. . 89

XVI. Der Glaube eine Gabe Gottes. . . . 96

XVII. Von den Stufengängen und Uebungen des Christenglaubens. 103

XVIII. Von der christlichen Hoffnung: was sie im Gemüthe des Menschen voraussetze, und woran sie sich halte. . 109

XIX. Die Wahrzeichen und die Proben der christlichen Hoffnung. 116

XX. Würde, Schönheit, Seligkeit eines christlichen Gemüthes, in welchem das große Drey des heiligen Paulus: Glaube, Hoffnung, Liebe, Leben und Herrschaft gewonnen hat. 123

Seite

Zweytes Hauptstück.

Von Erneuerung der christlichen Gesinnung.

XXI. Von Erneuerung der christlichen Gesinnung überhaupt. 134

XXII. Von den Mitteln zur Erneuerung der christlichen Gesinnung. 141

XXIII. Von Erneuerung der christlichen Gesinnung durch die Sonntagsfeyer. 150

XXIV. Von Erneuerung der christlichen Gesinnung durch die hochfestlichen Tage in der katholischen Kirche. . . 159

XXV. Von der Erneuerung der christlichen Gesinnung durch den öftern Empfang der heiligen Sacramente. Fenelons Herzensergießungen über das allerheiligste Sacrament des Altars. 168

Drittes Hauptstück.

Ueber Offenbarung der christlichen Gesinnung.

XXVI. Von Offenbarung der christlichen Gesinnung in Erfüllung der Pflichten überhaupt, und insbesondere der ehelichen Pflichten. Fenelon über die Ehe. . . 182

XXVII. Von Offenbarung der christlichen Gesinnung in Erziehung der Kinder. Ein Bild christlicher Erziehung in den Aeltern, der alte Tobias. 192

XXVIII. Von Offenbarung der christlichen Gesinnung in Erfüllung der Amts- und Berufspflichten. . . . 200

XXIX. Von Offenbarung der christlichen Gesinnung im Verhalten bey Reichthum, Armuth und Mittelstand. . 208

XXX. Von Offenbarung der christlichen Gesinnung in Freuden und Leiden des gegenwärtigen Lebens. . . 214

XXXI. Von Offenbarung der christlichen Gesinnung in der Vorbereitung zum Tode.
Einige Worte aus dem Gebiethe echter Philosophie in Hinsicht auf die Vorbereitung zum Tode. . . 224

Schlußbetrachtung aus dem zwölften Buche des heiligen Franz von Sales von der Liebe Gottes: Geist aller früheren Betrachtungen. 236

Rückblick auf das Ganze. 246

Seite.

Gedanken über das christliche Leben.

Einleitung des Herausgebers. 266
Vorrede des Verfassers. 267
Vorgebeth. 272
I. Von der Bestimmung des Christen. . . . —
II. Von der Selbstkenntniß. 273
III. Vom Glauben und von der Erkenntniß Gottes. . 275
IV. Von der Furcht Gottes. 277
V. Vom jüngsten Gerichte. 279
VI. Vom Paradiese. 280
VII. Von der Vermeidung der Sünde. . . . 282
VIII. Von der Standhaftigkeit. 284
IX. Von dem Verlangen nach Vollkommenheit. . . 285
X. Von der Reinheit des Gewissens. 287
XI. Von der Abtödtung. 288
XII. Von der Demuth. 290
XIII. Von den guten Werken. 291
XIV. Von der Verachtung der Welt. . . . 293
XV. Von der Sorge für dein Heil. 294
XVI. Vom Umgange. 296
XVII. Von der Geduld. 298
XVIII. Von der Beobachtung der Gebothe Gottes. . 299
XIX. Vom guten Beyspiele. 301
XX. Von den Versuchungen. 303
XXI. Von der Gegenwart Gottes. 304
XXII. Von der Nächstenliebe. 306
XXIII. Von der Liebe Gottes. 307
XXIV. Vom Gebethe. 309
XXV. Von der Wohlthat der Gnade. . . . 310
XXVI. Von der Andacht. 312
XXVII. Vom Vertrauen auf Gott. 313
XXVIII. Von der Reinheit der Absicht. . . . 315
XXIX. Von der Liebe Jesu Christi für die Menschen. 317
XXX. Von der Nachahmung Jesu Christi. . . . 318
XXXI. Von der Anwendung der Zeit. . . . 320
Schlußgebeth. 322

Einleitung.

Salomons Sprüche.

VIII. Kapitel.

Ich, Weisheit, wohne, wo Rath und verständige Gedanken sind. V. 12.

Durch mich regieren die Könige, und die, welche Gesetze geben, beschließen was Recht ist, durch mich. V. 15.

Ich war das Besitzthum des Herrn im Anfange seiner Wege; noch ehe er etwas machte, war ich da. V. 22.

So horchet denn, meine Kinder, mir zu! Selig, die auf meinen Wegen beharren! Selig, der mich höret und täglich wachet vor meiner Thüre, und wartet an den Pfosten derselben.

Wer mich findet, hat das Leben gefunden, und empfangen das Heil von dem Herrn. Wer sich aber an mir versündiget, hat seine Seele verwundet; Alle, die mich hassen, lieben den Tod. V. 32 — 36.

Weisheit suchen, und da suchen, wo allein sie gefunden werden kann, ist die erste Aufgabe des Menschen, der einmahl aus dem Traume des Lebens erwacht ist, und des Truges, der ihn bisher gefangen hielt, gewahr wird. Denn, wer sich immer wieder einwiegen läßt, in den Schlummer des Wahnes, wird früh oder spät in den Todesschlummer versinken müssen, ehe er das wahre Licht erblickt, ehe er das rechte Leben gefunden haben wird.

Weisheit finden ist für die Suchenden die köstlichste Gabe des Herrn; denn, wem sie nicht geschenkt wird, oder wer sie als Geschenk nicht annehmen will, der kann ihrer nicht theilhaftig werden, der muß zu seiner Thorheit

sprechen: meine Weisheit bist du! und an ihrer Handleitung zu Grunde gehen.

Der Führung der Weisheit gehorchen mit kindlicher Treue, ist der Inbegriff aller Tugenden; denn, wer der Weisheit gehorcht, der gehorcht Gott selber.

Bey dem Ziele aller Führungen der Weisheit anlangen, heißt recht eigentlich: in der Heimath des Friedens, des ewigen Lebens gelandet haben; denn wie der Herr das Ziel aller Führungen ist, wie er der sicherste Weg aller Wallenden ist: so kann auch nur er der höchste Lohn aller Gehorchenden seyn.

Lieber Nachbar! wer du immer bist, und mit mir Wahrheit suchen und finden, der gefundenen gehorchen, und das Ziel ihrer Verheißungen erreichen willst, komm und lies, und wandle mit mir.

Nochmahls: wandle mit mir, aber nur auf den Wegen der Weisheit. Was heißt aber auf den Wegen der Weisheit wandeln anders, als die Weisheit in sich aufnehmen, die Weisheit in sich festhalten, und die Weisheit in seinem ganzen Leben offenbaren?

Die ewige Weisheit, von der allein hier die Rede seyn kann, ist uns in Jesus Christus erschienen; die Weisheit in sich aufnehmen, in sich festhalten, und im ganzen Leben offenbaren heißt also: dergestalt mit Jesus Christus, mit seiner Lehre, und mit seinem Geiste Eines werden, daß (um die sinnreichste Sprache der Schrift, und zunächst die des heiligen Johannes, des Jüngers, den der Herr lieb hatte, zu reden) er in uns, und wir in ihm leben. Wenn wir dieses gegenseitige Leben, das Leben Christi in uns, und unser Leben in Christus, in unsre Sprache übersetzen: so ist es genau das, was man mit einem Worte christliche Gesinnung heißt. Die christliche Gesinnung ist daher ausschließlich der Gegenstand unserer künftigen Betrachtungen.

In Hinsicht auf die christliche Gesinnung sind drey Fragen, die unsere ganze Theilnahme in Anspruch zu nehmen werth sind:

Erstens, wie sie im Menschen entstehe?
Zweytens, wie sie im Menschen bestehe?
Drittens, wie sie im Menschen und durch den Menschen sich offenbare?

Das Ganze unserer folgenden Betrachtungen zerfällt also in drey Haupttheile; wovon der erste das Werden der christlichen Gesinnung; der zweyte das Bestehen der

christlichen Gesinnung; der dritte die Offenbarung der christlichen Gesinnung zum Gegenstande hat. Demnach ergibt sich von selbst die folgende Eintheilung in drey Hauptstücke:

I. Von Erweckung der christlichen Gesinnung.

II. Von Erneuerung der christlichen Gesinnung.

III. Von Erweisung und Darstellung der christlichen Gesinnung.

Erstes Hauptstück.

Von Erweckung der christlichen Gesinnung.

I.

Das erste Wort, das die Weisheit zu ihren Kindern spricht, kann kein anderes seyn, als: das Erste zuerst. Und das Erste, was ist es denn? Mensch! lerne deine Bestimmung kennen! Denn, von dieser Erkenntniß geht dir ein Licht auf, ohne das du keinen sichern Schritt durch das Leben thun kannst.

Erster Tag.

Von der Bestimmung des Menschen, des Christen.

Schriftstellen.

1. Gott schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn. 1. Mos. I. 27.

2. Und nun spricht Gott der Herr: Ich habe dich erschaffen Jakob, ich habe dich gebildet Israel! Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, und bey deinem Nahmen gerufen. Mein bist du! Ja, wenn du durch's Wasser gehest, bin ich bey dir, daß die Ströme dich nicht ersäufen. Wenn du durch's Feuer

---

*) Die ersten vier Betrachtungen sind um ihres höchstwichtigen und allbefassenden Inhaltes willen in gedrängter Sprache verfaßt, und nehmen die ernste Aufmerksamkeit, und das tiefste Nachsinnen des Lesers in Anspruch, um erfaßt zu werden. Die übrigen Betrachtungen sind mehr Entfaltung und Anwendung dessen, was in den vier ersten theils zum Grunde gelegt, theils angedeutet worden. Es konnte also ungleich mehr Klarheit in die Darstellung der Wahrheit, und mehr Leben in die Beherzigung derselben, wie der Augenschein zeigen wird, gebracht werden.

geheſt, bekommſt du kein Brandmahl, und die Flamme wird dich nicht verſengen. Denn ich, der Herr, bin dein Gott; ich der Heilige Iſraels, ich dein Erretter. Weil du ſo theuer biſt in meinen Augen, wirſt du ſo hoch geachtet; und ich habe dich lieb. — Fürchte dich nicht, denn ich bin bey dir. Von Oſten will ich deinen Samen herbeybringen, und von Weſten her will ich dich verſammeln. Ich ſpreche zum Norden: gib her! und zum Süden: halte nicht zurück! bringe meine Söhne von ferne her, und meine Töchter von den Enden der Erde, alle, die nach meinem Nahmen genannt ſind, meinen Nahmen anrufen: zu meiner Verherrlichung habe ich ſie erſchaffen, gebildet, gemacht. Iſai. XLIII. 1 — 7.

3. So hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn dahingegeben; damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben. Joh. III. 17.

4. Was aus Geiſt iſt, das iſt Geiſt. Joh. III. 6.

5. Geprieſen ſey Gott und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der uns geſegnet mit allen geiſtlichen Segnungen, mit himmliſchen Gaben durch Chriſtus, wie er uns denn erwählet hat durch denſelben vor Anbeginn der Welt, daß wir ſeyn ſollten heilig und unbefleckt vor ihm; wie er uns voll Liebe beſtimmt hat zu ſeiner Kindſchaft durch Jeſus Chriſtus, nach dem Wohlgefallen ſeines Willens, zum Preiſe ſeiner herrlichen Gnade; womit er uns ſich angenehm gemacht hat durch den Geliebten, durch welchen wir Erlöſung erhalten. Epheſ. I. 1 — 7.

6. Sein Geſchöpf ſind wir, und geſchaffen durch Chriſtus Jeſus zu guten Werken; wozu uns Gott vorbereitet, daß wir darin wandeln. Epheſ. II. 10.

7. Er iſt für Alle geſtorben, damit Alle, die da leben, nicht ſich ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferweckt iſt. 2. Kor. V. 15.

Betrachtung.

Sobald im Menſchen das Auge der Vernunft, im Chriſten das Auge des Glaubens erwacht iſt; ſo ſteht ihm ſeine Beſtimmung, ſeine Erwählung klar vor Augen.

Die Beſtimmung des Menſchen erhellet vorerſt aus ſeinem Urſprunge: Gott hat ihn erſchaffen, und hat ihn nach ſeinem Ebenbilde geſchaffen; lichthell und

lauter, heilig und selig, herrlich und unsterblich sollte er seyn wie Gott. Gottes Bild — der Mensch! da ist mit einem Worte Alles gesagt.

Die Bestimmung des Menschen erhellet uns noch deutlicher aus dem Aufwande, den die ewige Erbarmung gemacht hat, um den gefallenen Menschen wieder aufzurichten, das verwischte Ebenbild seines Ursprunges in ihm zu erneuern, und ihn von Irrthum, Sünde und Tod zu erlösen. Was Gott durch Isaias zu Israel sprach: Fürchte dich nicht; Ich habe dich erlöset, habe dich bey deinem Nahmen gerufen: Mein bist du: Dieß Wort, voll unaussprechlicher Süßigkeit, dieser Ausdruck der höchsten Zärtlichkeit, gilt von der unsterblichen Seele eines jeden Menschen: Ich rufe dich bey deinem Nahmen; und der Nahme, den ich dir gegeben habe, heißt: Mein bist du!

Diesen Nahmen: Mein bist du, hat Gott als Schöpfer der Seele des ersten Menschen gegeben, und als Erlöser wieder erneuert: Mein bist du!

Der Mensch soll also ein Spiegel seyn, in welchem die Macht des Schöpfers, und die Huld des Erlösers sich abbilden, und im Abbilde wiederglänzen.

Am deutlichsten werden wir die Bestimmung des Menschen einsehen, wenn uns erst die selige Ewigkeit den Gang der göttlichen Führungen mit einem jeden aus uns, enthüllen wird. Dann werden wir schauen, was wir jetzt glauben: daß der Mensch das zarteste Augenmerk der ewigen Liebe, daß Gott unser Führer, daß die selige Anschauung Gottes das Ziel aller seiner Führungen ist. Dann werden wir genießen, was wir jetzt vernehmen — im Worte des Herrn. Der Herr spricht, und jeder Gläubige darf es sich seyn lassen, als wenn der Herr in sein Innerstes spräche; denn er spricht es doch: Mensch, dein

Gott, dein Schöpfer bin ich: meinen Nahmen sollst du anrufen, meinen Nahmen sollst du verherrlichen: das ist deine Bestimmung.

Meinen Nahmen verherrlichen sollst du dadurch, daß du vor mir wandelst in Liebe, heilig und unbefleckt: das ist deine Erwählung vor Beginn der Welt.

Mensch! dein Gott, dein Erlöser bin ich: meinen Nahmen sollst du anrufen, meinen Nahmen sollst du verherrlichen: denn ich habe dich so geliebt, daß ich meinen Eingebornen, wie für die ganze Welt, so auch für dich dahingegeben. Sieh! er hat sein Blut für die Sünden der Welt, also auch für deine Sünden geopfert; damit du von der Sünde und ihrem Fluche erlöset, damit die Frucht der Erlösung in dir gedeihend, an dir sichtbar, und durch dich an Andern wirksam werden solle. Das ist deine Bestimmung.

Mensch! dein Gott, dein höchstes Gut bin ich: meinen Nahmen sollst du anrufen, meinen Nahmen sollst du verherrlichen; denn ich kann dir den guten, den heiligen Geist nicht vorenthalten; durch ihn sollst du tüchtig werden Gottes Reich zu sehen, durch ihn sollst du ein erneuertes Bild deines Schöpfers unter Menschen, durch ihn ein neugebornes Kind deines Vaters, durch ihn sollst du Geist vom Geiste werden. Das ist deine Bestimmung.

Mensch! dein ganzes Heil bin ich, und außer mir ist keines: meinen Nahmen sollst du anrufen, meinen Nahmen sollst du verherrlichen; denn ich habe dich neugeschaffen zu guten Werken, damit du in guten Werken wandelnd, nur dem lebest, der für dich gestorben und erwecket ist. Das ist deine Bestimmung, deine Erwählung.

Mensch! wie ich dein Ursprung bin, so bin ich dein letztes Ziel; und wie ich dein höchstes Ziel, so bin ich auch dein Führer zum Ziele:

meinen Nahmen sollst du anrufen, meinen Nahmen verherrlichen, dadurch, daß du allen meinen Führungen gehorchest, willig, treu, ausharrend, bis du in deinem Ursprunge dein letztes Ziel, und in mir deine Bestimmung gefunden haben wirst.

Dieß lehrt uns das Wort des Herrn; dieß ist die Bestimmung des Menschen, und diese Bestimmung des Menschen ist wahrhaftig groß und herrlich, und so groß, so herrlich, daß mit ihr keine andere Bestimmung irgend eines andern Geschöpfes auf Erden in Vergleichung kommen kann; und diese Größe, diese Herrlichkeit unsrer Bestimmung drückt sich gleich bey dem ersten Eintritte des Täuflings in die heilige Kirche, in der Taufhandlung selbst am schönsten aus. Denn, indem wir auf den einigen hochheiligen Nahmen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes getauft werden, legen wir eben dadurch im Angesichte der Kirche das Zeugniß ab, daß wir nur Gott allein angehören wollen, und stellen gleichsam vor Himmel und Erde eine öffentliche Urkunde aus, daß in unsern Gesinnungen nichts herrschend, und an unserm Leben nichts offenbar werden solle, als was gut und gottgefällig ist, nichts, als was den Nahmen Gottes an uns und durch uns verherrlichet, nichts, als was der Apostel allen Christen wünscht: die Gnade unsers Herrn, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen! II. Kor. XIII. 13.

Gebeth.

Deinen Nahmen, Vater, zu verherrlichen, dein Reich, das Reich des Lichtes, der Liebe, des Lebens auszubreiten, deinen Willen zu vollbringen bin ich da; darum bethe ich, wie Christus, dein eingeborner Sohn vorbethend, mich nachbethen lehrte: Unser Vater, der du in den Him-

meln bist; dein Nahme werde geheiliget — durch mich und die Meinen alle; dein Reich werde ausgebreitet, durch mich und die Meinen alle; dein Wille werde vollbracht auf Erden, wie ihn die Engel im Himmel vollbringen, werde vollbracht durch mich und die Meinen alle. Die selige Heiligung deines Nahmens, die nie ruhende Ausbreitung deines Reiches, die treue Vollbringung deines Willens ist es, Vater! was wir dir geloben, und um was wir zu deiner Güte bitten, durch deinen Sohn, im heiligen Geiste. Amen.

II.

Die Bestimmung des Menschen ist mir recht klar geworden; ich sehe ein, was ich seyn soll, was aus mir werden kann. Aber noch weiß ich nicht, was ich wirklich bin, wie ich werden kann, was ich seyn soll. Also mein nächstes Tagewerk wird wohl seyn, zu erforschen den Zustand meines Selbstes, und den sichersten Weg zu meiner Bestimmung.

Um den Zustand meines Selbstes kennen zu lernen, werde ich im Lichte prüfen müssen das, was in mir vorherrscht, Böses oder Gutes.

Zweyter Tag.

Abfall des Menschen von seiner Bestimmung, oder das herrschende Böse im Menschen.

Schriftstellen.

1. Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht,

was ich thue: denn ich thue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das thue ich. Wenn ich aber thue, was ich nicht will; so stimme ich dadurch selbst ein, daß das Gesetz gut sey. Demnach thue nicht ich das Böse, sondern die Sünde, die in mir wohnet, thut es. Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in in meinem Fleische, nichts Gutes wohnet. Gutes wollen liegt mir nahe; aber das Gute vollbringen finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Wenn ich aber thue, was ich nicht will, so thue es nicht mehr ich, sondern die Sünde, die in mir wohnet, die thut es. Ich finde also, indem ich das Gute thun will, das Gesetz in mir, daß mir das Böse anhängt. Denn ich habe Wohlgefallen an Gottes Gesetz nach dem innern Menschen; aber in meinen Gliedern sehe ich ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes entgegenkämpft, und mich unter dem Gesetze der Sünde gefangen hält. Röm. VII. 14 — 23.

2. Das ist das Gericht, daß die Menschen, da das Licht in die Welt kam, die Finsternisse mehr liebten als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Joh. III. 19.

3. Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mordthaten, Ehebrüche, Hurereyen, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Lästerungen; diese Dinge sind es, die den Menschen verunreinigen. Matth. XV. 19. 20.

4. Offenbar sind die Werke des Fleisches: Hurerey, Unreinigkeit, Geilheit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Eifersucht, Spaltungen, Haß, Völlerey, Schwelgerey u. d. gl., von welchen ich euch vorausfage, und schon vorausgesagt habe, daß die, welche solches thun, das Reich Gottes nicht ererben. Gal. V. 19 — 21.

5. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Denn alles, was in der Welt ist, nähmlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt; und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. I. Joh. II. 15 — 17.

6. Wir wissen, daß wir aus Gott sind, und die Welt im Argen liegt. I. Joh. V. 19.

7. Ihr waret todt, durch eure Uebertretungen und Sünden. Ihr waret ohne Christus, ohne Hoffnung, ohne Gott in der Welt. Ihr waret entfremdet von dem Leben aus Gott. Ephes. II. 1. 12. IV. 18.

Betrachtung.

In den angeführten Schriftstellen ist das Böse im bösen Menschen nach dem Leben gemahlt. — Ich will die Züge desselben mit festem Blicke anschauen, und dann in mir nachsehen, wie tief die Wurzel der Sünde in mir eingesenkt, wie groß der Baum des ganzen sittlichen Verderbens in mir gewachsen, und wie verwüstend die Früchte seyen, die sich daran gezeitiget haben.

Gottes Bild, Gottes erneuertes Bild durch Christus, Gottes erneuertes Bild in heiliger Liebe soll ich seyn, bis ich einst Gottes verklärtes Ebenbild in heiliger Liebe, in ungehemmter Anschauung der Wahrheit von Angesicht zu Angesicht, in voller Theilnahme an der göttlichen Natur, und im lautersten Mitgenusse des ewigen Lebens seyn werde. Das ist meine Bestimmung.

Jede Abweichung von dieser meiner Bestimmung, jede Entzweyung meines Willens mit dem göttlichen, jede Schwächung der herrschenden Liebe zu Gott, jede Abkehr des Gemüthes von dem unwandelbaren Gute zu den wandelbaren Gütern, jeder Ungehorsam gegen den gebiethenden Willen des Heiligen ist Sünde. Der Abfall von meiner Bestimmung, der entschiedene Aufruhr gegen Gottes Gesetz, die Trennung von Gott, die Aufhebung, die Ausschließung der herrschenden Liebe gegen Gott, die Ertödtung des Lebens aus Gott, ist, was schon das Wort sagt, tödliche Sünde. Der Hang zum Bösen, der, nach dem Abfalle des ersten Menschen, auf uns, seine Nachkommen, als Erbtheil mit der menschlichen Natur gekommen ist, heißt nach dem Ausdrucke des Apostels, die inwohnende Sünde, und wird, in so fern wir zu ihren Bewegungen mit

Bewußtseyn und Zustimmung des Willens Ja sagen — Quelle aller wirklichen Uebertretungen der göttlichen Gebothe.

So lange diese inwohnende Sünde in uns herrscht, thut sie alles einzelne Böse in uns und durch uns. Wir billigen zwar, und manchmahl wollen wir auch das Gute; aber sie, die inwohnende Sünde, vollbringt, unter unserm Zusehen, und bey unserm schwachen Widerstande, oder gar bey voller Hingebung unseres Willens, das Böse. So lange diese inwohnende Sünde in uns herrscht, sind wir wie Sclaven unter die Sünde verkauft, billigen das Bessere und thun das Schlechtere; sind wir Gefangene an das Joch der Sünde gebunden, indem wir zwar ein schwaches Wohlgefallen an dem Gesetze des Gemüthes haben, aber von dem Gesetze der Glieder, d. i. von dem Gesetze der herrschenden Sinnlichkeit getrieben, das Gesetz des Gemüthes übertreten. Es fehlt uns in diesem Zustande nicht an Licht, das uns den gefahrvollen Pfad, auf dem wir einhergehen, beleuchtet, und den entgegengesetzten, den wir betreten sollen, erhellet. Aber gerade das macht unsere Verdammung aus, daß wir den Finsternissen des Herzens hingegeben, das Angenehme, das uns durch die finstre Begierde in der lockendsten Gestalt verheißen wird, mehr lieben, als das Unangenehme, das uns durch das himmlische Licht auferlegt wird. Der Ungehorsam gegen das Licht ist unsre Sünde, und, woraus der Ungehorsam gegen das Licht stammt, die Vorliebe zu den Finsternissen ist eigentlich das, was in der Sünde die Sünde ausmacht.

Diese Vorliebe zu den Finsternissen hat aber ihren Wohnsitz in dem Herzen, das von dem wahren Gott abgewandt, sich selbst sein Gott wird, sich selbst zum Mittelpuncte aller seiner Strebungen macht, sei-

ne Ehre und in aller Ehre sich selbst, seine Lust und in aller Lust sich selbst, sein Gut und in allem Gute sich selbst sucht, findet und liebt. Darin lebet, und daraus fließet alles Böse; aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mordthaten, Ehebruch, Hurerey, Diebstahl, falsche Zeugnisse, Lästerungen. Das Herz, von Gott ab- und zu sich hingekehret, ist also das Grundböse und die Wurzel alles übrigen Bösen. Und das, sagt Christus, verunreiniget den Menschen. Und das, sagt Paulus, ist es, was uns von allem Erbtheile an dem Reiche Gottes ausschließt. Und das, sagt Johannes, ist die Liebe der Welt, die mit der Liebe des Vaters nicht bestehen kann. Und das ist, sagt derselbe Johannes, der eigentliche Weltgeist, der sich in drey Gestalten, Augenlust, Fleischeslust, und Lebenshoffart offenbart, und in jeder vergänglich ist, und in jeder ein Feind Gottes, und ein Widerchrist. Und das, sagt derselbe Johannes, ist das Arge, in dem die Welt liegt. Und das, sagt Paulus, ist der Abgrund der Gottlosigkeit, die alles wahre Leben aus Gott ertödtet, und die Menschen ohne Christus, ohne Gott in der Welt umhertreibt.

Wenn ich von diesem schauerlichen Gemählde des Bösen in mein Herz hineinsehe, und darin forsche; was sehe ich in mir?

(Der ungebesserte Sünder würde, erleuchtet von dem Geiste des Lichtes, und parteylos in sich forschend, das erblicken, was hier geschrieben steht:)

Vorerst erblicke ich in mir die Wurzel der Sünde, jene unselige Fertigkeit, Gott, das höchste unwandelbare Gut, das allein — schön, weise, selig macht, aus Aug' und Gemüth zu lassen, und dafür das vergängliche Gut, das durch falschen Glanz blendet, und sein wahres Nichts durch Lüge deckt, schnell

in's Aug' und Herz zu fassen, und fest im Auge und Herzen zu behalten.

Ich sehe in mir die Wurzel der Sünde, jene fast eiserne Gewohnheit, dem Lichte, das mich zu Gott zurückweiset, den Rücken zu kehren, und dem gewaltigen Reize der Sinnenlust und Eitelkeit des Lebens, der mich von dem ernsten Gedanken an den ewigen Rathschluß, an den heiligen Willen, und an das heilige Reich Gottes ab und zu sich hinzieht, Herz und Willen hinzugeben.

Was sehe ich in mir? Ich sehe aus dieser giftigen Wurzel hervorsprossen, und immer mehr Wachsthum gewinnen, den Trieb anders zu scheinen, und anders zu seyn, und in dem Triebe Falschheit, Heucheley, Tücke; — ich sehe aus dieser giftigen Wurzel hervorsprossen, und immer mehr Wachsthum gewinnen, den Trieb, Güter der Erde in Besitz zu bringen, und den Besitz theils zu sichern, theils zu vergrößern, und in dem Triebe List, Lüge, Gewalt, Unrecht; — ich sehe aus dieser giftigen Wurzel hervorsprossen, und immer mehr Wachsthum gewinnen, den Trieb, zu genießen und das ganze Daseyn in einen Lebensgenuß zu verwandeln, und in dem Triebe Ueppigkeit, Schwelgerey, Selbstschändung und Hinopferung des Höhern im Dienste des Sinnlichen.

Was sehe ich in mir? Ich sehe an diesem Baume des sittlichen Verderbens hängen die bittersten Früchte: Erschöpfung des Leibes, Verfinsterung des Verstandes, Zerrüttung des Gedächtnisses, Gram, Ueberdruß, Lähmung des freyen Willens, Unfriede im Gewissen und im Herzen, Ohnmacht, die ihrem Bruder, dem Tode winkt.

Und diese bittern Früchte, und dieser ganze Baum des Verderbens, und diese giftige

Wurzel, aus der Baum und Früchte hervorgewachsen sind, was sollen sie denn?

Was anders, als mich vorerst zurückweisen, und dann zurücknöthigen zu dem Gott, von dem ich abgefallen bin; zu dem Gott, der mich durch die bittern Früchte des Abfalls zu sich zurückruft; zu dem Gott, der mir durch das Licht, das mein Innerstes erleuchtet, die Zurückführung zu sich gleichsam verbürgt hat.

Gebeth.

Dank dir, du unser Herr und unser Gott! Dank dir, du alldurchschauendes Auge! Dank dir, du allerleuchtendes Licht! Dank dir dafür, daß ich, durch den Blitz deines Auges aufgeweckt aus meinem Schlummer, und erleuchtet durch dein Licht, die Bestimmung meines Wesens und Daseyns, und die unzähligen Abweichungen von dieser Bestimmung, Sünden und Schwächen, in diesem deinem Lichte habe kennen lernen. O! laß dieß dein Licht immer tiefer und tiefer in die geheimste Stätte meines Gewissens und Herzens eindringen; damit die verborgensten Sünden aus ihren Winkeln hervortretend, meinem Blicke so wenig als dem deinigen entfliehen können. Laß mich mit mir vertraut werden, daß ich mich erkenne, nicht wie ich vor mir erscheine, sondern wie ich vor dir bin; nicht wie mich meine oder fremde Eigenliebe schildert, sondern wie mich dein Richterauge durchschauet. Vor dir will ich den Abgrund des Bösen in mir erforschen; die Lauterkeit deines Wesens soll mir die Unlauterkeit des meinen, deine Wahrhaftigkeit soll meine Lügenhaftigkeit, die Heiligkeit deines Gesetzes die Zahl und die

Größe meiner Uebertretungen, deine Schönheit meine Häßlichkeit — offenbaren, bis ich, unfähig mich aus mir selbst zu reinigen und zu bessern, mich gedrungen fühle, zu dir zu rufen Tag und Nacht: Herr! reinige mich von mir, und verwandle mich in das Bild von dir, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

III.

Was mir bisher einleuchtend wie der helle Tag geworden, das ist die Bestimmung des Menschen und die Abweichung davon: ich weiß, was der Mensch seyn soll; ich weiß, was der Sünder ist. Ich habe die Sünde, die den Knecht der Sünde beherrscht, genau erforscht, und zwar vorerst in ihrer giftigen Wurzel, aus der allein alles einzelne Böse keimt; dann an dem großen Baume des sittlichen Verderbens, der daraus erwachsen ist; endlich an den bittern Früchten, die daran zur Reife gekommen sind und kommen werden.

Nun muß ich wohl auch das Gute, das im Guten herrschend ist, und im Bösen keine Stätte finden kann, kennen lernen. Der du der allein Gute bist, lehre mich kennen, was dir ähnlich ist!

Dritter Tag.

Der treue Fortschritt des Menschen auf der Bahn seiner Bestimmung, oder das herrschende Gute im Menschen.

Schriftstellen.

1. Wir wissen, daß die Trübsal Geduld, Geduld Bewährung, Bewährung Hoffnung wirket, die Hoffnung aber nicht

zu

zu Schanden werden läßt; denn die Liebe Gottes ist in unsern Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. Röm. V. 3 — 5.

2. In Christus Jesus gilt weder Judenthum noch Heidenthum, sondern die neue Schöpfung. Gal. VI. 15.

3. In Christus Jesus gilt weder Judenthum noch Heidenthum, sondern der Glaube, thätig in Liebe. Gal. V. 6.

4. Die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. Gal. V. 22. 23.

5. Lasset uns Gutes thun, ohne darin müde zu werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nur nicht ermatten. Gal. VI 9.

6. Da uns allen seine göttliche Kraft, die zum Leben und zur Gottseligkeit dient, geschenkt ist, durch die Erkenntniß dessen, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Macht; durch welchen er uns die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt hat; damit ihr dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werden sollet, indem ihr die verderblichen Lüste der Welt fliehet: so wendet nun auch allen Fleiß an, und zeiget bey eurem Glauben Tugend, bey der Tugend Erkenntniß, bey der Erkenntniß Enthaltsamkeit, bey der Enthaltsamkeit Geduld, bey der Geduld Gottseligkeit, bey der Gottseligkeit Bruderliebe, bey der Bruderliebe Menschenliebe. II. Petr. I. 3 — 7.

7. Kindlein! lasset euch nicht verführen: wer recht thut, der ist gerecht, wie auch Er (Christus) gerecht ist — — — Jeder, der aus Gott geboren ist, thut keine Sünde. I. Joh. III. 7 — 9.

Betrachtung.

Wohl die meisten Menschen gehen mit verbundenen Augen durch das Leben; kennen nicht ihren Ursprung, nicht ihr Ziel, nicht den geraden Weg dahin, taumeln also nur und tappen, bis sie links oder rechts irgend ein Abgrund verschlingt.

Unter diese Taumler will ich nicht gehören, ich will das Auge, das mir der Herr aufgethan hat, offen behalten; und da ich das herrschende Böse schon erforscht habe; so will ich auch dem herrschenden

Guten nachforschen, bis ich es erkannt haben werde. Die Apostel des Herrn, von seinem Geiste angewehet, Petrus, Paulus und Johannes, haben das Gute im Lichte erkannt, haben es in sich selber als inwohnend angeschaut, haben es in den angeführten Stellen klar beschrieben. Was sagt und lehrt uns diese Beschreibung? Wer Wahres reden, Gutes thun, Gerechtigkeit üben, Gaben spenden will, muß vorerst selber wahrhaftig seyn, gut seyn, gerecht seyn, gütig seyn, muß ein gesunder Baum seyn, um gesunde Früchte zu bringen. Nur der Wahrhaftige spricht aus der Wahrheit, nur der Gute thut Gutes, nur der Gerechte, was recht ist, nur der Gütige öffnet die Hand zum Geben. Was nun aber den Falschen wahrhaftig, den Verkehrten aufrichtig, was den Bösen gut, den Ungerechten gerecht, den Harten freygebig, den kranken Baum gesund macht, das ist die Liebe, die der heilige Geist in dem Herzen des Menschen ausgießt. Diese Liebe, von dem heiligen Geiste, der sie ausgießt, die heilige genannt, ist selbst das Gute, und faßt alles einzelne Gute, alle andern Tugenden in sich; ist selbst das Gute, und macht den ganzen innern Menschen gut; ist selbst das Gute, und offenbart sich in lauter guten Werken. Diese drey Kennzeichen des Guten sind die sprechendsten für jeden, der ihre Sprache versteht.

1.

Die Liebe Gottes und des Nächsten ist selbst das Gute, und faßt alles übrige Gute in sich. Denn sie ist das, was der Herr gebothen hat, und ist der eine Inbegriff aller Gebothe: du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und erste Geboth. Das andere aber ist ihm gleich: du sollst deinen Näch-

sten lieben, wie dich selbst. An diesen zweyen Gebothen hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Matth. XXII. 37 — 40.

Gott ist die Liebe, und will geliebt seyn von uns Allen, und will geliebt seyn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, und hat dieses sein Wollen zum ersten und größten Gebothe gemacht, und kann, weil er die Liebe selbst ist, nichts als Liebe gebiethen, nichts als Liebe belohnen. Die Liebe muß also das Gute seyn, das wahrhaft gut, das Gottähnlich, das Gottgefällig, und das, weil das Feuer der heiligen Liebe nur von dem heiligen Geiste wie ein Feuerstrom im Herzen ausgegossen werden kann, Gottes Werk ist.

O, du heilige Liebe, wie schön bist du! so schön wie Gott selber! Sein Bild, sein Wohlgefallen, sein Werk seh' ich an dir! Nun begreife ich, daß du alle andere Tugenden in dir fassest, und fassen mußt. Denn, wie die Sonne der Mittelpunct aller Strahlen ist, die von ihr ausgehen, so bist du der Mittelpunct aller guten Handlungen, die von dir ihr Licht, ihr Leben nehmen. Nun begreife ich, daß du alles andere Gute nothwendig in dir fassest. Denn von dir sagt Paulus, was er im tiefsten Grunde erkannt hat: daß du bist eine neue Schöpfung Gottes, daß du bist das rechte Glaubensleben im Menschen, daß du bist die Eine und vielgestaltige Frucht des Geistes, mit welcher Friede und Freude, Geduld und Freundlichkeit, Güte und Langmuth, Sanftmuth und Bescheidenheit, Enthaltsamkeit und Keuschheit in das Herz kommen — lauter Früchte desselben Geistes. Du bist, wie Petrus schreibet, die schönste Theilnahme an der göttlichen Natur, und mit dir kommt Erkenntniß und Geistesstärke, Gottseligkeit und Bruderliebe, Enthaltsamkeit und Geduld in das Herz.

2.

Die Liebe Gottes und des Nächsten ist selbst das Gute, und macht den ganzen innern Menschen gut.

Wer Gott liebt, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe liebet, kann eben deßwegen weder sich selbst, noch die Welt aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe lieben; ist also rein von Hoffart und Herrschsucht; die das Ich des Menschen zu ihrem Gott macht; ist rein von Eigennutz und Geiz, der das Gut der Erde zu seinem Gott macht; ist rein von aller Genußsucht, die die Sinnen- und Fleischeslust zu ihrem Gott macht. Wer Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe liebt, bleibt nicht nur rein von allem Bösen; er ist auch thätig zu allem Guten, steht ganz im Dienste seines Gottes; der ganze innere Mensch steht im Dienste Gottes; die Vernunft fragt nur nach Gott, der ihre Wahrheit; der Wille fragt nur nach Gott, der sein Gesetz; das Gemüth fragt nur nach Gott, der seine Schönheit und sein höchstes Gut geworden ist. In Gottes Licht denkt und schaut, in Gottes Liebe bethet an und ruhet, in Gottes Leben wirkt und waltet der innere Mensch. Die Liebe ist das Gute, und macht den ganzen innern Menschen gut; denn sie bewachet und zügelt und fesselt die Begierlichkeit, daß sie keinen Aufruhr wider Gottes Ordnung geltend machen kann; sie unterjochet die Sinnlichkeit dem Geiste, und den Geist unterwirft sie Gott, dem Vater aller Geister. Und, wo die Sinnlichkeit ihr Joch trägt, weil sie muß, und der Geist das seine, weil er will: da regiert wahrhaftig Gott selber im Menschen. Denn, wo die Liebe regiert, da regiert Gott selber, und wo Gott regiert, da ist Gerechtigkeit, Friede, Freude im hei-

ligen Geiſte, da iſt der ganze innere Menſch gut, gut wie die Liebe, gut wie Gott.

3.

Die Liebe Gottes und des Nächſten iſt ſelbſt das Gute, und offenbart ſich durch lauter gute Werke im Angeſichte der Kirche und im Auge der Welt, iſt, nach dem Worte Chriſti, der gute Baum, der ſeine Geſundheit durch lauter gute Früchte kund thut. Matth. VII. 17.; iſt die ungetrübte Brunnenquelle, die ſtets reines, friſches Waſſer ſpendet; iſt das heilige nie erlöſchende Feuer, das durch ſein Licht erhellet, durch ſeine Gluth erwärmt, und durch ſeine Flamme entzündet, was ſich erhellen, erwärmen, entzünden läßt. Wenn die Hand Almoſen dem Dürftigen darreicht: ſo iſt es die unſichtbare Liebe, die im Sichtbaren die Hand zum Geben öffnet. Wenn ſich die Hände falten, die Augen heben, die Zunge ſich beweget zum äußern Gebethe: ſo iſt es die unſichtbare Liebe, die aus ſich bethend, im Sichtbaren Zunge, Augen, Hände — zu ihren Dolmetſchern macht. Wenn der Chriſt ſeinen Leib in Zucht nimmt, und durch Abbruch in Speiſe und Trank, ſich zu den ſchweren Proben der Enthaltſamkeit vorübet: ſo iſt es die unſichtbare Liebe, die im Innern ſich opfernd nach dem Wohlgefallen Gottes, auch das äußere Opfer, das Faſten weihet, heiliget und Gott angenehm macht. Hier zeiget ſich ſonnenklar, was es Großes ſey um die wahre Rechtſchaffenheit des Menſchen! Die guten Werke kommen alle aus dem guten Willen: der gute Wille iſt die heilige Liebe: die heilige Liebe iſt das rechte gottgefällige Leben des Glaubens: dieß Glaubensleben iſt Frucht des heiligen Geiſtes, iſt wahrhaftig eine neue Schöpfung. Denn nur die ſchöpferiſche Macht des Herrn, nur der Geiſt Gottes kann

solche Wunder thun im Menschen. Doch darf der Mensch dabey nicht müßig seyn, er ist unermüdlich in dem, was sein ist. Die Schöpfung ist Gottes; des Menschen Tagewerk heißt: in Einstimmung mit der schöpferischen Macht Gottes nur Gutes thun, und unermüdlich seyn im Gutesthun. Denn jede gute That ist ihm eine Aussaat auf den Tag der Garben, und wer unermüdlich ist im Aussäen, dem wird die Ewigkeit eine lautere Ernte seyn.

Gebeth.

Dein Eingeborner, Vater! hat uns dich selbst als Muster, das wir in uns nachbilden und an uns offenbaren sollen, aufgestellt, indem er sagte: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, Math. V. 48.; liebet eure Feinde; segnet die, welche euch fluchen; thut Gutes denen, die euch hassen; bethet für die, welche euch lästern und verfolgen; damit ihr Kinder des himmlischen Vaters seyd, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Ungerechte wie über Gerechte regnen läßt. Matth. V. 44. 45. Dich, Vater, nachahmen, dich in Liebe nachahmen, und in dieser Nachahmung beharren, und durch diese Nachahmung dir immer gleicher werden, das ist die Vollkommenheit, die uns Jesus als unser Gesetzgeber zur höchsten Richtschnur vor unsre Augen hingestellt, und als dein Ebenbild in seinem Leben vorgemacht hat. Laß diese Vollkommenheit stets als ungetrübtern Spiegel vor meinem Blicke stehen; damit ich darin vor jeder Handlung meine Pflicht, und nach jeder Handlung meine Uebertretung oder Erfül-

lung der Pflicht lesen kann. Aber nicht nur hineinschauen in diesen ungetrübten Spiegel, in dieses Gesetz der wahren himmlischen Freyheit laß mich; Vater! sende mir auch Geist und Leben in mein Gemüth, daß ich nicht das Bild des Thieres, sondern das Bild Christi in meinen Handlungen darstelle, und durch fortschreitende Nachahmung deines Sohnes ein treues Abbild des Vaters werde.

IV.

Gott und meine Bestimmung. Gott, und der Abfall von Gott, das herrschende Böse. Gott, und die Nachahmung Gottes, das herrschende Gute, steht hell vor meinem Blick. Die Weisheit hat mir dieß Alles enthüllt. Nun habe ich kein dringenderes Bedürfniß, als sie, die Weisheit, zu fragen, wie der Böse gut werden kann, und die Antwort aus ihrem Munde zu vernehmen, und den Sinn der Antwort in That zu verwandeln.

Göttliche Weisheit! lehre mich das Geheimniß der Sinnesänderung vorerst verstehen, dann aus Erfahrung inne werden.

Vierter Tag.

Von der Um- und Rück-Kehr zu Gott, von der Sinnesänderung.

Schriftstellen.

1. Thut Buße! das Himmelreich ist nahe gekommen. Sehet zu, daß ihr rechtschaffene Früchte der Buße bringet. Die Axt ist den Bäumen schon an die Wurzel gelegt; der Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in's Feuer geworfen. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist mächtiger als ich, und wird mit dem heiligen

Geiste und mit Feuer taufen; ich bin nicht werth, ihm die Schuhe nachzutragen. Matth. III. 2. 8. 10. 11.

2. Selig sind, die da nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, denn sie werden satt werden. Matth. V. 6.

3. Als er noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, und erbarmte sich, und eilte ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Luk. XV. 11 — 32.

4. Ich (Jesus) sende dich unter die Heiden, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden, und das Erbe mit denen, die geheiliget werden durch den Glauben an mich. Apostelgesch. XXVI. 18.

5. Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat durch seine große Liebe uns, die wir in den Sünden erstorben waren, mit Christus lebendig gemacht, mit ihm auferweckt, in das himmlische Wesen versetzt; denn aus Gnaden seyd ihr selig geworden. Ephes. II. 4 — 6.

6. Nehmet hin den heiligen Geist: welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Joh. XX. 22. 23.

7. Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kindlein: so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen; wer sich nun selbst erniedrigt, wie dieß Kind, der ist der größte im Himmelreich. Matth. XVIII. 3. 4.

Betrachtung.

Wo Sünde, da ist Finsterniß. Denn alle Sünde wird im Finstern geboren, und der Sünder kennt nicht einmahl die Sünde, die doch in ihm lebet. Selbst das Licht in ihm ist Finsterniß geworden: wie sollte er sehen? Demnach ist vor dem Blicke des Sünders verborgen so wie die Sünde, die seinen Abfall und seine Entfernung von Gott ausmacht, also auch die Sinnesänderung, wodurch er seine Umkehr und Rückkehr zu Gott anfängt, fortsetzt und vollendet.

Der Sünder soll ein ganz anderer, soll ein ganz neuer Mensch werden, neu in Gesinnung und

Leben; der Lügner soll wahrhaftig, der Gottlose gottselig, der Ungerechte gerecht, der Habsüchtige freygebig, der Stolze demüthig, der Irdischgesinnte soll himmlisch gesinnt, der Thiermensch ein Mensch des Geistes werden. Wie kann er das? Er weiß es nicht. Bekehrt soll er werden, von der Finsterniß zum Lichte; erweckt soll er werden aus dem Tode zum Leben: wie kann er das? Er weiß es nicht. Was er nicht weiß, das weiß die wahre Weisheit, und die sagt es ihm.

Umkehr, das ist das Wort des Herrn, Umkehr auf dem Wege des Verderbens ist der Anfang aller Sinnesänderung, aller Buße. Denn wer auf der Bahn der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit immer weiter fortgeht, muß immer ungerechter, gottloser werden, wird also nie stille stehn, noch weniger den entgegengesetzten Weg einschlagen. Und doch muß der entgegengesetzte Weg eingeschlagen, Umkehr muß versucht, Umkehr muß bewirkt werden, wenn der Sünder gerecht werden soll. Der Sünder, in leeren Einbildungen von sich selbst eingewiegt, muß von diesen erträumten Höhen heruntersteigen, muß zu sich kommen, muß, in der Sprache des Evangeliums, ein Kindlein werden, wenn er den Pfad in das himmlische Reich soll antreten können; muß ein Kindlein werden, das, fern von Anmaßung und Dünkel, glauben, hoffen, lieben kann. Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kindlein, so könnet ihr nicht eingehen in das Himmelreich. Umkehr ist also nothwendig. Wer sich erniedrigt, wie dieß Kind, der ist der Größte im himmlischen Reiche. Die Selbsterniedrigung des Sünders ist also das Morgenroth alles Heiles. Sich selbst erniedrigen um seiner Sünden willen kann aber der Sünder nicht; wenn er nicht neue Augen bekommen hat, in sich die Sünde, und in der Sünde sein Elend zu schauen; wenn er nicht ein neues

Herz bekommen hat, sein Elend zu fühlen; wenn er nicht neuen Muth in's Herz bekommen hat, umzukehren auf dem Wege des Verderbens, auf dem Wege der bisherigen Selbsterhöhung. Einer ist es, der das verschlossene Geistesauge aufthut; Einer, der ein neues Herz schaffet; Einer, der neuen Muth verleihet — göttlichen Ernst zur Umkehr. Umkehr ist also nothwendig, und kann nur durch den, welcher Macht hat, die Augen des Geistes aufzuthun, neue Herzen zu schaffen, und sie mit göttlichem Ernste zu waffnen, wirklich werden.

Umkehr ist aber erst der Anfang der Sinnesänderung; was soll noch werden? Die Umkehr — muß eine Rückkehr zu Gott werden; die Rückkehr zu Gott muß vollständig werden. Wie kann das?

Umkehr ist eine Wegwendung, eine Umwendung des ganzen innern Menschen von der Sünde und ihrem verführerischen Wesen; Rückkehr ist die beharrende Hinwendung des ganzen innern Menschen zu Gott; ist die Wiederkehr des verirrten Sohnes zu seinem Vater, der dem Wiedergefundenen entgegeneilt, den Reusinnigen in seine Arme schließt, dem nach Vergebung Schmachtenden den Kuß der Versöhnung darreicht, den Ring der Freundschaft an seinen Finger steckt, die Lumpen des Bettlers mit dem schönsten Feyerkleide des Sohnes austauschet, und in seinem Wiederkommen die Auferstehung aus dem Tode feyert: Bringet das Mastkalb her und schlachtet es, und laßt uns essen und fröhlich seyn: denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden, war verloren, und ist wieder gefunden worden. Luk. XV. 11—24.

Diese Um- und Rückkehr zu Gott, diese vollständige Sinnesänderung, und nur diese ist 1.) die rechte Erneuerung des Menschen in Sinn und Leben, ist wahre Gottgefälligkeit des innern und äußern Men-

schen, ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und denen zu Theil wird, die einen lebendigen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit haben, die Christus selig preiset; weil dieser Hunger und Durst nach Gerechtigkeit nur von Gott kommen, und nur in Gott volle Sättigung finden kann, und finden wird. Wie das gewaltige Triebrad in der thierischen Haushaltung des Menschen, der Hunger und Durst, die Kräfte des Verstandes und des Leibes in Bewegung setzt, und keine Ruhe eintreten läßt, bis Speise und Trank, bis Sättigung des sinnlichen Bedürnisses gefunden ist: so regt sich in der geistigen Haushaltung des Menschen, dem das Reich Gottes in und mit der Sinnesänderung nahe gekommen, ein gewaltiges Sehnen, ein Hunger und Durst nach himmlischer Speise; nach edlerem Tranke, der nicht ruhen kann, bis das Bedürfniß nach Gerechtigkeit gestillt seyn wird, bis der Gott, der den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit entzündet hat, denselben auch gesättiget haben wird.

Diese vollständige Sinnesänderung ist 2.) so offenbar das Werk der ewigen Erbarmung, daß, wie Christus nur durch göttliche Macht aus dem Tode erwecket und in das himmlische Wesen versetzt werden konnte, so auch der Sünder nur durch göttliche Macht aus dem Tode des Geistes zum Leben des Geistes auferwecket und in's himmlische Wesen versetzt werden kann. Deßhalb nennt der Apostel jede wahre Bekehrung des Sünders eine Mitauferweckung aus dem Tode, eine Mitversetzung in den Himmel — mit Christus. Wie Gott zu allem Guten der eigentliche erste Beweger ist; so muß er wohl auch der erste Beweger zum Anfange, zur Fortsetzung und Vollendung der Sinnesänderung seyn.

Diese vollständige Sinnesänderung ist 3.) die rechte Feuer- und Geistestaufe, womit Christus tauft. Es ist Feuer, was den innersten Sinn

des Menschen neu schaffet, neu bildet; es ist Geist, was den thierischen Menschen in einen geistigen Menschen verwandelt. Johannes konnte wohl Buße predigen, konnte auch durch seine Taufe am Jordan zur Buße einweihen; aber das Werk der Umwandlung seiner Zuhörer in neue, himmlische Wesen konnte er nicht zu Stande bringen; dazu mußte Einer aus dem Himmel kommen, der mit Geist und Feuer taufte, Jesus Christus.

Diese vollständige Sinnesänderung hat 4.) zum unverkennbaren Siegel den Frieden aus Gott, und den Wandel vor Gott. Den Frieden aus Gott; denn, wen immer der Vater in seine Arme schließt, wen Er neu kleidet, wen Er als seinen wiedergefundenen Sohn ansieht: dem ist aller Undank, alle Untreue vergeben. Zu wem Christus durch die Kirche spricht: Sey getrost, mein Sohn! die Sünde ist dir verziehen: dem ist sie auch verziehen, dem ist, was auf Erden gelöset ward, auch im Himmel gelöset. Der Friede Gottes, gestützt auf das Zeugniß der Wahrheit: Gottes Kind bist du, Gottes Erbe wirst du, kehret in sein Herz.

Die vollständige Sinnesänderung bestätiget sich aber nicht nur durch den Frieden aus Gott; sie bestätiget sich auch, durch den Wandel vor Gott. Denn, wie der, den Gott gerecht gemacht hat, durch Liebe in Gott lebet, so wandelt er auch durch den Gehorsam aus Liebe vor Gott. Die Rückkehr zum Vater spiegelt sich in allen Handlungen des wiedergefundenen Sohnes: jeder Schritt ist vor Gott gethan.

Gebeth.

Deine verirrten Kinder, Vater! müßten verzweifeln, wenn es keine Rückkehr zu dir gäbe, oder wenn du die Rückkehrenden noch zurückste-

ßen könntest. Verzweifeln müßten sie, wenn du sie nicht in deine Arme schlößest, du sie nicht in das weiße Gewand der Gerechtigkeit kleidetest, du ihnen den Friedenskuß, Kindesrecht, und Kindestheil verweigertest; — das kannst du nicht — und darin liegt unser Heil.

Vielmehr siehst du jedem deiner verirrten Söhne mit Langmuth nach, ladest ihn freundlich zur Wiederkehr, nöthigest ihn durch Leiden zurück, legest ihm Muth zur Umkehr und Rückkehr in's Herz, und wenn er, die Thränen der Scham und Reue im Auge, und Schmerz und Zuversicht im Gemüthe, zu dir zurückkehrt; so kannst du sein Kommen nicht abwarten, eilest dem noch Fernen entgegen, und fällst ihm da, wo du ihn triffst, um den Hals, und schenkest ihm deine Vaterhuld, und den Kuß der Versöhnung, und das Gewand der Gerechtigkeit, und das verlorne Kinderrecht, und sprichst: Nun habe ich meinen Sohn wieder, und er seinen Vater, und von nun an gibt es keine Trennung mehr.

Vater! auch ich bin eines deiner verirrten Kinder! Laß auch mich dieses Wort hören: Nun habe ich meinen Sohn wieder, und er seinen Vater, und von nun an gibt es keine Trennung mehr! Amen.

V.

Bisher lehrte mich die christliche Weisheit die Bestimmung des Menschen, den Abfall desselben oder das Böse, das Gute und die Umkehr von dem Bösen, und die Rückkehr zu dem Guten kennen. Da nun aber die Umkehr von dem Bösen, und die Rückkehr zu dem Guten für den Menschen als Sünder die

Hauptsache ist: so wird es für mich und meines Gleichen äußerst wohlthätig seyn, diese Hauptsache in ihren einzelnen Erfordernissen völliger zu betrachten, genauer zu erwägen, und näher an das Herz zu legen, als es bisher geschehen konnte. Dieß soll der Inhalt nachstehender Betrachtungen 5 — 11. seyn.

Fünfter Tag.

Die Umkehr und Rückkehr zu Gott in ihrem ersten und zweyten Erfordernisse.

Schriftstellen.

1. Bekehret euch, und thut Buße von allen euern Sünden, und es wird euch die Sünde nicht mehr zum Unheile seyn. Werfet von euch hinweg alle eure Uebertretungen, und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist — — denn Ich, spricht der Herr, will nicht den Tod des Sterbenden, sondern, daß ihr umkehren und leben sollet. Ez. XVIII. 30 — 32.

2. Bekehre uns zu dir, o Herr! und wir werden zu dir bekehret werden. Jer. Thern. V. 21.

3. Bekehre du mich, und ich werde bekehrt werden; denn du bist der Herr, mein Gott. Jer. XXXI. 18.

4. Er schlug aber in sich und sprach: Wie viele Taglöhner hat mein Vater, die Brot übrig haben, und ich muß hier verhungern. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und will zu ihm sagen: Vater, ich habe mich an Gott versündiget und an dir! Luk. XV. 17. 18.

Betrachtung.

Was unsere Sprache **Buße, Besserung, Sinnesänderung, Umkehr** und **Rückkehr zu Gott**, im bekanntesten Ausdrucke der Bibel und der Kirche: **Bekehrung** nennet, fordert einen ungewohnten, überwiegenden **Ernst**, der allem Leichtsinne ein Ende zu machen, und einem ganz neuen Leben den Anfang zu geben im Stande ist. Nun sind aber

die Menschen in dem Geschäfte ihrer sogenannten Besserung gerade so leichtsinnig, wie im Sündigen selbst. Sie wollen, und wollen nicht. Daher kommt es, daß sie Jahr aus Jahr ein Buße thun, und nie besser werden; daß sie die alten Sünden bekennen und neue begehen, ja die Buße selbst, als Mißbrauch des angebothenen Heilmittels, eine neue Sünde werde.

Vergessend, was Andere thun, will ich in dieser bedeutendsten Angelegenheit bloß auf mich sehen, und auf das, was mir zum Frieden dienet. Vergessend alles, was nicht zu diesem Ziele führet, will ich meine Bekehrung jetzt zu meinem einzigen Augenmerke machen, und die göttliche Lehre von der Bekehrung des Herzens und des Lebens so ansehen, als wenn sie nicht nur für mich zunächst, sondern als wenn sie für mich allein aus dem Himmel gekommen wäre.

Was unsere Sprache Buße, Besserung, Sinnesänderung, Umkehr und Rückkehr zu Gott, Bekehrung nennet, fordert von mir einen ungewohnten, überwiegenden Ernst:

1. zum Stillstehen auf dem Wege der Sünde, zum Erforschen meines Innersten, zum Durchforschen meiner Sünde.

»Einmahl mußt du, spricht die Wahrheit zu mir und in mir, einmahl mußt du auf der Bahn des Bösen stillhalten, wenn du nicht von dem Abgrunde übereilet und verschlungen werden sollst; einmahl mußt du in dein Gewissen hineinsehen, und anschauen deine Sünden, und durchschauen deine Sündhaftigkeit, wenn du davon erlöset werden sollst.«

Das: Erkenne dich selbst, ist wahrhaftig ein göttlicher Ausspruch, und dieß Sich selbst erkennen der erste Schritt auf der Bahn des Heils. Aber

wie werde ich mit einem ungewohnten, überwiegenden Ernste mein inneres und äußeres Leben durchforschen, wie werde ich meine Sünden sehen können, sehen wollen, da eben die herrschende Selbstsucht meine Sünde ist, — da die herrschende Selbstsucht sich in ihrer Schändlichkeit sehen lassen will, — da die herrschende Selbstsucht mir das Auge verschließt, daß ich meine wahre Gestalt nicht sehen kann? Wie werde ich das Böse, das Finsterniß ist, und sich in Finsterniß verhüllt, in meinem finstern Gemüthe mit einem Auge, das von der Sünde Anfangs geblendet, dann geschlossen ward, sehen, durchsehen können, — wenn der heilige Geist die zahllosen Blendwerke in mir nicht zerstört, mein Auge nicht aufthut, mein unheiliges Wesen mir nicht vor das Auge rückt, und die Abgründe des Bösen nicht aufreißet vor meinem Blicke?

Die Besserung fordert also von mir

2. einen ungewohnten, überwiegenden Ernst zum Gebethe um göttliche Erleuchtung meines verfinsterten Gemüthes und meines verdüsterten Gewissens, ohne die keine lebendige Erkenntniß der Sünde und Sündhaftigkeit werden kann. *)

»So komm (die erwachende Gewissensangst treibt, nöthiget mich zum Gebethe, und ich kann dieser Nöthigung nicht mehr widerstehen), so komm denn, heiliger Geist! und leuchte, nicht wie ein vorübereilender Blitz, in die Nacht des in mir waltenden Bösen hinein, leuchte wie eine bleibende Sonne über das tiefe Verderben meines Innersten. Laß dein Licht leuchten über

*) Deßhalb wird in allen unsern Katechismen die Anrufung des heiligen Geistes das erste Stück genannt, womit die Vorbereitung zur Beicht und Buße anfängt.

über das, was mich treibt und drängt, über die finstere Begierde nach Lust, nach Habe, nach Ehre. Laß dein Licht leuchten über die Tücke meines Herzens, über seine grundböse Kunstfertigkeit, die Gebothe Gottes recht klein, und die Freyheit des Fleisches recht groß zu machen; über den Stolz meines Gemüthes in Mitte des Lasters, der Armuth, des Elends; über den Stolz, der das Gesetz entkräftet, und die Uebertretung beschöniget; über die tausend Selbstbetrüge, womit ich mich fromm lüge bey aller Gottesvergessenheit, womit ich mich gut lüge bey allen Regungen des Neides und der Schadenfreude, womit ich mich ruhig lüge bey allem meinen Kriege mit mir selber, womit ich mich gottselig lüge bey aller Gottlosigkeit.

Laß dein Licht leuchten über das Gute, das ich thun wollte und nicht vollbracht habe, über das Gute, das ich nicht einmahl thun wollte, über das Gute, das ich thun wollte, wirklich that, aber mit unlautern Absichten trübte; über das Böse, das ich wachend und mit Vorsatz verübte, über das Böse, das ich wie im Traume neben einkommen ließ, über das Böse, das ich liebte, ohne es vollbringen zu können.

Laß dein Licht leuchten über die Quelle alles einzelnen Bösen, d. i. über meine unendliche Selbstsucht, die sich in Allem suchet, die sich in Allem findet, und die sich in allem Suchen und Finden vor dem Auge des Gewissens — verbirgt —, die deßhalb Selbstsucht heißt, weil sie sich in Allem zu suchen weiß.

Laß dein Licht leuchten über die Trägheit des Geistes, da, wo ich mich für Andere in Bewegung setzen sollte; über die Feigheit des Geistes, da, wo ich für die Wahrheit, Gerechtigkeit vor Andern sprechen, handeln sollte; über die Falschheit des Geistes, da, wo ich, statt mich zu verdammen, mich dafür selig spreche.

Laß dein Licht leuchten über all meinen Undank, Mißtrauen und Untreue — Undank bey den Gaben, die mir von oben zufloßen; Mißtrauen bey den mancherley Errettungen, die sich mir darbothen; Untreue bey den Gelübden, die ich so oft erneuert, und so oft gebrochen habe.

Laß dein Licht leuchten über den Wechsel des Trotzes und der Verzagtheit in meinem Herzen, des Ernstes und des Leichtsinnes; über die Willigkeit des Geistes, und über die Schwäche des Fleisches, über das Uebergewicht der Gewohnheit, und über die Ohnmacht des Vorsatzes.«

Dieß Gebeth um den heiligen Geist soll von nun an mein erstes Gebeth werden, und in jeder Uebung der Andacht mein vorzügliches Gebeth bleiben. Denn, wie sollte ich, ohne helle, reine Augen, die Wunder Gottes anschauen können, und wie helle, reine Augen bekommen, ohne Erleuchtung des heiligen Geistes? Und, wie für die Erleuchtung des heiligen Geistes empfänglich werden ohne Gebeth?

Zwey Kirchengebethe, die hieher gehören.

1.

Gott, dessen Allmacht und Barmherzigkeit ohne Grenzen sind! Du hast einst deinem dürstenden Volke im starren Felsen eine lebendige Wasserquelle eröffnet: o! laß auch in dem Felsengrunde unsers Herzens eine reichliche Thränenquelle entspringen, daß wir unsere Sünden erkennen, beweinen, und durch deine Erbarmungen Vergebung derselben, und ewiges Leben zu erlangen tüchtig werden durch Jesum Christum unsern Herrn.

2.

Gott! der du keinen, der in Demuth und Vertrauen zu dir sich nahet, verwirfst, sondern vielmehr dem größten Sünder, seiner Buße wegen, kraft deiner frommen Erbarmungen, Vergebung und Freude angedeihen lässest, sieh mit dem Blicke deiner Gnade auf unser Flehen, das wir in Demuth dir darbringen, herab, und erleuchte unsre Herzen, daß wir von unsrer Schwachheit geheilet, stark werden deine Gebothe zu erfüllen durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

VI.

Sechster Tag.

Fortsetzung.

Von den Erfordernissen zur Herzens- und Lebensänderung, und zwar vom dritten, das heißt: von der Anerkenntniß meiner Sünde.

Schriftstellen.

1. Mein Vergehen habe ich vor dir bekannt, habe mein Unrecht nicht vor dir verborgen. Ich habe es ausgesprochen: meine Ungerechtigkeit will ich wider mich bekennen vor dem Herrn, und du hast mir verziehen die Gottlosigkeit meiner Sünde. Ps. XXXI. 5. 6.

2. Es sind viele Geißeln für den Sünder; aber den, welcher auf den Herrn hoffet, wird die Barmherzigkeit (wie eine Zufluchtsstätte) umgeben. Ps. XXXI. 10.

3. Es ist keine Gesundheit in meinem Leibe vor dem Angesichte deines Zornes, kein Friede in meinen Gebeinen vor dem Angesichte meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen

über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Ps. XXXVII. 3. 4.

4. Schaffe in mir Gott, ein reines Herz, und erneuere in mir den guten Geist! Ps. L. 12.

5. Ein zerschlagener Geist ist das rechte Opfer vor Gott, ein zermalmetes und demüthiges Herz, verschmähe nicht, o Gott! Ps. L. 19.

6. Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden. I. Kor. XI. 31.

Betrachtung.

Es ist zur Besserung nicht genug, daß ich mit erleuchtetem Auge mein inneres und äußeres Leben durchforsche; nicht genug, daß ich meine Sünde wirklich erkenne: ich muß sie auch in ihrer Größe und Ausbreitung, in ihrer Schändlichkeit und Verwüstung, in ihrem Ursprunge und in ihrer Vollendung erforschen, erwägen, anerkennen lernen. Denn sonst reißen mich die Zerstreuungen des Lebens, die Freuden der Zeit, die Drängnisse der Geschäfte, und die Bedürfnisse des Leibes wieder aus mir hinaus, und das Bild der Sünde schwindet mir wieder, ehe ich es durchschaut, geschweige ehe ich sie, die Sünde selber, überwunden habe.

Die Besserung fordert also von mir

3. einen ungewöhnlichen, überwiegenden Ernst zum wirklichen Anerkennen meiner Sünde und Sündhaftigkeit nach Größe und Ausbreitung, nach Schändlichkeit und Schädlichkeit, nach Ursprung und Vollendung des Bösen.

Das Anerkennen der Sünde besteht aber darin: daß ich sie

erstens vor dem Gerichtshofe meines Gewissens, in mir und wider mich, bekenne; daß ich sie

zweytens vor dem Richterstuhle Gottes, vor Gottes Auge bekenne.

Ich bekenne meine Sünde vor mir, in wie fern ich sie in mir erkenne, und vor mir eingestehe.

Ich bekenne meine Sünde vor Gott, in wie fern ich sie, anerkannt und auch nicht anerkannt, vor Gottes Auge als Sünde ansehe, und als Sünde eingestehe. Erkannt, und nicht erkannt; denn unzählige Sünden sind da, wo ich sie, wie im Traume beging, nie helle genug in mein Bewußtseyn hervorgetreten; unzählige Sünden, die in mein helles Bewußtseyn kamen, da, wo ich sie beging, haben sich allmählig aus meinem Bewußtseyn wieder verloren. Wenn ich also vor mir die Sünde bekenne, insofern die Spur davon noch in meinem Bewußtseyn geblieben: so bekenne ich vor Gott die Sünden alle, die bekannten und unbekannten, d. i. die von mir hell erkannt, und die mir selber noch verborgen sind.

»Gott! so groß, so ausgebreitet, so schändlich, so verwüstend ist die Sünde schon in meinem Auge, ist die Sünde schon, so weit ich sie erkenne: wie groß, wie ausgebreitet, wie schändlich, wie verwüstend muß die Sünde in ihrem dunkeln Reiche, in ihren geheimen Bewegungen seyn, die nur vor deinem Blicke offen da liegen? Schon so tief befleckt in meinem Auge, wie unrein muß ich vor dem reinsten Blicke, vor dem alldurchschauenden Auge seyn?«

Dieses zweyfache Bekenntniß der Sünde muß aber kein bloßes Wort seyn, muß aus dem Herzen kommen, und im Herzen bleiben, sonst ist es kein Anerkennen. Die Sünde, sprach David, die Sünde steht Tag und Nacht vor mir.

Wenn ich also meine Sünden anerkennen, wenn ich sie bekennen soll vor mir und vor Gott, und bekennen soll aus dem Herzen, und auf die Dauer: so muß in mir seyn

1. ein lebendiges Gefühl meiner Sünde;

2. ein lebendiges Gefühl meiner Sündhaftigkeit, meines Hanges zum Bösen;
3. ein lebendiges Gefühl der Uebermacht und Herrschaft der Sünde und der Sündhaftigkeit, die nach Größe und Ausbreitung, nach Schändlichkeit und Schädlichkeit, nach Ursprung und Vollendung betrachtet, gleichsam eine ganze Welt des Bösen — ausmacht.

Wenn nun aber dieß lebendige Gefühl meiner Sünde, meiner Sündhaftigkeit und ihrer Herrschaft in mir ist: so wird aus dem zweyfachen Bekenntnisse der Sünde vor mir und vor Gott leicht hervorgehen ein drittes Bekenntniß vor dem Manne Gottes, der mir sein Ohr, sein Herz und seine Hand darbeut, um mich aus dem Abgrunde der Sünde und der Sündhaftigkeit herauszureißen. Denn, was sollte mich noch hindern, die Sünde, die mich so unrein und elend gemacht hat, die mich mit ihrem Gewichte fast zerdrückt, die ich vor mir, vor meinem Gott so laut ausgesprochen habe, nun auch in das offene Herz eines Paulus, eines Johannes auszuschütten?

Sobald also dieß Gefühl der Sünde und Sündhaftigkeit und ihrer Herrschaft in mir Leben und Bestand gewonnen haben wird; dann kann es nicht fehlen: es wird die Anerkennung der Sünde und Sündhaftigkeit und ihrer Herrschaft bald auch eine vollständige Anerkennung, das Bekenntniß der Sünde wird ein vollständiges Bekenntniß werden

vor mir,
vor Gott,
vor einem vertrauten Herzens- Geistes- Gewissens- Freunde, durch den mir Christus Licht, Rath, Hülfe und Erlösung darbeut; den mir Christus durch die Kirche angewiesen und als vertrauenswürdig erklärt hat.

Gebeth.

Das Durchforschen meines Gewissens, das Erkennen und Bekennen meiner Sünde vor dir, o mein Gott! ist eine Art von Selbstgericht, das ich in mir und über mich halten soll vor deinem Auge, das alldurchschauend und heilig ist. Dieß Selbstgericht will ich nun über mich ergehen lassen Tag und Nacht — vor deinem Auge, Vater! das mich zur Buße ruft, um mich selig machen zu können; vor deinem Auge, das mit Wohlgefallen herniederschaut auf Alle, die einen demüthigen Sinn und ein zerschlagenes Herz zu dir bringen.

Ja, Vater! nachdem du, nach der Fülle deiner Erbarmungen, dem sündigen Menschengeschlechte in deinem Sohne, Christus Jesus, einen Erlöser, Mittler und Heiland geschenkt hast: so ist das Selbstgericht, das Bekennen meiner Sünden vor dir, und vor deiner Kirche, ein leichtes, liebliches Geschäft; süß ist die Thräne, die Vergebung der Sünde erfleht; getrost rufe ich mit David, als sich sein Herz in Reue, sein Mund in den glühenden Bußpsalm gelöset hatte:

Gott! erbarme dich mein, nach deiner großen Barmherzigkeit, und tilge meine Sünde nach der Fülle deiner Erbarmungen. Wasche mich noch mehr von meinem Unrecht, und reinige mich von meiner Sünde. Ps. L. 3. 4. Und nicht der Prophet Nathan, Christus selbst spricht mich los von meiner Sünde. Dafür dankt dir, Vater! mein erquicktes Gebein, und mein ganzes Wesen ewig.

VII.

Siebenter Tag.

Fortsetzung.

Von den weitern Erfordernissen zur Sinnes- und Lebensänderung, und zwar vom vierten, das heißt: von der Unterhaltung der lebendigen Gefühle der Scham, der Reue und des Sehnens nach Erlösung.

Schriftstellen.

1. Der Zöllner stand von Ferne, und wollte auch nicht einmahl seine Augen gen Himmel aufheben, sondern schlug an seine Brust, und sprach: o Gott! sey mir Sünder gnädig. Luk. XVIII. 13.

2. Der Herr wandte sich um, und sah den Petrus an, und Petrus erinnerte sich der Rede des Herrn, wie er zu ihm gesagt habe: Ehe der Hahn krähet, wirst du mich drey Mahl verläugnen; und Petrus ging hinaus, und weinte bitterlich. Luk. XXII. 61. 62.

3. Und er sprach zu Jesu: Herr! gedenke meiner, wann du in dein Reich kommen wirst. Und Jesus sprach zu ihm: Heute noch sollst du bey mir im Paradiese seyn. Luk. XXIII. 42. 43.

4. Er (Judas) sprach: Ich habe gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Sie aber sagten: Was geht uns das an? Da sieh du zu. Und da er die Silberlinge in den Tempel weggeworfen hatte, machte er sich davon, und im Hingehen erhenkte er sich an einem Stricke. Matth. XXVII. 4. 5.

Betrachtung.

Wenn ich überwiegenden Muth habe, meine Sünde zu erkennen, anzuerkennen, und zu bekennen: was soll ich nun weiter?

Wenn ich im Lichte Gottes, das mein Gewissen, mein Herz, mein Leben durchleuchtet, meine Sün-

de und Sündhaftigkeit in ihrem Ursprunge und Vollendung, in ihrer Größe und Ausbreitung, in ihrer Schändlichkeit und Schädlichkeit von dem ersten Augenblicke des erwachenden Vernunftfunkens bis auf diese Stunde durchgeforscht hätte; wenn meine Uebertretungen des Gesetzes in ihrer Menge, die für mich zahllos, in ihrer Größe, die für mich unmeßbar, in ihrer Ausbreitung, die für mich unbegrenzbar, in ihrer Schändlichkeit, die für mich unanschaubar, in ihrer Verwüstung, die für mich unnennbar, vor meinem Blicke da ständen: wie sollte ich

die Verdammungen des Gewissens,
die Drohungen des Gesetzes,
die Schrecknisse der Zukunft,
die Schulden der Vergangenheit,
die Lasten der Gegenwart,
die Gerichte der Gerechtigkeit,
die Vergeltungen der Ewigkeit,

die sich in und mit der Sünde zugleich in mir ankünden würden, aushalten können; ohne von Scham, von Reue, ohne von dem Wunsche nach Erlösung von Sünde und Sündhaftigkeit durchdrungen zu werden?

Die Besserung fordert also von mir

4. einen ungewohnten, überwiegenden Ernst zur Unterhaltung der lebendigen Gefühle der Scham, der Reue in Hinsicht auf Sünde und Sündhaftigkeit, des Sehnens nach Erlösung von der Sünde.

Selig, dessen Herz von Scham durchdrungen, dessen Geist von Reue zermalmet, dessen Auge von der Zähre des heißen Schmerzens genetzet ist! Selig; denn diese Thräne ist Wahrheit, diese Thräne ist Weissagung der kommenden Erlösung von der Sünde.

Diese Thräne ist Wahrheit: denn der Mensch, der sich selbst kennt, sieht in seiner Tugend Sünde: wie sollte er in seiner Sünde was anders als Sünde sehen,

in der Sünde was anders als Untreue und Undank, was anders als Stoff zur Selbstanklage, zur Selbstverdammung?

Die Thräne ist Wahrheit: denn er ist was er sieht, und er sieht was er ist. Er ist Sünder, und sieht in sich den Sünder.

Die Thräne ist Weissagung der kommenden Erlösung von der Herrschaft der Sünde: denn wer einmahl dahin gekommen ist, daß er vor sich selber erröthen, sich selber verdammen, sich selber tief erniedrigen kann; wer einmahl dahin gekommen ist, daß er das Schändliche und das Verwüstende der Sünde im hellen Lichte anschauen, den edlen durchglühenden Schmerz darüber, daß er ein Sünder ist und sich als Sünder erkennt, empfinden kann; wer einmahl dahin gekommen ist, daß er seine Sünde in allen ihren Folgen zernichten zu können wünschet, weil er sie doch nicht ungeschehen machen kann:... o! der wird nun auch bald dahin kommen, daß er die Sünde von ganzem Herzen hassen kann; weil sie so schändlich ist, daß er die Sünde von ganzem Herzen verabscheuen kann; weil sie gerade so verwüstend als schändlich ist, daß er den großen Entschluß fassen kann, die Sünde in allen ihren Regungen zu bekämpfen; weil sie lauter Schande, Verwüstung und Tod ist.

Bin ich einmahl bis dahin durchgedrungen, daß mein Innerstes mit Scham und Reue, mit Schmerz und Haß gegen die Sünde, mit lebendigem Sehnen, ihrer los zu werden, und mit dem ernsten Entschlusse, sie in allen ihren Regungen zu verfolgen, erfüllet ist: dann steht mein Fuß vor der Pforte des Heils, dann hat meine Zunge kein Wort, als: Herr! sey mir armen Sünder gnädig! dann weint mein Auge die Zähre des reuvollen Petrus, die, bitter und süß, das Morgenroth der Sündenvergebung ankündet; dann ist mein Herz

ein lauter Bußpsalm, dann ist mein Leben eine lautere Kampfrüstung wider die Sünde, dann streckt sich mein ganzes Gemüth aus nach Gnade, nach Erlösung.

Diese Fassung des Gemüthes, die man sonst mit dem Worte Reusinn, Reusinnigkeit bezeichnet, die aber nicht bloß Reue und Scham, sondern auch Schmerz und Haß gegen die Sünde, überdem ein lebendiges Sehnen, ihrer los zu werden, und den ernsten Entschluß, sie in allen ihren Regungen zu verfolgen, in sich faßt, diese Fassung des Gemüthes hat Christus in jenem Zöllner, dessen schon genannte Worte: Herr! sey mir armen Sünder gnädig! — die Worte schon so vieler tausend zerschlagenen Herzen wurden, unübertrefflich schön gemahlet.

Erstens: Der Zöllner steht in der Ferne. Dieß sinnbildet sein tiefes Gefühl eigener Unwürdigkeit. Nur Sünde sieht er in sich, das ist: Entfernung von Gott. Wie dürfte er es wagen, sich dem Heiligen zu nahen, der Unheilige?

Zweytens: Getrauet er sich nicht, sein Auge gen Himmel aufzuheben. Dieß sinnbildet sein tiefes Schamgefühl. Er blickt auf keine vermeinte Tugend, um sich den Anblick der Sünde zu mildern. Die Seele blickt in sich — darf nicht aufschauen zu der ewigen Gerechtigkeit.

Drittens: Er schlägt an seine Brust. Dieß sinnbildet seine Reue. Wie die Hand auf die Brust, so schlägt im Innern die Allgewalt der Sünde auf die Seele, bis sie wie zerschlagen ist.

Viertens: In diesem Gefühle seiner Unwürdigkeit, der Scham, der Reue, weiß er sich vor sich selber und vor dem allverschlingenden Abgrunde der Sünde nicht anders zu retten, als daß er sich wirft in die Arme der Gnade: »Herr! sey mir armen Sünder gnädig!«

Gebeth.

Da sich die Sünder in der Sünde, und die Reumüthigen in der Reue auf mancherley Weise täuschen: so flehe ich zu dir, Vater der Lichter! um Licht, daß ich einsehe die Täuschungen der Sünde und die Täuschungen der Reue. Auch Judas bereuete es, daß er unschuldiges Blut verrathen hätte — und sammt dieser Reue, ging er hin, und erhenkte sich — verzweiflend an Gnade und Erbarmung. Dagegen, als unser Erlöser, dein Eingeborner, seinen Jünger Petrus, der ihn drey Mahl verläugnete, angeblickt, und mit dem Blitze der Erbarmung ihm das Herz durchschnitten hatte: da floß die Thräne der Reue aus dem Auge des Beschämten, und diese Thräne fand Gnade; weil in ihr die Reue — mit Vertrauen, und Reue und Vertrauen mit dem Ernste der Besserung verschwistert waren. Auch das vertrauende Wort des einen Mitgekreuzigten: Gedenke meiner — in deinem Reiche, fand Gnade und die Anweisung auf eine Stelle im Paradiese: Heute noch sollst du mit mir im Paradiese seyn. Und der zurück kehrende Sohn, mit Thränen der Reue und des Vertrauens überronnen, fand in den Armen des liebenden Vaters Gnade, Verzeihung, Friede, Leben. Und der in Demuth und Reue und Scham versunkene Zöllner ging gerechtfertiget — in sein Haus.

Diese Beyspiele und Gleichnisse treiben mich mit freundlicher Gewalt von der Gerechtigkeit zur Barmherzigkeit, von dem Gott, der mein Richter ist, zu dem Gott, der mein Vater ist, zu dir, mein Gott! der du die Lie-

be selbst bist, und lauter Erbarmungen in deinem Sohne geoffenbaret hast.

Vor dir liege ich, und rufe um nichts als Gnade; — denn ich weiß, daß du ein zerschlagenes Herz, in dem sich Reue und Zuversicht und Sehnen nach Erlösung vereinigen, nicht verschmähen kannst.

VIII.

Achter Tag.

Fortsetzung.

Von dem vierten Erfordernisse zur Bekehrung, das ist: von der Gemüthsfassung, die man sonst mit den Worten Reu und Leid bezeichnet.

Schriftstellen.

1. Des Evangeliums schäme ich mich nicht; denn es ist eine Kraft Gottes zum Heile für Alle, die daran glauben. Röm. I. 16.

2. In dem Evangelium offenbaret sich die Gerechtigkeit Gottes, die aus Glauben in Glauben geht, wie es geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben. Röm. I. 17.

* Das Evangelium hat einen unerschöpflichen Reichthum von Verheißungen, und das rechte Maß von Forderungen in sich, davon die bedeutendsten Zeugnisse in der Betrachtung vorkommen.

Betrachtung.

Die Fassung des Gemüthes, die Christus in dem Fernestehen, gesenkten Blicke, Brustanschlagen und Gnaderufen des Zöllners aussprach, ist gerade die, in der ich seyn muß, wenn mir das Evangelium Christi

die angenehmste Bothschaft seyn soll mit allen seinen Verheißungen, und nicht abschrecken soll mit allen seinen Forderungen.

Die Verheißungen des Evangeliums sind die:

Kommet alle her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd: Ich will euch erquicken. Matth. XI. 28.

So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab; damit Alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Joh. III. 16.

Von diesem (Christus) zeugen alle Propheten, daß durch seinen Nahmen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde empfangen sollen. Apostelg. X. 43.

Dieser (Christus) ist der Stein, den ihr Bauleute zwar verworfen habt, der aber dadurch zum Eckstein geworden ist. Es ist in keinem Andern Heil; es ist kein anderer Nahme den Menschen gegeben, in dem sie selig werden sollen. Apostelg. IV. 11. 12.

Meine Kindlein! Dieß schreibe ich euch, daß ihr nicht mehr sündiget. Wenn aber Jemand sündigen sollte, so ist Jesus Christus der Gerechte, der für uns bey dem Vater spricht. Er ist das Sühnopfer für unsere Sünden, und nicht nur für unsere Sünden: er ist das Sühnopfer für die ganze Welt. I. Joh. II. 1. 2.

Wenn ihr, die ihr böse seyd, euern Kindern gute Gaben geben könnet: wie viel mehr wird der Vater im Himmel (der Alleingute) denen, die ihn bitten, den guten Geist geben? Luk. XI. 13.

Sohn! Tochter! die Sünde ist dir vergeben: sündige nicht mehr! Dieß war wohl das liebste Wort Jesu, das er, unter Sündern wandernd, am öftesten aussprach.

Ueber einen Sünder, der Buße thut, wird größere Freude im Himmel seyn, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße mehr bedürfen. Luk. XV. 7.

Diese Verheißungen gewinnen allerdings ein ernstes Ansehen, wenn wir sie mit den Forderungen des Evangeliums, die eben auch lauter Liebe sind, und weiter nichts als den Sinn der Verheißungen näher bestimmen sollen, verbinden:

Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, außerdem kann er das Reich Gottes nicht sehen; nur was vom Geiste Gottes geboren ist, das ist Geist. Joh. III. 3. 6.

In Christus gilt nichts, als die neue Schöpfung; in Christus gilt nichts, als die neue Liebe, die neue Wirksamkeit des Glaubens. Gal. V. 6. VI. 15.

Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Röm. VIII. 9.

Die Früchte des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Sanftmuth, Keuschheit — —

Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden desselben. Gal. V. 22 — 24.

Nur die haben ein wahres Leben in sich, die durch den Geist die Werke des Fleisches ertödtet haben: nur die sind Kinder Gottes, die der Geist Gottes treibt. Röm. VIII. 13. 14.

Nur die gehören zur Herde Christi, die seine Stimme hören, die seinen Ruf verstehen, die sich durch ihn führen lassen, die ihn kennen, und ihm nachfolgen. Joh. X. 4.

Die sind seine Jünger, die einander lieb haben. Joh. XIII. 35. Die sind seine Reben, die an ihm

hangen, und an ihm hangend Frucht bringen. Joh. XV. 4.

Die im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist, die haben Gemeinschaft unter einander, die reiniget das Blut Christi, seines Sohnes, die macht es rein von aller Sünde. I. Joh. I. 7.

Nur die sind frey, die die Wahrheit, die der Sohn des Hauses, die der Geist Gottes frey machet. Joh. VIII. 32. 36.

Das Evangelium Christi, wie es sich in diesen und unzähligen andern Stellen kund thut, ist also Wahrheit und Liebe zugleich; Liebe, indem es Allen, die zu Gott umkehren wollen, Gnade, ewiges Leben anbeut; — Wahrheit, indem sie keine Kinder Gottes anerkennet, als die den Geist Gottes haben.

Es sind in dieser allerwichtigsten Angelegenheit der Umkehr und Rückkehr zu Gott, unzählige Irrungen und Täuschungen dadurch entstanden, daß man das Evangelium Christi spaltete.

Unser Gott ist die Liebe und die Wahrheit; unser Christus das schönste, gleichendste, vollkommenste Ebenbild der Liebe und der Wahrheit; unser Evangelium Liebe und Wahrheit zugleich.

Die Irrungen, Täuschungen bestanden darin: Einige wollten sich mit einem todten Glauben an Christus trösten, und hielten sich schon für gerecht; bloß weil sie an eine fremde Gerechtigkeit außer ihnen glaubten, da doch die Ungerechtigkeit noch in ihrem Herzen thronte, und in ihren Gliedern herrschte. Sie beruhigten sich damit, daß Christus für die Menschheit gestorben sey, ob sie gleich noch für die Sünde lebten. So ward das heilige Sterben Christi ein Deckmantel ihres unheiligen Lebens.

Andere wollten Früchte bringen, ob sie gleich von dem Fruchtstamme Christus getrennt waren; wollten,

ten, ohne sich von dem Geiste Christi neue Lebenskraft zu hohlen, sich selber zu einem gerechten Leben neuschaffen, und tröfteten sich bey dem tiefen Gefühle ihrer schweren Sünden mit einem halben Wollen, der Sünde los zu werden; waren noch Knechte der Sünde, und wollten Kinder Gottes heißen.

Ganz anders die wahren Jünger Christi! Gezogen von der ewigen Liebe, ermuntert von den Verheißungen Christi, getrieben von dem Gefühle ihrer Sünden und Sündhaftigkeit, standen sie mit dem verlornen Sohne auf, verließen die Stätte ihres Elendes, eilten im Vertrauen auf die allerbarmende Liebe, an der Hand Christi zum Vater zurück, empfingen in seinen Armen den Friedenskuß, sprachen mit kindlicher Stimme das erste Mahl wieder das Wort aus: »mein Vater!« und huldigten und gelobten ihm unter den werdenden Gefühlen des Dankes, der Liebe neuen Gehorsam, neues Leben; und gingen neugeschaffen zu guten Werken, und gesalbet mit Trost, Friede und Freude an ihr Tagewerk, zu verkünden die Liebe dessen, der sie von Sünden gereiniget, und dem zu leben, der sich für sie in den Tod gegeben hat.

Diese große Umänderung, die in dem Innern und Aeußern dessen, der von Finsterniß zum Lichte bekehret, nach dem Urtheile der Gerechtigkeit ein Bekehrter heißen kann, vorgegangen ist und vorgehen mußte, verdient den großen Nahmen, den ihr die heiligen Schriften beylegen, den Nahmen: neue Schöpfung Christi, neue Geburt aus Gott, neue Umwandlung durch den heiligen Geist.

Sie ist eine neue Schöpfung. Denn wie durch das Machtwort der ersten Schöpfung Seyn und Leben hervorging, wo kein Seyn und kein Leben war: so tritt in dem Neugebesserten statt des irdischen Sinnes, statt des viehischen Lebens ein neuer himm-

lischer Sinn, ein neues göttliches Leben hervor durch das Machtwort Christi.

Sie ist eine neue Zeugung, eine neue Geburt aus Gott. Denn wie der äußere Mensch im Mutterleibe gebildet, und an diese sichtbare, zeitliche Welt geboren werden mußte, um in dieser Welt und für diese Welt leben zu können: so muß der innere Mensch an die unsichtbare, ewige Welt geboren werden, um in ihr und für sie leben zu können.

Sie ist eine Umwandlung durch den Geist Gottes. Denn wie sollte der Mensch von der Verkehrtheit seines Herzens! von dem Uebergewichte des Hanges zum Bösen erlöset werden, wenn nicht eine vollständige Erneuerung, eine Art Verwandlung in ihm vorginge?

Der Sünder ist mit einer dreyfachen Kette an die Sünde gebunden. Die erste Kette ist die Natur, die Welt außer ihm. Hierher gehören alle Eindrücke, alle Beyspiele, alle Reize des Bösen, die von außen in ihn kommen. Dieß ist die Kette der äußern Welt. Die zweyte Kette ist die thierische Lust an der Sünde, die in seinem Körper wurzelt, und zur eisernen Gewohnheit geworden ist — die Kette des Leibes, der Sinnenlust.

Die dritte Kette ist die Neigung der Seele, der Wille des Fleisches, der die einzelnen bösen Gedanken, die einzelnen bösen Begierden in dem Sünder erzeuget, unterhält, befriediget, und die Regungen des Gewissens unterdrückt. — Dieß ist die eigentliche Kette des Lasters.

Diese dreyfache Kette ist also eine dreyfache Uebermacht.

Wenn nun der Sünder frey werden soll, so muß diese dreyfache Kette zersprenget, diese dreyfache Uebermacht durch eine höhere Macht, die über

dem Menschen ist, und die rechte Uebermacht ist, überwunden werden.

O, du göttliche Uebermacht, rette du mich; denn du allein kannst mich retten.

Ja wahrhaftig, die Uebermacht! zur Zersprengung der dreyfachen Kette, womit der Sünder gebunden ist, kann nicht in dem an die Sünde verkauften Menschen gefunden werden; sie muß außer ihm gesucht, sie kann nur in Gott, in Christus, in dem Geiste Christi gefunden werden. Es muß also etwas Neues im Menschen werden, eine Erneuerung, eine Umwandlung geschehen; wenn der Sclave der Welt, der Sclave des Leibes, der eigentliche Sclave der Sünde frey werden sollte.

Der Sohn, sagt Christus selbst, macht frey, die Wahrheit macht frey.

Wer nun diese Freyheit erkämpft und erflehet, hat das höchste Gut dieses Lebens flehend erkämpfet, oder was Eines ist, kämpfend erflehet.

Kirchengebethe.

1.

Gott, vor dem alle Herzen offen da liegen, dem das verborgendste Regen des Willens eine laute Sprache, und kein Geheimniß geheim ist: spende uns deine beste Gabe, den heiligen Geist, und reinige dadurch alle Gedanken unsers Herzens; damit wir tüchtig und würdig werden dich vollkommen zu lieben und zu preisen.

2.

Wir bitten dich, o Herr! suche unser Gewissen heim, und reinige es; damit, wenn Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr nachkommt,

er in uns eine für ihn bereitete Wohnung finden möge.

3.

Laß, o Herr! das Feuer des heiligen Geistes uns Herz und Nieren durchdringen; damit wir mit keuschem Leibe dir dienen, und mit reinem Herzen dir gefallen.

IX.

Neunter Tag.

Fortsetzung.

Von den Erfordernissen zur Sinnes- und Lebensänderung. Das fünfte heißt: Der überwiegende Ernst zur wirklichen Rückkehr zu Gott.

Schriftstellen.

Der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid heraus, und zieht ihn an, und steckt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an die Füße. Und führet das gemästete Kalb heran, und schlachtet es; und wir wollen essen und fröhlich seyn, denn dieser mein Sohn war todt, und nun lebt er wieder; er war verloren, und ist gefunden worden. Luk. XV. 22. 23. 24.

Betrachtung.

Wie die Bekehrung des Sünders ohne Gottes neuschaffende Gnade nicht zu Stande kommen kann: so kann sie auch ohne Einstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen nicht vollbracht werden.

Die wahre Besserung fordert also von mir:

5. einen ungewohnten, überwiegenden Ernst zur wirklichen Rückkehr zu Gott, nach den Verheißungen und Forderungen des Evangeliums.

Die wahre Besserung setzt voraus einen ungewohnten, überwiegenden Ernst, der das Evangelium Christi nicht spaltet, der den ganzen Christus haben will, der keinen falschen Trost in das Herz aufnehmen, die Gnade der Vergebung und der Reinigung von Sünden in Zuversicht und Liebe empfangen, der keine Besserung ohne Erneuerung des Sinnes und Lebens, ohne den heiligen Geist, der zum Guten neuschaffet, gelten lassen will.

Wo diese Rückkehr des Verirrten vollbracht ist, da wird es nicht an Friede, an Seelenjubel, an Geistesfreude fehlen können. Es wird eine Freude, wie im Hause des Vaters, dem der geliebte Sohn aus dem Tode erwecket, und wiedergeschenkt worden wäre. Und dieß ist der Gesichtspunct, den Christus in seinem Meistergemählde von der Buße, das alle Raphaele übertrifft, besonders herausgehoben hat.

»Laßt uns fröhlich seyn; denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden.« Luk. XV. 24.

Es ist mir, als wenn diese Darstellung für uns noch die allerfaßlichste wäre. Das Göttliche kann eben nur durch Bilder angedeutet werden.

Die Männer Gottes, die Propheten des alten und die Apostel des neuen Bundes, wenn sie das Höchste, die Bekehrung des Sünders, mahlen wollten, verglichen sie, wie es uns schon die vorangehende Betrachtung dargelegt hat, mit der Schöpfung der Welt: der Gebesserte ist ihnen ein neues Geschöpf der göttlichen Huld; verglichen sie mit der Zeugung

und Geburt des Menschen: der Gebesserte ist ihnen Gottes Kind, neu gezeugt, neu geboren aus Gott; verglichen sie mit der Umwandlung der Dinge in der Natur: der Gebesserte hat den alten Menschen ausgezogen, und den neuen angezogen; hat ein neues Herz, ein neues Auge, ein neues Gehör, einen neuen Verstand empfangen; Alles ist in ihm neu geworden. Endlich, als wenn sie gleichsam mit sich unzufrieden wären, daß sie die Wahrheit noch nicht deutlicher dargestellt hätten, griffen sie zum letzten Bilde, das Christus in jene Licht- und Sinn-volle Parabel gekleidet hatte: der Sünder ist todt, ist eine geistliche Leiche, liegt in der Gruft des Lasters, und die Bekehrung ist eine Neubelebung, eine Auferweckung von dem Tode: der Bekehrte ist ein Neuerstandener von dem Tode.

Bey diesem letzten Bilde will ich verweilen. Und o, daß alle Schein-Christen, alle Halb-Christen mit mir dabey verweilten! »Eine Auferweckung zum neuen geistlichen Leben ist die Bekehrung des Menschen.«

Das neue geistliche Leben ist das Leben des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung: dieses geistliche Leben ist ein ewiges, weil es der Tod nicht zerstören kann; indem der Glaube in ein Schauen, das Hoffen in ein Haben, die Liebe, aus dem Zustande des Kampfes, des Entbehrens, des Leidens, in den Zustand des Sieges, des Genusses, der Ruhe übergeht. Man kann also sagen: Die Bekehrung des Sünders ist eine Auferweckung zum ewigen Leben.

Das neue geistliche Leben ist ein göttliches Leben; denn es ist ein Leben der Liebe im neuen Lichte, ein Leben nach der Wahrheit. Nun ist Gott ein Geist, ist die Liebe, ist die Wahrheit selber. Man darf also sagen: Die wahre Bekehrung des

Menschen ist eine Auferweckung zum göttlichen, ewigen Leben.

Dieß ist wohl auch die Ursache, warum Christus den Ausspruch that: »Wer an mich glaubt, stirbt nicht: wer an mich glaubt, ist von dem Tode zum Leben hinübergegangen.«

Wenn nun aber die Bekehrung des Sünders, von Seiten Gottes betrachtet, eine Auferweckung von den Todten ist: so ist es klar — (lasset uns die großen, bedeutenden Lehren, die in dieser Lehre mitgegeben sind, recht in's Auge und zu Herzen fassen!) —

Erstens: daß die herrschende Sünde ein wahrer Tod des Geistes, eine Aufhebung des göttlichen ewigen Lebens im Menschen sey. »Wer Gott von ganzem Herzen liebt, hat das göttliche, ewige Leben; wer von Gott abgefallen ist, hat das göttliche, ewige Leben verloren.« Der Abfall von Gott ist also ein wahrer Geistestod.

Wenn die Bekehrung des Sünders eine Auferweckung von dem Tode ist; so ist es klar,

Zweytens: daß die wahre Besserung nur erst alsdann vollbracht sey, wenn die Rückkehr des geistlich-Todten aus dem Tode des Geistes in das göttliche, ewige Leben zu Stande gebracht ist. Es muß die gebiethende Liebe Gottes aus dem Grabe wieder erstanden seyn; es muß neues, göttliches, ewiges Leben da, wo zuvor ein übertünchtes Grab, oder nackte Verwesung war, eingetreten seyn.

Wenn die Bekehrung des Sünders eine Auferweckung von dem Tode ist; so ist es klar,

Drittens: daß die wahre Buße des Sünders ohne den neubelebenden Geist Gottes gerade so unmöglich ist, als die Schöpfung ohne schöpferischen Geist. Gott hat das ewige Leben in sich, seine Kinder alle aus ihm, durch ihn, in ihm. Nur das ewige Leben ist allbelebend. Nur der Allbelebende kann

vom Tode erwecken. Nun aber ist es der Geist Gottes, der der Allbelebende heißt, und was er heißt, auch ist. Also keine Besserung ohne den allbelebenden Geist Gottes, keine Belebung ohne das Leben.

Wenn die Bekehrung des Sünders eine Auferweckung vom Tode ist; so ist es endlich auch klar,

Viertens: daß alle diejenigen, die den Sünder durch die in ihm wohnende Kraft allein bessern, oder ohne innere Besserung Trost für den ungebesserten bereiten wollen, weiter nichts thun können, als die Leiche mit Blumen schmücken, oder den Geruch der Verwesung für ein Zeichen des Lebens ausgeben.

Gebeth.

Gott, der du (nach dem sinnvollen Zeugnisse des von dir erleuchteten Jüngers der Liebe), das Licht, die Liebe und das Leben selber bist, und Allen, die an dich glauben, und denen du Macht gegeben hast, deine Kinder zu werden, durch deinen Eingebornen im heiligen Geiste, Licht, Liebe und Leben mittheilest, daß sie Eines mit dir bleiben und vor dir wandeln können: verleihe uns jenes Maß von Licht, Liebe und Leben, dessen wir bedürfen, um in unverrückter Treue dir anzuhängen, und deine Gebothe mit Beharrung in Gehorsam und Ergebenheit — zu vollbringen.

X.

Zehnter Tag.

Die Dienste der heiligen Kirche bey der Bekehrung des Sünders, das ist: von dem sechsten Erfordernisse zur Bekehrung.

Schriftstellen.

1. Gehet hin und unterweiset alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe. Matth. XXVIII. 19. 20.

2. Nehmet hin den heiligen Geist: denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Joh. XX. 22. 23.

3. Wenn wir die Sünde bekennen, so ist er so treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergeben, und uns von aller Ungerechtigkeit reinigen wird. I. Joh. I. 9.

4. Johannes sagte: Thut Buße, denn das Reich der Himmeln ist nahe gekommen. Matth. III. 2.

5. Dann fing Jesus an zu predigen, und zu sprechen: Thut Buße, das Reich der Himmeln ist nahe gekommen. Matth. IV. 17.

Betrachtung.

Wenn die Bekehrung im Geisterreiche das ist, was die Erweckung eines Todten im Reiche der Natur wäre: so kann zwar das, was nur Gottes Werk seyn kann, nie des Menschen Werk werden. Aber, da Gott durch Menschen wirket, da Gott durch die Kirche Christi so viel Großes wirket: so wird bey dem Werke aller Werke, bey der Bekehrung des Sünders, die Kirche Christi dem Sündergeschlechte wohl auch die wichtigsten Dienste thun.

Wie heißen nun die wichtigsten Dienste, die die Kirche Christi bey dem Werke aller Werke, bey der Bekehrung des Sünders thun kann, und in ihren erleuchteten Dienern wirklich thut?

Die Kirche Christi hält vorerst dem Frevler, der seinem Gewissen, seinem Gott entlaufen ist, und nun in dem Labyrinthe der Sünde außer sich und außer dem Wege zu Gott umherirrt, die Tafel des Gesetzes vor. »Unseliger, du bist ohne Gott in der Welt! du hast das Geboth deines Herrn übertreten!« Die Kirche Gottes verkündet also das Gesetz Gottes nach allen seinen Forderungen, nach allen seinen Drohungen durch ihre Diener, die Christenlehrer, durch Priester, Seelensorger, Prediger.

Nach allen seinen Forderungen: »Du sollst, du sollst, du sollst Gott lieben über Alles, den Nächsten wie dich selber.«

Nach allen seinen Drohungen: »Allen, die der Wahrheit nicht gehorchen, dafür aber der Ungerechtigkeit gehorchen, Ungnade und Zorn; Allen, die Böses thun, Trübsal und Angst.« Röm. II. 8. 9.

»Dann wird er zu denen, die zur Linken stehen, sagen: Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.« Matth. XXV. 41.

Die Kirche Christi verkündet

Zweytens: nach dem Beyspiele und im Geiste Christi allen Sündern die unbedingte Nothwendigkeit der Sinnesänderung; sie ruft auf Gassen, in Tempeln, in Häusern:

»Wenn ihr euern Sinn nicht ändert, so werdet ihr Alle zu Grunde gehn! Kein Heil außer der Rückkehr zu Gott!«

Alle Predigten der Christenlehrer an Sünder sind also nothwendig Bußpredigten.

Dem Kranken ist die Hülfe des Arztes unentbehrlich, weil sich die zerrüttete Natur nicht selber herstellen kann. Aber der Arzt kann nicht heilen, wenn sich der Kranke dem Heilungsgeschäfte nicht unterwirft.

Die Kirche Christi verkündet

Drittens: Gnade, Erbarmung, ewiges Leben, denen, die sich erlösen lassen wollen.

Die Kirche Christi fordert von den Lahmen nicht, daß sie gehen sollen, denn das können sie nicht; aber das fordert sie, daß sie sich heilen lassen sollen, und geheilt und stehend auf festem Fuße, mit unverrückter Treue auf der Bahn der Wahrheit wandeln.

Das ist die Ordnung des Heiles, die ewig ist, wie die ewige Wahrheit, Gott selber. Das ist die Ordnung des Heiles: entweder bist du noch im Hause deines Vaters, Gottes; so sieh auf sein Auge, bleib auf deiner Stätte, und sey selig in Vollbringung seines Willens; oder du hast in einem Augenblicke des Unsinnes das Haus deines Vaters verlassen: so kehre um, und ruhe nicht, bis du das Haus deines Vaters wiedergefunden hast, und in seinen Umarmungen Heil und Leben.

Dieß ist die ewige Ordnung, lauter Wahrheit und Gnade. Diese Ordnung des Heiles herzustellen kam Christus. Suchen was verloren, selig machen was unselig ist, — das war seine Sendung, das war sein Leben, sein Tod, das ist jetzt noch seine Herrlichkeit.

Die Kirche Christi, nicht zufrieden, das Gesetz, die Nothwendigkeit der Sinnesänderung, und Gnade, Erbarmung, ewiges Leben Allen zu verkünden, will

Viertens: dem einzelnen Sünder, der blind ist, und seine Sünde nicht sehen kann, das Auge öffnen, die Sünde in seinem Innersten aufsuchen, und an das Licht hervorführen; will dem Sünder, der seine Sünde und sein Elend liebt, Haß, Reue, Scham in die Seele legen; will dem Verzweiflenden in Christus einen Heiland, will dem Schwachen in Christus einen Starken, der Sünde, Tod und Hölle meistern kann; will dem Verzagenden in Gott — den Vater, in dem Vater lauter Liebe offenbaren; will den Ringenden in dem Entschlusse: Ich will aufstehen, und zu meinem Vater zurückkehren — stärken; will den Aufstehenden wie an der Hand zum Vaterherzen hinführen; will dem Vertrauenden das Troftwort Christi in die Seele rufen: Sohn, dir ist die Sünde vergeben; will den Neugeschaffenen auf der neuen Lebensbahn mit Wort, Beyspiel, Kraft begleiten, bis der Engel im Pilgergewande den Staub der Erde abschüttelt, und den Flug in seine Heimath vollendet haben wird.

Diesen letztgenannten göttlichen Dienst thut die Kirche Christi nicht durch Prediger, die Allen das allgemeine Evangelium verkünden, sondern durch Gewissens-Herzens-Geistes Freunde, die den allgemeinen Reichthum des Evangeliums dem einzelnen Sünder verkünden, ihn auf seine Verirrungen aufmerksam machen, ihn sein Innerstes durchforschen, ihn seine Sünde erkennen, bekennen, verabscheuen, ihn Erlösung von der Sünde suchen, und Erlösung von der Sünde, das ist, Gnade, Vergebung, neuen Sinn, ewiges Leben finden lehren.

Die im Nahmen Christi und der Kirche diese göttlichen Dienste thun, heißen Beicht-Väter, weil sie mit väterlicher Milde dem Bekennenden Herz und Ohr leihen; heißen Väter in Christus, weil sie

den Kindersinn in dem ausgearteten Geschlechte wieder aufwecken.

Die wahre Besserung fordert also von mir

6. einen ungewohnten, überwiegenden Ernst, die Anstalten des Heiles, die mir in der Kirche Christi geöffnet sind, als solche anzuerkenen, und von ihnen den besten Gebrauch zu machen.

Ich werde mir also aus den Dienern Christi und der Kirche, die sie zur Seelenpflege bevollmächtiget hat, mit offenem Auge den wählen, dem ich es zutrauen kann, daß er Liebe, Weisheit, Geduld genug besitze, mich im Geiste Petrus, Paulus, Johannes meine Thorheit, mein Elend, d. i. meine Sünden erkennen; und Gott in Christus, und in ihm Friede, Freude und ewiges Leben finden zu lehren. Ich werde, wenn ich gewählt, gefunden haben werde, vor ihm Gewissen und Herz aufschließen, und nachdem ich mich nicht geschämt habe zu sündigen, mich nicht schämen, vor dem als Sünder zu erscheinen, der mich im Nahmen Christi in die Arme meines Vaters zurückführen, und den Engeln ein neues Jubelfest an der Wiederkunft eines Verirrten bereiten wird.

Ich werde mich nicht auf etliche Augenblicke, sondern wenn er anders nicht vor mir der Erde entrissen wird, seiner Führung auf immer anvertrauen, seiner Führung auf immer treu bleiben; bis ich nach abgestreifter Hülle der Zeitlichkeit gar keiner Führung mehr bedürfen werde.

Das Band der Freundschaft, das die Ergießungen meines Innersten vor ihm, und seine Theilnahme an meiner ewigen Angelegenheit, knüpfen wird, soll nicht mehr brechen; hienieden nicht, weil es in die Ewigkeit hinüber reicht; drüben nicht, weil es drüben für die Kinder Gottes keinen Riß und keinen Bruch mehr gibt....

Jetzt verstehe ich erst recht, warum das, was die heiligen Schriften eine neue Schöpfung Christi, eine neue Geburt aus Gott, eine Verwandlung aus einem sinnlichen in einen geistlichen Menschen, eine Auferstehung vom Tode nennen, in der Sprache der Kirche mit allem Grunde »Sacrament der Buße« genennet wird. Wahrhaftig, wenn der Geist Christi durch die Kirche und ihre Diener in der Besserung des Menschen so große Dinge thut, wenn die Eine unsichtbare Gnade Gottes durch sichtbare Zeichen so kräftig wirket — bey der Besserung des Sünders: so ist diese Besserung wahrhaft ein »Sacrament Christi, das Sacrament der Buße.« Es gehet das Werk Gottes durch Menschenhände, ist aber Gottes Werk.

Sehet an das Lehrbild, das uns die Fruchtbarkeit der Erde gibt! Der Himmel wickelt Gottes Segen gar zart und künstlich ein: er geht durch des Menschen Hand, kommt aber doch von Gott ... So auch in der Buße des Menschen. Christus, die Kirche wickelt Gottes Gnade zart und freundlich ein.. — Das Heil geht durch Menschenhände, kommt aber doch von Gott.

Wohl das schönste Schauspiel für Engel, die es schauen können! Die gläubige Seele bekennt, bereut, verflucht die Sünde, gelobet Besserung und ergreift die Erbarmungen Christi.

Christus reiniget die befleckte, heilet die kranke, stärket die schwache, und beruhiget die ängstige Seele.

Der Diener Christi und der Kirche spricht sie los von der Sünde, belehret und entläßt sie im Frieden.

So ist es denn das Geheimniß der Versöhnung, das in der Bekehrung des Sünders offenbar wird! Und die durch die Hoffart und den

Ungehorsam des ersten Menschen die Sünde und der Tod in die Welt eintraten; und wie durch die Erniedrigung und den Gehorsam des zweyten bessern Adams Gerechtigkeit und Leben in die Welt kamen: so wiederhohlet sich diese Grundlehre des Heiles in jeder Bekehrung des Sünders, indem er durch Demuth und Gehorsam, die ihn Christo und der Kirche unterwerfen, Gerechtigkeit und Leben findet.

Dieser hohe Geist des Christenthums athmet in den ältesten Kirchengebethen, die um nichts so dringend, als um Gnade, Gerechtigkeit, Demuth, Liebe zu flehen wissen.

Kirchengebeth
um Demuth.

Gott, der du widerstehst den Hoffärtigen, und Gnade verleihest den Demüthigen: schenke uns die Tugend der wahren Demuth, deren Gestalt und Vorbild dein Eingeborner den Gläubigen in sich dargestellt hat; damit wir nie durch Selbst-Erhöhung deine strafende Gerechtigkeit herausfordern, sondern vielmehr durch Selbst-Erniedrigung die Geschenke deiner Gnade empfangen mögen.

Kirchengebeth.
um Liebe.

Gott, der du denen, die dich lieben, Alles zum Guten kehrest: senke den unwandelbaren Zug der Liebe zu dir tief in unsere Herzen ein; damit das heilige Sehnen, durch deine Einsprechung empfangen, durch keine Versuchung erschüttert werde.

XI.

Eilfter Tag.

Wie sich die Bekehrung als wahr erprobe, bewähre.

Schriftstellen.

1. Indem Zachäus so da stand, sprach er zum Herrn: Sieh, Herr! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wo ich sonst etwas durch Betrug an mich gebracht habe, das gebe ich vierfach zurück. Luk. XIX. 8.

2. Eben darum sage ich dir: weil sie so sehr liebet, müssen ihr viel Sünden erlassen seyn; wem aber wenig erlassen ist, der liebt wenig. Luk. VII. 47.

3. Bringet nur tüchtige Früchte der Buße. Matth. III. 8.

4. Lasset uns also Gott lieben, weil Gott uns zuvor geliebt hat. I. Joh. IV. 19.

Betrachtung.

Wenn die Besserung des Menschen eine wahre ist, muß sie sich auch bewähren, als wahr darstellen.

Die vollständige Sinnesänderung muß sich erweisen durch eine vollständige Lebensänderung. Die wahre Besserung muß erscheinen im Leben, als das, was sie im Innern ist.

Im Innern ist sie Glaube, Liebe, Hoffnung,*) die, neu hergestellt, wieder ein Ganzes ausmachen, wieder die Oberherrschaft erreicht haben. Der Glaube sieht in Gott lauter Huld, die die Sünden vergeben und getilgt hat, und hält sich an Ihn, als wenn

*) Was hier bloß angedeutet ist, wird in nachfolgenden Betrachtungen ausführlich behandelt.

wenn er sichtbar wäre; die Liebe sieht in Gott lauter Schönheit, und will nichts als lieben den, der zuvor geliebt hat, will schön seyn im Auge Gottes, des Reinsten; die Zuversicht sieht in Gott nichts als ewiges Leben, und ruhet in Gott, weil ihr in ihm ewiges Leben hinterlegt ist.

Wenn die wahre Besserung im Innern Glaube, Liebe, Hoffnung ist: so ist sie im Innern auch Gottseligkeit, Menschenliebe, Selbstbeherrschung. Glaubend an die ewige Wahrheit, liebend die ewige Schönheit, trauend auf die ewige Seligkeit, kann das Gemüth nicht anders, als in Gott selig seyn.

Wenn das Gemüth in Gott selig ist: so kann es nicht anders, als diese Seligkeit mit seines Gleichen theilen wollen, die Menschen lieben.

Wenn das Gemüth in Gott selig ist: so muß es die Eigenliebe, die nur in sich selig seyn will, vom Throne gestoßen haben, und sie in Banden geschlossen — bewachen, selbst-beherrschend seyn.

Wenn die wahre Besserung im Innern Gottseligkeit ist: so wird sie im äußern Leben denselben Gott verkünden, wird Gott, der im Geiste wohnet, am Leibe tragen, in Handlungen preisen. Das Leben des Gebesserten wird ein lauterer Gottesdienst, seine Geduld ein lauteres Dankopfer seyn.

Wenn die wahre Besserung im Innern Menschenliebe ist: so wird sie im Aeußern ein stetes Rechtthun, ein freudiges Geben, ein kunstloses Schauspiel der Freundlichkeit, der Milde, der stillen Erbarmung, des Mitleides, der Nachgiebigkeit, der Sanftmuth, der Geduld, der Mitfreude seyn.

Wenn die wahre Besserung im Innern Selbstbeherrschung ist: so wird sie im Aeußern Genügsamkeit, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Nüchternheit, Keuschheit — seyn; denn der rege Trieb nach Habe, nach Ehre, nach Lust ist es, der beherrscht werden

muß, und nur durch Beherrschung des Triebes nach Reichthum kann ich genügsam, nur durch Beherrschung des Triebes nach Ehre kann ich demüthig, bescheiden, nur durch Beherrschung des Triebes nach Sinnenlust kann ich mäßig, keusch seyn.

Also nur ein unbeflecktes, heiliges Leben ist die sichere Bewährung, die zuverlässige Probe, daß die Sinnesänderung keine Täuschung, daß die Besserung nichts halbes, sondern ein Ganzes und das echte, gottgefällige Ganze sey.

Wie sollte ich aber die vollständige Sinnesänderung durch eine vollständige Lebensänderung mir selber und Andern erweisen können, wenn ich nicht im Geiste der Buße beharre?

Denn die Sünde ist wie ein wilder, brausender Waldstrom, der, aus seinen Ufern tretend, das Land weit umher überschwemmt, und, zurückgetreten in seine Ufer, nichts als Schlamm und Verwüstung zurückläßt.

Wenn also auch die Sünde ihre Oberherrschaft durch die Sinnesänderung verloren hat: so bleiben doch Spuren ihrer Verwüstung im Geiste, im Leibe, im Wirkungskreise des Menschen zurück. Diese Spuren können nur durch fortdauernde Buße getilgt werden; diese fortdauernde Buße ist ein stetes Leben im Geiste, und ein stetes Kämpfen wider das Fleisch. Im Geiste leben heißt das Gemüth nie außer Verbindung mit Gott, mit Christus, mit der Ewigkeit kommen lassen.

Wider das Fleisch kämpfen heißt jede Bewegung des Herzens wider das Gewissen, wider den heiligen Geist unterdrücken, und die Uebermacht des Geistes geltend machen.

»Fleisch ist der Mensch — und Geist:
Daher die Zwietracht fleußt;
Die führen starken Streit
Zu aller Zeit.«

Wer nun zur wahren Sinnesänderung durchgedrungen ist, und sie im Leben bewähren will, muß vorerst sich zur Quelle alles Guten erheben, sich daraus neue Geisteskraft hohlen, und dann mit dieser neuen Geisteskraft den Streit des Geistes wider das Fleisch in seinem Gemüthe so entscheiden, daß das Gesetz des Gemüthes wider das Gesetz der Glieder das Feld behaupte.

Wenn einmahl dieser Sieg in mir beharrend und vollständig seyn wird: dann lebe nicht mehr ich, Christus lebet in mir, sein Geist, sein himmlisches, sein göttliches Leben.

Die wahre Sinnesänderung, die sich als vollständige Lebensänderung erweisen soll, fordert also von mir

7. einen ungewohnten, überwiegenden Ernst, im Geiste der Buße, das ist: des Gebethes und des Kampfes zu beharren.

Denn, sobald mein Geistesblick Gottes Geboth außer Acht, und die Geistesmacht, immer schwächer werdend, endlich der Begierde freyen Spielraum läßt: so wird die gebundene Riesenkraft der Begierde siegend hervorbrechen, und das Gesetz der Glieder über das des Gemüthes die Oberhand behaupten, die Sünde ihren verlassenen Thron wieder einnehmen, und die letzten Dinge ärger als die ersten werden.

Diese Aenderung, Besserung des Sinnes und des Lebens heißt in unsern heiligen Schriften

1. Gnade, Begnadigung,
2. Rechtfertigung, Gerechtmachung,
3. Heiligung;

und was sie heißt, das ist sie.

Sie ist Gnade: denn, wenn der Geist Gottes das Innerste des Menschen nicht lichthell, frey, neulebendig und selig machte: wie sollte der in Finsterniß, Knechtschaft, Tod und Hölle versunkene Menschen-Geist zum Lichte, zur Freyheit, zur Lauterkeit, zum himmlischen Leben neu geboren werden können?

Sie ist Rechtfertigung, Gerechtmachung: Gott, der Gerechte, macht gerecht, und den er gerecht macht, der ist gerecht. Gott vergibt die Sünde, und dem er sie vergibt, dem ist sie vergeben, der ist rein.

Sie ist Heiligung: die Heiligkeit selber ist Gott; Annäherung zur Heiligkeit, Heiligung, das ist das neue Leben des Neugebesserten.

Was die Menschen trennen, ist bey Gott Eines, und wird in jedem Menschen, der von der Gottlosigkeit zur Gottseligkeit überschreitet, Eines.

Was der Dünkel der Menschen verwirret, das entwirret die Erfahrung der Kinder Gottes.

Selig die Kinder Gottes: denn der Geist Gottes treibt sie, und Vergebung, Liebe, ewiges Leben ist ihnen mit Gottes Kindschaft gegeben.

Gebeth.

Du, unser Herr und Gott! der du uns zuvor geliebet hast, und von denen, die deine Gnade aus dem Abgrunde der Sünde rettete, nichts forderst als Gegenliebe, dankbare Gegenliebe: o, schenke uns auch diese Gabe noch, daß wir in der dankbaren Gegenliebe beharren — bis an's Ende. Denn nur diese dankbare, beharrende Gegenliebe ist es, die würdige Früchte der Buße bringt; indem sie das ganze Leben zu Einem Dankopfer weihet.

Schenke uns auch diese Gabe noch; denn nur die dankbare, beharrende Gegenliebe ist es, die nie mit der Pflicht market, sondern, lieber zu viel als zu wenig schenkend, das Fremde vierfach zurück, und die Hälfte der Güter den Armen gibt.

Schenke uns auch diese Gabe noch; denn nur die dankbare, beharrende Gegenliebe glaubt nie

genug lieben, nie genug danken zu können; weil ihr so viele Sünden erlassen sind.

Schenke uns auch diese Gabe noch; denn nur die dankbare, beharrende Gegenliebe wird nie müde, Aergernisse aufzuheben, Beschädigungen zu vergüten, Versäumnisse und Zeitverluste durch gute Werke hereinzubringen, bis die Stunde des Feyerabends schlägt.

XII.

Es sind bisher da, wo die Lehre von der Bekehrung in's Licht gesetzt, und nach ihrer Wichtigkeit und Anwendbarkeit dargestellt ward, nothwendig immer auch die drey Kleinodien dieses Lebens: Glaube, Liebe, Hoffnung mit zur Sprache gekommen. Allein, das Evangelium von dem Glauben, der in Liebe thätig, in Hoffnung selig ist, konnte bisher doch mehr berührt, als vom Grunde aus betrachtet werden. Nun ist es Zeit, den tiefen Grund des Glaubens, der in Liebe thätig und in Hoffnung selig ist, zu erforschen; weil dieser Glaube, recht verstanden und in seinem Lichte betrachtet, die ganze Fülle der christlichen Weisheit ausmachet.

Also: vorerst von dem Wesen des Glaubens, dann von seiner Thätigkeit in Liebe, endlich von seiner Seligkeit in Hoffnung.

Zwölfter Tag.

Von dem Wesen des christlichen Glaubens.

Schriftstellen.

1. »Jetzt erkenne ich Stückwerk; dann aber werde ich erkennen, so wie ich erkannt werde. Nun aber bleiben diese drey: Glaube, Hoffnung, Liebe... I. Kor. XIII. 12. 13.

2. Der Gerechte wird aus dem Glauben leben.« Röm. I. 17.

Betrachtung.

Die heilige Geschichte spricht sehr deutlich aus, was der Glaube des Christen, nach seiner Wesenheit betrachtet, in den früheſten Zeiten war.

Die Christen, die das Maß dieſes Nahmens ausfüllten, trugen in sich:

1. eine Ueberzeugung, die so gewiß war, daß sie allen Zweifel, die so fest war, daß sie alles Schwanken, die so lebendig war, daß sie allen Tod ausschloß, und sich ihr Herz und ihr Leben unterwarf;

2. die gewisse, feste, lebendige Ueberzeugung: daß Gott, der Vater, das menschliche Geschlecht durch seinen Sohn Jesus Christus im heiligen Geiste heilig und selig machen wolle, und machen werde.

Dieſer heilige Wille Gottes, dieſer ewige Rathſchluß Gottes, dieſes selige Reich Gottes war der vornehmſte Inhalt ihrer gewiſſen, feſten, lebendigen Ueberzeugung.

Und eben dieſe gewiſſe, feſte, lebendige Ueberzeugung von Gott und Gottes heiligem Willen, von Gott und Gottes ewigem Rathſchluſſe, von Gott und Gottes ſeligem Reiche — heißt in den heiligen Schriften Glaube.

Der Chriſtenglaube hatte alſo als Glaube, und als chriſtlicher Glaube, ſeine unverkennbaren Merkmahle.

Der Glaube zeichnete ſich als Glaube aus durch Gewißheit, durch Feſtigkeit, durch Lebendigkeit.

Der Glaube zeichnete ſich aus durch Gewißheit: »Ich weiß, ich bin gewiß, an wen ich glaube,« konnten mit Paulus die erſten Chriſten rufen.

Ohne Gewißheit hätte ihre Vernunft keinen Ruhepunct in Chriſtus, und in dem Evangelium von Chri-

stus finden können; sie wären von Meinung zu Meinung, von Lehre zu Lehre umhergeirrt, wie Kinder von Spiel zu Spiel; sie hätten nur Fabeln um Fabeln ausgetauscht, wie die unsteten Schwätzer des Tages.

Der Glaube zeichnete sich aus durch Festigkeit, das ist, durch eine Gewißheit, die Bestand und Dauer in sich trug, und durch keine neue Untersuchung, durch keine neue Erfahrung erschüttert wurde. Ohne Festigkeit des Glaubens hätten sie Gut, Ehre, Leben für das Bekenntniß Christi daranzugeben nicht einmahl wagen können; da sie doch, in der Fülle der festen Gewißheit, gar nichts zu wagen brauchten. Ohne Festigkeit des Glaubens hätte ihre Vernunft den gefundenen Ruhepunct in Christus, und in dem Evangelium von Christus nicht behaupten können.

Der Glaube zeichnete sich aus durch Lebendigkeit. Die Ueberzeugung ward ein inneres, — neues Leben, und das neue, innere Leben beherrschte die geheimsten Regungen des Herzens, und regierte das öffentliche Thun, erzeugte Zuversicht, Liebe, That, und verwandelte den alten Menschen, voll Haß, Neid, Zorn, — in einen neuen Menschen, reich an Güte, Milde, Geduld. Ohne diese Lebendigkeit der Ueberzeugung hätte der Wille der Christen keinen Ruhepunct in Christus, und in dem Evangelium von Christus gewinnen und behaupten können.

Der Glaube, als Christenglaube, zeichnete sich durch Inhalt aus, wie ihn Paulus so kurz und so klar aussprach: Gott in Christus das ewige Leben der Menschheit. Dadurch unterschied sich der Christenglaube von dem Glauben der Israeliten, die Christum nur in dem Dunkel der Weissagungen und in dem Buchstaben der Verheißung erblicken konnten; dadurch unterschied sich der Christenglaube von dem Glauben der übrigen Welt, die Gott in Christus weder in dem Dunkel der Verheißung, noch in dem Lich-

te der Erscheinung erkannte. Dieser Inhalt des Glaubens war denn auch das Geheimniß aller Geheimnisse, war das Geheimniß, das vor Anlegung der Welt in Gott verborgen war, — (Ephes. III. 9. 10. Kol. I. 26.) — das aber durch die Kirche Christi in aller Welt offenbar werden sollte, und offenbar geworden ist: »Durch Christus soll Himmel und Erde, Engel und Mensch, das Obere und das Untere Eines werden unter dem Einen Haupte — Christus.«

Wenn nun aber der Christenglaube, als Glaube, und als Christenglaube, so große Vorzüge hatte: so kann man sich nimmer darob verwundern, daß die Christen in ihrem Glauben

1. Die höchste Gnade Gottes,
2. die wichtigste Uebung ihres Lebens,
3. das schönste, das seligste Loos ihres Daseyns ... fanden.

Der Glaube mußte ihnen die höchste Gnade Gottes seyn; denn entweder mit den Juden im blinden Aberglauben versunken, oder mit den Heiden im gleich blinden Unglauben vergraben, oder mit den Weisen der Zeit von stolzer, falscher Weisheit verdüstert und geblähet, wie hätten sie das Licht der Welt in dem verschmäheten Christus erkennen sollen; wenn ihnen die ewige Liebe den Strahl des Lichtes nicht vor ihren Augen hätte leuchten lassen; wenn ihnen die ewige Liebe das geschlossene Auge nicht hätte aufthun wollen?

Der Glaube war ihnen die wichtigste Uebung des Lebens; denn was heißt an Gott in Christus glauben anders, als: »Alles, was Christus als eine Offenbarung der ewigen Wahrheit, als eine Verheißung der ewigen Liebe, als Enthüllung der ewigen Schönheit lehrte und in seiner Kirche niederlegte, alles dieses soll mir Leuchte meiner Vernunft,

Triebfeder meines Willens, Leben meines Lebens — werden. Gott in Christus will ich meine Vernunft unterwerfen, um an die ewige Wahrheit glauben zu können; Gott in Christus will ich allen meinen freyen Willen unterwerfen, um die ewige Schönheit lieben zu können; Gott in Christus will ich mein ganzes Herz unterwerfen, um auf die ewige Liebe trauen zu können.«

Wahrhaftig, eine Uebung; denn es ist eine Uebung des ganzen innern Menschen. Wahrhaftig eine wichtige Uebung; denn es ist die Unterwerfung der Vernunft, des Willens, des Herzens unter die ewige Wahrheit, Schönheit, Liebe. Wahrhaftig, die wichtigste Uebung; denn nur durch diese Uebung kann Vernunft, Wille und Herz des Menschen einen festen Haltungspunct gewinnen und behaupten.

Der Glaube war den Christen das seligste Loos ihres Daseyns. Im Glauben ging ihnen ein neues Licht, und in dem Lichte die ewige Welt auf; im Glauben ward ihnen mit dem Lichte eine heilige Flamme gegeben, die sie zum himmlischen Leben entzündete, und in himmlische Wesen umwandelte; im Glauben ward ihnen eine sichere Handleitung durch das Leben, eine stete Ermunterung zum Guten, eine herzstärkende Labung in den Stunden der Ermattung, eine feste Beruhigung in den Stürmen der Zeit, eine tröstende Aussicht im Leiden, ein froher Uebergang aus dem Lande der Dämmerung in das Land der ewigen Klarheit, zugesichert, bereitet, geschenkt.

Gebeth. *)

Gott, du hast durch das Wort, das Fleisch geworden, ein neues Licht über die Welt aus-

*) Umschreibung des Kirchengebethes in der zweyten Messe am Weihnachtsfeste.

gegossen: o! laß dieß Licht auch in uns und an uns leuchten mit stets neuer Kraft; damit wir an dein Wort glauben, und in deinem Lichte vor dir wandeln mögen. Vermehre in uns Allen dieses Licht, und offenbare die Macht desselben immer mehr; damit all' das, was durch den Glauben im Gemüthe erglänzet, in unserm Thun und Lassen wiederglänze; bis wir von Klarheit zu Klarheit in dein Ebenbild verwandelt seyn werden, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

XIII.

Nach der einfachen Darstellung, was Glaube den ersten Christen war, die in der voranstehenden Betrachtung gegeben ward, müssen die übrigen treffenden Abbildungen von dem Glauben und die rührenden Herzensergießungen über denselben, die sonst noch in unsern heiligen Schriften vorkommen, in einer neuen Fülle von Klarheit und Lieblichkeit erscheinen; wenn wir anders ein offenes Gemüth zur Anschauung und Beherzigung der Wahrheit mitbringen.

Ich wiederhohle demnach die Frage: Was ist Christenglaube, und lasse die heilige Schrift darauf antworten.

Dreyzehnter Tag.

Fortsetzung von dem Christenglauben.

Schriftstellen.

1. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Hebr. XI. 6.

2. Der Glaube ist Festhaltung, Grundlegung dessen, was gehofft werden kann. Hebr. XI. 1.

3. Bey Christus Jesus.. gilt nichts als der Glaube, wirksam durch Liebe. Gal. V. 6.

4. Wie der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne Werke todt. Jak. II. 26.

5. (Moyses) hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn. Hebr. XI. 27.

6. Kämpfe den Kampf des Glaubens. I. Tim. VI. 12.

7. Ergreife das ewige Leben. I. Tim. VI. 12.

8. Was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und der Sieg, der die Welt überwindet, ist unser Glaube. I. Joh. V. 4.

Betrachtung.

Was ist Glaube?

Glaube ist

1. die unerläßliche Bedingung, ohne die kein Mensch Gott gefallen kann. Ehe Enoch hinweggenommen ward, hatte er das Zeugniß gehabt, daß er Gott wohlgefällig war. Ohne Glaube aber ist es unmöglich Gottes Wohlgefallen zu erlangen. Denn wer zu Gott hintritt, der muß erst glauben, daß Gott ist, und daß Gott denen, die ihn suchen, ein Vergelter ist. Hebr. XI. 5. 6.

Ohne Glaube ist kein Wohlgefallen Gottes am Menschen; denn Glaube ist der erste Keim des höhern, gottähnlichen Lebens, er ist die erste Bewegung des innern Menschen zu Gott.

Ohne Glaube ist kein Wohlgefallen Gottes am Menschen; denn so lange die Ueberzeugung, — daß Gott ist, und daß er die ewige Vergeltung ist für Alle, die ihn suchen, — nicht Gewißheit, Festigkeit und Lebendigkeit hat: so lange ist nichts im Menschen, das dem Blicke des Heiligen gefallen könnte.

Ohne Glaube ist kein Wohlgefallen Gottes am Menschen; denn der Glaube ist die erste aller gott-

gefälligen Richtungen, die das Menschenherz zu Gott nehmen kann; die erste, weil ohne sie weder Liebe noch Zuversicht werden kann.

Was ist Glaube?

Glaube ist

2. die eigentliche Grundfeste der Hoffnung, Hebr. XI. 1.; deutlicher: die wirkliche Grundlegung aller Hoffnung auf Gott. Denn wie sollte ohne feste Ueberzeugung: Gott ist, und Gott ist Vergelter Aller, die ihn suchen, — in mir die Hoffnung geboren werden können, daß Gott auch mein Gott, daß Gott auch für mich das ewige Heil seyn wird?

Wenn der Mensch ist wie seine Hoffnung, stark oder schwach wie sie: so muß er seyn wie sein Glaube. Denn die Hoffnung des Menschen ist wie sein Glaube, ist wie die Grundfeste, auf der er steht, stark wie diese, oder morsch wie sie.

Was ist Glaube?

Glaube ist

3. das, was sich durch Liebe thätig erweiset, Gal. V. 6.; ist das, was durch Liebe den Menschen neu schaffet, Gal. VI. 15., ist das, was durch Liebe, durch Neuschaffung des Menschen, sich vor Christus geltend, und allein geltend macht. Gal. V. 6. VI. 15. Hier ist der wahre Prüfstein des wahren Glaubens angegeben; hier ist alle Täuschung ausgeschlossen; hier liegt die göttliche Wahrheitslehre offen da; hier ist Aufschluß für jedes Herz, das noch nicht zum Frieden durchgedrungen ist. Entweder ist dein Glaube ganz todt, oder er hat ein Leben. Ist dein Glaube ganz todt: so bist du ohne Glaube in der Welt; denn ein todter Glaube, ist kein Glaube, wie ihn das Christenthum lehret, fordert, selig preiset. Hat aber dein Glaube ein Leben: so

hat er entweder ein wahres oder ein falsches. Hat er ein falsches: so verbirgst du das Böse in dir, und legest das Feigenblatt des Glaubens darauf, lügest dich gerecht, billig, gütig, demüthig, ob du gleich eine reiche Ernte der Ungerechtigkeit, der Unbilligkeit, des Hasses, des Stolzes in dir wahrnehmen könntest. Dieser falsche Glaube ist ein bloßer Mund-, ein bloßer Schein-, ein bloßer Heuchler-Glaube. Hat dein Glaube ein wahres Leben: so ist dieses entweder schwach, oder siegend stark. Hat dein Glaube ein schwaches Leben: so wird er dich zur Liebe wenigstens ermuntern, wenn er gleich dich zur Liebe neu zuschaffen nicht vermag; so wird er seine Thätigkeit durch Anfänge der Liebe beweisen, wenn er gleich noch nicht im Stande ist, der Liebe die Herrschaft, das Uebergewicht zu verschaffen. Hat dein Glaube ein wahres siegendes Leben in dir: so wird er nicht nachlassen zu wirken, bis er dich in einen neuen Menschen verwandelt haben wird.

Was ist Glaube?

Glaube ist

4. die Seele aller guten Werke. Jak. I. II. Die guten Werke, die in das Auge fallen, sind nur der Leib; aber was den Leib beseelet, ist der Glaube. Der Glaube, in Liebe thätig, ist das Leben aller guten Handlungen. Und, wenn der Glaube, in Liebe thätig, den Menschen innerlich heilig machet: so machet derselbe Glaube durch gute Werke, die er beseelet, den Menschen, der innerlich heilig ist, auch äußerlich in den Augen der Kirche und aller ehrliebenden Menschen gerecht. Er thut, was recht ist, weil er das Gute liebt; und er liebt das Gute, weil er Gott liebt; und er liebt Gott, weil in ihm der Glaube an Gott ein inneres Leben gewonnen, und den Menschen zur Liebe neu geschaffen hat.

Was ist Glaube?

Glaube ist

5. jene Stärke des Geistes, die sich an Gott, den Unsichtbaren, so fest anhält, als wenn er sichtbar wäre. Hebr. XI. 27. Moyses hielt sich an den, den er nicht sah, so fest, als sähe er ihn.

Dieses Sichanhalten an Gott, und zwar dieses so fest Anhalten, als ob der Unsichtbare sichtbar wäre, ist Glaube.

Gott ist dem sinnlichen Menschen unsichtbar, ferne, abwesend. Und doch muß der unsichtbare, ferne, abwesende Gott dem Menschen gleichsam sichtbar, nahe, gegenwärtig seyn; wenn der Geist des Menschen zu Gott sprechen, vor Gott wandeln soll.

Was mir nun den unsichtbaren Gott sichtbar, was mir den fernen nahe, was mir den abwesenden gegenwärtig macht, das ist mein Glaube.

Glaube ist also das Anfassen des Unsichtbaren, als ob er sichtbar wäre; ist Vergegenwärtigung Gottes in meinem Innersten. Diese schöne Beschreibung des Glaubens ist deßhalb so wichtig; weil sie aus der Erfahrung aller Heiligen genommen ist, und sie jeder Schwache in sich selbst wahr finden muß; denn so lange du dich an Gott anhältst, als wenn du ihn sähest: so lange bist du wie Moses, Paulus, Johannes, stärker als alle Reize zu allem Bösen.

Was ist Glaube?

Glaube ist

6. Ergreifung des ewigen Lebens. I. Timoth. VI. 12. Wenn sich die Seele hingibt der Lust der Sinne: so ergreift sie das zeitliche Leben, in zeitlicher Sinnenlust; wenn sie sich hingibt dem Zauber

der Ehre, so ergreift sie das zeitliche Leben, im Genuße zeitlicher Ehre; wenn sie sich hingibt den Gütern der Erde, so ergreift sie das zeitliche Leben, in Anhänglichkeit an zeitliche Güter. Wenn sie sich losreißt von der Lust der Sinne, von den Schmeicheleyen der Ehre, von den Reizen des Reichthums; wenn sie sich erhebt zu dem Gott, der das Leben alles Lebens ist, der das ewige Leben in sich hat, und für alle die Seinen das ewige Leben ist: so ergreift sie Gott, und in Gott das ewige Leben; Glaube ist Ergreifung des ewigen Lebens.

Was ist Glaube?

Glaube ist

7. der gute Kampf, der gekämpft werden muß, I. Timoth. VI. 12. — und ausgekämpft, den ganzen Ruhm des Christen ausmacht. II. Timoth. IV. 7.

Glaube ist Kampf, ist guter Kampf, ist nothwendiger Kampf, ist in seiner Vollendung der ganze Christenruhm.

Der Glaube ist Kampf; denn wie sollte der Mensch, den das zeitliche mit Gewalt an sich ziehet, das ewige Leben ergreifen können, ohne sich dem Andringen des zeitlichen zu widersetzen, ohne sich dagegen zu wehren? So gewiß also der Glaube eine Ergreifung des ewigen Lebens ist, so gewiß muß er ein Geisteskampf, ein Widerstand gegen das zeitliche seyn.

Der Glaube ist ein guter Kampf; denn er ist ein Kampf für das ewige Leben wider das zeitliche, ein Kampf für das Göttliche wider das Ungöttliche, ein Kampf für das Licht wider die Finsterniß, ein Kampf für alles Heilige wider alles Unheilige, — also ein guter Kampf, ein himmlischer Kampf.

Der Glaube ist ein Kampf, der gekämpfet werden muß; denn, wenn sich der höhere Mensch in uns nicht wehret gegen das Niedere: so muß das Niedere

herrschend, und durch die Herrschaft des niedern Lebens am Ende alles höhere Leben getödtet werden.

Der Glaube ist als vollendeter Kampf der ganze Ruhm des Christen. »Ich habe einen guten Kampf gekämpft, habe den Lauf vollendet, habe Treue und Glauben aufrecht erhalten.« Dieß ist das Zeugniß, das sich Paulus, und mit ihm jeder vollendete Kämpfer geben kann.

Was ist Glaube?

Glaube ist

8. der Weltüberwinder; denn wie wäre er sonst ein guter Kampf, wenn er der Welt den Sieg über sein Herz in Händen ließe? Unser Johannes hat es am schönsten gesagt: Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. I. Joh. V. 4.

Der Glaube ist also ein siegender Ueberwinder, ist ein siegender Weltüberwinder, ist ein siegender Weltüberwinder mit der Siegeskraft, die aus Gott geboren ist.

Die Welt, die überwunden werden muß, ist Augenlust, Fleischeslust und Lebenshoffart. Was die Welt überwindet, ist Glaube; was aber den Glauben zum Ueberwinder macht, ist seine Geburt aus Gott.

Glaube ist also die göttliche Kraft, die uns zu Weltüberwindern macht. Die Glaubenskraft ist göttlich nach ihrer Abkunft, göttlich nach ihrem Zwecke, göttlich nach ihren Wirkungen. Sie kommt von Gott, und kommt, um uns zu Kindern Gottes neu zu schaffen, und schaffet uns wirklich dazu.

Gebeth.

Von dem alle gute Gabe kommt, du, das Gute selbst! verleihe uns den Glauben an dich, und

und an den du gesandt hast, Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Verleihe uns jenen Glauben, ohne den dir kein Mensch gefallen kann; der die Hoffnung auf dich gründet und festhält; der, in Liebe thätig, uns zu deinem Ebenbilde umschafft; der das Herz heiliget vor deinem Auge, und in lauter guten Werken ausströmend, uns Alle gerecht in den Augen der Kirche und der Welt darstellt; der uns so fest an dich anhalten lehrt, als wenn wir dich sähen; der das ewige Leben in der Zeit ergreift, und durch die Macht des Ewigen das Zeitliche überwindet, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

XIV.

Das war der Christenglaube in der ersten Zeit, so groß, so fest in der Ueberzeugung, so lebendig im Gemüthe und Wandel, so ausdauernd in der Wirksamkeit: wer wünschte sich nicht dieß Glaubenslicht und diesen Glaubensmuth?

Vierzehnter Tag.

Wie der Christenglaube eine solche gegründete, feste, ausdauernde Gewißheit erhalte.

Schriftstellen.

1. Ihr forschet in den Schriften, weil ihr glaubet, ewiges Leben darin zu finden. Und sie sind es eben, die von mir Zeugniß geben. Joh. V. 39.

2. Die Kirche des lebendigen Gottes ist das Haus Gottes, der Pfeiler und das Fundament der Wahrheit. I. Timoth. III. 15.

3. Und ich sage dir, daß du Petrus (ein Fels) bist, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und ich will dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben, und was du auf Erden binden wirst, wird auch in den Himmeln gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, wird auch in den Himmeln gelöset seyn. Matth. XVI. 18 — 19.

4. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie in dem Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe; und sieh! Ich bin bey euch alle Tage bis an's Ende der Welt. Matth. XXVIII. 18 — 20.

5. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr denn auch zu Einer Hoffnung berufen seyd. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle, und durch Alles, und in uns Allen. Ephes. IV. 4 — 6.

Betrachtung.

Die Gewißheit des Glaubens ist zweyfach, eine menschliche und eine göttliche. Die göttliche kann nur von Gott kommen, und ist eben deßwegen Gabe, Gnade. Zuerst von der menschlichen.

Die menschliche Gewißheit beruhet auf den Gründen der Ueberzeugung, die dem Glaubenden selbst gewiß und fest seyn müssen, und sonst auch die Beweggründe heißen, welche die Lehre glaubwürdig, und den Menschen glaubwillig machen können.

Die Gründe der Ueberzeugung liegen in der Geschichte der Offenbarung; liegen in der Vernunft, die, in der Geschichte forschend, sich nicht erwehren kann, sie selbst glaubwürdig, und den Inhalt derselben Gottes würdig zu finden; liegen in dem Herzen, das sich nicht erwehren kann, sich mit der Vernunft der anerkannten Wahrheit zu ergeben; liegen endlich in dem Leben des Menschen, oder in der treuen Ausübung der erkannten Wahrheit.

1.

Gründe der Ueberzeugung, die in der Geschichte der Offenbarung liegen.

Die Geschichte der Offenbarung hat drey Theile. Der erste Theil ist die Geschichte Jesu Christi, und hat den Sinn: »Nachdem sich Gott in der Vorzeit durch Propheten geoffenbart hatte, offenbarte er sich in der Fülle der Zeiten durch Christus.«

Der zweyte Theil ist die Geschichte der Apostel, und hat den Sinn: »Was Gott durch Christus geoffenbart hatte, das legten die ersten Freunde Christi, als seine Bothen, durch Predigten, durch Schriften, durch Einrichtungen in der Kirche Christi nieder.«

Der dritte Theil ist die Geschichte der Kirche, und hat den Sinn: »Was die Bothen Christi in den Schooß der Kirche niedergelegt hatten, das bewahrte und pflanzte die Kirche Christi bis auf unsere Zeiten fort, so, daß wir es von ihr empfangen, und in unser Innerstes aufnehmen können.«

Das Wort Gottes, an das wir glauben, hat also

I. seinen Ursprung in Gott,
II. seinen göttlichen Sprecher in Christus,
III. seine Herolde in den Aposteln Jesu Christi,
IV. sein Fortpflanzungs- und Erhaltungs-Werkzeug in der christlichen Kirche.

Demnach läge in der Geschichte Jesu die Geschichte der christlichen Offenbarung, in der Geschichte der Apostel die Geschichte der ersten Ausbreitung, und in der Geschichte der Kirche, die Geschichte der Fort-

pflanzung und Erhaltung dessen, was Christus verkündet, und seine ersten Bothen ausgebreitet haben.

Die Kirche Gottes, die uns Gottes Wort verkündet, heißt nach ihrem vollständigen Charakter, der sie überall erkennbar und für helle, reine Augen unverkennbar macht, heißt, was sie ist, und zwar

1. die christliche Kirche; weil sie von Christus gestiftet ward; heißt

2. die katholische Kirche; weil sie von Christus bestimmt ist, in alle Welt ausgebreitet zu werden, und in dieser Ausbreitung alle Rechtgläubigen aller Völker und aller Zeiten zu umfassen: »Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch anbefohlen habe; und sieh! ich bin bey euch alle Tage bis der Weltlauf zu Ende ist.« Matth. XXVIII. 19. 20.; — heißt

3. die Römisch katholische Kirche, in so fern die katholische Kirche, um zu bestehen, einen sichtbaren Mittelpunct der Einheit bedarf, und laut der apostolischen Tradition, (die uns so heilig ist als die Schrift,) diesen Mittelpunct der Einheit in dem Bischofe zu Rom, als Nachfolger Petri und als Stellvertreter Christi, erhalten hat und behält; heißt

4. die Eine, heilige, apostolische Kirche: die Eine; weil sie, so wie den Einen Stifter Christus, und den Einen sichtbaren Mittelpunct in dem Bischofe zu Rom hat, so auch dadurch die Einheit der göttlichen Heilslehre bewahrt, nach der Verheißung des Ja und Amen: »Und ich sage dir (Simon Petrus): daß du Petrus (Fels, Felsenstein) bist, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, Matth. XVI. 18.;« die heilige; weil sie durch die Lehre, die sie bewahret, durch die Sacramente Christi, die sie spendet, und durch den Gottesdienst,

den sie entrichtet, ihre Glieder heiligen kann, und unzählige schon geheiliget hat, wirklich noch heiliget, und heiligen wird, bis zum Weltende; die apostolische; weil sie mit der Lehre Christi, den Sacramenten und dem Gottesdienste, auch die Reihe der Bischöfe von den apostolischen Zeiten ableitet.

2.

Gründe der Ueberzeugung, die in der prüfenden, urtheilenden Vernunft liegen.

Wenn die Vernunft demüthig genug ist, die Geschichte der christlichen Offenbarung um Rath zu fragen; nüchtern genug, die Geschichte ausreden zu lassen; selig genug, den hohen Sinn der Geschichte in ihrem wesentlichen Inhalte zu verstehen; parteylos genug, ihn zu prüfen; und rein genug, um über ihn urtheilen zu können: so wird sie nicht umhin können, anzubethen, und anbethend auszurufen: Wahrhaftig, hier ist Gottes Wort, Gottes Kraft, Gottes Heil! Gottes Wort in den Lehren Jesu, Gottes Kraft in den Thaten Jesu, Gottes Heil in den Schicksalen und Anstalten Jesu. — Die Lehren, die Thaten, die Schicksale, die Anstalten Jesu, sind überdem ein so schönes, so erhabenes, so wohlthätiges Ganze, daß man seinen Ursprung auf Erden nicht finden kann. Und dieß schöne, erhabene, wohlthätige Ganze, trägt so offenbar das Gepräge höherer Weisheit, höherer Kraft, höherer Liebe, daß man sich mit Petrus vereinigen, und mit ihm bekennen muß: »Wahrhaftig, du hast Worte des ewigen Lebens!«

Diesen Ausspruch hat die prüfende Vernunft gethan in Gelehrten und Ungelehrten, von dem Philosophen Justinus und der Purpurkrämerinn Lydia bis auf unsere Zeiten herab.

Diesen Ausspruch hat auch die Vernunft in mir gethan.

Ich kann mit Augustinus und Fenelon sagen:

I. Was ich glaube, nahm ich aus der Hand der Kirche Christi;

II. Was ich glaube, nahm die Kirche Christi aus der Hand der Apostel;

III. Was ich glaube, nahmen die Apostel aus der Hand Christi;

IV. Was ich glaube, nahm Christus aus dem Vaterherzen Gottes.

Die Kirche hat mir überliefert, was sie von den Aposteln, was die Apostel von Christus, was Christus von dem Vater empfangen hatte.

Was ich als Offenbarung der ewigen Wahrheit, was ich als Verheißung der ewigen Liebe, was ich als Enthüllung der ewigen Schönheit annehme, ist aller Annahme würdig.

Was ich als Gottes Wort annehme, ist wirklich Gottes Wort, — — Gottes Wort, aufbewahrt in und von der Kirche Christi; Gottes Wort, niedergelegt in den Schooß der Kirche von den Aposteln Jesu Christi; Gottes Wort, ausgesprochen von Christus; Gottes Wort, genommen aus dem Vaterherzen Gottes.

Mein Glaube gewinnt also in dem Maße Gewißheit und Festigkeit, in welchem es mir nach reifer, vollendeter Prüfung klar wird:

a. Daß sich Gott durch Christus geoffenbaret; daß derselbe Gott, der ehemahls durch die Propheten gesprochen, in der Fülle der Zeit durch seinen Sohn geredet hat. Davon überzeugen mich der Inhalt der Lehre Jesu, der Geist des Lebens Jesu, die Wunder und Weissagungen Jesu, der Zusammenhang der Lehre Jesu mit den Erwartun-

gen der Vorzeit, mit den Aussprüchen der Propheten, mit den Bedürfnissen der Menschheit.

Mein Glaube gewinnt in dem Maße an Gewißheit und Festigkeit, in welchem es mir klar wird:

b. Was eigentlich Gott durch Christus geredet hat. Davon überzeugen mich ausführlich die heiligen Schriften der Israeliten und Christen; im Kurzen das sogenannte Glaubensbekenntniß der Apostel, das, von wem es immer herrühren mag, an Alter, an Inhalt, an Würde apostolisch ist; am bestimmtesten der Eine, heilige, sich stets gleiche Glaube der katholischen, apostolischen Kirche.

Mein Glaube gewinnt an Gewißheit und Festigkeit in dem Maße, in welchem ich

c. die Pflicht, an die Offenbarung Gottes durch Christus zu glauben, in meinem Innersten anerkenne.

Diese Glaubenspflicht ist mir gerade so gewiß, als gewiß es mir ist: daß Gott und was Gott geoffenbaret habe.

Was Gott offenbaret, ist die lauterste Wahrheit, und eine Wahrheit, die Alle, die daran glauben und darnach leben, weise, heilig, selig macht.

Gott, der lauter Licht und Wahrheit ist, Gott ist also der Ruhepunct meines Glaubens, so unwandelbar wie Gott selber.

—— Jetzt begreife ich, was dem Völkerapostel vorgeschwebt haben mochte, als er an die Epheser schrieb:

»Seyd sorgsam, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens festzuhalten. Ihr seyd ja Ein Leib und Ein Geist, seyd berufen zu Einer Hoffnung; es ist für euch Alle Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, erhaben über Alle, wirksam durch

Alles, und in uns Allen; jedem aus uns ist die Gnade gegeben nach dem Maße, wie uns Christus beschenkt hat.«

Der Eine Leib ist die Kirche; der Eine Geist ist die Liebe, — ausgegossen durch den göttlichen Geist, der alle lebendigen Glieder der Kirche durchdringt; der Eine Herr ist der Sohn Gottes, Jesus Christus, der uns durch sein Blut erlöset und sich zum Eigenthum erkauft hat; der Eine Glaube ist die Uebereinstimmung aller Kirchenglieder in Einerley Wahrheit, und zu Einem Bekenntnisse; die Eine Taufe ist das Symbol der Aufnahme aller Jünger Jesu in die Kirche, das sichtbare Zeichen ihrer Einverleibung in den geistlichen Leib, dessen Haupt Christus ist. So knüpft sich denn in der Kirche Alles an den Einen Gott und Vater, der uns durch Christus im heiligen Geiste zur Taufe, zum Glauben, zur Hoffnung, zur Liebe, zum ewigen Leben berufen hat.

Gebeth.

Ja, Vater, erhaben über Alles, wirksam durch Alles und in uns Allen!

Wie du einst Juden und Heiden zu Einem Leibe und zu Einem Geiste berufen hast, daß sie in Einem Glauben den Einen Herrn anbethen, die Eine Taufe und Vergebung der Sünden empfangen, und von Einer Liebe beseelet, reich an Früchten guter Werke, und reif zum ewigen Leben werden mochten: so laß auch in uns die Gnade Christi wirksam werden, daß wir mit Petrus glauben, mit Paulus hoffen, mit Johannes lieben, und zur Ehre deines heiligen Nahmens nichts als gute Werke aussäen, und die Frucht der Gerechtigkeit, das ewige

Leben, ernten mögen durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

XV.

Fünfzehnter Tag.

Fortsetzung.

Von der Gewißheit des Glaubens.

Schriftstellen.

1. Wie solltet ihr glauben können, da ihr einer von dem andern Ehre nehmet, und die Ehre, die von Gott allein kommt, nicht suchet? Joh. V. 44.

2. Wahrlich, ich sage euch: wenn ihr euch nicht bekehret, und so werdet wie diese Kleinen da, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Matth. XVIII. 3.

3. Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Will jemand den Willen dessen, der mich gesandt hat, thun: so wird er von meiner Lehre inne werden, ob sie aus Gott sey, oder ob ich aus mir selber rede. Joh. VII. 16. 17.

4. Ich glaube, Herr! Hilf mir doch von meinem Unglauben. Mark. IX. 23.

Betrachtung.

1.

Die Gründe des Glaubens, die im Herzen liegen.

Auf das Herz kommt es bey dem Glauben ganz besonders an; denn im Herzen finden sich die mächtigsten Hindernisse des Glaubens, und die müssen zuvor weggeräumt werden, wenn wir glauben

sollen. Im Herzen liegen die kräftigsten Antriebe zum Glauben, und die müssen zuvor rege werden, wenn wir glauben sollen.

Es müssen vorerst die mächtigsten Hindernisse aus dem Wege geräumt werden. Viele der gelehrten, vornehmen, angesehenen Israeliten konnten an Jesus nicht glauben, weil sie nur ihre eigene Ehre suchten; und glauben heißt: Gott die Ehre geben; glauben heißt: Gottes Wort im Worte Christi anerkennen. »Wir sind die bewährten Führer des Volkes; was soll uns dieser neue Sprecher da? Wir sind die Weisen der Nation; was soll dieser Unstudierte da? Wir sind die Großen, die Mächtigen, Reichen in Jerusalem; was soll dieser hülflose, arme Kleinstädter da?«

Es lag ihnen also daran, das Licht Jesu zu verdunkeln, um das ihre geltend, siegend zu machen. Sie konnten nicht an ihn glauben, weil sie nur an sich glaubten.

Wenn wir also an Christus glauben sollen: so müssen wir nicht Christum in unsere Schule nehmen, sondern zu Christus in seine Schule gehen wollen, nicht uns selbst, sondern die Wahrheit allein verherrlichen wollen. Kann doch kein Kind der Mutter glauben, wenn es klüger seyn will, als die Mutter: wie sollten wir an das Evangelium Christi glauben können, so lange wir weiser seyn wollen, als das Evangelium Christi? Wie sollten wir an Christus glauben können, wenn wir die Quelle des Unglaubens, die in uns ist, nicht verstopfen, die alte Gewohnheit, unserm Dünkel allein zu glauben, nicht überwinden?

Wie solltet ihr der Wahrheit huldigen können, sprach Christus, da ihr einander Weihrauch streuet und streuen lasset? Die Ehre, die von Gott kommt, die suchet ihr nicht: darum könnet ihr an den nicht glau-

ben, der seinem Vater allein die Ehre gibt. Joh. V. 44.

Ein großes Hinderniß des Glaubens ist also die Sucht, sich vor Andern weise nennen und keine Weisheit, als seine eigene, gelten zu lassen.

Eine andere eben so allgemeine Quelle des Unglaubens, die tief in dem Herzen des Menschen sitzet, ist ihre Anhänglichkeit an Reichthum, an Wollust, an Weltfreude; welche Anhänglichkeit das Auge verblendet, daß es Gott in Christus nicht sehen kann, und das Gemüth verhärtet, daß es Gott in Christus nicht suchen mag. Das Samenkorn der Wahrheit, sagt Christus, wird von den stechenden Weltsorgen gedrängt, wird von dem irdischen Sinne erstickt, daß es keine Fruchtähre werden kann. Matth. XIII. 22.

Ein großes Hinderniß des Glaubens ist also der thierische Sinn des Menschen, der das, was des Geistes ist, nicht fassen kann.

Wenn wir also an Christus glauben sollen, müssen wir in uns zuvor die zwey mächtigsten Hindernisse des Glaubens, den Stolz, der keines Gottes, keiner Wahrheit bedarf, weil er sich selbst Wahrheit, Gott, Alles seyn will, — und die herrschende Liebe zu den Gütern der Erde, und zu den Lüsten der Sinnlichkeit — überwunden, gleichsam aus der Seele gejagt haben; damit für die Wahrheit leere, reine Stätte werden könne. Das Herz muß also glaubwillig seyn, ehe die Vernunft glauben kann.

So wurzelt die Ueberzeugung im Herzen.

Aber es müssen sich im Herzen überdem noch besondere, kräftige Antriebe regen, wenn sie uns zum Glauben treiben sollen. Es muß die himmlische Schönheit des Lebens Jesu, seine Milde und Liebe, seine Demuth und Heiterkeit, seine Ergebung in alle Führungen des himmlischen Vaters, und seine Auf-

opferung zum Besten der Menschen; es muß die himmlische Weisheit seiner Lehren, es muß das Machtwort seiner großen Thaten, es muß das Göttliche, das seine Laufbahn von seinem Eintritte in die Welt bis zum Austritte begleitet, es muß die Harmonie seiner ersten Jünger mit dem Geiste ihres Meisters, es muß das herrliche Aufkeimen des neuen Reiches unter Schlägen, Verfolgungen, Ertödtungen, — mein Herz ergreifen, und »Gott, in Christus offenbar«, meinem Blicke in unübertrefflicher Liebenswürdigkeit darstellen ——— wenn die Vernunft, von dem Herzen beflügelt, die ewige Wahrheit in Christus anfassen, wenn sich der ganze innere Mensch der ewigen Wahrheit in Christus ergeben soll; denn das heißt glauben, den ganzen innern Menschen hingeben der ewigen Wahrheit in Christus.

Glaube ist nicht bloß Sache der Vernunft, es ist auch Sache des Herzens. Das Herz muß das Schöne, Große, Erhabene, Himmlische, Göttliche in Christus fühlen, wenn Herz und Vernunft sich an ihn ergeben, das heißt, glauben sollen.

Im Herzen müssen also die Triebfedern, die den vernünftigen Menschen zum Glauben treiben sollen, und deßhalb Triebfedern heißen, angelegt werden.

Diese Stimmung des Herzens zum Glauben ist eben das, was Christus den Kindersinn, und einige Schriftsteller unserer Zeit das kindliche Gemüth nennen.

»Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich des Himmels eingehen —« das heißt: ihr könnet nicht glauben, hoffen, lieben, könnet nicht fromm und selig werden.

Der Verstand, der Alles begreifen will, kann nicht glauben an Gott, den Ewigunbegreiflichen; die Vernunft, die Alles aus und durch sich wissen will, kann nicht glauben an Gott, den keine Erkenntniß ausmessen kann, als nur die seine.

Armer Mensch! du mußt Gott selber seyn, um von Gott eine allerschöpfende Wissenschaft zu haben; du mußt der Allwissende seyn, um von dem Allwissenden Alles zu wissen.

Kann doch ein Menschenkind — nicht begreifen, was sein Vater, der auch Mensch ist, denke, wolle, thue. Aber, was das Kind nicht begreifen kann, das kann es dem Vater glauben, und durch Glauben und Gehorsam wird es nach und nach verstehen lernen, was der Vater thue und wolle. So lernet das Kind verstehen. Liebend den Vater, glaubt es an sein Wort, liebend gehorcht es seinem Gebothe, und indem es dem Worte glaubt und dem Gebothe gehorcht, lernt es den großen Sinn des Vaters verstehen.

Wenn nun ein Menschenkind nur durch Glaube und Gehorsam den Sinn seines Vaters, der weiter nichts als Mensch ist, verstehen lernen kann: wie sollte ein Mensch den Sinn des himmlischen Vaters verstehen lernen können ohne Glaube und Gehorsam? Was nun in uns gern glaubet und willig gehorchet, das ist das kindliche Gemüth, das ist das Herz, das uns glaubwillig und glaubensfähig macht.

So liegen die Gründe der Ueberzeugung im Herzen.

Daraus erhellet aber auch schon,

2.

Daß die Gründe der Ueberzeugung in dem Leben des Menschen liegen müssen. Denn, wenn das kindliche Gemüth willig glaubet und gern gehor-

chet: so ist es eben der Gehorsam, das Leben, was uns die verborgene Weisheit aufschließen, was die Ueberzeugung neu gründen wird. Jeder Unbefangene, der lesen, denken, verstehen kann, wird z. B. in dem Evangelium des heiligen Johannes Vieles finden, das offenbar das Gepräge des Wahren, Großen trägt, wenn er gleich auch Manches finden sollte, was ihm noch dunkel, räthselhaft ist. Nun sagt Johannes zu ihm, was einst Christus zu seinen Zeitgenossen:

»Thu den Willen Gottes, der dir in meiner »Lehre klar ist: dann wird dir klar werden, was dir »noch dunkel ist; — Thu was dir jetzt schon als »göttlich einleuchtet, und es wird dir bald das Ganze meiner Lehre als göttlich einleuchten.«

Oder mit den Worten Christi:

»Meine Lehre ist nicht meine Lehre, sie ist die »Lehre dessen, der mich gesandt hat. Will jemand »dessen Willen thun, so wird er inne werden, ob diese »Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede.« Joh. VII. 16. 17.

Wenn sich nun mein Sinn und Leben nach dem neubildet, was mir in der Lehre Christi sogleich als göttlich einleuchtet: so wird mir aus meinem neuen Leben ein neues Licht geboren werden, und in diesem neuen Lichte wird sich mir die ganze Lehre Jesu als eine göttliche enthüllen.

So liegt ein Grund der Ueberzeugung in dem Leben, in der Ausübung. Wer treu im Kleinen ist, dem wird Großes anvertraut.

Wer bergan steigt, dem thut sich auf jeder errungenen Höhe eine neue Aussicht auf. Wer dem Lichte nachgehet, entkommt allmählig dem finstern Walde; wer der Finsterniß nachgehet, verstrickt sich immer tiefer in die Labyrinthe des Lebens, und versinket endlich in der Nacht des Todes.

»Lebe wie Jesus lebte, und du wirst glauben, was Jesus lehrte.«

Gehorche der erkannten Wahrheit, und dieß dein Gehorchen wird dir das Auge rein, immer reiner waschen, daß du hineinzublicken in die geheime Führung Gottes vermögen wirst.

Gebeth.

Wiederhohlen muß ich auch heute die Bitte: Mark. IX. 23. Ich glaube, Herr! hilf mir im Streite wider meinen Unglauben. Ja immer wiederhohlen muß ich dieselbe Bitte. Denn der Unglaube, ich fühle es, steckt tief in meinem Herzen und in meinem Leben, treibt Wurzeln im Herzen, und bringt Früchte im Leben.

Reiß sie aus, Allmächtiger, jene Wurzeln und ertödte diese Früchte.

Wo das kindliche Gemüth sich zum Glauben willig neiget: da empört sich der Stolz wider das Licht von oben, und will nur sich, seinem Dünkel glauben, will selbst Gott seyn, und will in sich die Quelle aller Offenbarung finden. Schenke mir, Vater, ein kindliches Gemüth, und beuge den stolzen Nacken unter das Joch des Glaubens. Wo das fromme Gemüth sich in den Gehorsam gegen seinen höchsten Gebiether eingeübet hat; da gehorcht es auch dem Worte, das es noch nicht begreift, und glaubt, wo es nicht sieht, erfüllt deinen Willen, Vater, und wird durch Erfüllung inne, daß die Lehre deines Sohnes Wahrheit, deine Wahrheit sey.

Laß mich siegen im Kampfe wider den Unglauben, der das Gemüth finster, und das Leben Gott-los macht: dann hast du mir das Licht und die Macht des Glaubens geschenkt.

XVI.

Bisher ward die menschliche Seite des Glaubens hervorgehoben.

In der Geschichte, in der Vernunft, in dem Herzen, und in dem Leben des Menschen liegen Gründe, wodurch die Ueberzeugung von der christlichen Offenbarung angebahnet, gegründet, gestärket werden kann.

Aber der Glaube, der den Menschen heilig, selig macht, ist ein göttlicher Glaube; wir sind also bey der Frage:

Wie kann der Mensch zur göttlichen Lebendigkeit des Glaubens gelangen.

Sechzehnter Tag.

Der Glaube, eine Gabe Gottes.

Schriftstellen.

1. Selig bist du, Simon, Jonassohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater in den Himmeln. Matth. XVI. 17.

2. Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, denn er gesandt hat. Joh. VI. 29.

3. Wie der Rebzweig aus sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn er nicht am Rebstocke bleibt: so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Joh. XV. 4.

4. Wer euch höret, höret mich, und wer euch verachtet, verachtet mich: wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat. Luk. X. 16.

Betrachtung.

Wenn der Glaube den finstern, bösen Menschen in einen erleuchteten, guten, seligen Menschen umschaffen soll: so muß der Glaube eine übermenschliche, eine schöpferische, eine göttliche Kraft seyn.

Denn

Denn eine Kraft, die den alten Menschen in einen neuen zu verwandeln im Stande ist, kann nicht in dem Verstande, der von bösen Neigungen verfinstert ist, nicht in dem Willen, der von bösen Neigungen wie gelähmet, nicht im Herzen liegen, das von bösen Neigungen abwärts gekehret, fast um alles Gefühl des Höhern gekommen ist.... sie muß also gegeben, und weil der Mensch als Sünder ihrer unwerth ist, geschenkt werden, und sie kann als eine göttliche Kraft nur von Gott gegeben, nur von Gott geschenkt werden.

Der Glaube ist also, von seiner göttlichen Seite betrachtet, Gottes Gnadengabe. *)

Diese göttliche Kraft ward in den ersten Zeiten des Christenthums den auserwählten Jüngern Jesu durch die Ausgießung des heiligen Geistes geschenkt, als sie im Gebethe, in Liebe, in Eintracht nach dem Worte beharreten. (Apostelg. II.)

Diese göttliche Kraft ward dem Cornelius und der Lydia, ward unzähligen andern aus den Juden und Heiden geschenkt, als die Apostel Jesu, schon selbst erfüllet und durchdrungen von dem Geiste der Wahrheit, aus der Fülle dieses ihres lebendigen Glaubens an das Volk sprachen, und derselbe heilige Geist, der die Sprechenden belebte, auch den Hörenden das Herz aufthat: daß sie auf das Wort achteten, es zu Herzen faßten, es im Herzen behielten, und im Herzen und Leben fruchtbar werden ließen.

Diese göttliche Kraft ward unzähligen Menschen auf eine ähnliche Weise geschenkt, wie sie zu Theil

*) Deßhalb heißt es sehr richtig in unsern besten Katechismen: Der Glaube ist Gottes Geschenk und Licht, wodurch der Mensch erleuchtet, fest beystimmt und anhängt allem, was als Glaubenswahrheit von Gott geoffenbart ist, und von der Kirche vorgetragen wird.

ward dem Kämmerer der Königinn Candaces, als er in Esaias las, als ihm Philippus das Wort des Propheten dolmetschte, als ihm der Geist des Herrn das Herz rührte, daß er verstand, glaubte, bekannte und getauft ward.

Diese und ähnliche Ereignisse wiederhohlten sich von den Tagen Christi bis auf die unsern unzählige Mahle, und wiederhohlen sich noch diese Stunde.

Aber alle diese und ähnliche Ereignisse haben bey den einzelnen Unterschieden doch dieß Eine gemein:

Ueberall ist es Gottes Wort, das so oder anders in die Seele fällt.

Ueberall ist es Gottes Geist, der das Herz aufschließt zum Auffassen, zum Bewahren, zum Vollbringen des göttlichen Wortes.

Ueberall ist es der Sinn Christi, der in den Menschen geboren, erzogen, ausgebildet werden muß; wenn er ein Christ, wenn er heilig und selig werden soll.

Ueberall ist es Gott, der den Menschen ziehet, und des Menschen Wille, der dem Zuge folget.

Ueberall ist es Gnade Gottes, die den irrgegangenen Menschen zurückruft, und Gehorsam des Menschen, der dem Rufe folget.

Ueberall ist es der Himmel, der Sonnenwärme und Regen auf die Erde sendet, und die Erde, die die Einflüsse des Himmels aufnimmt, und den Keim des neuen Gewächses hervortreibt.

Dieß ist denn auch das Eine große Werk, zu dessen Vollendung die Kirche Christi eingesetzt ist, und dauern wird bis an's Ende der Welt.

Denn das ist die Bestimmung der christlichen katholischen Kirche: bis an's Ende der Welt soll sie dauern, und immer neue Zeugen Christi aussenden in alle Welt, die vom heiligen Geiste belebt, und mit

himmlischem Feuer getauft, das Wort des Herrn verkünden; wobey denn derselbe Geist Gottes nicht müde wird, ihrem Worte Zeugniß zu geben, die Herzen zu öffnen, und die Verirrten zur Herde Christi zurückzuführen, bis voll geworden seyn wird die Zahl der Heiligen Gottes.

Ob also gleich der Geist wehet, wo er will, und in diesem Sinne der Wege Gottes unendlich viele sind: so ist doch überall bey den verschiedensten Wegen der Eine Weg, der eigentlich zu Gott führt, dieser:

»Das Wort Gottes wird als Samenkorn des ewigen Lebens ausgestreut; der Glaube faßt es auf, bewahrt es, und macht es fruchtbar. Was aber das Samenkorn durch Menschenhände ausstreuet, und dem Glauben im Menschenherzen Leben und Segen verleihet, ist der Geist Gottes, der auf tausend Weisen das Herz rühret, bis er es herumhohlen und zum Tempel der ewigen Liebe weihen kann; was der Rührung Gottes endlich gehorchet, ist die Treue des menschlichen Willens, die statt dem Zuge von oben zu widerstehen, sich ihm hingibt.«

Demnach läßt sich keine bessere Anleitung, wie man zur göttlichen Glaubenskraft gelangen könne, geben, als die:

»Sey treu in dem, was dir gegeben ist; strecke dich aus nach dem, was vorwärts liegt; verachte nicht, lästere nicht, sondern benutze so demüthig als dankbar die Anstalten zum Heile, die dir in der Kirche Christi offen stehen. Laß dir (so lehren mit Augustinus die erleuchteten Väter der Kirche) laß dir die Kirche eine Mutter seyn: dann wird Gott dein Vater, Christus dein Erlöser, der heilige Geist dein Tröster, und das Evangelium eine Schule des Lebens seyn.«

»Wo ein Petrus spricht, da sey du Cornelius; wo ein Paulus, da sey du Lydia; wo ein Johannes, da sey du sein Polykarpus; und, wenn du keinen Petrus,

Paulus, Johannes findest: so entziehe dem Wasser des Lebens, das etwa durch eine hölzerne Röhre fließt, um der Quelle willen die Achtung nicht, und trink davon, und stärke dich zur ferneren Lebensreise. Denn der Gott, welcher das Wort Christi und die Sacramente des neuen Bundes in seiner Kirche für dich aufbewahrt hat — bis auf diese Stunde, derselbe Gott gibt dir deutlich zu verstehen, daß er auch dir durch dieselben Heilmittel dasselbe Heil — das ewige Leben angedeihen lassen wolle.«

»Wie du Gottes Wort höreſt, so lies und betrachte es auch. In jedem freyen Augenblicke forsche besonders in der Geschichte Jesu, wie sie uns die Evangelisten beschrieben haben, wie sie uns die Kirche aufbewahrt, und in jeder neuen Verkündung neu darlegt. In dieser heiligen Geschichte wird dein Glaube Licht, Leben, Liebe finden. Darum laß sie dir drey Mahl heilig seyn. Sprich mit den Weisesten deiner Zeit, so wie der christlichen Vorzeit:

Ja wahrhaftig, das, was Matthäus, Markus, Lukas, Johannes von Jesus Christus erzählen, soll mir drey Mahl heilig seyn. Es soll mir heilig seyn

erstens: als Geschichte, als geschehene Offenbarung des Göttlichen im Menschlichen:

»Gott in Christus, der Vater im Sohne, das Wort Fleisch.« Diese Offenbarung ist mir göttlich, ist mir eine geschehene, ist mir als Thatsache heilig.

Was Matthäus, Markus, Lukas, Johannes von Christus erzählen, soll mir heilig seyn

zweytens: als ein Vor- und Musterbild dessen, was in jedem Kinde Gottes geschehen soll, geschehen wird.

Die Geschichte Christi hat zwey Theile: der erste

geht von der Krippe bis zum Kreuze; der zweyte vom Kreuze bis zum Throne Gottes.

Diese Geschichte ist aber im Grunde die Geschichte aller Kinder Gottes. Sie folgen ihrem Christus nach auf dem Kreuzwege, und sie theilen nachher mit ihm die Herrlichkeit des ewigen Lebens. Gekreuziget mit ihm, werden sie mit ihm verherrlichet.

Was Matthäus, Markus, Lukas, Johannes von Christus erzählen, soll mir heilig seyn

drittens: als Abgrund der ewigen Liebe, als Geheimniß der Geheimnisse, in so fern die Erscheinung Christi auf Erden rückwärts und vorwärts in die Ewigkeit eingreift, und als ein Wunder aller Wunder von dem Verstande nicht begriffen, von der Gottseligkeit nicht bezweifelt, von dem reinen Herzen nicht entbehrt werden kann.

Wie sollten mir die einzelnen Wunder, die einzelnen Weissagungen anstößig seyn können? Sind sie doch nur Lichtstrahlen der Sonne. Und ich bin ja im Blicke auf die Sonne der Lichtstrahlen schon so gewohnt, daß ich mich an keinem mehr ärgern kann. Sie sind ja Licht, sie sind Segen, sie sind Geschenke.

Was sollte ich die Lichtstrahlen an der Erde messen wollen? Was sollte ich die Segnungen der ewigen Liebe mit dem kalten Theilungsmesser des kalten Begriffes spalten wollen? Was sollte ich Geschenke meistern? In dem Sinne ist mir die Geschichte Jesu drey Mahl heilig. In der ersten Ansicht kann ich glauben, in der zweyten hoffen, in der dritten anbethen und lieben.«

Arme Menschen, die keines aus diesen dreyen können!

»Wo du immer Gottes Wort höreſt oder lieſeſt, da verwandle es in ein Gebeth des Herzens, und versiegle das Gebeth mit dem Gelübde aller Gelüb-

de, deinem Gott allein anzugehören, und ihm treu zu seyn ewig.

Und dein Glaube wird neue Stärke gewinnen zum Kampfe wider das Böse, und neues Licht in der Finsterniß, um die rechte Bahn nie zu verfehlen — bis anbricht der Tag der Ewigkeit.«

Gebeth.

Wenn alle gute Gabe, und alles vollkommene Geschenk von oben kommt, herniedersteigend vom Vater der Lichter: Jak. I. 17. so wende ich mich, da der Glaube wohl auch eine gute Gabe, ein vollkommnes Geschenk ist, zu dir, Vater der Lichter! und flehe um die Weisheit, die mir fehlet; denn der rechte Glaube ist doch die Weisheit dieses Lebens.

Gib sie mir, dieses Auge des Lebens, diese unentbehrliche Leuchte unsers Hierseyns — die Weisheit, die von der Welt als Thorheit behohnlachet wird.

Ja, Vater! nicht um Schätze der Erde flehe ich jetzt; um das Kleinod des Himmels, um die Weisheit flehe ich, die hienieden Glaube heißt, und sich droben in Schauen der Wahrheit verwandelt, und flehe mit Zuversicht; denn du gibst mir ja aus deiner unerschöpflichen Fülle — und gibst reichlich, um was wir vertrauend flehen, und rückest deine Gabe Niemanden vor; — und flehe, bis mir das Morgenroth der Erhörung glänzet, mit Beharrung, und lasse dich nicht, bis du mich gesegnet haben wirst.

XVII.

Siebzehnter Tag.

Von den Stufengängen und Uebungen des Christenglaubens.

Schriftstellen.

1. Das Reich der Himmel gleicht einem Senfkorne, das ein Mensch nahm, und säete es auf seinen Acker. Es ist zwar das Kleinste unter allen Samen; wenn es aber aufwächst, so ist es das größte unter den Gartengewächsen, und wird eine Staude, daß die Vögel der Luft kommen, und nisten unter ihren Zweigen. Matth. XIII. 31. 32.

2. Was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und die Siegeskraft, die die Welt überwindet, ist unser Glaube. I. Joh. V. 4.

3. Durch das Evangelium offenbart sich die Gerechtigkeit Gottes, die aus Glauben in Glauben geht. Röm. I. 17.

Betrachtung.

1.

Wie viele Zeiträume der Christenglaube zu durchlaufen habe.

Augustinus, und mit ihm alle erleuchteten Kirchenlehrer unterscheiden dreyerley Zeiträume im Wachsthume des Glaubens.

Anfangs glauben wir, ohne auch recht zu verstehen, was wir glauben. So nehmen wir das Wort Jesu: »Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort« — Anfangs glaubend an. Aber wir verstehen doch nicht recht, was das heiße: aus Gott seyn, Gottes Wort hören. Nachher durch Leiden aufge-

klärt, durch mancherley Führungen Gottes erleuchtet, lernen wir auch verstehen, was wir glauben. Endlich geht uns in unserm Innersten eine ungeahnete Thür auf; es steht lebendig da vor unsern Augen, was es heiße, aus Gott seyn, denn wir sind aus Gott; was es heiße, Gottes Wort hören, denn wir hören Gottes Wort. Wir verstehen nicht bloß, was wir glauben, wir sehen im Gemählde der Erfahrung, was wir verstanden haben.

So lange wir redlich glauben, ohne recht zu verstehen, was wir glauben, sind wir in dem Kindesalter des Glaubens: wir glauben, ohne zu verstehen. Wenn wir beginnen zu verstehen, was wir glauben, dann treten wir in die Jugendjahre des Glaubens: wir verstehen, was wir glauben. Endlich rücken wir in das Mannesalter des Glaubens, wenn wir in uns lebendig erfahren, was Andere aus Erfahrung erzählt haben; wenn wir mit reinen Augen des Gemüthes anschauen das, was wir Anfangs geglaubt und nicht verstanden, nachher geglaubt und verstanden haben.

Nach dem sinnvollen Gleichnisse Christi von der Senfstaude verhält es sich mit dem Glauben wie mit einem Samenkorne, das wurzeln muß, das wachsen muß, und das Frucht bringen muß.

So hat der Christenglaube dreyerley Altersstufen: die der Unmündigkeit, die der Jugend, die der Mannheit. Im ersten Alter sind wir Gläubige, im zweyten Verständige, im dritten Seher.

So hat der Glaube dreyerley Perioden: in der ersten schlägt er tiefe, immer tiefere Wurzeln; in der zweyten wächst er zwar allmählig aber immer herrlicher empor; in der dritten bringt er die ersehnte, liebliche Frucht, woran sich Engel und Menschen ergetzen.

2.

Was Glaubensübung sey.

A.

Die eigenste Uebung des Glaubens ist die: Sich losmachen von den vergänglichen Dingen, und in sich sammeln; sich losmachen von sich, und erheben zu Gott; im Auge Gottes sich vergegenwärtigen die Offenbarungen durch Christus, und sich ihnen ganz hingeben mit Vernunft und Willen, — anerkennen die höchste Wahrheit in allen Offenbarungen Gottes — — das heißt eigentlich »Glaubensübung.« Der Glaube ist Gebeth.

Der Glaube übet sich in jeder Erneuerung des Vorsatzes: Gott zu verherrlichen durch Gehorsam gegen alle seine Gebothe, durch Ergebung in alle seine Führungen, durch festes Anhalten an seine Verheißungen. Der Glaube ist Gehorsam, Ergebung, Vertrauen, Zuversicht.

Der Glaube übet sich durch jeden ernsten, anhaltenden Widerstand gegen die Reize des Bösen. Der Glaube ist Selbstherrscher über Lust und Sünde.

Der Glaube übet sich in jedem ernsten, anhaltenden Widerstande gegen die Anfälle der Ungeduld, der mürrischen Laune, der Menschenfurcht. Der Glaube ist Geduld, Heiterkeit, furchtloses Feststehen gegen die Drohungen der Welt, ist Selbstherrscher über Unlust und Sünde.

Der Glaube übet sich in jedem ernsten, anhaltenden Widerstande gegen die natürliche Trägheit. Der Glaube ist Selbstermannung, Selbstaufweckung der schlafenden Kräfte, ist Selbstherrscher über Geistesträgheit und Sünde.

Der Glaube übet sich durch ernsten, anhaltenden Widerstand gegen die Eingebungen der Eigenliebe. Der

Glaube ist Selbstaufopferung aller eigensüchtigen Triebe, ist Selbstherrscher über Eigensucht und Sünde.

Der Glaube übet sich im Erfüllen aller Pflichten, die ihm Menschen-, Nächsten-, Brüderliebe auflegen kann; er lehret, tröstet, segnet, stärket, pfleget wie Christus. Der Glaube ist Liebe, ist Selbstherrscher über Haß, Kälte, parteyische Menschenliebe.

Der Glaube übet sich in Gelassenheit bey schwerdrückenden Leiden, beugt die Schultern unter die Last, gibt die Glieder des Leibes hin, wenn sie die Verfolgung an's Kreuz schlägt, erträgt auch das Gefühl des Verlassenseyns, und legt den Geist in die Hand des Vaters. Der Glaube ist Todesüberwinder, ist vollendeter Selbstherrscher über Sünde und Tod.

Dieß ist die eigentliche Glaubensübung.

B.

Man nennt aber noch etwas Glaubensübung. Wenn die Gläubigen die Lehren Christi, in kurze Sätze gefaßt, als Offenbarung Gottes, als göttliche Wahrheit anerkennen, und als Wahrheit bekennen: so heißt auch dieses »Glaubensact,« Glaubensübung, und verdient diesen schönen Nahmen; wenn bey diesem Bekenntnisse

1. das Herz wirklich vor spricht,
2. das Leben nach spricht,
3. der Mund nur mit spricht.

Zur Weckung der Andacht stehen in unsern Lehr- und Gebethbüchern einige Weisen solcher Glaubensbekenntnisse, die als Buchstaben nur Buchstaben sind, und nur Buchstaben seyn können. Aber sobald das bethende Christenvolk Geist und Leben hineinlegt, so sind sie wahre, lebendige Glaubensacte.

Auch diese Glaubensübung will ich mir empfohlen seyn lassen, und aus Geist und Herz bethend mit der christlichen Gemeinde, Geist und Leben hineintragen, daß sie wahre, lebendige Glaubensacte werden.

Gebeth.

(Glaubensact.)

Gott! du bist, als das allervollkommenste Wesen, der Abgrund aller Wahrheit, nur von dir allein durchschaubar, nur von dir allein durchschauet.

Du bist, als der vollkommenste Geist, der Allwissende, der das Wesen aller Dinge durchschauet, die Herzen durchsieht; vor dem jede Nacht Tag, jede Finsterniß Licht ist; vor dem keine Vergangenheit und keine Zukunft, sondern Alles lauter Gegenwart ist.

Vor dir besteht keine Lüge, keine Täuschung; vor deinem Blicke liegen alle Verborgenheiten offen da, alle Heucheley in ihrer Blöße; alle Decken sind vor deinem Angesichte — Nichts.

Du bist in allen deinen Offenbarungen die Wahrhaftigkeit selber. All dein Wort ist Wahrheit, wie du selbst.

So wenig deine Allwissenheit getäuscht werden kann, so wenig kann deine Wahrhaftigkeit täuschen.

Diese deine Allwissenheit und Wahrhaftigkeit haben sich besonders in Christus verherrlicht; denn er, das ewige Wort, in der Zeit Fleisch geworden, hat, wie durch Wunderthaten deine Allmacht, so durch Weissagungen deine Allwissenheit, und durch alle seine Leh-

ren deine Wahrhaftigkeit an's Licht hervorgezogen.

Und alle Wahrheit, die dein Eingeborner aus deinem Schooße selber mitgebracht, und seinen Aposteln, und durch sie seiner Kirche anvertrauet, und durch sie und in ihr bewahret hat. —

Alle diese Wahrheit nehme ich mit voller Einstimmung meines Geistes und Gemüthes als dein Wort an, und will in diesem Glauben, der heilig und selig macht Alle, die ihr Herz und Leben sich darnach bilden lassen, leben und sterben.

An alle diese Wahrheit glaube ich, mein Gott! weil es dein Wort ist, das die Eine, heilige, allgemeine Kirche als dein Wort bewahret hat, und uns als Glaubenswahrheit kund thut; weil es dein Wort ist, das Wort des Allwissenden, der nicht getäuscht werden, das Wort des Wahrhaftigen, der nicht täuschen kann. Darin wurzelt, darin ruhet die Gewißheit, die Festigkeit, und die Beständigkeit meines Glaubens.

Bewahre, Vater! diesen Glauben, und laß ihn wirksam in Liebe, fruchtbar in guten Werken, und selig in Hoffnung werden durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

XVIII.

Die menschliche und göttliche Gewißheit des christlichen Glaubens, so wie die Stufengänge und Uebungen desselben, stehen klar vor unsern Augen. Nun soll uns eben so klar werden, daß der christliche Glaube wirksam in Liebe, und selig in Hoffnung sey. Da wir aber schon in der dritten Betrachtung gesehen

haben, daß 1. die Liebe Gottes und des Nächsten selbst das Gute ist, und alles übrige Gute in sich faßt; selbst das Gute ist, und den ganzen innern Menschen gut macht; selbst das Gute ist, und sich durch lauter gute Werke offenbaret; daß 2. eben diese Liebe Gottes und des Nächsten nichts anders ist und nichts anders seyn kann, als das gottgefällige Glaubensleben; daß in den Augen Gottes nichts gilt, nichts Werth hat, als der Glaube in Liebe wirksam, nichts gilt als diese neue Schöpfung: so bedarf es 3. keiner weitern Erörterung, daß der christliche Glaube, wie er selbst eine göttliche Lebenskraft ist, also auch keine höhere, bessere Wirksamkeit haben kann, als die Wirksamkeit in Liebe. Denn diese Wirksamkeit ist selbst das Gute, und faßt alles übrige Gute in sich, ist selbst das Gute, und macht den ganzen innern Menschen gut, ist selbst das Gute, und thut sich durch lauter gute Werke kund. Es übriget also zur völligen Einsicht nur noch die lichthelle Darstellung, was die christliche Hoffnung sey, und daß der Glaube, der in Liebe thätig ist, nothwendig auch in Hoffnung selig sey.

Achtzehnter Tag.

Von der christlichen Hoffnung: was sie im Gemüthe des Menschen voraussetze, und woran sie sich halte.

Schriftstellen.

1. Paulus: Wir wissen, daß Trübsal Geduld, Geduld Bewährung, Bewährung Hoffnung erzeuget, die Hoffnung aber nicht zu Schanden werden läßt; weil die Liebe gegen Gott in unsern Herzen ausgegossen ist durch den heiligen Geist, der uns gegeben worden. Röm. V. 3 — 5.

2. Petrus: Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi sey dafür gepriesen, daß er uns, nach seiner großen Barmherzigkeit, durch die Auferstehung Jesu von den Todten neu geboren hat zur lebendigen Hoffnung auf die Erbschaft, die im Himmel für uns aufgehoben ist, die nicht verderbt, nicht befleckt, nicht welk werden kann. I. Petr. I. 3. 4.

3. Johannes: Ihr Allerliebsten! nun sind wir Gottes Kinder, und was wir seyn werden, ist noch nicht erschienen. Das wissen wir, daß, wenn es erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, heiliget sich, wie er auch heilig ist. I. Joh. III. 2. 3.

Betrachtung.

Unterschied zwischen Hoffnung und Hoffnung.

Ein Anderes ist die Hoffnung des Sünders, der zwar noch der Sünde dienet, aber ihrer doch los werden möchte, und um Vergebung flehet; ein Anderes die Hoffnung des Christen, der als solcher schon neu geboren ist zum himmlischen Sinne und Leben. Allerdings muß der undankbare Sohn, wenn er zum verlassenen Vater zurückkehren soll, es seiner Liebe zutrauen können, daß er ihn wieder aufnehmen, und in seine Vater-Arme schließen werde. Sonst würde er, außer dem väterlichen Hause, eine Beute des Hungers, und ein Raub des Todes werden. Aber, wenn der Sohn wirklich das Haus seines Vaters wieder betreten, in den Armen seines Vaters den Kuß der Liebe schon empfangen hat: dann ist die Hoffnung des Sünders in die Hoffnung des Sohnes übergegangen; der Vater hat ausgesprochen das Wort: Alles Meine ist dein; du bist mein Sohn, du mein Erbe wieder.

Der Gerettete fühlt schon in sich den Sinn des wieder aufgenommenen Sohnes, und dieser Sinn ist:

1. frohlockender Glaube an die erprobte Vaterhuld,
2. neues Vertrauen auf die erprobte Vaterhuld,
3. neue dankbare Liebe gegen den, der zuvor geliebt hat; eine Liebe, die sich durch freudigen Gehorsam erproben wird.

Dieß Vertrauen des wieder aufgenommenen Sohnes ist eigentlich das, was unsere heiligen Schriften Hoffnung der Christen nennen.

Zwar ist das Vertrauen auf die Huld des Erbarmers, das sich in jedem zur Buße erweckten Sünder beweget, und das ihn zum Vater zurückführt, auch Gabe Gottes, ist ein göttlicher Leitfaden, der den Verirrten aus dem Irrgarten der Sünde in das Haus des Vaters zurückleitet. Aber es ist doch nicht das Vertrauen, das, unter den Umarmungen der ewigen Liebe geboren, den Frieden der Kinder Gottes mit sich führet.

Jenes Vertrauen ist Vorbothe der vollen Besserung, die erst werden soll; dieses ist Siegel der schon vollbrachten Besserung.

Jenes Vertrauen ist Handleiter zu dem entgegeneilenden Vater; dieses ist der Ring der Aussöhnung und des Friedens, den der Vater dem wiedergefundenen Sohne zum Beweise seiner Liebe an den Finger steckt.

Jenes ist ein freundliches Treiben, das zum verlassenen Vaterherzen zurückbringt; dieses ist ein seliges Ruhen an dem wieder gefundenen Vaterherzen.

Jenes ist mit Scham, *) der begangenen Sünde wegen, und Hunger und Durst nach Besserung, dieses mit Dank und dem Gefühle der überwundenen Sünde und des gebesserten Sinnes verbunden.

Jenes ist Anerkennung der ewigen Liebe vor der vollen Rückkehr zu ihr; dieses ist Anerkennung der ewigen Liebe in und nach der Rückkehr zu ihr.

---

*) Auch der Gebesserte trägt in sich noch ein Gefühl der Scham, das die täglichen Fehltritte in ihm erregen.

Dieser Unterschied ist jedem wahren Christen wichtig, und von ihm anerkannt. Denn unzählige sogenannte Christen täuschen sich mit falscher Hoffnung des ewigen Heiles; sie haben noch nicht einmahl das Vertrauen eines erweckten Sünders, und trösten sich schon mit der Zuversicht eines Heiligen.

Um dieser Täuschung noch kräftiger zu begegnen, wollen wir mit allem Fleiße erwägen:

I. was die christliche Hoffnung voraussetze,

II. woran sie sich halte,

III. was sie für Wahrzeichen habe,

IV. wodurch sie sich erfrische, belebe.

Was die christliche Hoffnung voraussetze. Die christliche Hoffnung setzt voraus, daß das Gemüth, das sich von Gott abgewendet hat, wieder zu Gott zurückgewandt; daß sich der knechtische Sinn, der lichtscheu und gottesscheu den Menschen immer weiter von der Quelle des Lichtes entfernt, aus dem Herzen verbannt, und der kindliche Sinn gegen Gott wieder hergestellt; daß die Fessel der Knechtschaft, womit die Sünde den Sünder gebunden hat, gelöset; daß die große Umänderung des Sinnes und des Lebens schon vollbracht sey... Denn das ist die Eine große Kluft zwischen den Kindern Gottes und den Kindern der Welt, wie sie Johannes einander entgegen setzt. Diese haben die Selbstsucht zu ihrem Gott gemacht, und indem sie der Fleischeslust, der Augenlust, der Lebenshoffart (der Welt) dienen, dienen sie nur sich selber. Jene aber haben die Selbstsucht, und mit dieser die Fleischeslust, die Augenlust, die Lebenshoffart (die Welt) überwunden, und thun den Willen des Vaters; sie müssen also zum kindlichen Sinne gegen den Vater zurückgekehrt, oder wie der heilige Paulus sich ausdrückt, neu geboren seyn.

Die christliche Hoffnung ist also nie ohne jenen Glauben, der nach Johannes der Weltüberwinder ist. Nur

der

der Weltüberwinder hat die Hoffnung des Christen in sich. Wer also sich oder Andere mit so genannter christlicher Hoffnung speiset, da wo der Weltgeist noch regiert, der speiset sich oder Andere mit Dunst. Denn die Christenhoffnung muß geboren seyn, ehe sie leben kann. Nun wird sie aber nur mit dem kindlichen Sinne, dessen Bestandtheil sie ist, geboren; und der kindliche Sinn kann in dem Sünder, der ein Knecht der Sünde ist, ohne Ertödtung des knechtischen Sinnes nicht geboren werden. Die Geburt der christlichen Hoffnung setzt also die Ertödtung des knechtischen Sinnes, das ist, volle Besserung des Sinnes und Lebens, voraus. Deßwegen wird die Christen-Hoffnung dem heiligen Geiste zugeschrieben; weil sie nur in einem reinen Herzen wohnen, und die Reinheit des Herzens ohne den Geist Gottes, der das Unreine rein macht, nicht errungen werden kann.

Woran sich die christliche Hoffnung halte.

Gott ist die Liebe: das ist es, was die christliche Hoffnung anfaßt, festhält, und woran sie sich allein hält. Und zwar nicht ein Gedanke an Gott, sondern Gott selber; nicht ein Wort von Gott, sondern Gott selber; und Gott als die Liebe, wie sie in und durch Christus uns Sündern erschienen ist... Gott, die Liebe, in Christus offenbar. Das ist der Anfangspunct, das ist der Mittelpunct, das ist der Endpunct, das ist der Eine, das der ganze, das der ewige Haltungspunct der christlichen Hoffnung. Denn nur Gott, die allmächtige Liebe, kann die unendlichen, die ewigen Bedürfnisse des menschlichen Herzens befriedigen. Nur Gott, die Liebe, die lauter Seligkeit ist, lauter Seligkeit verheißt, lauter Seligkeit schaffet, wird in allen

seinen Kindern die Erwartungen des ewigen Lebens in seiner Herrlichkeit und Vollendung erfüllen. Deßwegen heißt unser Gott der treue Gott. Er ist Ja und Amen in allen seinen Verheißungen.

Von ihm kommt Vergebung der Sünde, von ihm Geisteskraft zur Bekämpfung und Besiegung aller Sünde, von ihm Trost in allen Leiden der Zeit, von ihm Weisheit in allem Dunkel des Lebens, von ihm Erlösung aus allen Nöthen, von ihm Friede, Freude, Gerechtigkeit, Herrlichkeit.

Also Gott die Liebe, die lauter Allmacht und lauter Treue, lauter Erbarmung und Seligkeit ist, das ist das heilige Element des heiligen Sehnens, das erst Hoffnung ist, dann Zuversicht wird, und endlich seliger Genuß im Reiche Gottes werden wird.

Gebeth.

Gnade und Herrlichkeit, die zwey lieblichsten Worte, die zwey schönsten Bildnisse, die zwey tröstendsten Verheißungen des neuen Bundes, stehen jetzt in der reizendsten Gestalt vor meinem Auge. Ja, Gnade und Herrlichkeit: Gnade, die den Sünder rein, gerecht macht; Herrlichkeit, die den Reinen, den Gerechten krönet —

Das sind die göttlichen Zusagen, die des Menschen Herz aus dem Staube heben und beseligen können.

Ergriffen von der hohen Bedeutung dieser Zusagen, muß ich anerkennen die Wahrheit dessen, was Johannes bezeugte: Durch Moyses kam das Gesetz, durch Jesus Christus — Gnade und Wahrheit. Joh. I. 17.

Aufgenommen nun mit den Kindern Gottes, die hienieden noch pilgern, in den neuen Bund, theilhaftig gemacht der Gnade, entgegenharrend der Herrlichkeit, was kann ich anders als aufblicken zu dir, göttlicher Erlöser! aufblicken voll Dank und Sehnen, und rufen mit allen Heiligen im Himmel und auf Erde: Laß — mit Macht kommen dein Reich, das Reich der Gnade und der Herrlichkeit! Zwar aus deiner Gnadenfülle habe ich schon empfangen, und empfange täglich, was ich bedurfte und bedarf, um rein von dem Bösen und stark zum Guten, und geduldig in der Trübsal zu werden; selbst auch aus der Fülle der Herrlichkeit sind mir, wie die Erstlinge des Geistes, so auch die Erstlinge der Herrlichkeit zu Theil geworden. Aber deine Erlösten sehnen sich nach der Fülle der Gnade, und nach der Fülle der Herrlichkeit, damit sie durch jene hienieden vollendet, dieser würdig und drüben theilhaftig werden können. Ja, wir sehnen uns nach der rechten Heimath des Geistes, wo keine Nacht mehr ist, und wo es also keiner Nachtlampe mehr bedarf, und auch keiner Tageslampe; weil du selbst der Tag bist, weil du die Genossen deines Reiches Alle überstrahlest, und Licht und Herrlichkeit mit ihnen theilest. Wornach wir uns nun sehnen, das erwarten wir auch, und erwarten es von dir, und erwarten es mit Zuversicht; denn du bist ja die Fülle aller Gnade und aller Herrlichkeit; und dein Wort ist Wahrheit und deine Verheißung das Sicherste. Amen.

XIX.

Neunzehnter Tag.

Fortsetzung.

Von der Christenhoffnung.

Die Wahrzeichen und die Proben (Bewährung) derselben.

Schriftstellen.

1. Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, möge eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christo Jesu. Phil. IV. 7.

2. Der Gott der Hoffnung erfülle euch im Glauben mit Allem, was Freude und Friede heißt; damit ihr überflüssig reich werdet an Hoffnung, und in der Kraft des heiligen Geistes. Röm. XV. 13.

3. In Hoffnung sind wir schon erlöset. Denn, wenn wir es sehen, so wäre das Hoffen zu Ende. Denn wer was (als Gegeben) sieht, der hat es nicht mehr zu hoffen; so lange wir aber nicht sehen, so hoffen wir und erwarten es mit Geduld. Röm. VIII. 24—25.

Betrachtung.

Erstes Kennzeichen:

Wo christliche Hoffnung, da ist Friede aus Gott.

Dieser Friede ist ein wahrer Friede, und ist ein Friede aus Gott.

Ein wahrer Friede: das Gewissen, das uns bisher im Nahmen Gottes anklagte, verdammte, strafte, klagt uns jetzt nicht mehr an, verdammt und straft nicht mehr. Es wiederhallet im Innern die Stimme: Die Sünde ist dir vergeben, die

Herrschaft der Sünde ist in dir getilget; — und diese Stimme ist Wahrheit; denn der kindliche Geist, der in das Innere zurückgekehrt ist, beweiset deutlich genug, daß der knechtische Sinn, die Herrschaft der Sünde, daraus verbannt ist.

Dieser Friede ist ein Friede aus Gott: denn wie die Kinder Gottes nur der Geist Gottes treibt, so gibt nur der Geist Gottes, wie Paulus lehret, unserm Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. Röm. VIII. 16.

Es schreckt uns keine Vergangenheit mehr; denn die Sünde, die sie uns so schwarz machte, hat die Stätte räumen müssen. Vorher, ehe die Sünde ihre Stätte räumte, war nur Gott uns nahe, wir aber waren ihm ferne; jetzt sind wir ihm nicht etwa nur nahe geworden; sein Geist ist die Seele unserer Seele geworden. Gottes Geist treibt uns jetzt, Gottes Geist zeuget jetzt in uns.

Gottes Geist treibt uns — nur zum Guten, denn Er ist der Geist des Alleinguten; Gottes Geist zeuget in uns nur das Zeugniß der Wahrheit: »Gott ist dein Gott — du ewig sein; Gott ist dein Vater — du sein Kind;« denn er ist der Geist der Wahrheit.

Zweytes Kennzeichen:

Wo christliche Hoffnung, da ist zuversichtliche Erwartung des ewigen Lebens, in seiner Herrlichkeit und Vollendung. Wo Hoffnung ist, da ist Erwartung des ewigen Lebens in seiner Herrlichkeit, in seiner Vollendung; denn derselbe Geist, der uns bezeuget: wir sind Gottes Kinder, der verbürget uns auch: wir werden Gottes Erben seyn. Röm. VIII. 17. Deßhalb heißt der heilige Geist auch das Unterpfand der Herrlichkeit, die sich an den Kindern Gottes offenbaren wird.

»Meine Lieben! wir sind nun Gottes Kinder: was wir aber seyn werden, das ist noch nicht erschienen. Wir wissen aber, daß wir Ihm gleich seyn werden, daß wir Ihn sehen werden, wie Er ist.« I. Joh. III. 2.

Wo Hoffnung des Christen ist, da ist zuversichtliche Erwartung des ewigen Lebens in seiner Herrlichkeit. Die Hoffnung steigt, bis sie Zuversicht wird; als Zuversicht führt sie die Sprache der Gewißheit: »Ich weiß, an wen ich glaube... Hinterlegt ist mir die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr aufsetzen wird, Er, der gerechte Richter an jenem Tage.« II. Tim. IV. 8.

Als Zuversicht ruhet sie in Gott. Gottes Liebe, Gottes Treue ist der Anker, auf dem sie sich stützet in allen Stürmen des Lebens.

Wer der Hoffnung einen andern Anker beylegt, als die Treue Gottes, kennt die Hoffnung des Christen nicht.

Einige neue Mahler haben die Hoffnung auf der Tugend, als ihrem Anker, ruhen lassen. Aber diese Mahler verstanden das Geheimniß nicht. Tugend hat der Christ, aber sein Anker ist Gott. Wer nur auf seiner Tugend ruhet, der hat eine brechliche Stütze. Ruhen kann der Mensch nur in einem ewigen unwandelbaren Ruhepuncte, und der ist — Gott allein.

Drittes Kennzeichen:

Wo christliche Hoffnung ist, da ist eine nie versiegende Quelle des treuen Fleißes, des frohen Muthes, der stillen Geduld in allen Arbeiten, die verrichtet, in allen Lasten, die getragen, in allen Versuchungen, die überwunden, in allen Leiden des Lebens, die überstanden seyn müssen. Und eben dieser treue Fleiß, dieser frohe Muth, diese stille

Geduld ist es, was die Hoffnung bewähret, als wahr darstellt.

Die Hoffnung wird nie müde, Gutes zu thun; denn sie pflüget, sie säet dem Tage der Garben, und weiß, daß der Herr der Ernte das Gedeihen geben wird.

Die Hoffnung wird nie müde, schwere Lasten zu tragen; denn sie weiß, daß Gott ihr seine Hand unterlegt.

Die Hoffnung wird nie müde, zu kämpfen wider alle Reize des Bösen; denn sie weiß, daß sie Ihn einst sehen wird, wie er ist, und um ihn zu sehen, wie er ist, ihr Auge rein seyn müsse, wie er rein ist. 1. Joh. III. 2. 3.

Die Hoffnung wird nie müde, von einem Probefeuer der Leiden in das andere überzugehen; denn sie weiß, daß, wenn das Feuer im Schmelzofen ist, der Schmelzer nicht fern seyn kann. Die Zukunft, und selbst der Tod schreckt sie nicht; denn sie weiß, daß dem Gottliebenden alle Dinge zum Besten gereichen müssen.

»Dir, o ewige Liebe! habe ich mich einmahl übergeben; dir will ich mich lassen, in Leid und Freude, im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit«.... Das ist das Herzens-Wort der christlichen Hoffnung, das ihr Gebeth, das ihre Seligkeit.

Wenn nun aber die christliche Hoffnung eine zuversichtliche Erwartung des ewigen Lebens ist, wie ihr zweytes Wahrzeichen aussagt; wenn sie eben deßwegen eine nie versiegende Quelle des frohen Muthes und des kräftigen Trostes ist, was ihr drittes Wahrzeichen ausmacht: so ist es außer Zweifel, daß der wahre Christenglaube, der in Liebe wirksam ist, eben auch selig in Hoffnung seyn müsse, wie Paulus sagt: Seyd froh in Hoffnung.

Woran sich die christliche Hoffnung erfrische.

Da nun die Hoffnung ihrem Wesen nach nichts ist, als der lebendige Athem des Gebethes in Erfassung der göttlichen Verheißungen, er bewege sich entweder im Heiligthume des Gemüthes, oder hinter dem Pfluge des Lebens, oder in frommen Versammlungen der Christen, oder wo immer: so kann nur das, was die heilige Flamme des Gebethes anwehet, auch das Leben der Hoffnung auffrischen.

Leiden legen die besten Reiser auf den Herd, zur Unterhaltung der Gluth. Der durchgelittene Mann ist der Mann der Zuversicht.

Beyspiele der Gottseligkeit, die in unsern Brüdern leuchten, können die sterbende Flamme wieder anfachen. Hoffnung weckt Hoffnung, Licht zündet Licht an.

Vertraute Gespräche zwischen wahren Freunden, die wahre Christen sind, können den matten Funken der Hoffnung neu beleben. Gott ist in ihrer Mitte, wie sollte da das Herz in dieser Gesellschaft des Muthes, verzagen können?

Unerwartet große Ereignisse, die uns aus großen Leiden erretten, sind wie eine Hand der Allmacht, die aus den Wolken bricht, auf die Erde hernieder reicht, den Menschen anfaßt, und die Hoffnung in ihm stärket.

Der Anblick eines Sterbenden kann durch den Moder der Verwesung den Geist wecken, sich nach den Düften des Paradieses zu sehnen. Ein Kreuz auf dem Kirchhofe, ein Spruch auf dem Grabsteine unserer Lieben, kann uns von der Erde in den Himmel heben; denn da ist die Hoffnung

daheim, zwar nicht als Hoffnung, sondern als ewiges Leben.

Unter den Zeugnissen von der ewigen Liebe, die in der heiligen Schrift vorkommen, sind mir zur Belebung der Hoffnung die kräftigsten:

Esaias: »Die Mutter kann ihres Säuglings nicht vergessen, und wenn sie seiner vergäße; so vergesse ich deiner nicht, spricht der Herr.«

Christus: »So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen dahingab.«

Paulus: Der seines Eingebornen nicht geschonet, soll der uns mit ihm nicht Alles geschenkt haben?«

Johannes: »Gott ist die Liebe.«

Gebeth.

(Heimweh nach der seligen Ewigkeit.) *)

O, du seligste Wohnstätte in der heiligen Stadt, die da droben ist! O, du lichtheller Tag der Ewigkeit, den keine Nacht verdunkelt! Die höchste Wahrheit selbst ist deine Sonne, ihr Licht deine unvergängliche Heiterkeit. — Du Tag der Freude, der Sicherheit, du kennest keinen Wechsel, du bist ewig Ein und derselbe Tag.

O, daß auch mir dieser Tag schon aufgegangen wäre, daß auch für mich alles Zeitliche schon sein Ende genommen hätte! Den Heiligen, (die bey Jesus daheim sind) leuchtet dieser Tag schon mit ewiger Klarheit. Wir aber, die noch auf Erden pilgern, wir sehen ihn nur so von fern, nur wie im Spiegel: einzelne Strahlen

*) Nachfolgung Christi III. B. 48. Hauptstück.

brechen von dem Tage der Ewigkeit durch, und fallen in unsere Nacht herunter.

Nur die Bürger des Himmels wissen es, was der Tag der Ewigkeit für ein Freudentag sey; wir Pilger der Erde außer dem Vaterlande thun es durch unser Seufzen kund, wie bitter und peinlich das Leben auf Erden sey.

Wahrhaftig, kurz und nebelicht, voll Angst und Schmerz sind die Tage dieser Zeit. Der Mensch, von Sünden befleckt, von Leidenschaften befangen, von Furcht gefesselt, von Sorgen umhergeworfen, von den Begierden nach Allem, was glänzet, neu erscheint, und sonderbar klingt, zerstreut, von Irrthümern umlagert, von Arbeiten abgemattet, von Versuchungen niedergedrückt, im Ueberflusse von Lust entnervt, und in Dürftigkeit und Mangel von Unlust gefoltert — lebt ein Leben, das mehr Tod als Leben ist.

Ach! wann werde ich von diesem Knechtsstande, von diesem Sündendienste erlöset seyn? Wann fallen alle diese Ketten von mir, wann werde ich die wahre Freyheit von allem Drucke des Leibes und der Seele genießen können? Wann kommt er denn einmahl, der wahre Friede, ein Friede von innen und von außen, der sicher, ewig heiter und unwandelbar ist vor Gott!

Guter Jesus, wann werde ich dich sehen können, die Herrlichkeit deines Reiches schauen können?

Wann wirst du mir Alles in Allem, wann werde ich bey dir in deinem Reiche seyn, das von Ewigkeit deinen Geliebten zubereitet ist? Bis mir dieses Ferne *nahe*, bis dieses Zukünftige Gegenwart seyn wird, sende du *dei-*

nen Troſt, in mein Elend herab, mildere du meine Pilgernoth, ſchenke mir jeden Tag ein neues Maß deines heiligen Geiſtes; damit ſein Licht mir leuchte in der Nacht des Lebens, damit ſein Feuer mein Herz reinige, durchglühe und erfülle mit Liebe, und mich tüchtig mache, das ewige Leben in Zuverſicht zu ergreifen, tüchtig, mich jetzt ſchon in die Chöre der Engel zu mengen, und dich in ihrer Geſellſchaft zu loben, zu preiſen, und dich preiſend — die Bürde des Lebens muthiger zu tragen, bis ſie mir abgenommen, und meine Pilgertrauer in Heimathsfreude verwandelt ſeyn wird.

XX.

Zwanzigſter Tag.

Würde, Schönheit, Seligkeit eines chriſtlichen Gemüthes, in welchem das große Drey des heiligen Paulus: Glaube, Hoffnung, Liebe — Leben und Herrſchaft gewonnen hat.

Schriftſtellen.

1. Wir aber, die wir dem Tage (als Kinder des Lichtes) angehören, ſind nüchtern, und haben den Panzer des Glaubens und der Liebe angezogen, und die Hoffnung zur Seligkeit uns als Helm aufgeſetzt. I. Theſſ. V. 8.

2. Darum ergreifet die ganze Rüſtung Gottes; damit ihr am böſen Tage widerſtehen, und wenn ihr Alles vollendet habet, noch feſt da ſtehen könnet. Stehet alſo, und gürtet die Wahrheit an eure Lenden, und laſſet euch die Gerechtigkeit als Panzer anlegen, und ziehet Schuhe an eure Füße; damit ihr zur Bothſchaft des Friedens immer vorbereitet ſeyd.

In Allen (Angriffen) nehmet den Glauben zum Schilde, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnet. Zum Helme machet die Hoffnung des Heiles, und ergreifet das Wort Gottes, dieß rechte Geistes-Schwert. Friede sey mit den Brüdern, und Liebe mit Glauben, von Gott, dem Vater, und Jesus Christus, dem Herrn. Ephes. VI. 13 — 17. 23.

Betrachtung.

Da es viele Menschen gibt, die Gott suchen, und einige, die ihn von ganzem Herzen suchen: so wird es wohl auch unter den vielen, die Gott suchen, einige geben, die ihn gefunden haben.

Wer nun einmahl Gott und in Gott
das Leben alles Lebens,
die Wahrheit aller Wahrheit,
das höchste Gut,
die höchste Schönheit,
die höchste Seligkeit

gefunden hat; wer einmahl sein ganzes Gemüth an Gott ergeben hat; wer einmahl in Gott leben, vor Gottes Auge wandeln gelernt hat: von dem kann man sagen: sein Gemüth ist in gerader, ununterbrochener Richtung zu Gott. Denn Gott ist sein vertrautester Gedanke, Gottes Reich sein schönster Wunsch, Gottes Gesetz sein liebstes Augenmerk, Gottes Friede sein seligstes Leben geworden.

Sein Gemüth ist in gerader, steter Richtung zu Gott; denn das Auge seiner Vernunft schauet nur auf Gott. Gott ist ihm die höchste Wahrheit, und alles andere Wahre ist ihm nur ein Strahl aus dieser ewigen Wahrheitssonne.

Sein Gemüth ist in gerader, steter Richtung zu Gott; denn Gott ist der Ruhepunct seiner höchsten Wünsche und Erwartungen. Gott ist ihm die höchste Liebe, die höchste Seligkeit, von

der er nichts als Seligkeit erwarten kann; jede gute Gabe und jede wahre Freude ist ihm nur Ausfluß aus diesem Einen, ewigen Meere der Liebe, aus dieser Einen, ewigen Urquelle aller Seligkeit.

Sein Gemüth ist in gerader, steter Richtung zu Gott; denn sein tiefstes Sehnen geht nur auf Gott. Die höchste Heiligkeit ist ihm die höchste Schönheit, und die höchste Schönheit ist ihm Gott; nach Gott strecket sich sein ganzes Wesen aus, nach Vereinigung mit Gott durstet sein ganzes Gemüth, und jedes Schöne, jedes Gute ist ihm nur ein Abbild von diesem Einen, ewigen Urbilde alles Guten, alles Schönen.

Sein ganzes Gemüth hat also nur Eine, und eine gerade, und eine ununterbrochene Richtung zu Gott, und diese Eine Richtung des ganzen Gemüthes zu Gott ist Glaube, ist Hoffnung, ist Liebe.

Diese Eine Richtung des ganzen innern Menschen zu Gott ist Glaube, in so fern der Mensch mit seiner Vernunft nur in Gott, der die höchste Wahrheit ist, volle Sättigung seines Bedürfnisses nach Wahrheit finden kann, und in Gott wirklich die höchste Wahrheit anerkennt, und diese höchste Wahrheit in allen Offenbarungen Gottes anerkennt, verehret, anbethet.

Diese Eine Richtung des ganzen innern Menschen ist Hoffnung, in so fern der Mensch mit seinem unendlichen Durste nach Seligkeit nur in Gott, der lauter Liebe und Seligkeit ist, und nichts als Seligkeit verheißen, und nichts als Seligkeit in alle empfängliche Gefäße ausströmen kann, volle Sättigung seiner besten Wünsche finden kann, und in Gott wirklich die höchste Liebe und Seligkeit anerkennt, und diese höchste Liebe und Seligkeit in allen Verheißungen Gottes anerkennt, verehret, anbethet.

Diese Eine Richtung des ganzen innern Menschen zu Gott ist Liebe, in so fern der Mensch mit seinem unaustilgbaren Bedürfnisse nach Schönheit nur in Gott die höchste Schönheit finden kann, und in Gott, der die höchste Heiligkeit ist, wirklich die höchste Schönheit anerkennt, und diese höchste Schönheit in allen Führungen Gottes anerkennt, verehret, anbethet.

Diese Eine Richtung des ganzen innern Menschen zu Gott ist in dem Christen die Eine Richtung zu Christus; denn Christus ist dem Christen die Fülle der göttlichen Offenbarungen, die Fülle der göttlichen Verheißungen, die Fülle der göttlichen Führungen.

Christ ist, laut der evangelischen und apostolischen Zeugnisse, der, dem die höchste Wahrheit, Liebe, Schönheit — Gott in Christus offenbar, anschaubar, genießbar, geworden ist. Christ ist der, der den Gott seines Herzens in Christus und durch Christus gefunden hat.

Diese Eine Richtung hatten offenbar die ersten Jünger Christi, nachdem sie der Geist ihres göttlichen Freundes erleuchtet, entzündet, zu neuen Menschen umgeschaffen hatte.

Gott war ihnen in Christus als die höchste Wahrheit offenbar geworden: daran hing ihr Glaube.

Gott war ihnen in Christus als die höchste Liebe, als die höchste Seligkeit offenbar geworden: daran hing ihre Zuversicht.

Gott war ihnen in Christus als die höchste Heiligkeit, als die höchste Schönheit erschienen: daran hing ihre Liebe.

Ihr Inneres, oder richtiger, ihr Innerstes war lauter Glaube, — wirksam durch Liebe, selig in Hoffnung;

oder: ihr Innerstes war lauter Liebe, ausgehend vom Glauben, feststehend in Hoffnung;

oder: ihr Innerstes war lauter Zuversicht in Liebe, durch Glauben;

oder: ihr Innerstes hing glaubend, liebend, hoffend an Gott;

oder: ihr Innerstes fand in Christus Gott, und in Gott Licht, Liebe, Leben. Licht, an das es glaubte, Liebe, auf die es traute, Leben, in dem es liebend ruhete.

Worte mögen wechseln, die Sache ist Eine und dieselbe.

Dieß haben die wahren, erleuchteten Christen aller Zeit eingesehen, gefühlt, in sich erfahren, ausgesprochen, im Leben dargestellt.

Statt vieler Zeugnisse stehe hier nur das Einzige:

»Jetzt ist unser Erkennen nur Stückwerk; einst aber wird unser Erkennen so vollkommen, so beschaffen seyn, wie wir (von Gott) erkannt werden. Doch auch jetzt schon und für immer haben einen entscheidenden, bleibenden Werth: Glaube, Hoffnung, Liebe. Dieß ist das große, bleibende Drey.« I. Cor. XIII. 12. 13.

Dieß bleibende große Drey wird in dem Gemüthe des Menschen als ein Ganzes geboren, als ein Ganzes erzogen, als ein Ganzes fortgebildet.

Wie in dem Keime eines Gewächses das ganze Gewächs liegt, und das ganze Gewächs sich allmählig enthüllet: so das Eine im Menschen, das drey verschiedene Seiten hat, und daher drey verschiedene Nahmen bekommt, Glaube, Hoffnung, Liebe heißt.

Entweder — oder:

Entweder hat der innere Menſch ſchon eine feſte, entſcheidende, ſiegende Richtung zu Gott gewonnen, oder noch nicht gewonnen.

Im erſten Falle iſt das höhere, göttliche Leben in ihm geboren, das Innere des Menſchen iſt glaubend, liebend, hoffend — neu lebendig geworden. Dieſes höhere Leben iſt offenbar Eines; ob es gleich in Hinſicht auf die Offenbarungen der Wahrheit Glaube, in Hinſicht auf die Mittheilungen der ewigen Liebe Zuverſicht, in Hinſicht auf die Enthüllung der ewigen Schönheit Liebe heißt.

Im zweyten Falle, wenn der innere Menſch noch keine feſte, entſcheidende, ſiegende Richtung zu Gott gewonnen hat: ſo fehlt ihm offenbar noch das höhere Leben, ſein Inneres iſt noch nicht neu lebendig geworden.

Das Eine höhere Leben, das ſich bald als Glaube, bald als Zuverſicht, bald als Liebe offenbart, iſt ihm noch fremde.

Wo alſo Glaube, Hoffnung, Liebe eine bleibende Gemüthsfaſſung geworden: da iſt Glaube, Hoffnung, Liebe ein Leben, ein höheres Leben, ein göttliches Leben.

Glaube, Hoffnung, Liebe iſt ein Leben, etwas, das ſich in uns bewegt, kein todter Begriff von Gott, kein bloßer Gedanke an Gott — ein Leben.

Glaube, Hoffnung, Liebe iſt ein höheres Leben. Der äußerliche Menſch iſt mit ſeinen Gedanken, Begierden, Wünſchen bey ſinnlichen, angenehmen, irdiſchen Dingen; der innere Menſch, der an Gott glaubt, auf Ihn traut, Ihm in Liebe anhängt, iſt mit ſeinen Gedanken, Wünſchen und Strebungen, bey der höchſten Wahrheit, Liebe, Schönheit, lebt ein höheres Leben.

Glau-

Glaube, Hoffnung, Liebe, ist ein göttliches Leben; wie Gott lauter Wahrheit, Liebe, Schönheit ist: so wird der Mensch, der an Gott glaubt, auf ihn traut, ihm in Liebe anhängt, ein Bild der Wahrheit, Liebe, Schönheit; sein Leben ist ein göttliches Leben, das man göttlich im Nachbilde nennen darf.

Glaube, Hoffnung, Liebe, ist Ein und dasselbe Leben.

Die Rose hat nur Ein Leben — das Leben einer schönen Blume, ob sie sich gleich durch Gliederbau, Wohlgeruch und Farbe auszeichnet. Was den Saft aus der Erde hohlt, was die Blätter enthüllet, was das Ganze so schön und lieblich macht, ist Ein und dasselbe Pflanzenleben.

So ist auch das, was die höchste Wahrheit, Liebe, Schönheit — Gott findet, und das Innerste darnach bildet, Ein höheres Menschenleben.

Dieß Eine höhere Leben des Menschen hat denn auch seine unverkennbaren Merkmahle.

Wo Glaube, Hoffnung, Liebe, als ein höheres Leben daheim ist: da ist der Mensch eben darum ein innerlicher, inniger Mensch; ein innerlicher, weil er innerhalb seiner, ein inniger, weil er in sich wohnet. Seine Gedanken, Begierden, Wünsche laufen nicht mehr in aller Welt so blind und wild umher; er sammelt sich in sich, er hält sich in sich, er redet gern mit sich selber, und in sich mit Gott. Innigkeit ist das Merkzeichen des Einen höhern Lebens, das Glaube, Liebe, Hoffnung heißt.

Im Mittelpuncte seines Wesens, da ist die heilige Stätte, wo er seinen Gott finden, lieben, anbethen, genießen kann; da ist das geheimste Ruheplätzchen, wo der Glaubende, Hoffende, Liebende am liebsten wohnet; da hält er seinen Sabbath; da schlägt ihm die Feyerstunde; da schaut

er die offene Wahrheit; da glühen seine Vorsätze; da umfasset er die Menschen, seine Brüder, in Gott; da ist sein Himmel, seine Ewigkeit, sein Gott.

Deßhalb hieß es oben: das Innere, oder besser, das Innerste des Menschen ist es, was an Gott glaubt, auf Gott traut, Gott in Liebe umfaßt. Denn Gottes Reich kann nur im Innersten des Menschen, in dem Mittelpuncte seines Wesens, Wurzel fassen.

Wo Glaube, Hoffnung, Liebe daheim ist: da kehren die Menschen zur Einfalt zurück, die ihnen die höchste Weisheit und Seligkeit wird.

Zur Einfalt kehret zurück die Vernunft des Menschen — aus dem Labyrinthe unzähliger Meinungen: Gott ist ihm die Wahrheit selber.

Zur Einfalt kehret zurück sein ganzes Herz, sein Wille, sein Durst nach Seligkeit, kehrt zurück — aus dem Getriebe unzähliger Neigungen, die ihn zerreißen, aus dem Irrsaale unzähliger Freuden, die ihn peinigen: Gott ist ihm die Liebe, die Schönheit, die Seligkeit selber.

Zur Einfalt kehret zurück auch sein äußeres Leben: tausend Abwege, tausend Umwege meidet er: weil er auf der Einen geraden Bahn bleibt; tausend Geschäfte erspart er sich, weil er das Seine thut, weil er nur das Seine thut, weil er das Seine ganz thut.

Zur Einfalt kehret zurück auch sein Wort: sein Ja ist ja, sein Nein ist nein; und dieß Ja, dieß Nein erspart ihm viele müßige Worte, viele sinnlose Geschwätze, unzählige Lügen.

Zur Einfalt kehret zurück mit dem Worte auch seine Geberde. Ruhig in sich hat er keine Unruhe; stille in sich, hat er keine Vielgeschäftigkeit; treu in seinem Tagwerke, hat er keine Verlorenheit

seines Herzens in Dingen, die ihm nichts angehen — in seinen Geberden zu offenbaren.

Wo Glaube, Hoffnung, Liebe daheim ist: da hat das Gemüth des Menschen seine rechte Würde, Schönheit und Seligkeit gefunden, die es bey allmähligem Wachsthume immer mehr vervollkommnen, und endlich vollenden werden. Denn was ist würdiger, erhabener, als der Menschengeist, der sich zum hocherhabenen Wesen erhoben hat, und daran sich fest halten kann? Was ist schöner als ein Gemüth, das von dem Lichte des Glaubens erhellet, von dem Strahle der Liebe verkläret, und von der festen Hand der Zuversicht durch das Leben getragen wird?

Wer ist seliger als der Christ, der in Gott, in Christus, glaubend, hoffend, liebend die Befriedigung seiner höchsten Bedürfnisse theils schon gefunden hat, theils in Ruhe erwarten kann?

Wenn nun aber Glaube, Hoffnung, Liebe so große Dinge thun; wenn sie im Innern der köstlichste Schatz (das göttliche Leben selber), und im Aeußern die ebene, gerade, richtige Bahn des Menschen sind: wer sollte nicht Alles daran geben, um jenen köstlichen Schatz, um jene richtige Bahn zu finden?

Im kühnen Trauen
Und Glauben fängt sie an,
Die schmale Christenbahn,
Und geht, nach Gottes Wort,
In stiller Liebe fort,
Und endet selig dort
Im hellen Schauen.

Gebeth.

Ja, dir, mein Herr und Gott! dir verdanke ich es im Jubel meiner Seele, daß ich die schmale

Christenbahn, die hier im kühnen Glauben und Vertrauen anfängt, die nach der Richtschnur deines Wortes in stiller Liebe fortschreitet, und im hellen Schauen endet, unter unzähligen Irr-, Um- und Abwegen gefunden habe. Ich gefunden habe? Nein; nicht ich habe sie gefunden, die schmale Christenbahn; du, Vater und Führer! du hast die richtig und sicher zum Zwecke führende Christenbahn von Ewigkeit für mich erfunden, für mich ausersehen; du hast sie für mich gebahnet durch Jesum Christum, deinen Eingebornen; du hast mich durch die mächtigen Antriebe deines heiligen Geistes auf diese Bahn hingestellt; du hast mich durch die Ermahnung und Stärkung deiner heiligen Kirche darauf fest gehalten; du hast mich durch Lichtzuflüsse und Tröstungen aller Art darauf fortgeführt bis hierher; du hast mich geleitet, und geleitest mich noch ferner an deiner Hand, geleitest mich so lange, bis ich meinen Gang und mein Leben zugleich vollendet haben werde; bis ich, im Anblicke des verklärten Zieles der zurückgelegten Christenbahn, mit allen Heiligen ausrufen werde:

Hallelujah!
Im kühnen Trauen
Und Glauben fing sie an,
Die schmale Christenbahn,
Und ging nach deinem Wort
In stiller Liebe fort.
Nun endet sie, die Glaubensbahn,
Im hellen Schauen,
Im hellen Schauen!
Hallelujah!

Zweytes Hauptstück.

Von Erneuerung der christlichen Gesinnung.

Lieber Leser! nachdem die allerwichtigste Lehre des Christenthums, von der Gründung der christlichen Gesinnung, schon zwanzig Tage in Anspruch genommen hat, und für die zwey andern Hauptstücke, von der Erneuerung und Offenbarung der christlichen Gesinnung, nur noch zehn — eilf Tage übrig sind: so fand sich der Verfasser, unfähig die Monathstage zu vermehren, genöthiget, die Betrachtungen zu verlängern.

Laß dir diesen häuslichen Uebelstand der Schrift nicht mißfallen. Denn wenn, wie ich hoffen darf, deine Ueberzeugung an Festigkeit, und deine Entschließung zum Bessern am Ernste gewonnen hat: so ist der scheinbare Verlust für dich und mich reiner Gewinn.

XXI.

Die Bekehrung des Sünders zu Gott in ihren Grundgesetzen und in ihren einzelnen Erforderniſſen, ſo wie die Kleinodien des Lebens: Glaube, Hoffnung, Liebe, habe ich, geleitet von dem Lichte der chriſtlichen Weisheit, kennen gelernt.

Glaube, Hoffnung, Liebe, iſt allerdings im Innern des Menſchen das wahre, geiſtliche Leben, und die Quelle aller guten Thaten nach Außen. Allein dieß wahre, geiſtliche Leben bedarf einer ſtetigen Erneuerung, wenn es nicht ſchwach werden, und am Ende ſterben ſoll. Die Erneuerung des wahren, geiſtlichen Lebens in uns iſt alſo ſo wichtig für die Erhaltung, als die Bekehrung für die Gründung desſelben.

Ein und zwanzigſter Tag.

Von Erneuerung der chriſtlichen Geſinnung: was chriſtliche Geſinnung ſey, und daß ihre Erneuerung nothwendig ſey.

Schriftſtellen.

1. Obgleich unſer äußere Menſch der Zerſtörung hingegeben iſt: ſo wird doch der innere Menſch von Tag zu Tag erneuert. II. Kor. IV. 16.

2. Laſſet euch im Geiſte eures Gemüthes erneuern. Epheſ. IV. 23.

3. Ziehet aus den alten Menſchen mit ſeinen Weiſen, und leget an den neuen Menſchen, der durch Erkenntniß erneuert iſt nach dem Bilde deſſen, der ihn erſchaffen hat. Koloſſ. III. 9. 10.

4. Wenn ihr nun mit Chriſtus auferſtanden ſeyd; ſo ſuchet was droben iſt, wo Chriſtus iſt, der zur Rechten Gottes ſitzet. Was droben iſt, habet im Sinne, nicht was auf Erden. Kol. III. 1, 2.

5. Unſer Wandel iſt im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, unſern Herrn Jeſus Chriſtus. Philipp. III. 20.

6. Brüder! ich bilde mir nicht ein, es ergriffen zu haben; aber Eines thue ich: ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt. Dem vorgesteckten Ziele eile ich zu, dem Siegespreise der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu. So viel nun unser vollkommen sind, lasset uns also gesinnet seyn: und wenn ihr anderes Sinnes seyd, so wird euch Gott auch dieses offenbaren. Nur in dem, wozu wir schon gelanget sind, lasset uns gleichgesinnet seyn, und nach derselben Richtschnur wandeln. Philipp. III. 13—16.

7. Sammelt euch keine Schätze auf Erden, wo Rost und Motte fressen, und wo Diebe ausgraben und stehlen. Sammelt euch Schätze für den Himmel, wo weder Rost noch Motte verzehren, und wo Diebe nicht ausgraben und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Matth. VI. 19—21.

8. Er sprach zu ihnen: Ihr seyd von unten her; ich aber bin von oben herab. Ihr seyd von dieser Welt; ich aber bin nicht von dieser Welt. Joh. VIII. 23.

Betrachtung.

Wenn die christliche Gesinnung in dem Sünder nur durch Bekehrung von der Finsterniß zum Lichte gegründet, und die gegründete nur durch ihre stetige Erneuerung erhalten werden kann: so wird es zur richtigern Einsicht nicht unwichtig seyn, die Beschaffenheit der christlichen Gesinnung noch ein Mahl, und die Nothwendigkeit ihrer Erneuerung so klar wie möglich in's Auge zu fassen.

Gesinnung des Menschen ist (wie es schon das Wort: Sinnen, Gesinnung, Gesinntseyn, andeutet) eine Richtung des innern Sinnes, und weil der innere Sinn dem Gemüthe inwohnt, eine Richtung seines Gemüthes auf einen bestimmten Gegenstand; ist eine Richtung, die nicht blindlings, sondern mit Bewußtseyn und aus Absicht genommen wird; ist eine Richtung, die nicht mit augenblicklichen Handlungen schwindet, sondern beharret.

Gesinnung des Menschen ist also die unabsichtliche und beharrende Richtung seines Gemüthes auf ein wahres oder scheinbares Gut, das ihn für sich eingenommen hat.

Das menschliche Gemüth kann eine zweyfache Richtung nehmen: zu den zeitlichen, vergänglichen Dingen hin, zu den Gütern und Freuden dieser Welt, oder zu den ewigen, göttlichen Dingen, zu den Gütern und Freuden des Himmels. Das Gemüth ist, oder wird jedes Mahl, wie seine Richtung: irdisch in der ersten, himmlisch in der zweyten Richtung; daher unterscheiden wir in uns eine zweyfache Gesinnung, eine irdische und eine überirdische Gesinnung: die erstere heißt im verkürzten Ausdrucke irdischer, die zweyte überirdischer oder auch himmlischer Sinn eines Menschen.

Der irdische Sinn ist die Richtung des menschlichen Gemüthes, und weil das Gemüth allen übrigen Kräften gebiethet, die Richtung des ganzen Menschen auf bloß vergängliche Dinge, und somit zu den eiteln, nichtigen Gütern dieser Welt hin; eine Richtung, durch welche der ganze Mensch allmählig vereitelt, *) und für Gott und göttliche Dinge, für die einzig wahren Schätze des unsterblichen Geistes, unempfänglich wird. Der sinnliche Mensch nimmt nicht auf, was vom Gei-

*) Was Christus durch Paulus aussprach, und durch Augustinus und andere geistreiche Männer in der Kirche wiederhohlt: *temporalia sint* in usu, *aeterna in desiderio*, das Zeitliche ist uns zum Gebrauche, das Ewige zum Sehnen und zum Genusse gegeben; dieß gründet den Unterschied zwischen irdischer und himmlischer Gesinnung. Arbeiten sollst du, o Mensch! im Zeitlichen, gebrauchen sollst du das Zeitliche: aber in deinem Gemüthe rege dich das Heimweh nach dem Ewigen, bis es sich dir zum Genusse dargibt. Dann hast du dem Leibe gegeben, was sein ist, und dem Geiste, was sein ist. Der Zeit das Ihre, und der Ewigkeit auch.

ste Gottes kommt; denn es ist ihm Thorheit, und er kann es nicht verstehen, weil es geistig gefaßt werden muß. Nicht nur unempfänglich für Gott und alle göttlichen Dinge ist aber dieser irdische Sinn, sondern er wird auch eine reichhaltige und unerschöpfliche Quelle des Bösen in allen Beziehungen und Gestalten des menschlichen Lebens; denn er ist das Herz, aus dem böse Gedanken, Mordthaten, Ehebrüche, Hurereyen, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Lästerungen ꝛc. hervorgehen. Deßhalb muß vor Allem aus dieses Herz gereiniget, und ihm eine andere Richtung gegeben werden; wenn der Mensch gut werden und gut bleiben soll.

Diese andere Richtung, welche ihm gegeben werden soll, ist die Richtung des menschlichen Gemüthes, und Kraft des herrschenden Gemüthes, die Richtung des ganzen Menschen zu Gott und göttlichen Dingen hin; eine Wegwendung von der Welt und allen ihren Schätzen, und eine Hinwendung zu Gott und allen göttlichen Dingen. Und gerade diese Eigenschaften sind es, durch welche die Gesinnung des Christen von der Gesinnung des Heiden oder des bloßen Weltmenschen sich unterscheidet, durch welche also der Charakter des Christen sich kund gibt, und erst recht bewähret.

»Die Gesinnung der Weltleute und jene der Christen, spricht Makarius, ist in sich gar sehr verschieden: den Erstern flößt der Geist des Irrthums — Lust und Geschmack am Irdischen ein; in den Zweyten aber lebt ein ganz anderer Geist, ein ganz anderer Sinn, eine ganz andere Neigung: sie leben in einer andern Welt, in einer andern Heimath; ihr Gemüth steht im Bunde mit Gottes Geist, und der Feind ist unter ihren Füßen.«

Die christliche Gesinnung ist das fortwährende Leben, und die wahrhafte Offenbarung des Glaubens, welcher Gott in Christus auffasset; der Hoffnung, welche Gott in Christus fest hält, und auf ihn in allen

Stürmen des Lebens vertraut; der Liebe, welche Gott in Christus anhängt, und in ihm volle Beseligung findet. In der christlichen Gesinnung leuchtet demnach das Licht des lebendigen Glaubens, erweiset sich die Kraft der zuversichtlichen Hoffnung, und wird wahrnehmbar das Feuer der göttlichen Liebe. In der christlichen Gesinnung ist die Einfalt in der Absicht, und die Lauterkeit in der Liebe, durch welche der Mensch, wie auf zwey Flügeln, über das Irdische emporgehoben wird; die Einfalt, welche nur das Eine suchet, und daher nur nach Gott hinzielet; die Lauterkeit, welche Gott nur Gottes wegen suchet, also nur Gott finden, nur Gott genießen will.

Allein, die Einfalt und die Lauterkeit des Gemüthes verschwindet gar bald, wo dasselbe nicht genau bewachet, sorgfältig gepfleget, und in der Richtung zu Gott und göttlichen Dingen immer wieder befestiget wird. »Mein Sohn! sagt der gottselige Thomas von Kempen, in diesem Leben bist du nie vor Angriff sicher. So lange du lebest, hast du der Wehr und Waffen nöthig, womit sich der Geist gegen die Sünde schützen und wehren kann. Du wohnest unter Feinden, und links und rechts stürmen Versuchungen auf dich los. Wenn du also dein Herz nicht so gestellt hast, daß es fest ruhet in Gott allein; wenn dein Wille nicht bereit ist, alles Widrige um Gottes Willen zu erdulden: so wirst du die Hitze des Kampfes nicht aushalten, und die Siegespalme der Seligen nie erreichen.«

Wir dürfen also, so gut und rein unsere Gesinnung immer seyn mag, ihr ohne stete Erneuerung und Wiederbelebung ihres Geistes keinen Bestand zutrauen; denn unstet ist des Menschen Herz, und der Veränderlichkeit unterworfen; auch der beste Mensch wird sicherlich ein anderer, fällt in ein fremdes Element, wofern er sich nicht selbst beherrscht, und sein Sinnen und Trachten stets auf den Herrn hinwendet. Darum

sagt so wahr und der ernsthaften Beherzigung würdig der so eben genannte Verfasser der Nachfolge Christi: »Mein Sohn! traue deinem eigenen Herzen nicht; denn jetzt ist es so, und gleich darauf wieder anders. So lange du lebest, wirst du, auch gegen deinen Willen, der Veränderlichkeit unterworfen seyn; bald freudig, bald traurig, bald stille, bald stürmisch; jetzt voll Andacht, und gleich darauf dürr und trocken, wie eine Sandwüste; jetzt fleißig, dann träge; dießmahl voll Ernst, ein andermahl leichtsinnig und ausgelassen. Wer aber im Geiste wohl geübt ist, und die rechte Weisheit besitzet, der hat bey all' dieser Veränderlichkeit seines Herzens einen unveränderlichen Standpunct, heftet seinen Blick nicht auf die Empfindung, welche kommt und geht, oder auf die mancherley Seiten, von denen der Wind bald so, bald anders herweht, sondern richtet alle seine Gedanken und Absichten zu dem Einen wahren und besten Zielpunct hin.«

Die Festhaltung dieses unveränderlichen Standpunctes im Lande der Veränderlichkeit, und die stete Hinwendung aller Gedanken und Absichten auf den Einen wahren Zielpunct, ist die öftere Erneuerung des Vorsatzes, die absichtliche Sammlung des Gemüthes von allen Zerstreuungen, und die Hinhaltung desselben zur Einen Quelle alles Wahren und Guten zu Gott. Ohne eine solche, oft wiederkehrende, allmählig der Stetigkeit sich nähernde Erneuerung des Vorsatzes würden wir Gott bald aus Sinn und Andenken verlieren, und die christliche Gesinnung unvermerkt bald wieder in eine bloß weltliche und fleischliche sich umwandeln. Denn der ganze Kampf des Feindes gegen uns, schreibt derselbe geistreiche Makarius, ist dahin gerichtet, daß unser Gemüth vom Andenken und der Liebe Gottes abgezogen werden möge; und um dieses leichter und gewisser zu bewirken, unterschiebt er unsern Sinnen irdische Lüste und Reize, und wendet alle Mühe daran, unsere Nei-

gungen und unser Herz von dem einzigen und wahren und höchsten Gute auf andere, bloß eingebildete, nicht wahrhaft bestehende Güter hinzulenken. Alle guten Werke des Menschen sucht der Verworfene zu beflecken und zu verderben, und sein ganzes boshaftes Bestreben geht dahin aus, überall, wo er treue Beobachtung des Gesetzes bemerkt, dieß lautere Streben durch geheime Aufregung des Triebes nach eitler Ehre, oder kühnen Selbstvertrauens zu bemakeln; damit das äußere gute Werk von Innen verdorben werde, zumahl es nimmer einzig um Gottes Willen aus reiner Absicht geschieht.«

»So lange wir den innern Menschen nicht ganz gereiniget haben, können wir nie sagen: Wir sind heilig und vollkommen, und stehen fest auf dem Wege der Tugend und der Gottseligkeit. Denn nicht jede Enthaltung vom Bösen ist schon eine volle Entledigung und Reinigung; sondern dazu wird erfordert, daß die innersten und verborgensten Winkel unserer Seele und unseres Gewissens mit allem Fleiße von jeglicher Befleckung gereiniget werden. Kehre also ein, wer du immer bist, in die tiefen und weiten Abgründe, wo deine Gedanken hin und her schweifen; kehre ein in dein von der Sünde umfangenes und gefesseltes Herz, und schaue in dem Innersten deiner Seele, und in den verborgensten Winkeln deines Herzens, unter einem Haufen wild aufsteigender Gedanken, die herumschleichende Schlange, welche alle deine Seelenkräfte vergiftet, und so allmählig dir den Tod bringt. Erst, nachdem du sie, die nie ruhende Vergifterinn, vollends ertödtet haben wirst, magst du dich deiner Reinheit vor Gott freuen. Bevor aber dieses geschehen ist, wirf dich nieder vor Gott im Gefühle der innigsten Demuth, und bitte als Sünder um Gnade, um Vergebung, um Reinigung, und um fernere Reinbewahrung.«

Gebeth.

Herr! reinige mich von den verborgenen Sünden. Laß das Licht des Glaubens immer heller und heller in mir leuchten; damit ich die tiefste und verborgenste Wurzel des Bösen erblicken lerne; vermehre die Kraft der Hoffnung, damit ich mit ihr die reizendsten Lockungen der Sünde zu überwältigen vermöge; entzünde immer mehr das heilige Feuer der Liebe, damit mein Gemüth von jeder Makel irdischer Absichten und Neigungen gereiniget, stets inniger mit dir vereiniget und deines Geistes und Lebens, deiner Lauterkeit und Herrlichkeit immer mehr und mehr theilhaftig werde. Amen.

XXII.

Worin die Gesinnung des Christen von der des Weltmenschen sich unterscheide; daß sie, um als christliche Gesinnung in der Welt zu bestehen, einer steten Erneuerung bedürfe; und daß diese Erneuerung der guten Gesinnung ohne die wiederhohlte Erweckung des Entschlusses, von der Welt sich weg, und zu Gott hinzuwenden, ohne öftere Erweckung des guten Vorsatzes, nicht Sinn und Bestand habe; und daß ohne sie kein Guter im Guten beharren möge, haben wir gesehen. Es entsteht nun die Frage: wie die christliche Gesinnung erneuert werden könne.

Zwey und zwanzigster Tag.

Von der echten Weise, die christliche Gesinnung zu erneuern.

Schriftstellen.

1. Der Mensch lebt nicht allein vom Brote, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Matth. IV. 4.

2. Jesus sagte zu ihm (dem Versucher): Weiche von mir Satan! Es steht geschrieben: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbethen, und ihm allein dienen. Matth. IV. 10.

3. Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber ist schwach. Matth. XXVI. 41.

4. Wachet also und bethet ohne Unterlaß; damit ihr würdig geachtet werdet, zu entfliehen allen dem, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Sohne des Menschen. Luk. XXI. 36.

5. Es kommt die Zeit, und sie ist schon da, wo die wahren Anbether Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden; denn der Vater suchet solche, die ihn also anbethen. Gott ist ein Geist; die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Joh. IV. 23. 24.

6. Ihr möget nun essen, oder trinken, oder sonst etwas thun: so thut Alles zur Ehre Gottes. I. Kor. X. 31.

7. Alles ist gut, was Gott geschaffen hat, und nichts verwerflich, was mit Dankfagung genossen wird; denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes, und durch das Gebeth. I. Tim. IV. 4. 5.

8. Alle verharrten einmüthig im Gebethe, sammt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu, und sammt seinen Brüdern. Apostelg. I. 14.

9. Täglich verharrten sie einmüthig im Tempel, brachen das Brot in den Häusern hin und her, und genossen die Speise mit Fröhlichkeit und Einfalt des Herzens. Apostelg. II. 46.

10. Und indem sie so betheten, — wurden Alle mit dem heiligen Geiste erfüllet, und verkündigten das Wort Gottes mit Freymüthigkeit. Apostelg. IV. 31.

Betrachtung.

Die christliche Gesinnung besteht in beharrender Wegwendung des Gemüthes von den eitlen und nichtigen Dingen, und in beharrender Hinwendung des Gemüthes zu Gott und Gottes Offenbarungen; besteht also erstens: in der Anfassung, Festhaltung und Liebgewinnung Gottes und göttlicher Dinge; zweytens: in der Offenbarung des angefaßten, festgehaltenen und liebgewonnenen göttlichen Lebens.

Die christliche Gesinnung erneuern heißt also nichts anders, und kann nichts anders seyn als: beleben und bethätigen die Anfassung, die Festhaltung und die Liebgewinnung Gottes und göttlicher Dinge.

Das Anfassen Gottes und göttlicher Dinge belebet und bethätiget sich durch Anhörung des göttlichen Wortes, und durch Lesung der heiligen Schriften.

Das Festhalten Gottes und göttlicher Dinge belebet und bethätiget sich durch siegreichen Kampf wider alles Ungöttliche, und durch ernste Befestigung der christlichen Hoffnung.

Das Liebgewinnen Gottes und göttlicher Dinge belebet und bethätiget sich durch öftere Erwägung der unausforschlichen Liebe, mit der uns Gott zuvor geliebet hat; eine Erwägung, die keine andere Absicht hat, als durch Wahrnehmung der göttlichen Liebe Gegenliebe zu erwecken, und so das Gemüth hinzuziehen zu Gott, der höchsten Schönheit und Liebenswürdigkeit, zur Urquelle wie alles Wahren und Guten, so auch alles Schönen und Liebenswürdigen in der Natur und im ganzen All' der Dinge.

Das Lesen der heiligen Schriften wird aber den christlichen Glauben nur dann beleben: wenn dasselbe

in dem Geiste geschieht, in welchem sie sind verfasset worden; wenn Liebe zur reinen Wahrheit uns zum Lesen in diesen Schriften treibt, und wenn unsere Aufmerksamkeit auf das Heilsame der Lehre, nicht auf die Art des Ausdruckes gerichtet ist. Mit Demuth, Einfalt und Treue wollen die heiligen Schriften gelesen werden; mit Demuth, damit der menschliche Verstand, fern die göttliche Wahrheit zu meistern, derselben Wahrheit sich unterwerfe; mit Einfalt, damit nichts in die heiligen Lehren hineingelegt, sondern sie aufgefaßt und zu Gemüthe geführet werden, wie sie sind; mit Treue, damit gewissenhaft befolget werden ihre heilsamen Ermahnungen. Die Worte bey Sirachssohn VIII. 9.: Verachte nicht, was die Weisen reden, sondern richte dich nach ihren Sprüchen. Halte dich nicht für klüger als die Alten, — sollen uns bey der Betrachtung der heiligen Schriften leiten; und die Probe, daß wir recht gelesen und recht betrachtet haben, wird die seyn, daß wir uns am Ende mit David auszurufen getrieben fühlen: Lobet den Herrn alle Heiden, preiset ihn alle Völker; denn seine Erbarmungen haben sich neu bestätiget über uns, und die Wahrheit des Herrn bleibt ewig! Psalm. CXVI. Jedes göttliche Wort, welches wir hören, lesen oder betrachten, ist doch nur einer der Lichtstrahlen aus der ewigen Sonne unsterblicher Seelen, welche die Augen des Geistes erleuchten, und für die Anschauung Gottes und göttlicher Dinge tüchtiger machen sollen.

Der anhaltende, muthvolle Kampf gegen die äußern und innern Feinde des Guten belebet die christliche Gesinnung, die keinen andern Beruf und kein anderes Tagewerk hat, als das Reich der Sünde zu zerstören, und das Reich Gottes zu gründen, die Unordnung aufzuheben, und die Ordnung Gottes im Menschen

schen herzustellen. Dieser Kampf ist gegen die Macht der Hölle, und mit ihr gegen alle übrigen Feinde des Guten gerichtet; wo aber diese zurückgedrängt werden, da findet der Himmel Raum, und breitet sich im innern und äußern Leben des Menschen aus. Darum sollen wir stets umgürten die Lenden unseres Gemüthes, stets nüchtern seyn, und unsere Hoffnung auf die Gnade setzen, die uns angebothen wird auf den Tag der Offenbarung Jesu Christi; als gehorsame Kinder sollen wir nicht mehr den Lüsten dienen, welchen wir in unserer frühern Unwissenheit ergeben waren, sondern heilig in unserm ganzen Wandel werden, wie er heilig ist; zumahl, geschrieben steht: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig. I. Pet. I. 13 — 16.

Die Liebgewinnung Gottes und göttlicher Dinge erhält neues Leben durch vertrautern Umgang mit Gott; indem wir unser Gemüth zu Gott erheben, und vor Gott reden lassen, so wie Gottes Sprache in unserm Innersten vernehmen. Durch den Kampf gegen die sündhaften Neigungen wird das Herz im Guten befestiget; durch das Lesen und Betrachten der heiligen Schriften und anderer geistreichen Bücher werden die Reiser herbeygeschafft zur Unterhaltung des heiligen Feuers, das durch glaubenvolles Gebeth immer wieder angefacht werden soll, und bey frommen Christen wirklich angefacht wird.

Der Glaube, die Hoffnung und die Liebe des Christen, welche die wesentlichen Bestandtheile aller christlichen Gesinnung und sie selber sind, bestehen nicht ohne Innigkeit, (ohne stete Sammlung des Gemüthes aus den mannigfaltigen Zerstreuungen) und ohne fortwährende Andacht, (ohne immer erneuerten Aufschwung des Gemüthes zu Gott). Beyde, Innigkeit und An-

dacht, sind zwey nothwendige Eigenschaften des Gebeths, und das Gebeth ist die Seele der wahren Gottseligkeit, folglich das wirksamste Mittel zur Erneuerung der christlichen Gesinnung, ja selbst die christliche Gesinnung in ihrer lebhaftesten und anmuthigsten Erscheinung.

Wie wir aber durch Innigkeit und Andacht die christliche Gesinnung täglich erwecken und beleben, und durch öftere Uebungen der Gottseligkeit in der Vereinigung mit Gott in Christus, oder im Besitze und Genusse des ewigen Lebens, befestiget werden können und sollen: wollen wir nach der Anleitung eines Mannes, der als Kenner des chrichlichen Sinnes und Wandels allgemein anerkannt ist, erwägen. Denn, wenn wir über die Wissenschaft die Gelehrten, über die Kunst die Künstler, über die Amtsklugheit die Geschäftsmänner am liebsten sprechen hören: warum sollten wir nicht, wenn von Uebungen in der Gottseligkeit die Rede ist, solche vernehmen, welche sich als die vertrautesten Freunde derselben bewährt haben? Laßt uns demnach aus dem angeführten Grunde, zum Schlusse der heutigen Betrachtung, uns recht ernstlich zu Gemüthe führen, was das neunzehnte Hauptstück des ersten Buches von der Nachfolgung Christi enthält.

Von den Uebungen der Gottseligkeit.

1. »Das Leben des Gottseligen muß mit allen Tugenden geziert seyn, damit er im Innern genau das sey, was er im Aeußern zu seyn scheint. Und nicht nur das: es soll in seinem Innern noch weit mehr Gutes seyn, als im Aeußern erscheinet. Denn der uns in das Innere schauet, ist Gott, zu dem wir überall in tiefster Ehrfurcht aufschauen, vor dessen Angesicht wir überall rein, wie die Engel, wandeln sollen. Jeden Tag sollen wir unsere erste Entschließung erneuern, und uns zu neuem Ei-

fer erwecken lassen, als wenn wir erst heute uns zu Gott bekehret hätten; jeden Tag sollen wir zu Ihm rufen: Steh du, lieber Herr und Gott, steh du mir bey — in meinem Vorhaben, und in deinem heiligen Dienste! Stärke du mich, daß ich heute einmahl recht anfange; denn Alles, was ich bisher gethan habe, ist nichts.

2. Wie unser Vorsatz, so ist der Lauf unsrer Besserung. Und, wer immer noch besser werden will, darf nie träge — muß immer sehr fleißig seyn. Wenn nun aber der, welcher einen starken Vorsatz gefasset hat, doch wieder im Guten schwach wird: was muß aus dem werden, der sich selten, oder nur so halb und halb, (noch schwankend zwischen Wollen und Nichtwollen) etwas Gutes vorsetzet? Es geschieht indessen auf mancherley Weise, daß wir unserm Vorsatz untreu werden, und selten können wir auch nur eine geringe Uebung im Guten unterlassen, ohne uns selbst Schaden zu thun. Die Gerechten wollen übrigens in ihren Vorsätzen lieber unter dem Regimente der Gnade, als unter dem Einflusse ihrer eigenen Weisheit stehen. Gott allein ist es auch, auf den sie stets vertrauen in Allem, was sie unternehmen. Denn, der Mensch denkt's, aber Gott lenkt's. (Laufen wollen mag der Mensch;) aber das Laufen selbst — steht nicht immer in seiner Gewalt.

3. Wenn du deine Andachtsübung hier und da aus gottseligen Absichten, oder um deinen Brüdern nützlich zu seyn, unterlässest: so kannst du den Faden, den du abgebrochen hast, leicht wieder anknüpfen. Aber, wenn du aus Ueberdruß oder aus Nachlässigkeit von deinen Uebungen abgehest: so ist es schon sehr gefehlt, und du wirst es bald empfinden müssen, daß es dir auch geschadet habe. Wir dürfen wohl nach all unserm Vermögen vorwärts trachten: wir werden doch oft genug, bey geringen Anstößen, zurück blei-

ben. (Unsere Vorsätze sollen aber nie ins Allgemeine laufen, sondern) sie müssen immer auf etwas Bestimmtes gerichtet seyn, und vor Allem gegen das, was sich als das mächtigste Hinderniß uns in den Weg gelegt hat. Unser Inneres und Aeußeres sollen wir strenge durchforschen und gewissenhaft ordnen; denn das Innere und das Aeußere — wenn es genau erforschet und geordnet ist, hilft uns auf dem Wege zum Guten weiter fort.

4. Wenn du dich nicht immer in dir sammeln (oder vielmehr dich nicht immer in dir festhalten) kannst: so sammle dich doch hier und da, (je öfter, je besser,) wenigstens einmahl im Tage, am frühen Morgen, oder am Abende. Am Morgen erwecke dich zu einem guten Vorsatze; am Abende durchforsche deinen Wandel, wie den Tag über deine Gedanken, deine Worte, deine Handlungen beschaffen gewesen seyn; denn vielleicht hast du darin öfter wider Gott und wider deinen Nächsten gesündiget. Rüste dich, wie ein Kriegsmann, gegen die tückischen Angriffe des Teufels. Besiege den unbezähmten Gelust nach Speise und Trank, und du wirst dir dadurch den Sieg über die Lust des Fleisches schon gar sehr erleichtert haben. Sey nie ganz müßig; sondern lies, oder schreib, oder bethe, oder betrachte, oder arbeite etwas zum Nutzen der Gemeine. Doch bey leiblichen Uebungen mußt du besonders vorsichtig zu Werke gehen; es sind nicht alle solche Uebungen allen Menschen im gleichen Maße anzurathen.

5. Was nicht gemeinsame Uebung ist, das stelle Andern nicht zur Schau aus; denn, was eine besondere Uebung und für dich allein ist, das will, deiner eigenen Sicherheit wegen, im Stillen geübet (geheim gehalten) seyn. Du mußt aber deßhalb nicht träge zu gemeinsamen und vorschnell zu besondern Uebungen werden. Erst, wann du die Pflichten,

welche du mit Andern gemein haſt, genau und treu erfüllet haſt: dann gehörſt du ganz dein, und magſt, wenn noch Zeit vorräthig iſt, dich dem Triebe deiner beſondern Andacht überlaſſen. Es taugt nicht jede Uebung für alle Menſchen, und nicht alle Menſchen für eine Uebung. Dieſe iſt jenem, jene dieſem — angemeſſen. Auch ſind, nach Unterſchied der Zeit, einige Uebungen anziehender für uns, als andere; einige an Feſttagen, andere an gemeinen Tagen ſchmackhafter. Anderer Uebungen bedürfen wir in den Stunden der Verſuchung, anderer in den Tagen des Friedens und der Ruhe. Andere Gedanken ſind uns willkommen, wenn uns ein Herzeleid die Flügel bindet; andere, wenn wir in Freude vor dem Herrn ſanft dahinſchweben.

6. An den vornehmſten Feſttagen des Jahres ſollen unſere guten Uebungen neues Leben gewinnen, und die Fürbitten der Heiligen mit mehr Inbrunſt angefleht werden. Unſere guten Entſchließungen ſollten immer ſo, von einem Feſte zum andern hin, gefaßt werden, gerade als wenn wir das nächſte Feſt nicht mehr auf Erden, ſondern in dem Himmel begehen, und daſelbſt ſchon den ewigen Feſttag (mit allen Freunden Gottes) mitfeyern würden. Eben deßwegen ſollten wir uns auf die Tage der öffentlichen Andacht ſorgſam vorbereiten; ſollten ſie mit mehr Andacht zubringen; ſollten alles Gute, das uns obliegt, weit genauer in Ausübung bringen — als an andern Tagen; indem es uns zu Gemüthe ſeyn ſollte, daß wir in Kurzem den Lohn für unſer Tagwerk von dem Herrn empfangen werden.

7. Und, wenn der Herr den Zahltag für uns weiter hinausſchiebt, ſo dürfen wir nur denken: wir wären zum Feſte noch nicht hinlänglich geſchmückt geweſen, noch nicht würdig, an der großen Herrlichkeit Theil zu nehmen, welche zur beſtimmten Zeit ſich an uns offenbaren wird; wir müßten uns alſo zum Heimgange noch beſſer vorbereiten.

O, selig, sagt der frohe Bothschafter Lukas, selig der Knecht, den der Herr bey seiner Ankunft wird wachend finden! Ich sage: er wird ihn mit Vollmacht über alle seine Güter setzen.«

Gebeth.

Ja, du unser Herr und Gott! du stehe uns bey in Vollbringung des großen Tagewerkes, das du uns mit unserm Daseyn auferlegt hast. Belebe du täglich in uns, durch Einwirkung deines heiligen Geistes, das Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, und verleihe uns, daß hierdurch unsere christliche Gesinnung nicht nur nie schwächer, sondern immer mit frischer Kraft ausgerüstet werde; laß uns täglich im Sinne des Apostels, Phil. III. 13. mit Herz und Mund sprechen: »Wir vergessen, was hinter uns ist, und strecken nach dem uns aus, was vor uns liegt. Dem vorgesteckten Ziele eilen wir zu, dem Siegespreise der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu. Diesem Ziele führe uns du entgegen, und täglich näher, bis wir es erreicht haben werden.« Amen.

XXIII.

Wenn dem Christen jeder Tag — ein Tag des Herrn ist, an dem sich seine Andacht neu belebet, und die Lobpreisung Gottes mit erneuerter Kraft ihm aus Herz und Lippen strömet: so wird ganz besonders der Sonntag, der Tag des Herrn, ihm ein Tag des Herrn seyn, zur Anbethung geweiht

und durch Belebung christlicher Gesinnungen gefeyert werden sollen.

Dreyundzwanzigster Tag.

Von Erneuerung der christlichen Gesinnung durch die Feyer des Sonntags.

Schriftstellen.

1. Gedenke, den Sabbath zu heiligen. Sechs Tage sollst du arbeiten und thun, was du zu thun hast. Der siebente Tag ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes; an diesem Tage soll nicht arbeiten weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd; noch dein Vieh, noch der Fremdling, welcher in deiner Stadt wohnet. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde, das Meer und Alles, was darin ist, geschaffen; am siebenten Tage hat er geruhet: deßhalb hat der Herr den Sabbath gesegnet und ihn geheiliget. II. Moys. XX. 8—11.

2. Ihr fastet um zu zanken, um zu raufen und euch ruchloß mit Fäusten zu schlagen? Fastet lieber nicht, wie ihr es bis auf den heutigen Tag thatet, so daß man euer Geschrey bis in die Höhe höret! Ist das die Faste, die ich mir wählte? das ein Tag, an dem ein Mensch seine Seele demüthiget? Ist's damit gethan, daß er wie Binsen sich krümmet, in einen Sack kriecht, und sich mit Asche voll streuet? Das wollet ihr eine Faste, das einen dem Herrn wohlgefälligen Tag heißen? Ist die Faste, die ich mir gewählet habe, nicht vielmehr die, daß ihr euch die Fesseln der Gottlosigkeit ablöset, die schweren Lasten abstellet, den Bedrückten freylasset, und jedes Joch zertrümmert? Ist's nicht die, daß du mit dem Hungrigen dein Brot theilen, daß du den verstoßenen Armen in dein Haus aufnehmen, wenn du Einen nackend siehst, ihn kleiden, und dich deinem eigenen Fleische (deinem Bruder) nicht entziehen sollst? Dann wird dein Licht gleich dem Morgen hervorbrechen; dann wird dein Heil schleunig grünen; dann wird deine Gerechtigkeit vor dir hergehen, und die Herrlichkeit der Herrn dich aufnehmen. Dann wird auf dein Rufen der Herr dich erhören, dann wird auf dein Schreyen er sagen: Hier bin ich! Wenn du aus deiner Mitte das Joch, das Fingerzeigen, das

schnöde Geplauder abgeschafft; wenn du dem Hungrigen dein Herz geöffnet, und die schmachtende Seele gelabet haben wirst: ja, dann wird im Dunkel dein Licht aufgehen; dann wird deine Mitternacht zum Mittage werden; dann wird der Herr, dein Gott, dich immerfort leiten, wird in der Dürre deine Seele sättigen, wird deine Gebeine stärken, und du wirst einem gewässerten Garten, einer Quelle gleichen, deren Wasser nie versieget. Da wird durch dich angebauet werden, was lange wüste gelegen; du wirst die Grundfeste vieler Geschlechter aufführen; du wirst heißen der Ausbesserer der Risse, der Wiederhersteller der Wege, daß man da wohnen kann. Wenn du am Sabbathe deinen Gang änderest, und an diesem mir heiligen Tage nicht thuest, was deine Lust ist, sondern sagst: Der Sabbath ist die Wonne des Herrn, ist ihm heilig, ist ehrwürdig; wenn du ihn denn so ehrest, daß du an demselben nicht deinen Wegen nachwandelst, nicht deine Lust befriedigest und nicht mehr deine Reden führest: dann wirst du im Herrn dich freuen, und ich will dich über alle Höhen der Erde erheben und dich mit dem Erbgute deines Vaters Jacob speisen. Sieh! das hat der Mund des Herrn geredet. Jesaias LVIII. 4 — 14.

3. Ich, der Herr, bin euer Gott: haltet euch an meine Verordnungen und befolget sie. Heiliget meine Sabbathe; sie sollen ein Zeichen der Vereinigung zwischen mir und euch seyn; dadurch sollet ihr zu erkennen geben, daß ich der Herr euer Gott sey. Ezech. XX. 19. 20.

4. Glaubet doch nicht, ich sey gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Nicht, um sie aufzuheben, bin ich gekommen, sondern um sie zu erfüllen. Matth. V. 17.

5. Der Sohn des Menschen ist auch des Sabbaths Herr. Luk. VI. 5.

6. Der Geist ist's, der lebendig macht: das Fleisch nutzt nichts. Joh. VI. 64.

Betrachtung.

Wenn die christliche Gesinnung erneuert und stets mehr befestiget werden soll: so muß, wie wir schon klar genug erkannt haben, das menschliche Gemüth vorerst von Allem, was gewöhnlich zur Zerstreuung bey-

trägt, und den irdischen Sinn in Anspruch nimmt, zurückgerufen und befreyet, und dann du Gott und göttlichen Dingen hingewendet, und mit ihnen befreundet werden. Beydes will und soll die Feyer des Sonntages bewirken, und deßhalb ist es dieser Tag, an dem die christliche Gesinnung vorzüglich belebet werden soll; denn dazu ist er eingesetzt, daß durch seine Feyer der Glaube, die Hoffnung und die Liebe des Christen neu aufgefrischt, und die Empfänglichkeit für Gott und göttliche Dinge stets erhöhet und erweitert werde.

Bey der wirklichen Sonntagsfeyer (dasselbe gilt von jedem andern Feyertage) sind nun zwey Dinge wohl zu unterscheiden und zu beherzigen:

Erstens: das Ruhen von knechtlicher Arbeit und jeglicher Anstrengung, die bloß auf die Zwecke des irdischen Lebens Bezug hat;

Zweytens: die Beschäftigung des Geistes mit Gott und göttlichen Dingen, die Theilnahme an den feyerlichen Handlungen des innern und äußern Gottesdienstes, welche die eigentlichen Geschäfte des Sonntages sind. Das Erstere, das Ausruhen von knechtlicher Arbeit, soll zur Sammlung des Gemüthes beytragen, und ist eine Bedingung, ohne welche der Mensch nie recht zu sich kommen, nie zu jener Innigkeit gelangen würde, ohne welche kein wahrhaft gottseliges Leben bestehen kann. Das Zweyte, die Beschäftigung mit Gott und göttlichen Dingen, ist die eigentliche Aufgabe der Sonntagsfeyer; indem an diesem Tage alles Heilige und Erhabene, was die Religion in sich faßt, von seiner anschaulichsten Seite dem Christen zu Gemüthe geführt werden soll; damit der Glaube, die Hoffnung und die Liebe des Christen belebt, und hierdurch die christliche Gesinnung, so wie auf eine vorzügliche Weise erneuert, also auch bekräftiget und befestiget werde.

Denn, was am Sonntage dem Gemüthe des Christen besonders nahe tritt, ist die Auferstehung des Herrn, der, wie Paulus Röm. IV. 25. schreibt, unserer Sünden wegen zum Tode überliefert, und unserer Gerechtmachung wegen aus den Todten erwecket worden ist. Größeres, Höheres, Seligeres hat der Christ nicht zu feyern, als das ewige Leben in dem erstandenen Erlöser. Wir haben in Jesus einen lebendigen hohen Priester, einen lebendigen Weltheiland, der, als der Erstgeborne aus den Todten, uns durch seinen heiligen Geist gerecht machet, und mit sich auf den Thron der Herrlichkeit setzet zur Ehre des Vaters.

Das ist der große Inhalt der Sonntagsfeyer. Das: Jesus lebt und stirbt nicht mehr; Jesus lebt und wir mit ihm — das hebt unsern Glauben, das befestiget unsre Zuversicht, das zündet unsre Liebe, das belebet den innersten Sinn des Christen. Hat doch der Glaube an die Auferstehung Christi, durch die Apostel verkündet, die jüdische und heidnische Welt zu Einem lebendigen Hause Gottes umgewandelt: sollte denn nicht auch der Sonntag, als eine lebendige, in jeder Woche und an jedem ersten Wochentage wiederkehrende und die Welt durchhallende Predigt von der Auferstehung des Herrn, dasselbe Wunder der Gnade in den Herzen der Christen erneuern können? — —

Wenn aber die Sonntagsfeyer alle anstrengenden Arbeiten des Leibes, so wie auch alle geistigen Geschäfte, die nur eine irdische Beziehung haben, und die Richtung des Gemüthes zu göttlichen Dingen hemmen und stören, nach dem Buchstaben des Gebothes ausschließt: so soll dadurch nicht bloß dem Körper Ruhe und Erhohlung verschaffet werden; obgleich auch diese Ruhe und Erhohlung zu den Wohlthaten gehört, welche die Sonn-

tagsfeyer dem menschlichen Geschlechte, ja selbst den Thieren, gewähren will: sondern der eigentliche Zweck der vorgeschriebenen Ruhe liegt höher, und ist kein anderer, als den Menschengeist von allen irdischen Sorgen los- und für himmlische Dinge an-zuspannen. Die rechte Feyer will den Menschen, als Bürger der Welt, dem Dienste der Welt vollends entziehen; damit derselbe Mensch, als Bürger einer höhern, bessern Welt, ganz und ungetheilt dem Herrn seinem Gott dienen möge. Ich sage: ganz und ungetheilt; denn der Mensch kann nicht zweyen Herren zugleich, nicht Gott und dem Mammon dienen; er kann sein Herz nicht theilen: wo der Schatz ist, da ist das Herz, und mit dem Herzen der ganze Mensch. So lange demnach irdische Sorgen das Herz ausfüllen, hat es keine Empfänglichkeit für Gott und für göttliche Dinge.

Diese Wahrheit wird leider!! in unsern Tagen auf eine höchst traurige Weise bestätiget; denn, wo der Sonntag aus was immer für Ursachen, wenn nicht zu einem gänzlichen Werktage, doch, was noch viel verderblicher ist, zu einem bloßen Lusttage geworden ist: da verwildern die Menschen immer mehr und mehr und verlieren allmählig den Sinn für das Ewige. Unwissenheit in den höchsten und wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit gewinnt in Städten und Dörfern überall die Oberhand; die Gesinnung wird heidnisch, Gott-los, das Leben ganz roh und ungesittet, und die Bande der Ordnung im Familien- und im bürgerlichen Leben verlieren immer mehr an Haltung und Festigkeit. Die rauschenden Vergnügungen, die wechselnden Lustpartien aller Art, die auf den Sonntag verlegt werden, verscheuchen den Ernst der christlichen Gesinnung weit mehr, als es an den Tagen der Arbeit durch Arbeit nicht wohl geschehen kann, und,

nachdem man den Sonntag bereits zum Lusttage erniedriget hat: so ist es eine unausbleibliche Folge, daß er nun auch zu einem privilegirten Sündentag herab gewürdiget werde.

So tritt oder wird vielmehr gestoßen der Tag des Herrn aus seiner ursprünglichen Bestimmung; denn, da er den göttlichen Beruf hatte, die christliche Gesinnung zu beleben: so sieht er sich jetzt verurtheilt zum schändlichen Frohndienste, die christliche Gesinnung zu ertödten.

Wenn ich nun den heiligen Ernst erwäge, der in dem Gebothe der Sonntagsfeyer ausgesprochen ist; wenn ich den Geist des Gebothes zu Herzen fasse, der kein anderer ist, als den Leib von anstrengender Arbeit frey, und dadurch der Seele Luft zu machen, daß sie sich der göttlichen, ewigen Angelegenheit ungestört widmen könne; wenn ich die verderblichen Folgen, die mit Entheiligung des Sonntags verknüpft sind, erwäge: so kann ich nicht umhin, neue Entschlüsse in dieser Hinsicht zu fassen. Auch ich habe bisher am Sonntage die Sabbathsruhe nicht in dem Sinne mir heilig seyn lassen, wie das Geboth der ewigen Weisheit will, daß wir an diesem Tage ruhen sollen. Denn, wenn auch nicht mit körperlichen Arbeiten, habe ich mich doch mit mancherley Geschäften abgegeben, welche die Seele von Gott hinwegziehen, und das Herz, wo nicht mit ganz eiteln Dingen, doch mit solchen ausfüllen, welche das Leben der wahren Andacht hemmen und schwächen. Wenn ich an solchen Tagen nur der Wissenschaft, oder der Kunst, oder der Politik lebe: so ist das Geboth des Herrn nicht erfüllt, ob ich mich gleich von jeder knechtlichen Arbeit enthalten habe; zumahl die Wissenschaft, die Kunst, die Politik den Menschen dergestalt in Anspruch nehmen und so ausfüllen können, daß für die Religion keine Empfänglichkeit, keine Neigung, keine Kraft, und keine Zeit mehr übrig bleibt.

Sechs Tage mögen für Dinge verwendet werden, die keinen Bestand und schon gar keinen ewigen Werth haben, oder doch zur Stillung unserer zeitlichen Bedürfnisse nöthig, oder wenigstens dienlich sind: ist es denn zu viel gefordert, daß nach dem alten Bunde der siebente, und nach dem neuen der erste Tag, der Sonntag, der als das erste, älteste und bedeutendste Christenfest angesehen werden muß, und zufolge göttlicher Einsetzung der Tag des Herrn ist, an welchem Priester und Volk in Einem Geiste versammelt, gemeinschaftlich ihren Glauben beleben, ihre Hoffnung stärken, ihre Liebe entzünden, und somit die christliche Gesinnung in jeder Hinsicht erneuern können, wo nicht ausschließlich, doch vorzugsweise zur Ordnung und Sicherung unserer ewigen Angelegenheiten verwendet werde? Sollten denn Christen so tief sinken können, daß auch dieser äußerst wichtige, und der Feyer des ewigen Lebens gewidmete Tag für die nichtigen Gegenstände dieser Welt mißbraucht würde? Welche Thorheit könnte größer seyn, als die, daß wir für das Unwichtige und Vergängliche alle Zeit, und für das Höchste, das Heiligste der ganzen Menschheit, für das unsterbliche Leben der Seele, gar keine Zeit verwendeten? —

Gebeth.

Halte, o Herr, mein Gott! diese größte und verderblichste der Thorheiten doch stets fern von mir, und laß mich die weise Absicht der Ruhe von allen irdischen Sorgen und Geschäften, die dem Sabbathsgebothe zu Grunde liegt, immer mehr erkennen und beherzigen; damit ich den hohen Zweck des Sonntages nie aus den Augen verlieren möge.

Indessen hast Du, o Herr! nicht Ruhe gebothen der Ruhe wegen; denn Du liebst nicht den Müßiggang, und wirkst selbst immer fort; Du willst den Menschen nur von allen irdischen Sorgen und Arbeiten losmachen, um ihn für die Angelegenheiten einer andern Welt in Bewegung zu setzen; Du entziehest ihn der Zeit, um ihn ganz hinzuwenden zur Ewigkeit. Deßhalb ist Dir dienen, und dem ewigen Heile des menschlichen Geschlechtes dienen, einerley; weil unsre Heiligung dein Wille, und die Vollbringung dieses deines Willens der angenehmste Dienst ist, den wir deiner Majestät erweisen können. Daher die rechte Sonntagsfeyer den Christen selbst heiliget, indem sie ihn deinem Dienste weihet. Und Alles, das deine Kirche zur Heiligung des Sonntags ordnet, soll nur dazu mitwirken, daß die echte Gesinnung des Christen neugeweckt und neugestärkt werde. Diesen und keinen andern Zweck haben a) das heilige Opfer, b) die gemeinsamen Gebethe der Kirche, c) die Predigten und Christenlehren, und d) die Sacramente, die an diesem Tage gespendet und empfangen werden.

Von nun an soll es mir also eine der wichtigsten Angelegenheiten seyn, dem göttlichen Sinne der Sonntagsfeyer immer mehr nachzuforschen und nachzuleben, bis ich denselben erforscht und erreicht haben werde. An jedem Sonntage will ich deßhalb bey dem Hochamte und der Predigt zugegen seyn, mitopfernd, mitanbethend und mithorchend auf das Wort des Herrn; das schwache Leben meiner Andacht soll durch die flammende Andacht der Gemeine entzündet werden, und, von dem Gan-

zen belebet, auf Belebung des Ganzen dankbar zurückwirken, bis die einzelnen Feuerfunken zusammenschlagen, und ein großes Flammenmeer gebildet haben werden — zur Ehre Gottes und zum Segen der Christenheit.

Dieß ist mein Gebeth, dieß mein Entschluß! Herr, Du hast ihn mir eingegeben; der du das Wollen gegeben hast, o, gib mir auch das Vollbringen! Amen.

XXIV.

Die Feyer des Sonntags trägt zur Erneuerung, und zur Befestigung der christlichen Gesinnung bey; indem sie das Gemüth von irdischen Geschäften und Sorgen weg, und zum Göttlichen und Ewigen hinwendet. Das Göttliche und Ewige immer mehr zu erfassen und festzuhalten, oder mit den Wundern der Erbarmungen Gottes stets inniger vertraut zu werden, das ist die Eine Aufgabe, wie der christlichen Sonntagsfeyer, so auch der andern hohen Festtage des Herrn, seiner hochbegnadigten Mutter, seiner Apostel, und der übrigen Heiligen Gottes. Alle Christen, welche dieselbe nach der Absicht der katholischen Kirche feyern, haben dieses Eine Ziel im Auge, und ringen demselben muthig entgegen.

Vierundzwanzigster Tag.

Von Erneuerung der christlichen Gesinnung durch die Feyer der übrigen Festtage des Jahres.

Schriftstellen.

1. Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott und Gott, war das Wort. Dasselbe war im Anfange

bey Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtete in der Finsterniß; aber die Finsterniß hat es nicht begriffen. Joh. I. 1 — 5.

2. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet; wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. Joh. I. 14.

3. Aus seiner Fülle haben wir Alle empfangen Gnade über Gnade. Joh. I. 16.

4. Es ist die Gnade Gottes unsers Heilandes allen Menschen erschienen, und lehret uns, die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verläugnen, und nüchtern, gerecht und gottselig in dieser Welt leben, und entgegenharren der seligen Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, welcher sich selber für uns hingegeben; damit er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und uns reinigte zu seinem eigenthümlichen Volke, das eifrig in guten Werken wäre. Tit. II. 11 — 14.

5. Der Engel kam zu ihr hin (zu Maria der Jungfrau, welche mit Joseph verlobet war), und sprach: Sey gegrüßt du Hochbegnadigte, der Herr ist mit dir, du Gesegnete unter den Weibern! Du hast Gnade gefunden bey Gott. Sieh, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und seinen Nahmen sollst du Jesus heißen. Dieser wird groß seyn, und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben, und Er wird König seyn über das Haus Jakobs in alle Ewigkeit. Und seines Reichs wird kein Ende seyn. Luk. I. 28. 30 — 33.

6. Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Maria sprach: Sieh die Magd des Herrn! mir geschehe nach deinem Worte. Luk. I. 37. 38.

7. Was suchet ihr den Lebendigen unter den Todten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Luk. XXIV. 5. 6.

8. Jesus stand in ihrer Mitte, und sprach zu ihnen: Der Friede sey mit Euch! Ich bin's! Fürchtet euch nicht. Luk. XXIV. 36.

9. Dann schloß Er ihnen den Sinn auf, daß sie die Schrift verständen, und sprach zu ihnen: Also steht es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und von dem Tode wieder auferstehen am dritten Tage. Und nun muß in seinem

Nah-

Nahmen Buße und Vergebung der Sünden geprediget werden von Jerusalem angefangen. Ihr nun seyd Zeugen davon. Ich sende die Verheißung meines Vaters in euch herab. Bleibt in der Stadt, bis ihr mit Kraft aus der Höhe angethan werdet. Luk. XXIV. 45 — 49.

10. Als nun der Pfingsttag eintrat, waren Alle einmüthig am nähmlichen Orte beysammen. Apostelg. II.

11. Und Alle wurden voll heiligen Geistes, und fingen an in fremden Sprachen zu reden, so wie es ihnen der heilige Geist in den Mund legte. Apostelg. II. 4.

12. Durch die Hände der Apostel aber geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volke. Apostelg. V. 12.

13. Nach diesem sah ich eine große Schar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen. Sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, und hatten Palmen in ihren Händen. Diese sind es, die aus der großen Trübsal kamen, und ihre Kleider gewaschen, und sie weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Das Lamm in der Mitte des Thrones wird sie weiden, und zu den Quellen der lebendigen Wasser führen: und Gott wird alle Thränen abwischen von ihren Augen. Offenb. Joh. VII. 9. 14. 17.

Betrachtung.

Möchte es mir vergönnt seyn, in den tiefen Sinn einzudringen, welcher jedem festlichen Tage der christlichen Kirche zum Grunde liegt! Zu dem Ende will ich öfters überdenken und erwägen, was die oben angeführten Stellen aus den heiligen Schriften andeuten; und will darnach ringen, die hohen Absichten zu erreichen, welche die Kirche an diesen Tagen allen ihren Gläubigen vor die Augen stellt. Das soll ich, das will ich.

Ich soll, ich will am hochheiligen Weihnachtsfeste mit ehrfurchtsvoller Anbethung mir zu Gemüthe führen, wie das ewige Wort Fleisch geworden sey; damit das Fleisch, die menschliche Natur, der Herrlichkeit Gottes wieder theilhaftig werde; wie der Eingeborne des Vaters vom Himmel auf die Erde herab gekommen sey, um die Bewohner dieser Erde wieder zum Himmel em-

vorzurichten; wie Gott Mensch geworden, und in Allem, die Sünde ausgenommen, dem Menschen gleich geworden sey; damit die Menschen durch ihn Gott ähnlich werden möchten.

Ich soll, ich will tiefanbethend betrachten, daß wir Christen Gott nicht bloß in der Natur und der wunderbaren Einrichtung und den Staunen erregenden Erscheinungen derselben zu suchen haben, wie etwa die Heiden; ich will mit frohem Herzen erwägen, daß er, der Herr unser Gott und Vater, nicht bloß durch die Weisen und Propheten der Vorzeit zu uns rede, wie einst zu den Juden: sondern wie er so gnädig und freundlich, und für uns Menschen so menschlich erschienen sey in Christus, und wir in Christus die Fülle aller Gnaden und aller Wahrheiten haben.

Allein, ich soll und will auch nicht vergessen, will mir vielmehr tief einprägen, wozu Gott so menschlich, so freundlich in Christus erschienen sey; ich soll, ich will ernstlich bedenken die Worte des Apostels, welche die Absicht dieser wunderbaren Erscheinung mir an's Herz legen wollen: Die Gnade und die Freundlichkeit Gottes ist uns in Christus erschienen, um uns in Zucht zu nehmen, und dazu uns zu vermögen, daß wir alles ungöttliche Wesen, alle weltlichen Lüste verläugnen, und ein nüchternes, gerechtes und gottseliges Leben führen. Denn, wenn ich der göttlichen Herrlichkeit theilhaftig werden, ja wenn ich auch nur die Herrlichkeit des Vaters voll Gnade und Wahrheit in Jesus Christus wahrhaft schauen, verehren und liebgewinnen soll: so muß ich vorerst von allem ungöttlichen Wesen gereiniget worden seyn. Aus meinem innern und äußern Leben muß also entfernt werden jede Bewegung der Ehr- und Herrschsucht, der Eitelkeit und Hoffart des Lebens, der Unmäßigkeit und Unzucht, der Habsucht, der Feindschaft, des Neides,

des Zornes, der Rache, der List und Gewaltthätigkeit; von diesem und allen andern Ausgeburten der Hölle soll meine Seele vorerst gereiniget und befreyet seyn; denn diese Erscheinungen des ungöttlichen Willens vertragen sich nicht mit der Herrlichkeit des Vaters voll Gnade und Wahrheit in Christus. Deßwegen will ich vor dem jedesmahligen Weihnachtsfeste, und wann mich sonst ein guter Geist dazu treibt, den Worten des Täufers Johannes Gehör geben: Thut Buße! denn das Himmelreich ist nahe gekommen. Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Fußsteige eben. Matth. III. 2. 3.

Ich will, gestärkt von der Gnade Christi, nicht nur mein inneres und äußeres Leben reinigen von allem ungöttlichen Wesen, sondern es auch zu zieren trachten mit dem Schmucke jeder Tugend, der Züchtigkeit, Keuschheit, Mäßigkeit, Eingezogenheit, Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte, Großmuth, Aufopferung für Andere, und wahren Gottseligkeit; denn Gott ist in Christus so menschenfreundlich uns erschienen, um uns in Zucht zu nehmen, d. i. um uns zu erziehen und heranzubilden zur wahren Menschheit, zu einem höhern und bessern, zu einem vollkommenen und seligen, d. i. zu einem göttlichen Leben. Das soll ich, das will ich.

Ich will aber auch mit Zuversicht der Herrlichkeit entgegen sehen, in der einst Christus erscheinen wird, und so in meinem Geiste eine dreyfache Ankunft Christi feyern: die Ankunft im Fleische, die geschehen ist, die Ankunft im Innersten eines jeden Christen, die geschehen soll, und die Ankunft am Ende der Tage, die geschehen wird; und, folgend der Ermahnung des heiligen Leo, Gott dem Vater durch seinen Sohn im heiligen Geiste Dank sagen, daß er aus überschwänglicher Liebe sich unser

erbarmet, und in Fülle der Erbarmung uns aus dem Tode der Sünde zu neuen Wesen umgeschaffen hat. In Erinnerung an diese unausdenkliche Wohlthat der göttlichen Liebe will ich den alten Menschen mit allen seinen Werken immer mehr ausziehen, und mit der Kraft des neuen Menschen angethan, allen Gelüsten des Fleisches widerstehen. Anerkennend die hohe Würde des Christen, der göttlichen Natur theilhaftig zu seyn und immer mehr zu werden, will ich mich vor jedem Wiederversinken in den Staub der Erde zu bewahren trachten, und nie vergessen, unter welchem Haupte, und von welchem Leibe ich ein Glied, und wie ich von der Macht der Finsterniß befreyet, und in das Lichtreich Gottes emporgehoben bin.

Wie könnte ich aber die wunderbare Geburt des Weltheilandes in stiller Anbethung betrachten, ohne zugleich an diejenige erinnert zu werden, durch welche er geboren ward? Wie den göttlichen Sohn im Geiste und in der Wahrheit anbethen, ohne die heilige Jungfrau zu verehren, die Gott als die Gesegnete vor allen ihres Geschlechtes auserkoren hat, die Mutter seines Eingebornen zu werden?

Wahrhaftig, alle Wunder der göttlichen Liebe, die an ihr geschehen sind, und die uns an besondern Gedächtnißtagen in's Andenken gebracht werden, fordern uns auf, Gott, der so große Dinge an ihr gethan hat, zu preisen, und sie selbst, besonders durch Nachahmung ihrer Tugenden, zu verehren. Glaube und Demuth, Gehorsam und Ergebung, Innigkeit und Andacht — das war ihr Leben: und diesem ihren Vorbilde nachzuleben, sey unsere Verehrung! Dadurch werden sich eben jene Gesinnungen in uns nähren und festigen, die sie bey verschiedenen Anlässen auf eine so erhebende und anmuthige Weise an den Tag gelegt hat; die sie in der Antwort auf den Gruß des Engels so kurz ausgedrückt: Siehe! ich bin die Magd des Herrn: es

geschehe mir, wie du gesagt; und vor ihrer ehrwürdigen Base Elisabeth in der Fülle hoher Begeisterung ausgesprochen hatte: Hoch erhebet meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande! ꝛc. Luk. I. 38—55.

Hier leuchtet es mir aber auch ein, daß jede wahre Verehrung der jungfräulichen Mutter auf ihren göttlichen Sohn, durch den sie so ehrwürdig für jeden Christen geworden, sich bezieht, und jede gottgefällige Nachahmung ihrer Tugenden uns vermögen wird, mit Christus vertrauter und inniger vereiniget zu werden. Hat er ja selbst zu jenem Weibe, das seine Mutter so selig gepriesen, das große Wort gesprochen: Vielmehr selig sind die, welche das Wort Gottes hören und bewahren. Luk. XI. 28.

Und auch Maria wird gerade deßhalb besonders gepriesen; weil sie alle Gottes Worte so treu in ihrem Herzen bewahret hatte. Luk. II. 19.

Folgend dem Beyspiele der Hochbegnadigten, will ich den Lebensgang, das Leiden und die Verherrlichung ihres göttlichen Sohnes im Gemüthe bewahren; will die Geschichte des Herrn an mir sich erneuern lassen; will mit ihm leiden und sterben, vom Tode erstehen, und zum Himmel auffahren lernen; indem ich mit der hohen Bedeutung der übrigen festlichen Tage, des großen Donnerstages, des heiligen Freytages, des jubelvollen Oster- und Auffahrtstages mich vertraut mache, und in dieser ganzen Feyer die Mutterhand der Kirche mich leiten lasse. Das soll ich, das will ich.

Am heiligen Pfingstfeste soll ich, will ich mit den ersten Jüngern Jesu im Gebethe verharren, um des Geistes empfänglich zu werden, den Christus allen Gläubigen verheißen, und über die Apostel an diesem Tage wirklich ausgegossen hatte; ich soll, ich will mein Gemüth vorbereiten und aufschließen für den heiligen

Geist, der allein in's göttliche Reich einweihet; indem er an Alles erinnert, was Christus gelehret, und in alle Wahrheit führet.

Die Wirkungen dieses Geistes in den Jüngern Jesu leuchten vorzüglich aus der Macht ihres Wortes von Christus als dem Heile der Welt, aus dem himmlischen Muthe, sich für den Nahmen Christi und seine Kirche zu opfern, und aus den Zeichen und Wundern hervor, welche der Herr durch die Hände der Apostel gewirkt hatte. Diese sollen der Gegenstand meiner Betrachtung und Beherzigung seyn an den festlichen Tagen, welche dem Andenken und der Verehrung der Apostel gewidmet sind; da soll ich, da will ich immer mehr einsehen lernen, wie Gott das Thörichte vor der Welt erwählet habe, um die Weisen, das Schwache erwählet habe, um das Starke zu beschämen, und das Geringe vor der Welt, und das Verachtete, und das da nichts ist, erwählet habe, um zu nichts zu machen, was Etwas ist; damit kein Mensch vor Gott sich rühme, sondern wer sich rühmet, des Herrn sich rühmen möge. I. Kor. I. 27—31.

Mit Dank und inniger Rührung soll ich, will ich betrachten, wie durch die Gaben des heiligen Geistes, die sich in den Aposteln, und durch die Apostel auf ihre Nachfolger ergossen haben, auch wir Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes geworden seyen, Ephes. II. 19—22., erbauet auf den Grund der Apostel und der Propheten; wovon der Eckstein Jesus Christus ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammen gehalten wird, und emporwächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn; dem auch wir als so viele Wohnungen Gottes mit eingebauet werden, wenn

wir anders Entschlossenheit und Beharrlichkeit genug haben, dem Beyspiele dieser Heiligen nachzufolgen, welche uns als Muster des christlichen Heldenmuthes, und als Vorbilder jeder Tugend vor die Augen gehalten werden.

Mit den Aposteln unsers Herrn, diesen ersten Gründern und Ausbreitern des Reiches Christi auf Erden, ist mir das Andenken an alle Heilige Gottes, einzeln und im Ganzen betrachtet, lieb und werth. Jeder Auserwählte in der triumphirenden Kirche ist doch nur ein anderer Spiegel, in dem sich die Gnade des Herrn, und die Treue seiner Freunde anders und wieder anders abbilden; ist doch nur ein anderer Laut des Einen ewigen Wortes, das in unser Pilgerland heruntertönet, und uns so oder anders zu Herzen spricht: »Seyd treu, wie wir waren, und ihr werdet selig, wie wir sind — in dem einen Herrn, der uns Alle zu sich ruft und führt.« Auf diese Weise werden mir alle Festtage des Kirchenjahres nur als ein einziger Festtag der ewigen Liebe erscheinen, die nur auf verschiedene Weise den Menschen sich offenbaret; und alle werden mich zur Gegenliebe erwecken, und die einzig wahre Feyer aller dieser Tage soll seyn: der lebendige in Gott wurzelnde Entschluß, mein Herz dieser ewigen Liebe, welche in Jesus Christus und in dem Leben aller vollendeten Christen so freundlich und so herrlich sich offenbaret, zum heiligen Dienste ganz und auf immer zu ergeben.

Gebeth.

Dieß ist mein ernstlicher Wille, und dieß mein fester Entschluß am heutigen Tage. Du hast mir ihn eingegeben, o Herr! denn er ist eine nothwendige Folge jener Gesinnung, welche du durch Einwirkung deines heiligen Geistes in den ersten

Tagen dieses Monaths in mir gewecket hast. Gib, o Herr! daß durch eine solche Feyer aller festlichen Tage im Laufe des Jahres diese Gesinnung in mir stets wieder neu gewecket, belebet, gestärket und so befestiget werde, daß sie allzeit die allein herrschende Stimmung meines Gemüthes sey. Amen.

XXV.

Alle Festtage in der christlichen Kirche sind Offenbarungen der ewigen Liebe, und haben zur Absicht: Liebe zu wecken, zu beleben und zu unterhalten, und zwar eine Liebe, welche den Menschen von Innen aus nöthiget, sich ganz in den Dienst des Allerheiligsten zu ergeben, und daher ein dreyfaches Opfer dem Herrn darzubringen:

Das Opfer der Vernunft, durch den Glauben an die Wahrheiten der göttlichen Offenbarungen;

Das Opfer des Willens, durch einen unbedingten Gehorsam gegen die göttlichen Gesetze, der alle Begierden, Wünsche, Neigungen und Hoffnungen des Menschen dem einmahl erkannten göttlichen Willen unterwirft;

Das Opfer des Gemüthes und aller Kräfte der Seele und des Leibes, durch eine getreue Erfüllung aller Pflichten.

Wenn wir die Festtage des Herrn und seiner Heiligen in diesem Geiste feyern: so wird sich durch eben diese Feyer die christliche Gesinnung erneuern; indem wir neuerdings an die ewige Liebe uns ergeben, und im Angesichte Gottes wieder geloben, nach der Sprache des Apostels I. Kor. VI. 20. Gott an unserm Leibe und in unserm Geiste zu tragen. Allein, ein solches Gelübde kann der Mensch nicht aus sich, er kann es nur mit Gott erfüllen, d. i.: unterstützt durch eine Gnade, die von Oben durch die Sacramente Christi zu uns kommt.

Fünf und zwanzigster Tag.

Von Erneuerung der christlichen Gesinnung durch wiederhohlte und würdige Empfangung der heil. Sacramente der Buße und des Altars.

Schriftstellen.

1. Allen denen, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden; denen nähmlich, die an seinen Nahmen glauben, die nicht aus dem Blute, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Joh. I. 12. 13.

2. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: wenn Jemand nicht wieder geboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste: so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was aus dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch; was aber aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist. Joh. III. 5. 6.

3. Betrübet nicht den heiligen Geist, mit welchem ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung. Ephes. IV. 30.

4. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Geist, welcher uns gegeben worden ist. Röm. V. 5.

5. Bleibet in der Stadt, bis ihr mit Kraft aus der Höhe angethan seyn werdet. Luk. XXIV. 49.

6. Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohns, und nicht trinket sein Blut: so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Wie mich der Vater, der das Leben aus sich hat, gesendet, und ich durch den Vater lebe: so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben. Joh. VI. 54—58.

7. Wenn der Ruchlose Buße thut über alle seine Sünden, die er begangen hat, und alle meine Gebothe beobachtet, und Recht und Gerechtigkeit ausübet: so wird er leben und nicht sterben, und aller seiner Sünden, die er verübt hat, will ich nicht mehr gedenken. Ezech. XVIII. 21. 22.

8. Sagen wir: wir haben keine Sünde; so betriegen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Bekennen wir aber unsere Sünden; so ist er getreu und gerecht, daß er unsere Sünden vergibt, und uns von aller Untugend reiniget. Sagen wir aber: wir haben nicht gesündiget; so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. I. Joh. I. 8—10.

9. Ich schreibe euch dieses, damit ihr nicht sündiget; doch, wenn Jemand sündiget: so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. Und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden; doch nicht allein für die unsern, sondern für die Sünden der ganzen Welt. I. Joh. II. 1. 2.

10. Als Jesus sie sah, sprach er: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern! Und es geschah, daß, indem sie hingingen, sie rein wurden. Luk. XVII. 14.

11. Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Joh. XX. 22. 23.

12. Was ihr immer auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr immer auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn. Matth. XVIII. 18.

13. Ist Jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche, und sie sollen über ihn bethen, und ihn mit Oehl salben im Nahmen des Herrn: und das Gebeth des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn erleichtern, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen werden. Jak. V. 14. 15.

14. Wie mich mein Vater gesendet hat, sende ich euch. Und indem er dieß sagte, hauchte er sie an, und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist. Joh. XX. 21. 22.

15. Derohalben ermahne ich dich, daß du die Gnadengabe Gottes wieder erweckest, die durch Auflegung meiner Hände in dir ist. Denn Gott hat uns nicht den Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe, und der Nüchternheit. II. Timoth. I. 6. 7.

16. Der Mensch wird seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen: und es werden zwey in Einem Fleische seyn. Dieß ist ein großes Sacrament; ich sage aber: in Christus und der Kirche. Epheſ. V. 31. 32.

Betrachtung.

Daß der sich selbst gelassene Mensch aus sich unvermögend sey, die christliche Gesinnung, die ihn des ewigen Lebens empfänglich und werth macht, in sich zu erwecken, zu stärken und fest zu halten, ist aus dem Buchstaben und dem Geiste des Christenthums klar, und unter Christen allgemein anerkannt. Der Ursprung, die Stärkung und die Festhaltung einer solchen Gesinnung gehört offenbar unter die Gaben, welche vom Himmel herabkommen, vom Vater des Lichtes, bey dem keine Veränderung, und nicht einmahl ein Schatten des Wechsels Statt findet; der uns aus freyem Willen durch das Wort der Wahrheit zu neuen Geschöpfen und zu Gliedern seines Reiches umbildet. Jak. I. 17. 18. Denn die christliche Gesinnung hat Wesen, Bestand und Offenbarung nur in und von der göttlichen Liebe, die nicht aus Fleisch und Blut geboren, sondern vom Geiste Gottes in unsere Herzen ausgegossen wird. Röm. V. 5. Ob aber gleich die Wirkungen Gottes unermeßlich und unbegreiflich sind, so lehren uns doch die heiligen Schriften

erstens: daß Gott unmittelbar und unsichtbarer Weise auf den Menschen einwirke, um ihn aus seinem Todesschlummer zu wecken, und den Aufwachenden zu beleben; denn der Geist wehet, wo er will, und du höreſt seinen Laut; aber du weißt nicht, woher er komme, und wohin er gehe Joh. III. 8.; sie lehren

zweytens: daß er, der Allwirkende, nicht bloß unmittelbar und unsichtbarer Weise, sondern auch mittelbar und durch sichtbare Zeichen auf den Menschen einwirke, und in dem einstimmenden Gemüthe desselben göttliches Leben erzeuge und stärke, oder was Eines ist, christliche Gesinnung erwecke und belebe.

Die sichtbaren Zeichen, durch die Gott auf den Menschen wirkt, und im Menschen christliche Gesin-

nung erweckt und stärket, heißen Sacramente, welche nicht nur als Symbole (Sinnbilder) die übersinnliche Wirksamkeit der göttlichen Gnade dem Gemüthe sinnlich anschaubar machen, nicht nur als Pfänder das göttliche Wohlwollen und die göttlichen Gnaden uns zusichern: sondern auch als kräftige Zeichen die heiligmachende Gnade in sich fassen, als Zeichen, in welchen und durch welche der Geist Gottes im Menschen innerlich bewirket, was sie äußerlich andeuten, und die ewige Erbarmung mittheilet, was sie als Zeichen vorbilden, und was der Mensch bedarf, um ein Christ, und somit des ewigen Lebens theilhaftig zu werden. Durch diese kräftigen Zeichen wecket der Geist Gottes den Menschen aus dem Tode des Geistes zum göttlichen Leben auf; durch diese kräftigen Zeichen erneuert Gott das göttliche Leben, da es sinkt oder erlischt, im Menschen wieder; durch diese kräftigen Zeichen stärket Gott das göttliche Leben im Menschen zur Erfüllung aller Pflichten, und zur geduldigen Ertragung aller Leiden. Nicht ohne tiefen Sinn und hohe Bedeutung werden daher die Sacramente Christi eingetheilt in Sacramente der Todten, die neues, göttliches Leben in die durch Sünde erstorbene Menschheit bringen, und in Sacramente der Lebendigen, die das göttliche Leben in denen, die aus dem Tode des Geistes schon erweckt sind, vermehren.

Nun wollen wir zuerst erwägen, wie göttlich-menschlich alle Sacramente Christi den Bedürfnissen der Menschheit zu Hülfe kommen; und dann, wie durch wiederhohlte Empfangung der Sacramente der Buße und des Altars die christliche Gesinnung erneuert werde.

Die Sacramente Christi sind ganz auf die Bedürfnisse der Menschheit in ihrem gegenwärtigen Zustande berechnet; denn durch die Taufe wird der Mensch aus dem Reiche der Finsterniß, in welches er durch die Sün-

de der Menschheit (Erbsünde), oder auch durch selbstbegangene Sünden hinuntergesunken war, wieder in das Reich Gottes aufgenommen, und zu einem lebendigen Gliede der streitenden Kirche umgeschaffen; durch die Firmung wird der noch schwache Kämpfer der streitenden Kirche gestärket; und das in ihm schon erzeugte göttliche Leben gehoben und gekräftiget; durch die heilige Communion wird das göttliche Leben im Menschen bewahret, und der Vollendung näher gebracht; indem der Christ mit dem Ur- und Allleben, mit Gott in Christus, vereiniget wird; durch die Buße wird der Unselige, welcher sich durch herrschende Sünde von Gott weggewendet hat, wieder zu Gott hingewendet, und die Sünde sammt ihren Folgen getilget; durch die letzte Oehlung wird der Kranke zur Ertragung aller Leiden, die mit der Krankheit verbunden sind, gestärket, zum Uebergange aus dem gegenwärtigen in das künftige Leben befähiget, und mit neuen Geisteskräften zum Eingange in die triumphirende Kirche ausgerüstet; durch die Priesterweihe werden aus der Zahl der Gläubigen die Werkzeuge ausgehoben, geordnet und geheiliget, welche Gott zur Erweckung und Erneuerung des göttlichen Lebens ausersehen hat; durch das Sacrament der Ehe wird die Vereinigung der Geschlechter geheiliget; damit durch die natürliche Zeugung die Gemeinde der Heiligen in den Kindern fortgepflanzt, und so fort Erde und Himmel neu bevölkert werden.

Alle Sacramente des neuen Bundes haben demnach dieselbe hohe Bestimmung, das ewige Heil des Menschen zu gründen und zu fördern — Gnaden zu spenden, welche ihn heiligen. Jedoch sind die Sacramente der Buße und des Altars zufolge ihrer göttlichen Einsetzung recht eigentlich dazu bestimmt, durch ihre Wiederhohlung jede Unlauterkeit aus dem Herzen des Menschen auszutilgen, und jede Schwachheit durch

eine neue Fülle der göttlichen Kraft zu heben. Diese zwey Sacramente sind es, durch welche das zweyfache Wunder der ewigen Erbarmung: die geistige Wiedergeburt, und die fortgehende Erneuerung und Kräftigung des wiedergebornen Lebens, in der Menschheit stets wieder gewirkt werden soll; sie sind jene Gnadenmittel, durch deren würdigen und wiederhohlten Gebrauch nicht nur christliche Tugend, sondern auch wahre Heiligung des Menschen gefördert, und somit die rechte Erneuerung der christlichen Gesinnung erzielet wird. Wenn der Mensch immer neue Sünden begehet, wie denn auch selbst der Gerechte des Tages sieben Mahl fällt, und sieben Mahl sich wieder aufrichtet, der Ruchlose aber im Bösen versinkt, Sprichw. XXIV. 16.: so bedarf der Gefallene immer wieder der Gnade seines Herrn, die ihn wieder aufrichte und nicht im Bösen versinken lasse, bedarf der Entsündigung, bedarf der Buße. Die öftere Empfangung dieses Sacramentes ist also dem Menschen als Sünder stets heilsam; indem derselbe dadurch immer wieder zu sich und zur Erkenntniß seiner selbst, zur wahren Reue über seine Sünden, und zum ernstlichen Vorsatze der Besserung, zur gänzlichen Wegwendung seines Gemüthes von der Sünde, und zu vollkommener Hinwendung nach Oben gelangen, und nicht weniger auch zur Vergütung des durch die Sünde gestifteten Unrechts, wie zur Befestigung des begonnenen Guten, getrieben werden kann. Denn die unerläßlichen Handlungen, wovon die Wirksamkeit des Sacramentes der Buße im Sünder abhängt, sind die Reue, der Vorsatz, das Sündenbekenntniß, und die Tilgung der Sündenfolgen. Unmöglich aber kann der Mensch die Reue über seine Sünden wiederhohlen, unmöglich seine Sünden mit zerschlagenem Herzen bekennen, und den Forderungen der Gerechtigkeit genug thun, ohne daß die christliche Gesinnung in ihm jedes Mahl ein neues und festeres Leben gewinne.

Diese Gnade ist es, welche nach Chrysostomus die Erbarmungen Gottes dem Sünder zuleitet, welche Balsam in das zerknirschte, und Freude in das betrübte Herz bringet, welche den Sünder von dem gänzlichen Untergange rettet, und mit neuer Zuversicht erfüllet, die zerrütteten Kräfte wieder herstellet, und mit der überschwänglichen Macht des Herrn uns ausrüstet.

»O Buße! ruft dieser große Kirchenlehrer begeistert aus, was soll ich Neues von dir sagen? Du lösest das gebundene, und bindest das zügellose Leben; du sänftigest jeglichen Schmerz, heilest jegliche Krankheit, durchleuchtest jegliche Finsterniß, und ermuthigest selbst die Verzweiflung. Glänzender als Gold, und heller leuchtend als die Sonne bist du über jede Sünde, über jede Unvollkommenheit, und über jede Verzweiflung erhaben; bist ein guter Acker, ein segenbringender Weinberg, ein gesunder Baum, durch deren Früchte die Sünder im göttlichen Leben allmählig wieder erstarken.« Deßwegen wurden von jeher fromme Christen zur öfteren Empfangung des Sacramentes der Buße selbst schon durch den Geist der Frömmigkeit hingetrieben.

Indessen sind alle Gnaden nur einzelne Ströme, welche aus der Einen Gnadenquelle hervorfließen; nur einzelne Strahlen, die aus der Einen Sonne hervorleuchten. Diese Eine Gnadenquelle, diese Eine Sonne ist Jesus Christus, in welchem die Menschenfreundlichkeit Gottes allen Menschen erscheint, und das ewige Licht in der Finsterniß aufgehet. Denn, wer Christum hat, hat in ihm und durch ihn alle Gnaden: er ist die Gnade der Gnaden; er ist der Weinstock, Joh. XV. 1—7., und wir sind die Reben, die keine Früchte tragen, wenn sie nicht in ihm bleiben, und viele Früchte tragen, wenn sie in ihm bleiben, und er in ihnen; er ist das Brot des Lebens, Joh. VI. 48—60., welches vom Himmel herabkam, und keinen sterben läßt, der davon ißt; ein Brot, welches für die

Ewigkeit belebet, und ewig belebet. Dieses Brot ist das Fleisch und das Blut, mit welchem wir gespeiset und getränket werden durch das Sacrament des Altars; zu dessen wiederhohlter Empfangung jeden besonnenen Christen schon das Gefühl seiner eigenen Schwäche und der geistigen Kraftlosigkeit antreiben sollte. Denn die innigste Vereinigung der Gläubigen mit Christus, der Fülle alles Lebens, ist die Absicht der heiligen Communion. Deßhalb hat in der frühern Kirche alles Volk aus den Händen des Priesters die Communion empfangen; Priester und Volk haben an Einem Tische das lebendige Brot des Himmels genossen. Diese Vereinigung im Auge, ermahnet der heilige Ambrosius V. B. von den Sacramenten 4. Cap. seine Gläubige, täglich die heilige Communion zu empfangen; aber auch so zu leben, daß sie würdig seyn und bleiben, solches zu thun, stets bedenkend, wie das Heiligste nur Heiligen gebühre. Durch diese wiederhohlte Vereinigung der Christen mit Christus werden auch die geistigen Bedürfnisse des Menschen alle befriediget, so weit es in den Tagen unsrer Pilgerfahrt hienieden geschehen kann; der Friede Gottes in die Herzen ausgegossen, und das Reich des Himmels auf Erden gegründet. Denn wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm, spricht Christus; wenn ihr aber in mir bleibet, und ich in euch: dann werdet ihr vollkommen mit mir Eines, und der Herrlichkeit theilhaftig werden, welche der Vater mir gegeben hat. Jenes Fleischessen und Bluttrinken heißt der Lehre des heiligen Augustinus zufolge, (26. Abhandlung über Johannes,) nicht anders, als in Christo bleiben, und Christum bleibend in sich bewahren. Es soll nähmlich die würdige Empfangung dieses Sacramentes auch im empfangenden Menschen bewirken, was laut der heiligen Worte der Consecration an Brot

und

und Wein geschah; sie soll den Menschen gleichsam umwandeln in Christus, so zwar, daß nur die Gestalten vom alten Menschen übrig bleiben, innerhalb denselben aber Christus im Menschen eine neue Gestalt gewinne; indem nicht mehr der alte Mensch, sondern, im Sinne des Apostels, Christus allein im neuen Menschen lebet.

Aus dieser Absicht wird die öftere Communion von allen weisen und frommen Christen empfohlen; aber eine Communion, wie sie seyn sollte, welcher die Selbstprüfung, die wahre Buße, vorausgehen muß; damit der Leib Christi von jeder andern Speise unterschieden werde, und der Mensch, statt durch den Genuß des Allerheiligsten des ewigen Lebens theilhaftig zu werden, sich nicht Tod und Gericht hineinesse, wie uns der Apostel I. Kor. XI. 26 — 31. ermahnet und warnet: »So oft ihr dieses Brot esset und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt. Wer nun unwürdig dieses Brot ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der versündiget sich an dem Leibe, und an dem Blute des Herrn. Es prüfe sich also der Mensch selbst, und dann esse er von diesem Brote und trinke von diesem Kelche; denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht hinein; weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Daher kommt es, daß viele schwach und krank unter euch sind, und viele schlafen; denn wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet werden.«

Gebeth.

Ich will mich also selbst prüfen, selbst richten, o Herr! damit ich nicht gerichtet werde. Ich will auch den Werth und die Absichten der Gnadenmittel in deiner Kirche sorgsam erwägen;

will vor deinem Auge alles aus dem Wege räumen, was ihrer heilsamen Wirksamkeit hinderlich seyn könnte; will mich unter den Einflüssen deines heiligen Geistes zum würdigen Gebrauche derselben vorbereiten; damit sie mir nicht zum tiefern Falle, sondern zur Auferstehung, nicht zur Verdammung, sondern zur Heiligung und zur Sicherung des ewigen Heiles gereichen, welcher der einzige Zweck ihrer Einsetzung und die Frucht ihres würdigen Gebrauches ist.

---

* Hieher passen Fenelons Herzensergießungen über das heilige Sacrament des Altars, die an Tiefe des Sinnes, und an Fülle der Andacht wohl nicht ihres Gleichen haben.

In dem heiligen Geheimnisse des Altars, wo er alle Schätze seiner Liebe verborgen hat, will ich Jesum anbethen! Lauter Liebe erblicke ich hier, lauter Güte, lauter Erbarmung. Ach, was hast du vor, lieber Herr! daß du deine ewige Majestät dergestalt verbirgst? Warum gibst du sie dem Undanke gefühlloser Seelen, dem Spotte roher Menschen Preis? O, ich begreife es! Du thust das aus Liebe, weil du uns suchest, um dich uns ganz zu schenken. Und auf welche Weise schenkest du dich uns? Unter der Gestalt der gewöhnlichsten Speise, des alltäglichen Brotes. O Brot des Lebens! o Fleisch meines Erlösers! Mache mich hungern nach dir! Nur du sollst fortan mich nähren!

O ewiges Wort, ewige Wahrheit, ewige Liebe! Du hast dich verborgen unter diesem Fleische, und verbirgst nun dieß Fleisch unter der sinnfälligen Hülle des Brotes. O verborgener Gott! auch ich will, verborgen mit dir, leben dein göttliches Leben. Unter alle Schwachheit und Armseligkeit meiner Natur, unter die ganze Unwürdigkeit meiner Seele will ich Jesum verbergen, will selber das Sacrament seiner Liebe werden. Aeußerlich wird als desselben grobe Hülle das gebrechliche Geschöpf erscheinen, im Innern aber wird wohnen der Herr der Herrlichkeit. Das äußerliche Brot, dieß hinfällige Geschöpf, wird gebrochen werden, und allen Unfällen ausgesetzt bleiben; aber in ihm lebt Jesus, unver-

letzbar und unsterblich, ungetheilt und unwandelbar. So belebt von ihm, lebe auch ich nur für ihn, und er lebt ganz in mir.

Bis jetzt, o Herr! habe ich mich noch nicht genährt von deiner Wahrheit; mit dem Sinnlichen der Religion habe ich mich begnügt, mit äußerer Gottesdienstlichkeit, mit dem Scheine gewisser auffallenden Tugenden, mit dem Siege über meine Neigungen, da wo er das Bild scheinbarer Vollkommenheit vollenden mußte. Das ist aber nur der grobe Schleyer des Sacraments: wo ist nun der innere Gehalt und Kern desselben? die eigentliche, überwesentliche Wahrheit selber, erfaßt und dargestelt im Leben, wo ist sie? Ach! ich habe mich um sie nicht bekümmert; einzig auf Ordnung des Aeußeren bedacht, habe ich das Innere versäumt und vergessen. Die Anbethung im Geiste und in der Wahrheit, die durch Ertödtung alles eignen Willens die ausschließende Herrschaft Gottes in mir begründen sollte, ist mir noch fast ganz unbekannt geblieben. Mein Mund hat, was an diesem Sacramente äußerlich und sinnlich ist, genossen; aber mein Herz ist nicht genährt worden von der wesentlichen Wahrheit. Ich diene dir, mein Gott! aber nach eigener Art und Wahl, nach dem Dünken meiner Weisheit, die vor dir Thorheit ist. Ich liebe dich; aber mehr meines Nutzens, als deiner Ehre wegen. Ich trachte, dich zu verherrlichen; aber mit einem Eifer, der noch nicht nach deinen verborgenen Absichten sich bescheiden, und in deren Tiefe rückhaltslos sich versenken gelernt hat. Dienen möchte ich dir wohl; aber ohne aus mir selbst zu gehen, und sehr fürchte ich mich, mir selber zu ersterben. Manchmahl wähne ich mich zu den größten Opfern fähig und bereit; und kaum setzest du mich mit dem geringsten Unfall auf die Probe, so erliege ich vor Betrübniß und Unmuth.

O Liebe! laß dich nicht zurückstoßen durch mein Elend, meine Unwürdigkeit. Du willst unter die verächtliche Hülle meiner Schwachheit deine geheime Gotteskraft verbergen, willst mich zum Geheimniß deiner Gnade machen, meinen eignen Glauben zu üben, und den der Andern. So gebe ich mich denn ganz dir hin mit all meinem Elende. Ich vermag nichts, aber du vermagst Alles; mich kümmert meine Schwachheit nicht, da ich deine Allmacht mir so nahe fühle.

Ewiges Wort! sey du in mir schwachem Geschöpf, wie dort unter den Gestalten des Brotes. Rede, o göttliches Wort! und meine Seele wird schweigen, dich zu vernehmen. Das einfache

Wort, das die Welt erschuf, redet zu seinem Geschöpfe, und was es spricht, wird in diesem verwirklicht; ja, ein neues Geschöpf schafft es sich, wie es einst die Welt schuf.

So schweige denn, meine Seele! vernimm nichts mehr von der Erde, vernimm von dir selbst nichts mehr; das ist das rechte Stillschweigen der geistigen Vernichtung. Laß das Wort, das Fleisch geworden, in dir reden! O was wird es dir für große Dinge sagen! In ihm allein ist ja alle Wahrheit. Welch ein Unterschied zwischen der Sprache des Geschöpfes, das in verhallenden Lauten einige Töne der Wahrheit ausspricht, die nicht einmahl sein eigen, die von der Gottheit entlehnt sind, — welch ein Unterschied zwischen dieser Sprache, und der Sprache des Wortes, das da ist der Sohn Gottes! Dieser ist selbst, was er spricht, die wesentliche Wahrheit; und er spricht sie nicht aus, wie wir Menschen sie aussprechen; er läßt sie nicht in einzelnen, abgerissenen Gedanken vor dem Auge unseres Geistes vorübergehen: er trägt sie ganz und lauter in den Grund unseres Wesens ein; er einverleibt die Wahrheit uns und uns der Wahrheit; wir selbst sind dann zur göttlichen Wahrheit geworden. Dann leben und weben wir in der Wahrheit nicht mehr durch die Stärke der Vernunftschlüsse und der Wissenschaft, sondern durch die Einfalt der Liebe. Dann ist alles Andere nur mehr Schatten und Lüge für uns. Ueberflüssig werden dann die Nachforschungen und Beweise, die in's Einzelne gehen: die Liebe prägt uns die Wahrheit ganz und auf ein Mahl in die Seele. In einem einzigen Blicke sind wir von dem Nichts der Geschöpfe, von dem All des Schöpfers durchdrungen, durchschauert. Ein solcher Blick entscheidet Alles, reißt Alles dahin, und läßt dem Geiste nichts mehr. Man sieht fortan nur die Eine Wahrheit; alles Andere ist verschwunden.

O unsinnige, ärgervolle Welt! ich kann, ich mag dich nun nicht mehr sehen, nicht mehr hören. O Eigenliebe! wie schaudre ich vor dir! Und doch muß ich mich selbst noch mit Geduld tragen, wie Jesus den Judas ertrug. Nunmehr geht Alles an meinen Blicken vorüber; nichts rührt, nichts bewegt mich mehr. Kein Geschäft für mich fortan, als das einzige, in dem gegenwärtigen Augenblicke Gottes Willen zu erfüllen und zu bethen, daß sein Wille geschehe auf der Erde, wie im Himmel.

Das, o Jesus! ist wahre Anbethung, ist der Gottesdienst, den du verlangst. Wie leicht ist es nicht, durch äußere Gebräuche,

durch Lobpreisungen der Lippen dich verehren; aber wie wenige sind, die die innere, wahre Verehrung dir zollen! Sieht man doch fast überall nichts als eine Religion bloß in Bild und Gestalt, bloß Judenthum. Mit dem Verstande möchte man wohl deine Wahrheit erfassen und besitzen; aber das Herz ihr hingeben, von ihr besessen zu werden, das will man nicht. Alle verlangen, theilhaftig zu werden deines Opfers; aber wer ist bereit, sich selbst zu opfern mit dir? Und doch — wer nicht ganz in dich sich verliert, wird niemahls dich ganz in sich finden, wird nie ganz Eines mit dir seyn.

O verborgener Gott! wie wenig kennen die Menschen dich! O Liebe! wie Wenige wissen, was „lieben“ heißt! Lehre du mich lieben, und du hast mir in Einer Wahrheit alle Wahrheit gelehrt!

(Oeuvres spirituelles de Fenelon. Entrétiens affectifs N. XI. et XVI.)

Drittes Hauptstück.

Von Offenbarung christlicher Gesinnung.

XXVI.

Was die christliche Gesinnung offenbart (im Aeußern darstellt), das ist es auch, was sie erweiset, bewähret und verkläret. Fortdauernde Offenbarung des Guten ist also nothwendig fortdauernde Erweisung, Bewährung und Verklärung des Guten.

Was aber das Einleuchtendste ist, und doch nicht zu oft in Erinnerung gebracht werden kann, ist:

Die gute Gesinnung des Christen muß vorerst selbst zu Leben gekommen und bey Leben geblieben seyn, wenn sie sich soll offenbaren können. Denn, wie Jesus lehret, der gute Baum trägt gute Früchte, nicht die guten Früchte tragen den guten Baum; die Früchte wachsen auf Bäumen, nicht die Bäume auf Früchten. Also die Erweckung und Belebung der christlichen Gesinnung gehet voran; damit die Offenbarung derselben in guten Werken und durch gute Werke mit- und nach-gehen kann.

Sechsundzwanzigster Tag.

Von Offenbarung der christlichen Gesinnung in Erfüllung der Pflichten überhaupt, und der ehelichen insbesondere.

Schriftstellen.

1. Nicht die, welche das Gesetz nur hören, sind gerecht vor Gott, sondern die das Gesetz vollbringen, werden gerechtfertiget werden. Röm. II. 13.

2. Seyd nicht bloß Hörer, die sich selbst betriegen, sondern Thäter des Wortes. Denn, wenn Jemand bloß Hörer und nicht Thäter des Wortes ist: so gleicht er einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschaut, und, wenn er es beschauet hat, hinweggehet und sogleich wieder vergißt, wie er aussah. Wer aber das vollkommene Gesetz der Freyheit durchschauet und dabey verharret, der ist kein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter. Ein solcher wird in seinem Thun selig seyn. Jak. I. 22—25.

3. Was hilft's, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, wenn er die Werke nicht hat? Kann der Glaube ihn selig machen? —— Wohl möchte Jemand sagen: Du hast den Glauben, ich aber habe die Werke; zeige mir deinen Glauben ohne Werke, und ich will dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen. ——— Denn gleichwie der Leib ohne den Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke todt. Jak. II. 14. 18. 26.

4. Wenn euere Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Matth. V. 20.

5. Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird eingehen in das Himmelreich; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der wird eingehen in das Himmelreich. Matth. VII. 20. 21.

6. So sehet nun zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise. Benützet die Zeit, denn die Tage sind böse. Seyd nicht unverständig, sondern lernet verstehen, was Gottes Wille sey. Ephes. V. 15 — 17.

7. Stellet euch dieser Welt nicht gleich, sondern lasset euch umwandeln durch Erneuerung eueres Sinnes, so daß ihr prüfet, was Gottes Wille, was gut, wohlgefällig und vollkommen sey. Röm. XII. 2.

8. Unterwerfet euch einander in der Furcht Christi. Die Weiber seyen ihren Männern unterthan, wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, so wie Christus das Haupt der Gemeinde ist, Er, der Heiland seines Leibes. Wie die Gemeinde sich Christo unterwirft, so sollen sich auch die Weiber ihren Männern in Allem unterwerfen. Ihr Männer, liebet euere Weiber, so wie auch Christus die Gemeinde geliebet und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen; indem er sie reinigte durch das Wasserbad im Worte des Lebens, um sich eine herrliche Gemeinde darzustellen, ohne Flecken, ohne Runzel oder etwas dergleichen, sondern daß sie hei-

lig und unbefleckt sey. Also sollen die Männer ihre eigenen Weiber lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, liebt sich selbst. Niemand haßt sein eigenes Fleisch, sondern nährt und pflegt es, wie auch Christus seine Gemeinde. — — Liebet also ein jeglicher sein Weib, das Weib aber ihren Mann. Ephes. V. 21 — 29. 33.

9. Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Pflicht, gleicher Weise auch das Weib dem Manne. Das Weib hat keine Gewalt über ihren Leib, sondern der Mann; gleicher Weise hat der Mann keine Gewalt über seinen Leib, sondern das Weib. Entziehet euch also einander nicht, außer auf einige Zeit, des Gebethes wegen; dann kommet wieder zusammen, damit der Satan euch nicht der Unenthaltsamkeit wegen versuche. I. Kor. VII. 3 — 5.

Betrachtung.

Der Geist der christlichen Gesinnung ist die Liebe gegen Gott, wie sie Jesus Christus als das Geboth aller Gebothe, als die Summe und Wesenheit aller Gesetze mit den Worten ausgesprochen hat: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe; dieß ist das größte und erste Geboth. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwey Gebothen hängt das Ganze Gesetz und die Propheten. Matth. XXII. 37 — 40.

Wo diese Liebe herrscht, da wird der ganze Mensch zu Gott hingewendet, und zur Erfüllung des göttlichen Willens innerlich getrieben, und so kräftig getrieben, daß er in gleicher Gesinnung mit Christus, nach aller Wahrheit sagen kann: Den Willen meines Vaters thun, das ist meine Speise.

Diese Liebe, aus Gott geboren und in Gott ruhend, schließt alles Böse vom Menschen aus, und

erzeugt in ihm alles übrige Gute; ich sage, alles übrige Gute: denn sie ist selbst das Gute, ja das Beste im Menschen, wie der Jünger der Liebe lehrt: Jeder, der aus Gott geboren ist, thut keine Sünde; denn sein Same bleibt in ihm, und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist. Dadurch offenbaren sich die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels. Wer nicht recht thut, der ist nicht aus Gott, und wer seinen Bruder nicht liebt, der ist nicht aus Gott. I. Joh. III. 9. 10.

Wo also die christliche Gesinnung vorherrschend ist, da ist auch eine durchgängige Rechtschaffenheit im Thun und Lassen, in Sitten und Geberden wahrnehmbar; indem das innere Leben im äußern sich offenbart, und das göttliche Leben nur durch solche Handlungen sich offenbaren kann, welche dem göttlichen Willen, folglich allen göttlichen Gesetzen gemäß sind. Die Liebe ist ja selbst und bleibt, was sie ist, die Allerfüllerinn des Gesetzes; und die gewissenhafte Erfüllung aller Gesetze bewähret die heilige Liebe, und ist der zuverlässigste Beweis der christlichen Gesinnung.

Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe halten, und seine Gebothe sind nicht schwer. I. Joh. V. 3. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebothe: wer meine Gebothe hat und sie hält, der ist es, der mich liebet. Joh. XIV. 15. 21. Die göttliche Liebe, von der die heiligen Schriften reden, ist es also, welche alle Handlungen des Menschen, so wie alle Absichten und alle Triebfedern desselben, nach dem göttlichen Willen ordnet, und deßhalb nothwendig durch vollkommene Ordnung im äußern Leben, folglich durch eine Gerechtigkeit sich of-

fenbart, die nicht bloß in den Augen der Welt, sondern selbst vor den Augen Gottes bestehet und somit einen ewigen Werth hat.

Wie aber die göttliche Liebe vollkommene Ordnung in den Menschen bringt und im Menschen bewahret: so bringt sie auch vollkommene Ordnung in die menschliche Gesellschaft, und bewahret sie darin. Sie ist es, welche die häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Vereine, von welchen zeitliches Wohl und ewiges Heil des menschlichen Geschlechtes abhängt, nach dem Willen Gottes, und zum Wohlgefallen Gottes bildet.

Unter den häuslichen Vereinen ist die Ehe der erste und wichtigste Verein: der erste, weil er allen andern Verbindungen vorgehet; der wichtigste, weil er die Grundlage aller übrigen ist.

Da die Ehe eine Vereinigung zweyer Menschen ist, die den Trieben und Bedürfnissen, welche in der Geschlechtsverschiedenheit liegen, entspricht: so faßt sie die Vereinigung der Leiber in sich. Allein dieser Vereinigung der Leiber geht die Vereinigung der Gemüther voraus, und diese letztere ist die Liebe, oder das Werk der Liebe. Die Ehe ist also kein Zusammentritt der Thiere bloß thierischer Bedürfnisse wegen, sondern eine Vereinigung der Menschen aus höheren Zwecken, nähmlich zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes; eine Vereinigung, die, wenn sie echter Art ist, aus Liebe entspringt, durch Liebe erhalten und geleitet und in der Liebe vollendet wird.

Die Ehe, als Werk der christlichen Liebe und als unverkennbare Darstellung der christlichen Gesinnung, zeichnet sich von andern unstatthaften Vereinigungen der Personen verschiedenen Geschlechtes dadurch aus, daß sie dem Einen Manne nur Ein Weib, und dem Einen Weibe nur Einen Mann erlaubt, die Vereinigung zwischen beyden lebenslänglich

macht, und dadurch den Geschlechtstrieb auf Einen Gegenstand beschränkt, und durch eine göttliche Endabsicht die Befriedigung desselben heiliget. Eben diese Vereinigung des Mannes mit bloß Einem Weibe, und die lebenslängliche Unauflösbarkeit derselben, vereint mit dem hohen Zwecke, welcher ihr zum Grunde liegt, ist der offenbarste Beweis von dem Vorherrschen der christlichen Gesinnung. Denn wo sie immer nicht vorherrschend werden konnte: da zeigen sich Ausschweifungen des Geschlechtstriebes aller Art; es tritt hervor die freche Wollust in gänzlicher oder doch willkührlicher Ungebundenheit, und der hohe, heilige Zweck, welcher der Ehe, zufolge ihrer göttlichen Einsetzung, zum Grunde liegt, verliert sich ganz aus den Augen der Menschen. Wo dagegen die christliche Gesinnung sich vorherrschend zeigt: da leitet und regelt sie, wie alle andern, so auch die Triebe der verschiedenen Geschlechter; und die Achtung oder Verachtung, die Heilighaltung oder Entheiligung der Ehe ist der gültigste Beweis von dem Daseyn, oder von dem Nichtdaseyn christlicher Gesinnung, also von dem Blühen oder Verwelken der christlichen Religion in den Herzen der Menschen und ganzer Völker. Die Geschichte der Menschheit bewähret diese Aussage durch unzählige Belege.

Die christliche Gesinnung offenbart sich aber in der Ehe vorzugsweise

1. durch die wechselseitige Treue und

2. durch die wechselseitige Liebe der Verehelichten, so zwar, daß man mit Wahrheit sagen kann: wie die Treue und die Liebe der Verehelichten, so ist auch die christliche Gesinnung derselben; denn, wo die christliche Gesinnung mangelt, da mangelt mit ihr auch die Treue und die Liebe unter den Verehelichten; wo hingegen die christliche Gesinnung herrschet, und beyde Theile beherrschet, da tritt

auch die eheliche Treue und Liebe in ihrer Kraft und Schönheit hervor.

Alle Eigenschaften der ehelichen Treue und Liebe sind demnach so viele Bewährungen der Einen christlichen Gesinnung. Offenbarung und Bewährung der christlichen Gesinnung ist also ganz gewiß jene Willensstärke der Verehelichten, kraft welcher sie außer der ehelichen Beywohnung jede Befriedigung der Geschlechtslust sich verbiethen, und jegliche Begierde darnach unterdrücken.

Offenbarung und Bewährung der christlichen Gesinnung ist also auch jene Willensstärke der Verehelichten, kraft welcher sie in der ehelichen Beywohnung den Zweck der Ehe nie aus dem Auge verlieren, und außer der ehelichen Beywohnung den Geschlechtstrieb so beherrschen, daß sie in jeder Hinsicht das Bild der Züchtigkeit an sich tragen, und alle leichtfertigen Aeußerungen in Mienen, Geberden und Handlungen sowohl im stillen häuslichen, als im öffentlichen Leben sorgfältig meiden, und, fern von jeder Schamlosigkeit und Ausgelassenheit, den Geist der Sittlichkeit, und die Würde des sittlichen (schönsten) Anstandes in ihrer ganzen Aeußerlichkeit kund thun.

Offenbarung und Bewährung der christlichen Gesinnung ist es: wenn der Mann als Haupt das Weib regiert, wie Christus die Kirche, und das Weib dem Manne gehorcht, wie die Kirche Christo, also die großmüthige Liebe des Mannes, welcher das Weib leitet, schützet und pfleget, und der ehrerbiethige Gehorsam des Weibes, welches den Wünschen und Absichten des liebenden Mannes huldiget, die schönste Einheit in der Ehe darstellen. Denn nur wo christliche Gesinnung im Gemüthe des Mannes und des Weibes ist; da zeiget sich diese selige Eintracht, welche das Leben der Verehelichten immer mehr versüßet und veredelt, und sie zu eigentlichen Werkzeugen Gottes

in Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes bildet und emporhebet.

Die christliche Gesinnung im ehelichen Leben offenbart und bewährt sich auf eine vorzügliche Weise — endlich auch dadurch: daß sie nicht nur den Leib vor Entweihung durch Ehebruch und jede andere verbothene Wollust, sondern auch das ganze Gebieth der Einbildungskraft vor den Lustzügen, die von fremden Gestalten angeregt, von dem Zauber der sinnlichen Liebe ausgemahlet, und von unbeherrschter Sehnsucht unterhalten werden, rein bewahrt, und somit neben dem äußern Tempel auch den innern heilig hält. Dazu gehört ein stätiges Wachen, Bethen und Kämpfen gegen die leiseste Regung jeder unzüchtigen Begierde; und diese Stätigkeit im Wachen, Bethen und Kämpfen, woher anders als von der heiligen Liebe, die als Seele aller christlichen Gesinnung nur thätig für göttliche Dinge, und wider alles Ungöttliche kampfrüstig machen kann?

Gebeth.

Laß, o Herr! das Bild der ewigen Gerechtigkeit allen Menschen und das Urbild, nach welchem Du die Ehe ins menschliche Leben eingeführet hast, allen Verehelichten stets helle in die Augen leuchten, daß sie, hinblickend auf dasselbe, alles Unrechte meiden, und das Gefäß ihres Leibes in Ehre und in Heiligung bewahren lernen, fern von jeglicher Lust der zügellosen Sinnlichkeit, die herrschet bey den Heiden, welche Gott nicht kennen. Laß sie die Worte des Apostels recht oft und tief zu Gemüthe führen. I. Thessal. IV. 2—4.: Ihr wisset, welche Vorschriften ich euch gegeben habe durch den Herrn Jesus. Denn das ist

der Wille Gottes, euere Heiligung, daß ihr euch von Hurerey enthaltet, und jeder aus euch seinen Leib in Ehre und Heiligung zu erhalten wisse. Dazu sende uns deinen heiligen Geist, damit Seele und Leib dein Tempel werden, dir geweiht und heilig wie du. Amen.

---

* Hiermit stimmt genau zusammen, was Fenelon von der Ehe so wahr als klar ausspricht.

Schon beym Ursprunge des Menschengeschlechtes, bevor noch dasselbe verderbt worden, in der vollkommnen Unschuld des Paradieses ward die Ehe eingesetzt. Sie stellt uns die heilige Einigung des Sohnes Gottes mit der Kirche, seiner Braut, dar. Jesus Christus hat sie, die Ehe, heiligen wollen durch seine Gegenwart bey der Hochzeit zu Cana, wo er sein erstes Wunder wirkte. Er hat durch dieses Sacrament die Fülle des Segens über die Quelle unseres irdischen Daseyns ausspenden wollen; damit diejenigen, die zu diesem Stande sich verbinden, keine andere Absicht haben sollen, als Kinder zu bekommen, nicht sowohl um welche zu haben, als um sie Gott zu schenken, — solche Kinder, die ihrem himmlischen Vater ähnlich sind.

Die Ehe verknüpft die zwey Personen mit einem unauflöslichen Bande, das nur der Tod zu trennen vermag. So hat es Gottes Geist zum Besten der Menschen geordnet, um die Unbeständigkeit, die Verwirrung zurück zu drängen, die aus der Auflösbarkeit des Ehebundes entstehen, und die Ordnung und Stätigkeit der Familien zerrütten würden, ohne welche die Erziehung der Kinder nicht gedeihen kann. Durch diese Unauflösbarkeit wird die Ehe zu einem schweren Joche für die Mehrzahl der Menschen, welche leichtsinnig, unbeständig und voll Fehler sind. Jede der beyden Ehehälften bringt ihre Unvollkommenheiten, ihre Mängel mit; oft finden sich entgegengesetzte Charaktere, unverträgliche Eigenheiten und Launen zusammen; es verschwindet allmählig die gegenseitige Gefälligkeit; und endlich wird man, durch die Nothwendigkeit des stäten Zusammenseyns, Zusammenwirkens, einander lästig und überdrüßig. Darum ist eine große Gnade vonnöthen, und eine treue

Bewahrung dieser Gnade, um das Joch der Ehe ohne Ungeduld zu tragen. Wer es nur auf sich nimmt, um seine Sinnlichkeit, seine Gemächlichkeit darin zu befriedigen, wird sich bald betrogen fühlen; er wird unglücklich seyn, und seine Gefährtinn unglücklich machen. Denn die Ehe ist ein Stand der Drangsale und einer sehr peinlichen Unterwürfigkeit; und darum soll, wer sich von Gott dazu berufen glaubt, sich im Geiste der Buße darauf vorbereiten. Nur die Gnade des Sacramentes erleichtert dieses Joch, und verleihet Kraft, sich demselben geduldig zu unterziehen; nur durch sie vermögen die zwey Ehegenossen einander zu ertragen, und zu unterstützen in wechselseitiger Liebe.

Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie Jesus Christus seine Kirche geliebt, die er mit seinem Blute gewaschen hat, und die nun der Gegenstand seines Wohlgefallens ist. Betrachtet eure Gattinnen wie euer anderes Selbst, was sie ja auch sind, da in der Ehe zwey Personen nur Eine werden. Behandelt sie mit Nachsicht und Schonung, leitet sie mit Milde und Zärtlichkeit durch den sanften Zügel der Ueberzeugung, und, nach des Apostels Mahnung, eingedenk der Schwachheit ihres Geschlechtes. Theilet ihnen in freundlicher Vertraulichkeit eure Angelegenheiten mit, die ja auch die ihrigen werden in dieser innigen Vereinigung. Gewöhnet sie so an die häuslichen Arbeiten, an die kleinlichen Geschäfte der Haushaltung, und setzet sie in den Stand, ihre Kinder mit Ernst und Klugheit in der Furcht Gottes zu erziehen.

Ihr Frauen hingegen, liebet und ehret eure Männer, wie die Kirche Jesum Christum, ihren Bräutigam, liebet und ehret. Betrachtet in euern Männern Christum, den Herrn, selber. Seyd ihnen in Gott unterthan, als euern Oberhäuptern, die euch hienieden an Gottes Statt vorstehen. Trachtet durch euer sanftes, gefälliges, sittsames Wesen ihres Zutrauens stets würdiger zu werden, und durch liebreiche Sorgfalt ihnen die Bürde des Lebens zu erleichtern. Fliehet nicht bloß mit Abscheu Alles, was einer Untreue ähnlich sehen könnte; sondern vermeidet auch mit möglichster Sorgfalt sogar den fernsten Schatten dessen, was das Vertrauen in dieser heiligen Verbindung zu stören geeignet wäre. Begegnet einander mit solcher Einfalt und Züchtigkeit, daß bey dem Einen und dem Andern auch der leiseste Gedanke des Mißtrauens fern gehalten werde. Endlich möge der Ehestand, weit entfernt dem

Fleische eine verderbliche Freyheit einzuräumen, euch vielmehr dazu dienen, das Fleisch dem Geiste desto leichter zu unterwerfen.

Und weil denn Kinder die Früchte gesegneter Ehen sind; so bitte ich zu Gott, daß er euch Kinder schenke, jedoch Kinder, welche unter der Zahl seiner Heiligen gehören, und die einst der Trost euers Alters werden mögen.

(Oeuvres de Fenelon. Tom. VIII. Divers sentiments et avis chrétiens. N. L. du mariage.)

XXVII.

Die nähmliche christliche Gesinnung, die sich in allen Verhältnissen des Lebens als sittliche Ordnung, als Gerechtigkeit, und in ehelichen Verhältnissen als beharrende Treue und Liebe zwischen Mann und Weib bewähret und verkläret, dieselbe Gesinnung offenbaret und verherrlichet sich auch durch vernünftige Erziehung und Führung der Kinder zum Segen der Welt.

Siebenundzwanzigster Tag.

Von Offenbarung der christlichen Gesinnung in Erziehung der Kinder.

Schriftstellen.

1. Weil die Aeltern gerecht waren, unterrichteten sie ihre Tochter im Gesetz Moysis. Dan. XIII. 3.

2. Ihr Väter! reizet eure Kinder nicht zum Zorne, sondern erziehet sie in der Zucht, und in der Ermahnung des Herrn. Ephes. VI. 4.

3. Erbittert euere Kinder nicht, damit sie nicht muthlos werden. Kolos. III. 21.

4. Mein Sohn! höre die Ermahnungen deines Vaters, und verachte die Gebothe deiner Mutter nicht; damit dein

Haupt-

Haupt und dein Hals mit köstlichem Schmucke gezieret werde. Sprichw. I. 8. 9.

5. Lasset uns die lobwürdigen Männer, und unsere Väter in ihren Geschlechtern rühmen. Sirachssohn XLIV. 1.

6. Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret ihnen das nicht; denn für solche ist das Himmelreich. Mark. X. 14.

7. Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in's Reich Gottes kommen. Math. XVIII. 3.

Betrachtung.

Die heilige Liebe, welche als herrschende Gesinnung die Verehelichten beseelet, zeigt sich besonders wirksam in Bildung ihrer Kinder; und ihre Thätigkeit findet keinen Ruhepunct, bis sie in denselben das göttliche Ebenbild erblicken, nach dem der erste Mensch geschaffen worden, d. i. bis ihre Abkömmlinge, die sie aus der Hand des Vaters im Himmel erhalten hatten, diesem ihren Vater, wo nicht gleich, doch recht ähnlich sehen.

Ohnehin ist es die christliche Gesinnung, aus welcher alle wahre sittliche Bildung hervorgeht, und außer welcher nur Mißbildungen und Verbildungen unter den Menschen gefunden werden. Wo aber die christliche Gesinnung sich zur Herrschaft emporgehoben hat, und ihr himmlisches Bildungstalent entfalten kann: da wird vorerst der ganze innere Mensch, die Vernunft, der Wille und das Gemüth gebildet, und als Früchte dieser Bildung auch am äußern Menschen die Mäßigkeit, Nüchternheit, Keuschheit, Geduld und alles, was sonst noch Tugend heißt, von innen heraus- und angebildet. Es ist also die christliche Gesinnung, welche die Verehelichten tüchtig und würdig macht, die Vater- und Mutterstelle an ihren Kindern zu vertreten und Organe zu werden, durch welche das geistige Leben entwickelt und erzogen wird in denjenigen, die

durch sie das natürliche Leben von Gott erhalten hatten.

Die heilige Liebe, dieses Mark jeder christlichen Gesinnung, ist und bleibt im Grunde doch die eigentliche Erzieherinn der Menschheit; indem sie die zarte Knospe des Menschenwesens vom ersten Momente an, wo sie in die Welt eintritt, gleichsam in die Arme nimmt, heget und pfleget, stärket und bis zu dem Puncte begleitet, wo sie fähig wird, sich selbst durch das Leben zu führen.

Von jeher hat, wer von der heiligen Liebe begeistert, also von christlicher Gesinnung durchdrungen war, da, wo sich der Anlaß darboth, und sein übriger Pflichtenkreis es erlaubte, mit uneigennützigem und unverdrossenem Eifer der Entwickelung und Bildung der jungen Menschheit sich gewidmet; und jede wohlgelungene Erziehung war, ist und wird stets seyn die Frucht der heiligen Liebe, als Erzieherinn der Menschheit betrachtet. Wo die heilige Liebe nicht ist, oder nicht mehr ist: da sinket oder versinket auch die Erziehung im Familien- und im öffentlichen Leben; was die Geschichte der neuern Zeit auf eine nur zu mannigfaltige und traurige Weise anschaulich macht.

Die heilige Liebe, als Erzieherinn der jungen Menschheit, fängt das große Werk der Menschenbildung stets bey seinem rechten Anfange an; indem sie vorerst das Böse, welches in jedem ihrer Zöglinge, wenn nicht schon in einiger Entwickelung, doch wenigstens dem Keime nach vorhanden ist, mit unerbittlicher Strenge bewachet, unterdrückt und zerstöret, und dann die schlummernden Anlagen zur Weisheit und Tugend durch Ernst und Milde weckt, und ihr Wachsthum durch Lehre, Beyspiel und Zucht fördert.

Wenn nun die heilige Liebe jeden Menschen gleichsam zum Erzieher der jungen Menschheit umschafft, um wie viel mehr die Aeltern, welchen die Erhaltung, die

Bildung und die Versorgung ihrer Kinder zunächst von Gott übertragen wird? Die Aeltern sind die unmittelbarsten, die natürlichsten und auch die wirksamsten Organe, durch welche die heilige Liebe erziehend auf die junge Menschheit einwirkt.

Diese Liebe ist es, welche z. B. die Mutter anreget, und von innen aus nöthiget, ihr Kind zu warten, zu nähren, zu reinigen, zu bewahren und zu stärken, und den unzähligen Sorgen und Mühseligkeiten, die mit der ersten Kinderpflege nothwendig verbunden sind, mit voller Willigkeit und in stätiger Milde sich zu unterziehen.

Die christliche Gesinnung ist es, welche auch der sanftesten und zärtlichsten Mutter jenen heiligen Ernst einflößt, welcher das Böse in allen Gestalten, in denen es im Kinde sich reget, und am Kinde sich äußert, bekämpft und unterdrückt, und von den ersten Jahren an das noch unerfahrene Geschöpf an eine Lebensordnung gewöhnt, durch welche das Wohl und Heil seines ganzen künftigen Daseyns bedingt wird.

Die christliche Gesinnung ist es, welche der Mutter die Anweisung gibt, durch Offenbarung ihrer eigenen Andacht vor den Augen des Kindes die religiösen Gefühle in demselben, so früh wie möglich, zu wecken, und die Pflanze des Glaubens an Christus, an die Lauterkeit seiner Gesinnung, und an die vollendete Heiligkeit seines Lebens in dem weichen Zöglinge sorgsam zu pflegen; damit der Unglaube an unserm göttlichen Erlöser, diese reichhaltige Quelle alles Bösen, welcher in der Welt so allgewaltig um sich greift, im Herzen des Kindes nie Wurzel fassen, nie mit aufwachsen könne.

Die christliche Gesinnung ist es, welche die Mutter lehret, mit der häuslichen Andacht den Gottesdienst der Kirche, und mit dem häuslichen Unterrichte die Wohlthat der öffentlichen Schule vereinbaren; so wie das früh aufsprossende Unkraut früh genug wahrnehmen, und

mit unnachgiebigem Ernste ausjäten; z. B. Eigensinn, Rechthaberey, Neid, Eifersucht, Zorn, Rache, Stolz und Eitelkeit, welche nur zu frühe sich regen in den jungen Gemüthern; aber nicht zu frühe unterdrückt und ausgetilgt werden können.

Die christliche Gesinnung in der Mutter ist es, welche das schon erweckte Gefühl der Andacht in den Kindern zu erneuern, zu erhöhen und zu stärken weiß; indem sie dieselben mit den Gnadenmitteln bekannt macht, welche Jesus Christus durch seine Kirche uns darbiethet, und die für jeden Christen heilschaffend sind... Die erste Beicht, die erste Communion der Kinder sind die wichtigsten Handlungen; worauf die Mutter ihre Lieblinge vorbereitet, und die schönsten Feste, die das ganze Haus mitfeyert.

Die christliche Gesinnung ist es endlich, welche die fromme Mutter zur Heldinn macht im großen Kampfe wider die große Welt, der feine Aeußerlichkeit und glänzender Lebensgenuß Alles, Gottesfurcht, Andacht des Herzens und Erkenntniß der Wahrheit so viel als Nichts ist; wider die gottlose Welt, der Christus und sein Evangelium Aergerniß, und der gebiethende Sinn für Keuschheit und Gerechtigkeit Unsinn heißt; wider die lusttrunkene Welt, die allen Ernst des Lebens als Thorheit verscheuchet, und den blinden Taumel von Lustpartie zur Lustpartie für höchstes Lebensglück ansieht, und zur Tagesordnung macht. Wenn die Mutter ihre Kinder gegen die Einflüsse dieser dreyfachen Welt gesichert haben wird: dann ziemt ihrem Haupte die Mutterkrone.

Wie die christliche Liebe die Mutter zur eigentlichen Erzieherinn bildet: so macht sie auch den Vater zum Vormann, zum Mitgehülfen und zum Unterstützer der mütterlichen Bildungen an seinen Kindern. Sein kluger Rath, das Musterbild seines Lebens, seine Klarheit in Belehrung, sein milder Ernst

in Züchtigung, der siegende Ausdruck des väterlichen Ansehens, selbst die Macht seines sprechenden Blickes, und seines noch beredtern Schweigens — geben dem sonst schwächern Mutterworte die Waffe der Unwiderstehlichkeit; der steife Kopf ist dem Sohne gebeugt, der Eigensinn der Tochter gebrochen — die Erziehung schreitet ungehemmt voran.

Wo also christliche Gesinnung in den Aeltern herrscht, und nur wo sie herrschet: da gedeiht die rechte Menschenbildung in den Kindern. Was die Liebe, lehrend und thuend, in den Erstern vorbildet, das bildet die Liebe, gehorchend und vertrauend, in den Andern nach.

Die Kinder zeigen in ihren Gesichtern die Züge der Aeltern, in ihrem Leben die Tugenden der Aeltern; Nächstenliebe und Selbstbeherrschung, Fleiß im Erwerbe, Mäßigkeit im Genusse, Sparsamkeit im Gebrauche des Erworbenen, Gottseligkeit und Genügsamkeit in Allem werden sich von den Aeltern auf die Kinder vererben, und sich spiegeln in den Erben.

Endlich, wie der christliche Sinn in den Aeltern beharrt: so wird auch der kindliche Sinn gegen die Aeltern in den Kindern beharren.

So lange z. B. die Aeltern ihre Ehrfurcht gegen Gott bewahren: so lange werden auch die zartfühlenden Kinder ihre Ehrfurcht gegen die Aeltern festhalten; zumahl sie in denselben Gott selbst erblicken, ehren und dankbar anerkennen werden, wie ihre Aeltern Gottes Vaterstelle an ihnen vertreten. Wo aber die Ehrfurcht gegen Gott aus den Herzen der Aeltern gewichen ist: da wird auch aus den Herzen der Kinder die Ehrfurcht gegen ihre Aeltern weichen. Wo christliche Gesinnung in den Herzen, und in dem Betragen der Aeltern gegen ihre Kinder herrscht: da zeiget sich auch Gehorsam und Unterwürfigkeit im Betragen der Kinder gegen ihre Aeltern, als ihre natürlichen Vorsteher und Gebiether, als Stell-

vertreter der höchsten Macht und Weisheit. Wo hingegen die christliche Gesinnung in den Aeltern erloschen ist: da wird bald auch keine Spur derselben in ihren Kindern wahrzunehmen seyn, sondern eine Achtungslosigkeit und Kälte gegen ihre Aeltern eintreten, welche der Wiederschein ihrer Achtungslosigkeit und Kälte gegen Gott ist. Und das ist leider das Bild unsrer Tage. Denn, wenn wir die jetzige Jugend betrachten: so zeiget sich nur zu vielfältig, daß nicht sowohl christliche Gesinnung, als vielmehr Willkühr, Laune und Weltgeist ihre Bildung beherrscht haben; und wir werden die Worte Christi (Matth. IX. 37. 38) auch in dieser Beziehung treffend finden: Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

Gebeth.

Ja, wir bitten dich, o Herr! wecke auf in den Herzen der Aeltern und Aller, denen die Bildung der Jugend in die Hände gelegt ist, den christlichen Sinn; entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe, daß sie, von ihr getrieben, das göttliche Bild in ihren Zöglingen von so vielen Makeln, die es entstellen, reinigen, und nach seiner ursprünglichen Herrlichkeit wieder herzustellen trachten; daß sie nicht nur Pfleger des thierischen, irdischen, sondern auch Bildner des geistigen, unsterblichen Lebens werden mögen. Amen.

Vater Tobias.

Ein Muster aus der alten Welt für unsre neuen Erzieher.

Als der alte Tobias sich dem Tode nahe fühlte, rief er seinen Sohn zu sich, und sprach zu ihm: Höre, mein Sohn! die

Worte meines Mundes, und bewahre sie wie eine Grundfeste in deinem Herzen. Wenn der Herr meine Seele zu sich genommen haben wird: so begrabe du meinen Leib, und vernachlässige deine Mutter nicht. Halte sie in Ehren alle Tage deines Lebens, thu, was ihr wohlgefällig ist, und betrübe sie nicht. Bedenke, mein Sohn! wie viele und große Gefahren sie deinetwegen ausgestanden, als sie dich unter ihrem Herzen trug. Wenn sie gestorben seyn wird, so begrabe sie neben mir.

Sohn! dein Leben lang sey des Herrn, unseres Gottes, eingedenk; sey wachsam, und willige ja in keine Sünde, in keine Uebertretung der Gebothe des Herrn, unseres Gottes, ein.

Von deiner Habe gib Almosen, und wende von keinem Armen dein Angesicht ab; denn so wird es geschehen, daß auch das Angesicht des Herrn sich nie von dir abwenden wird. Sey barmherzig nach dem Maße deines Vermögens; hast du viel: so gib reichlich; hast du wenig: so theile auch das Wenige gern mit den Armen. Das Almosen, reichlich gespendet, gewähret große Zuversicht, vor dem Herrn zu erscheinen.

Hüthe dich, mein Sohn! vor aller Unkeuschheit; ehre dein Weib, und schau auf keine Fremde. Laß in deinem Herzen, in deinen Worten und Geberden nie Hoffart und Uebermuth herrschen. Denn hiervon hat alles Verderben seinen Anfang genommen.

Wer irgend eine Arbeit für dich verrichtet hat, gib ihm den Arbeitslohn, und den Lohn des Taglöhners laß nicht übernachten bey dir.

Sieh wohl zu, daß du nie etwas einem Andern thuest, das du von einem Andern dir nicht gethan wünschtest.

Dein Brot iß mit den Hungrigen und Armen, und mit den Kleidern von dir bedecke die Nackten.

Gib Almosen von deinem Brote und Weine bey den Begräbnissen der Frommen; in Gesellschaft der Gottlosen aber iß und trink nicht davon.

Rathes erhohle dich immer bey einem weisen Manne.

Lobe Gott zu jeder Zeit, und bitte ihn, daß er leite deine Pfade, und alle deine Rathschläge auf ihn gegründet bleiben.

Ich habe dir, mein Sohn! noch dieses zu sagen: Zu Rages in Medien hab' ich ehemahls, als du noch ein kleines Kind warst, dem Gabelus zwölf Talente Silbers gegeben, und habe seine Handschrift bey mir. Sieh, wie du zu ihm kommen, das erwähnte

Silber von ihm erhalten, und ihm seine Handschrift zurückstellen könnest.

Fürchte dich nicht, mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben; doch besitzen wir viel Güter, wenn wir Gott fürchten, uns von aller Sünde fern halten, und Gutes thun. Tob. IV. 2—23.

XXVIII.

Der Wirkungskreis der christlichen Gesinnung weitet und erhöhet sich immer mehr. Wie sie im häuslichen Leben zufriedene Ehen stiftet, gute Aeltern und treffliche Erzieher bildet: so weiß sie auch in dem größern Vereine des öffentlichen Lebens das Ganze zu erhalten und zu beglücken; indem sie, als Seele des großen Leibes, der Staat, und des andern, der Kirche heißt; jedes einzelne Glied belebt, und in beyden Verhältnissen weise Vorsteher und gut gesinnte Beamten in höhern und niedern Kreisen bildet.

Acht und zwanzigster Tag.

Von Offenbarung der christlichen Gesinnung in Erfüllung der Amts- und Berufspflichten in großen und kleinen Wirkungskreisen.

Schriftstellen.

1. Verschieden sind die Gnadengaben, jedoch ist nur Ein Geist. Verschieden sind die Verrichtungen, jedoch ist nur Ein Herr. Verschieden sind die Wirkungen, jedoch nur Ein Gott, der Alles in Allem wirket. Einem Jeglichen wird der Geist gegeben, daß er sich zum gemeinen Nutzen offenbare. — Alles wirket Ein und derselbe Geist, der einem Jeden besonders zutheilet, wie er will. Denn, gleichwie der Leib ein Ganzes ist, obwohl er viele Glieder hat: so machen alle Glieder des Leibes, obgleich ihrer viele sind, doch nur Einen Leib aus. So ist es auch in Christus. Wir sind alle, Juden oder Heiden,

Sclaven oder Freye, in Einem Geiste zu Einem Leibe getauft, und Alle mit Einem Geiste getränkt. I. Kor. XII. 4 — 7. 11 — 13.

2. Hat Jemand ein Amt, der bleibe bey seinem Amte. Wer lehret, der bleibe bey der Lehre; wer ermahnet, der bleibe beym Ermahnen; wer Andern mittheilet, thue es in Einfalt. Ist Jemand Vorsteher, der sey es mit Sorgfalt; wer Barmherzigkeit übt, übe sie mit Freudigkeit. — Seyd nicht träge im Diensteifer; seyd inbrünstig im Guten; dienet dem Herrn. Röm. XII. 6 — 8. 11.

3. Ihr Knechte! gehorchet dem Herrn mit Aufrichtigkeit des Herzens, wie Christo, — nicht als Augendiener, um nur den Menschen zu gefallen, sondern als Knechte Christi, die Gottes Willen thun von Herzen. Ihr Herren! thut dasselbe gegen sie, und lasset das Drohen. Ihr wisset ja, daß auch ihr, wie sie, einen Herrn im Himmel habet, bey dem kein Ansehen der Person gilt. Ephes. VI. 5. 6. 9.

4. Die Weisheit hat den Vorzug vor der Macht, der Weise vor dem Starken. Darum höret, ihr Könige! Merket auf und lernet, ihr Richter der Erde! Hierher eure Ohren, ihr, die ihr über so Viele herrschet, und so gern die Völker unter euch seht. Von dem Herrn habt ihr eure Herrschaft empfangen; von dem Höchsten habt ihr euere Gewalt. Dieser wird euch über euer Betragen und euere Rathschläge zur Rechenschaft ziehen. Ihr seyd die Diener seines Reiches. Weil ihr unrecht gerichtet, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht beobachtet, Gottes Willen nicht gethan: so wird er schrecklich und plötzlich über euch kommen; denn die, welche Gewalt haben, werden scharf gerichtet. Buch der Weish. VI. 1 — 6.

5. Wer ist wohl der getreue und kluge Knecht, den sein Herr über das Gesinde gesetzt hat, um demselben zur rechten Zeit die Nahrung zu reichen? Selig ist er, wenn der Herr bey seiner Ankunft ihn so handelnd finden wird. Matth. XXIV. 45. 46.

6. Weidet die euch anvertraute Herde Gottes, und wachet über sie, nicht aus Zwang, sondern freywillig, nach Gottes Willen; nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern aus reiner Absicht; nicht als gebiethende Herrscher über die Auserwählten, sondern als Vorbilder der Herde. Dann werdet ihr, wenn der Oberhirt erscheint, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen. Ihr Jünger! seyd Unterthan den Aeltesten. Ueberhaupt seyd Alle einander unterthan, und schmücket euch mit Demuth; denn Gott widerstehet den

Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade. I. Petr. V. 2—5.

7. Achtet Alle; liebet die Brüder; fürchtet Gott; ehret den König! I. Petr. II. 17.

Betrachtung.

Wie der Eine Gott in der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt nichts offenbaren kann, als sich selbst — das, was er ist, die ewige, heilige, Licht und Leben ausströmende Liebe: so konnte er auch in der neuen Schöpfung, in der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, nichts offenbaren, als sich selbst — dieselbe ewige, heilige, Licht und Leben ausströmende Liebe.

Liebe ist also der Anfangs- und der Endpunct, Liebe der Mittelpunct aller Werke, aller Führungen Gottes.

Und wie Gott die Liebe ist, so soll der Mensch Gottes Ebenbild — Liebe werden, so soll der Christ Gottes Ebenbild — Liebe seyn. Wenn nun diese Liebe, die das Gesetz aller Gesetze ist, Matth. XXII. 36—40. so allgemein wäre, als die menschliche Gesellschaft: so würde jedes Menschenwesen in seiner Lage, an seiner Stelle, in seinem Berufe Gott den Herrn im Bilde darstellen.

Und überall, wo sie, diese Liebe, wirklich herrscht, es sey in dem bürgerlichen oder in dem kirchlichen Vereine, da ist jedes Amt, jede Stelle, jeder Beruf eine Offenbarung Gottes; überall leuchtet und glänzet hervor — das göttliche Ebenbild im Menschen.

Diese Liebe, als Mittelpunct und Umfang aller christlichen Gesinnungen, ist der Geist des weisen und gerechten Regenten und seiner Staatsbeamten, ist die Seele des lichthellen, frommen Bischofs und seiner Priesterschaft.

Der Regent, von der heiligen Liebe durchdrungen, vergißt nie, worin seine höchste Macht gegrün-

det, und wozu sie ihm anvertraut sey, und übt sie deßhalb über seine Untergebene, wie ein guter Vater die väterliche Gewalt über seine Kinder, aus. Ein solcher Regent ist nie waise gelassen von der erhabenen und erhebenden Ueberzeugung, daß er die Regenten-Macht von Gott erhalten habe, und zwar zur Verwirklichung göttlicher Zwecke, somit zur Vollbringung dessen, was wahrhaft gut ist; also nicht nur zur Schützung, sondern auch zur Erziehung seiner Völker.

Wenn nach der Lehre des Apostels, Röm. XIII. 4. jede Obrigkeit von Gott geordnet, und eine Dienerinn Gottes zum Besten der Menschen ist; und wenn, wie der höchste Regent, so auch jeder untergeordnete Beamte des Staates im Sinne der Obrigkeit als Diener Gottes zum Besten der Menschen handeln soll: so ist es ganz gewiß, daß, wie kein christlicher Regent, so auch kein christlicher Staatsbeamter von einem andern Grundsatze geleitet werden solle, als von demjenigen, welcher allen christlichen Gesetzen und Anstalten zum Grunde liegt, d. i., von der heiligen Liebe.

Von dieser heiligen Liebe geleitet, werden der Regent und jeder Staatsbeamte nicht bloß auf Reichthum und Macht hinzielen, sondern stets von dem erhabenen Gesichtspuncte der Menschheit aus ihre Staats- und Amts-Handlungen bestimmen lassen; werden nicht nur Gelehrte und Künstler, nicht nur Handwerker, Landbauer und Wehrmänner, sondern vor Allem aus Menschen zu bilden suchen, welche in den verschiedenen Geschlechtern, Abstufungen, Ständen und Berufsarten der Menschheit dem Urbilde gleichen, nach dem sie von Gott ist erschaffen worden; Menschen, die nicht bloß heißen, sondern in Wahrheit sind: Ebenbilder Gottes.

Wenn nun der einzelne Mensch nur in Verbindung mit der Menschheit, und diese nur in Verbindung mit Gott bestehen, und die ihr als Ziel vorgesteckte Voll-

kommenheit erreichen kann: so wird die christliche Gesinnung den Regenten von innen aus nöthigen, ein zweyfaches Band festzuhalten, die Gerechtigkeit nähmlich, durch welche die Menschheit in dem Menschen, und die Religiosität, durch welche die Menschheit in Gott besteht, und dieses Doppelband aller wahren Weisheit auch das höchste Augenmerk der Staatsweisheit seyn lassen, von welchem aus alle Regierungs-Maximen bestimmt und befolget werden sollen.

Deßwegen wird in denselben nie Willkühr oder Parteylichkeit Raum finden, sondern alle Gebothe oder Verbothe nur auf solche Dinge sich beziehen, welche der ewigen Ordnung, durch die das wahre Wohl der Menschheit und des einzelnen Menschen herbeygeführt wird, wenn nicht unmittelbar entsprechend, doch mittelbar zuträglich sind.

Die christliche Gesinnung wird dem Regenten nie gestatten, den Menschen bloß als Mittel für das Wohl Anderer zu gebrauchen; sondern ihn vielmehr antreiben, jeden Menschen als Selbstzweck zu achten, und jede Gesellschaft in ihren Rechten zu schützen. Denn nur dadurch, daß Menschen und menschliche Gesellschaften als so viele einzelne Ganze geschützet werden, können alle Theile des Ganzen, und das Ganze in seinen Theilen geschützet, und das heilige Band, wodurch der Mensch innerlich mit sich Eines wird, und auch äußerlich Menschen an Menschen sich knüpfen, unverletzt erhalten werden.

Die christliche Gesinnung wird den Regenten ermuthigen, jedes Unrecht mit unerbittlicher Strenge zu zerstören, und gegen die Frevler, die den Umsturz der Ordnung für nichts halten, das Schwert, das ihm Gott in die Hand gegeben hat, ohne Ansehen der Person zu führen.

Nicht minder wird die christliche Gesinnung den Regenten spornen, der leidenden und niedergedrückten Menschheit aufzuhelfen; die Anlagen, welche in ihr liegen, sorgfältig zu entwickeln und zu bilden; was ewig und schlechthin Recht ist, in allen Beziehungen des menschlichen Lebens zu verwirklichen, und so eigentlich Vater und Hirt des Volkes, mit andern Worten: Stifter und Erhalter ihres irdischen Wohlstandes zu werden und zu bleiben.

Weil aber der leidenden Menschheit keine Erleichterung, den Unterdrückten keine Erhebung, den Gebundenen keine Befreyung, und ihren höhern Anlagen keine wahre Entwicklung und Fortbildung zukommen kann — ohne Entwicklung und Fortbildung der Religion: so wird der Regent und der Staatsbeamte, wofern christliche Liebe sie beseelet, die Religion nie als bloßen Kappzaum ansehen, durch welchen der wilde Theil des Volkes gehalten werden kann, sondern vielmehr als das allerwichtigste und unentbehrlichste Bildungsmittel der Menschen; ja nicht nur als Bildungsmittel, sondern als das vollkommenste und beseligendste Leben der Menschheit.

Die christliche Gesinnung offenbaret sich also im Regenten und Staatsbeamten als jenen guten Geist, der sie antreibt, vor allen Dingen das Reich Gottes und desselben Gerechtigkeit zu suchen, und auf Gott als den höchsten Regenten ein festes und unverrücktes Vertrauen zu setzen, das sie in allen Stürmen des Lebens ruhig und muthvoll erhält, und in den schwierigsten Vorfällen als kräftige Schützer, und als unermüdliche Wohlthäter der Völker hervorhebet.

Wie die christliche Gesinnung gute Regenten und treffliche Staatsbeamten: so bildet sie auch würdige Bischöfe und Priester, als so viele Mitarbeiter Gottes in Erleuchtung, Heiligung und Beseligung unseres Geschlechtes. Sie ist es, die Bischöfe und Priester inner-

lich an Christus, dessen Stelle sie vertreten, und äußerlich an den Leib Christi, an die Kirche, an den Tempel Gottes, den sie bauen, anschließt. Sie ist es, die in jedem Geistlichen die ihm angewiesene Stelle treu bewahrt und ganz ausfüllt. Sie ist es, die geistlich-Geistliche erziehet, welche durch Anhänglichkeit an Christus und die Kirche das Bild der Ordnung in der Kirche, und durch Unterwürfigkeit gegen den König und seine Statthalter das Bild der Ordnung im Staate darstellen.

Die christliche Gesinnung bleibt nicht dabey stehen, daß sie das Zepter des Regenten, und den Hirtenstab der Kirchenvorsteher mit Milde und Schonung umwindet; sie stiftet auch zwischen den Herrschaften und der dienenden Klasse ein freundliches Bündniß, so daß die Befehlenden in ihren Dienern Genossen desselben Glaubens, Kinder desselben Vaters, Erben desselben Himmels hochachten, und die Gehorchenden in ihren Gebiethern Christum selbst verehren.

Bey dieser Mannigfaltigkeit der Aemter, der Berufsweisen, der Stufen und Stellen im bürgerlichen und Kirchen-Vereine ist aber doch Eine Perle, die sie Alle heiliget, und in Allem wiederglänzt. Diese Perle ist die Treue, die Paulus von den Dienern Christi und Verwaltern der Geheimnisse Gottes fordert, die der ewige Gesetzgeber uns Allen an jeder Stelle, die wir einnehmen, und in jedem Amte, das uns anvertraut ist, zur Pflicht macht, und worüber uns Alle der ewige Richter zur Verantwortung ziehen wird.

»Sey treu in dem, was dir anvertraut ist, es sey viel oder wenig, groß oder klein; wuchere mit deinem Talente; ackere auf deinem Felde; schneide ein in deiner Ernte; arbeite mit der Kraft, die dir geschenkt, laß leuchten das Licht, das dir gegeben ist; bewahre was du hast« — das ist das Eine göttliche Evange-

lium für alle Aemter, alle Stellen, von Oben bis Unten; und überall, wo sich die christliche Gesinnung am vollkommensten ausspricht, da stellt sie sich als vollendete Treue dar.

Uns Allen ist gesagt, was der Erste und Letzte, der todt war und lebet, dem Bischofe zu Smyrna schreiben läßt, das ist uns Allen gesagt: »Sey treu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben.« Off. II. 10.

Gebeth.

Dein Wille, dein Rathschluß, o Gott! unser aller Vater! ist es, daß das zeitliche Wohl und das ewige Heil nicht nur einzelner Menschen, sondern ganzer Völker, von der Weisheit und Gerechtigkeit ihrer Regenten, und von dem apostolischen Sinne und Wandel ihrer Kirchenvorsteher abhängig seyn sollte.

Die größte Segensfülle würde sich ausgießen über die Nationen, wenn ihre Führer in den Angelegenheiten des Staates und der Kirche von der christlichen Gesinnung durchdrungen, und von dem Geiste der Eintracht beseelet wären.

Darum flehen wir zu dir, von dem alle Gewalt, und alle gute Gabe kommt. Entzünde, entzünde das Feuer der Liebe zu dir in den Herzen aller Gebiethenden; damit sie, in deinem Lichte wandelnd, das, was in allen Verhältnissen gut und recht ist, helle erkennen, und mit ungebeugtem Muthe vollbringen, und durch Ordnung und Eintracht, die sie handhaben, dein Ebenbild darstellen, und dein Reich auf Erde ausbreiten. Um diese Gnade bitten wir für das Wohl der Völker in dem Nahmen deines Sohnes, durch den das Licht in die Finsterniß leuchtet, der Allen,

die es aufnehmen, Macht gibt, deine Kinder, und, wenn du sie berufest, nach deinem Wohlgefallen auch deine Stellvertreter auf Erde zu werden; indem sie auf der Stelle, wo sie stehen, von dir gesetzt, die Weisheit und Güte, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, die in dir wohnet, und von dir auf sie überfließt, vor ihren Untergebenen offenbaren, und durch ihr Vorbild wie durch ihre Würde deinen Nahmen verherrlichen.

Aber nicht nur für die, welche im Gebiethe des Staates und der Kirche die ersten Plätze einnehmen: für Alle, sie mögen nach oben oder nach unten, oder in der Mitte stehen, — für uns Alle bitten wir, und bitten um das Eine: Gib uns die Perle jedes Berufes, lehre uns treu seyn in dem, was du uns anvertraut hast, treu seyn in dem Gegebenen.

XXIX.

Der Christ zeigt sich als Christ in dem häuslichen, bürgerlichen, kirchlichen Vereine; überall glänzet die Perle des Christenthums, die ungetrübte, beharrende Treue in dem, was ihm gegeben ist, hervor.

Sie lehrt ihn auch, in alle Umstände des Lebens sich fügen, und von jedem Schicksale zweckmäßigen, und eben deßhalb guten Gebrauch machen. Reichthum, Armuth und Mittelstand ist ihm weiter nichts, als ein Ruf seines Herrn, den Willen der höchsten Weisheit in jeder Lage, und in allem Wechsel des Lebens anzuerkennen und zu vollbringen.

Neunundzwanzigster Tag.

Von Offenbarung der christlichen Gesinnung im Verhalten bey Reichthum, Armuth und im Mittelstande.

Schriftstellen.

1. Wahrlich, ich sage euch: es ist schwer, daß ein Reicher in's Himmelreich eingehe. Leichter wird ein Kamehl durch ein Nadelöhr gehen, als daß ein Reicher in's Himmelreich eingeht. Matth. XIX. 23. 24.

2. Es war kein Dürftiger unter ihnen; indem Alle, welche Güter oder Häuser hatten, sie verkauften, und den Werth des Verkauften brachten, und zu den Füßen der Apostel hinlegten; wovon Jedem, so viel er nöthig hatte, zugetheilt wurde. Apostelg. IV. 32. 34. 35.

3. Ihr kennet ja die Gnade unsers Herrn Jesu Christi; wie er, da er reich war, um euretwillen arm wurde; damit ihr durch seine Armuth reich würdet. II. Kor. VIII. 9.

4. Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel Nester; der Sohn des Menschen aber hat nicht, wo er sein Haupt niederlege. Luk. IX. 58.

5. Ich habe gelernet, mich mit dem, was ich habe, zu begnügen. Ich kann entbehren, und kann Ueberfluß haben. Ueberall und in Allem bin ich geübet, sowohl satt zu seyn, als zu hungern; sowohl Ueberfluß zu haben, als Mangel zu leiden. Alles vermag ich durch den, der mich stark macht. Philipp. IV. 11—13.

Betrachtung.

Die christliche Gesinnung offenbaret sich in allen Verhältnissen und Zuständen des menschlichen Lebens auf zweyfache Weise: dadurch nähmlich, daß sie 1) entfernt und ausschließt, was der höchsten Bestimmung des Menschen, d. i. der Vereinigung desselben mit Gott in Christus, widerspricht; und daß sie uns 2) von innen aus anweiset und antreibt, von jedem Zustande, in

dem wir uns befinden, einen Gebrauch zu machen, der gottgefällig und dem Menschen heilsam ist.

Die christliche Gesinnung ist es, welche die Gefahren und die nachtheiligen Folgen, die sich fast immer mit dem Reichthume verbinden, fernhält, und demnach Sünden, welche die Reichen gewöhnlich begehen, vermeiden lehret.

Sie wehret dem Stolze, der, auf ungewisse Reichthümer sich verlassend, mit Uebermuth und Verachtung auf Andere hinabschaut; sie widersteht der Unmäßigkeit und Schwelgerey, der Wollust und der Arbeit und Pflicht scheuenden Bequemlichkeitsliebe, der Ueppigkeit, dem Luxus in allen seinen Gestalten, und der Anhänglichkeit an irdische Güter, die ein wahrer Götzendienst ist, und das ewige Leben nicht aufkommen läßt. Denn die christliche Gesinnung ist es, welche den Sinn des Menschen von der Welt und ihren Schätzen wegziehet, und dem Herzen für Gott geschaffen, keinen Schatz auf Erde, sondern im Himmel anweiset das höchste Gut; sie ist es, die uns von innen aus treibt, Alles zu thun und zu lassen, was uns der Apostel, I. Tim. VI. 17 — 19. zu thun und zu lassen auffordert: Den Reichen dieser Welt gebiethe: sie sollen nicht übermüthig seyn, und nicht vertrauen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns Alles zum Genusse reichlich darreichet; sie sollen Gutes thun, reich werden an guten Werken, gern geben und mittheilen; sich Schätze sammeln als eine gute Grundlage für die Zukunft, damit sie das ewige Leben ergreifen.

Die christliche Gesinnung ist es, die, nicht zufrieden, den Reichthum für die Tugend unschädlich und gefahrlos gemacht zu haben, ihn auch zur reich-

haltigen Segensquelle macht; indem sie mit demselben die Hungrigen speiset, die Nackten kleidet, die Fremden beherbergt, und jeder andern schreyenden Hülfsbedürftigkeit, ja selbst der verschämten Armuth, zu Hülfe eilt.

Sie, die christliche Gesinnung, ist es, die im dürftigen Menschen nicht den Menschen, sondern im Menschen Christum selbst erquickt, speiset, tränkt, kleidet.

Sie ist es, die nicht bloß die Bedürfnisse der Gegenwart im Auge hat, sondern selbst für die Bedürfnisse kommender Jahrhunderte sorget; indem sie die zeitlichen Gaben Gottes als ein Kapital anleget, welches Zinsen für die Nachwelt und die Ewigkeit trägt. Die Zinsen für die Nachwelt pflanzen sich, unter dem Schutze der Gesetze, und dem Auge der wachenden Providenz, als fromme, weise Stiftungen auf die zukünftige Menschheit fort, und fördern noch in den spätesten Enkeln die Keime der Religion und Tugend, der Kunst und Wissenschaft; spenden Gesundheit unter den Kranken, Sättigung unter den Hungrigen und Erquickung den Betagten ꝛc. aus. So verewiget sich der Segen des Reichthums in der Zeit, und täglich erneuert sich die Wahrheit des Wortes, das der Herr aussprach: Verkaufet, was ihr besitzet und gebet Almosen; machet euch Beutel, die nicht veralten, und einen Schatz im Himmel, der nicht vergehet, wo kein Dieb dazu kommt, und keine Motte verzehret. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn. Luk. XII. 33. 34.

Von der christlichen Gesinnung belebt, haben unsere Voraltern wirklich derley Schätze angelegt; Schätze, welche jetzt noch als Trost- und Hülfsquellen für Arme und Kranke, für Wittwen, Waisen,

Findlinge, als Unterstützungsmittel für Wissenschaften und Künste, als Fortpflanzungsmittel für Religion und Tugend zu betrachten sind; Schätze, deren Zinsen ein großer Theil der jetzigen Menschheit die Erhaltung des natürlichen Lebens, und so Viele unter uns das geistige und sittliche Leben zu verdanken haben; Schätze endlich, an welchen die Gegenwart zehren muß, wofern sie nicht verhungern, und geistiger, wie leiblicher Weise, sterben soll.

Wie die christliche Gesinnung den Reichthum für Weisheit und Tugend unschädlich, und sogar zur Segensquelle für Andere zu machen weiß: so ist sie es auch, die die Bürde der Armuth leichtert, und dem Dürftigen an äußern Gütern einen Reichthum an Muth, Frohsinn und Heiterkeit in den Schooß leget; sie lehret ihn, auf die Vorsehung trauen, und wirft alle Lebenssorgen auf den, der, die Sperlinge nährend und die Lilien kleidend, des Menschen nicht vergessen kann; sie macht ihn zufrieden mit den Brosamen, die für ihn vom Tische herunterfallen, den der große Hausvater täglich für alle seine Wesen deckt, so wie mit dem einfachen Gewande, das seine Blöße verhüllet, eingedenk des großen Wortes: Wenn wir Speise und Decke haben, so sind wir damit zufrieden.

Wahrhaftig! solche Wunder wirket nur der Geist Christi in seinen Gläubigen; solche Schauspiele für Himmel und Erde führt nur die Macht der Liebe auf. Hier ein Reicher, demüthig, bescheiden, mäßig, sich und sein Gut opfernd für andere, und nur vertrauend auf den lebendigen Gott; dort ein Dürftiger, froh, dankbar, selig in Gott — bey Mangel und Druck. Der Reiche ist als Christ nur Haushälter mit den Gaben seines Herrn; der Arme bleibt als Christ fern von sündhafter Selbsthülfe, und von arbeitscheuer Betteley, lebt von jedem

Worte Gottes, von jeder Gabe seines Nachbars, und trägt mit Zuversicht und Geduld — die Bürde der Armuth, bis sie ihm die allmächtige Hand, die sie ihm aufgeladen hat, von seinen Schultern nimmt.

Fällt dem Christen das schönste Loos des goldenen Mittelstandes: so fühlt er den Werth desselben, und preiset dankbar die Gnade, von den stechenden Dörnern des Ueberflußes, und von den drückenden Sorgen des Mangels frey zu seyn; sein heiteres Auge wirft nie einen neidischen Blick auf den hohen Pallast des Reichen, nie einen verachtenden auf die niedere Hütte des Dürftigen; sein Gemüth weidet sich in Betrachtung des Ewigen, und ringt darnach, stets noch unabhängiger vom Zeitlichen zu werden.

Auch diesen seligen Mittelstand zwischen Reichthum und Armseyn erhält, schmücket und veredelt die Eine himmlische Liebe, deren Feuer nie erlischt in den Seelen der Gerechten.

Gebeth.

So reinige denn, o Herr! unser Innerstes von allen irdischen Schlacken durch dieß dein heiliges Feuer, das Liebe ist und Liebe anzündet in allen empfänglichen Herzen, und verleihe uns, daß wir, rein von Eigenwille und Selbstsucht, nur Diener deines Willens werden. Dein göttlicher Anhauch beseele und unterstütze unsere Entschlüsse, Absichten und Handlungen; damit sie nur von Dir ausgehen, und nur in Dir ihren Ende- und Ruhepunct haben. Amen.

XXX.

Wenn die christliche Gesinnung den Reichthum zur Segensquelle der Menschheit, und die Armuth zum Reichthum umschafft, auch dem Mittelstande eigenen Segen gewährt: so erhält sie nicht weniger in glücklichen und in unglücklichen Tagen, in Tagen der Freude und in Tagen des Leidens, die Seele gleichmüthig; indem sie dieselbe im stäten Vertrauen auf Gott, in stäter Liebe und Lobpreisung Gottes, gründet und übet.

Dreyßigster Tag.

Von Offenbarung der christlichen Gesinnung in den Tagen der Freude und des Leidens.

Schriftstellen.

1. Wir wissen auch, daß denen, welche Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, den Heiligen nähmlich, die nach dem Rathschlusse Gottes berufen sind. Röm. VIII. 28.

2. Die Zeit ist kurz: daher bleibet nichts übrig, als daß die, so Weiber haben, seyen, als hätten sie keine, und die da weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie nichts, und die diese Welt genießen, als genößen sie dieselbe nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht. I. Kor. VII. 29—31.

3. Freuet euch, Brüder! ich sage euch's noch ein Mahl, freuet euch: euere Milde werde allen Menschen bekannt; der Herr ist nahe. Kümmert euch um nichts; sondern in allen Dingen lasset euer Anliegen im Gebethe und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden; und der Friede Gottes, der alle Begriffe übersteiget, bewahre eure Herzen und Gedanken in Christo Jesu. Philip. IV. 4—7.

4. Wir rühmen uns der Hoffnung, die Herrlichkeit der Kinder Gottes zu erlangen. Aber nicht nur dieß, sondern auch der Trübsal rühmen wir uns; weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber nicht zu Schanden macht; denn die

Liebe Gottes ist in unsern Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. Röm. V. 2—5.

5 Christus mußte leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen. Luk. XXIV. 26. So müssen auch wir durch viele Trübsale hindurch in das Reich Gottes eingehen. Apostelgesch. XIV. 21.

6. Wenn auch unser äußere Mensch aufgerieben wird; so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert; denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, verschafft uns eine unermeßliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit; indem wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig. II. Kor. IV. 16 — 18.

7. Jede Züchtigung scheint, so lange sie währet, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber in der Folge gewährt sie denen, die durch sie geübet werden, eine freudenvolle Frucht der Gerechtigkeit. Hebr. XII. 11.

Betrachtung.

Zwey Zustände des irdischen Lebens, die auf die sittliche Stimmung und Verstimmung des Menschen den bedeutendsten Einfluß haben, sind Freude und Leiden; aber auch beyde weiß die christliche Gesinnung in Quellen des Heils umzuwandeln, und umzuwandeln — durch weise Benutzung derselben. Und gerade diese Benutzung ist es, durch die sich der Geist des Christenthums so unverkennbar von dem Geiste der Welt unterscheidet.

Die Tage der Freude sieht der Christlichgesinnte als so viele Gaben seines Herrn an, in dessen Dienste er steht; sieht in jeder Gabe den Einen Geber, und in dem Geber die lauterste Liebe, die ihn nur zur Gegenliebe, zum Danke, zum Vorsatze: Ich will Andern geben, wie Gott mir gegeben hat, und zur genauern Bewahrung des Herzens spornet; damit ihn die vorübergehende Freude nicht von der ewigen Quelle aller Seligkeit entferne. Nie gibt er sich bey glücklichen Ereignissen an die Reize des

Vergänglichen hin; sondern erhebt sich über alles Zeitliche in das Gebieth des Ewigen, und wird in eine ähnliche Stimmung versetzt, wie die war, welche aus der prophetischen Sängerinn in den seligsten Momenten ihres Lebens sprach, Luk. I. 46 — 55.: Hoch erhebet meine Seele den Herrn, mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande: denn er hat herabgesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd, er hat Großes an mir gethan, heilig ist sein Nahme; seine Barmherzigkeit geht von Geschlecht zu Geschlecht auf die, welche ihn fürchten. Er zerstreuet die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinn, stürzet die Mächtigen, und erhöhet die Niedrigen. Er gibt den Dürftigen Güter im Ueberfluß, und die Reichen läßt er leer ausgehen.

Indem nun aber die frohen Tage den Gottseligen nur noch demüthiger, dankbarer, andächtiger, wachsamer und fertiger zum Recht- und Wohlthun machen; lassen sich die Kinder der Welt, wie sie Johannes nennt, berauscht von dem Becher der Freude, von einem Labyrinth der täuschenden Sünde in den andern hineinziehen, und taumeln, ohne Gott und außer dem Rückweg zu Gott, ohne Zuversicht und ohne Rettung — durch das Leben, bis sie die Hand der Verzweiflung und des Todes ergreift. Ihr ganzes Leben ist ein Traum von unermeßlichen Schätzen; davon sie recht eigentlich erst in der Ewigkeit erwachen, und erwachend, sich das erste Mahl arm finden, und nackt und leer an allem Guten, und preisgegeben der Schande und dem Jammer ohne Ende.

Mehr als die frohen, glücklichen Tage nützen den Christlichgesinnten die Tage des Leidens und des Druckes aller Art. Denn sie reißen die feinsten Bande, welche die Seele noch an die Erde heften, entzwey,

und verleihen ihr einen ganz eigenen Schwung zu Gott und göttlichen Dingen hinauf. Deßwegen haben alle freyen und geistreichen Männer die Tage der Trübsal denen der zerstreuenden Lust vorgezogen, zumahl nur auf dem königlichen Wege des Kreuzes der Sohn Gottes uns voraus und in seine Herrlichkeit eingegangen ist, und wir wohl auch auf keinem andern, als auf diesem Wege, an seinen Tugenden, an seinen Verdiensten, und an seiner Verherrlichung Antheil nehmen können.

Der Sohn Gottes hat gelitten, lehret mit der ganzen Kirche der heilige Cyprian, um aus uns Söhne Gottes zu machen; und der Sohn des Menschen sollte das Leiden verschmähen, und nicht auf dem Wege des Kreuzes in der Tugend befestiget und vollendet werden wollen?

Ja, wahrhaftig! das Kreuz, Christo im Geiste Christi nachgetragen, festiget und vollendet in uns das Gute. Denn, wie Glück und Wohlseyn auch verständige Männer bethören kann, daß sie in Handlung und Geberde sich als würdige Zöglinge des Irrenhauses darstellen; auch gute Männer aufblähen kann, daß sie, in den Höhen eitler Einbildungen verloren, des Sturzes und Unterganges kaum mehr sich erwehren mögen; auch geachtete Männer verführen kann, daß sie sich mit Schande bedecken, und der allgemeinen Verachtung preis geben: so ist es die Zuchtschule der Trübsal, die Verstand gibt den Unmündigen, demüthiget die Hochfahrenden, reiniget die Befleckten, und erreget ein Heimweh nach der Ewigkeit in denen, die in Zeit und Vergänglichkeit versunken sind. Das Letztere verdient noch näher angeblickt zu werden.

Ungeachtet der vielen Drangsale und bangen Besorgnisse verschiedener Art, mit welchen das gegenwärtige Leben überall umgeben ist, fühlen wir gleich-

wohl eine so große Anhänglichkeit an dasselbe: wie würde es erst seyn, wenn dieses Leben, frey von Drangsal, wonnevoll dahin flöße? Wie wäre alsdann an eine Sehnsucht nach dem ewigen Leben auch nur zu denken? Allein durch die drängenden Unruhen des gegenwärtigen Lebens werden wir an die Ruhe des ewigen erinnert, und zur Sehnsucht darnach angeregt; die Lasten der Gegenwart treiben uns, so vor dem Herrn zu wallen, daß wir aus diesem kummer- und sorgenvollen Leben in ein ruhiges und seliges hinüberzugehen hoffen dürfen; denn jedes Leiden dieser Zeit ist vergänglich, und unvergänglich die Freude, welche in der Ewigkeit daraus erwächst für die, welche in Geduld und guten Werken ausharren. Wehe aber Allen, ruft der heilige Bernhard, wehe Allen, welche das Kreuz Christi tragen, ohne Christo nachzufolgen, d. i. ohne gesinnt zu seyn, wie Christus gesinnet war! Wehe Allen, welche Theil nehmen an dem Leiden Christi, ohne an der Demuth und Gottergebenheit Christi Antheil genommen zu haben!

So ist es denn doch nur die heilige Liebe, kämpfend und siegend in den Herzen der Gläubigen, welche das Unglück in Glück, das Unheil in Heil, und jegliches Leiden in eine Freudenquelle umzuwandeln vermag, nach dem Worte des Apostels: Wir wissen, daß denen, welche Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, Röm. VIII. 28. Auch das haben die Leiden für sich, daß sie die Festigkeit und Lauterkeit des christlichen Sinnes prüfen und bewähren, wie das Gold im Feuer geprüft und geläutert wird.

Das durch Trübsal geläuterte Gold der christlichen Liebe spricht sich mit hoher Macht in den Briefen des heiligen Paulus aus, besonders an zwey Stellen: »Was wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? Hunger oder Blöße? Gefahr oder

Verfolgung, oder das Schwert? Bey allem dem überwinden wir durch den, welcher uns geliebet hat; denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürsten, weder Mächte noch Stärke, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe, ja daß kein einziges Geschöpf uns zu scheiden vermöge von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn,« Röm. VIII. 35 — 39. Und

»Von allen Seiten werden wir bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht; werden in die Enge getrieben, aber verzagen nicht; werden verfolgt, aber doch nicht verlassen; werden zu Boden geworfen, kommen aber doch nicht um. Immer tragen wir das Sterben Jesu an unserm Leibe umher, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde; lebend werden wir in den Tod hingegeben um Jesu willen, damit das Leben Jesu an unserm sterblichen Leibe offenbar werde. So ist denn der Tod wirksam in uns, das Leben aber in euch,« II. Kor. IV. 8 — 12.

Wie der große Apostel haben auch so viele andere Bekenner und Blutzeugen Christi, in den Stunden des qualvollsten Leidens, ihre beharrende und durch Drangsale aller Art nur erhöhte Liebe zu Gott in Christus vor Freunden und Feinden der Wahrheit ausgesprochen, und das Zeugniß des Mundes mit dem Zeugnisse des Lebens und des Todes versiegelt... Wie aber, selbst auf der höchsten Stufe, welche das menschliche Leiden ersteigen kann, wobey der Nichtchrist der Verzweiflung sich in die Arme zu werfen versucht seyn würde, der Christ sich erhebe, und die gottselige Stimmung seines Gemüthes offenbar werden lasse, hat die Nachfolgung Christi im fünfzigsten Kapitel des dritten Buches in einem geistreichen Gebethe gezeigt; womit wir die heutige Betrachtung schließen wollen.

Gebeth.

„Mein Gott und Herr! Heiliger Vater! Dir sey Lob und Preis jetzt und in alle Ewigkeit; denn wie Du wolltest, so geschah's, und was Du thust, ist Alles wohl gethan. In Dir suche dein Knecht seine Freude, nicht in sich, und in keinem andern Geschöpfe; denn Du allein bist die wahre Freude, Du meine Hoffnung und Krone, Du meine Ehre und Seligkeit. Was hat doch dein Knecht, das er nicht von Dir empfangen, und auch ohne sein Verdienst empfangen hätte? Dein ist Alles, was Du gegeben, und was Du gethan hast. Arm bin ich, und Plage und Mühe wuchs mit mir von Jugend auf. Oft habe ich tiefen Kummer im Herzen, und Thränen im Auge; oft machen mich herannahende Leiden uneins mit mir.

Mein ganzes Herz sehnt sich jetzt doch nur nach Einer Freude — sie heißt Ruhe und Friede. Ich flehe um Eine Gnade zu Dir — sie heißt Ruhe und Friede deiner Kinder, die in deinem Lichte, und auf der Weide deines Trostes wandeln. Wenn Du mir diesen Frieden, diese heilige Freude spendest: o, dann wird die Seele deines Dieners — zu deinem Lobe geweiht — lauter Lobgesang seyn. Aber, wenn ich Dich aus dem Herzen, dein Licht aus dem Auge verliere, wie es oft geschieht: dann bin ich ohnmächtig; kann nicht mehr auf dem Wege deiner Gebothe so munter fortlaufen; muß nur hinsinken auf meine Knie, und an meine Brust schlagen. Dann ist es in meinem Herzen ganz anders, als es gestern und vorgestern war; da noch dein Licht über meinem Haupte glänzte, da

mich noch der Schatten deiner Flügel vor den eindringenden Versuchungen schützte.

Vater, gerechter, ewig alles Lobes würdiger Vater! Sie ist gekommen, die Prüfungs-Stunde für deinen Knecht. Vater, ewig aller Liebe würdiger Vater! Es ist billig und recht, daß dein Knecht in dieser Stunde etwas um deinetwillen leide. Vater, ewig aller Anbethung würdiger Vater! Sie ist gekommen, die Stunde, die Du von Ewigkeit her voraus sahst, die Du kommen ließest; damit dein Knecht im Aeußerlichen auf eine kurze Zeit unterliege, im Inwendigen aber sich stets aufrecht halte — aufrecht vor Dir, in deinem heiligen Auge! Eine kurze Weile soll dein Knecht von Menschen geringe geachtet, erniedriget, in den Staub gedrücket, und von Leiden und Schwachheiten gleichsam zu Staube zermalmet werden; damit er, wenn das Morgenroth deines Lichtes anbricht, mit Dir wieder herrlich aufersthen, und in dem himmlischen Vaterlande neu verherrlichet werden möge. Vater, heiliger Vater! Du hast es so geordnet, dein Wille hat es so gebothen; und es ist geschehen, was Du geordnet, was Du gebothen hast.

Denn dein Freund sieht es als eine Gnade an, in dieser Welt um deines Nahmens willen sich drücken und drängen zu lassen, so oft, und durch wen er immer gedrückt und gedrängt werden mag. Denn aller Druck und Drang steht unter deiner Zulassung. Ohne deinen Rathschluß, ohne deine Vorsehung, und ohne Ursache geschieht doch nichts auf Erde. Und ich kann (mit David) sagen: Herr! es ist gut für mich, daß du mich gedemüthiget

haſt; damit ich deine gerechten Führungen kennen lerne und alle hochmüthigen Anſchläge, alle Anmaßungen meines eitlen Herzens, (durch deine Macht zertrümmert,) — — wegwerfe. Wohl mir, daß Schande mein Angeſicht bedeckte! Denn das nöthigte mich, mehr bey Dir, als bey Menſchen, Troſt zu ſuchen. Ich habe noch etwas aus dieſer Trübſal gelernet, dieß nähmlich: im heiligen Schauer aufzuſchauen zu deinen unerforſchlichen Gerichten: denn deine Züchtigung ſchlägt den Gerechten wie den Ungerechten; aber jeder Schlag iſt Gerechtigkeit und Liebe.

Ich danke Dir, daß Du meiner Sünden nicht geſchonet, ſondern meinen harten Sinn mit derben Schlägen weich und mürbe gemacht haſt; indem Du viele ſchmerzhafte Leiden über mich und mich ſelbſt in ein Angſtgedränge von innen und außen haſt kommen laſſen. Es iſt doch aus allen Dingen unter der Sonne keines, das mich tröſten könnte. Du allein, mein Gott! Du allein kannſt mich tröſten. Du biſt der himmliſche Seelen-Arzt, Du ſchlägſt und heileſt, Du führeſt in die Grube hinab, und wieder herauf; deine Hand, die mich züchtiget, ſchwebet noch über mir; und deine Zuchtruthe wird meine (beſte) Lehrmeiſterinn ſeyn.

Liebſter Vater! Sieh hier, ich bin in deiner Hand; tief gebeugt unter deiner Ruthe, unterwerfe ich mich deiner Züchtigung. Schlage, ſchlage auf meinen Rücken und Nacken zu, bis ſich mein ſtarrſinniger, unbeugſamer Wille — endlich ganz an deinen Willen ergeben haben wird. Laß nicht ab, an mir zu bilden, bis Du mich zu einem frommen, demüthigen Schü-

ler ausgebidet haben wirst, der Dir auf jeden Wink gehorchet — — denn das ist deine Weise, die Menschen zu erziehen. Ich gebe mich und all das Meine — ohne Ausnahme in deine Schule; damit Du Alles besser macheſt, als es ist. Denn es ist wahrhaftig besser, hier in deine Zucht genommen zu werden, als dort in der Ewigkeit. Du weißt Alles und Jedes, und das Verborgenste im Gewissen der Menschen ist unverborgen vor Dir. Was kommen wird, das liegt helle vor deinem Blicke, ehe es kommt, und Du hast nicht nöthig, daß Dir jemand etwas von dem, was auf Erde geschieht, erzähle oder in Dein Andenken bringe. Du weißt, was mir im Guten weiter forthelfe, und wie viel die Trübsal beytrage, den Rost meiner Sünden auszufegen. So mache es denn mit mir nach deinem heiligen Wohlgefallen, und sieh mit dem Blicke deiner Gnade — herab auf mein Leben, das voll Sünden, und in seiner ganzen Sündhaftigkeit Dir am besten bekannt ist.

Lehre mich, o Herr! das wissen, was ich wissen, das lieben, was ich lieben soll; das loben, was deinen Beyfall, das oben ansetzen, was bey Dir den ersten Platz hat; das hochachten, was in deinen Augen hochachtungswerth, das verachten, was in deinem Auge verächtlich ist. Laß mich nicht nach dem bloßen Augenschein urtheilen, und auch nicht nach dem Hörensagen unerfahrnen Leuten irgend ein Urtheil nachsprechen; lehre mich vielmehr das Sichtbare von dem Unsichtbaren, das Sinnliche von dem Geistigen nach der Wahrheit unterscheiden, und vor Allem deinem heiligen Willen überall nachforschen. Denn der Sinn des Menschen triegt sich oft, und sein

Urtheil, das er für reine Wahrheit hält, ist eitel Wahn. Die Freunde der Welt sind aber unter allen Menschen am meisten der Täuschung preisgegeben; weil sie nur das Sichtbare lieben (und diese Liebe des Sichtbaren über das Unsichtbare endurtheilen lassen). Ist der Mensch deßhalb besser, weil ihn Andere höher schätzen? Der Falsche betriegt den Falschen, der Eitle den Eitlen, der Blinde den Blinden, der Kranke den Kranken — wenn er ihn lobet und obenan setzet. Ein falscher Lobspruch, den die Eitelkeit ausspricht, ist weiter nichts, als eine wahre Beschimpfung des Menschen. Kurz: was der Mensch in Gottes Augen ist, das ist er, und mehr ist er nicht, sagt der demüthige, heilige Franziscus.«

XXXI.

Die christliche Gesinnung offenbaret sich durch Erfüllung aller Menschen- aller Standes- und Berufspflichten; offenbaret sich durch geduldige Ertragung des Leidens, durch mäßigen Genuß der Freude, und durch weise Benutzung aller Zustände des menschlichen Lebens zu dem Einen Ziele, und zum höchsten Zwecke des menschlichen Daseyns. Allein das Eine Ziel und der höchste Zweck des menschlichen Daseyns liegt nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit; und der letzte Schritt zu demselben hin, oder von demselben hinweg ist der Austritt aus der Sichtbarkeit — der Tod heißt. Die gewissenhafte Vorbereitung auf die Sterbensstunde ist daher eine nothwendige Offenbarung der christlichen Gesinnung, und bewähret dieselbe auf unverkennbare Weise.

Ein und dreyßigster Tag.

Von Offenbarung der christlichen Gesinnung in Vorbereitung zum Tode.

Schriftstellen.

1. Gott läßt allen Menschen Buße predigen; denn er hat einen Tag festgesetzt, an welchem er den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt und Allen glaubwürdig gemacht hat; indem er ihn von den Todten auferweckte. Apostelg. XVII. 30. 31.

2. Ich habe die zuverlässige Hoffnung, daß ich in keinem Stücke werde zu Schanden werden, sondern daß Christus bey all' meiner Freymüthigkeit, wie allezeit, so auch jetzt, an meinem Leibe werde verherrlichet werden, sey es durch Leben oder durch Tod. Denn Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn. Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn. Philip. I. 20. 21. 23.

3. Christus, der Erstling der Entschlafenen, ist vom Tode auferstanden. Wie der Tod durch Einen Menschen kam: so kommt auch die Auferstehung von den Todten durch Einen Menschen. Wie in Adam alle Menschen sterben: so werden in Christus Alle lebendig gemacht werden; ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erste ist Christus; dann aber die, welche Christo angehören, und an seine Ankunft geglaubt haben. I. Kor. XV. 20—23.

4. Wir wollen euch nicht in Unwissenheit lassen, Brüder! in Hinsicht auf die Entschlafenen; damit ihr nicht traurig seyd, so wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben. Denn, wie wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist: so wird Gott auch jene, welche in Jesu entschlafen sind, mit ihm zur Auferstehung führen. I. Thess. IV. 12. 13.

5. Dieses Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche muß Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche Unsterblichkeit angezogen haben wird: dann wird auch erfüllet das Wort, welches geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Siege; Tod! wo ist dein Stachel? Grab! wo ist dein Sieg? Gott sey Dank! Er hat uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesus Christus. I. Kor. XV. 53—57.

6. So lange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir, hart gedrückt; weil wir nicht entkleidet, sondern lieber überkleidet werden möchten, so, daß das Sterbliche von dem Leben verschlungen würde. Gott aber ist es, der uns dazu bereitet, und uns auch das Pfand des Geistes gegeben hat. — Darum streben wir auch, ihm zu gefallen; wir mögen pilgern, oder daheim seyn. Denn wir Alle müssen vor dem Richterstuhle Christi offenbar werden; damit Jeder empfange, je nachdem er bey Leibes-Leben gehandelt hat, es sey Gutes oder Böses. II. Kor. V. 4. 5. 9. 10.

7. Keiner von uns lebt sich selber, und Keiner stirbt sich selber. Denn leben wir: so leben wir dem Herrn; sterben wir: so sterben wir dem Herrn. Wir mögen nun leben oder sterben: so sind wir des Herrn. Dazu ist Christus gestorben und wieder auferstanden, daß er über Todte und Lebendige herrsche. — Wir werden Alle vor den Richterstuhl Christi gestellt werden. Röm. XIV. 7—10.

Betrachtung.

Wie dieser letzte Tag des Monaths angekommen ist, so wird auch der letzte Tag unseres irdischen Lebens kommen; und zur unerwarteten Stunde, vielleicht früher, als wir es erwarten, wird der Ruf an Jeden aus uns ergehen: Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung! In Hinsicht auf diesen Ruf, der uns vor den Richterstuhl der göttlichen Gerechtigkeit fordert, ermahnet uns Jesus Christus (Luk. XII. 35—40.): »Umgürtet euere Lenden, und haltet brennende Lichter in euern Händen. Seyd Menschen ähnlich, die auf ihren Herrn warten, wenn er von der Hochzeit zurückkehren wird; damit, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm sogleich aufthun. Selig die Knechte, welche ihr Herr, wenn er kommt, wachend findet! — Wenn ein Hausvater wüßte, um welche Stunde der Dieb käme, würde er wachen, und nicht einbrechen lassen in sein Haus. So seyd auch ihr bereit; denn der Sohn des Menschen wird zu einer Stunde kommen, wo ihr ihn

nicht erwartet. Wachet demnach; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.«

Wenn der göttliche Lehrer uns zur Wachsamkeit auffordert: so will er damit nicht weniger sagen, als daß wir uns auf die Ankunft des Herrn vorbereiten, und allezeit so viel als möglich darauf gefaßt halten sollen. Jeder, der zur Besinnung und geraden Anblick der Dinge gekommen ist, wird, dieser Ermahnung des göttlichen Lehrers zu folgen, in dem Maße sich gedrungen fühlen, in welchem er sich klar und lebhaft überzeugt hält von der Gewißheit seines Todes, und von der ungewissen, jedoch bald anrückenden Stunde desselben, von der Gewißheit des darauf folgenden Gerichtes, und der ewig seligen oder ewig unseligen Folge des göttlichen Richterspruches. Daher die alte Ermahnung: Mensch! gedenke der letzten Dinge, und du wirst nimmer sündigen (Sirachssohn VII. 40.), und das vielsagende Wort: Sterblicher! denk an's Sterben; memento mori.

Die Ermahnung, daß wir uns auf den Tod vorbereiten, und gefaßt halten sollen auf die Stunde, die uns zum göttlichen Richterstuhle vorrufen wird, gewinnt an Ernst und Wichtigkeit, wenn wir bedenken, daß unser künftiges Leben nur eine Fortsetzung des gegenwärtigen sey, und daß wir jenseits gerade das einernten werden, was wir hier ausgesäet haben; Gutes, wenn wir dem Guten, Böses, wenn wir dem Bösen gedienet haben. Das Samenkorn, welches wir in das Herz aufnehmen, im Herzen Wurzel fassen und aufwachsen lassen, wird dort auswachsen, und seine vollendete Frucht bringen. »Fleisch und Blut kommen aber nicht in's Reich Gottes, und das Verwesliche kann die Unverweslichkeit nicht erlangen. Darum, liebe Brüder! seyd fest und unbeweglich; werdet immer eifriger in dem Werke des Herrn; denn ihr wisset, daß euere Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich seyn wird.« I. Kor. XV. 50. 58.

Es unterscheidet sich der Christ von dem Nichtchristen, wie durch viele andere Dinge, so auch durch den Ernst und den heiligen Eifer, mit welchem er sich auf den Tod vorbereitet. Denn während der Beste aus den Heiden mit ruhiger Gelassenheit, und wohl auch mit Freude dem Tode entgegensieht; weil er in ihm nur den Befreyer von den irdischen Banden erblickt: verlangt der Christ zwar auch, aufgelöst zu werden, um bey Christus zu seyn, erwartet aber nicht ohne Sorgsamkeit und Wachsamkeit die Stunde seiner Auflösung, wohl wissend, daß diese nicht nur die irdischen Banden lösen, sondern auch über ewiges Heil oder Unheil entscheiden werde, zumahl auf den Tod das Gericht folgt; wo Jedem nach seinen Werken vergolten, und die Stelle zur Rechten oder zur Linken wird angewiesen werden. Die Sorgsamkeit und Wachsamkeit hat keinen andern Grund, als die Unstätigkeit des menschlichen Herzens, und die Wandelbarkeit des menschlichen Willens, die auch dem guten Menschen in ihm selbst keine Sicherheit finden lassen, daß er auf dem Wege, der zum ewigen Leben führet, und den er wirklich betreten hat, bis an's Ende verharren werde. Diese Sorgsamkeit ist im Grunde auch keine andere, als die einer Braut, die an dem Hochzeitschmucke nichts fehlen lassen, und dem Bräutigam nach dessen Wunsch entgegen kommen möchte; oder die eines treuen Haushälters, der sich Tag und Nacht gefaßt hält, um auf den ersten Ruf: Der Herr kommt! ihm das Thor zu öffnen. Kurz, der Christ, der seines Nahmens werth ist, möchte mit seinen zwey, drey, fünf Talenten so viel gewonnen haben, daß er einst hoffen darf, das Wort des Richters mit seinen Auserwählten zu vernehmen: Gehet ein, ihr guten und getreuen Knechte! in die Wohnungen meines Vaters, welche euch von Ewigkeit bereitet waren.

Der Christ strebet also, mit nie ruhendem Ernste, und mit der treuesten Gewissenhaftigkeit auf die unge-

wisse, jedoch sicher und bald hereinbrechende Todesstunde sich vorzubereiten, und durch den Ernst und die Gewissenhaftigkeit in diesem wichtigen Geschäfte offenbaret sich die christliche Gesinnung vorzugsweise.

Die empfehlungswürdigste, zweckmäßigste Weise, sich zu einem seligen Ende vorzubereiten, ist aber keine andere, als eben die wiederhohlte Erweckung und Erneuerung, Darstellung und Bewährung der christlichen Gesinnung selbst, wie wir sie in den frühern Tagen dieses Monathes betrachtet haben.

Wenn daher unsere Betrachtungen nicht vorübergegangen sind, wie die Zeit, in der sie angestellt wurden, sondern ihr Inhalt in unser Gemüth sich eingesenkt, und in unser Fleisch und Blut sich gleichsam verwandelt hat, d. i. wenn die christliche Gesinnung, deren Erweckung und Erneuerung, Offenbarung und Bewährung wir durchforschet haben, in uns wirklich geweckt, stets wieder erneuert, und durch Darstellung in allen unsern Lebensverhältnissen wahrhaft, und auf die Dauer befestiget worden ist: so hätten wir uns nichts zu fürchten, wofern uns, wie der letzte Tag des Monaths, auch der letzte Tag unseres Lebens angekommen wäre; denn Christus lebte in uns, der Ueberwinder der Sünde und des Todes, und wir lebten in Christus, und an uns würde und müßte also in Erfüllung gehen, was Christus (Joh. XIV. 2. 3.) verheißen hat: Ich gehe hin, euch eine Stätte vorzubereiten; ich werde wieder kommen, und euch zu mir nehmen; damit ihr auch seyd, wo ich bin.

Vereiniget mit dem Richter, und schon theilhaftig des ewigen Lebens, haben wir das Gericht nimmer zu fürchten. Darum laßt uns nur um das Eine Nothwendige bekümmert seyn: um die echt christliche Gesinnung; damit durch öftere Erweckung, Erneuerung und Bewährung derselben Christus in uns eine Gestalt gewinnen möge.

Gebeth.

O Vater der Erbarmungen, und Gott alles Trostes! du, die ewige Liebe selbst, du willst nicht, daß Jemand, der an dich glaubt und auf dich vertraut, zu Grunde gehe; du willst uns Alle selig haben. Deßwegen hast du ja deinen eingebornen Sohn in die Welt gesendet; damit Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben erhalte. O! so gieße denn in neuer Fülle deinen heiligen Geist auch am Schlusse dieses Monaths in unsere Herzen aus: erwecke, erneuere und befestige in uns auf's Neue den Glauben an dich und deinen Sohn, den du gesandt hast, und laß diesen Glauben in Liebe thätig, laß ihn zu einer dauerhaften Gesinnung und That werden!

Drücke uns auf, und präge uns stets tiefer ein das Siegel des lebendigen Glaubens und der heiligen Liebe; auf daß wir, durch das Feuer derselben von aller Makel der Sünde gereiniget, und durch das Blut deines Eingebornen abgewaschen, einst würdig erfunden werden, aus diesem Leben zu dir heimzukommen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Noch ein Wort von der Vorbereitung zum Tode; aus dem Gebiethe echter Philosophie. (Geist und Wesen der Dinge. II. Th.)

Denken wir uns, daß der Same eines unsrer prächtigsten Bäume, oder einer unsrer schönsten Blumen, Kenntniß hätte von der herrlichen Gestalt, die ihn einst erwartet, wenn er die Verwandlung in der Erde überstanden haben wird: gewiß, er würde dann jene glänzende Zukunft nicht fürchten; ob er gleich in seinem Innern die Wurzeln und die Grundlage der Form, die ihn einst erwartet, noch nicht im Voraus zu empfinden vermöchte.

Wohlan! der Mensch hat nicht allein in sich diese Wurzel, diese schöpferischen Principien seiner künftigen Form, die ihn seiner eigenthümlichen Natur und Klasse nach erwartet; sondern wenn er nur treulich das Ziel verfolgen wollte, wohin ihn die Zeit zu führen strebt, und jene Grundlagen, jene Keime nicht in sich verderben ließe: würde er unaufhörlich in seinem Innern ein lebendiges Vorgefühl von dem Zustande tragen, der ihn als Siegespalme im Tode erwartet; und jene lebendigen Grundlagen und Keime würden ihm ein so sprechendes Zeugniß, eine so gültige Bürgschaft für jenen künftigen Zustand seyn, daß er gar nicht an demselben zweifeln könnte.

Weit entfernt demnach, den Tod zu fürchten, würde ihn der Mensch mit Freude und sicherer Ruhe kommen sehen; denn überhaupt fürchten die Menschen nur darum den Tod, weil sie nicht sorgfältig genug sind, jene Zeugnisse und Bürgschaften in ihrem Innern zu erhalten oder zu erwecken. Die Ungewißheit des Blühens und Gedeihens ist es, welche sie quält; ihr geistiges Princip fürchtet den Tod, nicht ihr körperliches; denn dieses kennt ihn nicht, und hat weder Einsicht darüber, noch Furcht davor; obgleich diese körperliche Form, wie jedes thierische Wesen, Schmerz und Gefahren von sich abzuwehren sucht.

Bey dem Bilde, das wir vorhin aufstellten, wäre überdieß der Vortheil noch ganz auf der Seite des Menschen; denn zwischen dem materiellen Keime und der Blume ist ein ungleich geringerer Unterschied, als zwischen dem irdischen Menschen und dem, was er nach dem Tode, bey seinem Aufblühen im Geiste, seyn wird. Der Blumenkeim und die Blume sind beyde von einer und derselben Substanz; dagegen sind der Körper des Menschen und sein Geist durch eine absolute strenge Grenzlinie geschieden.

Wäre der Tod gar nichts, wie dieß öfter etwas unbedachtsam behauptet wird: dann wäre es auch kein Ruhm, ihn, wie dieß täglich der Krieger und der Eiferer um Menschenehre thut, zu verachten; ist aber der Tod etwas: so hat man ihn auf keine Weise leichtsinnig anzusehen, und darf ihm nicht, ohne auf ihn zu achten, mit kalter Gleichgültigkeit, wie so viele große Philosophen gethan haben, und wie es ihre Nachahmer noch täglich thun, entgegen gehen.

Ein wahrer Heldenmuth beym Anblicke des Todes ist der, welcher auf dem göttlichen Gefühle unsrer Erhabenheit über diesen irdischen Leib und alle Feinde, denen er zum Aufenthalte dient, beruhet; auf der lebendigen Ueberzeugung, daß, wenn man uns diesen Leib nimmt, man uns nichts von allen dem nimmt, was wir sind, und daß wir vielmehr dann einen vollkommenen Sieg erstritten haben; indem nun der Feind, war anders unser früherer Wandel gut, alle Theile unseres Gebieths, welche er uns entreißen wollte, auf immer verloren hat. Aus diesem Grunde kann ein solcher wahre Heldenmuth sich eigentlich nur bey dem wahrhaft Weisen, oder bey dem wiedergebornen Menschen finden, während jeder andere Heldenmuth, der nicht aus Gott ist, entweder thierisch oder thöricht ist.

Der Tod ist der letzte, entscheidende Augenblick unseres Kampfes; der Augenblick, wo der Feind noch zuletzt alle seine Kräfte aufbiethet, und wo auf der andern Seite die Siegerkrone unmittelbar auf uns wartet. Deßhalb können nur der Blinde und der Thor jenen wichtigen Augenblick mit nichtigem, ganz gleichgültigem Sinne betrachten: denn er verdient unsere ganze Aufmerksamkeit, wenn wir ihn als einen Kampf; unser innigstes, wärmstes Gefühl, wenn wir ihn als den Moment der Befreyung und unserer Krönung als Sieger betrachten.

Aus jenen beyden Gefühlen, davon das eine unsern Blick nach unten, in den Schauplatz unserer Kämpfe lenkt, das andere uns mit inniger Begeisterung erhebt, bildet sich ein drittes Gefühl, welches eine sanfte Mischung von Ergebung und Hoffnung ist; ein Gefühl, welches die Seele des wiedergebornen Menschen in dieser großen Stunde ganz erfüllen, und mächtig aus ihr hervorblicken muß.

Selbst der Tod des Sokrates, so bewunderungswürdig und herrlich er in den Augen menschlicher Philosophie erscheinen muß, zeigt mir jenen großen Charakter nicht, nicht jenen nothwendigen Zu-

stand des Menschen, wenn er in jenem wichtigen Augenblicke im letzten, entscheidenden Kampfe mit seinem Feinde ist.

Sokrates scheint, um mich so auszudrücken, in dem Werke, das ihm zu thun obliegt, ganz fremd; er scheint seinen Tod nicht sowohl als eine Handlung zu betrachten, wo das, was am Höchsten in ihm ist, auf immer über den Feind triumphiren soll; der es so lange von seiner wahren Atmosphäre entfernt gehalten; sondern als eine historische Scene, bey der es genügt, wenn man ohne Unruhe und Bewegung von ihr spricht, und sie nur äußerlich mit kaltem Blute darstellt; während der Tod ein Werk ist, welches das Innerste unseres Wesens in Anspruch nimmt, und durchaus das selbstständig Thätigste, Endscheidendste unseres ganzen Daseyns ist; weil wir mit demselben die Wurzel unseres Wesens aus der ganzen Tiefe, in die sie sich seit dem Falle des Menschen versenkt, und in der sie sich nach allen Richtungen mit vielfältigen Zweigen ausgebreitet hat, mit Sorgfalt herausziehen sollen, ohne sie zu beschädigen, was nicht so gar leicht ist.

Ja, jener erhabene Act muß zugleich mit diesem ernsten Geschäfte eine feyerliche Stunde des Dankes gegen den Schöpfer der Wesen seyn, der uns aus der Wohnung des Verderbens erretten, uns selbst bey unserer Befreyung hülfreich seyn, und die Krone des Siegers auf unser Haupt setzen will; und diese Gefühle sind stark und mächtig genug, um sich lebendig an unserem Wesen zu äußern. Wir bedürfen aber eines solchen kräftigen Mittels, um uns in jener Erschütterung aufrecht zu erhalten; wir bedürfen der Hoffnung eines solchen Genusses, um dem Schauder jener letzten Auflösung das Gleichgewicht zu halten.

Ja, es ist ein Sieg, dessen man erst nach ganz vollbrachtem Kampfe vollkommen gewiß wird; und die Sorglosigkeit eines Sokrates erscheint mir sogar, statt vortheilhaft, vielmehr leichtsinnig und unklug.

Auf der andern Seite erscheint hierdurch zugleich das Leben in der erhabensten Bedeutung; weil dasselbe, wenn wir so glücklich waren, von ihm berührt zu werden, Macht hat, uns über die Vernichtung dieses irdischen Leibes zu erheben, und uns der Empfindung unserer Leiden und des Todes selber, in einem erhabeneren, hinreißenderen Gefühle, vergessen zu lassen, vor welchem Alles, was in Beziehung auf unseren vergänglichen Leib steht, ganz verschwindet.

Der Grund davon liegt darin: daß jene Bewegungen, indem sie unser innerstes Wesen erwecken, uns aus unserem Leibe hinausführen, und daß dieser, sobald er bloß sich selber überlassen ist, eben so wenig Furcht vor dem Tode hat, als jedes andere Thier. Erst unser Geist theilt dem Körper, wenn er sich in ihn versenkt, jene von Außen empfangene Kenntniß mit, die derselbe ohne dieß nie haben könnte.

Sobald demnach unser ursprüngliches Wesen durch irgend eine Gemüthsbewegung in eine Region gezogen wird, wo es keinen Tod gibt, nimmt es dahin alle seine Kenntniß vom Tode mit sich, und läßt der Materie gar keine zurück.

Deßhalb verachten so viele Menschen auf Erden den Tod, und dieß aus so gar verschiedenen Bewegungsgründen. Stolz, Frömmigkeit, Wuth, Scham, das Streben sich dem Triumphgepränge eines Feindes zu entziehen, Freundschaft, alle möglichen Vorurtheile und Tugenden, können uns aus dem Gefängnisse der Materie emporheben, und überlassen dieses den Gesetzen seiner eigenen Trägheit und Bewußtlosigkeit. Hieraus wird uns die Unerschrockenheit des Kriegers, die ruhige Hingebung der Märtyrer aller Religionen, die Ruhe so vieler Selbstmörder, die Sitte, sich mit den Todten lebendig zu verbrennen und zu begraben u. s. f. begreiflich; denn ohne dieß wäre man nicht im Stande, den Widerspruch zu lösen, in welchem bey den meisten jener Handlungen die Selbstverläugnung, womit die Menschen ihr eigenes Leben aufopfern, mit der natürlichen Liebe zum Leben steht.

Es ist deßhalb gewiß, daß wir uns aller unserer erhabenen Vorrechte bedienen müssen, wenn uns anders der Tod das werden soll, was er uns seyn muß, und wenn wir in jenem großen Momente die wunderbare Milde unseres Gottes ganz erkennen wollen. In der That, lenken wir unser Auge auf diese Wunder der göttlichen Güte und Freygebigkeit: so erblicken wir eine unendliche Menge von Schätzen, welche wohl fähig wären, unser ganzes Wesen mit höchster Bewunderung zu erfüllen, die uns aber durch Gewohnheit so natürlich geworden sind, daß sie uns selbst gar nicht mehr in Erstaunen setzen.

Jene Schätze sind der herrliche Ersatz, der nicht allein den Schrecken unseres Todes, sondern selbst denen unserer jetzigen Existenz das Gleichgewicht halten soll; denn anstatt des Zustandes der gänzlichen Erstarrung und Gerinnung, in welchem wir uns körperlich, dem Gesetze der Zeit gemäß, befinden, erwartet uns ein Zu-

stand geistiger Beweglichkeit und Klarheit, der uns fähig macht, uns in die Regionen aller Sphären zu erheben; statt der Finsternisse und quälenden Ungewißheiten, die uns hier täglich beengen, ein vollkommenes, unaufhörliches und grenzenloses Licht; statt dieser langsamen, abgebrochenen, rohen und ohnmächtigen oder selbst verderblichen Worte, die unser Herz und unser Mund ohne Aufhören gebären, wird uns dort ein lebendiges, mächtig wirkendes, unwandelbares Wort gegeben, welches ein Schrecken alles Bösen, aller Unordnung seyn wird; ein Wort, das in unserem Wesen, wie das ewige Wort in allen Welten, Leben und unausgesetztes Wirken schaffen wird.

Schlußbetrachtungen,

oder

Geist aller frühern Betrachtungen.

(Aus dem zwölften Buche des h. Franz von Sales von der Liebe Gottes, von Silbert übersetzt.)

Es gibt Seelen, die große Entwürfe mit sich umhertragen, dem Herrn außerordentliche Dienste erweisen, und ganz ungewöhnliche Leiden für ihn ertragen wollen; doch sind dieß Dienste und Leiden, wozu die Gelegenheit für den Augenblick nicht da ist, und auch vielleicht nie kommen wird. Da glauben denn solche Seelen Wunder, was für große Liebe sie hegen; allein sehr oft irren sie gewaltig, was daraus kund wird, daß sie in ihren Wünschen große künftige Kreuze auf sich nehmen; indeß sie die gegenwärtigen, weit geringern, mit großer Aengstlichkeit fliehen. Eine große Versuchung ist dieß: daß man in der Einbildung so tapfer, in der Wirklichkeit aber so feige ist.

Gott bewahre uns vor derley eingebildetem Eifer, der oft im Hintergrunde unsers Herzens eine geheime und eitle Achtung unser selbst unterhält! Große Werke sind nicht immer auf unserm Wege; aber zu jeder Stunde ergibt sich Gelegenheit, geringe Werke auf vortreffliche Weise, das heißt, mit großer Liebe zu thun. Betrachten wir nur einen frommen Menschen, der einem armen vorübergehenden Wanderer ein Glas Wasser reicht. Wenig thut er dem Anscheine nach; allein die Absicht, die Sanftmuth, die Liebe, womit er sein

Werk belebt, ist so vortrefflich, daß er dieß einfache Wasser in ein Wasser des Lebens, und zwar des ewigen Lebens umwandelt.

Die Honigbienen saugen in den Kelchen der Lilien, der Schwertblumen und der Rosen; doch gewinnen sie nicht minder Honig auf den kleinen Blümlein des Rosmarins und des Thymians; ja sie sammeln daselbst nicht nur mehr, sondern auch bessern Honig; weil in diesen kleinen Gefäßen der Honig mehr zusammengedrängt ist, und folglich sich auch besser erhält. So wird auch fürwahr in den niedrigen und geringern Werken der Frömmigkeit die Liebe gewöhnlich nicht nur öfter, sondern auch demüthiger, und folglich nützlicher und heiliger geübt.

Verträglichkeit gegen die Launen Anderer, sanftes Dulden der rohen und verdrießlichen Gewohnheiten des Nächsten, so manche Siege über unsere eigenen Launen und Leidenschaften, Entsagungen unserer geringern Neigungen, Ueberwindung unseres Widerwillens und unserer Abneigungen, herzliches und sanfmüthiges Geständniß unserer Fehler, unaufhörliche Mühe, die wir uns geben, unsere Seele ruhig zu erhalten, Liebe unserer Erniedrigung, gutmüthige und freundliche Annahme des Tadels und der Verachtung, die über unsern Stand, unser Leben, unsern Umgang und unsere Handlungen ergeht: dieß Alles ist unseren Seelen weit heilsamer, als wir uns denken können, wenn anders die heilige Liebe darüber schaltet.

Unser Heiland pflegte, wie die Alten uns hinterließen, den Seinigen oft zu sagen: Seyd gute Wechsler und Münzwardeine. Wenn ein Thaler nicht vom echten Silber ist, wenn er sein volles Gewicht nicht hat, und das echte Gepräge ihm fehlt: so verwirft man ihn als nicht gangbar; und wenn ein Werk nicht von guter Art, wenn es nicht mit der heiligen Liebe geprägt, und die Absicht desselben nicht fromm ist: nimmer kann

es dann in die Anzahl der guten Werke aufgenommen werden. Faste ich z. B. in der Absicht, zu sparen: so ist mein Fasten nicht von guter Art. Faste ich aus Mäßigkeit, und hege irgend eine schwere Sünde in meiner Seele: so fehlt diesem Werke das Gewicht; denn die Liebe ertheilt das Gewicht Allem, was wir thun. Faste ich bloß des Umganges wegen; weil etwa meine Gefährten deßgleichen thun: so ist dieß Werk nicht mit dem Stempel einer annehmbaren Absicht geprägt. Faste ich aber im Geiste der Mäßigkeit, bin dabey im Stande der Gnade Gottes, und habe die Absicht, der göttlichen Majestät durch die Mäßigkeit zu gefallen: dann ist dieß Werk eine vollgültige, annehmbare Münze, und geeignet, den Schatz der Liebe zu vermehren.

Gar trefflich werden geringere Werke verrichtet, wenn man sie mit großer Reinheit der Absicht, und mit einem festen Willen thut, Gott zu gefallen; und gar sehr heiligen sie uns in diesem Falle. Es gibt Leute, die viel essen, und dabey immer mager, dürr und schmächtig sind; weil ihre Verdauungskraft nicht gut ist. Andere dagegen essen wenig, und sind dabey immer wohl beleibt und stark; weil ihr Magen gut ist. Auf dieselbe Weise gibt es Seelen, die viele gute Werke thun, und dabey wenig an Liebe zunehmen; weil sie dieselben kalt, nachlässig, oder mehr aus natürlichem Antriebe und aus Neigung, als aus göttlicher Einflößung und mit himmlischem Eifer thun; umgekehrt dagegen thun Andere gar nicht viel, doch was sie thun, thun sie mit so heiligem Willen und so reiner Absicht, daß sie dadurch gar sehr an Liebe zunehmen; sie haben wenig Talente empfangen, aber sie verwenden solche so treu, daß der Herr sie in reichlichem Maße dafür belohnt.

»Was immer ihr thuet, ihr möget reden oder handeln: thut Alles im Nahmen unseres Herrn Jesu Christi.« — »Ihr möget essen oder trinken, oder sonst etwas

thun: thut Alles zur Ehre Gottes.« Also der große Weltapostel, dessen Worte, wie der heilige Thomas spricht, der sie erklärt, hinreichend in Erfüllung gebracht werden, wenn die heilige Liebe uns innewohnt. Denn, haben wir dann auch nicht bey jedem einzelnen Werke die ausdrückliche und ganz besondere Meinung, es für Gott zu verrichten: so ist dennoch diese Meinung schon stillschweigend in der Liebe enthalten, durch die wir mit Gott vereiniget sind, und kraft welcher wir, was immer wir Gutes thun können, der göttlichen Güte es mit uns selbst geweiht haben. Es ist eben nicht nothwendig, daß ein Kind, das in dem Hause seines Vaters wohnt, und unter dessen Gewalt steht, erkläre, daß Alles, was es erwerbe, seines Vaters Eigenthum seyn soll; denn gehört das Kind selbst dem Vater: so gehört mit demselben ihm auch Alles an, was von demselben abhängt. Eben so genügt es auch, daß wir Kinder Gottes aus Liebe seyn; denn als solche haben wir ja Alles, was wir thun, im Geiste dieses kindlichen Sinnes gethan, und gänzlich zu seinem Dienste bestimmt.

Es bleibt also ausgemacht, daß, wie der Oehlbaum, der in der Nähe der Rebe gepflanzt wird, ihr seinen Wohlgeschmack ertheilt, auch die Liebe, wenn sie mit andern Tugenden zusammentrifft, ihnen ihre Vollkommenheit mittheilt. Pfropft man aber die Rebe gar auf den Oehlbaum: so theilt er ihr nicht bloß seinen Geschmack, sondern auch seine Säfte mit. So sollen wir uns denn nicht begnügen, die Liebe in uns zu haben, und nebst ihr Tugenden zu üben: sondern thun wir, was immer wir thun mögen, durch sie und für sie; auf daß alle unsere Werke ihr angeeignet werden können; weil sie ihr von rechtswegen angehören.

Wenn ein Mahler dem Schüler die Hand führt: so wird der Strich, den beyde also vereint führen, vorzüglich dem Mahler zugeschrieben; denn hat auch der Schüler durch die Bewegung seiner Hand, und durch

die Anwendung des Pinsels dazu beygetragen: so vereinigte gleichwohl der Meister seine eigene Bewegung dergestalt mit der Bewegung des Schülers, daß das Schöne, was in dem Zuge liegt, ganz vorzüglich ihm angehört; wiewohl man dabey nicht unterläßt, auch den Schüler zu loben, daß er seine Bewegung der Bewegung des Meisters so gelehrig und geschmeidig anfügte. Wie vortrefflich sind die Tugendwerke, wenn die göttliche Liebe ihre heilige Bewegung ihnen einprägt, nähmlich, wenn sie der Grund ist, weßhalb sie verrichtet werden. Doch geschieht dieß auf verschiedene Weise.

Eine ganz besondere Vollkommenheit ergießt der Beweggrund der heiligen Liebe über die tugendlichen Handlungen derjenigen, die sich auf ausschließende Weise Gott geweiht haben, ihm auf immer zu dienen. Dieß sind die Bischöfe und Priester, die durch die sacramentalische Weihe einen geistlichen, und zwar unauslöschlichen Charakter erhielten, und, gleich gezeichneten Leibeigenen, dem Dienste Gottes für immer geweiht sind; deßgleichen die Ordensleute, die durch ihre einfachen oder feyerlichen Gelübde, gleich lebendigen und vernünftigen Brandopfern, Gott dem Herrn geopfert werden. Dahin gehören auch Alle, die sich frommen Congregationen einverleiben, welche der Ehre Gottes beständig geweiht sind; ferner Alle, die absichtlich große und feyerliche Vorsätze fassen, den Willen Gottes zu befolgen, und in dieser Hinsicht jährlich einige Tage in geistlicher Einsamkeit zubringen, daselbst ihre Seele durch dazu geeignete Uebungen zur gänzlichen Aenderung ihres Lebens zu ermuntern; welche heilige Uebungen bey den Christen der ersten Zeiten sehr gewöhnlich waren, späterhin aber vernachlässiget wurden. — —

Ich weiß freylich, daß Einige der Meinung sind: diese allgemeine Aufopferung unser selbst dehne ihre Kraft und ihren Einfluß nicht bis auf Handlungen aus, die wir nach der Hand thun, außer, in so fern wir bey der

Ver-

Verrichtung derselben insbesondere durch den Beweggrund der Liebe wirken, und solche der Ehre Gottes insbesondere weihen. Nichts desto minder bekennen Alle mit dem heiligen Bonaventura, den auch jeder hierüber mit Lob und Beyfall anführt, daß, wenn ein Mensch beschlossen hat, den Armen Gott zu Liebe hundert Thaler zu schenken, diese fromme Spende, — wenn er sie auch nicht unmittelbar nach seinem Entschlusse, sondern dann austheilt, wann es ihm gelegen ist, und wenn er auch dabey zerstreut und seines frühern Versprechens eben nicht insbesondere eingedenk ist, — dennoch ganz aus Liebe geschieht; da sie aus dem ersten Vorsatze herfließt, zu dem die heilige Liebe den Menschen angeregt hatte.

Nun frage ich aber: was findet wohl zwischen zwey Menschen, deren einer dem Allerhöchsten hundert Thaler, der andere alle seine Werke opfert, für ein anderer Unterschied Statt, als daß der Eine eine Summe Geldes, der Andere eine Summe Werke opfert? Wie sollte also die Summe aller einzelnen Werke, die dieser opfert, nicht eben so sehr aus seiner ersten Aufopferung herfließen, als die Vertheilung der hundert Thaler von dem ersten Vorsatze des Andern herstammt? Wie sollte der, der das Geld lange nach seinem Versprechen austheilt, des Vorzuges seines ersten Versprechens genießen; und der Andere, der seine Werke opfert, seiner ersten Absicht verlustig werden? — Wer also der göttlichen Güte sich freywillig und heilig als Leibeigenen hingab, der hat ihr alle seine Werke und Handlungen hingegeben, da er sich selbst ihr geweiht hat.

Dieser Wahrheit zufolge sollte Jeglicher in seinem Leben wenigstens Ein Mahl sich auf einige Zeit ernstlich in die geistliche Einsamkeit begeben, und daselbst seine Seele von allen seinen Sünden reinigen, um dann einen festen und ernstlichen Entschluß zu

fassen, ganz nach dem göttlichen Wohlgefallen zu leben; dann aber alle Jahre wenigstens Ein Mahl sein Gewissen mustern, und seinen ersten Vorsatz erneuern.

Der heilige Bonaventura behauptet: daß ein Mensch, der eine so große Neigung und Gewohnheit erwarb, Gutes zu thun, daß er es oft ohne besondere Aufmerksamkeit thut, darum nicht minder durch solche Handlungen für den Tag der Garben aussäe und ernte; da dieselben durch die heilige Liebe veredelt werden, der sie als der Urquelle und Hauptwurzel dieser glücklichen Gewohnheit, Leichtigkeit und Schnelligkeit entspringen.

Wenn die Pfauhenne brütet und weiße Gegenstände vor sich hat, so werden ihre Küchlein alle weiß. Wenn zur Zeit, wo wir irgend ein gutes Werk beschließen oder einen Stand wählen, unsere Absichten in der Liebe Gottes gegründet sind: so erhalten alle Handlungen, die hiernach erfolgen, ihren Werth und ihren Adel von der heiligen Liebe, der sie entspringen. Denn offenbar hängen die Handlungen, die zu meinem Stande gehören oder für das gute Werk erforderlich sind, von dieser ersten Wahl und dem ersten Entschlusse ab, den ich gefaßt habe.

Jedoch sollen wir hierbey nicht stehen bleiben; sondern wenn wir bedeutende Fortschritte auf dem Wege der Heiligung machen wollen, müssen wir es nicht dabey bewenden lassen, daß wir im Anfange unserer Bekehrung, und dann jedes Jahr, Gott dem Herrn unser Leben und alle unsere Handlungen überhaupt weihen: wir müssen sie ihm überdieß jeden Tag (am Morgen und unter Tags, je öfter desto besser) opfern; denn durch diese tägliche Erneuerung unserer Hingebung erhalten alle unsere Handlungen neue Liebeskraft und Stärke; da unser Herz durch neue Verei-

nigung mit der göttlichen Güte immer mehr geheiliget wird.

Ueberdieß sollen wir jeden Tag etliche Mahle unser Leben durch feurige Schutzgebethe, durch Erhebung unseres Herzens und innerliche Einsamkeit desselben, der göttlichen Liebe widmen; denn da solche heilige Uebungen unser Gemüth unabläßig zu Gott emporheben, ziehen sie auch alle unsere Handlungen nach. Und, wie sollte sich's auch nur denken lassen, daß eine Seele, die mit jedem Augenblicke zur göttlichen Güte aufseufzt und unaufhörlich in Worte der Liebe ausbricht, um ihr Herz beständig in dem Herzen des himmlischen Vaters zu erhalten, nicht alle ihre guten Werke in Gott und für Gott verrichtete?

Jene, die da sprach: »Mein Geliebter ist ganz mein, und ich bin ganz sein. Mein Gott und Alles! O Jesu! du bist mein Leben; o, wer gibt mir, daß ich mir selbst ersterbe, um nur dir allein zu leben! O, wer da liebte, wer immer fortschritte; o, wer sich selbst erstärbe, wer nur für Gott lebte und in Gott wäre! O Gott, was nicht du selbst bist, das ist mir nichts!« — opferte sie nicht unabläßig alle ihre Handlungen diesem himmlischen Bräutigam? Glückselig die Seele, die einmahl sich selbst ablegte, und den Händen Gottes sich übergab! Nur aufseufzen darf sie zu Gott, und mit ihren innerlichen Augen zu ihm aufblicken, um ihre Hingebung und Aufopferung zu erneuern und zu bekräftigen; denn dieser Seufzer betheuert, daß sie nichts will, als Gott, und was sie Gottes wegen verlangt, und daß sie sich selbst und auch nichts auf Erden liebt, außer in Gott und um Gottes willen.

Diese Uebung des beständigen Aufseufzens zu Gott ist demnach sehr geeignet, alle unsere Werke zur heiligen Liebe zu führen; zumahl aber ist sie mehr als hinreichend für die geringern und gewöhnlichen Hand-

lungen unseres Lebens. Wollen wir aber bey außerordentlichen, erhabenen und wichtigen Ereignissen großen Gewinn erzielen; so wäre folgende Weise hierzu sehr zweckmäßig und ersprießlich.

Erheben wir bey solchen Vorfällen unser Herz und Gemüth zu Gott, und dringen wir mit aufmerksamer Betrachtung bis in die hochheilige und glorreiche Ewigkeit ein. Schauen wir dann in derselben, wie zärtlich die göttliche Güte uns liebte, und wie sorglich sie alle Mittel zu unserem Heile, alle Gelegenheiten zu unsern Fortschritten in ihrer heiligen Liebe, zumahl aber die gegenwärtige, vorbereitet hat, das Gute zu thun, das sich uns darstellt, oder das Uebel zu leiden, das uns widerfährt. Und haben wir dieß gethan: dann breiten wir, gleichnißweise gesprochen, die Arme unserer Einwilligung aus, und umfangen wir liebend, glühend, und in inbrünstigem Liebeseifer das Gute, das sich zu thun ergibt, oder das Uebel, das wir leiden sollen; und dieß zwar darum, weil Gott es ewiglich gewollt hat, und damit wir ihm gefallen und seiner Vorsehung gehorchen.

Also that der große heilige Carolus Borromäus, als sein Bisthum von der Pest befallen ward. Großmüthig erhob er seinen Muth in Gott, faßte die Ewigkeit in's Auge, und betrachtete mit Aufmerksamkeit, wie in der Anordnung der göttlichen Vorsehung diese Zuchtruthe seinem Volke bereitet und bestimmt war; und wie in dieser Züchtigung die nähmliche Vorsehung angeordnet hatte, daß er den Betrübten mit liebevoller und herzlicher Sorgfalt beystehen, helfen und sie trösten sollte; da er zu dieser Zeit der geistliche Vater, Hirt und Bischof seines Kirchensprengels wäre. Er stellte sich demnach die Größe der Leiden, Arbeiten und Gefahren vor, denen er sich deßfalls unterziehen mußte, brachte sich im Geiste dem göttlichen Wohlgefallen als ein Opfer dar, küßte mit Zärtlich-

keit das ihm bestimmte Kreuz, und rief im Grunde seines Herzens, gleich dem heiligen Andreas: »O heilige Trübsal! wie lieblich bist du, da du aus dem liebreichen Schooße des Vaters der ewigen Erbarmungen ausgingest, der von Ewigkeit dich wollte, und diesem geliebten Volke, und mir dich bestimmte! O Kreuz, dich will mein Herz, da das Herz meines Gottes dich gewollt hat! O Kreuz, dich liebt meine Seele, und umfängt dich mit seiner ganzen Liebe!«

Also sollen wir bey den größten Ereignissen, und bey den bittersten Trübsalen uns benehmen, die uns begegnen können. Sind aber solche Trübsale von langer Dauer, so müssen wir diese Uebungen von Zeit zu Zeit, ja sehr oft wiederhohlen, um dadurch unsere Vereinigung mit dem göttlichen Willen und Wohlgefallen um so nützlicher fortzusetzen, und diese zwar kurze aber ganz göttliche Betheurung mit seinem Sohne aussprechen: »Ja, o ewiger Vater! ich will es von ganzem Herzen; denn also war es wohlgefällig vor dir!« — O, mein lieber Theotimus, wie große Schätze sind in dieser Uebung verborgen!

Rückblick

über das Ganze.

Der Monath mit seinen Dreyßig — Ein und dreyßig — Betrachtungen liegt nun hinter mir. Soll ich den gemachten Weg nicht noch ein Mahl zurücklegen?

Was wollte ich? An jedem Monathstage machte ich es mir zur Pflicht, darnach zu ringen, daß ich für die Führungen der ewigen Weisheit, die in Jesus Christus Mensch geworden ist, und in der Zeiten Fülle zu uns geredet hat, empfänglicher, und mit den Lehren, Gesetzen und Heilsanstalten derselben vertrauter werden möchte. In dieser Absicht stellte ich vorerst die Frage an mich: Wozu bist du da? welches ist deine Bestimmung? die Bestimmung des Menschen und des Christen? Die Weisheit, welche das Besitzthum des Herrn im Anfange seiner Wege war, antwortete auf diese Frage: Du bist zum Bilde Gottes geschaffen, o Mensch! und bestimmt, den Nahmen des Herrn anzurufen und zu verherrlichen, und in der Anschauung des Herrn selig zu werden. Aus deinem Ursprunge, aus deiner Erlösung, und aus deinem Ziele geht hervor, daß du ein Spiegel seyn solltest, in dem die Macht des Vaters, die Weisheit des Sohnes und die Liebe des heiligen Geistes sich abbilden und verklären.

Darnach verglich ich den Zustand, in dem ich mich gegenwärtig befinde, mit dem, in welchem ich seyn sollte; und es ergab sich, leider! nur all zu deutlich,

daß ich ganz und gar nicht derjenige sey, der ich seyn sollte. Denn statt in meinem innern und äußern Leben den Glanz des göttlichen Ebenbildes zu erschauen, finde ich in meinem Gemüthe die Sünde inwohnend, als eine giftige Wurzel; daraus der Baum des Bösen hervorwächst, der die bittersten Früchte trägt. Ich finde, wie die inwohnende Sünde mit fast unwiderstehlicher Gewalt von Gott mich wegreißet, gegen Gottes Gesetz mich in Aufruhr bringet, das heilige Feuer der Liebe in meinem Herzen auszulöschen droht, und das Leben aus Gott, wo nicht vertilget, doch dergestalt hemmet und bindet, daß fast keine Spuren von seinem Daseyn wahrnehmbar sind; ja ich finde da; wo die göttlichen Eigenschaften wieder glänzen sollten, die häßlichsten Wirkungen der Sünde: Verfinsterung des Verstandes, Lähmung des Willens, Zerrüttung des Gedächtnisses, Gram, Ueberdruß, Unfrieden des Herzens, Erschöpfung des Leibes, und an der Stätte des ewigen Lebens das gräßliche Bild des Todes. Mit der Lauterkeit des göttlichen Ebenbildes stehet die Unlauterkeit meines Gemüthes; mit der Wahrhaftigkeit Gottes die Lügenhaftigkeit meiner Seele, die Falschheit, die Heucheley, und die mancherley Tücken der Sünde; mit der Heiligkeit des göttlichen Gesetzes die Zahl und die Größe meiner Uebertretungen; und mit der ewigen Schönheit die häßliche Gestalt des Lasters in schrecklichem Widerspruche. So bin ich, in dem Lichte besehen, in welchem mich Gott schaut.

Von diesem schauerlichen und häßlichen Anblicke, lenkte ich, o Herr, mein Gott! das Auge meines Geistes absichtlich und mit Gewalt hinweg, um es hinzuwenden auf das liebliche Bild des Guten, das in mir herrschen sollte, und betrachtete (am dritten Tage), was die Falschheit in Wahrhaftigkeit, die Bosheit in

Gutseyn, die Ungerechtigkeit in Gerechtigkeit, die Verkehrtheit in Geradheit, die Krankheit in Gesundheit umzuwandeln im Stande seyn könnte; und lernte in dieser Betrachtung die Liebe Gottes aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und allen Kräften, und die Nächstenliebe, an Lebhaftigkeit und Thätigkeit der Selbstliebe gleich, als das Eine Gute kennen, aus dem alle anderen guten Gesinnungen und Handlungen hervorwachsen, wie aus der Wurzel des guten Baumes der ganze Baum hervorwächst, welcher seine Gesundheit durch lauter gute Früchte an den Tag legt. Ja ich erkannte, wie sie, die heilige Liebe, Quell- und Mittelpunct aller Tugenden, und somit der Sonne gleich sey, welche Quell- und Mittelpunct aller Lichtstrahlen ist.

Aus der Vergleichung des Bösen, welches in mir ist, mit dem Guten, welches in mir seyn sollte, aber leider noch nicht ist, leuchtete mir die Nothwendigkeit und die hohe Wichtigkeit wahrer Buße in die Augen; und ich sah ein (am vierten Tage), wie der Ursprung der heiligen Liebe, und in und mit derselben die innere Umwandlung und äußere Umgestaltung des bösen Menschen in einen wahrhaft guten lediglich, und allein durch Buße möglich sey; eine Umwandlung und Umgestaltung, durch welche der Mensch vor Gott wieder gerecht und wohlgefällig wird; indem er, von der Sünde schlechthin abgewendet, eine ausschließliche Richtung zum Ewig- und Allein-Guten erhält; eine Veränderung des ganzen Menschen also, welche im Innern den Frieden aus Gott, und im Aeußern den Wandel vor Gott zur nothwendigen Folge hat.

Das erste Erforderniß zu dieser Umkehr und Rückkehr zu Gott ist, wie ich am fünften Tage deut-

licher als je einsehen lernte, ein überwiegender Ernst, welcher allem Leichtsinn, der im Sünder herrschet, ein Ende macht; ein heiliger Ernst, welcher geeignet ist, einem ganz neuen Leben den Anfang zu geben: weil er einerseits zum Stillestehen auf dem Wege der Sünde, zum Erforschen des Innersten, und zum Durchforschen der Sünde, andererseits zum Gebethe um Erleuchtung des verfinsterten Gemüthes, und des verdüsterten Gewissens, ohne die keine lebendige Erkenntniß der Sünde und der Sündhaftigkeit möglich ist, anspornet; zum Gebethe um den heiligen Geist, ohne dessen Erleuchtung und Führung der Mensch den Ursprung und die allseitige Verzweigung, die Schändlichkeit und die Schädlichkeit der Sünde niemahls zu erkennen vermag.

Das zweyte nicht weniger nothwendige Erforderniß zur wahren Buße ist, wie mich die Betrachtung des sechsten Tages überzeugte:

1. Die Anerkenntniß der Sünde und der Sündhaftigkeit nach Größe und Ausbreitung, nach Schändlichkeit und Schädlichkeit, nach Ursprung, Wachsthum und Vollendung — vor dem Gerichtshofe meines Gewissens;

2. Die Bekenntniß der anerkannten Sünde und Sündhaftigkeit innerlich vor dem Richterstuhle, und dem alldurchschauenden Auge Gottes;

3. Die Bekenntniß der anerkannten Sünde- und Sündhaftigkeit äußerlich vor dem Stellvertreter Christi, den er in seiner Kirche dem Sünder anweiset, und durch den er ihm Licht, Rath, Hülfe und Erlösung anbeut. Ich erkannte die Nothwendigkeit jener Anerkenntniß, und dieser zweyfachen Bekenntniß meiner Sünde und meiner Sündhaftig-

keit, um nicht wieder von den Zerstreuungen des Lebens, und von der Macht der mancherley Reize und Reizungen des Bösen in den alten Zustand des Verderbens hinabgezogen zu werden. Die Anerkenntniß und Bekenntniß aber darf nicht bloß in Worten bestehen, sondern soll aus dem Herzen kommen, und im Herzen verbleiben, und somit die Sünde, um mit David zu reden, Tag und Nacht vor dem Sünder stehen.

Wie aus der lebhaften Anerkenntniß und der gewissenhaften Bekenntniß der Sünde, Scham, Reue und Sehnsucht nach Erlösung, d. i. nach Befreyung von der Sünde und ihren Folgen nothwendig hervorgehen, warum und wie diese Gefühle erweckt, unterhalten und immer wieder erneuert werden sollen, zeigte mir die Betrachtung des siebenten Tages, die mich antrieb, von Dir, o Gott! dem gerechten Richter, zu Dir, o Gott! dem liebe- und huldvollen Vater, von Deiner Gerechtigkeit, zu Deiner Erbarmung mich zutrauungsvoll hinzuwenden. Angezogen von Deiner Menschenfreundlichkeit, o Gott! unser Vater in Jesus Christus, ermuntert von den Verheißungen Deines Sohnes, getrieben von dem lebhaften Gefühle der Sünde und der Sündhaftigkeit, konnte und wollte ich nicht länger mehr säumen, die Stätte meines Elendes zu verlassen, und an der Hand Christi, im Vertrauen auf Deine allerbarmende Liebe, gleich dem verlornen Sohne, in deine offenen Vaterarme zurückzukehren. Da trat es mir recht hell vor das Auge, (am achten Tage), wie, fern vom todten Glauben an Christus, und einem unthätigen Vertrauen auf fremde Gerechtigkeit, aber auch gleich fern von bloß eigenmächtigem Wollen und Streben, die Umwandlung des bösen Menschen in einen guten

durch den heiligen Geist zu Stande gebracht werde, eine neue Geburt aus Gott, eine neue Schöpfung, worin sich zugleich — die Wirksamkeit der göttlichen Gnade, und die Thätigkeit des menschlichen Willens in lieblichster Harmonie offenbaren. Wahrhaft! auch hier wecket Gott vom Tode auf, auch hier tritt der Neuerweckte in das Leben ein. Gott belebet, und der belebte Mensch führt ein göttliches Leben, das Leben des christlichen Glaubens, der christlichen Hoffnung, und der christlichen Liebe. Dieß wunderbare Werk strahlte mir (am neunten Tage) mit neuer Klarheit in's Auge, als ich den Sinn der Worte Jesu: Laßt uns fröhlich seyn; denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden, Luk. XV. 24. in den väterlichen Umarmungen und in dem Friedenskusse, die dem geretteten Sohne zu Theil wurden, fühlen lernte.

Dieses wunderbare Werk bringt Gott in der christlichen Kirche durch Menschen zu Stande, die er durch die Vorsteher derselben zu diesem wichtigen Geschäfte sendet, und mit Vollmacht rüstet. Ihr göttlicher Beruf ist kein anderer, als in dem kalten Sünder das Eis zu schmelzen, den Verirrten auf den Pfad des Lichtes zu weisen, den Erweckten in das Geheimniß eines zerknirschten Herzens einzuleiten, den Reuvollen in Zuversicht und im Besserungsernste zu befestigen, dem aufrichtigen Bekenner seiner Sünde Ohr und Herz zu öffnen, und den nach Gnade und Gerechtigkeit Dürstenden von Schuld und Strafe loszubinden. O! selig, wer diese Entsündigungs- und Besserunganstalt, die Christus eingesetzt hat, anerkennt, und darin Heil und Leben findet, und durch eigene Erfahrung bestätiget, daß die Sünde, die durch Hochmuth und Ungehorsam in die Welt gekommen war, nur durch Demuth und Gehorsam

aus der Welt verbannt werden kann. Dieß war der Inhalt der zehnten Betrachtung.

Wie der Baum, er sey gesund oder krank, an seinen Früchten sich zu erkennen gibt; so bewährt sich auch die wahre Sinnesänderung durch eine vollständige Lebensänderung, d. i. durch eine gänzliche Besserung des Menschen in seinem Thun und Lassen; diese gänzliche Besserung zeigt im Aeußern, was im Innern vorgegangen ist, stellet dar — die wieder erkämpfte Oberherrschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, oder die wahre Gottseligkeit. Durch Ausübung aller christlichen Tugenden bewährt sich am sichersten die vorgegangene innere Begnadigung, Rechfertigung und Heiligung des früheren Sünders. Dieses zu erkennen und zu beherzigen, verlieh mir Deine Gnade am eilften Tage.

Im gleichen Lichte sah ich ein (am zwölften Tage), daß der christliche Glaube, als feste, gewisse und lebendige Ueberzeugung: daß Du, Gott und Vater des menschlichen Geschlechtes! durch Deinen Sohn, Jesus Christus, im heiligen Geiste heilig und selig machen wollest und machen werdest alle Menschen, welche das ihnen angebothene Heil nicht von sich stoßen, — von dem Aberglauben der Juden, und von dem stolzen Wahne der vorgeblichen Weltweisen sich gar sehr unterscheide. Ich lernte einsehen, daß ich Gott in Christus meine Vernunft zu unterwerfen habe, um an die ewige Wahrheit glauben; Gott in Christus meinen freyen Willen zu unterwerfen habe, um die ewige Schönheit lieben; Gott in Christus mein ganzes Herz zu unterwerfen habe, um auf die ewige Liebe vertrauen zu können.

Am dreyzehnten Tage durchblickte ich von Deinem Geiste, mein Herr und Gott! geleitet, die heiligen Schriften, und erkannte den christlichen Glauben, als

den ersten Keim des göttlichen Lebens im Menschen, als die Grundbedingung Deines Wohlgefallens an uns; als Grundfeste der Hoffnung und der eigentlichen Geistesstärke des Menschen; als die Seele aller guten Werke, als eine himmlische Macht, welche den ruhmwürdigsten Kampf mit der Sünde und den Mächten der Finsterniß bestehet, ja als eine Siegeskraft, welche, aus der Ewigkeit stammend, die Welt überwindet. In Deinem Lichte, mein Herr und Gott, sah ich (am vierzehnten Tage) den himmlischen Ursprung, die muthvolle Verkündigung, die Ausbreitung, Erhaltung und Fortpflanzung des christlichen Glaubens in der katholischen Kirche; und die reifste Erwägung überzeugte mich von den Offenbarungen der ewigen Wahrheit, von den Verheißungen der ewigen Liebe, von den Enthüllungen der ewigen Schönheit, auf eine Weise, gegen welche die demüthige und nüchterne Vernunft nichts einzuwenden hat; indem sich vielmehr der jedem Menschen verliehene Wahrheitssinn genöthiget fühlet, auszurufen: Wahrhaftig, hier in der Kirche, die Jesus Christus gestiftet hat, findet man Gottes Wort in ihren Lehren, Gottes Kraft in ihren Thaten, Gottes Heil in ihren Anstalten und Schicksalen. Lehren, Thaten, Anstalten und Schicksale bilden ein so schönes, erhabenes und wohlthätiges Ganze, daß im Anblicke desselben jedes reine und parteylose Gemüth mit Petrus und Allen, die seines Geistes sind, bekennen muß und wird: Hier ist das ewige Leben!

Die mächtigsten Hindernisse des christlichen Glaubens sind aber der Stolz des menschlichen Dünkels, welcher keines Gottes und keiner Wahrheit, die höher ist als er, zu bedürfen wähnet, da er sich selbst genug ist, und alles Wahre aus sich nimmt; und die vorherrschende Lüsternheit, oder die Liebe zu den Gütern der Sinnlichkeit, die auf der Erde kriechend, wie die

Thiere des Feldes, sich nicht zu dem Lichte des Himmels erheben kann. Daß diese Hindernisse im Herzen liegen, und wie sie aus dem Herzen vertilgt werden können, hielt mir anschaulich vor die Augen die Betrachtung des fünfzehnten Tages. Sie zeigte mir die Nothwendigkeit des reinen, demüthigen Kindersinnes, und die Wahrheit der Worte Christi: Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder; so werdet ihr keinen Antheil am Reiche Gottes haben.

Die göttliche Kraft des christlichen Glaubens, welche den alten Menschen in einen neuen umzuwandeln vermag, liegt aber weder im Verstande, der von bösen Neigungen verfinstert, noch im Willen, der von bösen Neigungen gelähmet, noch im Herzen, das von bösen Regungen abwärts gekehrt, um alles Gefühl des Höhern gekommen ist: sondern sie war und ist, wo sie immer zum Vorschein kam und kommt, ein Geschenk des heiligen Geistes, der die Verkünder des göttlichen Wortes erleuchtet und belebt, und das Herz der Zuhörer zum Auffassen, zum Bewahren, und zum Vollbringen desselben göttlichen Wortes aufschließet, und unterstützet. Die Kraft des christlichen Glaubens äußert sich nur, wo Gott den Menschen ziehet, und der Wille des Menschen dem göttlichen Zuge folget. Diese reichhaltige Wahrheit betrachtete ich am sechzehnten Tage, wodurch ich auch einsehen lernte, daß es kein zuverlässigeres Mittel gebe, die göttliche Glaubenskraft zu erhalten, als die gewissenhafte Folgsamkeit in Hinsicht auf das göttliche Wort, und die treue Benutzung aller Gnaden, die Gott in der christlichen Kirche so reichlich ausspendet. Denn, so oft das vernommene Wort Gottes in ein Gebeth des Herzens umgewandelt, und das Gelübde der Gelübde wieder erneuert wird, das Gelübde nähmlich: Gott allein anzugehören, und ihm ewig treu zu seyn, gewinnt der Glaube stets wieder neue Stär-

ke zum Kampfe gegen das Böse, und neues Licht zur Verscheuchung der Finsterniß, bis zum Anbruche jenes hellen Tages der Ewigkeit, auf welchen keine Nacht mehr folgen wird.

Allein der christliche Glaube hat auch ein Kindesalter, wo wir glauben, ohne noch zu verstehen; ein Jugendalter, wo wir zum Verständnisse dessen gelangen, was wir glauben; ein Mannesalter, wo wir lebendig erfahren, was wir früher bloß geglaubt, und mit reinen Augen des Gemüthes schauen, was wir früher ohne Verständniß, später mit immer wachsendem Verständnisse, geglaubt haben. Dieses zeigte mir die Betrachtung des siebzehnten Tages, wobey es mir im neuen Lichte anschaulich ward, wie das Wachsthum der Erkenntniß durch die öftere, nicht bloß vermeintliche, sondern wahrhaftige, nicht bloß mechanische, sondern geistige Uebung des Glaubens befördert werde. Auch sah ich ein, daß diese Glaubensübung in einem stets zunehmenden Sammeln, und Losmachen des Gemüthes von der Welt und dem eignen Selbst, und in Erhebung zu Gott besteht, welche eine neue Belebung der Anerkenntniß Gottes, des Gehorsams gegen Gott, und des Vertrauens auf Gott in Christus zur Folge hat.

Wie aber der so geübte Christenglaube in Liebe thätig, und in der Hoffnung selig werde; wie die aus dem christlichen Glauben hervorgehende Hoffnung eine andere im Sünder, der noch auf dem Wege zur vollständigen Bekehrung wallet, und eine andere sey im Gerechten, der das Werk der Bekehrung schon vollbracht hat; was ferner die christliche Hoffnung voraussetze, worauf sie sich stütze, durch welche Kennzeichen sie sich offenbare, und durch welcherley Mittel sie sich erfrische und belebe, gabst Du mir, o Herr! zu erkennen am achtzehnten Tage.

Am neunzehnten Tage war es, wo ich, unter deiner Leitung, die wesentlichen Kennzeichen der christlichen Hoffnung anschauen lernte: den Frieden aus Gott; die zuversichtliche Erwartung des ewigen Lebens in seiner Herrlichkeit und Vollendung; den treuen Fleiß und frohen Muth bey allen Arbeiten und Sorgen des Lebens; die stille und ausharrende Geduld in Ueberwindung aller Versuchungen, und in Uebertragung aller Leiden. Dieß sind die Kennzeichen einer Hoffnung, die durch Leiden, durch Beyspiele der Gottseligkeit, durch vertraute Gespräche zwischen Christen, durch vielaufschließende Ereignisse, durch den Anblick eines Sterbenden, durch Betrachtung der Kreuze auf dem Kirchhofe ꝛc. stets mehr befestiget und erfrischet werden kann.

Daß im Innersten des Menschen durch Glaube, Hoffnung und Liebe, als die Eine, gerade und ununterbrochene Richtung zur Urquelle alles Wahren, Guten und Schönen hin, das Reich Gottes Wurzel fasse, und sich entfalte, und daß in dieser Entfaltung die Würde, die Schönheit, und die Seligkeit des christlichen Gemüthes einzig bestehe, ließest Du, die Wahrheit selbst, mir helle in die Augen leuchten in der Betrachtung des zwanzigsten Tages.

Glaube, Hoffnung und Liebe sind demnach, bey aller Dreyheit, doch nur Ein Ganzes, und das Eine Ganze die Seele jener Gesinnung, welche werth ist, die christliche zu heißen; die, wofern der Mensch bis an's Ende darin standhaft bleiben soll, einer öftern, täglichen, ja fast stündlichen Erneuerung bedarf. Diese Erneuerung geschieht, so oft der Vorsatz gegen die Reize des Bösen zu kämpfen, und im Kampfe dagegen auszuhalten, wieder gefasset wird,

wie

wie mich lehrte die Betrachtung am ein und zwanzigsten Tage.

Ich forschte nach den vorzüglichen Mitteln zur Erneuerung der christlichen Gesinnung, und fand (am zwey und zwanzigsten Tage), wie Vieles hierzu beytrage das Gebeth, das Lesen geistlicher Schriften, und die ernstliche Erwägung und Ueberlegung ihres Inhaltes; die geheime Verehrung Gottes in der Stille des Gemüthes, und in der einsamen Kammer; die laute Gottesverehrung vor den Unsrigen, oder allen denen, die uns zunächst und gewöhnlich umgeben; und wie demzufolge kein wahrer Christ je unterlassen werde, täglich dieser Mittel sich zu bedienen, um seine gottselige Gesinnung zu erneuern, und darin sich zu befestigen.

Die Nothwendigkeit der öftern Erneuerung und Befestigung der christlichen Gesinnungen führten einige Worte von Makarius noch näher und tiefer mir zu Gemüthe, und folgend dieser Ermahnung, lernte ich einsehen (am drey und zwanzigsten Tage), wie zur Erneuerung und Befestigung der christlichen Gesinnung die Feyer des Sonntags in der katholischen Kirche benutzet werden könne, und benutzet werden solle; ich ward überzeugt, daß der Zweck der Sonntagsfeyer nur dann erreicht sey, wenn das Gemüth des Menschen an diesem Tage von der irdischen Welt hinweg, und zu ewigen Dingen hingewendet, und mit ihnen neu befreundet worden ist.

Allein nicht nur der Sonntag, sondern auch die übrigen hoch-festlichen Tage der Kirche, wie die Festtage des Herrn, der göttlichen Mutter, der Apostel und aller Heiligen sind aus derselben Absicht eingesetzt, und werden im Geiste der Kirche nur von je-

nen Christen gefeyert, welche an diesen Tagen neue Belebung und Bestärkung in ihrem christlichen Sinn und Wandel gewinnen, wie mich die Betrachtung am vier und zwanzigsten Tage kennen lehrte; wobey mir recht klar ward, daß alle festlichen Tage in der katholischen Kirche als ein einziger Festtag zu betrachten seyen, nähmlich: als Festtag der ewigen Liebe, welche in Christus und allen Heiligen Gottes so freundlich sich geoffenbaret hat, und zur Gegenliebe alle unverdorbenen Gemüther auffordert und aufwecket; zu einer Gegenliebe, welche den Liebenden innerlich antreibet und nöthiget, sich ganz in den Dienst derselben ewigen Liebe zu ergeben, und ein dreyfaches Opfer, das Opfer der Vernunft, das Opfer des Willens, das Opfer des Gemüthes mit allen seinen untergeordneten Kräften der Seele und des Leibes dem Allerheiligsten, dem Herrn und Vater Aller, auf eine wohlgefällige und lebendige Weise darzubringen.

Wie uns zur Darbringung dieses Opfers Gottes Gnade befähiget und stützet, eine Gnade, welche in der christlichen Kirche durch die heiligen Sacramente in gläubige und empfängliche Herzen gespendet wird, betrachtete ich am fünf und zwanzigsten Tage, wo mir der erhabene Endzweck aller Sacramente Christi, besonders aber die heilsamen Wirkungen des öftern Empfanges der Buß- und Altarssacramente anschaulich ward, und in mir den Entschluß neuerdings rege machte, den Ermahnungen der heiligen Väter und anderer geistreichen Männer folgend, diese Gnadengaben des Herrn nach Absicht ihrer göttlichen Einsetzung öfter zu benutzen.

Die einmahl erweckte, erneuerte und durch öftere Erneuerung befestigte Gesinnung des wahren Christen offenbaret sich nothwendig im Leben, und wird erst

durch Erfüllung aller Pflichten vollkommen bewähret. Dieß, daß nähmlich die vollständige Gerechtigkeit in allem Thun und Lassen, und insbesondere die Treue und die gegenseitige Liebe der Verehelichten der zuverlässige Wiederschein der christlichen Gesinnung sey, lernte ich am sechs und zwanzigsten Tage einsehen.

Dieselbe christliche Gesinnung, die tugendhafte und gottselige Ehen stiftet, bildet auch fromme, edle Väter und Mütter, die das Reich Gottes, welches sie in sich selbst tragen, in ihren Kindern gründen und pflegen, wie mich die Betrachtung des sieben und zwanzigsten Tages überzeugte.

Doch nicht nur Väter und Mütter, sondern selbst Regenten, Bischöfe und Priester bildet die christliche Gesinnung, und bildet sie so, wie sie die Menschheit wünschet und bedarf, um hienieden ruhig und glücklich, und jenseits ewig selig zu werden. Dieß sah ich helle ein in der Betrachtung des acht und zwanzigsten Tages.

Die christliche Gesinnung übet auch jeden Menschen in der großen Kunst, sich in seine jedesmahlige Lage zu fügen, und von allen Zuständen des menschlichen Lebens den besten, das ist, den zweckmäßigen Gebrauch zu machen. Und gerade das weise Verhalten bey Reichthum, bey Armuth, bey mittelmäßigen Vermögenszuständen; die Mäßigung und Enthaltsamkeit in den Tagen der Freude; die Geduld und gelassene Ergebung in die Leitungen und Fügungen der göttlichen Vorsicht in den Tagen der Noth, der Ungewißheit, sind es; wodurch die christliche Gesinnung von jeder unchristlichen sich unterscheidet; wie mich lehrte die Betrachtung des neun und zwanzigsten, auch die des dreyßigsten Tages.

Alle diese Betrachtungen und Uebungen, was haben sie denn aber für einen andern Zweck, als uns

mit dem ewigen Leben, oder mit Gott in Christus innigst zu befreunden und zu vereinigen; damit, wenn einst der letzte Tag unseres irdischen Daseyns anlanget, wir hoffen dürfen, unser Glaube werde in vollkommenes Schauen, unser Hoffen in freudenreichen Besitz, unsere Liebe in ewige Vollendung übergehen, und hierdurch der höchste und letzte Zweck alles christlichen Sinnes und Strebens erreicht werden; wie ich erkannte am letzten Tage des Monaths.

Die Erweckung der christlichen Gesinnung ist Anfang; die Erneuerung der christlichen Gesinnung ist Fortgang; die vollständige Verwirklichung der christlichen Gesinnung ist Vollendung der wahren Weisheit, und somit Offenbarung und Darstellung jenes ewigen Rathschlusses, nach welchem die Menschheit ihre verlorene Würde wieder erreichen, und zum Besitze ihres höchsten und vollendeten Gutes, zur Heiligkeit und Seligkeit in Christus, und durch Christus, unsern Herrn und Heiland, den Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, der sich selbst zum Lösegelde für Alle hingegeben hat, gelangen kann.

Gebeth.

Das Licht deiner ewigen Weisheit ist mir aufgegangen, o Herr! Sanft und milde ließest Du es jeden Tag des verflossenen Monathes die Augen meines Geistes berühren. Ich habe, aufgeweckt durch dieses Licht, und gestärket durch mannigfaltige Wirksamkeit deiner Gnade, den festen Entschluß gefaßt und unzählige Mahle erneuert, stets nur dem Lichte der ewigen Weisheit, deinem heiligen Rathschlusse zu folgen, und zu

deiner Verherrlichung, zur Verwirklichung deines Reiches auf Erden als williges und dienstbares Werkzeug deinem heiligen Geiste mich hinzugeben.

Vollende, o Herr! im Verlaufe des Jahres, und im Verlaufe meines ganzen noch übrigen Lebens, was Du in mir angefangen hast. Leite mich durch deine Weisheit; halte mich in Schranken durch deine Gerechtigkeit; tröste mich durch die Offenbarungen deiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit; stärke und beschütze mich durch die Macht deines heiligen Geistes. Meine Gedanken, meine Worte, meine Werke, meine Freuden und meine Leiden sollen nur einzelne Strahlen der Einen Opferflamme seyn, welche Du nun in meinem Herzen angezündet hast. Von dieser heiligen Opferflamme innerlich erleuchtet und erwärmet, werde ich künftig bey allen Anlässen deine Liebe mir vergegenwärtigen, die Wunder deiner Weisheit verkündigen, und nur von Dir reden, nach deinem heiligen Willen handeln, und zu deiner Verherrlichung leiden. Mit Dir in Jesus Christus geeiniget, werde ich unterwürfig gegen meine Oberen, freundlich und liebevoll gegen meine Untergebenen, treu gegen meine Freunde, und nachsichtig gegen meine Feinde mich erweisen. Von deinem Geiste belebt, und durch deine heiligen Liebesflammen gereiniget, werde ich das wilde Feuer jeder Leidenschaft zu ertödten, den Geiz durch Wohlthätigkeit, die Wollust durch Selbstverläugnung, den Zorn durch Sanftmuth, die Lauigkeit durch Andacht zu überwinden, und klug in Unternehmungen, muthig in Gefahren, geduldig in Widerwärtigkeiten, demüthig im Wohlstande, und

maßig im Genusse, jeden Tag auf den letzten meines Lebens mich vorzubereiten, und dem Zuge deiner Gnade stets folgend, auf dem Wege deines Gesetzes mein ewiges Heil zu sichern streben. Gib, o Herr! was mir noch mangelt, und was ich bin und habe, soll ewig deine Huld und Güte preisen. Amen.

II.

Gedanken

über das christliche Leben,

vom

heiligen Apostel Paulus.

Ein

Andachtsbuch für alle Christen,

auf

alle Tage des Monaths.

»Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Her»zen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Ge»müthe.« —

Dieß ist das größte und erste Geboth.

Das andere aber ist diesem gleich:

»Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.« —

Ein größeres Geboth, als dieses, gibt es nicht.

Einleitung des Herausgebers.

Im Jahre 1711 erhielt Anton Briasson, Buchhändler in Lyon, ein Privilegium gegen den Nachdruck des Andachtsbuches: »Der Geist des heiligen Paulus« — und zwar bey Strafe der Confiscation, und einer Geldbuße von tausend Livres; und im Jahre 1712 wurde bereits die vierte Auflage vergriffen; gewiß ein sprechenderes Zeugniß für den innern Werth dieses Büchleins, als die erkauften Lobhudeleyen in den Literaturblättern unserer Zeit, die doch dem verdienstlosen Werke keinen Beyfall verbürgen können. Die ewigen Grundwahrheiten der christlichen Religion, die uns der heilige Paulus in dem schmucklosen Kleide der Einfalt lehret, sind aber auch von so göttlicher Natur, daß der mit Glauben, Liebe und Hoffnung bethende Mensch, Besonnenheit im Glücke, Trost im Unglücke, und himmlischen Balsam für die Leiden des Gemüthes darin finden kann. Hier ist von keinem Glanze in den Ausdrücken die Rede; von keiner gewählten, kunstreichen Sprache, die durch mahlerische Worte täuschet, und die Sinne besticht; von keiner gelehrten Sprache, die man nur im Besitze der nöthigen Vorkenntnisse verstehen kann; von keinem Doppelsinne, den die Spitzfindigkeit nach Belieben auslegen würde: — son-

dern einleuchtend für den Gelehrten, wie für den Ungelehrten, erstreckt sich der wohlthätige Einfluß dieser heiligen Wahrheiten auf alle vernünftigen Wesen, und auf alle Zeiten der Welt.

Der Herausgeber hat in seinem Leben schon so manche schwere Heimsuchung erduldet, und kein irdisches Mittel hat ihn getröstet, und die philosophischen Lehrsätze aller Sekten haben weder seine Thränen getrocknet, noch Balsam in die offenen Wunden geträufelt; ein gottvertrauender Blick in dieses fromme Büchlein aber war hinreichend, das vor Gram brechende Herz mit geistiger Kraft zu stärken; damit es lebe und trage nach den heiligen Rathschlüssen des ewigen Gottes! Darum wünschet der Herausgeber, daß dieses Büchlein in den Händen eines jeden frommen Christen seyn möge; damit es ihn lehre, leite, tröste, und in den Bedrängnissen des Lebens nicht verlasse; darum hat er es in unsere liebe deutsche Muttersprache umgewandelt, daß es dem Geringsten unserer deutschen Brüder ein tröstender, rathender Engel werden, ihn durch die Irrpfade des wechselnden Lebens geleiten, und gereiniget von sündhaften Schwächen durch die Pforten des Grabes in die Unsterblichkeit nach der Gnade und Barmherzigkeit Gottes einführen möge!

Vorrede des Verfassers.

Da nach der Meinung des heiligen Paulus (2. Tim. 3, 16.) nichts nützlicher und geeigneter ist, als die heilige Schrift uns zu lehren, wie wir uns selbst überwinden, bessern, in den Pflichten der christlichen Gerechtigkeit unterrichten, und in der Uebung guter Werke benehmen sollen; und da wir nach dem Evangelium kein Buch haben, das uns die Lehre Jesu Christi so gut darstellet, als dieser Apostel: so konnte ich ohne Zweifel nichts Besseres thun, als den Geist seiner Briefe zu sammeln, und ihn den heiligen Seelen mitzutheilen, die zum Selbstlesen nicht Muße haben, und in dieser kleinen Sammlung nicht nur das finden werden, was ihnen eine Sehnsucht einflößet, an ihrer Vervollkommnung zu arbeiten, sondern auch, was sie in diesem glücklichen Stande erhalten kann, durch die Ausdauer: indem sie täglich bey sich selbst diesen Geist des heiligen Paulus erneuern, der von Eifer und Begierde brannte, für die Verherrlichung Jesu Christi, und für sein eigenes Heil.

Er also ist es, nach Jesum Christum, (1. Kor. 11, 1.) den wir für das Muster unsers Lebens und Benehmens wählen sollen; weil er uns räth, ihm nachzuahmen, wie er ihm nachahmte in dem seinigen (1. Kor. 7, 7.); und der keine größere Lust wußte, als zu sehen, daß alle Gläubigen ihm glichen. Er soll unser Meister seyn im geistigen Leben; weil Gott diese Eigenschaft mit jener des Fürsten der Apostel in seiner Person verbunden hat, (2. Tim. 1, 11.) und weil uns dieser große Mann in seinen Schriften so erhabene Vorschriften dazu gibt; indem er uns den wahren Weg zeigt, den wir wandeln sollen, ohne Furcht uns zu verirren.

Es scheint, daß er die Zeit, in der wir leben, voraus sah; (2. Tim. 4, 3.) da er sich beklagt, daß die meisten Christen die heilige Lehre nicht mehr vertragen, sondern um in ihrem unchristlichen Leben fortzufahren, sich Lehrer und Leiter wählen, die ihren bösen Lüsten gefällig fröhnen, und durch ihre Reden, statt sie zu belehren, nur ihren Ohren schmeicheln.

Von ganz anderer Art ist der heilige Paulus; (2. Kor. 10, 10.) obgleich er nicht die Feinheit besitzt, die man ihm wünschen möchte, so darf ich doch eine gute Aufnahme für ihn hoffen; weil dieser, der uns lehret, derselbe ist,

den Jesus Christus selbst unterrichten wollte: indem er ihn, nach einem Rufe besonderer Art, bis in den dritten Himmel erhob, (2. Kor. 12, 4.) und dessen Lehre um so mächtiger ist, weil sie schmucklos ist, und weder künstlicher Ueberredung, noch philosophischer Grübeleyen bedarf, um Eingang zu finden in unsern Geist. (1. Cor. 2, 4.)

Seine Erhabenheit und sein Scharfsinn dürfen dich nicht entmuthigen, da ich dich in dieser kleinen Sammlung, die man einen Abriß der ganzen Moral des heiligen Paulus nennen kann, damit vertraut machte. (1. Kor. 3, 2.) Und wie einst der göttliche Meister so viele Güte und Willfährigkeit für seine Schüler hatte, daß er mit ihnen in der weisesten Herablassung umging; (Thess. 2, 7.) so wirst du auch hier es finden. Hier findest du auserlesene Gedanken, angemessen dem Stande, wozu dich Gott berufen hat, er sey nun, was immer für einer. Ich gebe dir nun seine Worte, ohne etwas daran geändert zu haben, außer einigen sehr wenigen Stellen, die ich durch eine Art von Umschreibung erklären mußte, um sie verständlicher zu machen, und außer einigen Worten, die ich hinzufügte, um in den Vortrag eine verbindende Gedankenfolge zu bringen.

Wähle dir täglich einen kleinen Augenblick, um dich von allen andern Dingen los zu machen,

um die Lehren des göttlichen Meisters zu hören, und sie in deinem Herzen aufzunehmen mit der tiefsten Ehrfurcht. Denn wie Gott mit wenigen Worten Großes erschaffet; so sagt dir auch sein Nachfolger Paulus herrliche Dinge mit wenig Worten.

Verweile vorzüglich bey der Anwendung, die jeden Tag schließt, und die beynahe ganz aus diesem Apostel oder aus dem Evangelium genommen ist, um dir zum genauen Auszuge dessen zu dienen, was du gelesen hast; weil das Nachdenken über diese drey Betrachtungen gewiß geeignet seyn wird, dich zur Vollkommenheit zu führen; deßwegen habe ich den Gegenstand so eingetheilt, daß er dich über alle Stufen oder Wege des geistigen Lebens führt. Die ersten Stufen geleiten dich auf den reinigenden Weg, geeignet für die Seelen, welche erst beginnen, sich der Ausübung der Tugend zu weihen. Dann folget der erleuchtende Weg für jene, die hierin schon einige Fortschritte gemacht haben; endlich der mit Gott vereinigende Weg für alle, die schon weit voran sind. Auch hab' ich sie so geordnet, daß sie zur zehntägigen einsamen Andacht dienen; in diesem Falle wird der Vortrag, von drey Tagen auf einen Tag genommen, (zwey Morgens, und einen Abends), hinreichenden Stoff zur Erbauung in diesen zehn Tagen

geben, ohne nöthig zu haben, den Geist mit langem Lesen zu ermüden, das ihn öfter trübet als erhellet. (Tim. 4, 15.) Endlich, um mit unserm Apostel zu schließen: Denke oft nach über diese Lehren, und mögen sie dich fortwährend beschäftigen; damit dein Fortschreiten in der Vollkommenheit Jedermann offenbar werde!

Vor-Gebeth.

Mein Gott! ich bitte dich, den Geist, welchem dein hochbeglückter Apostel Paulus gedient hat, in mir zu entzünden; damit ich, — von diesem Geiste erfüllt, das zu lieben strebe, was er geliebt, und das zu üben, was er gelehrt hat, durch unsern Herrn Jesum Christum, Amen! —

I.

Von der Bestimmung des Christen.

1. Nichts ist vermögender uns zu Gott zu erheben, als die Betrachtung, daß wir seine Geschöpfe sind, neu geschaffen durch Jesum Christum zu guten Werken; wozu uns Gott vorbereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. (Eph. 2, 10.) Und Jesus Christus ist für uns nur gestorben, damit wir nicht nur uns selbst, sondern dem leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. (2. Kor. 5, 15.)

2. Gott hat uns vorherbestimmt, uns durch Jesum Christum als seine Kinder anzunehmen, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Preise seiner herrlichen Gnade, womit er uns begnadiget hat in seinem geliebten Sohne, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, und die Vergebung unserer Sünden, nach dem Reichthume seiner Gnade, welche er über uns in Fülle ausgegossen hat. (Eph. 1, 5. 6. 7.)

3. Er hat uns selig gemacht, nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir gethan; sondern nach seiner Barmherzigkeit durch die Taufe, worin unsere

See-

Seelen von ihren Sünden gereiniget und erneuert wurden durch den heiligen Geist, den wir dort empfangen haben, und den er reichlich über uns ausgegossen durch Jesum Christum unsern Heiland; damit wir gerechtfertiget durch seine Gnade, seine Erben werden, und das ewige Leben hoffen mögen. (Tit. 3, 5. 6. 7.)

Weil Jesus Christus der Weg ist, der zum wahren Leben, (Joh. 14, 6.) unserm letzten Ziele führet: so schließe dich ihm an, so fest als du die Versicherung wünschest, dahin zu gelangen; indem du dich niemahls davon entfernest, welches Hinderniß sich auch entgegensetzen möge. (Röm. 8, 3.) Denn, so du auch noch so wenig von ihm dich trennest, wirst du niemahls dahin gelangen.

Gebeth.

Mein Gott! die Gnade, die du mir erwiesen hast, mich von Ewigkeit an in der Absicht auszuersehen, mich zum Christenthume zu berufen, ist so groß, daß ich nicht im Stande bin, sie würdig zu erkennen; denn ohne sie bin ich im Grunde nichts. Deßwegen, mein Gott! da ich durch sie ganz dir mich weihe, genehmige, daß ich in ihr mich heilige, dergestalt, daß ich dir treu diene, daß ich nichts als dich denke, daß ich nur für dich handle, daß ich von einer so erhabenen Bestimmung nicht abweiche; für dich allein bin ich, du allein wirst einst meine Belohnung seyn in dieser Welt, und in der Ewigkeit.

II.

Von der Selbstkenntniß.

1. Räthselhafte Bestimmung des Menschen! Denn, so ich mich selbst betrachte, habe ich nicht Ursache, mich

zu erniedrigen? (Röm. 7, 21.) Indem ich, als innerer Mensch, an dem Gebothe Jesu Christi Wohlgefallen habe, fühle ich in mir ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes entgegenkämpft, und mich unter dem Gesetze der Sünde gefangen hält. (Röm. 23, 24.) Wer wird mich nun erlösen von dem Leibe dieses schimpflichen Todes? Ach! ich bin so schwach, daß mir die Kraft dazu gebricht; nur die Gnade Gottes allein kann es an mir vollbringen. (1. Kor. 15, 20.)

2. Ich weiß, daß in mir, das heißt in meinem Fleische, das Gute nicht wohnet; (Röm. 7, 18.) denn wahrlich, ich habe den Willen, das Gute zu thun; aber ich finde in mir kein Mittel, es zu vollbringen, und diese Sehnsucht vollkommen zu stillen. Und daher kommt es, daß ich das Gute nicht thue, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will. (Gal. 6, 3.) Derjenige ist also sehr unglücklich, und betriegt sich selbst, der nichts ist, jedoch sich einbildet, er sey etwas.

3. Was hast du wohl, das du nicht von Gott empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als wäre es dir nicht gegeben worden? (1. Kor. 4, 7.) Und wenn wir nicht fähig sind, einen guten Gedanken aus uns selbst zu bilden, sondern alle unsere Tüchtigkeit von Gott kommt: (2. Kor. 3, 5.) werden wir wagen zu glauben, daß wir etwas Großes ausführen können; da wir nicht fähig sind, die geringste Sache zu vollbringen.

Da man sich selbst kennen muß, bevor man Gott kennt: so sey bemüht, dich selbst zu kennen, und du wirst demüthiger werden. Und wie Gott den Demüthigen sich wohlgefällig mittheilt, wird er auch von dir sich erkennen lassen. Sprich also oft mit dem heiligen Augustinus: Mein Gott! erweise mir diese Gunst, daß ich dich kenne, und daß ich mich kenne! — (Lib. 1. sol. c. 1.)

Gebeth.

Herr! ich kann die Fügung deines göttlichen Willens in meiner Führung nicht besser erkennen, als an der Neigung, die ich habe, mich selbst zu lobpreisen; du hast mir einen Leib gegeben, der mir große Ursache gibt, mich zu erniedrigen, da ich durch seine Natur so vielen Schwächen und Unordnungen unterworfen bin, und eine Seele, von so vielen Leidenschaften beherrscht, daß sie dein Bild, welches du in sie eingegraben hast, zu vertilgen scheinen. Erweise mir demnach die Gnade, mich in dem Entschlusse zu stärken, den ich hiermit fasse: nicht mehr dem Fleische und Blute, sondern dem Geiste zu leben, um dir nur mehr im Geiste und in der Wahrheit zu leben.

III.

Vom Glauben, und von der Erkenntniß Gottes.

1. Mein Gerechter lebt aus dem Glauben, sagt Gott, und wenn er davon abweicht: so werde ich keinen Gefallen an ihm haben. (Hebr. 10, 38.) Wahrlich, ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen: Denn wer sich ihm nähert, muß glauben, daß ein Gott ist, und daß er diejenigen belohnt, die ihn suchen. (Hebr. 5, 1.) Was kannst du hoffen, ohne den Glauben, da er die Stütze der Dinge ist, die wir hoffen, und die offenbare Gewißheit derjenigen, die wir nicht sehen, und durch ihn die Gerechtigkeit Gottes sich ohne Unterschied über Alle ausbreitet, und über alle diejenigen, so an ihn glauben. (Röm. 3, 22.)

2. Was man von Gott wissen kann, ist dir bekannt, und Gott hat es dir geoffenbaret; (Röm. 1, 19) denn seine unsichtbare Größe kennen die Menschen durch die sichtbaren Dinge, die er auf der Welt als Zeugen seiner ewigen Kraft und Gottheit erschaffen hat. (Röm. 1, 20.) Da aber unser Geist zu schwach ist, sie begreifen zu können: so begnüge dich, auszurufen: O Tiefe des Reichthums, der Weisheit, und der Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, wie unerforschlich seine Wege! (Röm. 11, 33.)

3. Der fleischlichgesinnte Mensch, und wer nur menschliche Empfindungen hat, findet an den Wirkungen des Geistes Gottes kein Gefallen; (2. Kor. 2, 14.) denn sie scheinen ihm eine Thorheit, und er kann sie nicht verstehen; weil man geistig darüber urtheilen muß, und weil sie sich nur durch den Geist Gottes unterscheiden. (1. Tim. 3, 15.) Folge also diesem Geiste: damit du wissest, wie du dich im Hause Gottes zu benehmen habest, das die Kirche des lebendigen Gottes ist, die Säule und Stütze der Wahrheit, und vermeide die leeren und nichtigen Neuerungen der Lehrsätze, die nur immer mehr und mehr die Gottlosigkeit verstärken. (1. Tim. 2, 16.)

Bitte den Vater der Herrlichkeit, daß er dir seinen Geist und seine Weisheit verleihe, und seine Erkenntniß dir aufschließe; indem er dich je mehr und mehr im Glauben stärket. (Eph. 1, 17.) Und danke ihm für die erwiesene Gnade, dich zum Christenthume berufen zu haben, betheuernd, lieber tausend Mahl zu sterben, als die Lehre der christlichen Kirche nicht auf das Genaueste zu befolgen.

Gebeth.

Mein Gott! der du mich zum Christen machtest, um dich zu erkennen und zu lieben, mache, wenn es dir gefällt, durch deine Güte, daß ich

nun, da ich die Wohlthat genieße, dich durch den Glauben zu kennen, die Lehren desselben so gut befolgen könne, daß ich niemahls mich von diesem Glauben trenne, und ihn bis zum letzten Augenblicke meines Lebens bewahre; damit ich ankommen dürfe in dem Orte deiner Wohnung, um dich dort zu schauen, nicht mehr unter dem Schleyer des Glaubens, sondern von Angesicht zu Angesicht, und dort die Schönheiten deiner Größe und deiner Herrlichkeit zu bewundern!

IV.

Von der Furcht Gottes.

1. Ist etwas in dir, dessen du versichert seyn kannst? Denn, ob du dir gleich keiner Schuld bewußt bist: so bist du darum doch nicht gerechtfertiget; denn der dich richtet, das ist der Herr. (1. Kor. 4, 4.) Reinige dich also von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und vollbringe das Werk deiner Heiligung in der Furcht Gottes. (2. Kor. 7, 1.)

2. Eine gottgefällige Traurigkeit bewirket Sinnesänderung zum Heile; aber die Traurigkeit nach dem Sinne der Welt, bewirket, als eine menschliche Leidenschaft, den Tod; indem sie den Sünder zur Verzweiflung bringt. (2. Kor. 7, 10. 11.) Denn sieh! welch' eine größere Sorgfalt für dein Heil hat diese gottgefällige Traurigkeit in dir bewirket; und wie sehr hat sie deinen Eifer, recht zu handeln, und die Furcht vor dem Zorne Gottes, erhöht? Wäre auch die Zahl der Gläubigen, wie der Sand am Meere: so werden deren doch nur sehr Wenige selig werden.

3. Ach! wie Viele gehen täglich zu Grunde; und stehst du aufrecht durch den Glauben: so sey nicht stolz, sondern fürchte dich. Denn, hat Gott der Israeliten, dieser natürlichen Zweige des geheimen Oehlbaumes, nicht geschont; weil sie ihn nicht hören wollten: so möchte er auch deiner nicht schonen. So sieh denn die Güte und Strenge Gottes: seine Strenge gegen die Gefallenen, seine Güte gegen dich; wenn anders du des Standes, in welchen er dich gesetzt hat, dich nicht unwürdig beweisest, sonst wirst du eben so abgehauen, wie die Anderen. (2. Kor. 7, 22.)

Hüthe dich, dein Herz gegen die Stimme Gottes, die in deinem Innern spricht, gleich den Israeliten in der Wüste, zu verhärten (Hebr. 3, 7.); und je sicherer du dich glaubest, desto mehr fürchte zu fallen; indem du zu viel auf dich baueſt, und daß Gott, der deine Einbildung sieht, seine Gnade nicht von dir abwende, ohne deren Beystand du unfehlbar verloren gehest.

Gebeth.

Mein Gott! verbreite in mir deinen Geist der Furcht, der mich abhalte dich zu beleidigen, und mich meine Sünden mehr als alle Uebel dieses Lebens fürchten mache. Diese einzige Betrachtung zerknirsche mein Herz, und lasse mich deinen Beystand immer nachdrücklicher anrufen, so oft sich die mindeste Gelegenheit zeiget, irgend einen Fehler zu begehen: sie diene mir als ein Mittel gegen meine Schwächen, um zu überwinden, was meinem Heile sich könnte entgegenstellen.

V.

Vom jüngsten Gerichte.

1. Gott hat sich einen Tag vorbehalten, wo wir Alle vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen müssen; damit Jeder empfange, je nachdem er gehandelt: der Lohn für Gutes, die Strafe für Böses; (2. Kor. 5, 10.) da der Herr das im Finstern Verborgene an's Licht bringen, und die Anschläge der Herzen offenbaren wird (1. Kor. 4, 5.); und dann wird einem Jeden sein Lob werden von Gott für die guten Werke, die er gethan hat. Sey also ergriffen von diesem furchtbaren Tage, und bemühe dich ihn deinem Geiste einzuprägen. (1. Kor. 5, 11.)

2. Jesus Christus wird vom Himmel herab, offenbar werden mit den Engeln seiner Macht, in Feuerflammen Rache zu nehmen an denen, die Gott nicht kennen, und dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi nicht gehorchen (1. Thess. 2, 7.); welche dann mit dem ewigen Verderben gestraft werden, vor dem Herrn, wenn er kommt in der Glorie seiner Macht, um sich zu verherrlichen in seinen Heiligen, und bewundert zu werden von allen Gläubigen. (1. Thess. 2, 10.)

3. Bey Gott gilt kein Ansehen der Person (Röm. 2, 11.); und er wird das ewige Leben denen geben, welche mit Beharrlichkeit in dem guten Werke nach Herrlichkeit und Ehre und Unsterblichkeit trachten; denen aber, die widerspänstig und der Wahrheit ungehorsam, der Ungerechtigkeit aber ergeben sind, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst werden über diejenigen kommen, die Böses thun; Herrlichkeit aber, und Ehre und Frieden werden jene belohnen, die Gutes thun, und der Tugend folgen. (Röm. 2, 7. 8. 9. 10.) Denke oft an diesen schrecklichen Tag, der dich über-

raschen kann, da du seiner am wenigsten gedenkest; und willst du bey diesem Gerichte nicht gerichtet werden: so mußt du ihm zuvorkommen; indem du dich zum Voraus selbst richtest. (1. Kor. 11, 31.)

Gebeth.

O furchtbarer Richter! wenn die Himmel nicht rein sind vor deinen Augen, und du selbst an deinen Engeln zu tadeln fandest: wie sehr muß ich dein Gericht fürchten, der ich so vielen Vergehungen unterworfen bin? Erweise mir die Gnade, ihm zuvorzukommen; indem ich mich selbst richte in meinen Worten, Werken und Gedanken, ohne mir zu schmeicheln; und mich selbst strafe durch die Buße, um den Leiden zuvorzukommen, die ich im andern Leben dulden müßte, und mich würdig zu machen, in die Zahl der Gebenedeyten von deinem himmlischen Vater berufen zu werden.

VI.

Vom Paradiese.

1. Entfernt vom Aufenthalte der Seligen, ohne andere Hoffnungen durch den Glauben an Jesum Christum, als für dieses Leben und die gegenwärtigen Güter, würden wir die elendesten Wesen der Welt seyn. (1. Kor. 15, 19.) Deßwegen seufzen wir ohne Aufhören nach dieser himmlischen Behausung, voll Sehnsucht, mit Unsterblichkeit bekleidet zu werden. (2. Kor. 5, 2.) Denn wir wissen, daß, wenn dieses irdische Haus, welches wir bewohnen, zerstört wird, Gott uns

ein anderes bauen wird, das nicht von Menschenhänden gemacht, sondern ewig ist, in dem Himmel. (2. Kor. 5, 1.)

2. Eilen wir also, in diese ewige Ruhe einzugehen (Hebr. 4, 11.); weil die Leiden und Trübsale dieses Lebens, die augenblicklich und leicht sind, uns die ewige Dauer einer unermeßlichen Herrlichkeit verschaffen. (2. Kor. 4, 17.) Denn jetzt schauen wir die Dinge durch einen Spiegel in dunkeln Bildern; einst aber, wie sie wirklich sind, und von Angesicht zu Angesicht. (1. Kor. 13, 12.) So wie wir die Dinge gegenwärtig nur unvollkommen kennen, werden wir sie dann kennen, wie Gott uns selbst gekannt hat.

3. Und wenn bis diese Stunde alle Wesen die Zeit dieser Herrlichkeit erwarten, seufzend und leidend wie ein gebärendes Weib: so sind sie nicht die Einzigen in der Erwartung, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, seufzen innerlich in uns nach der Erfüllung der Aufnahme der Kinder Gottes, nähmlich nach der Unsterblichkeit, die uns von der Knechtschaft des Elends und des Todes befreyen wird. (Röm. 8, 22. 23.) Dann werden wir sehen, was kein Auge gesehen, hören, was kein Ohr gehöret, und begreifen, was kein menschlicher Verstand begreifen konnte, im Genusse dessen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. (2. Kor. 2, 9.)

Bitte Gott, daß er die Augen deines Herzens erleuchte; damit du erkennest, welches die Hoffnung deiner Berufung sey, und von welch' überschwänglicher Herrlichkeit das Erbtheil seiner Heiligen, um dich aufzumuntern, desto mehr Gutes zu thun; damit du sie einst besitzen mögest. (Ephes. 1, 18.)

Gebeth.

O mein Gott! wann werde ich befreyet seyn aus diesem Kerker meines Leibes, um mich der

Seligkeit zu erfreuen, dich ewig zu besitzen? Zerbrich die Bande, welche meine Seele auf der Erde gefangen halten, um ihr die Freyheit deiner Kinder zu geben; damit sie die Lieder der Liebe singen am Orte deiner Herrlichkeit. Nein, Gott! meine Seele wird keine Ruhe haben: sie wird sich immer sehnen, bis sie mit dir vereint ist, mit dir ihrem Mittelpuncte, und höchstem Glücke für alle Ewigkeit!

VII.

Von der Vermeidung der Sünde.

1. Bedenke, daß derjenige, der das Gesetz Moyses übertreten hatte, ohne alle Gnade sterben mußte. Wie viel härtere Strafe, meinest du, wird der verdienen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen tritt, das Blut des neuen Bundes, wodurch er geheiliget ist, unrein achtet (Hebr. 10, 28. 29.), und so Jesum Christum durch seine Sünden von Neuem kreuziget? (Hebr. 6, 6.) Verdient ein solcher nicht, daß Gott sich an ihm räche nach der Strenge seiner Gerechtigkeit? (Hebr. 10, 30.)

2. Weißt du nicht, daß unsere Leiber Glieder Jesu Christi sind? Sollst du nun die Glieder Christi nehmen, und sie zu feilen Gliedern machen? Das sey fern! (1. Kor. 6, 15.)

Weißt du auch nicht, daß unser Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in uns ist, den wir von Gott empfangen haben, und daß wir uns nicht selbst gehören? Denn wir sind um einen theuern Preis erkauft worden, durch das Blut Jesu Christi. (1. Kor. 6, 19. 20.) Verherrliche und trage also Gott in deinem Lei-

be; indem du die Sünde fliehest, welche die Reinheit desselben, so wie auch jene der Seele befleckt!

3. Wir wissen, daß Gottes Urtheil gerecht ist über die, welche sich der Sünde hingeben; und du selbst, der du jene, welche solches thun, richtest, und es selbst thust: meinst du denn, daß du dem Gerichte Gottes entrinnen werdest? Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth? Bedenkest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Und gleichwohl häufest du dir selbst, durch deinen verstockten Sinn und dein unbußfertiges Herz, eine Fülle von Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes? (Röm. 2, 2. 3. 4. 5.)

Da jene, welche sündigen, den Sohn Gottes für sich selbst von Neuem kreuzigen (Hebr. 6, 6.), und ihn auch noch dem öffentlichen Spotte aussetzen: so fühle innige Reue, in dieses Unglück gestürzt zu seyn, und erinnere dich, daß es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10, 31.), und dieser einzige Gedanke wird hinreichend seyn, dich zu verhindern, künftighin irgend ein Verbrechen zu begehen.

Gebeth.

Mein Gott! indem ich meine Undankbarkeit gegen deine Güte betrachte, fühle ich die äußerste Beschämung, dich so sehr beleidiget zu haben, nach so vielen von dir empfangenen Wohlthaten. Ich habe dich verlassen, ich bekenne es, meinen ungeregelten Begierden zu folgen, und diese beyden Fehltritte sind ohne die Beyhülfe deiner Gnade nicht wieder gut zu machen; um die ich mit wahrhaft zerknirschtem Herzen dich wieder bitte. Möge diese einzige Betrachtung mir eben so sehr Haß gegen die Sünde, als ich ihr zugethan war, und eine heilige Zuversicht auf

deine Verzeihung einflößen; auf daß ich nach deinem Willen deiner göttlichen Gegenwart mich wieder erfreuen dürfe!

VIII.

Von der Standhaftigkeit.

1. Nichts von dem, was man für Gott thut, bleibt unbelohnt; daher sey fest und unbeweglich in beständiger Uebung guter Werke! (1. Kor. 15, 58.) Sey immer brünstig im Geiste (Röm. 12, 11.); erinnere dich, daß du Gott dienest, und wie du dem irdischen Menschen gleichest, so gleiche auch dem himmlischen Menschen; denn es ist gewiß, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes, und das Verwesliche die Unverweslichkeit nicht erlangen könne! (1. Kor. 15, 49. 50.)

2. Darum richte wieder auf die laßen Hände, und die müden Knie, fasse Muth, und wandle geraden Trittes mit deinen Füßen einher; damit du nicht hinkest und ausgleitest, sondern vielmehr gesund werdest! Strebe nach Frieden mit Jedermann, und bewahre die Heiligkeit, ohne welche Niemand den Herrn schauen wird! (Hebr. 12, 12. 13. 14.)

3. Schüttle demnach ab die Last, welche auf dir liegt, und die Sünde, die dich von allen Seiten umgibt; schreite mit Geduld auf der angewiesenen Laufbahn fort (Hebr. 12, 1.), und kämpfe treu nach deiner Bestimmung; indem du aufblickest auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens! Du mußt immer denselben Eifer bis zum Ende deines Lebens beweisen; damit deine Hoffnung sich erfülle (Hebr. 6, 11.), und daß du nicht träge, sondern Nachfolger derer werdest,

die durch Glauben und Geduld die göttlichen Verheißungen erben.

Prüfe die Festigkeit deines Entschlußes zur Uebersteigung aller Hindernisse, die sich der Tugend entgegen stellen; und ob du Kraft genug habest, sie unter allen Verhältnissen zu üben! Fasse Muth, und wisse, daß nur diejenigen selig werden, die bis an's Ende beharren! (Matth. 24, 13.)

Gebeth.

Mein Gott! ich weiß, daß mein Heil nur von der Ausdauer in deiner Gnade abhängt, die ich nicht durch meine eigenen Verdienste erhalten kann; weil sie lediglich nur von deiner Barmherzigkeit kommt. Verleihe mir, mein Gott! so große Sorgfalt, daß ich nicht nur dieses Glück genießen, sondern auch mein ganzes Leben hindurch erhalten, und in einer geprüften Tugend bis zum Ende ausdauern möge, um die Krone der Unsterblichkeit zu erlangen, die du deinen getreuen Dienern verheißen hast!

IX.

Von dem Verlangen nach Vollkommenheit.

1. Niemand kann in diesen Stand ohne große Mühe gelangen, und seitdem du den Glauben durch die Taufe empfingest, hättest du vollkommener Meister in der Tugend werden sollen; indessen scheinest du selbst noch Unterricht in den Anfangsgründen zu bedürfen, womit man von Gott zu sprechen beginnt; und gleich einem Kinde, hast du Milch nöthiger, als kräftige Speise.

(Hebr. 5, 12. 13.) Wem man aber noch Milch geben muß, der ist noch unempfänglich für die Lehre von der Gerechtigkeit; denn er ist noch ein Kind.

2. Weißt du nicht, daß Alle laufen, die in der Rennbahn laufen, daß aber nur Einer den Preis des Laufens gewinnt? (1. Kor. 10, 25.) Laufe daher so, daß du den Preis davon trägst; und um dahin zu gelangen, vergiß, was hinter dir ist, und strecke dich nach dem aus, was vor dir liegt; und strenge deine Kräfte an, das Ziel deiner Laufbahn zu ergreifen, und den Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu zu empfangen. (Phil. 3, 13. 14.)

3. Willst du vollkommen werden, so liebe! Denn wenn du alle Sprachen der Menschen und Engeln redetest, wenn du weissagen könntest, und alle Geheimnisse wüßtest, und besäßest alle Wissenschaft von den göttlichen Dingen, und wäre dein Glaube so groß, daß er Berge versetzen könnte; und wenn du alle deine Habe den Armen spendetest, und deinen Leib in Vertheidigung des Glaubens zum Verbrennen hingäbest; hättest aber die Liebe nicht: so nützet dir Alles nichts (1. Kor. 13, 1. 2. 3.); nur sie ist der trefflichste Weg, um zu deiner Vollkommenheit zu gelangen. (1. Kor. 12, 31.)

Gott will, daß du vollkommen seyest (Matth. 5, 48.); weil er dieß will: so hoffe, daß er seinen Willen an dir erfüllen wird. Lebe daher so, daß du täglich mehr und mehr an Gnade zunehmest (1. Tim. 4, 1.); damit für diesen glücklichen Zustand in dir nichts mehr zu wünschen übrig bleibe!

Gebeth.

Gott! da nichts vortheilhafter ist, als durch die christliche Vollkommenheit uns dir ähnlich zu machen: so zertheile gnädig in mir die Fin-

sterniſſe, welche mich verhindern, die Lehrſätze des Evangeliums, die Reize der Tugend, die Häßlichkeit des Laſters, und die Unordnungen der Welt zu erkennen; damit ich künftighin nur mehr dasjenige liebe, was mich in dieſen glücklichen Zuſtand bringen kann, nähmlich: die Uebung der Tugend und der Buße!

X.

Von der Reinheit des Gewiſſens.

1. Alle Chriſten ſind Gottes Tempel, und der Geiſt Gottes wohnet in ihnen, wenn ſie ſeine Gnade beſitzen. Wenn nun Jemand Gottes Tempel verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes iſt heilig, und kann nichts Unreines dulden. (1. Kor. 3, 16. 17.)

2. Denke darauf, vor Gott und den Menſchen ein gutes Gewiſſen zu haben (Apoſtelg. 14, 16.); und erinnere dich, daß in einem großen Hauſe nicht bloß goldene und ſilberne Gefäße, ſondern auch hölzerne und irdene ſind, und zwar einige zur Ehre, andere zur Unehre; und daß du ein Gefäß zur Ehre, geheiliget und brauchbar dem Herrn, zu allen guten Werken tüchtig ſeyn wirſt, wenn du Sorge trägſt, die Reinheit des Leibes und der Seele zu bewahren. (2. Tit. 2, 20. 21.)

3. Wir ſind weder Schuldner des Fleiſches, noch ihm unterworfen, um nach dem Fleiſche zu leben. Denn wenn du nach dem Fleiſche lebſt: ſo wirſt du ſterben; wenn du aber durch den Geiſt die Werke des Fleiſches tödteſt: ſo wirſt du leben! (Röm. 8, 13.)

Lebe daher ſo, daß nach dem Reichthume der Gnade Jeſu Chriſti dein innerer Menſch geſtärkt werde durch ſeinen heiligen Geiſt; daß Jeſus Chriſtus durch

den Glauben wohne in deinem Herzen, und daß du in der Liebe fest gewurzelt und gegründet seyn mögest, um die Unschuld zu bewahren! (Ephes. 3, 16. 17.)

Wie einem kranken Körper die Speisen keinen Nutzen bringen: so wird dir auch, was du immer thun mögest, nichts nützen, ohne die Reinheit des Gewissens, dessen geringster Flecken dir eben so große Uebel bringen, als große Güter entziehen kann. Bedenke also, zur Erhaltung desselben, daß nur jene würdig sind, Gott zu schauen, die reines Herzens sind! (Matth. 5, 8.)

Gebeth.

Gott der Reinheit! der du diese Tugend so sehr liebest, daß du nicht den mindesten Flecken in den Seelen dulden kannst, reinige dergestalt die meinige, daß sie frey und rein von den Leidenschaften der Welt, nichts dulde, als dich; sie vergesse gänzlich die Freuden der Erde, und denke nur an die Wonnen des Himmels; damit sie diese einst, sich erhaltend in diesem glückseligen Zustande, ewiglich besitzen könne!

XI.

Von der Abtödtung.

1. Kreuzige deinen irdischen Leib (Kol. 3, 5.); denn die Christo angehören, haben ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden gekreuziget. Und wenn du im Geiste lebst: so wandle auch im Geiste (Gal. 5, 24. 25.); denn das Reich Gottes besteht nicht im Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste! (Röm. 14, 17.)

2. Um deine Begierde, dich zu kreuzigen, zu erhöhen, blicke auf Jesum, der auf Erden dein glückliches und schmerzloses Leben wählen konnte, und dennoch den Tod am Kreuze dulden wollte, und der Schmach nicht achtete, nun aber zur Rechten auf dem Throne Gottes sitzet; und denke aufmerksam an ihn, der so viel Widerspruch von Sündern gegen sich erduldete, damit du in der Geduld nicht ermüdest, und dein Muth nicht sinke; denn noch hast du im Kampfe gegen die Sünde nicht bis auf's Blut widerstanden. (Hebr. 12, 2. 3. 4.)

3. Alle, die sich auf dem Kampfsplatze üben, enthalten sich von Allem: und sie thun's, um eine vergängliche Krone zu empfangen; wir aber in der Hoffnung einer unvergänglichen. (1. Kor. 9, 25.) Verliere also nicht den Muth; sondern, wenn auch dein äußerer Mensch aufgerieben wird: so wird dein innerer von Tag zu Tag erneuert; und wenn du das Sterben Jesu immer an deinem Leibe umher trägst: so sey versichert, daß er es ist, der in dir lebt, und dir beysteht in deinen Mühen! (2. Kor. 4, 16.)

Willst du aber Jesum Christum angehören: so kreuzige dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; indem du Alles entfernest, was im Stande ist, das Fleisch gegen den Geist zu empören! (Gal. 5, 24.) Kreuzige auch deine Neigungen und Wünsche; damit sie nur nach den Eingebungen der Vernunft und der Gnade wirken!

Gebeth.

Mein sanftmüthiger Jesu! ich bitte dich, um der Verdienste deines Leidens willen, um den muthigen Entschluß, mich vollkommen mit dir zu kreuzigen; indem ich strenge meine Lüste tödte, und daß nichts in mir sey, was nicht zum Opfer diene, um alles Unrechte meines Le-

bens wieder gut zu machen, — und was nicht die Schmerzen tragen will, womit du mich strafen möchtest; damit ich, wohl gereiniget durch diesen Weg, an deiner Herrlichkeit im Himmel, mit dir mich erfreuen könne! —

XII.

Von der Demuth.

1. Fliehe den eitlen Ruhm, und laß dich nicht von Gedanken der Eitelkeit hinreißen; sondern deine Gedanken seyen demüthig, und dünke dich nicht klug in deinen eigenen Augen! (Röm. 12, 16.) Erinnere dich, daß Gott das Geringe vor der Welt, und das Verachtete, und das da nichts ist, erwählt hat; damit er zu nichts mache, was etwas ist; damit sich kein Mensch vor Gott rühme! (1. Kor. 1, 28. 29. 31.)

2. Die Gnade Gottes, unsers Heilandes, ist allen Menschen erschienen, und lehret uns, daß wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verläugnen, und vielmehr enthaltsam leben, und die Güter und Würden der Welt mit Vorsicht gebrauchen sollen, gerecht und gottselig. (Tit. 2, 11. 12.)

3. Thu nichts aus Streitsucht und eitler Ehre, sondern in Demuth! Achte die Andern höher als dich selbst, und sieh mehr auf ihren Nutzen, als auf den deinigen! Denn so sollst du gesinnet seyn, wie Jesus Christus gesinnet war, welcher, obwohl er göttlicher Natur war, es nicht wie eine Beute zur Schau trug, daß er Gott gleich war, sondern sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, und den Menschen gleich ward, und an Geberden wie ein Mensch erfunden, und er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam

bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. — (Philip. 2, 3. 4. 5. 6. 7.)

Uebe diese Tugend gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen dich selbst! Wenn man dich lobt: so gib Gott die Ehre, und verlange keinen Ruf unter den Menschen!

In der Betrachtung deiner Niedrigkeit dulde standhaft erniedrigendes Begegnen, und wenn du wirst wie ein Kind, so kannst du in das Himmelreich eingehen! (Matth. 18, 3.)

Gebeth.

Mein Erlöser! da du nur auf die Welt gekommen bist, Heilung unserer Wunden zu bringen, und da es nichts Gefährlicheres gibt, als den Hochmuth: so flehe ich dich an, bey dem großen Vorbilde, das du mir gegeben hast, in mein Herz Liebe der erniedrigenden Begegnung zu legen, und den Wunsch, vor den Menschen gedemüthiget zu seyn, und daß es mich erfreue, sie in deiner Nacheiferung und aus Liebe zu dir zu dulden; damit ich in dieser Welt neue Gnaden erwerbe, die mich des Ruhmes in der Ewigkeit würdig machen! —

XIII.

Von den guten Werken.

1. Was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Wer auf sein Fleisch säet, wird vom Fleische Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, wird vom Geiste ewiges Leben ernten. Lasset uns Gutes thun, ohne müde zu werden; denn eine Zeit wird kommen, in

der uns Gott für unsere guten Werke belohnen wird! (Gal. 6, 8. 9.)

2. Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in der Tugend, in der Wirksamkeit des Geistes Gottes, und in guten Werken. (1. Kor. 5, 10.) Sey also fest und unerschütterlich im Glauben und im Diensten Gottes; (1. Kor. 5, 18.) aber füge gute Werke hinzu, und wisse, daß er nicht so ungerecht ist, die Werke der Barmherzigkeit zu vergessen, die du in seinem Nahmen gethan hast, und die du noch täglich an deinem Nächsten übest. (Hebr. 7, 10.)

3. Wenn du irgend guten Willen für deine Brüder, die Armen, hast: so führe ihn aus nach deinem Vermögen; ist nur der Wille zu geben groß, Gott nimmt ihn wohlgefällig auf, und begnügt sich mit dem, was du geben kannst, und verlangt nicht, was du nicht hast; denn er will nicht, daß du nothleiden sollst, um Andern Erleichterung zu verschaffen, sondern es soll einige Gleichheit unter den Armen und Reichen seyn. Für diese Zeit soll dein Ueberfluß dem Mangel jener abhelfen, und der geistige Ueberfluß dieser soll deinen geistigen Mangel ergänzen. (2. Kor. 8, 12. 13. 14.)

Züchtige deinen Leib durch die Strenge der Buße; damit du nicht unter dem Vorwande, Andern Gutes zu thun, dich selbst verdammest! — (1. Kor. 10, 27.)

Gebeth.

Allmächtiger Gott! der du mich zu deinem Ruhme erschaffen hast, leite gnädig alle meine Handlungen nach deinem Gefallen; damit, wie du mich erleuchtet hast mit dem Lichte des Glaubens, das Licht der Vernunft aus meinen Werken wiederscheine, und aus meinem Lebenswandel, und daß meine Handlungen keinen andern Zweck, als dir zu gehorchen, und zu gefallen,

und keinen andern Lohn in diesem Leben haben mögen, als das innere Bewußtseyn, sie zum Besten meines Nächsten, und zu deinem Ruhme gethan zu haben. —

XIV.

Von der Verachtung der Welt.

1. Die Welt ist so was Geringes, daß sie nichts hat, was uns vollkommen befriedigen könnte. (1. Tim. 6, 7.) Wir haben nichts in die Welt hereingebracht, als wir in ihr ankamen; und wir werden nichts mit uns nehmen, wenn wir einst aus ihr hinausgehen. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die zukünftige, welche der Himmel ist; (Hebr. 13, 14.) indem wir auf dieser Welt Pilgern gleichen, die fortwandern, bis sie ankommen an dem Orte, wohin sie gehen. (2. Kor. 5, 6.)

2. Um hier glücklich zu leben, begnüge dich mit Dingen, die nur nothwendig sind, um dich zu nähren und zu kleiden. Denn die reich werden wollen, fallen leicht in Versuchung, und in die Fallstricke des Bösen, und in viele thörichte und schädliche Begierden, welche sie in Elend und Verderben stürzen. Denn die Wurzel alles Bösen ist der Geiz, wodurch viele, die sich ihm ergaben, den Glauben verloren, und aufhörten Christen zu seyn, sobald sie in der Welt groß zu werden anfingen. (1. Tim. 6, 8. 9. 10.)

3. Kein Kämpfer für Gott mengt sich in Geschäfte dieses Lebens; damit er dem gefalle, dem er sich ergeben hat. (2 Tim. 2, 4.) Wenn du also mit Jesu Christo durch die Taufe dem Treiben der Welt abgestorben bist: warum wolltest du dich ihr unterwerfen,

und ihre Satzungen befolgen? (Col. 2, 20.) Und wenn du nun mit Christus auferstanden bist: so suche, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt; — was droben ist, habe im Sinne, nicht was auf Erden ist; weil wir den Geist nicht von der Welt, sondern den Geist aus Gott empfangen haben. (Col. 3, 1.)

Könntest du es wagen, dich der Welt hinzugeben, (1. Kor. 7, 31.) nachdem Jesus Christus sich hingegeben hat, dich von der Sünde der Welt zu erlösen, der dich den Haß kennen lehrte, den er gegen jene hat, die ihr folgen, und die Gefahren, die in ihr sind? (Joh. 15, 19.) Bitte ihn also um die Gnade, sie zu vermeiden, um dich enger mit deinem göttlichen Erlöser zu vereinen!

Gebeth.

Mein Gott! in welcher Blindheit habe ich bisher gelebt! Ich sehe ein, daß ich mich, indem ich die Satzungen der Welt befolgte, vom Wege meines Heiles verirrt habe, um den Trugbildern der Eitelkeit nachzurennen! So will ich denn auf ewig den Herrlichkeiten und Ergetzungen der Welt entsagen, um ganz dir anzugehören. — Mein Geist, dem es klar wird, daß nichts in der Welt ist, was vermögend wäre, ihn zu befriedigen, suche künftighin nur dich; denn du allein kannst ihm die wahren Freuden in diesem und im andern Leben verschaffen! —

XV.

Von der Sorge für dein Heil.

1. Unfehlbar würdest du die wahre Gerechtigkeit erfüllen, wenn du nicht mehr nach dem Fleische, son-

dern nach dem Geiſte wandelteſt. Denn die nach dem Fleiſche wandeln, ſind fleiſchlich geſinnt; die aber nach dem Geiſte wandeln, ſind geiſtig geſinnt, und denken nur an ihr Heil; und es iſt unmöglich, daß diejenigen ſelig werden, die nach dem Fleiſche wandeln, weil ſie Gott, dem Schöpfer ihres Heiles, nicht gefallen können. (Röm. 8, 4. 6. 8.; Hebr. 2, 10.)

2. Wirke alſo dein Heil mit Furcht und Zittern. Denn ich fürchte, daß, wie Eva, die von der Argliſt der Schlange betrogen wurde, dein Geiſt verderben, und die chriſtliche Einfalt verlieren möge; weil der Satan oft als ein Engel des Lichtes erſcheint. (Phil. 2, 12. 14.) Wandle alſo im Geiſte, und du wirſt die Lüſte deines Fleiſches nicht vollbringen. Denn das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt wider das Fleiſch; wodurch es oft geſchieht, daß man das Gute nicht mit der gewünſchten Leichtigkeit thut. (Gal. 5, 16. 17.)

3. Wie alle Laſter die Früchte des Fleiſches ſind, das uns verdirbt, ſind die Früchte des Geiſtes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Glauben, Beſcheidenheit, Enthaltſamkeit, Keuſchheit, die alle zu unſerm Heile beytragen. Die aber Chriſto angehören, kreuzigen ihr Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden. Wenn du alſo durch den Geiſt lebſt, ſo handle immer durch den Geiſt. Dieß iſt das einzige Mittel, ſelig zu werden. (Gal. 5, 22. 23. 24. 25.)

Was mußt du nicht alles thun, um ſelig zu werden, da Jeſus Chriſtus dafür geſtorben iſt, um dich heilig zu machen, ohne Makel, ohne Vorwurf vor Gott? (Col. 1, 22.) Denn was nützte es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, an ſeiner Seele aber für eine ganze Ewigkeit Schaden litte? (Matth. 16, 16.) Genieße alſo die Güter dieſer Welt, als genößeſt du ſie nicht. (1. Kor. 7, 31.)

Gebeth.

Mein Gott! weil es unmöglich ist, mein Heil zu wirken, und zugleich die Satzungen der Welt zu befolgen: so laß mich mein Gemüth, aus Liebe zu dir, gänzlich von ihr abwenden; von Allem, was ich außerdem auf der Erde liebe, wenn auch dieses Losmachen mir Blut und Leben kosten sollte; flöße mir Muth genug ein, dir das Opfer standhaft bringen zu können; damit ich nichts so sehr liebe als dich, und nur noch an meinem Heile festhalte, welches das einzig Nothwendige in diesem vergänglichen Leben ist, um das ewige Leben zu erlangen. —

XVI.

Vom Umgange.

1. Unterhalte dich immer mit guten Gesprächen; denn nichts verdirbt gute Sitten mehr, als böse Gespräche. (1. Kor. 15, 33.) Sinne auf Alles, was zur gemeinschaftlichen Erbauung dienen kann; indem du freundlich bist gegen Jedermann, um Zank und unnützen Streit zu vermeiden. (2. Tim. 2, 24.) Wenn man aber einander beißt: so ist zu befürchten, daß man sich zu Grunde richtet und aufreibt. (Gal. 5, 15.)

2. Wenn du redest, so sprich nichts, was deinen Zuhörern nicht Wohlwollen mittheilt, die Bitterkeit des Gemüthes, alles Leidenschaftliche, jeden Unwillen, alles Geschrey, alle üble Nachrede, und alle Bosheit von dir verbannend. (Eph. 4, 3.)

Deine Rede sey allezeit lieblich, und mit dem Salze der Klugheit gewürzt; damit du wissest, wie du Je-

den zu antworten habeſt: (Col. 4, 6.) vermiſche ſie mit Pſalmen, Lobgeſängen und geiſtlichen Liedern, um zu zeigen, daß deine Unterhaltung mehr dem Himmel, als der Erde angehöre. (Epheſ. 6, 19.; Phil. 8, 20.)

3 Liebet einander wie Brüder, und ehret einander; ertraget eure Fehler, und vergebet einander, wenn Jemand Klage hat wider den Andern, wie Gott euch vergeben hat. (Röm. 11, 10.) In deinen Worten ſey weder Unzüchtigkeit, noch Thorheit, noch Poſſenhaftes, was ſich mit der Heiligkeit deiner Berufung durchaus nicht verträgt. (Eph. 5, 4.) Freue dich im Herrn, doch leuchte Sittſamkeit in deiner Freude vor den Andern. (Phil. 4, 4.)

Prüfe dein Herz, und ſieh, ob du in deinen Geſprächen die Menſchen mehr dem Fleiſche, als dem Geiſte nach betrachteſt. (2. Kor. 5, 16.) So du Welche kenneſt, die Jeſum anders lieben als du, oder als Jeſus dich liebt: ſo fliehe ſie; denn die Einſamkeit wird dir immer nützlicher ſeyn, weil du verſichert ſeyn darfſt, ihn dort zu beſitzen.

Gebeth.

Mein Gott! zu deinen Füßen erkenne ich, wie ſehr ich von dem mich entfernt habe, was du von mir erwarteſt. Du biſt das Ziel meiner Seele, und nur in dir ſoll ſie alle ihre Freude ſuchen; und doch habe ich ſie nur im Kreiſe der Menſchen geſucht. Erweiſe mir die Gnade, mich ganz davon loszumachen, oder daß ich darin dich nie wieder beleidige, noch meinen Nächſten durch wenig ſittſame oder wenig liebvolle Reden, ſondern daß vielmehr meine Worte nur zu deiner Verherrlichung dienen, und dazu auch diejenigen zu vermögen, mit denen ich mich unterhalte.

XVII.

Von der Geduld.

1. Betrachte Jesum Christum in deinem Leiden, da es geschrieben steht, daß Alle, welche gottselig leben wollen, sich müssen gefaßt machen, viel zu dulden. (2. Tim. 3, 12.) Es ist aber auch eine große Wahrheit, daß, wenn wir mit ihm dulden, wir auch mit ihm herschen werden; und sind wir mit ihm gestorben: so werden wir auch mit ihm in seiner Herrlichkeit leben. (2. Tim. 2, 11.) Moyses, der diese Wahrheit kannte, wollte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als die zeitlichen Freuden der Sünde genießen; indem er die Schmach Christi für größern Reichthum, als die Schätze Egyptens, achtete; denn er sah auf die Belohnung hinaus. (Hebr. 11, 25. 26.)

2. Geduld ist dir noth; damit du den Willen Gottes erfüllest, und die Verheißung erlangest, mit seiner Hülfe in den Kampf gehest, der dich erwartet. (Hebr. 10, 36.)

Darum räche dich nicht, sondern laß den Zorn vorübergehen; denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache, ich werde vergelten, spricht der Herr. Laß dich vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde du das Böse durch das Gute. (Röm. 12, 19. 21.)

3. Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er züchtiget jeden Sohn, den er aufnimmt: harre also aus unter seiner Züchtigung. Gott verfährt mit dir, wie mit seinem Kinde; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Wenn du aber ohne Züchtigung bliebest, welcher alle Kinder theilhaftig geworden: so wärest du ja kein rechtmäßiges Kind!

Und wenn du vor deinem leiblichen Vater Ehrfurcht gehabt hast, da er dich züchtigte: wie vielmehr sollen wir

uns nicht dem Vater der Geister unterwerfen; damit wir leben? Unsere Väter züchtigten uns wenige Tage, nach ihrem Gutdünken: Gott aber züchtigt uns zu unserm Besten; damit wir seine Heiligung erlangen. (Hebr. 12, 6. 7. 8. 9. 10.)

Lobpreise Gott, den Vater aller Tröstung, der den Trost in dem Maße vermehrt, als unsere Leiden sich vergrößern. (1. Kor. 1, 3.) Rühme dich deiner Trübsale; weil sie Geduld wirken, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung; ohne welche wir in den Mühseligkeiten dieses Lebens höchst elend wären. (Röm. 5, 3.; 1. Kor. 15, 19.)

Gebeth.

Mein anbethungswürdiger Jesus! weil du willst, daß ich mein Kreuz dir nachtrage: so bitte ich dich demüthig um die Gnade, die Glückseligkeit einzusehen, die darin liegt, mit dir Trübsale zu dulden; daß ich geduldig die Betrübnisse ertrage, die du mir sendest nach deinem Willen; daß ich sie als ein kostbares Geschenk von dir betrachte, und als eine sichere Bürgschaft, daß ich für deine Nachfolgung in den Leiden während dieses Lebens, dich in deiner Herrlichkeit, die ganze Ewigkeit hindurch, begleiten darf.

XVIII.

Von der Beobachtung der Gebothe Gottes.

1. Wohl gibt es Menschen, die ohne Gesetz gesündiget haben, sie werden auch ohne Gesetz verloren gehen, verurtheilt wegen Uebertretung des Gesetzes der Na-

tur. Und die unter dem Gesetze gesündiget haben, und dieß zu ihrem Geschäfte machen, werden durch das Gesetz gerichtet, und seiner Uebertretung wegen gestraft werden. Denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott, sondern die Thäter des Gesetzes werden gerechtfertiget werden. (Röm. 2, 12. 13.)

2. Verschmähe also denjenigen nicht, der zu dir spricht. Denn, so jene dem göttlichen Gerichte nicht entgingen, die Moyses verschmäheten, der auf Erden zu ihnen redete: wie viel weniger du, wenn du dich von dem abwendest, der zu dir vom Himmel herab redete, (Hebr. 12, 25.) wenn du seine Gesetze empfängst, gedenkend dessen, was geschrieben steht: Verflucht sey Jeder, der nicht Alles erfüllt, was im Buche des Gesetzes geschrieben steht, daß er es thue. —

3. Wer seinen Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebothe: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß geben, laß dich nicht gelüsten nach dem, was deines Nächsten ist, — und was es immer für Gebothe gibt, die sind alle in diesem Worte zusammengefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! (Röm. 13, 8. 9. 10.)

Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe die Erfüllung des Gesetzes.

Bitte Gott um Verzeihung, daß du ihm so wenig gehorsam warst, da es nur an dir lag, es zu thun; indem er dir immer die Mittel dazu gab, und fasse einen festen Entschluß, seinen Anordnungen pünctlicher nachzukommen, und dieß zu thun, lediglich der Liebe willen, welche der einzige Endzweck des Gebothes ist. (1. Tim. 1, 5.)

Gebeth.

Mein Gott! ich bekenne es, du bist mein Herr und Gebiether, und ich unterwerfe mich auf

ewig deiner glorreichen Herrschaft. Stehe mir mit deiner Gnade bey in der Erfüllung deiner Gebothe, und sodann befehle mir nach deinem Willen.

Flöße in meine Seele jene geistige Wonne, welche dein Geboth so süß und liebenswürdig macht; damit ich es nicht bloß mit Worten lobe, sondern auch in meinen Werken erfülle; indem ich dir, so lange ich noch lebe, so treu diene, daß ich einst den Lohn dafür in der Herrlichkeit empfangen möge.

XIX.

Vom guten Beyspiele.

1. Wer die Liebe hat, sucht nicht seinen eigenen Vortheil, sondern was nützlich ist dem Heile des Nächsten. (2. Kor. 10, 14.) Denn wir müssen Gott ein Wohlgeruch Christi seyn, sowohl unter denen, die selig werden, als unter denen, die verloren gehen; diesen sind wir oft ein Geruch des Todes durch das böse Beyspiel, das wir ihnen geben; jenen aber ein Geruch des Lebens durch das Gute, welches wir in ihrer Gegenwart thun. (2. Kor. 2, 15. 16.)

2. Alles scheint uns erlaubt, aber nicht Alles erbauet; (1. Kor. 10, 23.) denn, so wir uns auf solche Weise an den Brüdern versündigen, und durch böses Beyspiel ihr schwaches Gewissen verletzen, versündigen wir uns an Jesu Christo. Verhüthe also, daß dir Niemand übel nachrede; daher mußt du das Gute nicht bloß vor Gott, sondern auch vor den Menschen thun. (2. Kor. 8, 20. 21.)

3. Heillose und leere Geschwätze meide; denn es macht sie nur immer noch gottloser. (2. Tim. 2, 16.) Im Gegentheile, Brüder! was wahr ist, was ehrbar, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig, was rühmlich, wenn irgend eine Tugend, wenn irgend eine löbliche That ist, — dem strebe nach, daß deine Liebe und Erkenntniß mehr und mehr zunehme, so, daß du prüfest, was das Beste sey; und also lauter und ohne Tadel seyest auf den Tag Christi. (Phil. 1, 9. 10.)

Fühle Beschämung, nicht nur über die Nichtbefolgung des guten Beyspiels, welches die Heiligen dir gegeben haben, sondern auch über das Ueble, das du den Nächsten durch Aergerniß zugefügt hast, und nach Kräften zu vermeiden streben mußt, verhüthend, daß nicht das Ueble, so du ihnen angethan, auf dich selbst zurückfalle. (Röm. 14, 13.)

Gebeth.

Mein Gott! du willst, daß meine guten Werke den Menschen nur zur Erbauung, dir aber zum Ruhme erscheinen; verleihe mir also gnädig die vollkommene Kenntniß meiner Natur, und meines Gemüthes, die sich durch meine Handlungen äußern, um sie stets im Zügel zu halten. Ueberlaß mich nicht der Vorliebe nach übertriebener Einfachheit; aber auch nicht unbedingt dem Strome der Welt, welcher, meinen Geist zerstreuend, mich auch nach Außen zerstreuen könnte; damit mein in jeder Beziehung wohlgeordnetes Leben denjenigen zum Vorbilde diene, mit welchen ich lebe.

XX.

Von den Versuchungen.

1. Zieh an die Waffenrüstung Gottes; damit du bestehen könntest gegen die listigen Anfälle des Bösen; denn, so Jemand auch kämpfet: so wird er doch nicht gekrönt, wenn er nicht recht gekämpft hat. (Eph. 6, 31.) Von allen Seiten werden wir bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht; wir werden in die Enge getrieben, aber wir verzagen nicht; wir werden verfolgt, aber doch nicht verlassen; wir werden zu Boden geworfen, kommen aber doch nicht um; deßwegen dürfen wir den Muth nicht verlieren. (2. Kor. 4, 8. 9. 16.)

2. Gott ist getreu; er wird dich nicht über deine Kräfte versuchen, sondern aus der Versuchung selbst noch Vortheil ziehen lassen; damit du sie ertragen könnest. (1. Kor. 10, 13.) Denn wir haben keinen hohen Priester, der mit unsern Schwachheiten nicht Mitleiden haben könnte, sondern einen, der in allen Stücken, so wie wir, versucht worden; doch ohne Sünde. (Hebr. 4, 15.)

3. Wir wissen auch, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatze zu Heiligen berufen sind. (Röm. 8, 28.) Wenn du also irgend eine Versuchung leidest: so laß dir an seiner Gnade genügen; denn die Tugend erstarket in der Schwachheit, und eben dann, wenn wir uns für schwächer halten, sind wir stärker als jemahls. (2. Kor. 12, 9. 10.) Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? (Röm. 8, 31.)

Bitte den Gott des Friedens, daß er den Satan unter deinen Füßen zertrete, und daß die Gnade Jesu Christi immer mit dir sey; denn mit diesem Beystande wirst du muthig gegen alle Feinde deines Heiles kämpfen. (Röm. 16, 20.) Sey jedoch auf deiner Huth, und be-

the andächtig, daß du nicht in Versuchung fallest. (Matth. 26, 41.)

Gebeth.

Mein Gott! laß mich deine Macht gewahr werden, um mich von den Versuchungen meiner Feinde zu befreyen. Zerstreue die Verirrungen meines Geistes, vertheidige mich durch deine Gnade gegen die Flammen meiner unseligen Begierden; damit ich niemahls von ihren gewaltigen Angriffen besieget werde, und dir besser dienen könne, mit dem Leibe und dem Geiste. Gib nicht zu, daß die bösen Geister mich überwinden, oder daß sie gegen mein Heil mich überreden; damit du immer der Meister meines Geistes und meines Herzens bleibest. —

XXI.

Von der Gegenwart Gottes.

1. Irre dich nicht, Gott läßt Seiner nicht spotten; weil er das Geheimste in unsern Herzen kennt, und weil kein Wesen für ihn unsichtbar ist. (Gal. 6, 7.) Kein Geschöpf ist vor seinem Angesichte verborgen; Alles ist nackt und offenbar vor den Augen dessen, welchem wir Rechnung ablegen müssen von unsern Handlungen. (Heb. 4, 13.)

2. Versuche dich selbst, ob du im Glauben stehest, prüfe dich selbst; oder erkennst du nicht an dir selbst, daß Jesus Christus in dir ist? Du müßtest nur ganz verwerflich seyn. (2. Kor. 13, 5.) Denn du bist der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott selbst spricht: In ihnen

nen will ich wohnen, in ihnen will ich wandeln, ihr Gott will ich seyn, und sie sollen mein Volk seyn! (2. Kor. 6, 16.)

3. Wenn nun Gott in allen Dingen ist, und in uns Allen, wenn Alles durch ihn ist, und Alles für ihn ist, und Alles in ihm ist, und wenn daher das Verborgene deines Herzens ihm offenbar wird: so falle vor ihn auf dein Angesicht nieder, und bekenne, daß er in dir ist, und thu nichts, was seiner unwürdig wäre; denn alles Tadelnswerthe wird offenbar vor seinem Lichte, wie vor dem Lichte des Tages alles offenbar wird, was die Nacht verhüllt hatte. (Eph. 4, 6. Röm. 11, 36. 1. Kor. 5, 10. Eph. 5, 13.)

Trage oft im Munde und im Herzen diese Worte: Ich muß heilig seyn, und tadellos in der Gegenwart Gottes, der mich sieht, — und dieß wird das wahre Mittel seyn, dich bey deiner Pflicht zu erhalten, entweder indem es deiner Trägheit abhilft, oder dich hindert, irgend ein Verbrechen zu begehen.

Gebeth.

Mein Gott! ich bitte dich um die Gnade, in deiner Gegenwart so zu leben, daß ich nie mich davon entferne, daß ich stets mit dir vereiniget bleibe, und du mit mir durch das Band einer vollkommenen Liebe, welches mich fortwährend deiner gedenken, mit dir gehen und handeln läßt, und in deiner göttlichen Gegenwart; indem ich mein einziges Vergnügen darin finde, dir zu gefallen, damit ich dessen mich einst im Himmel erfreuen möge!

XXII.

Von der Nächstenliebe.

1. Strebe nach Friede mit Jedermann und nach der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn schauen wird, und sieh nicht so fast auf das Deinige, als auf den Nutzen des Andern. (Heb. 12, 14. Phil. 2, 4.) Liebe sie mit herzlicher Bruderliebe, und komme ihnen mit Beweisen von Achtung zuvor, ertrage aus Liebe ihre Fehler, und also wirst du das Gesetz Christi erfüllen. (Röm. 12, 10. Gal. 6, 2.)

2. Gleichwie wir an Einem Leibe viele Glieder, alle Glieder aber nicht dieselbe Verrichtung haben; also sind wir, so viel unser sind, Ein Leib in Christo; (Röm. 12, 4. 5.) jeder Einzelne aber ist des Andern Mitglied, damit keine Spaltung im Leibe sey, sondern die Glieder einträchtig für einander sorgen; wenn daher Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn Ein Glied verherrlichet wird, so freuen sich alle Glieder mit. (1. Kor. 12, 25. 26.)

3. Du liebst deinen Nächsten wahrhaft, wenn du schwach bist mit dem Schwachen, und wenn du Allen Alles bist, um sie Alle selig zu machen; (1. Kor. 20, 22.) wenn du dich freuest mit den Fröhlichen und weinest mit den Weinenden; (Röm. 12, 15.) wenn du mit aller Demuth und Sanftmuth und Langmuth sie ertragest in Liebe; (Eph. 4, 2.) wenn du nicht Böses mit Bösem vergeltest, sondern Allen Gutes erweisest, um die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren; (1. Th. 5, 15.) weil keiner von uns so sehr für sich selbst, als für die Andern leben soll. (Röm. 14, 6.)

Fasse den festen Entschluß, nach der Liebe zu streben; t il — in so fern dein Herz eins ist mit den Herzen der Andern, — du nun denselben Gedanken,

dasselbe Verlangen, und keinen Streit um Ehre und Güter haben, sondern im Gegentheile ihnen davon eben so viel, und mehr als dir selbst, wünschen wirst. (1. Kor. 1, 14.)

Gebeth.

Mein Jesus! du mein Vorbild, wornach ich mein Leben richten soll, laß mich Theil haben an der Liebe, womit du uns geliebt hast, da du noch auf der Erde lebtest, und wodurch ich über die Andern mich niemahls erheben werde; damit ich an ihnen vielmehr alle die Pflichten einer vollkommenen Liebe erfülle: indem ich denselben in allen ihren geistigen und körperlichen Nöthen behülflich bin, und am Tage des Gerichtes das süße Wort zu hören verdiene: Komm, von meinem Vater Gesegneter! denn was du dem Geringsten meiner Brüder gethan hast, das hast du mir gethan.

XXIII.

Von der Liebe Gottes.

1. Gelobt sey Gott, dessen Liebe ausgegossen ist in unsern Herzen, durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist, und der gewollt hat, daß die Bestimmung und Erfüllung seiner Gebothe sey: ihn zu lieben. (Röm. 5, 5.; 1. Th. 1, 5.) Diese Liebe muß aber rein und frey von jeder Neigung seyn, welche das Gewissen, wenn auch noch so wenig, verletzen, und dem Glauben an anerkannte Wahrheiten, so wie an das gegebene Wort, ganz darnach zu leben, könnte entgegen wirken.

2. Sehne dich immer nach Gott, und habe Luſt abzuſcheiden, und bey ihm zu ſeyn; das iſt ein Zeichen, daß du ihn liebeſt. (Phil. 1, 25.) Aber das iſt ein größeres Zeichen, wenn du täglich in der Sorge ſtirbſt, ſeinen Ruhm zu vermehren, indem du nur für ihn wirkeſt; und wenn du aus Liebe für ihn die Ehren der Welt für Thorheiten, (1. Kor. 15, 31.; 1. Kor. 1, 20.) die Reichthümer für Raub, und die Achtung der Menſchen nur für Täuſchung hältſt. (Phil. 3, 8.)

3. Du liebſt Gott wahrhaftig, wenn dir aus Liebe für ihn wohlgefällig erſcheinen, die Gebrechen deines Leibes, Leiden, Vorwürfe, Armuth, Verfolgungen, und Unterdrückungen, die er über dich kommen läßt: (1. Kor. 12, 20.) wohl wiſſend, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen, die nach ſeinem Vorſatze zur Heiligung berufen ſind. Handle daher ſo, daß weder Leben noch Tod, weder Engel noch Fürſten, weder Tugenden, weder Gegenwart, noch Zukunft, noch Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geſchöpf dich zu ſcheiden vermöge von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu unſerm Herrn. (Röm. 8, 28. 39.) Was du immer thun mögeſt, thu es zur größern Ehre Gottes. Dadurch wird deine vollkommene Liebe an den Tag kommen, wozu du verbunden biſt, und die Vernunft, das Vorbild Jeſu Chriſti und der Heiligen, und die Gnade möge dich zu dieſem Ziele führen! (1. Kor. 10, 31.)

Gebeth.

Mein Gott! ſcheide mich gnädig von den übrigen Weſen; damit du der einzige Gegenſtand meiner Liebe biſt, und daß ich etwas Anderes außer dir, nur aus Liebe zu dir liebe! Verleihe mir, mein Gott! das Feuer deines heiligen

Geistes, welches mein Herz mit dieser vollkommenen Liebe entzünde, und meinen Eifer nur zu deinem Ruhme entflamme, dessen Vermehrung auf dieser Erde mein Besitzthum werden möge in dem andern Leben! —

XXIV.

Vom Gebethe.

1. Bethe ohne Unterlaß, was dir auch widerfahre; sey Gott dankbar für Alles: denn das ist Gottes Wille in Christo Jesu an euch Alle. (1. Thess. 5, 17. 18.) Lösche nicht aus den Geist des Glaubens und der Liebe: denn der Geist, den du empfangen hast, ist nicht ein Geist der Knechtschaft, daß du dich fürchten müßtest; sondern den Geist der Kindschaft hast du empfangen, mit welchem wir rufen: Unser Vater! (Röm. 8, 15.)

2. Es ist derselbe Geist, der in unserer Schwachheit uns zu Hülfe kommt, und der uns bethen lehrt; denn wir wissen nicht, was wir bethen sollen, wie es sich gebührt; der Geist aber fürbittet selbst für uns mit unaussprechlichen Seufzern, und der die Herzen forschet, weiß, was der Geist verlangt, der für uns bittet, und der eines ist mit dem göttlichen Willen. (Röm. 26. 27.)

3. Kümmere dich um nichts, sondern in allen Dingen laß dein Anliegen im Gebethe und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden; (Phil. 4, 6.) indem du ihn vor Allen bittest, daß er dich erfülle mit der Erkenntniß seines Willens, in aller Weisheit und geistiger Einsicht; damit du Gottes würdig, und ihm in Allem wohlgefällig wandelst, an allen guten Werken

fruchtbar seyst, (1. Col. 1, 9. 10.) und in der Erkenntniß Gottes wachsest, und halte aus im Gebethe, ohne den Muth zu verlieren. (Col. 4, 2.)

Gott will, daß du ihm ein Lobopfer bringest, das ist, die Frucht der Lippen, welche seinen Nahmen preisen; sammle also die höchste Aufmerksamkeit im Gebethe, um jede Veranlassung zur Zerstreuung zu vermeiden; dadurch wirst du im Gebethe dich mit ihm vereinigen. (Heb. 13, 15.)

Gebeth.

Mein Gott! ich weiß aus Erfahrung, daß der Geist stark ist, und das Fleisch schwach, und daß du mir das Bethen angeordnet hast, diesen Uebeln abzuhelfen: erweise mir die Gnade, ein so großes Unternehmen würdig auszuführen, und lehre mich, wie man bethen muß! Entzünde daher meine Seele mit deiner göttlichen Liebe; damit mein Geist, voll Reinheit und Eifer, nicht Zerstreuungen anheimfallen, sondern desto leichter erringen möge, was du für mich als nothwendig erachtest!

XXV.

Von der Wohlthat der Gnade.

1. Alle Menschen haben gesündiget, und ermangeln des Ruhmes vor Gott, und werden ohne Verdienst gerecht gemacht, durch seine Gnade, durch die Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist. (Röm. 3, 23.) Durch diese Gnade hat Gott nach seinem Willen in uns das hohe Verlangen nach guten Werken her-

vorgebracht, und die Stärke, sie vollkommen auszuüben; (Phil. 2, 13.) und diese Gnade ist es, die uns aus der Knechtschaft in die Kindschaft Gottes geführt hat, und die Macht uns gibt, ihn unsern Vater zu nennen. (Röm. 8, 13.)

2. Diese Gnade ist es, die auch dich wieder erwecket hat, der du todt wareſt durch deine Uebertretungen und Sünden, in welchen du gelebt haſt nach dem Sinne dieſer Welt, nach den Eingebungen des Böſen; indem du den Willen deines Fleiſches und der Neigungen vollbrachteſt. Gott aber, der reich iſt an Barmherzigkeit, vermög ſeiner großen Liebe, womit er dich geliebt, hat auch dich, da du todt wareſt in Sünden, mit Chriſto lebendig gemacht; durch ſeine Gnade biſt du ſelig geworden. (Epheſ. 2, 1. 3. 4. 5. 8.)

3. Dieſe Vortheile kommen nicht von dir, Gottes Geſchenk ſind ſie. Da du nun durch Gottes Gnade biſt, was du biſt, ſo hüthe dich, daß ſie an dir nicht vergeblich ſey, (1. Kor. 15, 10.) und unterſtütze ſeine Entwürfe in allen Unternehmungen, indem du trachteſt, durch gute Werke dahin mitzuwirken. (Röm. 6, 1.)

Erinnere dich, daß du dieſen Schatz in einem ſehr gebrechlichen Gefäße trägſt, die große Gefahr, ihn zu verlieren, wenn du nicht auf deiner Huth biſt; weil deine Feinde Alles thun, um ihn dir zu entreißen. Bemühe dich alſo, in dieſem glücklichen Stande dich zu erhalten; indem du einen nützlichen Gebrauch davon macheſt. (2. Kor. 4, 7.)

Gebeth.

Mein Gott! da ich die Wohlthat erkenne, dich zu beſitzen, ſo laß die Sünde in mir ſo ſterben, daß ich kein anderes Leben, als das Leben der Gnade habe, und daß ich es ſo gut bewahre, daß ich niemahls durch irgend ein Ver-

brechen von dir mich trenne, sondern vielmehr so genau damit verbunden bleibe, daß nicht so fast ich lebe, als du selbst in mir lebest, mit keinen andern Gesinnungen, als mit den deinigen; damit ich, auf der Erde schon, durch die Gnade mit dir vereint, es einst noch weit mehr im Himmel durch die Herrlichkeit seyn werde!

XXVI.

Von der Andacht.

1. Uebe dich in der Gottseligkeit, und folge nicht den Gesinnungen derjenigen, welche die Wahrheit nicht kennen, die da meinen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe. (1. Tim. 4, 7.) Ein großer Gewinn ist freylich die Gottseligkeit mit Genügsamkeit. (1. Tim. 6, 5. 6.)

2. Halte fest an der Gnade, wodurch du Gott mit Ehrerbiethung und heiligem Schauer auf eine wohlgefällige Weise dienen kannst. Denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer, das den gegen seine Gnade Undankbaren vernichten wird, das aber auch das Weltliche in dir zerstören kann, wenn du dich ihm wahrhaft hingibst. (Heb. 12, 28.)

3. Ich beschwöre dich also, um der Erbarmungen Gottes willen, daß du dich ihm als ein lebendiges, heiliges, Gott gefälliges Opfer darbringst: das ist der vernünftige und geistige Gottesdienst, den du ihm schuldig bist. Stelle dich dieser Welt nicht gleich, sondern laß dich umwandeln durch die Erneuerung deines Sinnes, damit du prüfest, was Gottes Wille, was gut, wohlgefällig und vollkommen sey. Vor Allem aber erinnere dich in deinem Benehmen, daß du nicht weiser seyn wollest, als es sich geziemt, und nicht zu

tief in die Geheimnisse der Religion dringest, sondern sie mit Mäßigung übest; damit deine Andacht, wohl geordnet sey. (Röm. 12, 1. 2. 3.)

Richte deine Andacht so ein, daß du nicht mehr thust, als Gott von dir verlanget; aber auch, daß du so viel thust, als er verlangt, und nicht weniger. Denn es gibt Dinge, die Gott von uns nicht will, und es gibt andere, die er will und erwartet, um zu erfüllen, was wir von ihm bitten; so daß deine Andacht deinen Verhältnissen angemessen, und von der Klugheit angeordnet sey. (2. Kor. 8, 11.)

Gebeth.

Mein Gott! nichts ist dir wohlgefälliger, als die Neigung, dir zu dienen: erweise mir also die Gnade, mich immer fester an deinen Dienst zu binden; damit ich immer mehr mich über das irdische und vergängliche Leben zum himmlischen und geistigen Leben emporschwinge, verachtend alle menschlichen Rücksichten, um einzig und allein nur dir anzugehören! Nimm aus meinem Herzen, was dir darin mißfällt, und besonders den Geist des Hochmuthes, der nur in den Augen der Welt glänzen will: damit mein ganzes künftiges Bestreben nur dein Wohlgefallen sey! —

XXVII.

Vom Vertrauen auf Gott.

1. Tritt zu Gott mit aufrichtigem Herzen, in vollem Vertrauen, mit einem Herzen, gereiniget von

den Sünden, deren dein Gewissen sich schuldig fühlte, und halte unveränderlich fest am Bekenntnisse deiner Hoffnung; (Heb. 10, 22. 23.) denn treu ist der, der uns die Verheißung gegeben hat, und Alles vermagst du durch den, der dich stark macht. (Phil. 4, 13.)

2. Lerne verstehen, was des Herrn Wille ist, und versuche ihn nicht, wie die Juden in der Wüste, die durch Schlangen umkamen. (Eph. 5, 17.) Murre nicht gegen ihn, wie Einige von ihnen murreten, und durch den Würgengel umkamen. (1. Kor. 10, 9.) Dein Wandel sey ohne Geiz; begnüge dich mit dem, was du hast, denn er hat gesagt: »Ich will dich nicht verlassen, ich will dich nicht versäumen.« Du kannst also getrost sagen: »Der Herr ist mein Helfer! Ich fürchte nichts. Was kann mir ein Mensch thun?« — (Hebr. 13, 5.)

3. Sey daher muthig, und stärke dich durch Jesum Christum, und baue auf seine Kraft, und auf die Macht seines Schutzes. (Hebr. 6, 10.) Denn, wenn er auch nach der Schwachheit des Fleisches, der er sich unterwarf, gekreuziget ward, so kam er doch durch die Macht Gottes, und obgleich auch wir schwach sind, so werden wir doch leben wie er, durch dieselbe Macht. Kümmere dich also um nichts, sondern in allen Nöthen laß dein Anliegen im Gebethe und Flehen mit Danksagung für Alles, was dir begegnen mag, vor Gott kund werden. (2. Kor. 13, 4. Phil. 4, 6.)

Fühle Schmerz darüber, daß du so oft, in Bezug auf dich, an der Güte Gottes gezweifelt hast, und betrübt warest über ein erduldetes Uebel, oder über ein entzogenes Gut, das vielleicht die Ursache deines Verderbens geworden wäre, und vertraue auf seine göttliche Vorsicht, welche weiß, was zu deinem Besten ist. (Heb. 12, 5.)

Gebeth.

Herr! der du so gnädig sorgest für die Geringsten deiner Geschöpfe, ich werfe mich ganz in deine Arme, und bitte nur, daß du mich ganz erfüllen mögest mit deinem göttlichen Willen! Ich überlasse Alles deiner göttlichen Weisheit, die nach meinen Nöthen, nicht nach meinen Wünschen verfahren möge. Um die einzige Gnade bitte ich dich, daß du in keiner Lage mich verlassest, und mir die nöthige Kraft schenkest, um niemahls zu unterliegen! —

XXVIII.

Von der Reinheit der Absicht.

1. Hüthe dich, denen zu gleichen, die in ihrem Antlitze einen gewissen Schein von Frömmigkeit tragen, und sie nicht im Herzen haben; (2. Kor. 5, 2.) und wenn du dich rühmest, so rühme dich des Herrn, indem du ihm den Ruhm deiner Handlungen bringest. Denn nicht wer sich selbst lobt, ist bewährt, sondern der, den der Herr lobt, und seines Beyfalles würdiget. (2. Kor. 10, 17. 18.)

2. Wenn du in fleischlichen Gesinnungen, und in der falschen Klugheit der Welt lebest, und in deinen Handlungen dich mehr um dich selbst, als um Gott bemühest: so kannst du ihm unmöglich gefallen; wenn du Menschen zu gefallen suchest, so kannst du Christi Diener nicht seyn; (Röm. 8, 7. 18.) wer vom Geiste Christi nicht beseelt ist, der gehört ihm auch nicht an, und sucht weniger die Sache seines Erlösers, als seinen eigenen Vortheil. (Gal. 1, 10. Phil. 2, 21.)

3. Das Einzige, dessen wir uns rühmen dürfen, ist das Zeugniß unsers Gewissens: daß wir in der Welt, in der Einfalt des Herzens und Aufrichtigkeit vor Gott, gelebt haben; daß wir uns nicht der Klugheit des Fleisches bedienten, sondern den Eingebungen der Gnade Gottes folgten. Denn die fleischliche Gesinnung führt zur Sünde und zum ewigen Tode; die geistige Gesinnung aber bringt Leben und Frieden. (Röm. 8, 6.)

Laß die Welt reden, und thu deine Pflicht; wenn du keine Rücksichten weder auf andere Menschen, noch auf dich selbst in deinen Handlungen zeigest, so werden sie Gott wohlgefälliger seyn. Wenn du wüßtest, was es darum sey, Gott zu gefallen, so würdest du kein anderes Vergnügen in diesem Leben mehr suchen. (1. Thess. 2, 4.)

Gebeth.

Herr! der du willst, daß ich mit aufrichtigem Herzen dir diene, erfülle es gnädig mit einem Geiste, entfernt von Hochmuth, Prunkliebe und eitler Weltgröße, voll Liebe und Neigung für meinen Nächsten; gib, daß ich Beleidigungen ohne ein Gefühl der Rache dulde, daß ich der Abtödtung und Buße mich weihe, als ein Feind aller Vergnügungen, außer dem Vergnügen, dir zu dienen. Meine Andacht sey den Menschen nur in so weit bekannt, als meine Pflicht, sie zu erbauen, es erfordert, mein Hauptbestreben aber — dir zu gefallen! —

XXIX.

Von der Liebe Jesu Christi für die Menschen.

1. Wahrlich es gibt nichts Größeres, als die Liebe Jesu Christi, der für uns Gottlose zu einer Zeit gestorben ist, da wir noch in der Schwachheit und Unfähigkeit lebten, das Gute zu thun. Dieß aber ist wunderbar; denn es wird kaum Jemand gefunden werden, der sterben möchte, um einen Gerechten zu retten. Gott aber beweiset die Größe seiner Liebe dadurch, daß Christus für uns gestorben ist, zur Zeit, da wir noch Sünder waren. — (Röm. 5, 6. 7. 8.)

2. Wenn er nun für uns, da wir noch Sünder waren, gestorben ist: um so mehr werden wir also jetzt, da wir durch sein Blut gerecht gemacht sind, durch ihn vom Zorne Gottes errettet werden. Denn wenn wir, da wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnet wurden durch den Tod seines Sohnes: um so mehr werden wir, da wir nun versöhnet sind, durch sein Leben selig werden, welches die Gnade ist. (Röm. 5, 9. 10.) Für uns ist er ja arm geworden, um uns Alle mit seinen Schätzen zu bereichern. (2. Kor. 8, 9.)

3. Ihm genügte es nicht, uns einmahl selig zu machen, noch täglich macht er uns selig, indem er unaufhörlich für uns bittet. Einen solchen hohen Priester mußten wir auch haben, der da heilig wäre, unschuldig, unbefleckt, nicht aus der Zahl der Sünder, und höher als der Himmel; der nicht, wie jene hohen Priester, täglich nöthig hätte, zuerst für seine eigenen, und dann für des Volkes Sünden zu opfern. Denn das hat er ein für alle Mahl gethan, da er sich selbst opferte. Denn das Gesetz stellt Menschen zu Priestern auf, die mit Schwachheiten behaftet sind; aber jenes eidliche Wort, welches erst nach dem Gesetze ausgesprochen ward, setzt Jesum Christum zum

ewig vollkommenen Priester ein. (Heb. 7, 25. 26. 27. 28.)

Wie man nicht leben kann ohne Selbstliebe, oder ohne die Liebe Jesu; so wähle die eine oder die andere zu deinem Führer. (1. Kor. 5, 13.) Aber vergiß nicht, daß du gegen Jesum Christum lebest, wenn du nicht für ihn lebest. Verbanne also deine Selbstliebe, und nur die Liebe Jesu erfülle dich; damit du ihm gleich werdest. (2. Kor. 3, 18.)

Gebeth.

Mein liebenswürdigster Jesus! wie viel hast du gethan, um mich zu erlösen, und zu dir zu erheben! Vom Augenblicke deiner Empfängniß an hast du an meinem Heile gewirkt. Du hast für mich gedacht, als wäre ich allein auf der Erde gewesen. Welche Güte! du hast mich in deinem Evangelium unterrichtet, und endlich dein Blut für mich vergossen! Ach, mein Gott! da alle diese Wohlthaten eben so viele Gründe sind, die mich zu tausend Dankbezeigungen verpflichten: so laß mich in ihrer Erkennung ohne Rückhalt dir hingeben, wie du dich hingegeben hast für mich!

XXX.

Von der Nachahmung Jesu Christi.

1. Willst du Jesum Christum recht nachahmen, so ziehe ihn so an, daß du gleiche Gesinnung mit ihm hast, (Röm. 13, 14.) und trachte, deine Werke nach seinem Vorbilde zu vervollkommnen, und mit ihm

zu leben; damit du ganz nach seinem Bilde umgewandelt werdest. (2. Kor. 3, 18.) Denn das unordentliche Leben ist eben so dem Leben Jesu Christi entgegen, wie das Laster der Tugend, die Nacht dem Tag, und der Tod dem Leben. (2. Kor. 6, 14.)

2. Die Liebe Christi muß dich so durchdringen, daß du nur Ein Herz mit ihm bist, und daß du niemahls von ihm dich trennest, was dir auch begegnen möge. (2. Kor. 5, 14.) Gedenke, daß er nur auf die Welt kam, uns zu lehren, aller Gottlosigkeit zu entsagen, allen Lüsten der Welt, und nüchtern, gerecht und fromm zu leben; und obwohl er Gottes Sohn war, so hat er doch durch Erduldung seiner Leiden Gehorsam gelehret, um uns ein Muster der Pflichterfüllung zu hinterlassen. (Röm. 8, 6. Tit 1, 32.)

3. Täusche dich nicht, denn Gott will, daß Alle, die er ausersehen, und vorherbestimmt hat, dem Bilde seines Sohnes, dem Erstgebornen, in Erduldungen gleichen, wenn sie ihm in den Himmel folgen wollen. (Röm. 8, 29.) So sey nun Gottes Nachfolger, als sein liebes Kind, und liebe deinen Nächsten, wie dich Jesus Christus geliebt, und für dich sich hingegeben hat; zur Gabe und zum Opfer, Gott zum lieblichen Geruch. Wer ihm also nicht folgen, wer unsern Herrn Jesum Christum nicht lieben will, der muß die Folgen seiner Verirrungen tragen. (Eph. 5, 1.)

Erkenne deinen bisherigen Irrthum, als sey die Nachahmung Jesu Christi zu mühsam; indem du nicht verkennen kannst, daß die Kraft und die Gnade, ihm zu folgen, von ihm dir verliehen ist, der alle Hindernisse der Tugend hinweggeräumt hat. So du es also nicht thust, wirst du auch kein wahrer Christ seyn.

Gebeth.

Mein süßer Erlöser! du bist das Vorbild zur Richtung meines Lebens, verleihe mir die Gnade, es vollkommen darnach zu führen, und mir dein Bild so lebhaft einzuprägen, daß ich dir gänzlich gleiche in der Demuth, Liebe, Abtödtung, und im Gehorsame; daß ich, wie du, in den Willen deines Vaters mich ergebe, in Trübsalen, und in dem Kreuze, das er mir senden wird; damit ich, mir selbst und allen Wesen absterbend, wieder auferstehen kann mit dir in deiner Herrlichkeit!

XXXI.

Von der Anwendung der Zeit.

1. Die Zeit ist kurz, daher müssen die, so diese Welt genießen, thun, als genößen sie dieselbe nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht. (1. Kor. 7, 29. 31.) Jeder Mitarbeiter mit Gott an deinem Heile, muß dich also ermahnen, daß du die Gnade Gottes nicht vergeblich mögest empfangen haben. (2. Kor. 6, 1.) Denn er sagt durch seinen Propheten, da er von der Zeit spricht, in der wir leben: »Zur Zeit der Gnade erhöre ich dich, und am Tage des Heiles helfe ich dir.« Sieh! jetzt ist die Zeit der Gnade; sieh! jetzt ist der Tag des Heiles. (2. Kor. 6, 1. 2.)

2. Säume nicht Gutes zu thun; denn die Stunde ist da, vom Schlafe aufzustehen; denn unser Heil nähert sich von Tag zu Tag. Die Nacht ist vergangen, und der Tag ist angebrochen. So lege nun ab die Werke der Finsterniß, und ziehe an die

Waf-

Waffen des Lichtes, wandle in der Ehrbarkeit, so lang es noch Tag ist, und fliehe Alles, was gegen die Tugend ist; ziehe vielmehr unsern Herrn Jesum Christum an, und treibe die Pflege des Leibes nicht bis zur Erregung böser Lüste. (Röm. 13, 11. 12. 13.)

3. Thu also Jedermann Gutes, so lange du Zeit hast, wache, stehe fest im Glauben, (Gal. 6, 10.) sey männlich und stark, handle mit Klugheit, nicht als Unweiser, sondern als Weiser, wuchere mit der Zeit, benütze sie so viel als möglich; denn die Tage sind böse und voll widriger Zufälle, welche dir oft die Mittel rauben, an deinem Heile zu arbeiten. (Eph. 5, 15. 16.)

Denke nach, wie viel Zeit du verloren, die du nicht für Gott und dein Heil verwendet hast. Betrachte dein Alter, und sieh, wie viele Jahre unnütz verflossen sind, bisweilen selbst mit Beleidigungen Gottes. Mache diesen Verlust wieder gut, indem du künftighin nur mehr für ihn lebest. — (Col. 3, 9.)

Gebeth.

O großer Gott! der du mich erschaffen hast zu deinem Ruhme zu leben, und an meinem Heile zu arbeiten; ich sehe nun ein, wie weit ich von deiner Absicht mich entfernt habe. Deßwegen bitte ich dich um Verzeihung, daß ich so spät angefangen habe, dich zu lieben, und für deine Wohlthaten dankbar zu seyn. Gib, mein Gott! daß ich künftighin, bedauernd die unglücklicher Weise im Spiele, im Aufwande, und in Ausschweifungen, in der Anhäufung vergänglicher Güter, oder im Ersterben weltlicher, scheinbarer Würden verlorene Zeit, den Rest meines Lebens deinem Dienste weihe!

Schlußgebeth.

Gott des Erbarmens! dessen Wort alle Dinge erschaffen hat; ich bitte dich in aller Demuth um einen Strahl der göttlichen Weisheit, die du bey dir hast im Himmel! Stoße mich nicht aus der Zahl deiner Kinder, nimm mich auf als deinen Diener und dein Geschöpf, als einen schwachen, sterblichen Menschen, unfähig, deine heiligen Gebothe aus mir selbst zu begreifen. Sende mir vom Himmel, von deinem allerhöchsten Throne, deine göttliche Weisheit, damit sie mir beystehe und beywirke; und daß ich durch ihre heiligen Eingebungen deinen Willen erkenne, um ihn zu erfüllen; daß sie mich leite in allen meinen Werken nach deinen Anordnungen, daß sie mich erhalte durch ihre Macht, und daß ich so glücklich werde, in allen Handlungen meines Lebens dir zu gefallen! Amen.